Bibliot[illegible]eca
Casimir[illegible]ana

152

I, 4.

Demosthenis

und

Aeschinis

Reden,

verdeutschet

und mit den nöthigen Anmerkungen

erläutert

von

D. Johan Jacob Reiske.

Zweyter Band.

Lemgo

in der Meyerschen Buchhandlung. 1765.

Ch. R 3044

Bibliotheca
Casimiriana

Inhalt

der Demosthenischen Reden

Zweiter Band.

Fortgesetzte zweyte Classe.

Demosthenis Klage über Aeschinis Gesantschaft

Seite 1

Aeschinis Vertheidigung seiner Gesantschaft 229

Aeschinis Streit und Kampf wider Demosthenis Krönung 359

Demosthenis Krieg für seine Krönung 559

Inhalt.

Demosthenis Briefe.

Erster Brief	Seite 783
Zweyter Brief	793
Dritter Brief	810
Vierter Brief	833
Fünfter Brief	743
Sechster Brief	746

Der

Rede

Demosthenis wider Aeschinem, darinn derselbe der Verletzung seiner Pflicht in Verwaltung der ihm anvertrauten Gesantschaft beschuldiget wird.

Inhalt derselben,

nach dem Libanius.

Aeschines war ein Athenienser, ein Sohn Atrometi, und Glaucotheä, welche beyde, wie Demosthenes versichert, Leute von geringem Stande waren. Denn der Vater lebte davon, daß er den Kindern Rechnen und Schreiben lehrte, die Mutter aber verdiente ihr Brodt damit, daß sie die Unreinen a) reinigte, und

a) Man konte, auf eine grobe, aber auch auf eine geringere Art sich verunreiniget haben, so daß man einer cere-

und gewisse nicht gar zu feine Beschwörungen vornahm. Ja vom Aeschine selbst will verlauten, daß er niedrige Dinge getrieben habe; als anfänglich soll er einen Posiurenmacher (Acteur) in den Tragödien vorgestellt, und hierauf einen Schreiber bey dem State abgegeben haben. Jenes war nicht rümlich, und dieses geringe. Doch ward er zuletzt noch einer der Sprecher, und übernahm die Gesantschaft zum Philippo des Friedens halber. Die Athenienser hatten nemlich den Krieg wegen Amphipolis mit diesem Herrn, mit sehr schlechtem Glücke geführt, und sahen sich endlich genöthiget, sich mit ihm in Friedensunterhandlungen einzulassen. Sie schickten also Gesanten an Philippum, zehn an der Zahl, darunter auch Aeschines und Demosthenes waren. Da nun Philippus die Bedingungen sich gefallen ließ, so muste wiederum eine Gesantschaft an ihn ergehen, die den Eyd ihm abnähme. Und hiezu wurden die vorigen Gesanten auch wieder genommen. Bey diesem Geschäfte nun findet Demosthenes drey Dinge am Aeschines auszusetzen; erstlich, daß er dem Philocrati das Wort geredet, und seine Sache kräftig getrieben hat, als derselbe zu einem schändlichen und schädlichen Frieden so mündlich als schriftlich rieth. Zweytens, daß er die gute Zeit und Gelegenheit vergebens hat vorbeystreichen gelassen, darüber denn Thrakien verlohren gegangen war, und endlich drittens, daß er die Athenienser, bey seiner Heimkehre von der Gesantschaft, mit Unwahrheiten berichtet hat, darüber denn Phokis verlohren ging. Denn Aeschines machte den Atheninensern weiß, Philippus hätte ihm versprochen, die Einwohner von Phokis nicht zu vertilgen. Da unterließen denn die Athenienser, von dieser Hofnung eingeschläfert und sicher gemacht, den Phokensern bey rechter Zeit beyzuspringen. Alles dieses Unheil hat Aeschines, wie Demosthenes ihm Schuld giebt, ums Geld angerichtet, und sich dafür bezalen gelassen.

Der

moniösen Reinigung bedurfte. Man verunreinigte sich auf eine grobe Art mit Menschen Blute, wenn man einen tod schlug; auf eine geringere aber, wenn man z. E. Eyer von der Gasse aufgehoben und gegessen, oder das Kehrigt betreten hatte, und was dergleichen Alfanzereyen mehr waren, davon Theophrastus und dessen Ausleger in der Schilderung des Aberglaubischen nachzusehen sind.

Der Status a) der Sache ist, ob es sich so verhalte. b) Die Rede gehört in das Genus conjecturale. c) Die Zwistigkeit soll daher gekommen seyn, weil Aeschines Timarchum, den Freund Demosthenis, durch seine Anklage um seine Ehre gebracht hatte. Denn Aeschines hatte besagtem Timarcho Schuld gegeben, daß er, ob er gleich eine wohlgebildete Mannsperson war, dennoch zum Pittalaco, einem schlechten und anrüchtigen Manne, fleissig gegangen sey, welcher Kampfhähne hielt, um das Gefechte dieser Thiere mit anzusehen. Bey welcher Gelegenheit er, Timarchus, sich habe verführen gelassen, und auch wiederum andere verführt habe.

Rede,

Männer von Athen, ohnfehlbar werdet ihr alle wohl die Emsigkeit und die Geschäftigkeit gespürt haben, womit man euch, sobald ihr durch das Loß ernannt waret, in dieser Rechtssache zu erkennen, angelaufen hat d). Ihr werdet das Zudringen gespüret haben, womit man in euch gesetzt hat, um euer Gemüht einzunehmen, und es auf seine Seite zu neigen. Doch bitte ich euch insgesamt, ihr wollet mir die Gerechtigkeit angedeyhen lassen, die ein jeder, der euch auch darum nicht anspricht, von euch zu fodern und zu erwarten befugt ist, niemanden mehr zu begünstigen, als das Recht, und keine Gunst, noch Achtung für irgend jemanden, er

a) Was Status, στάσις in der Rhetorik sey, ist bekannt. Die Hauptfrage welche ausgemacht werden soll, worauf alles ankomt, was der Redner erweisen, und worüber der Richter erkennen und den Ausspruch thun soll, ob der Redner Recht oder Unrecht habe.
b) Nemlich wie Demosthenes dem Aeschini nachsagte.
c) Diejenige Art von Reden, welche einen streitigen Punkt betrift und ihn ausmachen will.
d) Nicht also bald nach der Losung der Richter, schritt man zum Gerichte, sondern da verstrich vielmals eine geraume Zeit zwischen der Losung und Sitzung.

sey auch wer er wolle, dem Rechte und dem Ende vorzuziehen, welchen ein jeder von euch vor seiner Zulassung zu dem Richterstule hat ablegen müssen. Bedenket, daß eine strenge Beobachtung eurer Pflicht, eures geleisteten Eydes und des geraden Rechtes euch sowohl, für eure besondere Personen, als dem ganzen State heilsam und ersprießlich sey; das Anlaufen aber, und das Anrennen, und das ungestüme Bitten und Betteln dieser Vorsprecher a) auf anders nichts als auf ihre eigne besondere, unrechtmäßige Vortheile abziele, welchen zu steuern, nicht aber um sie zu bestärken, und den Missethätern gültig zu machen, die Gesetze euch an diesem Orte zusammengebracht haben.

Nun sehe ich, daß alle, welche gemeine Wesen je treulich und rechtschaffen verwaltet haben, sich allezeit doch noch zu Ablegung der Rechenschaft erboten haben, so oft man selbige ihnen abfodern wolle, gesetzt auch sie hätten sie bereits schon einmal abgeleget. Aeschines aber macht es, wie ich sehe, gantz anders. Denn bevor er noch vor euch trat, um Rede und Antwort wegen seines Betragens zu geben, so hat er den einen von denen, welche ihm die Rechenschaft abzunehmen kamen, bey Seite geschaft b); wider die übrigen aber stöst er, überall wo er nur hinkomt, greuliche Drohungen aus. Ist irgend eine Gewohnheit schlimm und gefährlich und nicht zu dulden, so ist es diese, die Aeschines unter euch einfüren will. Denn kan es einer, der irgend etwas für den Stat ausgerichtet oder verwaltet hat, durch das blosse Schrecken seines Ansehens dahin bringen, daß niemand sich untersteht ihn anzuklagen, obgleich übrigens die Rei-

nigkeit

a) Nemlich des Aeschinis.
b) Timarchum, durch seine Anklage, die ihn auser Stand setzte, Aeschinem gerichtlich zu verfolgen.

nigkeit seines Wandels ihn gewiß nicht schützet, noch decket, so wird euch nicht die geringste Macht in irgend einem Dinge übrig bleiben.

Nun getraue ich mich zwar wohl, und bin dessen gewiß, Aeschinem augenscheinlich und unwidersprechlich zu überführen, daß er viele Bubenstücke vorgenommen, und damit die äuserste Leib und Lebens Strafe verdienet hat. Bey alle dem fürchte ich mich gleichwohl doch für etwas, das ich euch nicht bergen will. In allen rechtlichen Streitigkeiten, die unter euch vorfallen und abgethan werden, komt es, wie mich dünkt, nicht weniger auf die Zeitumstände, in welchen man sie treibt, als auf die innere Wahrheit der Sachen selber an. Das macht mir bange; und da eine geraume Zeit seit der Gesantschaft verstrichen ist, so fange ich an besorgt zu werden, ob nicht vielleicht die Länge der Zeit euch entweder die Verbrechen aus den Gedanken gebracht, oder euch wohl gar so dran gewöhnt hat, daß sie euch nicht mehr befremden, noch aufbringen. Wie ihr aber dem ohngeachtet doch werdet die Wahrheit erkennen, und von der Lügen unterscheiden, und nach Recht und Billigkeit den Ausspruch thun können, das will ich euch sagen. Ihr werdet nemlich, Männer von Athen, es dahin bringen, wenn ihr bey euch selber erwäget, von was für Dingen der Stat Rechenschaft seinen Abgesanten abzufodern pflege; nemlich von folgenden: Erstlich, was für Bericht der Gesante nach Ausrichtung seiner Gesantschaft euch abgestattet, und was er euch gemeldet hat am bewusten Orte ausgerichtet zu haben; so dann, wozu er euch beredet hat, drittens, was ihr ihm anbefohlen hattet, an Orte und Stelle zu bothschaften und auszurichten; viertens wegen der Zeiten, und endlich fünftens, ob er auch alles treulich und redlich, ohne Gunst und Gaben, verrichtet hat. Warum fragt dem nun aber der Stat just

nach diesen fünf Stücken? Darum. Erstlich habt ihr von Abstattung eines wahren Berichtes, von dem, was der Gesante, an dem Orte, wohin er abgelassen worden war, ausgerichtet hat, den Vortheil, daß ihr von euern eignen Angelegenheiten richtig urtheilen, und die gehörigen Maßregeln treffen könnet; so wie hingegen ein falscher Bericht euch nothwendig zu verkehrten Anschlägen und Unternehmungen verleiten muß. Fürs zweyte, meinet ihr mit Rechte, daß der Rath der Gesanten zuverläßiger seyn könne und müsse, als anderer, die nicht an Orte und Stelle gewesen sind. Euern Gesanten trauet ihr mit Rechte die beste Wissenschaft der Umstände zu, und höret ihnen folglich mit der grösten Aufmerksamkeit, als Leuten zu, die die Sache aus dem Grunde wohl verstehen. Drum muß ein Bothschafter dahin sehen, daß er sich nie auf einer Unwahrheit betreten lasse, noch euch zu etwas schlimmen und schädlichen anfüre. Ferner ist es billig und recht, daß ihr erfahret, ob euer Gesante die Bothschaft, die ihr ihm aufgetragen hattet, ausgerichtet, ob er das gesprochen, gehandelt, verrichtet und vollstrecket habe, was ihr ihm nicht nur mündlich eingeschärft, sondern auch in dem mit auf den Weg gegebenen schriftlichen Verhaltungsbefehle eingebunden hattet. Gut. Aber warum verlangt ihr denn nun auch Rechenschaft wegen der Zeiten? Darum, Männer von Athen, weil es sich oft trift, daß die gute Gelegenheit grosse und wichtige Dinge auszufüren, auf einen sehr kurzen Zeitpunkt ankomt, mit dem sie sich anbietet, und auch wiederum verschwindet. Lässet jemand diese Gelegenheit freywillig fahren und spielet er sie seinen Feinden muthwillig in die Hände, so kan er hernachmals den Verlust, wenn er sich auch gleich zerrisse, nicht wider ersetzen. Der fünfte und letzte Punkt

ist

ist schlechterdings, ohne Absicht auf Schaden oder Vortheil, nothwendig. Denn erstlich versteht es sich von selbst, und jedermann gesteht es ein, daß es was arges und garstiges, und höchststräfliches sey, für solche Dinge Geschenke anzunehmen, daraus dem State Nachtheil zuwächset. Jedoch der Urheber des Gesetzes, welches dem Bothschafter schlechterdings untersagt, Geschenke zu nehmen, hat hierinne keinen Unterschied gemacht, sondern ohne alle Absicht, rundheraus, verbothen, Geschenke anzunehmen, unter keinerley Vorwande, sie mögen auch Namen haben, wie sie wollen. Denn er hielt, wie mich dünket, dafür, daß einer, der einmal Geschenke angenommen hätte, und dadurch sich hätte bestechen und verfüren lassen, nun nicht mehr ein unpartheiischer, gültiger und zuverlässiger Beurtheiler des Belanges seines Vaterlandes wäre.

Wenn ich denn nun zeige, und mit unumstößlichen Gründen darthue, daß Aeschines wider alle diese Punkte gehandelt hat; daß er mit seinem Berichte, was Philippus gegen ihn gesprochen haben soll, euch hintergangen und belogen hat, daß er die Gemeinde verhindert hat, den wahren Verlauf der Gesantschaft aus meinem Munde zu hören, daß er euch just, und lediglich zu solchen Dingen gerathen hat, die gerade das Gegentheil von euerm wahren Heile sind, daß er von allem, was ihr ihm auszurichten und zu vollziehen aufgetragen hattet, in seiner Gesantschaft nichts beobachtet, noch vollfüret hat, daß er die Zeit, die edle Zeit, und mit ihr zugleich die schönste Gelegenheit, viele schöne und herliche Dinge zum Besten des States auszurichten, verschleudert hat, daß endlich er, und mit ihm Philocrates, für das alles Geschenke und Belohnungen empfangen und angenommen hat; wenn, sage ich,

ich dieses alles erweise, und sichtbarlich an den Tag lege, so verurtheilet Aeschinem, und ziehet ihn zu der mit so vielen Verbrechen wohlverdienten Strafe. So ich aber das nicht, oder nicht in allen und jeden Stücken und Punkten, thue, so denkt von mir, daß ich ein Halunke sey, und sprecht meinen Feind loß.

Das sind die Hauptpunkte meiner Anklage, Männer von Athen, an die ich mich hauptsächlich halten werde, ob ich gleich viele andere grobe und schwere Beschuldigungen wider ihn im Vorrathe habe, derentwegen jedermann ihm nothwendig gram seyn muß. Bevor ich aber zum Werke schreite, muß ich euch noch vorläufig an etwas erinnern, wiewohl ich gantz nicht zweifle, daß die meisten von euch es so schon wissen, und dran denken. Es ist dieses. Ich will euch zu Gemüte füren, zu was für einer Partie in unserm State Aeschines anfänglich sich geschlagen, und an welche Stelle er sich gestellet, und was für scharfe Reden er sonsten wider Philippum ausgestoßen, und wie, wenn er solches that, er seiner Pflicht nachzukommen gemeinet hat. Werdet ihr euch hieran erinnern, so werdet ihr erkennen und einsehen, daß eben dieses damalige Betragen Aeschinis und dessen heftige Reden wider Philippum der kräftigste Beweiß und der gültigste Zeuge wieder ihn sind, daß er sich von seinem ehemaligen Feinde habe umkaufen lassen.

Aeschines ist also der erste zu Athen, der es merkte, daß Philippus für die Griechen nichts guts im Schilde führte, sondern ihnen ihre Freyheit abzustricken trachtete, und gewisse der Vornehmen in Arcadien auf seiner Seite hätte. Er ist es, der, unterstützt von Ischandro und Neoptolemo,

lemo, δευτεραγωνιστὴν [a]) bald den Rath, bald die Gemeinde dieserhalb ansprach, und euch beredete, Bothschafter an alle Grichische Orte und Enden hin zu schicken, um von daher Abgeordnete hieher zu uns zu bestellen, die sich mit uns wegen des mit Philippo zu fürenden Krieges berathschlagen sollten. Er, Aeschines, ist es, der nach der Zeit, als er aus Arcadien wider zurück kam, euch die schöne und lange Rede wider vorsagte, die er zu Megalopolis in der Versamlung der zehn tausend Männer zu eurem Besten gehalten, und damit den Hieronymum, der für den Philippum sprach, widerlegt haben wollte. Er ist es, der damals mit vielem Geschreye und Wortgepränge euch vorstellte, was für einen beträchtlichen Schaden und was ein schreyendes Unrecht die Verräther, die Geschenke und Gnadengehalte vom Philippo annämen, nicht nur ein jeder seinem eignen State, sondern überhaupt dem gesamten Grichenlande zufügten.

Durch dergleichen Reden und Betragen gelung es dem Aeschini euch zu berücken. Er hat euch ein Beyspiel, wie

a) Ich habe mir nicht anders helfen gekont, und mich gedrungen gesehen, das Grichische Wort hier bey zu behalten, weil in demselben eine Zweydeutigkeit steckt, welche sich im Deutschen unmöglich ausdrucken lässet, da wir die Sache selber nicht mehr unter uns im Gebrauche haben. Das hier befindliche Grichische Wort kan in seinem eignen ursprünglichen Verstande hier angenommen, aber auch figürlich ausgedeutet werden. Eigentlich heist es die zweyte Person in einem Schauspiele nach derjenigen, welche die Hauptrolle führt. Hernachmals heist es auch der Gehülfe in einer Sache, der dem Hauptanstifter und Hauptbetreiber derselben zur Seite steht, und an die Hand geht. Beydes trift hier zu. Zugleich steckt aber auch eine beissende Spötterey mit drinne, die gar oft in dieser Rede wiederholt wird. Denn die Schauspieler waren verachtete Leute.

ihr meintet, seiner Gesinnungen gegeben; und ihr waret nicht vorsichtig genug, ein Mißtrauen darein zusetzen. Als nun Aristodemus, Neoptolemus, Ctesiphon, und andere mehr, von denen, die uns von dorther [a]) lauter Unwarheiten berichteten, euch beredt hatten, Gesanten an den Philippum zu schicken, und durch sie mit ihm in Friedenshandlung zu treten, so ward auch er, Aeschines, mit zu dieser Gesantschaft ernennet; nicht darum, weil ihr ihn etwan für einen von denen angesehen hättet, denen ihr es zutrautet, daß sie eure Angelegenheiten Philippo verraten und verkaufen würden, oder von denen, von welchen ihr wustet, daß sie ihr gantzes Vertrauen auf Philippum gestellt hatten. Vielmehr bildetet ihr euch ein, daß er auf seine Bothschaftsgenossen ein wachsames Auge haben, und ihrer Schelmerey steuern würde. Ihr kontet auch von ihm nicht anders denken, da ihr seine heftigen Anzüglichkeiten, die er wider Philippum ausstieß, mit angehöret hattet, und seine Verbitterung wider denselben kantet. Ja selbst mich täuschte er durch seine Heucheley. Er hielt sich zu mir, und machte es mit mir aus, daß wir beyde beysammen halten, und in einem Tone sprechen wollten. Daß wir doch ja, sagte er zu mir, doch ja den verfluchten Bösewicht, den unverschämten Unfläter, den Philocratem, vermeiden. Das band er mir aufs Leben ein. Das predigte er mir vor. Und durch dergleichen Gauckelspiel ließ ich mich auch betören, daß ich eher nicht, als biß wir von unserer ersten Gesantschaft wieder hier angelanget waren, es ihm abmerkte, daß er sich an Philippum verkauft hatte. Daß ich ihm aber seinen Umschlag abmerkte, das ging so zu.

In der ersten Versamlung der Gemeinde nach unserer Heim-

a) Aus Makedonien, von Seiten Philippi.

Heimkunft ließ er sich noch nichts merken. Ihr namet damals in Bedenken, auf was für Bedingungen ihr euch mit Philippo in ein Friedensbündniß einlassen solltet. Da stand dann Aeschines auf, und hielt eine Rede an euch, davon ich mir getraue den Anfang mit eben denselben Worten, die er damals von sich hören ließ, euch aus dem Kopfe widerholen zu können. Er sagte nemlich so: „Männer von Athen, sagte er, hätte gleich Philocrates noch so lange drauf gestudiret, wie er es doch am klügsten angriffe, um den Fortgang des Friedens zu verhindern, so würde er, wie ich mir bedünken lasse, gewiß kein bessers Mittel dazu ausfindig haben machen können, als ein solches Psephisma, womit er den Frieden durchtreiben will. Sein Vorschlag ist euch so schädlich, daß ich wenigstens keinem Athenienser, so lange deren auch nur einer noch übrig ist, je raten werde, einen solchen Frieden einzugehen. Doch halte ich dem ohngeachtet dafür und bleibe dabey, daß wir Friede machen müssen. „ Solche und dergleichen Reden führte er damals, die zugleich kurtz und leidlich waren. So führte er sich in der ersten Versamlung nach der Widerkehre im Angesichte euer aller auf. In der nächst drauf erfolgten aber, in welcher der Friede nur durch eure Einstimmung bestätiget werden sollte, da schlug er plötzlich um. Ich sprach damals für den Beschluß unserer Bundsgenossen, und wendete alle Mühe an, euch zu bereden, in einen solchen Frieden zu willigen, der zugleich rechtmässig und billig wäre, und euern Vortheilen doch auch nichts vergäbe. Ich hatte auch euch schon dahin gebracht, daß ihr das zufrieden waret, und den verwünschten Philocratem nicht zum Worte kommen ließet. Da stand Aeschines auf, und nahm sich dieses Bärenhäuters an, und stieß Reden vor euern Ohren

aus, damit er, o Jupiter und ihr übrigen Götter insgesamt, wohl zehn mal, wenn es möglich wäre, den Tod verdient hätte. Itzo, meinte er, wäre es nicht die Zeit an die Vorfaren zu gedenken, noch da zustehen und mit gaffendem Maule die Sprecher anzustaunen, wenn sie euch von aufgestellten Siegesmalen und gelieferten Treffen zur See was vorplapperten. Er drohte, ein Gesetz einzuführen, nach welchem ihr keinen einzigen Grichischen State solltet Hülfe leisten dürfen, der euch nicht selbst auch sonst einmal beygesprungen wäre. Dergleichen Reden entblödete sich dieser Böswicht, dieser Unflat, im Beyseyn der Bothschafter aus den grichischen Staten zu, füren, die ihr, auf dieses Aeschinis selbeignes Anraten, damals, als er sich noch nicht an euern Feind verkauft hatte, zu euch entboten hattet.

Wie nun ferner, Männer von Athen, Aeschines von euch aufs neue dazu erwälet geworden, zum Philippo zu reisen, um ihm den Eyd abzunehmen, und wie er die Zeit lüderlich verschlißen, und den ganzen Handel verderbet hat, und wie ich diesen losen Funken habe steuern wollen, aber darüber mit ihm zerfallen, und in eine unversönliche Feindschaft geraten bin, das sollet ihr alsobald mit mehrern hören. Für itzo eile ich nur euch die Sache kürtzlich im Gantzen zu erzehlen, damit ihr den Zusammenhang wisset. Wie wir nun auch von dieser zweiten Bothschaft, die zur Abname des Eydes unternommen ward, mit leeren Händen wider zurück kamen, ohne von allem, was damals, als der Friede bey uns beschlossen ward, gesprochen worden war, und worauf man uns vertröstet hatte, auch nur das geringste ausgerichtet zu haben; als woran diese Betrüger schuld waren, die dem Philippo eure Vortheile wieder aufs neue verkauft, und noch mehr andere Stäte und Plätze, als vorhin, zugeschantzt, und in vielen Stücken ihren Verhaltungsbefehlen

zu-

zuwider gehandelt hatten; so begaben wir uns in den Rath, und da ging denn das vor, was viele von euch mir gezeugen können und sollen. Denn das Rathhaus war voll Menschen, auch solchen, die auser öffentlichen Bedienungen stunden. Ich trat nemlich vor den Rath, und sagte ihm frank und frey, wie mir ums Hertz war. Ich entdeckte den Rathsherren die Schelmerey dieser Bösewichter. Ich fürte ihnen zu Gemüthe, was für Nachrichten aus Makedonien anfänglich Ctesiphon und Aristodemus euch hinterbracht hätten, mit was für treflicher Hofnung man euch kirre gemacht, was für Reden Aeschines damals gefüret hätte, als ihr den Frieden bewilligtet, zu was für einem mißlichen Schritte diese Schurken den Stat verleitet hätten. Endlich warnte ich die Rathsherren, und gab ihnen den guten Rath, die Stücken, welche dem State noch übrig geblieben wären, und die zu retten noch in seiner Gewalt stünde, ja nicht verlohren gehn zu lassen, und nicht noch einmal den Bock zu schiessen, noch euch von einer eiteln Hofnung und von einem leeren Versprechen nach dem andern, so täuschen, und so bey der Nase herum füren zu lassen, daß ihr darüber eure Sachen in die äuserste Gefahr geraten liesset. Dergleichen Reden führte ich gegen den Rath, und war auch so glücklich ihn auf meine Seite zu ziehen, daß er mir Recht gab. Wie aber die Gemeinde drauf zusammen kam, und ihr nun den Zustand der Sachen aus unserm Munde vernehmen solltet, da trat von uns Aeschines zuerst hervor; und, um Jovis und aller Götter willen, strenget euer Gedächtniß an, besinnet euch, fragt euch selber und forscht nach, ob ich die Wahrheit rede. Denn itzt, itzt komme ich eben auf das Hauptwerck, auf die Dinge, die alles in den Grund und unheilbar verderbet haben. Aeschines also trat

vor

vor euch, dachte aber an das nicht, woran er hätte denken, und was er hätte thun sollen. Er hätte entweder euch Bericht von dem Verlaufe der Bothschaft abstatten, oder, so er meinte befugt zu seyn, meinem Berichte, den ich davon im Rathe abgestattet hatte, zu widersprechen, und solchen Lügen zu strafen, so hätte er das vor euch thun sollen. Aber, weit, weit gefehlt, daß er das gethan hätte. Vielmehr betörte er euch mit so entsetzlich abenteuerlichen Lügen, daß er eure Sinne und Vernunft gänzlich betäubte, und dahin rückte, und wohin er nur wolte, fortriß. Denn nunmehr hätte er, wie er sagte, Philippum gewonnen, und dahin vermocht, daß er alles, was nur der Stat verlangte, sowohl was die amphictyonischen Händel, als andere Dinge anbeträfe, sich gefallen lassen wollte. Auch wollte er eine lange Rede aus Philippi Munde wider die Thebaner gehört haben, davon er die Hauptpunkte widerholte, und brachte aus dem, was er zu euerm Besten durch seine Gesantschaft bewirket und ausgerichtet haben wollte, vermittelst einer richtigen Rechnung dieses heraus, daß ihr längstens binnen zweyen bis dreyen Tagen hören würdet, daß Theben gantz für sich allein, ohne Beschädigung des übrigen Böotiens, belagert würde, daß Thespiä und Platää wieder aufgebaut würden, daß des dem Delphischen Tempel entwandte Geld wieder eingetrieben, und ersetzt würde, nicht von den Phokensern, [a]) sondern von den Thebanern, als welche zu Besetzung des Tempels gerathen hätten. Denn er wollte dem Philippo gewiesen haben, daß die Leute, welche zur bösen That geraten hätten, eben so wohl des Tempelraubes sich schuldig gemacht hätten, als die Thäter selbst. Das alles würde geschehen ohne eure geringste Be-

a) Die dieses Geldes wegen bißher mit dem schwersten und schärfsten Kriege gedruckt worden waren.

Beschwerlichkeit, ohne euer Zuthun. Es würde euch nicht einen Mann kosten. Ihr würdet das alles zu Hause, hier in der Stadt, vornehmen, ohne genöthiget zu seyn, einen Fuß auser euern Mauern zu versetzen, oder auch nur einen Mann darum in den Harnisch treten zu lassen. Und darum wären auch die Thebaner ihm so gram, daß sie Geld auf seinen Kopf gesetzt hätten. Auch müsse er hören, daß die Leute auf Euböa wegen eurer gar großen Vertraulichkeit mit Philippo bekümmert würden, und Argwohn schöpften, und sich so vernehmen liessen: „ Wir wissen gar wohl, lieben Herren Bothschafter, unter was für Bedingungen ihr den Frieden mit Philippo geschlossen habt. Ihr schenckt ihm Amphipolis, und er will euch dafür Euböa zustellen. „ Ueber dem, sagte Aeschines, hätte Philippus noch etwas anders auf dem Rohre. Doch sey es itzo noch nicht Zeit, aus der Schule zu plaudern. Denn es gäbe unter seinen Gesantschaftsgenossen selbst einige, welche ihm seine Freundschaft mit Philippo und den glücklichen Fortgang seiner Unterhandlungen mit ihm beneideten. Hiemit zielte er auf Oropus.

Nun war es kein Wunder, daß er mit dergleichen Reden euern Beyfall erhielt, und sich bey euch in Gunst setzte, und mit dem Ansehn, als wäre er der beste Sprecher und ein recht vortreflicher Mann, den Rednertritt stoltz und keck verließ. Hierauf stund ich auf, und versicherte, daß ich von dem allen nichts wüste, und versuchte es, ob ich auch euch etwas von dem beybringen könte, was ich von dem Verlaufe unserer Unterhandlungen in dem Rate gemeldet hatte. Aber es war nicht möglich. Aeschines trat neben mich auf der einen, und Philocrates auf der andern Seite, schriehen und lärmten, und unterbrachen mich, wenn ich sprechen wollte, endlich machten sie mir ein krum Maul, und stachen den

Geck

Geck mit mir. Das sahet ihr, und lachtet mit darzu, und woltet mich nicht hören, noch irgend etwas anders glauben, noch annehmen, als was Aeschines euch weiß gemacht hatte. Und, bey Jupiter, mich nahm das gantz nicht wunder. Ihr handeltet gantz vernünftig, und wie man von Leuten in euern Umständen erwarten muß. Denn wer ist wohl sich selbst so gram, daß, wenn man ihm Hofnung zu einem so großen Glücke gemacht hätte, er leiden würde, daß ein anderer käme, und ihn versicherte, daß von allem, was man ihm versprochen hätte, nichts erfolgen würde, oder daß einer einen andern anklagte, der euch so große Herrlichkeiten verschaft haben wollte. Alles, alles setztet ihr den damals euch vorgestelten Erwartungen nach. Wer euch die aus dem Sinne reden wollte, den sahet ihr für einen Dumkopf, für einen ungeschliffenen lästigen Bauer an, der sich nicht in die Zeiten zu schicken wüste, sondern mit übelangebrachten Erinnerungen eure süßen Träume zu stören sich kein Bedenken machte, oder ihr sahet ihn für einen Neidischen und Abgünstigen an. Aber was Aeschines euch meldete, und ausgerichtet haben wollte, das war wunderbarlich schön und groß und herrlich in euern Augen. Das dünkte euch das eintzige rechte und wahre Belangen des States zu seyn.

Warum habe ich denn nun aber euch, Männer von Athen, dieses alles zu Gemüthe gefüret. Erstlich und hauptsächlich darum, weil ich vorhersehe, was gewiß erfolgen wird, wenn ich euch die schlimmen Folgen des Betragens und der Anstalten dieser Leute vorhalte, und euch denn dünken wird, wie nothwendig geschehen muß, daß das höchst arge und äuserst schädliche Dinge, und die ausgelassenste Boßheit sind. Dann würdet ihr mich anfahren,

und

und die Schuld auf mich schieben wollen, und zu mir sagen: Warum schnobest du aber damals nicht, warum rügtest du die Boßheit nicht gleich damals, auf frischer That? Warum halfest du uns nicht auf den Trichter? Um nun diesem Vorwurfe zu entgehen, so habe ich euch an dieser seinen lieben Herren damalige Großsprechereyen und Windkrämereyen, womit sie bey jeder Gelegenheit alle, die euch eines bessern belehren wolten, überschrien, und übertäubten und nicht zur Rede kommen liessen, erinnert, und sie euch in ihrer wahren Gestalt weisen gewolt, damit ihr überführet werdet, daß, nebst anderm Unrechte, das Aeschines durch seinen erlogenen Bericht von dem Verlaufe seiner Unterhandlungen euch angethan hat, er euch auch hierinne sehr benachtheiliget hat, daß er durch eitle Vertröstungen durch den Tand und das Affenspiel leerer Hofnung, welche wahr zu machen, niemand je sich hat träumen gelassen, euch die wahre Gestalt eurer Angelegenheiten einzusehen damals verhindert hat, als euch sehr viel daran gelegen war, sie genau zu kennen.

Das war eine, und zwar die erste Absicht, warum ich euch itzo den Verlauf der damaligen Zeiten wieder zu Gemüte führe. Was ist denn nun aber wohl die andere Absicht hiebey? Es ist diese, und zwar ist dieselbe nicht geringer als die erstere. Damit ihr nemlich in den Stand gesetzet werdet, Aeschinis itziges Betragen gegen sein ehemaliges zusammen zu halten. Ehedem, als er sich noch nicht mit Geschenken hatte umkaufen und bestricken lassen, betrieb er die Angelegenheiten des States mit einem Gemüthe, das einen abgesagten Feind Philippi verrieth, der franck und frey ihn anfochte, und mit erbittertem Grimme, selbst mit Hintansetzung seiner eignen Sicherheit auf Philippum

loß ging, und kein Quartier gab, noch nahm, und nie ihm trauen zu dürfen vermeinte. Nun aber ist er plötzlich umgeschlagen. Er ist Philippi Freund, er traut ihm, er versieht sich alles Guten zu ihm. Wenn denn nun der Ausgang Aeschinis Bericht bestätiget hat, so denkt, daß seine und seiner Gesellen Verrichtungen auf dieser Bothschaft preißlich und vortreflich sind, weil sie mit der Wahrheit übereinkommen, und daß das Interesse des States daben wohl beobachtet worden ist. Hat sich aber gerade das Gegentheil von alledem, was er euch weiß gemacht hat, ereignet, und ist dem State dadurch große Schande samt großer Noth und Gefahr zu gewachsen, und hat dieser Leute schändliche Gewinnsucht, mit welcher sie das Belangen des States und die Wahrheit den Feinden desselben verkauft haben, den Stat in solche Noth und in solches Unheil gebracht; so erkennet daran, daß er umgekauft sey.

Weil ich doch einmal auf dieses Capitel gekommen bin, und den Punkt berührt habe, wie diese Leute die Phokenser um ihre Wohlfart gebracht haben, so muß ich, bevor ich weiter gehe, erstlich noch euch einen Zweifel benehmen. Ohnfehlbar wird mancher, wenn er hört, was für Dinge ich dem Aeschini Schuld gebe, denken, der Mann sey viel zu klein und zu geringe, als daß man ihm zutrauen könne, daß er so grosse und so wichtige Dinge ausgerichtet und verursacht haben solte. Das ist falsch gedacht. Vielmehr müsset ihr so denken, daß ein jeder, wäre er auch gewesen, wer er nur immer gewolt hätte, euch gewiß in eben so grosses Uebel gestürzt haben würde, als dieser Aeschinis euch gestürzt hat, wenn ihr ihn an Aeschinis Stelle gestellet, und ihm eine eben so grosse Macht und Gewalt verliehen hättet, mit den vorfallenden Zeitläuften nach Belieben zu

schal-

schalten und zu walten, und wenn denn dieser unbekante eben so ein Schelm hätte seyn wollen, wie Aeschines gewesen ist, und sich an eure Feinde hängen und verkaufen, euch hierauf mit Unwahrheiten berichten, euch hintergehen, und den Geck mit euch hätte stechen wollen. Denn darum, weil ihr oftmals schlechte Leute zu Vollziehung eurer öffentlichen Angelegenheiten brauchet, ist und wird nicht gleich auch das schlecht und geringe, was andere Staten von dem eurigen heischen und erwarten. Ferner gebe ich zwar gar gerne zu, daß, wenn man sagt, Aeschines habe die Phokenser unglücklich gemacht, solches ein wenig zu milde und freygebig gesprochen sey. Philippus ist freylich wohl die Hauptperson bey diesem Trauerspiele. Aeschines und seine Gesellen sind aber gleichwohl doch auch Philippi Gehülfen. Man muß also dieses erwägen, ob diese Leute allen ihren Antheil, den sie bey Verrichtung ihrer Bothschaft zu Rettung der Phokenser hätten beytragen können, muthwillig vernachläßiget, und dem Feinde in die Hände gespielet haben. Das, das will man mit dem Ausdrucke sagen, wenn man spricht, daß Aeschines die Phokenser zu Grunde gerichtet habe. Freylich hat er das für seine eigne Person nicht gethan. Freylich war er dazu für sich selbst viel zu wenig. a)

Lange mir einmal das Probuleuma b) her, welches der Rath auf den von mir erstatteten Bericht aufstellen ließ,

a) Hiemit scheinet die Vorbereitung aufzuhören, und die Abhandlung der Sache selbst auzugehen.

b) Er meinet dasjenige, welches im Rathe damals abgefasset wurde, als Demosthenes seinen Bericht von dem Verlaufe der Gesantschaft im Rathe abgelegt hatte, bevor noch die Gemeinde zusammen kam, welche Aeschines mit seinen Lügen so übel anführte. Denn es wurden allemal vor-

und das Zeugniß desjenigen Rathsherrn, der es damals abfaste. Damit ihr wissen möget, daß ich so wenig damals geschwiegen habe, als ich itzt mich des Handels begebe, sondern gleich auf frischer That ihn, Aeschinem, angeklagt, und vorher gesehen und gewahrschauet habe, wie es mit der Zeit kommen würde. Ihr könnet auch ferner aus dem Betragen des Rathes dessen Gedanken von dieser Sache abnehmen. Den Rath hatte niemand verhindert, den rechten Verlauf der Sache von mir einzunehmen. Er ließ also sich vernehmen, daß er mit dieser Leute Betragen gar nicht zufrieden wäre, und darum hat er sie auch nicht gewürdiget ins Prytaneum zu sich zu Gaste einzuladen; eine Schande, die, so lange die Stadt steht, noch keiner einzigen Bothschaft widerfaren seyn soll, auch nicht einmal dem Timagorä, den man doch wegen seiner Gesantschaft am Leben gestraft hat. Aber diesen Leuten ist diese Schande widerfaren.

Doch ließ du diesen Herren erstlich das Zeugniß, und sodann auch das Probuleuma her. Zeugniß. Probuleuma.

Hier ist weder ein Lob, das der Rath den Gesanten ertheilet hätte, noch von der Einladung ins Prytaneum etwas zu sehen, noch zu spüren. Meinet aber Aeschines, daß ihm beydes widerfaren sey, und daß ich ihm zur Ungebühr Schmach nachsage, so erweise er das Gegentheil, so

vorher die Sachen im Rathe vorgenommen, überlegt, eingeleitet und zubereitet, die der Gemeinde vorgetragen werden solten. Und der schriftliche Aufsatz, welcher vor der Gemeinde im Namen des Rathes abgelesen ward, und in welchem der Rath der Gemeinde die Punkt kund that und vorlegte, darüber er die Meinung der Gemeinde vernehmen wolte, zugleich aber auch wohl mannigmal sein Vorurtheil vorläufig mit ertheilte, das hieß Probuleuma, Vorrath, oder Rathsvorurtheil.

so weise er das Probuleuma auf, das ihm zur Ehre gereichet; und ich will denn alsobald vom Rednertritte abtreten, und kein Wort mehr sprechen. Aber das kan er gewiß nicht thun. Hätten wir nun alle, wir Gesanten insgesamt, einen und denselben Bericht von unserer Gesantschaft abgestattet, so würde der Rath recht daran gethan haben, wenn er keinen von uns allen gelobet und über keinen sein Wohlgefallen bezeuget hätte. Denn es ist nicht zu leugnen, der Ausgang unserer Bothschaft ist allerdings traurig. Wenn aber einige von uns ihre Schuldigkeit bebachtet, und andere dagegen sie aus den Augen gesetzt haben, so würden jene, wenn sie mit diesen die denselben angethane Schmach hätten theilen müssen, nicht wegen ihrer eignen, sondern wegen einer fremden Schuld leiden müssen. Wie könnet ihr also den Schelm, den Verräter unter uns entdecken? Daran, wenn ihr euch besinnet, wer gleich von Anfange an sein Mißfallen an dem ganzen Handel bezeuget, und sich darüber beschweret hat. Besinnet euch nur drauf, wer der ist. Denn das liegt doch klar am Tage, und lässet sich an den Fingern abzählen, daß, wenn einer mit den Spitzbuben unter einer Decke gesteckt hätte, er gar nicht gebraucht hätte sich zu rüppeln, sondern nur hätte stille sitzen, und nur zusehen dürfen, wie er das ihm damals obschwebende Ungewitter vertreiben könne, und, wenn ihm das gelungen, hernachmals weiter sich in keine Verantwortung wegen seines Betragens auf der Gesantschaft einlassen. Wer aber sich nichts böses bewust ist, der *kann* und darf nicht schweigen, weil er sonst befürchten muß, er würde sich durch sein Stillschweigen in den Verdacht setzen, als hätte er an den bösen Werken mit Antheil. Und ein solcher Verdacht müste ihn denn nothwendiger Weise sehr

schmerzen. Nun sage und behaupte ich, daß ich die Person bin, von der ich hier spreche. Daß ich mit dem Thun dieser Leute nie zufrieden gewesen bin, und daß ich mein Mißfallen darüber gleich von vorne herein iederman kund und zu wissen gethan habe. Im Gegentheil hat keiner von ihnen über mich geklaget.

Das war nun also der Inhalt des Probuleumatis. Da aber die Gemeinde nun beysammen war, und Philippus allbereits innerhalb Pylä war: (denn das war eben das erste Unrecht unter allen, das man euch anthat, daß diese Leute dem Philippo die Macht zugeschanzet hatten, plötzlich uns über den Hals zu kommen, und sich aller Dinge zu bemächtigen, ehe man ihm Einhalt thun konte; und daß sie es dahin hatten kommen gelassen, daß, da es sich von rechtswegen gebühret hätte, erstlich zu hören was vorginge, hierauf zu beschließen, was zu thun wäre, und endlich den Beschluß auszuführen, wir nicht eher hörten, daß Philippus uns zu Leibe käme, als da er schon da war, und niemand sagen konte, was in dergleichen Umständen zu thun stünde:) da, sage ich, gedachte niemand dran das Probuleuma vorzulesen. Folglich erfuhr die Gemeinde nichts davon; vielmehr stund Aeschines auf, und predigte der Gemeinde die Dinge vor, die ich so eben erwähnte, was nemlich für vieles und großes Gute Phllippus auf sein, Aeschinis, Zureden, euch zu erweisen sich vorgenommen habe. Drum hätten auch die Thebaner auf seinen Kopf Geld gesetzt. Hiemit geschahe es, daß ihr von euren Schrecken, über den plötzlichen Einbruch Philippi, euch ein wenig wieder erholtet, euch fastet, und von euerm Zorne ein wenig abließet, den ihr auf diese Leute geworfen hattet, weil sie von Philippi Vorhaben euch zu überfallen, euch nichts gemel-

meldet hatten. Ja manche, die sich mit der Hofnung schmeichelten, ihr würdet nunmehr alles erhalten, was ihr nur woltet, die fingen nun gar an mit einem frohen Zumurmeln anzudeuten, Aeschines hätte seine Sache gut gemacht. Man verboth mir zu sprechen. Auch keinen andern ließ man zur Rede kommen. Zuletzt ward Philippi Brief an euch selber abgelesen, den aber Aeschines, ohne unser Mitwissen, und ohne unser Beysein aufgesetzt, und so abgefast hat, daß man es mit Augen sieht und mit Händen greiffen kan, daß dieses Schreiben anders nichts, als eine Vertheidigung derer Schelmereyen, die diese Hundsfütter angestiftet haben, seyn soll. Denn so stehet dadrinne geschrieben, daß er Philippus selber sie, die Gesanten, verhindert und abgehalten hätte, da sie sich zu den grichischen Staten [a]) hätten begeben, und auch ihnen den Eyd abnehmen wollen; ferner steht drinne, daß er Philippus sie darum bey sich behalten hätte, damit sie ihm behülflich wären, die Halenser mit den Pharsaliern wieder auszusöhnen. Kurz, überall ist er, Philippus, der Mann, der dieser Leute Vergehungen auf sich nimmt. Aber von Thespiä, von Phokis, und von andern Dingen mehr, davon Aeschines euch dieß und das weiß gemacht hat, steht kein Wort in dem Schreiben. Das ist nicht etwa so von ohngefär geschehen, sondern mit Fleiß, und recht listig und künstlich ersonnen. Wofür ihr diese Leute hättet zu gebürender Strafe ziehen sollen, als solche, die nichts von allem verrichtet, noch betrieben haben, was ihr ihnen doch in euerm psephisma anbefohlen hattet, dafür steht er, und nimt die Schuld und Verantwor-

a) Den Bundsgenossen der Athenienser, welche, dieser Begehren nach, auch mit in den Frieden eingeschlossen werden solten.

tung davon auf sich. Das kan er leicht thun, er, der gar wohl weiß, daß ihr ihm dafür nichts thun könnet. Worinn er aber euch hat berücken und was er euch vor der Nase hat wegnehmen wollen, dazu hat er diesen Aeschines gebraucht. Der hat euch in seinem Namen ein Blendwerk vormachen müssen, damit ihr euch über Philippum nicht beschwehren, noch ihm vorwerfen dürfet, als hätte er sein irgendwo gegebenes schriftliches Wort gebrochen; weil von alle dem nichts in seinem Schreiben zu finden. Doch ließ meinen Herren das Schreiben selber vor, daß dieser, (Aeschines) geschrieben, und jener (Philippus) nur abgesant hat. Ihr aber ersehet daraus, daß die Sache sich so verhält, wie ich euch gesagt habe. Ließ her. Wie lautet es?

Schreiben Philippi.

Da hört ihr es, Athenienser, was für ein hübsches und holdseliges Schreiben das ist. Aber von Phokensern, oder Thebanern, oder andern, deren Aeschines in seinem Berichte gedachte, ist kein Wort hier zu sehen noch zu hören. Das sind also lauter faule Fische, wie ihr alsobald noch mit mehrern sehen sollet. Denn erstlich haben die Halenser, die mit den Pharsaliern wieder auszusönen, Philippus unsere Leute bey sich zurück behalten haben will, diese haben eine solche Aussönung gefunden, daß sie darüber Hauß und Hof mit den Rücken haben ansehen, und den Bettelstab in die Hand nehmen müssen. Ferner sagt Philippus es euch frey heraus, daß er es sich nicht habe träumen gelassen, euch eure Kriegsgefangenen wieder loßzugeben. Das sagt er, der nicht lange zuvor versicherte, drauf zu sinnen, und herumzudenken, womit er euch doch wohl einen angenehmen Dienst erwiese. Vielmahls habt ihr in der Versamlung

der

der Gemeinde die Zeugen aussagen gehöret, daß ich nach Makedonien gezogen bin, und ein Talent mit auf den Weg genommen habe, um unsere dortigen Gefangenen loß zu machen. Und das sollen auch itzo, so ihr das begehret, Zeugen aufs neue aussagen. Diese meine Beflissenheit mir Ruhm und Ehre zu erwerben, und mir ein Verdienst bey euch einzulegen, hat Aeschines mir nehmen [a]) wollen, und darum Philippum beredet, dieses [b]) mit in sein Schreiben einfließen zu lassen. Was das schlimste ist. In dem ersten Briefe, den wir mitbrachten, erklärte er sein Wohlwollen gegen den Stat mit folgenden Worten. „Hätte ich gewis gewust, daß ihr mit mir auch in einen Bund treten würdet, so würde ich auch itzo schon harklein und namentlich euch geschrieben haben, was für Liebesdienste ich dem State erweisen wolte.„ Nun aber, da er weg hat, was er verlangte, dreht er das Wort im Munde um, und spricht; er wisse nicht, womit er euch dienen könne. Er besinnt sich also nun nicht mehr auf das, was er damals doch wohl wissen muste, als er es euch versprach zu schreiben; es wäre dann, daß er euch hätte ein Blendwerk vormachen und den Geck mit euch stechen gewollt. Daß er aber damals sich in seinem Schreiben so, wie ich sage, habe verlauten gelassen, das sollt ihr mit euern eignen Ohren hören und euch dessen überführen. Da ließ mir einmal diese Stelle aus dem erstern Schreiben Philippi her.

a) Ich sehe nicht ein, wie Philippus dem Demosthenі dieses sein Verdienst damit hat rauben können, daß er schlechterdings geleugnet hat, iemahls willens gewesen zu seyn, die athenienſischen Gefangenen loßzulassen. Die Stelle ist mir, ich muß es gestehen, dunkel.

b) Was ist das? hier ist eben die Schwierigkeit.

Aus dem Schreiben eine Stelle:

Seht ihr es wohl, Männer von Athen, bevor Philippus den Frieden von euch erhielt, ließ er sich verlauten, er wolte euch schreiben, was für gutes er an euch thun wolte, wenn ihr mit ihm auch in ein Waffenbündniß treten würdet. Da aber beydes geschehen ist, und er sowol den Frieden, als das Waffenbündniß von euch erhalten hat, so sagt er, er wisse nicht, womit er euch dienen könne. Sagt ihr ihm nun gerade heraus, was ihr haben wollet, so sagt er, er wolte es gerne thun, wenn es ihm nur nicht an seinen Ehren und gutem Namen Abbruch thäte. Dergleichen Schleifwege faler und lächerlicher Ausreden lässet er sich offen, wo er allezeit hineinwuschen und sich verbergen kan, wenn ihr etwa so plump und dummdreuste seyd, ihm auf sein Wort zu glauben, ihn dabey zu halten, und eine Gefälligkeit von ihm auszubitten.

Dieses und viel anderes dergleichen mehr hätte man gleich damals rügen, und ans Licht bringen, und euch aus dem Traume helfen und verhindern können, daß ihr eure Vortheile nicht faren liesset; wenn ihr nur hättet hören wollen. Aber so stach euch der blendende Glanz prächtiger Verheissungen in die Augen. Vor der Wiederbevölkerung und dem neuen Anbaue von Thespiä und Platää und vor der Zerstörung von Theben, kontet ihr die Wahrheit nicht einsehen. Das wäre gar gut gewesen, und ich hätte nichts darwider, euch dergleichen sanfte Wiegenlieder vorzusingen, wenn weiter nichts darhinter gesteckt hätte, als daß unser Stat auf eine kurze Weile mit einem angenehmen Gespräche sich unterhielte, und einer dem andern mit einem zwar eiteln, aber doch lustigen Spaße eine Nase andrehte. War aber bey und unter dergleichen Gerede die wahre

Mei-

Meinung, daß das wirklich geschehen solte und würde, wozu man euch Hofnung machte, so hätte die Klugheit erfodert, biß zu seiner Zeit das Maul zu halten. Denn stunden die Sachen auf einem solchen Fuße, daß die Zusage gehalten und möglich gemacht werden konte, wenn auch gleich die Thebaner es vorher merkten und bey Zeiten erfüren und sich mit aller Gewalt darwider setzten: ie wie komt es denn, daß nichts draus geworden ist? Ist aber die Sache darum zurückgegangen, weil sie vor der Zeit unter die Leute gekommen ist, und diejenigen, auf die es gemünzt war, bey Zeiten Unrath vernamen: ie wer hat den ausgeplaudert? Nicht wahr, dieser Aeschines? Aber das ist ja weder Philippo ie in den Sinn gekommen; auch hat er nie gewolt, daß das zur Erfüllung käme, noch hat auch Aeschines das gehoffet, daß es je vor sich gehen würde. Wir wollen ihn also mit der Schuld des Ausplauderns verschonen. Aber das war die rechte wahre Absicht von dieser ganzen Maskerade. Man wolte sich lustig mit euch, und euch was weiß machen, und euch damit über den Tölpel führen. Ihr soltet gezwungen werden, eines Theils euere Ohren, wider meine wohlgemeinten und heilsamen Warnungen gänzlich zu verschließen; anderntheils darheime stille zu sitzen, Philippum auf eurer Grenze nach Belieben rumoren zu lassen, euch dabey nicht zu regen, sondern ein solches psephisma zu bestätigen, dadurch die Phokenser verlohren gehen musten. Darum schoß und pfuschte man in der Geschwindigkeit, und mit sehr roher Kunst, ein dünnes leichtes lockeres und grobes Gewebe handgreiflicher Lügen zusammen, welches durchzuschauen nur wenig Scharfsicht nöthig war; und das auch nur auf eine sehr kurze Zeit seine Dienste thun, und hernachmals wieder abgelegt wer-

werden solte. Darauf zielten die Reden ab, welche damals vom Aeschine und seinen Schalksbrüdern vor der Gemeinde gehalten wurden.

Wie ich nun dergleichen greuliche Lügen mit anhören muste, und gewiß wuste, daß es purlautere Lügen waren, (und ich wil euch nicht verhalten, woher ich wuste, daß es die hellen klaren Lügen waren; ich wuste das nemlich daher: erstlich, weil Philippus die Phokenser aus der Zahl der an dem Frieden Theil habenden Völker ausgestrichen hatte. Denn hätte Philippus in rechtem Ernste gewolt, daß die Phokenser bey ihrem vorigen Wohlstande bleiben solten, so hätte er bey Verlesung ihres Namens stille schweigen, und sie in dem Verzeichnisse an ihrem Orte stehen lassen sollen: und unsere Gesanten hätten zu einem solchen verwegenen Unternehmen Philippi nicht stille schweigen, noch es seinen Gang gehen lassen sollen. Zweytens schloß ich es daraus, daß alles das Geschwätze nur faule Fische wären, weil ich gewahr ward, daß weder Philippi Gesanten, noch er selber in seinem Schreiben an euch, einerley Sprache mit Aeschine führeten.) Wie ich nun aus diesen Werken, wie gesagt, Unrath vernahm, so stand ich von meinem Sitze auf, trat auf den Rednertritt, und fing an, Aeschini zu widersprechen. Wie ich aber bald sahe, daß ihr nicht auf mich hören woltet, so trat ich wieder ab, und hielt mich stille, nachdem ich nur so viel bey Gotte und Menschen bezeuget hatte, daß ich, (Männer von Athen, ich bitte euch um Jovis nnd aller Götter willen, besinnet euch doch nur, was damals für Reden fielen) daß ich also von alle dem nichts wisse, noch einen Antheil dran nehme. Ja, setzte ich hinzu, ich erwarte auch nicht einmahl, daß etwas draus werden werde. Da wurdet ihr sehr böse auf mich, Männer von Athen, es verdroß euch aus der Maßen, daß ich meinte, daß nichts

draus

draus werden würde. Gut, sagte ich dann, Männer von Athen; ich wil einmal gelogen haben; nur unter der Bedingung, daß, wenn die Sache wahr wird, und zur Reife gedeyhet, ihr diesen Leuten nicht nur ein schriftliches Ehrenzeugniß des Wohlverhaltens, nicht nur Ehrenämter, nicht nur Ehrenzeichen, sondern auch eine güldene Crone zur Belohnung ihrer rümlichen Bearbeitung so glücklicher Folgen, verleihet; mir aber von dem allen nichts zukommen lasset. Schlägts aber um, und komt euere große Rechnung in die Brüche, so lasset dafür auch euern Zorn an euern Betrügern aus, und verschonet mich damit. Denn ich thue Verzicht auf alles, von nun an. Meinethalben, fing Aeschines an, ob du itzt schon Verzicht drauf thust, oder nicht, daran ist nichts gelegen. Nur daß du nicht alsdenn auch, wenn Belohnungen ausgetheilet werden sollen, mit zugreifest, und bey der Sache auch etwas gethan haben wollest. Nein, bey Jupiter, antwortete ich, das soll nicht geschehen. Denn wenn ich das thäte, so würde ich ein sehr begehrlicher heilloser Mensch seyn. Mitlerweile stund Philocrates auf, und sagte zu euch: Männer von Athen, wundert euch nicht, daß mir und dem Demostheni der Kopf nicht auf einem Flecke steht. Er trinkt Wasser, und ich trinke Wein. Drum denken wir auch so sehr verschiedentlich. Da lachtet ihr über den Einfall.

Nun lange einmal das psephisma her, das eben dieser Philocrates aufgestellt und euch aufgedrungen hat. So den Worten nach klingt es unvergleichlich wohl. Erweget aber iemand die Zeiten, in welchen es aufgestellt ist, und die Zusagen, womit dieser Aeschines euch geteuschet hat, so weiset es sich, daß die Verfasser desselben beynahe anders nichts gethan, als den Phokensern die Hände auf den Rücken

cken gebunden, und sie als arme Sünder dem Philippo zur Todesstrafe überantwortet haben. Ließ das psephisma her.

Psephisma.

Sehet ihr nun wohl, Männer von Athen, wie viele Lobsprüche dieses psephisma dem Philippo ertheilet, wie viele Blumen es ihm zuwirft, mit wie lieblichem und süssen Weyrauche es ihm räuchert. Zu eben demselben Frieden, heißt es, den wir itzt mit Philippo errichtet haben, und zu eben demselben Waffenbündnisse, sollen auch unsere Nachkommen verbunden und gehalten seyn. Philippum, heißt es ferner, soll man preisen, weil er sich erbietet, Recht auszuüben, und seine Schuldigkeit zu thun. Aber Philippus hat sich ja zu nichts anheischig gemacht. Es fehlt so viel daran, daß Philippus euch etwas versprochen haben solte, daß er noch wohl gar sagen darf, er wisse nicht, womit er euch dienen könne. Nein. Nicht Philippus hat euch Versprechungen gethan, sondern Aeschines, sein Worthalter.

Wie nun Philocrates sahe, daß ihr euch von Aeschinis Gewäsche hattet bethören gelassen, und mit einem unaufhaltbaren blinden Triebe ihm nacheiltet, da machte er sich die Gelegenheit zu Nutze, und rückte folgende Clausel mit in sein psephisma ein. „Solten aber die Phokenser ihrer Schuldigkeit nachzuleben, und den Tempel der Amphictyonen wiederum zuzustellen ermangeln, so soll die Gemeinde zu Athen die Waffen wider diejenigen ergreiffen, die sich der Widerüberantwortung des Tempels widersetzen.„ Heist das nicht eben soviel, als euch anbefehlen, den Thebanern und den Thessalern den Tempel zu Delphis zuzustellen? Konte das wohl in sanfteren und feineren Ausdrücken geschehen? Ihr hieltet euch ja in der Stadt, und rucktet nicht

ins

ins Feld. Die Lakedämonier hatten Unrath vermerkt, und hatten sich beyzeiten aus dem Staube gemacht, und Phokis verlassen. Folglich war ia von allen Amphictyonern niemand, auser den Thebanern und Thessalern, zugegen. Was solte denn also der Ausdruck sagen, den Amphyctionern zustellen? Welchen Amphictyonern denn? Den Thessalern und Thebanern? Sonst war ia niemand zur Stäte. Man konte sie auch in der Geschwindigkeit nicht zusammen berufen, noch den Philippum mit seinem Kriegsverfaren solange aufhalten, bis die Amphityoner entboten und versammelt waren. Auch konte Proxenus [a]) den Phokensern mit seiner Flotte nicht zu Hülfe kommen, noch ihr, Athenienser, mit euern Landvölkern aus der Stadt. Kurz von dem allem konte nichts geschehen.

Philippus sante aber ja doch euch ein doppeltes Schreiben zu, darinn er euch entbot. Ja, aber nicht um zu ihm zu stossen. Wartet ein wenig. Wenn er das gewolt hätte, so würde er euch ja nicht zu einer Zeit entboten haben, da ihr nicht ins Feld rücken kontet, nachdem er euch selbst um die Zeit gebracht hatte, da ihr das thun kontet. Er würde ja ferner mich nicht zurück gehalten haben, als ich wider zu euch zurückfaren wolte. [b]) So würde er ja endlich diesem Aeschini nicht solche Dinge anbefohlen und unter den Fuß gegeben haben, die euch am allermeisten innerhalb eurer vier Pfäle halten musten. Das war also nicht die Absicht seiner Einladung, sondern diese, daß ihr, in der Einbildung, Philippus würde alles das thun, was ihr nur begehrtet, nichts wider ihn beschlößet, noch auch euch ihm widerser-

a) Der Feldherr und Admiral der Athenienser.
b) Philippus wuste wohl, daß er seinen Vortheil dabey nicht finden würde, und daß Demosthenes alles den Athenienssern verrathen, und ihm einen Strich durch seine Rechnung machen würde.

versetzet, mithin auch die Phokenser allen Muth verlören, und, sich von euch verlassen sehende, sich ihm in die Arme würfen, und auf Gnade und Ungnade ergäben, die sonsten noch wohl es eine Weile mit angesehn und ausgehalten haben würden, wenn sie von euch einigen Anschein des Beystandes und der Rettung gehabt hätten. Ließ einmal meinen Herren Philippi Schreiben selber her.

Philippi Schreiben.

So lautet das Schreiben. Es ladet euch allerdings ein zu ihm zu kommen, und zwar stracks, ungesäumt, sowahr mir Jupiter helfe. Wäre nun etwas dran, und es dem Philippo rechter Ernst damit gewesen, so würde diesen seinen hiesigen Freunden nichts so sehr geziemet haben, als Philippo das Wort zu reden, und sein Ansuchen mit ihrem Zureden durchzusetzen, und Proxeno, von dem sie wusten, daß er in dortigen Gegenden creutzte, die Order zuzufügen, je eher je lieber beyzuspringen. Aber so thaten sie von dem allem gerade das Gegentheil. Und das konte auch nicht anders seyn. Sie konten nicht anders thun, als wie sie thaten, wenn sie seinen Willen thun wolten. An die Worte kehrten sie sich nicht. Denn sie wusten wohl, daß ihm die nicht von Hertzen gingen. Dagegen kanten sie seine wahre Hertzensmeinung wohl, und beförderten die nach Vermögen.

Wie nun die Phokenser vernahmen, was in dieser Versamlung der Gemeinde bey uns vorgegangen war, und das pseudisma Philocratis zu sehen bekamen, und hörten, was Aeschines für einen Bericht von seiner Gesantschaft mit gebracht und erstattet, und mit was für Hofnungen er euch das Maul geschmiert hätte, da fanden sie, daß es auf alle

Wei-

Weise mit ihnen gethan wäre. Erweget nur selbst einmal die Sache, so werdet ihr sehen, daß ich recht habe. Es gab einige unter den Phokensern, welche an und für sich dem Philippo nicht trauten; (und ich lobe sie drum; die Leute waren klug.) Aber auch diese ließen sich gleichwohl bereden, ihm zu trauen. Wie so? warum? darum. Sie dachten, gesetzt auch es gelönge Philippo uns zehnmal für einmal zu berücken, so werden doch die Bothschafter der Athenienser wenigstens gewiß das Herz nicht haben, und ihre Principalen berücken. Drum bildten sie sich gänzlich ein, es hätte alles seine gute Richtigkeit mit Aeschinis Berichte. Das Unglück käme nicht über sie, sondern über die Thebaner. Wiederum waren andere unter den Phokensern, welche alles zu dulden und Philippo bis auf den letzten Blutstropfen zu widerstehn entschlossen waren. Aber auch diese machte die Einbildung weichherzig, da sie dachten eines theils Philippus wäre für sie, und meinte es nunmehr mit ihnen guth, andern theils, da sie sich furchten, wenn sie nicht nachgäben, und in alles willigten, so würdet ihr über sie kommen, und sie zwingen um guth Wetter zu bitten, ihr, von denen sie meinten, daß ihr ihnen beystehen würdet. Jedoch, wird mancher denken, es gab ja unter den Phokensern auch noch einige, die nicht alles für verlohren gaben, sondern die dachten, es würde euch noch wohl einmal gereuen diesen Schritt gethan zu haben. Aber auch diesen war aller Muth mit der Clausel benommen, daß ihr den Frieden nicht nur für euere Person, sondern auch für eure Nachkommenschaft angenommen hattet. Die Phokenser musten also auf alle Weise verzagen und den Muth sinken lassen.

Das wusten diese feinen Herren wohl, daß das so kom-

men würde. Drum haben sie alle ihre Boßheit zusammen geraft, und in dieses einzige psephisma gleich als in eine faule stinkende Meerde zusammen geschüttet. Unter allen ihren übrigen heillosen Streichen dünkt mir dieser der ärgste zu seyn, daß sie mit einem sterblichen Menschen, dem das Glück auf eine kurtze Frist anlacht, und dem gewisse für ihn glückliche Verbindungen der Zeitläufte eine außerordentliche Macht zu geworfen haben, daß sie mit einem solchen, sage ich, einen ewigen Frieden geschlossen, und damit dem State eine ewige Schande zugezogen, und nicht nur den Beystand ihrer übrigen Freunde, sondern auch selbst die Gunst des Glückes sich unbrauchbar gemacht und abgeschnitten, ja daß sie das Uebermaß ihrer Boßheit und Ruchlosigkeit so weit getrieben haben, daß sie nicht nur den itzigen Athenienſern, sondern auch den zukünftigen insgesamt zu kurtz gethan, und einen unheilbaren Schaden zugefügt haben. Wer ist wohl, dem das nicht was sehr schlimmes und erschreckliches zu seyn dünken solte? Wenigstens würdet ihr für euch selbst euch nimmermehr entschloßen haben, die Worte: Und auch den Nachkommen hinzu zu fügen, wenn ihr nicht damals den täuschenden liebkoserden Hofnungen, womit Aeschines euer Hertz und euere Ohren erfüllete, getrauet hättet.

Und eben dieses thörigte Zutrauen hat auch die Phokenser ins Verderben gebracht. Denn da sie sich, aus gutem Zutrauen auf die Wahrheit des Berichtes dieses Aeschinis, Philippo übergaben, und ihm ihre Stäte freywillig öffneten, so ist ihnen gerade das Gegentheil von alle dem begegnet, was Aeschines versichert hatte. Damit ihr aber desto gewisser werdet, daß die Phokenser wirklich auf dieselbe Weise, wie ich da sage, und durch dieser bösen Leute Untreue un-

unglücklich geworden sind, so will ich euch von jeder Begebenheit die Zeit, in welcher sie sich zugetragen hat, herrechnen. Meint jemand von diesen Leuten, des Aeschinis Freunden, daß ich etwa worinn der Wahrheit zu nahe trete, und daß er mir zu widersprechen befugt sey, der stehe, wärendes Laufes meines Wassers auf und widerlege mich.

Es war der neunzehnte Tag des Monates Elaphebolion, als bey uns hier der Friede zu Stande kam, und beschlossen ward. Hierauf reisten wir zum Philippo ihm den Eyd abzunehmen. Wir blieben drey gantze Monate weg. Mittlerweile that niemand den Phokensern irgend ein Leyd. Von dieser Gesantschaft kamen wir wieder zurück am dreyzehnten Tage des Skirrhophorionis, und da war Philippus schon in den Pylis, und that den Phokensern Vorschläge, davon dieselben aber nichts glauben wolten. Denn wenn sie ihm getrauet hätten, so würden sie keine Gesanten hieher geschickt haben. Hierauf ging die Versammlung unserer Gemeinde vor sich, in welcher diese Leute [a]) durch ihre Lügen und Gaukeleyen alles verdarben. Das geschahe am sechzehnten des Skirrhophorionis. Die Nachricht von dem Verlaufe und Beschluße dieser Versammlung mag meiner Rechnung nach etwan am fünften Tage darnach nach Phokis gekommen seyn. Denn es waren, wie gesagt, damals Gesanten der Phokenser unter uns, und wohnten der Versamlung mit bey, um zu vernehmen, was doch unsere Gesanten von ihrer Gesantschaft aus Makedonien mitbringen, und was ihr darauf beschliessen würdet. Diese Gesanten aus Phokis nun werden ihren Leuten das gemeldet haben. Ich setzte also,

a) So nennet er ordentlicher Weise seine Widersacher, und hier, den Aeschinem mit dessen Anhange; das mag genug seyn einmal erinnert zu haben.

daß die Phokenser diesen Bericht am 20ten Tage besagten Monates werden erhalten haben. Denn vom 16ten bis zum 20ten sind fünf Tage. Hierauf komt 21. 22. 23. Da geschahe der Vertrag der Phokenser mit Philippo, und die guten Leute gingen gänzlich verlohren und alles hatte mit einem Male ein Ende. Woraus erhellet das? Daraus. Am 27ten Tage mehrbesagten Monates hieltet ihr im Piräeus eine Versamlung der Gemeinde, wegen der Anordnungen, die in den Schifszimmerwerften zu machen waren. Da ihr nun so daselbst beysammen waret, da kam Derkyllus [a]) aus Chalkis, und meldete euch, wie Philippus ganz Phokis der Willkühr der Thebaner überlassen hätte. Und er, Derkyllus, meinte, seiner Rechnung nach, daß der Tag, an welchem er euch diese traurige Nachricht brachte, der fünfte Tag nach Errichtung des obgesagten Vertages mit Philippo seyn möchte. Folglich erhellet aus der Folge der Zeiten, aus dem Berichte, den diese Leute von ihrer Bothschaft mit zurückbrachten, aus dem psephismate, welches sie auf- und durchsetzten, kurz aus allen Umständen, daß sie Philippo treulich beygestanden und geholfen, und den Untergang der Phokenser mit bewirket haben.

Aber das erhellet auch daraus, daß von allen phokischen Städten keine einzige mit Gewalt und durch Belagerung oder mit Sturme eingenommen worden ist, sondern das ganze Volk ist jämmerlich durch einen betrüglichen Vertrag umgekommen, den sie auf Zureden dieser Schelme eingiengen, die ihnen weißmachten, Philippus würde ihrer, wenn

a) Derkyllus war einer von denen Gesanten, welche die Athenienser nach Phokis abschickten, als sie gehöret hatten, daß Philippus ihnen zu Leibe gieng. Die beyden andern waren Aeschines und Stephanus.

wenn sie sich ihm ergeben haben würden, schonen, und sie am Leben und bey dem ihrigen erhalten. Denn sonsten kanten sie Philippum nur gar zu wohl, als daß sie sich zu ihm was gutes hätten versehen sollen.

Ließ mir nun einmal den Vertrag her, nach welchem die Phokenser mit uns in einem Waffenbunde standen; und hierauf auch die Verordnungen [a]), vermöge welcher Philippus die Mauern der phokischen Stäte eingerissen hat. Damit ihr sehet, in was für große Noth diese Gottesvergessene und allen Göttern verhaste Bösewichter diese guten Leute durch ihre Untreue gebracht, und wie schändlich sie dieselben betrogen haben, wenn ihr auf der einen Seite die Grösse des Beystandes erweget, den von uns zu erwarten die Phokenser vermöge ihres Bündnisses mit uns berechtiget waren, und auf der andern die grosse Noth anschauet, in welche sie durch unzeitiges Zutrauen zu dieser Schelme lügenhaften Versprechungen geraten sind. Ließ her.

Vertrag zwischen den Athenienser und Phokensern wegen eines Waffenbündnisses.

Das war es also, was die Phokenser kraft dieses Vertrages sich von uns getrösten konten. Freundschaft, Spießgesellschaft, Beysprung in allen Nöthen. Nun so höret denn auch was für ein schreckliches Elend ihnen dieser Bösewicht damit zu gezogen hat, daß er uns gehindert hat, ihnen in ihrer damaligen Noth beyzuspringen. Ließ her.

Vergleich Philippi mit den Phokensern.

Höret ihr wohl, Männer von Athen, es heist, Vergleich Philippi mit den Phokensern, nicht aber der Thebaner mit den Phokensern, noch der Thessaler, [b]) noch der Locrer, noch irgend eines andern. Weiter heist es, die

a) Nemlich der Amphictyoner.
b) Denn denen würden die Phokenser als ihren abgesagten Feinden nie getrauet haben

Phokenser übergäben dem Philippo ihre Stäte, nicht den Thebanern, noch den Thessalern, noch irgend einem andern. Warum? Aeschines hatte euch berichtet, Philippus wäre darum innerhalb der Pylarum eingedrungen, um die Phokenser zu retten. Drum glaubten sie dem Aeschini alles; sie richteten sich in allem nach seinem Willen und Gutachten; den Friedensvertrag richteten sie nach seiner Vorschrift ein. Nun ließ dann auch die übrigen Stücken her. Ihr aber, Männer von Athen, erweget, was auf eine solche Grösse frölicher Erwartung für ein trauriger Ausgang gefolgt sey. Komt das Ende wohl dem Anfange bey? Oder ist es ihm änlich? Trift der Ausgang mit den Verheissungen zu? Sage an.

Verordnung der Amphictyonen. a)

Grössere und greulichere Dinge sind gewiß nicht, in unsern Tagen, Männer von Athen, unter den Grichen vorgegangen. Ja ich solte fast denken, daß dergleichen Dinge nie erhöret worden sind. Und gleichwohl hat es bey dem Philippo gantz alleine gestanden, so grosse und schreckliche Dinge auszurichten, durch Vermittelung dieser Leute, obgleich der Stat zu Athen noch im Wesen war, dem es angeboren ist, den Griechen vorzustehen und nicht geschehen zu lassen, daß dergleichen Dinge ihnen begegnen.

Doch lässet sich nicht nur aus diesen Befehlen der Amphictyonen ermessen, wie jämmerlich die Phokenser umgekommen sind, sondern die That selbst weiset es auch, und die sichtbaren Spuren davon liegen am Tage; ein trauriger, ein schrecklicher Anblick, Männer von Athen, den wir vor kurtzen mit Augen ansehen musten, als wir nach Delphos reiten. Da sahe man zerstörte Wohnungen, abgetragene Wälle

a) Darinne die gäntzliche Ausrottung und Vertilgung der Phokenser anbefohlen ward.

Wälle und Mauern, ein Land von roehrhafter Manschaft öde und verlassen, einige wenige Personen weiblichen Geschlechtes und Kinder und alte abgelebte, erbarmenswehrte Greise. Kurtz. Der dortige Jammer lässet sich mit Worten nicht genug ausdrücken. Das sind aber die Leute, von denen ich oftmals vernommen habe, daß sie uns eine sehr grosse Wohlthat erwiesen, und uns vom gäntzlichen Untergange gerettet haben. Denn als es mit uns dahin gekommen war, daß die Lakedämonier es den Grichen anheim stellten, ob sie für besser erachteten, unsere Statt auf ihrer Stete zu lassen, oder gäntzlich um zu kehren, so liessen die Thebaner eine so grosse Feindschaft gegen uns blicken, daß sie sich erklärten, sie fänden für guth, daß Athen vom Grunde aus verheret und vertilget, und das Volk zu Sclaven verkauft würde. Aber die Phokenser widersetzten sich ihnen, und hintertrieben durch ihren Widerspruch die Ausführung eines so schlimmen Vorschlages. Nun wil ich den Fall setzen, das Blatt hätte sich gewant, unsere Vorfaren wären aus ihren Gräbern aufgestanden, und solten ihre Meinung von sich geben, was für eine Strafe sie wohl denen Leuten zu erkenten, die den Phokensern den gäntzlichen Untergang zugezogen hätten. Ich meines Ortes solte denken, sie würden sich einbilden wenn sie sliche Leute auch selbst steinigten, dennoch ihre Hände nicht mit Bluthschulden besudelt zu haben. Denn wie kan es wohl von der Schande, oder, wenn etwas noch schlimmers als Schande ist, auch von dem loß gesprochen werden, wenn wir uns von diesen boßhaften Leuten so haben bethören lassen, daß wir haben geschehen lassen, daß Leute, die uns durch ihre Stimme gerettet, und sich für unsere Erhaltung erkläret hatten, in ein solches Elend gerathen sind, dergleichen keinem eintzigen andern Grichischen State widerfaren ist.

Wer ist denn nun aber an dem allen Schuld? Wer hat euch denn so verblendet? Nicht wahr dieser Aeschines hat es gethan? Männer von Athen, Philippum möchte man mit Rechte vieler anderer Dinge wegen glückselig preisen. Aber um keines von allem so sehr, als um etwas, darinn es in unsern Tagen, so wahr mir alle Götter und Göttinnen helfen sollen, keinem einzigen andern, so viel ich weiß, gelungen ist. Denn grosse Stäte einnehmen, und geraume Länder bezwingen, und was dergleichen mehr ist, das ist zwar alles ohnstreitig schön und herlich und prächtig. Das wird kein vernünftiger Mensch in Abrede seyn. Doch können ihrer gar viele sich diesen Ruhm anmassen. Aber das ist eine dem Philippo gantz eigne Glückseligkeit, darauf sonst niemand Anspruch machen kan. Was meine ich dann für eine? Diese; daß, da er zu Ausführung seiner Anschläge gottloser Leute als Helfer und Mittelspersonen bedurfte, er sie noch viel schlimmer gefunden hat, als er sie haben wolte. Denn wie solte man wohl das nicht sagen dürfen, da diese Leute ja sich Philippo zu so etwas verdungen, das er sich selber nicht einmal getraute vorzunehmen. Ob ihm gleich an Erreichung seines Entzweckes mit den Phokensern gar sehr viel gelegen war, so hat er es doch nie gewaget, euch ihretwegen zu belügen, nie hat er sich dessen in einem Schreiben an euch verlauten gelassen, nie hat einer seiner Bothschafter sich unterstanden euch zu hintergehen. Aber das haben ihm diese Leute fürs Geld gethan. Sie haben euch betrogen, und dafür Lohn vom Philippo genommen. a) Antipater und Parmenio hätten gute Ursache euch zu hintergehen gehabt, und niemand würde es ihnen sonderlich verargt haben, wenn sie es gethan hätten, da sie ja Philippi

Die-

a) Ich dächte, es käme wohl auf eines hinaus, und eines brächte so viel Schande, als das andere, einen selbst betrügen, oder einen andern anstiften, daß der es thue.

Diener waren, und wohl wusten, daß, nach abgelegter Bothschaft, sie mit euch nie widerum was würden zu schaffen haben. Und gleichwohl hüteten sie sich, euch durch sich selber zu berücken. Es gelung ihnen auch es dahinzubringen. Aber Leute, welche von dem State zu Athen, dem State, bey welchem die Freyheit in der gantzen Welt am allermeisten blühet, a) zu desselben Bothschaftern ernennet und bestellet worden waren, die haben sich unterstanden euch zu betrügen, da sie doch wusten, daß sie alle Tage und alle Augenblicke euch auf der Strasse begegnen müsten, euch nicht ausweichen könten, sondern euch unter die Augen treten, ihre gantze nachmalige Lebens Zeit unter euch zubringen, und selbst euch Rechenschaft ihres Thuns ablegen müsten. Ja wie können doch wohl ärgere und verwegnere Böswichter unter der Sonne gefunden werden?

Damit ihr aber wisset, daß ihr diesen Betrüger mit gutem Gewissen nicht einmal könnet, wenn ihr auch gleich gerne wolltet, loßlassen und daß ihr, wenn ihr ihn loßliesset, euch an Gotte und Menschen gar gröblich versündigen, und den Fluch auf euch laden würdet, so nimm du, Schreiber, hier dieses Gesetz b) hin, und ließ meinen Herren die Formel des Fluches vor.

Fluch.

Das ist der Fluch, welchen nach Vorschrift das dieserhalb ergangenen Gesetzes der Kerryx jedesmal in der Gemeinde, so oft die Gemeinde ihre Berathschlagungen anhebt, deßgleichen im Rathe so oft, als der Rath sitzet, vorbetet. Und Aeschines kan sich mit der Unwissenheit nicht

a) Und wo folglich Böswichter, die ihren Stat betrügen, die meiste Gefahr laufen angeklagt, und vor Gerichte und zur gebürenden Strafe gezogen zu werden.

b) Es wird dasjenige Gesetz gemeinet, welches vorschrieb, was die Rathsherren bey Antritte und Verwaltung ihres Amtes zu beobachten haben solten.

entschuldigen, noch sagen, daß er von diesem Fluche nichts gewust habe. Denn er ist ja euer Schreiber einmal gewesen, und hat dem Rathe gedienet, und als ein solcher das Gesetz, davon der Fluch ein Theil ist, dem Keryki zum Nachsprechen vorgesaget. Wie wäre es denn nun wohl nicht höchst thörigt und unerträglich, wenn ihr heute an diesem Tage, da es bey euch stehet es zu thun und zu lassen, etwas unterließet, das ihr doch den Göttern an eurer Statt anbefehlet zu thun, weil ihr wisset, daß ihr nicht allemal im Stande seyd es selbst zu verrichten, und (damit ich recht sage,) darum ihr die Götter selbst ansprechet und ersuchet, daß sie geruhen es an eurer Statt zu thun. Ihr bittet die Götter in euern Gebeten an dieselben, daß sie diesen Aeschines, der euch betrogen hat, mit Stumpf und Stiele, ihn und sein gantzes Geschlechte, ausrotten wollen. Und den woltet ihr doch wohl heute durchkommen lassen, da ihr ihn in der Kloppe habt! Thut das ja bey Leibe und Leben nicht. Ihr köntet das nimmermehr bey Gotte verantworten. Er gehört nicht für die Götter, sondern für euch. Ihr habt ihn ja in eurer Gewalt. Nur die stellt ihr den Göttern zur Strafe anheim, die euerer Wissenschaft und euerm Arme entgehn. Wen ihr aber selbst in eurer Gewalt habt so daß ihr mit ihm machen könnet, was ihr wollet, den überlasset ihr nun nicht weiter der Rache der Götter, sondern ihr strafet ihn nach selbsteigner Wilkühr selbst ab.

Aber ich vernehme, daß Aeschines sich aufs Leugnen legen und seine Unverschämtheit und Tollkühnheit soweit treiben wolle, daß er alle seine Handlungen, seinen hier abgestatteten Bericht, seine euch gethane Zusagen, seine Gaukeleyen und Lügen, gäntzlich mit Stillschweigen übergehn, sie bey Seite stellen, und thun wolle, als ob er nichts davon wisse, oder als ob er nicht vor eurem Gerichte stünde, die ihr alle

seine Schelmereyen kennet, sondern als ob er vor einem andern gantz fremden und des Handels unkundigen Gerichte stünde; ferner, daß er bald die Lakedämonier, bald die Phokenser, bald Hegesippum vors Loch schieben, und die anklagen wolle. Das ist nur lächerlich, oder vielmehr höchst unverschämt. Denn was er auch nur immer von den Lakedämoniern, oder von den Phokensern, oder vom Hegesippo, oder vom Proxeno vorwenden kan, daß man nemlich ihn abgewiesen habe, oder daß die Phokenser gottlose Leute sind, die sich an dem Heiligtume vergriffen haben, kurtz, über wen er nur auch immer Klage führen, oder was er auch nur vorschützen wird, das ist allemal älter, als die Rückkunft dieser Leute von ihrer Gesantschaft, und stund der Erhaltung der Phokenser gar nicht im Wege, wie Aeschines selber gestehet. Denn damals, als er seinen Bericht von dem Verlaufe seiner Gesantschaft bey euch abstattete, klung es gantz anders. Da hörte kein Mensch, daß er etwa gesagt hätte: Ja hätten nur die Lakedämonier nicht gethan. Ja hätten die Phokenser nur den Proxenum nicht abgewiesen, ja hätte nur Hegesippus die Sache nicht verderbet, ja, wäre nur nicht das, wäre nur nicht jenes drein gekommen, so hätte den Phokensern noch können geholfen werden. Nein, dergleichen Reden führte Aeschines damals gantz und gar nicht. Nichts von dem allen berührte und erwehnte er, auch nur mit einem Worte, sondern er versicherte, mit runden, platten, unbedingten Worten, Philippum durch sein Zureden dahin vermocht zu haben, daß derselbe ihm versprochen hätte, die Phokenser beym Leben und Wohlstande zu erhalten, Böotien wiederum zu bevölkern, und den Beystand und die Macht der Einwohner dieses Landes euch zu zu wenden; und das alles solle binnen zweyen bis dreyen Tagen zu Stande kommen. Und drum hätten auch die Thebaner Geld auf seinen Kopf gesetzet.

Hö-

Höret also gar nicht darauf, wenn er euch von Dingen vorschwatzen will, die lange vor Abstattung seines Berichtes vom Verlaufe seiner Bothschaft vorgefallen sind, und entweder von Lakedämoniern, oder von Phokensern herrüren. Gestattet und duldet es nicht, daß er auf die Phokenser schilt, und sie als boßhafte, und gottlose Leute vorstellt. Denn gesetzt auch sie wären so schlimm, als er sie machen will, so kömt das hier nicht in Betrachtung. Die Lakedämonier habt ihr auch einmal gerettet, aber warlich nicht wegen ihrer Frömmigkeit. Der verfluchten Euböenser da, habt ihr auch einmal euch angenommen; und warlich eben so wenig um derselben Wohlverhalten willen. Ich übergehe viele andere, die in gleichem Falle sind. Nicht das gute Verhalten, nicht die Verdienste der Bedrängten veranlassen euch, ihnen beyzuspringen, sondern der Vortheil unseres States. Ihr rettet die Leute, die in Gefahr geraten, vom Verderben, weil euch dran gelegen ist, daß sie am Leben und im Wohlstande bleiben; so wie itzt der Fall auch mit den Phokensern ist.

Oder haben etwa wir, oder die Phokenser, oder die Lakedämonier oder sonst irgend jemand anders, nach der Zeit irgend etwas versehen, seitdem er, nemlich Aeschines, seinen vielmals erwehnten Bericht erstattet hat? Ist etwa dergleichen etwas seit der Zeit vorgefallen, das die Vollstreckung des von ihm gethanen Versprechens hintertrieben und unmöglich gemacht hätte? Meint er das, so lasset es euch von ihm sagen, was es ist. Aber das wird er nimmermehr thun können. Denn es war eine Frist von mehr nicht als fünf Tagen, in welchen, Aeschines von seinem Lügenbericht bey euch abstattete, ihr ihm darauf trautet, dem zu Folge beschlosset, euch in die phokischen Händel nicht zu mengen, die Phokenser das erfuren, sich guthwillig auf

Gnade

Gnade und Ungnade ergaben, und damit verlohren gingen. Daraus denn auch, wie mir dünket, erhellet, daß die gantze Maskerade darauf angefangen und eingerichtet gewesen ist, die Phokenser zu Grunde zu richten. Denn in der Zeit, in welcher Philippus des Friedens wegen nicht kommen konte, sondern sich nur zurüstete, da ließ er sich mit den Lakedämoniern in Unterhandlung ein, und erboth sich, alles ihnen zu zuschantzen, damit nemlich die Phokenser nicht durch euch sich selber erretteten. Seitdem er aber selbst nach Pylas gekommen, und die Lakedämonier ihres Weges gegangen waren, weil sie die Schlinge sahen, die man ihnen legte, so hat er Aeschinem angestiftet, euch eine Nase anzudrehen, damit ihr es nicht merktet, daß er den Thebanern alles unterwürfig machen wolle, und ihr euch damit nicht etwan ins Spiel mengtet, und ihm sein Concept verrücktet, und in einen neuen Krieg, und in neue Weitläuftigkeiten verwickeltet die er nicht vermeiden konte, wenn nemlich die Phokenser sich ihrer Haut wehreten, und ihr ihnen beystündet; sondern damit ihr vielmehr ihn thun und machen ließet, was er wolte, und er auf solche Weise ohne Schwertstreich alles sich unterwürfig machte wie es denn auch so gekommen ist.

Lasset es also, Männer von Athen, Aeschini darum nicht für genossen ausgehen, daß er euch getäuschet hat, weil auch Philippus die Lakedämonier und Phokenser ins Garn gelockt hat. Denn das würde nicht zu verantworten seyn. Wird aber Aeschines, wenn er sein Betragen gegen die Phokenser auf diese Weise nicht guth machen kan, sondern eingestehen muß, daß durch seine Schuld und Lügen Phokis, Pylä, und was anders noch mehr dem anklebet, verlohren gegangen sey, dagegen sich darauf berufen, und damit breitmachen, daß ihr doch allemal wenigstens Cherrhonesus noch inne habt,

so

so hört, Herrn Richter, um Jovis und aller Götter willen, darauf nicht; und gestattet nicht, daß zu dem vielen und mancherleyen Unrechte, das euch durch diese Gesantschaft widerfaren ist, noch die Schmach hinzugefügt werde, die Aeschines euch in seiner Verantwortung anzuthun drohet, als hättet ihr, gegen Vorbehalt eines Stückes von dem eurigen, die gantze Wohlfart eurer Bundsgenossen dahin gegeben. Das will Aeschines euch zwar aufbürden, aber zur Ungebür. Denn das habt ihr nie gethan. Denn es waren, seit Schlusse des Friedens, in welchem Cherrhonesus euch zugesprochen und gesichert war, bereits vier Monate verstrichen, in welchen niemand den Phokensern ein Leyd zu fügte; biß endlich Aeschinis Lügen euch berückten, und die Phokenser damit ins Verderben brachten. Ueberdem so werdet ihr auch finden, daß Cherrhonesus itzo für euch in einer viel grössern Gefahr, und daß dessen Besitz auf einem viel schwächern Fuße stehe, als niemals vorher. Denn, sagt mir einmal, wenn war es leichter Philippum zur Strafe zu ziehen, und ihn zu zwingen euch Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so er euch etwan im Cherrhonesus Eintrag thäte? Itzt, oder vor einem für uns so nachtheiligen Frieden, durch welchen er uns so viele Bundsgenossen und Schutzwehren abgestrickt hat? Ich solte meynen, vorher sey das viel leichter gewesen, als es itzt ist. Was hilft es uns also, daß man uns Cherrhonesus noch gelassen hat, da wir uns doch täglich und stündlich versehen müssen, drum zu kommen, weil man die Macht, dieses Land uns zu nehmen, einem Manne nicht benommen hat, welcher es uns abnehmen kan, wenn es ihm nur einfält.

Weiter so höre ich auch, daß Aeschines sich in seiner Verantwortung also vernehmen lassen will, daß er sich wundere, wie es doch komme, daß Demosthenes zwar ihn anklagt,

klagt, aber von den Phokensern keiner. a) Ich muß euch also wider diese Ausrede vorbereiten; und sage demnach so. Die edelsten, besten und bescheidensten unter den Phokensern haben müssen ihr Vaterland räumen, und gehn nun in der Irre herum, und erdulden alles Ungemach des Elendes; und darum sind sie klein laut geworden, sitzen gerne stille, wenn man sie nur mit Frieden lässet, und rüppeln sich nicht, und keiner findet rathsam, eines Unglücks wegen, das gantzes Volck betroffen hat, sich Feindschaften, die ihn allein treffen, auf den Halß zu laden. Andere aber von diesem Volke sind so niederträchtig, daß sie nichts unentgeltlich thun, wenn es auch gleich zu ihrem eignen Vortheile gereichen solte. Diese Leute würden gar gerne wider den Aeschines auftreten und ihn anklagen, wenn nur jemand ihnen ihre Mühe bezahlte. Denn ich wenigstens habe mich nie überwinden können, ihnen Geld anzubieten, und sie dadurch zu bereden, hier neben mich herzu treten und ein grosses Geschrey und Wehklagen über den Jammer und das Unrecht zu erheben, das ihnen vom Aeschine widerfaren ist. Dergleichen Zeugen braucht man nicht. Die Sache spricht schon von selbst wer weiß es nicht, wer sieht es nicht vor Augen, daß die ehemalige Gemeinde b) der Phokenser in einen dermassen elenden Zustand und so klaglichen Verfall gerathen ist, daß keiner von ihnen Zeit und

Muße

a) Das heist, wenn ich die Phokenser in Unglück gebracht habe, warum treten sie denn nicht wider mich auf, warum klagen sie mich denn nicht selber an, warum thut Demosthenes denn das an ihrer statt?

b) Gemeinde ist ein Volck, das im Beschlusse einer Mauer beysammen wohnt, und nach einerley Gesetze zu einerley Entzwecke arbeitet. Dergleichen Gesellschaft waren die Phokenser vorher auch gewesen, nun aber nicht mehr, nachdem Philipus ihre Mauern eingerissen, ihre Städte verheeret, und die Einwohner in Dörfer zerstreuet hatte.

Muße hat, darauf zu denken, wie er den oder jenen zu Athen anklagen solle, sondern ein jeder von ihnen darauf denken muß, wie er sich der Knechtschaft entledigen, und des tödlichen Schreckens vor den Thebanern und vor den Lohnsoldaten des Philippi, erwehren könne, als welche letztern sie von dem ihrigen verpflegen und beköstigen, und in den Dörfern bey sich liegen haben müssen, in welche man sie, Phokenser selbst, verlegt und zerstreuet hat, nachdem man sie vorher entwaffnet hat. Gestattet ihm also nicht, daß er sich mit dergleichen Ausflüchten behelfe, sondern befehlet ihm vielmehr zu erweisen, daß die Phokenser nicht unglücklich geworden sind; oder, daß er nicht sich vermessen habe, daß Philippus sie erhalten und ihrer schonen wolle. Denn darauf komt es bey Ablegung der Rechenschaft wegen einer vollzogenen Gesantschaft an, daß man auf folgende Fragen antwortet. Was ist ausgericht worden? Waß hast du für Bericht von dem Verlaufe der Gesantschaft erstattet? Bist du mit der Wahrheit umgegangen? Wohl guth, so komst du durch, so bist du geborgen. Hast du uns aber Lügen aufgeheftet, nun so magst du dafür büssen. Daß aber die Phokenser hier nicht zugegen sind, was thut das zur Sache? Oder ist es nicht vielmehr selbst ein Beweiß wider dich, der du sie so gemißhandelt und so übel zugerichtet hast, daß sie weder ihren Freunden beystehen, noch sich an ihren Feinden rächen können.

Doch, auser der Schmach und Schande, die unser Stat von dem Verlaufe dieses Handels hat, so hat dieser Handel auch überdem noch unserm State viele gefärliche und mißliche Aussichten zugezogen, wie leicht zu erweisen steht. Denn wer ist unter euch, der nicht wissen solte, daß, so lange der Phokische Krieg dauerte, und so lange die Phokenser im Besitz der Pylarum waren, ihr vor den Anfällen

der Thebaner gesichert waret, und gewiß wustet, daß weder Philippus, noch die Thebaner, je würden weder nach Euböa kommen, noch in den Peloponnes eindringen, noch den attischen Boden selbst betreten können. Diesen Schuz und Schirm, den euch die Lage der Oerter und die Natur der Sache gewehrte, habt ihr, durch dieser Leute Trug und List und Lügen verleitet, dahin gegeben; ein Land das mit Waffen bedeckt, mit einem anhaltenden Kriege umzeunet, mit einer Menge grosser, mit euch verbundener Stäte, besezt, und von einem sehr grossen und weiten Umfange war, das ist verheeret und verwüstet worden, und ihr habt es so mit gelassenen Augen angesehen. Die Frucht eurer ersten Hülfe nach Pylas ist euch nunmehr verlohren gegangen; darauf ihr doch mehr als zwey hundert Talente verwendet hattet, wenn man den Aufwand der einzelnen Personen aus unserm Mittel mit dazurechnet, welche diesem Zuge mit beywohnten. Zugleich ist uns aber auch unsere güldene Hofnung, die uns den Fall von Theben schon im Geiste zeigte, in den Born gefallen.

Doch hat gleich Aeschines dem Philippo manchen nicht geringen Dienst zu unserm Nachtheile geleistet, so ist doch unter allen, ob ihrer gleich nicht wenig sind, keiner, der euerm State und einem jedem von euch insbesondere, grössere Schande brächte, als dieser, daß er durch seinen Lügenbericht das Feuer der Feindschaft zwischen unserm State und dem thebanischen noch mehr aufgeschieret und den Philippum den Thebanern noch viel bellebter gemacht hat, als er vorhin war. Philippus war nemlich von ieher entschlossen, den Thebanern allen ihren Willen zu thun. Da kam Aeschines, und machte euch gerade das Gegentheil davon weiß. Da ließet ihr euch es abmerken, daß ihr es gerne hättet, wenn das geschehe, was Aeschines euch vorschwazte. Das

verbitterte die so schon auf euch schwierigen Gemüter zu Theben, und setzte Philippum bey ihnen in noch viel grössere Gunst. Wer hat nun euch wohl je ärger beschimpft? Wer euch wohl je heßlicher betrogen, und zum Gelächter gemacht? Lange einmal das plephisma Diophanti und Callisthenis her, und ließ es ab; damit ihr wisset und erkennet, daß, da ihr eure Schuldigkeit thatet, ihr selbst von euerm Thun eine so hohe Achtung bekamet, daß ihr meintet, daß es sich noch wohl der Mühe verlohnte, eurer Thaten wegen den Göttern Opfer zu bringen, und Danksagungen abzustatten; ja daß auch die übrigen Griechen euch gleicher Ehre wehrt achteten, und eurentwegen Festtage anstellten, und euch öffentlich priesen, und für euere ihnen geleistete Dienste sich bey euch bedankten; nunmehr aber, nachdem ihr euch von diesen gottlosen Leuten habt über den Tölpel führen lassen, es mit euch dahin gediehen ist, daß ihr eure Weiber und Kinder habt vom Lande in die Statt ziehen, und Befehl ergehen lassen müssen, daß das Fest Herculis innerhalb [a]) der Stadtmauern gefeyert würde; ob wir gleich mit Philippo im Frieden lebten. Das hat Aeschines gemacht. Der ist Schuld daran, daß wir nicht einmal unsern Gottesdienst nach von Alters hergebrachter väterlicher Weise verrichten können. Nun solte mich sehr wundern, wenn ihr einen solchen Menschen ungestraft durchschlupfen ließet. Ließ das Psephisma her.

Das Psephisma. [b])

Dergleichen Dinge beschlosset ihr damals, Athenienser, auf

a) Es muste dieses Fest eigentlich auf dem Lande gefeyert werden. Itzt aber ward wegen Furcht des andringenden Feindes befohlen, es in der Stadt zu feyern, weil man sich nicht getraute den Fuß über die Stadtthore hinaus zu setzen.

b) Dasjenige Plephisma wird gemeint, in welchem verord-

auf eine euern Thaten geziemende Weise. Wie heist es weiter? Psephisma. c)

Dergleichen Dinge beschlosset ihr damals, dieser Leute wegen, die daran Schuld sind, ob ihr gleich weder vom Anfang herein auf dergleichen Hofnung den Frieden gemacht und das Waffenbündniß geschlossen hattet, noch auch hernachmals auf Erwartung eines solchen Ausganges euch hattet bereden lassen, die Clausel hinzuzufügen, daß dieser Friedensvertrag auch eure Nachkommen verbinden solte; sondern vielmehr darum, weil ihr verhoffet hattet, ich weiß selbst nicht was für ungemein grosse und wunderbare Vortheile durch den Frieden zu erhalten. Ja ihr wisset selbst, was für ein Getümmel sich unter euch erhob, so oft das Geschrey kam, Philippus liesse sich mit seinen Mietlingen am Porthmo, oder um Megara, blicken. Das ist ein Beweiß, wie wenig gutes ihr euch zu ihm versahet. Darauf komt es nicht an, darauf muß man gar nicht sehen, daß Philippus noch zur Zeit den attischen Grund und Boden nicht betreten hat. Man darf auch darum gar nicht die Sache für eine Kleinigkeit ansehen, und die Hände in den Schoß legen, sondern das bedenken, daß diese bösen Leute ihn in den Stand gesetzt haben, in das Herz unsers States ungehindert einzudringen, wenn er nur will. Ueberdem muß man auch das schreckliche Unheil bedenken, das sich ereugnen würde, wenn Philippus uns in unserer Heimat besuchte; wir müssen erwegen, wer an dem Uebel Schuld

ordnet ward, den Göttern Opfer zu bringen, und der Gemeinde Dank abzustatten, dafür daß sie durch ihre erste Hülfe nach Pylä den Philippum so muthig und glücklich von da zurückgeschlagen hatten.

a) Hier wird dasjenige schimpfliche Psephisma gemeinet, da verordnet ward, Herculis Fest innerhalb der Statsmauern zu begehen, weil man auf dem platten Lande nicht sicher war, indem Philippus Böotien verwüstete.

ist, und den Bösewicht, der ihm eine so grosse Gewalt in die Hände gespielet hat, verabscheuen, und abstrafen.

Ich weiß zwar wohl, daß Aeschines sich wohl in Acht nehmen wird, auf die ihm gemachten Beschuldigungen geradezu zu antworten, und daß er, um euch von der Hauptsache nur recht weit abzuziehen, sich in Altags Gedanken hineinwerfen, und euch ein langes und ein breites von der Nutzbarkeit des Friedens und der Schädlichkeit des Krieges, vorpredigen wird. Kurtz seine Verantwortung wird auf eine Lobrede des Friedens, und auf dergleichen Schulfüchsereyen hinaus laufen. Aber damit gewinnet er nicht nur nichts, sondern er häuft auch noch dazu seine Schuld. Denn ist der Friede, der für andere Menschen ein so grosses Guth ist, uns zu einer Quelle so mancher Noth, so manches Jammers geworden, so muß das woran liegen. Was kan nun wohl aber anders Schuld daran seyn, als dieses, daß diese Leute Geld genommen, und dafür ein an sich löbliches Ding übel behandelt haben.

Ja aber, wird Aeschines mich fragen, hat denn der Stat nicht durch diesen Frieden dreyhundert Kriegsschiffe nebst der dazu gehörigen Rüstung, und noch anderen Ländereyen erübriget? Dabey er sich auch, wie zu wünschen steht, erhalten möge! Hierauf müsset ihr ihm so antworten. Ja, aber auch Philippi Sachen haben sich durch eben diesen Frieden um ein ansehnliches gebessert. Seine Kriegsmacht ist sehr angewachsen, sein Gebieth hat er sehr erweitert, seine Einnahme ist zu einer ansehnlichen Höhe gestiegen. Ja, aber auch die unsrige? Aber dafür ist uns auch das Hauptwerk entgangen. Den Vorrath von Dingen, damit man was anfangen und ausrichten kan, und den Vorrath von Bundsgenossen, zwey Dinge, durch welche diejenigen, die neue Eroberungen machen, solche entweder sich selber, oder

ihren Obern verschaffen; diese beyden Dinge haben wir zwar verlohren, oder wenigstens sind sie für uns sehr geschwächt geworden, seitdem diese Leute sie verkauft haben; auf Philippi Seiten aber haben beyde Dinge so ansehnlich zugenommen, daß man sich dafür entsetzen muß. Es würde also höchst unbillig seyn, wenn wir auf der einen Seite gestatten wolten, daß Philippi Umstände in beyden Artickeln sich um ein merkliches verbessert hätten, ich will sagen, in der Zahl der Bundsgenossen, und in der Menge der eingehenden Gelder, und wir auf der andern Seite Dinge, die vermöge des Friedens so schon uns werden musten, und uns mit dem Frieden nicht entstehen konten, uns als ein Aequivalent für solche Dinge anrechnen liessen, die diese Leute uns entwant, verkauft, und das Geld dafür in ihren Beutel gestrichen haben. Das ist schlecht gerechnet. Das uns gelassene und vergönnete ist gantz keine gleichgültige Gegengabe für das verkaufte. Weit gefehlt. Wenn es recht zugegangen wäre, und wenn diese Leute es nicht gethan hätten, so würden wir beyde Vortheile mit einander haben, sowohl die weggegebenen, als die beybehaltenen.

Ueberhaupt werdet ihr, Männer von Athen, gar gerne eingestehen, daß man einenjeden nach seinen Werken richten müße. Ich will den Fall setzen, es wären euerm State viele und mancherley grosse und schwere Leyden zugestossen, es fände sich aber, daß Aeschines an deren keinen Schuld wäre, so würdet ihr es nimmermehr euch einfallen lassen, euern Unwillen über euer Unglück, dafür er nicht könte, an ihm auszulassen. Hinwiederum soll manches geschehen wie sich gehört; aber andere sollen das ausrichten, und Aeschines soll keinen Antheil daran haben. In dem Falle würdet ihr gantz gewiß wohl nicht meinen, daß ein fremdes Wohlverhalten, Aeschini, wenn er seiner Verbrechen halber

ber in Leibes und Lebens Gefahr gerathen wäre, zustatten kommen solte. Drum sehet nach, und erweget, was für Dinge Aeschines angestiftet hat, und hat er Lob und Belohnung verdient, so lasset ihm beydes zukommen; und hat er hinwiederum Strafe verdient, so lasset es auch daran nicht ermangeln. Wie wollet ihr aber da darhinter kommen, so daß ihr euch in eurer Prüfung nicht irret noch dem Beklagten Unrecht thut? Ich will es euch sagen. Ihr müsset ihm nicht gestatten, alles unter einander zu mengen; die Vergehungen euerer Feldherren, den Krieg mit Philippo, die Vortheile des Friedens; sondern ihr müsset jedes von diesen Stücken einzeln betrachten; und euch etwan also fragen. „Hatten wir denn einmal Krieg mit Philippo? Ja. Nimmt denn etwan jemand Aeschinem dieserhalb in Anspruch? Will ihn jemand der Begebenheiten wegen, die in diesem Kriege vorgegangen sind, anklagen? Kein Mensch. Dieses Punktes halber fällt also nichts wider ihn zu sagen, und er ist quitt, und darf sich hierüber gar nicht verantworten. (Denn nur streitige Punkte [a]) müssen durch Beybringung überzeugender Gründe und durch Aufstellung tüchtiger Zeugen von dem Beklagten erwiesen werden. Seine Vertheidigung mit Erweise solcher Dinge zu bringen, die niemand in Zweifel ziehet, das heisset euer spotten, und euch ein Blendwerk vormachen.) Nun klaget dich, Aeschines, niemand wegen des im Kriege vorgegangenen an. Du brauchst also auch nichts vom Kriege zu erwehnen. Nachdem nun der Krieg eine Weile mit widrigem Glücke geführt worden war, so fanden sich Leute, die uns bereden wolten, uns mit Philippo in der Güte zu setzen. Wir liessen uns willig dazu

a) Dieses Einschiebsel ist als vom Redner in eigner Person gesprochen anzunehmen, da das übrige den Bürgern zu Athen in den Mund gelegt wird. Wir haben schon oben dergleichen Stellen mehr gehabt und bemerket.

zu finden, und machten Anstalt dazu; wir schickten Boten an Philippum. Die brachten von seiner Seite andere Boten mit sich zurück, die mit uns wegen der Bedingungen des Friedens handeln solten. Nun frage ich wiederum: Hat jemand etwan hier in diesem Stücke etwas wider Aeschinem einzuwenden? Getrauet sich jemand zu erhärten, daß er zuerst den Vorschlag Frieden zu machen eingeleitet, und auf die Bahn gebracht habe? Oder daß er daran Unrecht gethan, daß er Philippi Bothschafter, um das Friedensgeschäfte zur Richtigkeit zu bringen, hieher gebracht hat? Auch das getraut sich niemand. Folglich braucht er auch dieserwegen, ich will sagen, wegen Bewilligung und Schließung des Friedens sich gar nicht zu verantworten. Denn daran ist er gantz nicht Schuld. Worüber zankst du denn nun aber, Kerl, wird man mich fragen; und wo hebst du denn deine Anklage an? Ich hebe meine Anklage wider Aeschinem just da an, wo ich meine Anklage auch wider euch, Männer von Athen, anhebe. Ich beschwere mich nemlich über euch, nicht darum, weil ihr euch berathschlagt habt, ob ihr Frieden machen soltet, oder nicht; denn der Punkt war vorher schon ausgemacht und beschlossen: Sondern damit bin ich gar nicht wohl zufrieden, daß ihr euch wegen der Friedenspunkte nicht besser bedacht habt. Hier, hier trift euer Versehen mit der Boßheit Aeschinis zusammen. Es fehlte nicht an Leuten, die billige und rechtmäßige Friedensbedingungen in Vorschlag brachten; aber ihr liesset euch von Aeschine und dessen Anhange betören, welcher [a]) es sich bezalen ließ, daß er einem andern [b]) das Wort redete, welcher auch ums Geld, eben so wie jener, auf Friedensbedingungen drang, die Philippo vortheilig, und euch nachtheilig waren. Ferner nehme ich Aeschinem auch

a) Aeschines.
b) Dem Philocrati.

seines Betragens wegen wärender Gesantschaft in Anspruch, daß er nemlich, erstlich den ihm mit gegebenen Verhaltensbefehl in keinem Stücke nachgelebet, zweytens, daß er eure Bundsgenossen, die den Krieg ausgehalten und überstanden hatten, beym Schlusse des Friedens verrathen, und verkauft, und ins Verderben gestürzt hat; endlich drittens, daß er euch so ungeheure und unerhörte Lügen aufgeheftet hat, als nie jemand anders vor oder nachher gethan hat. Denn es hat sonst schon mancher euch getäuschet. Als, den ersten Grund zum Betruge in diesem Friedensgeschäfte haben Ctesiphon und Aristodemus geleget, indem sie euch dazu beredeten, daß ihr Philippo gestattetet, euch einen Frieden anzubieten. Hernachmals aber übergaben sie die Sache, als sie nunmehr in den Gang gekommen war, Philocrati und diesem Aeschini, und diese beyden übernahmen sie auch; aber sie trieben sie so, daß alles drüber verlohren ging. Und nun, da er Aeschines Red und Antwort von seinem Thun geben, und dafür büssen soll, geht er wiederum seine alten krummen Wege. Wie er ein Schalck, ein den Göttern verhaster Bösewicht, ein Schreiber [a]) ist, so richtet er seine Vertheidigung so ein, als wenn er des Friedens wegen vorstehen müste; nicht etwa aus Sicherheit und Zutrauen zu seiner Unschuld, noch aus Geflissenheit, sich mehrerer Dinge wegen zu verantworten, als man ihm Schuld giebt. Denn das wäre eine Tollheit. Sondern darum, weil er wohl einsieht, daß sein ganzes Betragen von Anfange an bis zu Ende durchaus nichts taugt, sondern ein Gewebe von Vergehungen ist, dadurch er euch Abbruch gethan hat. Nun aber weiß er auch hinwiederum, daß eine Verantwortung des Friedens halber wenigstens wohl lautet, und einen hübschen Namen hat, wenn auch gleich sonst nicht viel dran ist. Aber

a) Ist hier ein Schimpfname, und bedeutet einen niederträchtigen, kleinen, nichtswürdigen Zungendrescher und Leuteverhetzer, einen Fickfacker.

Aber, aber, Männer von Athen, ich fürchte, ich fürchte, dieser Friede wird uns hoch zu stehen kommen, und es wird uns eben so damit gehen, wie denen Leuten, die Geld auf hohe Zinsen aufnehmen. a) Denn der gewisse und feste Grund ermangelt diesem Frieden. Den haben diese Leute verkauft und verrathen, ich meine, Phokis und Pylas. Doch allemal ist Aeschines nicht Schuld daran, daß wir mit Philippo Frieden gemacht haben. Der erste Urheber und Angeber ist er nicht. Keinesweges. Das sind gantz andere Leute. Vielleicht befremdet euch mein Einfall, er hat aber doch allemal seine gute Richtigkeit. Ist jemand von euch in der That mit dem Frieden zufrieden, und ist es ihm lieb, daß er zustande gekommen ist, der wisse dessen, nicht Aeschini, sondern den Feldherren, Danck. Denn hätten eure Feldherren den Krieg so, wie ihr es haben woltet, geführet, so würdet ihr nicht einmal gestattet haben, daß man den Namen des Friedens in euern Mauern genennet hätte; ihr würdet alle Vorschläge und alles Anerbieten desselben stoltz verworfen haben. Ich sage also mit Rechte, daß der Friede von euern Feldherren herrühre, daß er aber mißlich und trüglich ist, und schlimme Folgen für uns mit sich führet, das haben wir diesen Leuten Aeschini, und seinem Anhange, und deren Gierigkeit nach Gaben und Geschenken zu verdanken. Gestattet ihm also nicht, ich sage es noch einmal, gestattet ihm nicht, viel vom Frieden zu plappern. Verschliesset ihm diesen Ausweg, und sperret ihn dafür in den Zwang ein, daß er sich seines Thuns und Betragens halber verantworten muß. Denn itzt muß nicht Aeschines sich des Friedens wegen richten lassen, gantz nicht, sondern der Friede ist durch Aeschinem in ein übe-

a) Dieser Gedanke ist schon zu einigen Malen in den olynthischen und philippischen Reden vorgekommen.

les Geschrey gekommen, und den Leuten sehr verdächtig und gehäßig geworden. Womit beweise ich das? Damit. Wäre es bloß beym Frieden geblieben, und hätte man euch nicht noch auf andere Weise hernachmals hintergangen, und wäre nach der Zeit keiner von euern Bundsgenossen verlohren gegangen, so würde kein Mensch auf den Frieden weiter ungehalten seyn, oder etwas anders an ihm auszusetzen haben, als daß er unserm State eben zu keiner Ehre gereichet. Wiewohl auch selbst hiezu Aeschines viel durch seine Vertheidigung des Philocratis mit beygetragen hat. Jedoch damit wäre allemahl noch kein unheilbarer Schade dem State zugewachsen. So aber weiß jedermann, daß dieser Aeschines an manchem grossen Unglücke Schuld sey, das auf den Frieden erfolgt ist.

Daß nun also dieser gantze Handel durch diese Leute zu euerm Nachtheile getrieben und gäntzlich verderbet sey, das wisset ihr nunmehr alle insgesamt, so wie mir dünket. Doch denket nicht, lieben Freunde, daß ich menschliche Schwachheiten mit einer unmenschlichen Strenge tadeln, alles zu Boltzen drehen, alles aufs schärfste und genaueste suchen wolle. Nein, gantz nicht. Eben so wenig muthe ich euch zu, daß ihr Aeschinis Betragen liebloß und grausam beurtheilet, und eine Uebereilung zu einem unverzeihlichen Verbrechen machet. Rührt, was geschehen ist, aus Einfalt und Treuherzigkeit, oder aus sonst einem Versehen her, so schelte ich für mein Theil den Aeschinem quitt, und rathe auch euch, ein gleiches zu thun. Wie wohl auch selbst das keine billige und rechtmäßige, und einem Statsmanne wohlständige Ausrede ist. Denn ihr heißet es ja keinem, sich der Statsangelegenheiten anzunehmen, noch weniger zieht ihr die Leute bey den Haren dazu; sondern, wenn einer sich einbildet, geschickt zu seyn euch vorzustehen,

und

und eure Sachen zu betreiben, und hierauf vor euch tritt, und sich euch anbietet, so machet ihr es, wie holde und leutselige Leute es machen; ihr nehmet nemlich sein Anerbieten an, ihr vertrauet ihm durch euere freye Wahl obrigkeitliche Aemter und Verwaltungen an, ihr gebet ihm eure Geschäfte unter die Hände, und das nicht etwa mit einer mißgünstigen und mißtrauischen Karaheit, sondern mit einer franken und zuversichtlichen Offenherzigkeit; und macht er seine Sachen guth, so trägt er Ruhm und Ehre davon, und hat noch mehr andere Vortheile vor andern voraus. Solte denn nun der Stand eines Statsmannes so gar sehr glücklich seyn müssen, daß, es falle auch aus, wie es wolle, und er führe sich auch auf, wie er nur wolle, er allemahl doch gesichert sey, und entweder mit Wohlverhalten Ehre einlege, und Genuß davon trage, oder, wenn er seine Sachen schlimm macht, und Böcke schiest, mit kahlen Entschuldigungen und nichtigen Ausreden durchkomme? Das wäre ja die gröste Ungerechtigkeit von der Welt. Denn ich setze den Fall, euere Bundsgenossen, euere Weiber und Kinder wären (welches Gott verhüte) durch meine Thorheit unglücklich geworden. (Um Widerwillen, Abgunst und übele Nachrede zu vermeiden, will ich mich nennen, und Aeschinem meinen.) Würde dem Schaden damit abgeholfen werden, daß ich ein Einfaltspinsel wäre? Weit gefehlt. Jedoch, ich will mehr einräumen, als man mit Rechte von mir fodern kan. Ich will, selbst auch in dem Falle, euch rathen, Aeschinem loßzulassen und quitt zu schelten, wenn er aus Dumheit sich vergangen hat, obgleich sein Versehen entsetzlich groß ist, und erschreckliche Folgen nach sich gezogen hat. Findet es sich aber, und giebt es die Sache selbst, und erhellet es mit einer unleugbaren Deutlichkeit, daß Aeschines mit vorsetzlicher Boßheit, für Geld, und weil er

sich

sich hat bestechen und umkaufen gelassen, alles verderbet, verwüstet und verwahrloset hat, so strafet ihn am Leben. Das hat er verdienet. Das ist das erste und vornehmste, wozu ich euch rathe. Woltet ihr aber doch ja gelinde mit ihm verfahren, und seines Lebens schonen, so schenket ihm zwar immerhin das Leben, züchtiget ihn aber doch gleichwohl dermassen, daß andere sich daran bespiegeln.

Wollet ihr nun eurer Sachen gewiß werden, und recht darhinter kommen, ob Aeschines sich aus Einfalt und Treuherzigkeit habe über den Tölpel führen lassen, oder ob er euch mit vorsetzlicher Boßheit ins Garn gelockt habe, so fanget die Prüfung also an, und denkt bey euch selber so: Was Aeschines uns von den Phokensern, von Thespiä, und von Euböa, vorgesagt hat, das muß er gesagt haben, entweder weil er sich dazu verdungen und Geld dafür genommen hat, euch alles das weiß zu machen; oder, wenn das nicht ist, so muß nothwendig eine von beyden folgenden Ursachen darhinter stecken; entweder er muß es aus Philippi Munde vernommen und deutlich gehöret haben, daß Philippus das mit vernemlichen Worten angelobet hat; oder er muß von Philippi übrigem freundlichen, holdseligen Wesen und gütlicher Begegnung sich so haben betören und einnehmen lassen, daß er ihm zugetrauet, und von ihm erwartet hat, er werde alles das thun, was er, Aeschines, ihm, Philippo, hier unter uns nachgesagt hat. Nun ist aber weder dieses, noch jenes möglich. Er kan und wird nicht sagen, daß er das aus Philippi Munde gehört habe. So ist auch der Schluß von Philippi Dienstfertigkeit gegen ihn auf dessen zukünftiges Betragen gegen die Griechen gar zu dumm, und zu locker, als daß er sich dazu bekennen solte. Doch wir wollen einmal eines oder das andere annehmen, Philippus soll einmal entweder sein Aeschini unter vier

Augen

Augen gegebenes Wort gebrochen, oder er soll Aeschinis Erwartung von sich getäuschet haben. Solte nun nicht wohl beydes Aeschinem vermogt haben, auf Philippum einen unversönlichen Haß zu werfen? Solte er nicht wohl um beyder Ursachen willen Philippo so gramm geworden seyn, als keinem andern Menschen in der Welt? Denn Philippus hat ja, so viel an ihm war, ihn, Aeschinem, in die gröste Noth von der Welt gebracht, und die allerärgste Schande zugezogen. Philippus hat gemacht, daß Aeschines euch betrogen und belogen hat, daß er deswegen um seine Ehre und guten Namen unter euch gekommen ist, daß man ihn für einen Menschen hält, der nicht wehrt ist, daß er Gottes Erdboden betritt; und ginge es nach strengem Rechte, so würde schon längstens die Art der Klage wider ihn vorgenommen worden seyn, welche Einkündigung heist, und wider Mißethäter angestellt wird, welche etwas wider den gesamten Stat verbrochen haben. So aber erlaubet ihm euere Gutwilligkeit und Gelindigkeit, bloß Rede und Antwort von Verwaltung seiner Gesantschaft abzulegen, und das noch dazu, wenn es ihm beliebet. Ist nun wohl unter euch auch nur ein einziger, der wüste, daß Aeschines je ein hartes Wort wider Philippum hätte fallen gelassen? Wer hat ie gehört, oder gesehen, daß Aeschines auf dem Rednertritte eine Rede wider Philippum gehalten, oder dessen Blösse entdeckt hätte? Niemand. Kein einziger. Vielmehr sieht man, daß ein jeder Athenienser, auch der aller niedrigste und geringste, auf Philippum mehr schmälet, als er, obgleich von ihnen kein einziger für sein besonderes Antheil von ihm beleidiget geworden ist. Hätte nun Aeschines sich Philippo nicht verkauft gehabt, so würde ich von ihm solche Reden erwartet haben. „ Macht mit mir, Männer von Athen, was ihr wollet. Es ist wahr, ich habe

ihm zu viel getrauet, und mich dadurch berücken gelassen, und einen Fehltritt gethan. Das bekenne ich. Drum hütet euch vor diesem Menschen. Es ist ein falscher Mann, ein Lügner, ein Betrüger, ein Gaukelspieler, a) ein Böswicht. Seht ihr es nicht, wie er es mir gemacht, wie er mich angeführet hat? Aber von dergleichen Reden höre ich nichts, und ihr auch nicht. Warum aber nicht? Je darum. Es hat ihn niemand betrogen, es hat ihm niemand etwas weiß gemacht, noch hat auch er sich prellen gelassen, sondern er hat sich Philippo vermiethet, und Geld von ihm genommen, und dergleichen schöne Reden dafür gehalten, als ihr wohl wisset, ihm euch verrathen, und alles gethan, was einem ehrlichen und braven Miethlinge zukomt. Unter dem Namen eines Mitgliedes und Gesantens von euerm State ward er euer Verräther, der wehrt wäre, dreymal, wenn es anginge, und nicht nur einmal, mit dem Halse zu bezalen.

Doch nicht nur damit hat er bloß gegeben, daß er alles, was er gesprochen hat, fürs Geld gesprochen hat, sondern auch mit folgendem Betragen. Es ist nicht gar zu lange, daß die Bothschafter der Thessaler, und zugleich mit ihnen des Philippi seine, hieher zu euch kamen, und euch baten, einzuwilligen, daß Philippus in die Zahl der Amphictyoner aufgenommen würde. Wem hätte nun wohl unter allen Menschen am meisten gebüret, einem solchen Zumuten zu widersprechen? Aeschini ohnfehlbar. Warum denn? Je darum, weil Philippus ihn, Aeschinem, zu einen Lügner gemacht, und gerade das Gegentheil von dem gethan hat, worauf er, Aeschines, euch in seinem, Philippi, Namen vertröstet hatte. Denn er, Aeschines, hatte euch die gewisse Hofnung gemacht, Philippus würde Thespias und Platäas wie-

a) Ein Betrüger, der einem etwas vorzumachen und das Wort im Munde zu verdrehen weiß, eigentlich ein Zauberer, wir sagen ein Zigeuner.

wieder erbauen, er würde die Phokenser nicht vertilgen, dagegen aber wohl dem Muthwillen der Thebaner ein Ende machen. Hat Philippus das gethan? Ja, gerade das Gegentheil. Die Thebaner hat er grösser und ansehnlicher gemacht, als sich gehöret. Die Phokenser hat er vom Erdboden vertilget. Platäas und Thespias hat er nicht nur unter ihrem Schutte begraben liegen gelassen, sondern auch noch dazu Orchomenum und Coroneam verheeret, und die Einwohner davon zu Knechten verkauft. Wie können nun wohl andere Dinge gefunden werden, die einander mehr zu wider wären, als diese Dinge jenem Berichte Aeschinis sind? Und gleichwohl hat Aeschines besagter Gesantschaft nicht widersprochen, nicht den Mund aufgethan, nicht gemuchset. Doch das ist es lange noch nicht alle. Ist das gleich sehr schlimm, so ist es doch lange das schlimste noch nicht. Das ist noch viel ärger, daß Aeschines unter allen unsern Leuten der einzige ist, der so unverschämt gewesen, und Philippi Gesuch mit seiner Empfehlung befördert hat. Das hat sich nicht einmal Philocrates, der lüderliche, der unflätige, der ruchlose Philocrates zu thun getrauet, aber Aeschines hat es gewagt; und da ihr ihn nicht anhören woltet, und er sich damit genöthiget sahe, vom Rednertritte abzutreten, so trat er zu Philippi Gesanten hin, prieß ihnen seine Geflissenheit, ihrem Herrn zu dienen, und dessen Belangen zu befördern, an, sagte ihnen: sie sähen wohl, daß er es an seiner Bemühung nicht habe ermangeln gelassen, daß der Außgang nicht in seiner Gewalt stünde, daß solcher zwar sich nicht zum besten anließe; doch solten sie darum den Muth nicht sinken lassen. Es würde sich alles schon geben. Itzo wären zwar der Brummenden und Lärmenden viel; aber wenn es würde zum Treffen kommen, da würden es nur wenige seyn, die

den

den Schild würden ergreifen und zu Felde ziehen wollen. a) Ohnfehlbar erinnert ihr euch noch an diese seine Worte. Denn so lauteten sie. Dergleichen Reden darf Aeschines noch wohl führen, der Ausbund von einem braven Kriegsmanne, o Jupiter!

Doch ich gehe weiter, und will euch auch aus dem Beyspiele anderer seiner Gesellen beweisen, daß er Lohn von Philippo genommen habe. Könte man von den übrigen Mitgenossen der Gesantschaft keinen mehr aufweisen, der Geschenke von Philippo genommen hätte, wiewohl man beynahe von allen das Gegentheil weiß und sieht, so müste man zu andern Arten von Erweisen, und zum Theile auch zu strengen und schmertzhaften Arten, schreiten. Da aber Philocrates nicht nur zu mehrern Malen, im Beysenn und vor den Ohren des gantzen Volkes, bekant und gestanden hat, daß er vom Philippo beschenkt worden sey, sondern es euch auch in der That auf vielerley Weise gewiesen hat, indem er einen grossen Handel mit Waitzen treibt, grosse Palläste dahin setzt, euch trotzet und drohet, aus eigner Macht und wieder euern Willen und Dank als euer Bothschafter zum Philippo ziehen zu wollen, woferne ihr ihn nicht durch euere Wahl dazu ernennet, indem er ferner sich eine grosse Menge von Bauholtze aus Makedonien kommen lässet, gantze große Goldstücken öffentlich in den Wechslerbuden gegen Scheidemüntze, umsetzt: So kann Aeschines nun nicht mehr es leugnen, daß Philocrates Geld vom Philippo empfangen habe, da Philocrates ja selber kein Geheimniß draus machet, sondern es freywillig gestehet, und die Stü-

a) Das heist, itzo schreyen und widersetzen sich ihrer viele Philippi Begehren. Aber er mache nur Ernst daraus, und suche es mit Gewalt der Waffen zu erzwingen, sie werden alle Ja sagen, und niemand wird deßwegen einen Krieg mit ihm anfangen wollen.

Stücken Goldes euch weiset, und sich damit brüstet. Nun müste einer ja im höchsten Grade thörigt, und von einem bösen Geiste geplagt seyn, der, ob er zwar sich zu Leuten halten, und sich unter Leuten finden lassen könte, die nichts verbrochen haben, und darum auch ohne Anspruch bleiben, gleichwohl aber doch diese Parthie lieber anfechten und anfeinden, und sich zum Philocrate schlagen, und mit ihm sich in die Gefahr begeben will, zu gerichtlichem Verhöre gezogen zu werden, und erwarten zu müssen, was ihm alsdenn Urthel und Recht mitbringen, und das aus keiner andern Ursache und Absicht, als damit Philocrates zwar dadurch reich werde, er, Aeschines, selbst aber anders nichts, als Schimpf und Schande, und Angst und Noth davon habe; mit Philocrate wohl die Gefahr und das Ungemach, aber nicht auch die Vortheile theile. Meinet ihr wohl, daß es dergleichen Thoren gebe? Ich solte es nicht denken.

Alles das, was ich bisher gesagt habe, ist, wie ihr selber finden werdet, Männer von Athen, wenn ihr der Sache nachdenken wollet, ein Beweiß, ein starker und ein leuchtender Beweiß, daß Aeschines Geld genommen habe. Doch ich bin euch noch einen Beweiß davon schuldig, der nicht schwächer ist, als irgend einer der vorigen. Es ist dieser. Sehet einmal an. Ihr wisset ohnfehlbar, und besinnet euch drauf, was damals vorfiel, als Hyperides vor kurtzen den Philocratem des Lasters der verletzten Majestät des States anklagte. Da stund ich auf, und erklärte mich, daß von der Anklage dieses eintzige mir nicht anstünde, daß man so vieler und so großer Verbrechen wegen den eintzigen Philocratem in Anspruch genommen hätte, von den übrigen neun Mitgesanten aber keinen. Ich betheurte, daß es unmöglich wäre, daß nur ein eintziger schuldig, die andern alle aber unschuldig seyn solten. Es wäre höchst

wahrscheinlich, sagte ich, daß Philocrates sich nicht gerüppelt, noch sich irgendwo in einen Handel eingelassen haben würde, wenn er unter seiner Zunft gantz und gar keine Gehülfen gehabt hätte. Damit nun, sagte ich weiter, ich an meinem Theile keinen von allen weder anklage, noch loßspreche, sondern damit die Sache selber, und eines jeden Verhalten, den Schuldigen entdecke und ans Licht bringe, die Unschuldigen aber quitt und loß schelte, so stehe, wer von den Mitgesanten will, auf, und trete vor euch hin, und erkläre sich, daß er weder Antheil, noch Wohlgefallen an dem Gebraue des Philocratis habe. Wer das thut, den will ich loßsprechen. Das waren meine Worte. Ohnfehlbar werdet ihr euch darauf noch wohl besinnen. Aber da trat niemand hervor; niemand stellte sich. Nun bescheide ich mich zwar gar gerne, daß mancher der übrigen gar triftige Ursachen dazu gehabt haben mag, daß er meinem Antrage nicht Folge leistete. Mancher war etwa nicht schuldig Rechenschaft zu geben, weil kein Verdacht und keine Ansprache auf ihn fiel. Ein anderer war etwa damals beym Gerichte nicht zugegen. Mancher hatte dorten [a]) einen Schwager. Aeschines aber konte von diesem allen nichts für sich anführen, sondern er hat sich mit einer so blinden Verleugnung an Philippum verkauft, nicht nur für die vergangene Zeit, sondern auch für die zukünftige, wie der Augenschein es weiset, (daher man denn auch hohe Ursache hat zu besorgen, er werde hinfüro allemal wider euch, und für Philippum seyn, wenn er einmal der itzigen Schlinge entgangen seyn wird) mit einer so blinden Liebe sage ich, und mit einer so hartnäckigen Verleug-

a) In Makedonien. Wie der griegische Ausleger will, soll das ein hämischer Streich wider den Phrynon seyn, der seinen noch unmündigen Sohn des Philippi viehischer Lust verkauft haben, und damit sein Schwiegervater geworden seyn soll. Denn ἀνδρὸς bedeutet das auch zuweilen. Nur aber ist das zu weit hergeholt.

leugnung hat er sich an Philippum verkauft, daß er auch nicht einmal unter der Bedingung von ihm ablassen will, die ihr ihm, Aeschini, vorleget, ihm alles vergangene zu vergessen und zu vergeben, wenn er nur hinfüro sich seiner, des Philippi enthalten, und ihm entsagen will. Nein, dahin ist Aeschines nicht zu bringen; viel lieber will er unter euch in Verachtung und übler Nachrede stehen, sich der Gefahr rechtlicher Ansprüche bloßstellen, kurtz, alles ersinnliche Ungemach ausstehn, als einen Schritt zu thun, der Philippo nicht recht seyn möchte, oder ein Wort fallen zu lassen, das Philippo mißfallen könte. Woher komt denn nun aber wohl diese so grosse Vertraulichkeit, diese so genaue Verbindung und Gemeinschaft mit dem Philocrate? Diese so ängstliche Vorsorge für sein Bestes? Da doch Philocrates sich so aufgeführt hat, daß Aeschines, wenn er ein ehrlicher Mann ist, ohne Verletzung seiner Ehre und seines Gewissens, unmöglich mit ihm Umgang haben kan. Denn ich will einmal thun, als wäre wider die Sache selbst, die Philocrates durch seine Gesantschaft zu Stande gebracht hat, nicht das geringste zu erinnern. Philocrates mag und soll einmal uns einen so rümlichen und einen so vortheilhaften Frieden vom Philippo verschaft haben, als er nur gedacht werden kan. Aber das bricht ihm doch allemal den Hals, daß er Geld und Gaben dafür genommen hat, wie er selber gestehet gethan zu haben. Und bloß dieser wegen, wenn auch gleich alles übrige wohl bestellt wäre, solte und müste Aeschines sich des Philocratis enthalten, wenn er das Ansehen haben wolte, als hätte er sich mit Geschencken nicht gewinnen lassen. Hätte er seine Gesantschaft unentgeltlich verrichtet, so hätte er den Philocratem angeben, und vor aller Welt bezeugen müssen, daß er daran keinen Antheil habe. Er hätte sich auf alle Weise hüten müssen, einem

Menschen nicht zu nahe zu kommen, der ihn mit seinem Unflathe beschmizzen und mit seiner eignen Gefahr anstecken konte. Das hat aber Aeschines nicht gethan. Könt ihr nun, Männer von Athen, nicht wohl die Schelmerey mit Händen greifen? Spricht, ja schreyt vielmehr, die Sache nicht selbst mit lauter Stimme, daß Aeschines Geld genommen hat, daß Aeschines fürs Geld ein Schurke ist, gewesen ist, und seyn wird, so lange ein Bissen an ihm seyn wird; und daß das nur faule Fische sind, wenn er sich stellt, als hätte man ihn, wie einen treuherzigen und allzuehrlichen Mann, hintergangen, oder als habe er aus Unwissenheit und Uebereilung sich versehen, oder als sey es ihm, bey aller Redlichkeit seines Herzens, dennoch in der Ausführung seiner wohlgemeinten Absichten fehlgeschlagen.

Ja aber, sagt Aeschines, (denn nun kommen wir auf den Hauptpunkt, nun greifen wir die stärkste Feste seiner Vertheidigung an) wo sind denn nun aber, sagt er, die Zeugen, die wider mich aussagen, daß ich Geschenke genommen hätte? Hierauf trotzt und pocht er, und fährt hoch einher, und weiß sich viel damit. Doch, er kan immer einziehen. Denn ich will ihm Zeugen aufstellen, denen er wohl nicht wird widersprechen können. Wo sind die Zeugen? fragt er. Hier sind sie. Siehe da, hier ist ein Zeuge, von einer so überschwenklichen Glaubwürdigkeit, daß alle andere Arten von Glaubwürdigkeit nichts dagegen sind. Es ist der Verlauf der Sache selbst. Der spricht wider dich, der gibt dir Schuld, daß du dich habest bestechen gelassen. Die Folgen deiner Gesantschaft sind so beschaffen, daß du die Schuld nicht auf einen Fremden schieben, noch sagen kanst: Ja der, oder jener, hat mir so lange gute Worte gegeben, bis daß ich endlich, aus Ungedult, nachgab, und alles gehen ließ, wie es wolte. Auch kanst du

dich

dich mit der Freundschaft dieses oder jenes nicht ausreden, noch sagen: Was thut man nicht einem Freunde, einem Anverwanten, einem Mächtigen zu Liebe, dessen Gunst man hochschätzet, und dessen Ahndung man scheuet? Nichts von alle dem, sondern die Gestalt der Sachen ist noch so, wie sie von deiner Hand kam. Hättest du, Verräther, sie mit deiner Batsucht [a]) und Girigkeit nicht vorsetzlich und mit wohlbedachtem Mute verderbt, so würde es damit gantz anders aussehen; sie würden auf einem weit bessern Fuße stehn.

Jedoch nicht nur der Verfall unserer Sachen zeuget wider dich, Aeschine, sondern auch du selber sollst alsobald auftreten, und wider dich selber zeugen. Stehe auf, komm her, tritt zu mir, und antworte mir. Denn Unwißenheit zu sprechen kanst du gewiß nicht vorschützen, noch sagen, du seyst zu blöde mir zu antworten. Denn wenn du durch deine Anklage so viel ausrichten kanst, daß deine Beklagten den Proceß verliehren, ob du gleich Klagen von einer gantz neuen Art [b]) anstellest, und in abgemessenen Zeitfristen sprichst, [c]) so giebt das zu erkennen, daß du ein furchtbarer Redner bist, gegen den man schwehrlich aufkommen kan. Es giebt zwar viele schlimme und ärgerliche Dinge, durch de-

a) Das ist Eigennützigkeit. Man verarge mir dieses itzt nur holländische, ehedem einmal aber gewesene gute altdeutsche Wort nicht. Es ist von Bat, baß, beter, besser. Begierde seine Umstände zu bessern.

b) Er ziehlt auf die Sache Timarchi. In dergleichen Anklage scheint Aeschines keinen Vorgänger gehabt zu haben.

c) Bey zugemessenem Wasser, so daß dein Beklagter auch unmittelbar noch an demselben Tage dir antworten und sich vertheidigen, und die Sache in einem Tage ausgemacht werden muste. Welches verursacht, daß ein Redner sich nicht recht auslassen kan. Es zeuget also von Geschicklichkeit, wenn ein Redner seine Sache dennoch gewinnet, ob er gleich so eingezwenget ist.

ren Betrieb Aeschines eine grosse Verderbniß des Hertzens an den Tag gelegt hat; wie ihr, Männer von Athen, selbst wisset, und mir darinne Recht gebt. Doch ist, nach meinem Erachten, nichts schlimmers, noch ist etwas anders, das deutlicher und unleugbarer zu erkennen gäbe, daß Aeschines Geschenke genommen, und sich selber an eure Feinde verkauft hat, als dieses, das ich nun sagen und an den Tag bringen will. Wie ihr, auf die schönen, lieblichen, prächtigen und glänzenden Aussichten, die Aeschines eurer Hofnung vorgehalten, und sie darauf lüstern gemacht hatte, zum dritten Male Gesanten an Philippum santet, so erwehltet ihr wiederum aufs neue mich, und Aeschinem, und von den übrigen, die ihr das vorige Mal dahin abgefertiget hattet, die meisten. Da trat ich vor euch, und schwuhr, in euerer Gegenwart, stracks die Gesantschaft ab, und entschuldigte mich, daß ich unmöglich dabey seyn könte. Da brummten einige, und befahlen mir, mich nur nicht lange zu sperren, sondern dahin zu gehen, wohin man mich gehen hiesse. Ich aber schlug es rund ab. Wie nun hierauf die Gemeinde aus einander gegangen war, so traten diese Leute zusammen, und berathschlagten sich unter einander, wen sie aus ihrem Mittel derweile hier ließen, der, wärender ihrer Abwesenheit, ihrer Angelegenheiten wahrnäme, und verhinderte, daß ihnen nicht etwan jemand ins Gehege käme. Denn noch zur Zeit hingen die Sachen noch in der Schwebe. Niemand konte noch zur Zeit mit Gewißheit sagen, wie es damit kommen würde. Sie sahen, daß die Leute hin und wieder auf dem Markte in Trippel zusammentraten, und allerley Reden fallen liessen. Das machte dieser Brüderschaft bange, es möchte wohl gar plötzlich eine Versamlung der Gemeinde angesagt werden, [a]) und ich möchte

a) Denn die vorige, darinn Aeschines die Athenienser so greulich

möchte mir alsdenn die Gelegenheit zu Nutze machen, vor die Gemeinde treten, und ihr rechten reinen Wein einschenken; und hierauf möchtet ihr wegen der Phokenser einen gehörigen und euch wohlanständigen Entschluß fassen, und damit möchte Philippo seine grosse Hofnung in den Brunnen fallen, und das Wildpret, das er nun schon in seinem Garne zu haben dachte, glücklich entwischen. Denn das sahen diese lieben Herren gar wohl ein, daß, wenn ihr nur ein einziges Psephisma zum Vortheile der Phokenser ergehen ließet, und ihnen nur die geringste Hofnung eures Beystandes von fernen wieset, sie der Gefahr entgehen würden. Denn, wenn man euch die Sachen in ihrem wahren Lichte vorstellte, und euch euer Belangen im rechten Gesichtspunkte wieß, so war es nicht möglich, es war schlechterdings nicht möglich, daß dem Philippo sein Gerüste der guten Hofnung so bestehen blieb, wie er es aufgezimmert hatte. Es hätte nothwendiger Weise einfallen müssen. Er hätte schlechterdings unverrichteter Sachen wider heimkehren müssen. Denn das Land [b]) lag Brache. Der langwierige Krieg hatte den Landmann verhindert es zu bestellen. Zufuhre der Lebensmittel aus Makedonien war auch unmöglich. Denn unsere Flotte kreußte in der Gegend, und war Meister der See. Der Stäte, die Philippus zu bezwingen hatte, waren viel, und jede hielt schwehr einzunehmen. Jede würde ihm viel Zeit verderbet, und viel Mühe gekostet haben, durch Belagerung ihrer Herr zu werden. Ich will annehmen, er hätte alle Tage eine Statt eingenommen; so waren ihrer ja

lich betrogen hatte, und zum dritten Male zum Gesanten an Philippum gewält worden war, das war eine gewönliche, gesetzte Versamlung gewesen, die in gewissen gesetzten Zeiten herumkomt. Aber die angesagten, plötzlichen Versamlungen, dergleichen eine hier gemeint wird, hatten keine gesetzte und vorher gewuste Zeit, sondern geschahen plötzlich.

b) Phokis nemlich.

zwey und zwanzig an der Zahl; und so würde er wenigstens eben soviel Tage gebraucht haben Phokis einzunehmen. Damit ihr nun also, in Betrachtung aller dieser Umstände, nicht etwa durch Zureden möchtet auf einen andern Sinn gebracht und vermocht werden, euer Wort wieder zurückzunehmen, das ihr, von ruscheligem Treiben und Lärmen überäubt von euch gegeben hattet, so fanden diese Leute für guth, Aeschinem hier zurückzulassen. Wie solten sie nun das anfangen? Solte Aeschines sich von Verrichtung der Gesantschaft eidlich loßsagen? Das ging nicht wohl an. Denn eine triftige Ursache dazu hatte er nicht. Und ohne dringende Ursache sich weigern, war unverantwortlich, und erweckte großen Verdacht. „Was sagst du, würde es da geheißen haben? So vielen und so großen Gütern eilest du nicht nach, um Besitz davon zu nehmen, um ihrer theilhaftig zu werden, die du uns doch selber angekündiget hast? Zum Philippo willst du dich nicht begeben, deinem guten Freund, von dessen gutem Willen gegen uns und dich, du uns einen so großen Begrif gemacht hast?„ Es ging also, wie gesagt, nicht an, die Gesantschaft zu verbitten. Gleichwohl muste er hier bleiben. Daran war dieser Zunft nur gar zu viel gelegen. Wie fing man es also an? Aeschines muste eine plötzlich zugestoßene Unpäßlichkeit vorwenden. Sein Bruder [a]) trat, in Begleitung Erekesti, des Arztes, in den Rath, und versicherte eydlich, daß eine unvermuthlich darzwischen gekommene Leibesschwachheit Aeschinem außer Stand gesetzt hätte, die Gesantschaft anzutreten. Und damit ließ er, der Bruder, sich an jenes Statt zu deren Vollstreckung erwählen. Wie nun innerhalb der nächsten fünf bis sechs Tage die Phokenser verlohren gingen, und ihm, Aeschini,

a) Mit Namen Eunomus

ni, seine Miete [a]), just so wie etwan irgend eine andere Miete, zu Ende ging, und Derkyllus von Chalkis umgekehrt seyende [b]) bey uns anlangte, und euch, just da ihr im Piräeo versammelt und beysammen waret, den Untergang der Phokenser verkündigte; so bezeugtet ihr, wie leicht zu erachten, bey einer so traurigen Bothschaft, euer herzliches Mitleiden über den Unfall eurer Freunde und Bundsgenossen; aber auch euer selbst wegen ward euch bange. Ihr gerietet in die äußerste Verlegenheit. Furcht und Schrecken überfiel euch. Ihr beschloßet eure Weiber und Kinder aufs eiligste vom Lande in die Statt kommen zu laßen, euere Festungen in guten Wehrstand zu setzen, den Piräeus zu befestigen, und das eben damals bevorstehende Fest Herculis in der Statt zu feyern. Bey so gestalten Sachen, in einem solchen und so greulichen Schrecken, Lärmen, Ungedult, und Verwirrung, welche den Stat damals zerrüttete, und von allen Seiten bedrängete, da, da machte dieser gewaltige, dieser kluge, dieser beredte und mit seiner zugleich lauten und anmuthigen Aussprache bezaubernde Redner sich auf den

 Weg,

a) Er meint die Vermietung seiner Zunge, welche Aeschines, (wie Demosthenes will) Philippo, zu Ausführung derer Absichten, die derselbe mit Phokis hatte, vermietet hatte. Da nun Philippus diese seine Absichten mit Phokis erreicht hatte, so ging für Aeschinem die mit Philippo geschlossene Zungenmiete zu Ende.

b) Das will sagen; Derkyllus sey auch mit und unter andern an Philippum gesant worden; sey aber mitten auf dem Wege dahin wieder umgekehrt, ohne seine Reise zu Ende zu bringen, weil er unterweges das Unglück vernommen, das den Phokensern vom Philippo begegnet war, und das diese ganze Gesantschaft vereitelte. Derkyllus scheint mit seiner Flotte bey Chalkis gelegen zu haben, und, so bald er die phokische Veränderung vernommen, geschwind mit einer Jacht nach Athen gefahren zu seyn, um seinen Mitbürgern das große Unglück zu verkündigen.

Weg, da begab er sich zu einem Bothschafter an Philippum, ob ihn gleich weder der Rath, noch die Gemeinde dazu bestellt hatte. Er begab sich zu dem Urheber aller unserer Noth, alles unsers Jammers und Schreckens. Er kehrte sich an seine Unpäßlichkeit nicht, unter deren Vorwand er doch der Gesantschaft eydlich entsagt hatte. Auch daran dachte er nicht, daß ein anderer an seiner Statt bereits als Gesante dahin abgegangen war. Auch fiel ihm nicht ein, daß das Gesetz auf eine dergleichen Verwegenheit die Todesstrafe setzt. Endlich erinnerte er sich auch nicht, daß die Thebaner auf seinen Kopf Geld gesetzt haben solten. Er besann sich nicht, daß es höchst unverantwortlich seyn würde, wenn er, nachdem er euch weißgemacht, daß die Thebaner seinen Kopf auf ihrem Markte ausgetrummelt hätten, sich dennoch nunmehr, nachdem sie, die Thebaner, nicht nur ganz Böotien an sich gebracht hätten, sondern auch von Phokis Meister geworden wären, mitten in Theben und in das thebanische Heerlager hinein wagte. So gar toll und unsinnig, so gar sehr geldgierig und batsüchtig war er, daß er, über dem Gewinne, alles andere aus den Augen und aufs Spiel setzte.

Nun war zwar diese That an sich schändlich und schrecklich genug. Aber, was nun komt, und drauf folgte, das war noch viel ärger; ich meine, wie er seiner dorten begunte. Ihr alle, so viel ihr hier zugegen seyd, und so viel euer abwesend sind, ihr alle sahet das Unglück der Phokenser für euer eignes an. Ihr hattet ein so herzliches Mitleiden mit ihnen, daß ihr gleichsam öffentlich Leyde um sie truget. Ihr meintet, es wäre ihnen ein so groses, so schnödes, und so unverantwortliches Unrecht wiederfaren, daß ihr weder die gewöhnlichen Theo-

ros

ros a) aus dem Rathe, noch die Thesmotheten b) zu den pythischen Spielen abschicktet. Der Schmerz über eurer Freunde Unglück rührte euch so sehr, daß ihr für das Mal von einer Ceremonie abstundet, dazu euch doch euer von alters hergebrachtes Recht gewissermaßen nöthigte. Zu der Zeit nun, da ihr alle gleichsam in der Trauer waret, da ließ nicht nur Aeschines sich zu der Gasterey einladen, welche Philippus und die Thebaner, wegen erhaltenen Sieges und glücklich nach ihrem Sinne geendigten Krieges, den Göttern zu Ehren, zur Freude ihrer Freunde und zum Beweise ihrer Herrlichkeit anrichteten, sondern er wohnte auch so gar in eigner Person dem Feste bey, er nahm an den Trankopfern, welche den Göttern ausgegossen wurden, Theil, die Gebeter, welche an die Götter gerichtet und abgeschickt wurden, sprach er mit, und mit diesem seinem Nachsprechen hieß er das Gelübde guth, welches Philippus wegen Zerstörung der Mauern und Wälle unserer Bundsgenossen, wegen Verheerung ihres platten Landes, wegen Zernichtung und Zerstreuung ihrer Kriegsmannschaft und Heereskraft, den Göttern dankbarlich

a) Die Griechen pflegten zu ihren großen Opfern und den damit verbundenen Spielen ihre guten Freunde und Bundsgenossen einzuladen; die denn auch sich durch Gesanten einfanden. So wie etwa heut zu Tage große Herren andern Fürsten derselben junge Kinder durch ihre Gesanten aus der Taufe heben. Dergleichen Gesanten, welche den Stat bey dergleichen Feyerlichkeiten vorstellen solten, heissen Theori, gleichsam Schauer, Um- oder Zuschauer, und die Gesantschaft hieß Theoria, Schaue, Um- oder Zuschaue.

b) Der Rath scheint seine eigene Gesanten dahin abgeschickt zu haben, und gleichermaßen auch die Gemeinde ihre eignen. Die Gemeinde nahm, wie sich aus dieser Stelle schliessen lässet, die Thesmotheten, die Gesanten des Rathes aber liessen Theori, in eigentümlichen Verstande.

lich bezahlte. Froh über den guten Ausgang der Sachen, wie Philippus, setzte auch Aeschines eine Krone auf, und half ihm die Triumphslieder absingen, die jener anstimmte, und that ihm auf die Gesuntheiten Bescheid, die Philippus aufbrachte.

Dieses alles sage ich ihm nicht etwa zur Ungebühr nach. Nicht kan er mich darum zum Lügner machen; sondern ich kan ihm Zeugen bringen, deren Aussage er wohl unbeantwortet stehen laßen soll. Denn, was erstlich die eydliche Entsaguug der Verrichtung der aufgetragnen Botschafft anbelangt, so liegen die urkundlichen Beweise davon nebst den übrigen Acten und Briefschafften des States im Tempel der Mutter der Götter, und dazu hat der Gemeinde Knecht, der Schreiber, den Schlüssel. Ueberdem hat man auch ein besonderes Pfephisma hierüber, das eigentlich auf diesen Fall eingerichtet ist. Was aber zweytens sein dortiges Betragen, zu Theben, im Lager Philippi, anbelangt, so habe ich solches von Leuten, die es mit Augen mit angesehen haben; von seinen eignen Gesantschaftsgenossen, die mir wider ihn auftreten und zeugen sollen und werden. Denn ich bin, wie gesagt, selbst nicht dabey gewesen, sondern habe dieser Bothschaft eydlich entsagt. Ließ mir einmal das Pfephisma [a]), und die Acten her, und rufe die Zeugen her.

Pfephisma. Akten. Zeugen.

Nun sagt mir einmal, was für ein Gebet wird wohl, euerer Meynung nach, Philippus an die Götter damals abgeschickt haben, als er ihnen sein Dankopfer brachte? Oder die Thebaner? Nicht wahr, sie werden die Götter ange-

a) Wie es gehalten werden soll, wenn einer die ihm aufgetragene Bothschaft, oder dergleichen sonst etwas, aufsagt.

angeflehet haben, ihnen und ihren Bundesgenossen Kraft zu streiten und zu siegen, ihren Widersachern aber, den Phokensern, samt deren Bundesgenossen, [a]) das Gegentheil davon zu verleihen. Da nun Aeschines diesem Opfer mit beywohnte, so hat er ja auch nothwendiger Weise einerley Gebet mit dem Philippo und den Thebanern verrichtet; Folglich hat er auch den Fluch wider sein eignes Vaterland ausgesprochen, einen Fluch, dem ihr entsagen, und widersprechen, und den ihr von euch weg, und ihm auf seinen Kopf welzen müßet.

Aus diesem allen nun folget unwidersprechlich, daß Aeschines den Tod mehr als einmal verdient hat. Denn erstlich ist er ohne Erlaubniß und ohne Geheiße des States zum Philippo als euer Bothschafter gereiset. Das ist eine Verwegenheit, welche das Gesetz mit dem Tode bestrafet. Ferner hat er, dorten, als er nun dahin gekommen war, Dinge gethan, wie am Tage lieget, und erwiesen ist, welche an sich den Tod verdienen. Endlich was er noch vor besagter Gesantschaft, in seinen beyden ersten Gesantschaften und sonsten, zum Besten Philippi und der Thebaner vorgenommen und behandelt hat, das kan allein ihm den Hals brechen. Nun denkt einmal selbst nach, welche Geldstrafe wohl je könne so groß erdacht werden, daß sie der Größe und der Menge dieser Verbrechen so gleich käme, daß man sie für eine gemäße Büßung und Bezahlung derselben ansehn könte. Denn wie köntet ihr wohl, Männer von Athen, es verantworten, wie köntet ihr wohl der Schande und der übeln Nachrede entgehen, wenn ihr einen solchen Widerspruch in euerm Thun blicken ließet, daß ihr eines Theils zwar, ihr insgesamt, als ein bürgerlicher Leib, und in gemeinschaftlichem Namen, euer Miß-

a) Das ist den Athenienſern.

Mißfallen an allem, was seit dem Schlusse des Friedens vorgegangen ist, bezeugtet, wie ihr denn auch gethan habt; wenn ihr ferner aus Verdrusse über den schändlichen Betrug, womit man euch bestrickt hat, nicht einmal an den amphictyonischen Feyerlichkeiten [a]) hättet Antheil nehmen wollen, wie ihr denn euch auch derselben enthalten habt; und wenn ihr endlich einen so ausgelassenen Unwillen, Widersinn, Schwierigkeit und Argwohn wider Philippum blicken ließet, daß man es euch ansähe, daß ihr alle sein thun und lassen, als gottloß, als unehrlich, als unbillig, als euch schädlich, verwürfet; anderntheils aber dagegen, in einem Gerichte, als Richter, sitzende, in welchem ihr über das Betragen eines eurer Unterthanen, in einer ihm von euch anvertrauten Verwaltung, erkennen soltet, ihr so wenig Achtung für die Person, die ihr da vorstellen soltet, hättet, und euch so wenig aus Verletzung eures Gewissens und aus Uebertretung eures heilig beschwohrnen Eydes machtet, daß ihr den Mann, der an allem Unheile Schuld ist, dennoch loßließet und quitt schöltet, ob ihr ihn gleich so zu sagen auf frischer That ertappet, und unleugbar überwiesen hättet, daß er dergleichen Schelmstücken begangen hat? Wer von allen den übrigen Bürgern, oder vielmehr, daß ich recht sage, wer würde wohl von allen Griechen, nicht unglimpflich von euch denken, oder sich über euch nicht beschwehren, noch euch auf das bitterste tadeln, und auf das schändlichste herunterreißen, wenn er sähe, daß ihr auf der einen Seite zwar darum übel auf Philippum zu sprechen wäret, weil er, zu einer Zeit, da er für dienlich hielt, einen beschwerlichen Krieg mit euch durch einen gütlichen Vergleich zu endigen, von Leuten, die ihm alles verkauften, was er

a) Scheinen die oberwehnten pythischen Spiele zu seyn.

er nur verlangte, einen Frieden nach seinem Sinne kaufte, und darinne der Stimme der Natur folgte, die einem jeden befiehlt seinen eignen Vortheil einem fremden vorzuziehen, und einen Schritt that, den die Menschlichkeit einem jeden gar leichte verzeihet: auf der andern Seite aber sähe, daß ihr diesen Aeschinem loßsprächet, ob derselbe gleich euere Vortheile so schändlich verkaufft und den Gesetzen getrotzet hätte, die doch die äußersten und nachdrücklichsten Strafen drauf setzen, wenn jemand dergleichen Dinge zu thun sich gelüsten läßet.

Aber da werden diese Leute ohnfehlbar wohl mit dem Bedenken aufgezogen kommen, und euch bange machen, als werde Philippus das hoch aufnehmen, und Anlaß zu neuen Unruhen daher nehmen, wenn ihr die Gesanten verurtheiltet, welche den zwischen ihm und euch getroffenen Frieden zu Stande gebracht hätten. Ich antworte aber darauf also. Verhält die Sache sich allerdings so, wie man vorgiebt, und muß uns allerdings vor der Ahndung Philippi bange seyn, wenn derselbe die gegen seine Freunde geäusserte Strenge für einen ihm selbst angethanen Schimpf aufnehmen solte: so kan ich, so sehr ich auch immer meine Gedanken anstrenge und herumsinne, dennoch nicht finden, welch ein größeres Verbrechen ich diesen Leuten nachsagen solle oder könne. Denn ist der Fürst, welcher den Frieden anders nicht erhalten konte, als wenn er ihn von diesen Leuten kaufte, durch eben diesen Frieden so mächtig geworden, und euch so zum Haupte gewachsen, daß ihr nun nicht mehr darauf sehen noch darnach fragen dürfet, was Recht und Gerechtigkeit mit sich bringen, und was in dem beschwornen Eyde stehet; sondern lediglich nur das thun, bedenken und beobachten müßet, was etwa nach Philippi Sinne seyn möchte; so nenne man mir

einmal die Art der Strafe, oder der Marter, mit deren Erduldung diese Schelme so büßen können, daß man denken dürfte, sie hätten damit ihr Verbrechen zur Gnüge gebüßet.

Jedoch laßet euch nicht von einer eiteln Furcht einnehmen. Laßet euch nicht ohne Noth bange seyn. Nicht nur wird Philippus nicht thun, als wenn er was drum wüste, oder sich drum bekümmerte, oder sich es annäme, wenn ihr diese Leute zur gebürenden Strafe ziehet; nicht nur wird er von da keinen Anlaß zum Kriege hernehmen, noch von diesem Zaune einen Zanken abgebrochen zu haben vorgeben: sondern es wird diese exemplarische Strafe, die ihr an groben Missethätern nach Rechte und Gebühre aufstellen werdet, ihm vielmehr, wenn man nach der Vernunft und Wahrscheinlichkeit schließen soll und darf, ein heilsames Schrecken einjagen, und ihn auf den guten Vorsatz bringen, von nun an mit euch eine wahre, aufrichtige, und beyden Theilen zuträgliche Freundschaft zu pflegen. Daß das richtig geschlossen sey, das hoffe ich mit leichter Mühe erweisen zu können. Denn man muß wohl wissen, und gewiß glauben, daß Philippus unsern Stat nicht verachtet, und daß er die Thebaner allezeit nicht darum euch vorgezogen hat, weil er sie für bessere, für tüchtigere und brauchbarere Leute hielt; sondern diese, eben diese unsere Leute, wider die ich hier streite, die haben ihn von euch abgewendet, und ihm ebendas beygebracht, was ich auch sonst schon einmal im Beyseyn der Gemeinde gesagt habe, ohne daß mir jemand von diesen Leuten widersprochen hätte, daß nemlich ὁ δῆμος das Volk, oder die Gemeinde, ein wilder, wüster, ungestümer Haufe ist, von einer so schwankenden und trügenden Art, daß man auf nichts in der Welt weniger, als auf dasselbe, seine gewisse Rechnung

nung machen, und rathen kan, wo es hinaus will, und daß man keinem Dinge in der Welt weniger seine Art absehen kan, als ihm, daß nichts in der Welt so unverständig, blind und toll zu Werke geht, als dasselbe; daß es ohne alle Ursache wüte und tobe, und aufs blinde gerathe wohl, wie die Wogen im Meere hineinstürme. Der eine komt, heist es, der andere geht; und keiner bekümmert sich um das Wohl des States. Ja sie denken nicht einmal dran, was gesagt und behandelt ward. Ferner muß man wissen, daß er, Philippus, deßwegen gute Freunde unter euch haben müsse, die ihm alles, was er haben will, ausrichten, und nach seinem Sinne zuschneiden; und daß, wenn er sich solche Werkzeuge angeschafft und zugelegt hat, er alles, was er nur begehret, leichtlich bey euch zuwege bringen und von euch erhalten kan. Hätte er nun vernommen, daß ebendieselben Leute, die ihm das unter den Fuß gegeben hatten, gleich unverzüglich, so bald sie nur wieder hieher von ihm zurückgekommen wären, auf die schmälichste und peinlichste Art zum Tode gebracht worden wären, so würde er es eben so gemacht haben, wie der König von Persien. Wie machte denn der es? Der ließ sich einsmals vom Timagora bereden, daß er ihm vierzig Talente, wie die Rede geht, vorstreckte. a) Wie Timagoras von seiner Gesantschaft wieder heim kam, so gelung es ihm nicht euch zu berücken. Er konte sein Wort nicht halten. Ihr waret mit Aus-

a) Dagegen Timagoras auf sich nahm, ihm etwas von den Vortheilen der Athenienser zuzuschantzen. Es ist schon oben, in eben dieser Rede, dieses Timagorä Erwehnung geschehen, und da hieß es, er hätte für seine Mühwaltung die Todesstrafe zum Lohne bekommen, wie denn auch hier eben das wiederholt wird.

Ausrichtung seiner Bothschaft nicht zufrieden, und straftet ihn, wegen Verwahrlosung seiner Pflicht und Treue, am Leben. Da der König von Persien das hörte, so erkante er, daß er sich nicht an den rechten Mann gewendet, und sein Geld an einen solchen verschwendet hätte, der ihm das dafür behandelte nicht verschaffen könte. Er sahe ein, daß ihr es selbst wäret; und darum wolte er sich auch an euch seines Schadens wieder erholen; und griff daher Amphipolis an, und brachte es an sich, eine Statt, die euch doch zugehörte, und die er selber in seinem ehemals mit euch geschlossenen Bündnisse für eine ihm mit Liebe und Freundschaft und Eydgenossenschaft verwandte Statt erkläret hatte. Und überdem so hütete er sich, nicht wieder die Thorheit zu begehen, und einem von euern Leuten sein bares Geld anzuvertrauen. Eben das würde auch Philippus gethan haben, wenn er gesehen hätte, daß irgend einer von euern Leuten, der ihn mit Versprechungen hintergangen und ihm den Beutel gefegt hätte, den verdienten Lohn für seine Schelmereyen von euch bekommen hätte. Ja er wird es noch so machen, so bald er nur sehen wird, daß er sein Geld wegwirft, wenn er es solchen Leuten zusteckt, die ihm zwar viel versprechen, aber nichts helfen. So aber, wenn er höret, daß diese Leute mit ihren Reden, die sie an euch halten, Eingang bey euch finden, sich damit Ruhm und Ehre erwerben, und dadurch so dreiste werden, daß sie nicht nur ihrer eignen Personen wegen sich nicht bange seyn laßen, sondern auch noch wohl gar andere [a]) verklagen, kan man es bey solchen Umständen wohl Philippo verargen, wenn er sich hinter solche Leute steckt? Wie soll er es wohl anders machen? Soll er etwa auf Mittel und Wege denken, wie er mir

a Er zielt auf Timarchum.

mit sehr großen Kosten das gesamte Volk umkaufe, und durch große Geschenke auf seine Seite bringe, da er mit sehr geringen Kosten, und mit Bestechung einiger wenigen eben so weit kommen kan? Soll er etwa darauf bedacht seyn, wie er durch Dienstleistungen und Gefälligkeiten das ganze Volk gewinnen möge, da er eben das ausrichten kan, wenn er nur etwa zweye oder höchstens dreye sich verbindlich gemacht hat? Er würde ja nicht wohl bey Sinnen seyn, wenn er das thäte.

Selbst hat das auch an den Thebanern Statt. Es ist wahr, er hat dem ganzen State Gefälligkeiten erwiesen. Aber denkt ja nicht, daß er das von freyen Stücken gethan hat. Weit gefehlt. Das sieht ihm gar nicht änlich. Die Noth hat ihn dazu gezwungen. Das war der einzige Weg, zu seinem Zwecke zu gelangen. Hätte er einen kürzern und gemächlichern Weg vor sich gehabt, so würde er ihn gewiß gewählet, und jenen vermieden haben. Die Gesanten der Thebaner konte er nicht in sein Garn ziehn. Drum blieb ihm nichts übrig, als dieses, aus der Noth eine Tugend zu machen, und den gesamten thebanischen Stat mit Wohlthaten sich zu verbinden. Das ging so zu. Denn ich darf es euch nicht verhalten. Just zu der Zeit, da wir, als Bothschafter dieses Staates, dort, in Makedonien, beym Philippo waren, kamen auch Gesanten von Theben dahin. Diesen both Philippus Geschenke, und, wie man sagt, recht ansehnliche Geschenke an. Aber die thebanischen Gesanten schlugen sie aus, und wolten durchaus nichts annehmen. Hierauf stellte Philippus ein Opfer und Gasterey an, wobey denn auch die thebanischen Gesanten zugegen waren. Philippus war lustig und aufgeräumt, und überaus gnädig. Wenn er also eine Gesundheit aufbrachte,

so both er bey jeder Gesundheit, die er den Thebanern zubrachte, ihnen auch Geschenke an a), und zwar anfänglich Geschenke von einer andern Art, als im Kriege gewonnene Leibeigne, und was dergleichen mehr ist, endlich aber auch güldene und silberne Geschirre. Aber die thebanischen Gesanten wolten weder das eine, noch das andere annehmen, sondern schlugen alles stanthaftig aus, und begaben sich schlechterdings nicht aus ihrem Vortheile. Endlich fing Philon, einer der Gesanten, an, und ließ eine Rede aus seinem Munde vernehmen, glaubt es mir Männer von Athen, eine so vortrefliche Rede, einen so schönen Spruch der Weisheit, daß es besser laßen würde, wenn man ihn von euch sagen könte, als so, da er von einem Thebaner ausgesprochen ward. Philon sagte nemlich zum Philippo. „Es erfreue ihn aus der Maßen, daß er sehe, wie Philippus so viel Großmuth und Gnade gegen sie, Thebaner, bezeige. Doch müsten sie die Geschenke, die er ihnen zugedacht und angeboten hätte, verbitten. Sie könten ihn versichern, daß, auch ohne solche Geschenke, sie seine Freunde wären und bleiben würden. Nur bäten sie ihn seine Freygebigkeit und guten Willen dem gesamten State, dem sie zugehörten, vorzusparen, und zu einer Dienstleistung vorzubehalten, die ihm sowohl selbst, Philippo nemlich, als auch ihnen, der gesamten thebanischen Gemeinde, Ehre brächte. Auf diese Weise würde der ganze Stat, und sie, Gesanten für ihre eigne Person, auch zugleich mit und in ihrem State, ihm hold und gewärtig seyn.„ Nun seht einmal an, was den Thebanern davon geworden ist, und erken-

a) Das war die Art der Alten. Auch heut zu Tage ist es noch die Gewohnheit vieler fremden Völker, mit dem Zutrinken einander allerley zu schenken, welches sie einander zu gleich Gegenwärtigst darellen und überreichen.

erkennet daraus, nicht durch Schlüsse, sondern von der Wirklichkeit und Wahrheit des Ausganges überzeugt, wie ein großes Gut es sey, seines States Belangen nicht zu verkaufen. Sie haben nemlich erstlich durch ihre Enthaltsamkeit vom Geschenknehmen den Frieden sich erworben, und den zu einer Zeit, da sie schon labeth und von den Kriegesbeschwerlichkeiten und den erlittenen Niederlagen ganz marode geworden waren. Fürs zweyte haben sie die große Freude und den unschätzbaren Triumph erlebt, daß ihre Feinde und Besieger, die Phokenser, gänzlich vertilget, und daß derselben Stäte, Wälle und Festungen von Grunde aus umgekehrt sind. Und hat Philippus es etwa dabey bewenden gelaßen? Ganz nicht. Vielmehr hat er, drittens, den Thebanern auch noch von dem Gebiete der Phokenser eben so viel, als sie nur verlangten, Orchomenum, Corsias, Telphusium, und noch mehr, zugetheilt. Das, das sind die Früchte, welche die Thebaner von dem Frieden einärnteten, den sie mit Philippo schlossen. Früchte so schön und so groß, daß sie sich keine schönere und größere wünschen konten. Was trugen denn nun aber die Gesanten von Theben zu ihrem Antheile davon? Anders nichts, als den Ruhm, daß sie diese Vortheile ihrem Vaterlande erworben hätten. Das ist aber, Männer von Athen, in dem Capitel der Tugend und der Ehre ein sehr schöner und sehr ansehnlicher Artickel; welche beyde Dinge, ich meine Tugend und Ehre, diese unsere Leute für Geld verkauft haben.

Denn laßt uns einmal das Betragen unserer Gesanten gegen das Betragen der thebanischen, und die Folgen des von den unsrigen bewerkstelligten Friedens gegen die Folgen des thebanischen, sowohl für den gesamten Stat, als für der Gesanten eigne Personen, halten, und

sehen, wie sehr beydes absticht. Unser Stat hat demnach von dem Frieden, den er durch seine Gesanten mit Philippo geschlossen hat, dieses zum Besten, daß er auf alle seine ausländischen erworbenen Güter und Bundsgenossen Verzicht gethan, und solche faren gelaßen hat. Ferner, daß er sich eidlich verbunden hat, es nicht wollen geschehen zu laßen, sondern es zu verwehren, wenn gleich jemand anders die Liebe für uns hätte, die wir selbst für uns nicht haben, und sich anschickte, die Ländereyen, Bundsgenossenschaften, und andere Vortheile, deren wir uns begeben haben, uns mit gewapneter Hand wieder zu verschaffen, und deswegen Philippo zu Leibe ginge: Als wodurch der Stat angelobet hat, denjenigen, der ihm wieder zum Besitze des seinigen verhelfen wolle, für seinen Feind und Bestreiter; dagegen aber den Mann, der ihn um alle das seinige gebracht hat, für seinen Freund und Bundsgenossen ansehen zu wollen. Denn das sind ja die Punkte, wozu euch dieser Aeschines durch sein Zureden beredet, und dessen guter Freund, der Philocrates, euch durch sein schriftlich eingegebenes Plephisma eingeladen hat. Zwar widersetzte ich mich, und hatte bereits so viel gewonnen, daß ihr meinem Zureden folgen, und den Entschluß eurer Bundsgenossen [a]) bestätigen, und die Gesanten Philippi herbey rufen [b]) woltet. Aber da kam dieser Aeschines darzwischen, und brachte zuwege, daß die Sache bis auf den folgenden Tag verschoben ward.

Und

a) Es scheint dieses darinne bestanden zu haben, daß auch sie in dem Frieden mit eingeschlossen seyn wolten und solten. Und zu diesen Bundsgenossen der Athenienser gehörten denn auch insonderheit mit die Phokenser.

b) Um ihnen zu sagen, daß ihr den Frieden unter keiner andern Bedingung bewilligen woltet, als daß alle eure Bundsgenossen auch mit drunter begriffen seyn solten.

Und da er einmahl so viel gewonnen hatte, so brachte er es denn auch am folgenden Tage durch sein Zureden dahin, daß ihr euch gefallen ließet, Philocratis Vorschlag anzunehmen und dem meinigen vorzuziehen; denjenigen Vorschlag, der euch zu den oberwehnten heßlichen Schritten, deren wir uns nun schämen müßen, ja noch zu andern weit schäntlichern mehr, verleitet hat.

Das sind also die schönen Früchte, die der Stat von seinem Frieden eingesammelt hat. Er kan sich derselben berühmen! Warlich, nichts kan schäntlicher und abscheulicher erdacht werden. Was haben aber die Gesanten für Vortheil an ihrem eignen Antheile davon gehabt, die euch zu diesem unverwelklichem Ruhme verholfen haben? Das darf ich euch nicht erst sagen; das wisset ihr alle. Ihr habt es ja mit euren Augen angesehen. Häuser, Bauholz, Weitzen, andere liegende Habe und Guth auf dem Grunde und Boden euerer nunmehr verlohrengegangenen Bundsgenossen, große wohlangelegte Ländereyen, die dem Philocrati ein Talent einbringen [a]), Aeschini aber ein halbes. Wie ist es aber wohl möglich, Männer von Athen, daß es nicht etwas schäntliches und jämmerliches wäre, wenn das Unglück eurer Bundsgenossen euern Gesanten zum Glücke gereichte, und wenn ein und derselbe Friede dem State, der seine Gesanten, um solchen zu schließen, ausgesant hatte, den Untergang seiner Bundsgenossen, den Verlust seiner eignen Länder, und eine ewige unauslöschliche Schande zuzöge, den Gesanten dagegen aber, welche den Stat in dieses Unheil gestürzet haben, reichliches Auskommen, gute Einkünfte, große Güter, Reichthum und Vermögen verschafte, da sie kurz zuvor kaum noch das liebe Leben hatten? Daß es mit allem,

a) Nemlich im Jahre.

lem, was ich euch bisher erzälet habe, sich allerdings so, wie ich sage, verhalte, und daß ich mit der Wahrheit umgehe, das sollen euch Olynthier bezeugen, die ich als Zeugen aufstellen will. Rufe sie einmal her.

Zeugen.

Nun soll es mich ferner nicht wundern, Männer von Athen, wenn Aeschines sich entblöden wird, auch mit dieser kalen Ausrede aufgezogen zu kommen, daß, nach einem so schlechten Verhalten unserer Feldherren im Kriege es nicht möglich gewesen sey, einen für uns rühmlichen, und einen solchen Frieden zu schließen, wie ich ihn verlangt hätte. Komt er damit angestochen, so merkt euch das, und fragt ihn (vergesset es mir ja nicht, ich bitte euch um der Götter willen) fragt ihn, ob er als Abgeschickter eines andern States diese seine bestrittene Gesantschaft abgelegt habe, oder als Abgeschickter im Namen desjenigen States, in dem er sich befindet, und von dem er sich itzt richten laßen muß. [a]) Sagt er, daß er von einem andern State geschickt sey, [b]) dem es mit seinem Kriege wohlgelungen, und der brave rechtschaffene Feldherren gehabt hat, so hat er recht und vernünftig dran gehandelt [c]) daß er Geld genommen hat. Bekennet er aber von diesem State, so wie er ist, und wie ihr alle wisset, daß

a) Diese gantze Argumentatio komt mir sehr gezwungen und gothisch vor. Ist gleich der Gedanke vielleicht richtig, so hätte er doch viel schicklicher und deutlicher gefast und vorgestellt werden können.

b) Aber das sagte Aeschines ja nicht, das ist ja contra hypothesin, die so eben angeführt worden war.

c) Auch das dürfte großen Widerspruch finden. Denn niemals kan es gerechtfertiget werden, wenn ein Gesanter seines Principales Vortheile schmälert und verschlimmert, solten seine Umstände auch noch so glücklich seyn, und solte es mit dessen Feinde auch noch so schlecht stehen.

daß er ist, abgeordnet gewesen zu seyn, was hatte er für Ursache dazu? Was trieb ihn an, Geld dafür zu nehmen, daß sein Stat sich des seinigen begab? Denn wäre es nach Rechte und Billigkeit gegangen, so hätte ja dem State eben dieselbe Begegnung widerfaren sollen, die seinem Gesanten widerfaren ist [a]).

Bedenket aber auch das, Männer von Athen, was ich euch nun vorhalten will. Antwortet mir einmal auf meine Frage. Nicht wahr, die Phokenser sind den Thebanern im Kriege weit überlegen gewesen, und jene haben diese in weit größere Angst und Noth gebracht, als Philippus uns. Ich wenigstens an meinem Theile solte das denken. Denn die Phokenser hatten Orchomenum, Coroneam, und Telphußäum inne, [b]) die ganze Rotte The-

a) Ich dächte, dieses ganze Galimathias hätte kürzer und schicklicher so gefasset werden können: — Hierauf antwortet ihm, daß das eine Lügen sey. Denn hat anders nichts, als das schlechte Verhalten unserer Feldherren im Kriege uns einen so schlechten Frieden zuwege gebracht, so würde ja Philippus uns den so schlechten Frieden mit Gewalt abgenöthiget, nicht aber dir, Aeschine, abgekauft haben. Ueberdem muß der Stat und dessen Gesanter allemal Glück und Unglück mit einander theilen, und in gleichem Schritte gehn. Das findet sich aber hier nicht. Der Stat, der dich geschickt hat, hat verlohren, und du, sein Gesanter, hast gewonnen? Es weiset sich, daß du Geschenke genommen hast. Das muß seine Ursache haben. Philippus hat sein Geld gewiß nicht ohne Noth weggeworfen. Er hat also für sein bares Geld einen bessern Frieden erkaufen wollen, als er ihn erhalten haben würde, wenn er euch, Schelme, nicht bestochen hätte. Nicht also unsere Generale haben die Sache verdorben, nicht sie sind Schuld an einem so schlechten Frieden, sondern du mit deiner Geldgierigkeit. So laßet ihn an.

b) Das waren böotische Städte, und gehörten hiemit den Thebanern aus dem Grunde zu, daß die Thebaner sich die Herrschaft über Boötien anmaßten. Telphußäum hieß kurz vorhin Telphusium.

baner, welche nach Neos geflüchtet war, hatten sie abgeschnitten, daß diese nicht wieder zu den ihrigen kommen konten; bey Hedyleum hatten sie, die Phokenser, ihnen den Thebanern, zweyhundert und siebenzig Mann erschlagen, und darüber ein Siegesmal errichtet, daß die Thebaner vor ihren Augen stehen sehen musten. Die Thebaner konten gegen die Reuterey der Phokenser nicht aufkommen, und durften sich vor ihr gar nicht im Felde blicken laßen. Kurz, man könte viel singen und sagen, und ein ganzes großes Buch davon schreiben, was für Jammer die Thebaner betroffen und von allen Seiten umringt hatte. Euch aber war in dem Kriege mit Philippo dergleichen weder begegnet, noch ist es euch auch zu wünschen, daß dergleichen etwas euch je begegnen möge. Nur das war bey diesem Kriege das allerschlimmste für euch, daß ihr dem Philippo nicht beykommen, noch ihm einen Streich versetzen kontet, wenn ihr gleich das gerne gethan hättet. Denn übrigens stund es mit euern Sachen annoch so gut, daß ihr gar nicht befürchten durftet, als würde Philippus euch was anhaben und euch schwächen können [a]).

Woher komt denn nun also diese so große Ungleichheit? Die Thebaner ziehen im Kriege den kürzern, und bekommen so häufige und so empfindliche Schläge; und gleichwohl erhalten sie durch den darauf erfolgten Frieden nicht nur alle das ihrige, das sie verlohren hatten, wieder, sondern sie bekommen auch das Land ihrer Feinde und Bezwinger, als eine Zugabe, noch oben drein. Ihr aber, ob ihr gleich Athenienser seyd, habt durch den Frieden verlohren, was ihr selbst wärendes ganzen Krieges behauptet hattet. Wo rührt dieser seltsame Wi-

der-

a) Das lautet aber ganz anders, als in den philippischen Reden.

derspruch her? Daher. Die Thebanischen Gesanten verkauften das Belangen ihrer Principale nicht, aber euere Gerechtsame und Angelegenheiten haben diese Leute verkauft und verrathen.

Der Paß war also auch hier verrennet. Aber da wird nun Aeschines gleich ein ander Loch suchen, und die Schuld auf unsere Bundsgenossen schieben wollen. Ja, wird er sagen, unsere Bundsgenossen waren so erschöpft, daß sie uns nicht weiter beystehn konten. * * * a)

Denn daß sich dieses also verhalte, das werdet ihr aus dem Verfolge noch mit mehrerm ersehen. Denn als der Friede nun beschlossen war, so wie der Philocrates ihn in Vorschlag gebracht hatte, und das insonderheit durch Zuthun dieses Aeschinis, der Philocrati recht geflissentlich das Wort redete, so gingen die Gesanten des Philippi wiederum ihrer Wege. Bis soweit geht alles noch so erträglich. Denn bringt gleich der von diesen Leuten geschlossene und bewirkte Friede euch keine Ehre, und kömt er euerm Ruhme, und der Erwartung, die man von euch hat, nicht bei so war doch wenigstens noch zur Zeit kein unheilbarer Schade geschehen, und für die Schande, welche uns dieser Friede brachte, hatten wir die großen, die unglaublich und unbeschreiblich großen Vortheile zu gewarten, worauf diese Leute

a) Ich habe hier Zeichen des Mangels hergesetzt, weil ich nicht zweifle, daß hier etwas fehle; welches ich daraus schließe, weil das folgende sich zu dem vorhergehenden nicht reimet, ob gleich in keiner Ausgabe die Lücke angemerkt ist. Es giebt mehr dergleichen Stellen beym Demosthene, von welchen ich ein gleiches denke. Daß der Uebergang von der Vorbereitung, in welcher die Einwendungen des Aeschinis widerlegt werden, zur Sache selbst, welche in Erzehlung des Verlaufes der Gesantschaft besteht, hier ermangele, leuchtet, meines Erachtens, nur gar zu sehr in die Augen.

te uns vertrösteten. Wie nun (um wieder aufs vorige zukommen) das alles vorbey war, so war mein Rath dieser, daß man je eher, je lieber, zu Schiffe nach dem Hellesponte sich begäbe. Dazu rieth ich euch in der Gemeinde, und darauf drang ich auch, so oft ich mit unsern Gesanten insbesondere zu sprechen Gelegenheit hatte. Die Absicht meines Treibens und Drengens war diese, damit man nemlich, durch die möglichste Eilfertigkeit den Fortgang der Waffen des Philippi in den dortigen Gegenden verhinderte, als von dem leicht zu denken war, daß er unser Zaudern dazu mißbrauchen würde, einen Ort nach dem andern von unsern dortigen Besitzungen unterdessen wegzunehmen. Denn das wuste ich nur gar zu guth, daß für die Fahrlässigen alles verlohren geht, was sie sich in dem Zwischenraume der Zeit entgehen lassen, welcher zwischen Verabredung des Friedens und dessen Bestätigung verstreicht. Denn niemals hat einer, den man einmal so weit gebracht hat, daß er in einen Frieden überhaupt zu willigen sich hat gefallen lassen, wegen einiger Kleinigkeiten, die ihm mitlerweile, da die Friedenshandlung im Gange ist, und zur Reife gedeyen will, weggenommen werden, die Friedenshandlungen zerrissen, und den Krieg wieder aufs neue angefangen; vielmehr behält einer das, was er auf eine solche Weise weggeschnapt hat. Ueberdem so meinte ich auch, daß der Stat noch zwey andere Vortheile von der Beschleunigung der Reise unserer Gesanten nach Makedonien zur See, haben würde. Denn entweder hätte Philippus dem State alles wieder herausgeben müssen, was er ihm abgenommen hatte, und das fernerweitigen Um- und Eingriffes in unsere Rechte sich enthalten müssen, wenn wir unverzüglich uns an Ort und Stelle begäben, und Philippo den Eyd über den Frieden, nach Vorschrift des dieserhalb ergangenen Psephismatis abnämen;

men; oder, hätte er sich dessen geweigert, so würden wir das ungesäumt hieher an den Stat berichtet haben. Damit würden euch die Augen aufgegangen seyn, und ihr würdet eingesehen haben, was ihr von Philippo zu gewarten hättet. Denn hätte er seine Ungenügsamkeit und Begehrlichkeit in jenen entferntern und geringern Dingen haben blicken gelassen, und sich dorten derselben nicht haben erwehren können, so würde er euch damit nur gewarnt, und auf eurer Huth zu seyn geheissen, und belehret haben, daß ihr euch, in den nähergelegenen und wichtigern Dingen, ich meine, was Phokis und Pylas betraf, nichts gutes zu ihm zu versehen hättet; und ihr würdet damit diese so starken Vormauern euch nicht haben nehmen gelassen. Geschähe nun das, und liesset ihr euch nicht berücken, so sahe ich zum voraus, daß es mit uns keine Noth haben, daß unsere Sache geborgen seyn, und Philippus sich genöthiget sehen würde, euch, auch ohne Zwang der Waffen, und guthwillig euer Recht zukommen zu lassen.

Alle diese Gedanken hatten ihren guten Grund. Denn wären die Phokenser bey dem gutem Wohlstande geblieben, in welchem sie sich damals befanden, und hätten sie Pylas noch inne, so würde Philippus euch mit nichts haben so schrecken können, daß ihr um dessentwillen das Recht, das ihr euch selber schuldig waret, aus den Augen hättet setzen müssen. Denn weder zu Lande hätte er einen Einfall in euer Gebieth thun, noch euch zu Wasser mit einer Flotte beykommen können. Dagegen aber würdet ihr ihm alsobald die Häfen haben sperren, und den Zugang seiner Einkünfte beschneiden, und in allen andern Dingen ihn in eine nicht geringere Verlegenheit versetzen können, als wenn er blockirt wäre, sobald er sich nur hätte gelüsten lassen, von seiner Schuldigkeit abzugehen. Auf diese Weise würde Philip-

pus

pus sich sklavisch genau an die Friedenspunkte haben halten müssen, um nicht der damit verknüpften Vortheile verlustig zu werden; ihr aber würdet das gar nicht gebraucht haben.

Daß ich aber kein Prophete bin, der die Dinge nur alsdenn erst vorher sagt, wenn sie schon geschehen sind, und daß meine politische Philosophie kein aus dem Erfolge der Dinge geschöpftes, und nur itz erst von mir, aus Eitelkeit, um den Ruhm einer tiefen Einsicht zu erschleichen, vorgegebenes, im Grunde aber nur erlogenes und itzo erst ausgehecktes Gegrüble, sondern eine gleich damals, schon da die Sache noch zweifelhaft war, und ihr noch zu helfen und zu wehren stund, vorher bemerkte und an den Tag gelegte Wahrheit ist, die ich euch in der Gemeinde sowohl, als auch diesen Gesanten insbesondere eingeschärft habe; das könnet ihr auch daher abnehmen, was ich nun sagen will. Nunmehr war damals alles, was den Frieden anging, in der Versamlung der Gemeinde so abgethan und reguliret, daß nun nichts weiter zu bedenken und zu verordnen vorfiel, und keine neue Versamlung der Gemeinde dieserwegen zu gewarten stund; und gleichwohl begaben diese Gesanten sich nicht auf den Weg, sondern liessen die gute Zeit mit Stille sitzen und derheime bleiben verstreichen. Da ich das sahe, so setzte ich ein Plephisma auf, weil ich eben damals Rathsherr war, welches Plephisma auch darum durchging [a]), weil die Gemeinde dem Rathe die Vollmacht ertheilt hatte, was er in diesem Stücke beschliessen würde, zu vollstrecken, und solches zu genehmigen sich erkläret hatte. Der Inhalt dieses Plephismatis war dieser, daß die Gesanten je eher je lieber sich auf den Weg machen solten, und daß der Feldherr Proxenus sie an Ort und Stelle bringen solte, wo er vernehmen würde, daß Philuppus sich be-

a) Ob es gleich der Gemeinde nicht vorgelegt ward, weil damals keine Versamlung der Gemeinde geschahe.

befände. Das sind die eignen Worte des Psephismatis selber. Ließ es einmal her.

Psephisma.

Auf diese Weise nun schafte und brachte ich sie endlich mit Mühe und Noth zur Statt hinaus. Denn daß sie mit Fleisse lange gezaudert haben, und sehr ungerne aufgebrochen sind, das werdet ihr aus ihrem nachmaligen Betragen abnehmen. Denn als wir nach Oreum kamen, und daselbst den Proxenum antrafen, schlugen diese die ihnen doch im Psephismate vorgeschriebene Reise zu Wasser aus, und wählten dafür die langwierige Reise zu Lande, zogen durch allerley Krümmen und Umwege einher, und so brachten wir, mit einem solchen Umherschleichen ganzer drey und zwanzig Tage zu, ehe wir nach Makedonien kamen. Und als wir endlich da angekommen waren, so konten wir auch noch nicht zu Ausrichtung unsers Werkes schreiten, sondern musten die gantze übrige Zeit in Petta stille liegen, und Philippi Ankunft erwarten. Das waren, mit den vorigen drey und zwanzig Tagen, in allen funfzig Tage. Mitlerweile nahm Philippus Doriscum, und noch mehr andere thrakische Festungen, ingleichen hieron Oros ein, kurz, währendes Friedens und Waffenstillestandes nahm er uns alle unsere dortige Habe weg, und richtete die dortigen Angelegenheiten nach seinem eignen Gutdünken ein, und das ließen unsere Gesanten geschehen, ich mochte singen und sagen, was ich wolte, das half alles nicht. Man achtete dessen nicht. Anfänglich ließ ich mich in den freundschaftlichen Unterredungen, die unter uns vorfielen, vernehmen, als dünkte mir wohlgethan zu seyn, wenn wir uns diesem Vornehmen Philippi widersetzten. Das äuserte ich als ein freundschaftliches und wohlgemeintes mir eignes Gutachten, daraus ein jeder sich so viel, als er wol-

wolte, nehmen könte, ohne es jemanden aufzudringen. Wie ich aber sahe, daß es nicht fruchten wolte, und daß niemand drauf achtete, so fing ich an, ihnen die Sache deutlicher zu machen, und nachdrücklicher vorzustellen, als hätte ich mit Leuten zu thun, die ihr eignes Belangen nicht recht einsähen. Endlich, wie auch das nichts half, schonte ich nun weiter niemanden mehr, sondern scholt sie aus, und fuhr sie an, als erz-gottlose Leute, Verräter des Vaterlandes, und Miethlinge seines Feindes. Nun war unter allen den übrigen keiner, der meinen Ermanungen, die aber doch anders nichts, als euere eignen Befehle waren, offenbarlich widersprach, und sich allem widersetzte, als dieser Aeschines. Ob er aber Anhänger und Billiger seines Thuns auch unter den andern Mitgesanten gehabt habe, das werdet ihr alsobald hören. Denn noch zur Zeit will ich die andern mit Frieden laßen, und keinen anklagen. Und wer heute aus diesem Gerichte den Namen eines braven Mannes davon tragen will, der muß solchen nicht damit erhalten, daß die Leute von ihm denken, er sey nur fromm gewesen, weil man ihn durch zureden, ermanen und drohen gezwungen hat es zu seyn, sondern damit, daß die Leute denken, er sey von freyen Stücken aus eignem Antrieb ein braver Mann gewesen, und habe an dieser Schelme ihren Bubenstücken keinen Antheil genommen. Denn daß der ganze Handel ein schäntlicher, heilloser und unverantwortlicher Streich sey, das habt ihr alle gesehen. Und wer mit unter dieser Decke stecke, das wird sich alsobald weisen.

Aber die Gesanten haben doch wohl mittlerweile den Bundsgenossen den Eyd abgenommen, oder etwas anders gethan, was ihnen zukam? Das haben sie wohl bleiben gelaßen. Weder auf ihrem Hin- noch auf ihrem Herwege

wege haben sie euern Bundsgenossen den Eyd abgefodert, ob sie gleich ganzer drey Monate von Hause weggewesen sind, und in der Zeit tausend Drachmas [a]) zur Zehrung bekommen haben, ein Stück Geld, dergleichen noch kein einziger anderer Stat je seinen Gesanten gereichet hat. Anders haben sie nichts gethan, als daß sie dem Philippo den Eyd abgenommen haben, und das noch dazu in einem Wirthshause. [b]) Wer von euch die Gelegenheit von Pherä weiß, der kennet das Wirthshaus, das daselbst vor dem Tempel der Dioskuren steht, da geschahe das, und das noch dazu, zu der Zeit, als Philippus sein Kriegsheer bereits in den Marsch gesetzt hatte, um den Phokensern zu Leibe zu gehen.

Konte wohl, Männer von Athen, für euch etwas schäntlicheres und ehrenrührigeres vorgenommen werden? Und doch war Philippo so viel daran gelegen, daß das so geschmiedet ward, daß, wenn es darauf angekommen wäre, er, ich weiß nicht was, dafür gegeben hätte, daß es nur so kommen möchte. Denn da er und seine Leute euch nicht hatten dazu bringen können, daß ihr den Frieden mit der Clausel angenommen hättet, welche Aeschines und sein Anhang anfänglich in den Aufsatz des Vertrages zum Frieden eingeschoben hatte, nemlich, die Halenser und Phokenser ausgeschlossen, sondern ihr vielmehr Philocratem zwanget diese Worte auszustreichen, und

a) Wenig genug für zehn Personen zur Zehrung auf drey Monate. Es wird kaum 150 deutsche Thaler betragen. Wie viel komt denn da auf den Mann des Tages? Und gleichwohl macht der Redner ein so entsetzliches Aufheben davon. Vielleicht ist ein Irtum in den Zahlen.

b) Das gehörte sich eigentlich an einem heiligen Orte, als in einem Tempel, weil die Handlung selbst heilig war, und nicht an einem so verächtlichen, unreinen und verschriehenem Orte, als die Wirthshäuser bey den Alten waren, da man sich auch nur einzukehren fast schämte.

und dafür mit deutlichen und ausdrücklichen Worten hinzusetzen, die Athenienser und deren Bundsgenossen, so wolte Philippus nicht, daß irgend einer von seinen Bundsgenossen diesen Eyd beschwöre, weil er wuste, daß, wenn das geschähe, keiner von ihnen ihm auf seinen Zügen wider diejenigen Theile eurer Herrschaft, die er nun wärender Friedensunterhandlung unrechtmäßiger Weise an sich gerissen hat, begleiten, sondern sich weigern, und das Verbot des Friedensvertrages vorschützen würde. So wolte Philippus gleichermaßen auch nicht, daß seine Bundsgenossen mit dabey wären, und es mit anhörten, wenn er euch diejenigen Versprechungen thäte, unter deren Bedinge er des Friedens theilhaftig würde. Eben so wenig wolte er es kund und ruchtbar werden lassen, daß nicht der Stat zu Athen beym Kriege zu kurz gekommen wäre und verspielt hätte, sondern daß er, er, Philippus selbst, sich nach dem Frieden sehnte, und den Athenienſern vieles verspräche, um nur des Friedens habhaft zu werden. Dieser Ursachen halber nun, sage ich, und damit niemand hinter seine wahren Umstände kommen möchte, fand Philippus rathsam, diese unsere Gesanten nirgends hin kommen zu laßen. Und diese thaten es ihm auch zu Gefallen, daß sie ihm darinne Folge leisteten, wie sie ihm denn so ergeben waren, daß sie sich viel damit wusten, und breit damit machten, daß sie ihm auf alle, auch höchst unanständige und ungereimte Weise schmeichelten, liebkoßten, und es ihm an den Augen absahen.

Wenn es sich denn nun weiset, daß diese Leute alles das gethan haben, was ich sage, daß sie nemlich die Zeiten vergeblich versplittert, euere Habe und Angelegenheiten in Thrakien verwahrloset, von allem, was ihr ihnen anbe-

anbefohlen hattet, und woran euch gelegen war, und was euer Vortheil erfoderte, daß es geschähe, nichts verrichtet, und euch falschen Bericht von ihren Verrichtungen erstattet haben: je wie werden wohl immer Richter, die ihrer Sinne mächtig, und entschlossen sind, ihrem Eyde nachzuleben, und nach Rechte und Gerechtigkeit zu richten, diese Leute loßsprechen können? Damit ihr aber erkennet, daß ich die Wahrheit rede, so ließ mir zuförderst das Plephisma her, welchem zu Folge diese Leute Philippum und die Bundsgenossen euch hätten beeydigen sollen. Hierauf ließ den Brief Philippi her, alsdenn das Plephisma Philocratis, und endlich das Plephisma der Gemeinde.

Besagte Urkunden.

Um aber auch überzeugt zu werden, daß wir den Philippum im Hellesponte angetroffen haben würden, wenn man mir gefolgt, und euerm Befehle nachgelebt hätte, so rufe mir Leute her, die damals der Orten zugegen waren, und das bezeugen sollen.

Zeugen.

Ließ auch das andere Zeugniß ab, von dem, wessen Philippus gegen diesen gegenwärtigen Euklidem sich geäußert und wozu er sich anheischig gemacht hat, als derselbe etwas später, als die übrigen Gesanten, ankam.

Zeugniß.

Damit ich nun endlich auch diesen Leuten alle Ausrede benehme, daß sie es weiter nicht in Abrede seyn können, sondern nothwendig eingestehen müßen, daß sie alle diese Schelmerey dem Philippo zu Liebe, und zu dessen Besten betrieben haben, so höret, was ich euch fernerhin sagen will. Wie wir das erstemal nach Makedonien reißten, um unsere erste Bothschaft daselbst abzulegen, und das Friedensgeschäfte zu Stande zu bringen, so schicktet ihr einen

Herold vor uns voraus, der uns freyen und sichern Zutritt verschafte. Wie nun diese lieben Leute [a]) nach Oreum kamen, so erwarteten sie die Rückkunft des Herolds nicht, sie verzogen auch nicht einen Augenblick, sondern, obgleich Halus eben damals belagert ward, so ließen sie sich doch mit einem Schiffe hinüber setzen, stiegen an Land, besprachen sich mit Parmenione, der die Aufsicht über die Belagerung besagtes Ortes hatte, zogen mitten durch das feindliche Heer hindurch nach Pagasas, und von da weiter, und begegneten dem Herolde eher nicht, als in Lariſsa. So gar sehr eilten sie, als ob sie etwas versäumten. Nachdem aber der Friede geschlossen war, und die Straßen sicher waren, und ihr ihnen selbst anbefohlen hattet zu eilen, da ließen sie sich es nicht einfallen ihren Weg, weder zu Lande, noch zu Wasser, zu beschleunigen. Woher kömt denn nun aber diese Verschiedenheit in der Aufführung? Daher. Damahls bey der ersten Reise war Philippo dran gelegen, und sein Vortheil bestund darinne, daß der Friede je eher, je lieber zu Stande käme. Bey der letztern aber kam es Philippo drauf an, daß die Gesantschaft je länger, je lieber, aufgehalten würde, ehe sie vor ihm käme, und ihm den Eyd abnäme. Daß ihr aber sehet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, so nimm mir einmal auch dieses Zeugniß hin, und ließ es ab.

Zeugniß.

Kan man nun wohl mit irgend einem stärkern und bündigern Beweise darthun, daß gewisse Leute alles Philippo zum Besten vorgenommen und verrichtet haben, als damit, daß man erweiset, daß sie einen und denselben Weg

a) Aeschines und sein Anhang. Denn Demosthenes thut als wenn er damit nichts zu schaffen gehabt hätte, ob er gleich mit dabey war weil ihm das Vornehmen misfiel.

Weg alsdenn träge und saumselig zurücklegen, wenn euer Vortheil ihnen anbefahl, denselben aufs möglichste zu beschleunigen, und wiederum damit alsdenn eilen, wenn euer Vortheil es mit sich brachte, auch nicht einmal sachte zu gehen. Nun erweget ferner aber auch, wie wir unsere Zeit zu Pella zugebracht haben, als wir daselbst stille liegen musten, und was einjeder von uns da vorgenommen hat. Ich also nahm mir vor unsere Gefangenen aufzusuchen und zu retten, und gab mein eignes bares Geld für sie hin, und ersuchte Philippum, zu erlauben, daß wir für das Geld, welches er zu unserer Gesanten Auslösung hergab, Kriegsgefangene von unseren Leuten ranzionirten. Das that ich. Was aber er, Aeschines, derweile vorgenommen hat, das sollet ihr alsobald hören.

Ohnfehlbar wird euch, was ich so eben von der Auslösung der Gesanten sagte, befremden. Ich muß euch also das Ding erklären, und euch weisen, was es damit für Bewantniß gehabt habe, daß Philippus uns gemeinschaftlich Geld gegeben hat. Ihr sollet also wissen, daß Philippus anfänglich einemjedem von uns insbesondere auf den Zahn fühlen, und vernehmen ließ, ob er auch wohl Geschenke annehmen würde. Und in der That, Männer von Athen, die Summen Geldes, die er uns anboth, waren ansehnlich. Wie er aber von einem und andern den Korb bekam (ich mag itzo nicht sagen, wer der eine oder der andere gewesen ist, der ihn mit seinen Anerbieten abgewiesen hat, die Sache wird es wohl von selbsten weisen) so ließ er uns überhaupt im gesamten Haufen Geld anbieten, und bildete sich, nach seiner Denkungsart, ein, der Thore! wir alle würden es gemeinschaftlich annehmen, und das würde für die Verräther, die sich ihm ganz besonders verkauften, ein guter Schandbeckel

der Bosheit seyn. Und eben darum ward es auch gegeben, damit, wenn ein jeder von uns Antheil dran nähme, wenn der Antheil auch gleich noch so geringe wäre, seine Mietlinge keinen Vorwurf, wegen Annahme der Geschenke, zu befürchten hätten. Doch man verbarg diese boßhafte Absicht unter dem schönen Namen der Gastgeschenke (oder der Auslösung.) Wie ich mich aber widersetzte, und widerrieth solches anzunehmen, so theilten diese Leute [a]) das Geld unter sich, und gaben uns nichts davon. Wie verhielt sich nun Philippus hiebey, als ich ihn ersuchte, dieses uns gemeinschaftlich angebotene Geld zu Ranzionirung der Gefangenen anzulegen? Mit Ehren konte er diese Leute nicht anklagen. Er konte nicht sagen: das Geld ist nicht mehr in meiner Gewalt. Der hat es, und der. Und gleichwohl konte er sich eben so wenig eines so rümlichen Aufwandes, als der war, wozu ich ihn auffoderte, entbrechen. Er versprach also die Gefangenen loß zu geben, nur bat er sich Zeit dazu aus, und verhieß, unsern Stat auf das große Fest der Panathenäen damit anzubinden. Ließ einmal das Zeugniß, erstlich des Apollophonis, und denn auch der übrigen her, die zugegen waren, als das vorging, und es mit anhörten.

Zeugnisse.

Nun will ich euch auch die Kriegsgefangenen nennen, die ich von dem meinigen loßgekauft habe. In der Zeit nemlich, da wir, wegen Abwesenheit Philippi, zu Pella stille liegen musten, fanden sich einige unserer dort befindlichen und in Kriegsgefangenschaft gerathenen Leute zu mir, und stellten mir vor, daß sie zwar, gegen Stellung von Bürgen, in soweit der Ketten und Bande entlassen wären, daß sie frey herumgehen dürften, und daß man ihnen

a) Aeschines und sein Anhang, wie schon oft erinnert worden ist.

ihnen gegen Erlegung eines Lösegeldes die Freyheit zugesagt hätte; daß ihnen aber gleichwohl bange wäre, Philippus möchte, wenn sie die itzige gute Gelegenheit davon zu kommen, da unsere Gesanten zur Stelle wären, vorbey ließen, sein Wort zurücknehmen, und sie in beständiger Sclaverey bey sich behalten; hiemit möchte es ihnen unmöglich fallen, wiederum zu ihrer Freyheit zu gelangen. Sie bezeigten also gegen mich sehr große Lust sich selber zu ranzioniren, um damit der Verbindlichkeit zu entgehen, da sie ihre Freyheit Philippi Gnade zu verdanken haben würden. Drum baten sie mich, ihnen etwas Geld zu ihrem Loßkaufe vorzustrecken. Ich ließ mich willig dazu finden, und borgte dem einem auf die gewönlichen Zinsen, drey Minas, dem andern fünfe, andern mehr oder weniger, je nachdem ein jeder sich mit seinem Herrn, in dessen Gewalt er war, wegen des Lösegeldes vertragen und verstanden hatte. Auf diese Weise kauften sich viele loß. Wie nun hierauf Philippus sich erklärte, daß er auch die übrigen loßgeben wolte, und solches angelobte, so ließ ich alle, denen ich Geld vorgeschossen hatte, zu mir kommen, meldete ihnen was vorgegangen war, und wessen Philippus sich geäussert hätte, und ermahnte sie, es sich nicht gereuen zu lassen, daß sie mit ihrer Ranzionirung so geeilt hätten, und versprach ihnen, es in die Wege zu setzen, daß die übrigen, die unentgeldlich loßkämen, nichts vor ihnen voraus haben solten. Freylich müste es ihnen schmerzen, wenn sie sich mit ihrem eignen Gelde hätten loßkaufen müßen, da sie doch nicht in den besten Umständen wären, wenn andere umsonst loßkämen. Um ihnen also diesen Kummer und Verdruß zu benehmen, erklärte ich, daß ich ihnen ihre Schuld erließe und schenkte. Und daß ich auch daran die Wahrheit sage, das sollen euch diese

schriftliche Zeugnisse erhärten. Da, ließ sie her.

Zeugnisse.

So viel beträgt die Summe Geldes, welche ich einigen von euern Bürgern, die in Unglück gerathen waren, geschenkt und erlassen habe. Wird nun dieser Aeschines ferner alsobald auftreten und sagen: Du willst also, Demosthenes, daran daß ich dem Philocrati das Wort geredet, und seinen Vortrag bey der Gemeinde mit meiner Empfehlung unterstützet habe, erkant und abgenommen haben, daß wir beyde unter einer Decke gesteckt und nichts guths im Schilde geführt haben. Wie kommt es denn nun aber, daß du gleichwohl dir kein Bedenken gemacht hast, die zweyte Gesantschaft, welche des Eydes halber unternommen ward, gleich der ersten, in unserer Gesellschaft anzutreten? Warum hast du solche Mühwaltung nicht ausgeschlagen? Warum hast du dich unter eydlicher Betheurung, daß es dir unmöglich falle ihr beyzuwohnen, derselben nicht entschüttet? Wird Aeschines mit dergleichen Fragen mir zusetzen, so bitte ich euch, Männer von Athen, merkt euch, was ich euch kurz vorhin von meinem Verhalten in Makedonien sagte. Denn darinne liegt die Ursache meiner zweyten makedonischen Reise. Ich hatte nemlich bey meiner ersten Gegenwart in Makedonien für einige unserer Gefangenen guth gesagt, und damit bewirkt, daß man ihnen die Freyheit umherzugehen verliehen hat. Diesen Leuten nun versprach ich vor meiner Abreise bald wieder zu kommen, und ihnen ihr Lösegeld selbst zu überbringen, [a]) und sie, nach Vermögen, aus ihrer Noth heraus zu reißen. Es würde also für mich etwas sehr schlim-

a) Konte denn das Geld nicht von Athen nach Makedonien durch Wechsel übermacht werden? Oder waren die Wechsel damals noch nicht bekant? Ich muß bekennen, daß das erstere mich befremde, und daß ich auf das letztere entscheidend nicht antworten könne. Gäntzlich will ich eben nicht leugnen, daß das Wechselwesen den Grichen unbekant gewesen sey; es muß aber doch wohl damals noch nicht zum Besten eingerichtet gewesen seyn.

schlimmes und schäntliches gewesen seyn, wenn ich diese guten Leute, die unsere Mitbürger, und in Noth gerathen waren, hätte belügen und im Stiche lassen wollen. Hätte ich aber als eine Privatperson, ohne öffentlichen Charakter, dahin reisen wollen, nachdem ich vorher unter eydlicher Betheurung des Unvermögens der Gemeinschaft an der Gesantschaft entsagt hätte, so würde es nicht nur weniger rümlich für mich, sondern auch nicht einmal recht sicher gewesen seyn, aufs ungewisse und ins wilde hinein, dorthin zu faren, ohne zu wissen wohin ich kommen [a]), und was ich ausrichten, und was mir begegnen möchte. Hätte ich nicht den Vorsatz gehabt diese armen Leute zu retten, so wünsche ich, daß die Götter mich und mein ganzes Geschlecht mit Stumpfe und Stiehle ausrotten mögen, wenn ich mit diesen Bösewichtern zum zweyten Male die Bothschaft angetreten hätte, solte man mir gleich auch noch so viel Geld geboten haben. Wollet ihr einen Beweiß davon haben? Ich kan einen starken und unwidersprechlichen Beweiß davon anführen. Ihr habt mich zur dritten Gesantschaft zwey Mal gewälet. Aber ich habe sie eben so viel Mal ausgeschlagen, und eydlich mich davon losgesagt. Noch ein anderer Beweiß. In meiner zweyten Bothschaft habe ich in allen Stücken diesen bösen Leuten zuwider gearbeitet.

So war also mein Betragen bey dieser Gesantschaft, in soweit als nemlich bey mir stund nach eignem Willkühr zu handeln. Das übrige alles aber, worinne diese Leute mich überschrien und übertäubten, weil sie an Menge mir überlegen waren, das ist verlohren gegangen. Es hätte aber alles eben so hübsch und rümlich können vollbracht werden,

a) πλανᾶσθαι, herum irren, herum streichen. Das Postwesen muß also damals in sehr schlechten Umständen und auf Wegen und Stegen sehr übel fortzukommen gewesen seyn.

wie jenes mein euch so eben vorgehaltenes Betragen, wenn man mir nur hätte folgen wollen. Denn man muß mich für so gar thöricht und für so gar unselig blöde nicht ansehen, um meinen Unsinn und meine Eitelkeit so weit treiben zu können, daß ich, um mich bey euch beliebt und um euch verdient zu machen, zu einer solchen Zeit, mein bares Geld hingäbe, da ich sähe, wie andere Geld nehmen; dagegen aber Dinge hintertriebe, die nicht nur euch weit mehr nutzten, als jene meine Dienste, bey denen ich, euch zu Liebe, mein eignes Geld zusetzte, sondern auch noch dazu ohne den geringsten Aufwand erhalten werden könten. Traut mir eine solche Schwachheit doch ja nicht zu. Dergleichen für euch nützlichen und keine Unkosten erfoderenden Dingen habe ich nicht nur mich nie widersetzt, sondern ich habe vielmehr jederzeit gewünscht, daß sie geschehen und bewirkt werden möchten, und sie nach Vermögen befördert. Ich würde auch itzt ein gleiches gethan haben, wenn ich Gelegenheit dazu gefunden hätte. Allein die entstund mir eben. Diese bösen Leute waren mir mit ihrer Menge, mit ihrem Geschrey, mit ihrer List überlegen.

Nunmehr laßet uns denn auch das Betragen dieses Aeschinis und seines guten Freundes Philocratis in Gegenhaltung betrachten. Denn es wird durch die Zusammenstellung mit dem meinigen desto sichtbarer in die Augen fallen. Erstlich also haben sie die Phokenser, die Halenser, und den Kersoblepten von dem Friedensvertrage und Bunde ausgeschlossen, und damit nicht nur in euer Psephisma ein Loch gemacht, [a]) sondern auch dem euch [b]) gethanen Versprechen zu-

a) Er meint dasjenige Psephisma, in welchem der Friede mit Philippo bewilliget und vorgeschrieben ward, auf was für Bedingungen man Frieden mit ihm machen wolte.

b) Von den Gesanten Philippi, als sie bey euch waren, und wegen des Friedens mit ihrem Principale mit euch handelten.

zuwider gehandelt. a) Zweytens haben sie gesucht das Psephisma zu schwächen und umzustoßen, nach dessen Vorschrift wir unsere Gesantschaft ablegen solten. Drittens haben sie in den Friedensvertrag den Artickel hinein gesetzt, nach welchem die Carbianer Philippi Bundsgenossen b) hinfüro seyn sollen. Viertens den Brief, den ich euch geschrieben hatte, c) haben sie aufgeschöpft und unterdrückt, und an euch nicht gelangen lassen; dagegen aber selber einen geschrieben, darinne sie euch lauter Lügen berichtet haben. Fünftens hat dieser trefliche Bursche, der feine klare Kern, ausgesprengt, ich hätte dem Philippo angelobet, und mich anheischig gemacht, die unter uns übliche Regierungsart, nach welcher alles auf die Willkühr der Gemeinde ankomt, umzukehren und zu zernichten. Zu einer so gewissenlosen Lästerung und so greulichen Lügen hat ihn anders nichts verleitet, als der Verdruß, daß ich ihm seine Untreue und Schalkheit immerzu vorwarf; welches ich darum that, weil ich nicht nur sein ganzes thun und laßen für schändlich und euren Ehren nachtheilig hielt, sondern auch weil mir bange ward, ich möchte es zugleich mit diesen Bösewichtern entgelten müßen, und, als ihr Gesellschafter, zugleich mit ihnen um den Hals kommen, wenn ihr sie zur gebürenden Strafe ziehen würdet, ob ich gleich an ihren Verbrechen keinen Antheil hätte. So abscheuliche Lügen konte der böse Mensch mir nachsagen, da er doch selbst beständig beym Phi-

a) Denn Philippi Gesanten hatten ausdrücklich angelobet, daß alle Bundsgenossen der Athenienser, darunter denn auch die Phokenser und die beyden andern obbenanten mit begriffen waren, in dem Vertrage mit eingeschlossen seyn solten.

b) Die Athenienser wolten diese Leute für ihre Unterthanen angesehen wissen.

c) In diesem Briefe hatte Demosthenes, wie er vorgiebt, alle Schelmereyen der Gesanten, die es mit Philippo hielten, entdecket.

Philippo stack, und nie von seiner Seite wegkam. Ich könte hievon ein langes und ein breites erzehlen; Denn mir sind gar viele ärgerliche Umstände hievon bekant. Doch ich begnüge mich für itzt nur an einem. Das ist folgende Begebenheit. Derkyllus, und nicht ich, [a]) lauerte ihm einsmals zu Pherä, in Gesellschaft meines Lakeyes, auf den Dienst, und beyde sahen alsdenn, daß er, spät in der Nacht, aus Philippi Zelte heraus kam. Da befahl Derkyllus meinem Diener, mir die Begebenheit zu melden, und sie sich selbst auch wohl zu merken [b]). Ja ist endlich dieser stinkende Unflath, dieser unverschämte Hundskopf, nicht allemal allein beym Philippo zurückgeblieben, so oft wir von diesem Herrn weggiengen, es mochte solches bey Tage, oder bey Nachte geschehen? Wolt ihr Zeuge und Beweise davon haben? Ich stelle mich selber zu allererst zum Zeugen darüber auf. Denn ich habe mir das alles, was damals vorgieng, in meine Schreibtafeln eingezeichnet, die ich vorweisen kan und will, und für deren Wahrhaftigkeit ich allemal guth seyn will. Sodann biete ich auch jeden von unsern Mitgesanten auf, hervorzutreten, und eines von diesen zweyen zu wälen; entweder diese meine Anklage mit seiner Aussage zu bestätigen, oder eydlich zu bekennen, daß er es mit Bestande der Wahrheit weder thun könne, noch wolle: Und im letztern Falle erbiete ich mich in euerm Beyseyn sie zu überführen, daß sie einen falschen Eyd geschworen haben.

Zeugniß.

Da seht ihr es Männer von Athen, wie man mich die ganze Gesantschaft hindurch gemartert und gepeinigt, und be-

a) Aeschines hatte dem Demostheni Schuld gegeben, als wenn er das selbst gethan hätte. Drum lehnt er das von sich ab. Doch es habe es gethan, wer da wolle, die Person ändert im Urtheile von dem Wehrte der Handlung nichts, sie mag nun löblich oder sträflich seyn.

b) Damit er nemlich einen Zeugen davon abgeben könne, im Falle der Noth.

beängstiget hat, daß ich weder aus, noch ein gewust habe. Denn, was dünkt euch wohl, wie sie ihrer dort werden begunt haben, in der Nähe des Gebers, da sie es vor euerm Angesichte so treiben, das sie doch scheuen müssen, da es bey euch steht, sie zu ehren, oder auch nach Befinden, zu strafen. Nun wil ich euch einmal mit wenigen in einer kurzen Summe die Beschuldigungen widerholen, deren ich Aeschinem zu zeihen mich im Eingange meiner Rede anheischig machte, um euch zu überzeugen, daß ich meinem Versprechen ein Gnügen geleistet habe. Ich habe also euch gewiesen, daß Aeschines euch lauter Lügen berichtet hat, als er Rechenschaft von den Verrichtungen seiner Bothschaft ablegte, und daß er euch nur geäffet, und seinen Spott mit euch getrieben hat. Das habe ich mit den Werken und aus den Begebenheiten selbst, als mit den unverwerflichsten Zeugen, erwiesen, die weit kräftiger und bündiger sind, als bloße Worte und Vernunftschlüsse. Ferner habe ich gewiesen, daß Aeschines Schuld daran gewesen ist, daß ihr mich nicht habt anhören wollen, indem er euch durch seine eiteln Versprechungen und Betheuerungen eingenommen hat; und daß ihr es ihm daher und seinem verkehrten Anrathen beyzumessen habt, daß ihr in Unglück gekommen seyd, daß er euch ferner von Ausbedingung eines solchen Friedens, dadurch auch zugleich die Wohlfarth eurer Bundsgenossen gesichert ward, als wozu ich euch anrieth, abgerathen, und dagegen den Vorschlag zum Frieden, der vom Philocrate herrührte, welcher eure Bundsgenossen der Willkühr eures Feindes überließ, euch angepriesen hat, daß er weiter die gute Zeit und Gelegenheit verabsäumet, und damit verursacht hat, daß es euch nicht einmal möglich gewesen seyn würde, den Phokensern zu Hülfe zu kommen, wenn ihr auch gleich gerne gewolt hättet. Daß er, endlich, wärender Reise, viele

grey-

greuliche und heillose Dinge vorgenommen hat, alle euere Vortheile euren Feinden verkauft und in die Hände gespielt hat, daß er Geschenke genommen hat, und noch bey und unter sich hat, kurz daß er keine Art von Boßheit vorbey gelassen hat, die er nicht ausgeübt haben solte. Alles dieses zu erweisen, machte ich mich, gleich beym Eingange meiner Rede, anheischig. Und so habe ich es denn auch alles hinlänglich erwiesen.

Nun erweget denn auch, was noch zurück ist, und was, als eine nothwendige Folge darauf erfolgen muß. Denn was nun kommt, das geht euch an, und das kommt auf euch an. Es ist sehr einfach und sichtbar, was ich zu sagen habe. Ihr habt nemlich geschworen, nach den Gesetzen und den Willküren (Plephisimatibus) der Gemeinde und des Rathes der fünfhundert Männer erkennen zu wollen. Nun ergiebt es sich aber, und liegt am Tage, daß dieser Aeschines auf seiner Gesantschaft anders nicht gethan, als den Gesetzen, den Stadtküren, allen euern Rechtsamen und aller menschlichen Billigkeit zuwider gehandelt hat. Was folgt daraus? Dieses, daß er den Proceß verspielt hat, und wehrt ist, von seinen Richtern als strafbar verurtheilt zu werden, wenigstens wenn die Richter vernünftig und pflichtmäßig handeln wollen. Denn hätte er gleich sonst anders nichts angestiftet, so habe ich doch dargethan, daß er zwey Schelmstreiche verübt hat, die ganz allein vermögend sind ihm den Hals zu brechen. Denn erstlich hat er die Phokenser, und zweytens denn auch Thrakien Philippo in die Hände gespielt. Wo sind aber auf dem ganzen Erdboden Oerter, die euerem State bequämer gelegen wären, als erstlich Pylä zu Lande, und so dann der Hellespont zur See? Wer kan andere besser gelegene Plätze anweisen und nennen? Nun aber hat ja Aeschines mit seinem Anhange diese

bey-

beyden Oerter Philippo schändlich verrathen, und zu euerm Nachtheile in die Hände gespielet. Euch belehren wollen was euch damit, blos damit, (des übrigen zu geschweigen) für ein Unrecht widerfaren sey, daß man Philippo Thrakien und die Festungen [a]) zugeschanzt hat; und wie viele bereits von euern Leuten dergleichen Verbrechen mit ihrem Halse haben bezalen müßen: das würde eine Thorheit seyn, da es etwas Weltbekantes ist. Auch würde es nicht schwehr seyn, gar viele Beyspiele von solchen anzuführen, die mit großer Mühe haben mit dem Leben darvon kommen, und mit einer sehr ansehnlichen Geldbuße ihre Sache guth machen können; als da ist der Ergophilus, Timomachus, Kephisodotus, und in den ältern Zeiten Ergocles und Dionysius, und andre mehr, von denen allen insgesamt ich beynahe versichern darf, daß sie weit weniger verbrochen, und dem State weit geringern Schaden zugefügt haben, als dieser Aeschines. Woher komt aber der Unterschied in euerer Ahndung der Verbrecher? Daher. Damals bautet ihr dem Uebel, aus Ueberlegung und von langer Hand vor; nun aber lasset ihr alles hinhengen und seinen Gang gehen, ohne nach etwas zu sehen, so bald es nur nicht euch wirklich drückt und beschwehret. Daher komt es, daß aus euern Verordnungen nichts wird; daß ihr zwar anbefehlet; daß Philippus doch ja, auch den Kersoblepten zum Eydschwure lasse, daß Philippo ja nicht gestattet werde, Sitz und Stimme unter den Amphictyonen zu nehmen, daß man drauf dringe, die mißverstandenen Friedenspunkte zu berichtigen ꝛc. aber daß nichts darauf erfolgt, und alles nur in den Wind geredet und geschrieben wird. Aller dieser Psephismatum könte man nun entbehren, wenn Aeschines hätte, wie ich ermahnte, die Reise zum

Phi

a) Les Barrieres, oder il stato de'i presidii.

Philippo gerades Weges zur See thun, und überhaupt seiner Schuldigkeit nachkommen wollen. So aber hat er Dinge, die er hätte retten können, wenn man sich zu Schiffe gesetzt und den kürzesten Weg zum Philippo gewählt hätte, damit verlohren gehn gelassen, daß er drauf gedrungen hat, daß man die Reise zu Lande thäte. Was er mit getreuer Erstattung eines wahrhaften Berichtes von dem Erfolge seiner Bothschaft hätte retten können, das hat er durch seine Lügen verderbet und zu Grunde gerichtet.

Nun wird er zwar, wie ich vernehme, wenn er, wie alsobald geschehen wird, den Rednertritt, seiner Verantwortung halber, betreten wird, sich sehr darüber beschweren, und meinen, daß ihm zu viel damit geschehe, wenn er unter allen Sprechern des States der einzige seyn solle, der von seinen Worten Rede und Antwort geben und dafür stehen müße. Hierauf könte ich zwar so antworten und sagen, daß von Rechtswegen einjeder Sprecher für seine Worte und Reden zur Gemeinde, stehen und dafür leyden müße, wenn es sich findet, daß er Geld dafür genommen habe. Jedoch das will ich itzt bey Seite gestellt seyn laßen, und nur so viel sagen, daß, woferne Aeschines als eine Privatperson einen dummen Einfall gehabt, oder etwas versehen hat, ihr es so gar genau mit ihm nicht eben nehmen dürfet. Laßet ihm das so hingehen, haltet es ihm zu gute. Hat er aber, wärender Gesantschaft, fürs Geld, euch vorsetzlich betrogen und belogen, so leidet das nicht, so laßet ihn nicht loß, so duldet nicht, daß jemand so unverschämt sey euch zu bereden, daß er dafür keine Strafe leiden dürfe. Denn, wovon anders soll endlich noch wohl ein Gesanter Rede und Antwort geben, und wessen Gnugthuung soll er leisten, wenn es nicht

Worte und Reden sind. Denn anders nichts vertraut man ja Gesanten an. Nicht Kriegesschiffe bekommen sie in ihre Gewalt, nicht Länder und Stäte, nicht schwer gewapnete Kriegsheere, nicht feste Plätze. Niemand vertraut dergleichen Dinge Gesanten an, sondern Bothschaften, die sie mit Worten ausrichten sollen, und Zeiten, und Gelegenheiten, die sie wahrnehmen, und ihrem Principale zu gute anwenden sollen. Hat nun Aeschines den Stat um dergleichen bequäme Gelegenheiten seinen Nuzen zu schaffen nicht gebracht, so ist er unschuldig. Hat er sie aber dem State vor der Nase weggenommen, so hat er ein Bubenstück begangen, das verdient bestraft zu werden. Sind die Berichte, die er euch von seinen Verrichtungen auf seiner Gesantschaft hinterbracht hat, in der Wahrheit gegründet, oder euch zuträglich gewesen, so sprechet ihn loß. Hat er euch aber mit Unwahrheiten berichtet, hat er euch schädliche Dinge weißgemacht, hat er das fürs Geld gethan, so verurtheilet ihn. Das gebüret euch, so könnet ihr euch für das Unrecht, das euch widerfäret, Recht verschaffen. Denn ihr seyd Leute, denen kein größeres Unrecht zugefügt werden kan, als wenn man sie belüget. Wenn ein Stat so eingerichtet ist, daß seine ganze Regierung auf Worten, sie mögen nun mündlich vorgetragen, oder schriftlich abgefaßt werden, beruhet, je wie kan ein solcher Stat sicher bestehen, wie kan seine Regierung fortgetrieben werden, wenn die Worte, die seinen Grund abgeben, nicht zuverläßig, sondern trüglich und erlogen sind? Wenn nun aber ein Gesanter nicht nur euch Lügen verkauft, sondern überdem auch noch dazu von euerm Feinde sich bestechen läßet, und Geld dafür nimmt, daß er euch Dinge berichtet, und in den Kopf setzet, die ihm, euerm Feinde, heilsam und ersprießlich,

euch aber schädlich sind, wie kan es alsdenn geschehen, daß ihr nicht in große Gefahr geraten soltet? Ist etwa, nach Gelegenheit, der Principal eines Gesantens ein einzelner Fürst mit unumschrenkter Gewalt, oder ist er ein kleiner Haufe weniger Vornehmen, die alles in einem State zu sagen haben, und vernachläßiget ein Gesanter die guten Zeiten und Gelegenheiten für einen solchen Principal etwas gutes auszurichten, so ist das schon ein sehr großes Verbrechen; aber bey weitem ist das so schlimm nicht, als wenn er die Augenblicke verwahrloset, die einem State, wie der eurige ist, wo die Gemeinde alles vermag, vortheilhaft werden konten. Denn in jenen Regierungsarten kan durch die Schnellheit der Ertheilung der Befehle, und durch die Eilfertigkeit, womit die Befehle vollzogen werden, vielmahls wieder gut gemacht und eingebracht werden, was durch die Fahrläßigkeit oder Untreue eines Gesanten verlohren gegangen zu seyn schien, denn bey dergleichen Regierungen geht alles zu Sprunge, bey euch aber nur mit desto langsamern und abgemessenern Schritten. Denn soll etwas vorgenommen und ausgerichtet werden, so muß solches erstlich an den Rath gelangen, und der muß, bevor er es der Gemeinde vorträgt, sich darüber berathschlagen; und selbst das auch geht nicht allemal an, sondern nur alsdenn, wenn erstlich der Keryx solches dem Rathe gemeldet hat, zweytens wenn, bey eingegangenen Gesantschaften, solches durch öffentlichen Anschlag kund gethan worden ist. a) Hat nun der Rath die Sache vorher in Erwegung genommen, und sie wohl zugeschnitten, so trägt er sie der Gemeinde vor und

auch

a) Das war eine schwere Stelle, und ich zweifele sehr, ob ich sie wohl getroffen habe. Solte ich es nicht getroffen haben, so kan die Dunkelheit der alten Gebräuche, welche hier eben die Schwierigkeit verursacht, mein Versehen entschuldigen.

auch das nur alsdenn erst, wenn es sich nach den Gesetzen gebüret. Soll ferner ein guter Anrath die Oberhand behalten, so muß er nicht nur die Schwierigkeiten des vielfältigen Verzuges überstehen, sondern er muß auch noch die Gunst des Glückes auf seiner Seite haben, welche machen muß, daß der beste Anrath allen auch dünke das zu seyn, was er ist, und allen wohlgefalle. Und das ist nichts leichtes. Denn da findet man großen Widerstand von Leuten, die entweder aus Unverstande das Beste nicht einsehen, oder aus Boßheit es nicht einsehn wollen, sondern es gerne verdunkeln und ersticken möchten. Diesen Widerspruch muß man bezwingen und besiegen, wenn man mit seinem guten Rathe durchdringen will. Sind nun endlich aber ja diese Schwierigkeiten alle überwunden, und ist etwas genehmiget und als dem State heilsam bewilliget geworden, so muß zuletzt auch noch dem Unvermögen des großen Haufens eine Frist zu Erschwingung der dazu benöthigten Kosten gestattet werden. Denn sonst würde selbst auch nicht einmal das Bewilligte vollstreckt werden können. Wer also seine Sachen so einfädelt, daß er euch überraschet, und euch Dinge über den Hals kommen läßet, welche abzuwenden, oder welchen abzuhelfen die Zeit nicht zulangen will, in welcher die Berathschlagungen bey euch nach alter väterlicher Weise vorgenommen werden, und ihren Gang gehn müßen, der schneidet euch nicht die Zeiten, sondern die Sachen selbst, die zu rechter Zeit hintertrieben oder bewirkt werden konten, ab.

Nun komme ich auf eine andere Ausrede, die allen gemein und geläuftig ist, welche ihr Handwerk draus machen, euch zu berücken und übel anzuführen. Auch die muß ich ihnen benehmen. Sie schreyen nemlich über uns, die wir uns ihren verderblichen Anschlägen widersetzen.

Die Meutemacher, heißt es da, die Friedensstörer, die Eintrachtsfeinde, die blinden Thoren, welche ihrem Vaterlande das Gute nicht zukommen laßen wollen, welches Philippus ihm doch anthun will. Hierauf achte ich es nicht der Mühe werth geradezu zu antworten, sondern ich werde mich daran begnügen, daß ich euch die Schreiben Philippi vorlesen laße, und euch die Zeiten zu Gemüthe führe, in welchen ihr jedesmal euch habt durch das Gaukelspiel eitler Liebkosungen betören gelaßen, damit ihr die jämmerliche Nichtigkeit des elenden und frostigen Vorgebens, womit Aeschines eure Ohren Tag für Tag bis zum Ersticken quälet, als wäre Philippus euer Freund, und wolle euch gerne Gutes thun, wenn ihr es nur erkennen und annehmen woltet, einsehet, und es mir glaubet, daß das ein bloßes Blendwerk sey, damit er euch äffet, und euer nur spottet.

Briefe Philippi.

Ob nun gleich Aeschines so vieles Böses durch seine Gesantschaft angestiftet, ja, daß ich recht sage, alles durch dieselbe verderbet hat, so kan er doch noch wohl umhergehn und sagen, was soll man nun wohl vom Demosthene denken und urtheilen, der sich nicht scheuet seine Gesantschaftsmitgenossen anzuklagen? Kan das wohl mit dem Wesen eines rechtschaffenen Mannes bestehn? Ja, Aeschine, ja es kan damit gar wohl bestehen, und ich scheue mich keineswegs, das zu thun; ja vielmehr sehe ich mich unumgänglich gemüssiget das zu thun, ich mag es nun gerne, oder ungerne thun, einmal weil du mir die ganze Reise hindurch so viele verfluchte gottlose Streiche gespielet, und mich ins Unglück zu bringen gesucht, und damit den Anfang zum Bruche der collegialischen Freundschaft gemacht hast: andern Theils, weil du mir nichts, als die bittere Wahl

übrig

übrig gelassen hast, entweder mich in das Ansehen bey meinem Volke zu versetzen, als stöcke ich mit dir, Schelm, unter einer Decke, und als hätte ich an deinen Bübereyen Antheil genommen; oder dich anzuklagen. Beschwerest du dich aber über meine Verletzung der Rechte, wozu das Band der Mitgenossenschaft an der Absendung mich anhielt, so antworte ich, erstlich, daß ich zwar wohl ein Gesanter dieses States an den Philippum, keinesweges aber dein Mitgesanter gewesen bin. Denn du hast durch deine Gesantschaft den Stat in lauter Noth und in grosses Unglück gebracht, ich aber habe mich bemüht, dem State so viel Vortheile zu verschaffen, als ich konte. Folglich hat meine Gesantschaft mit der deinigen gar keine Gemeinschaft gehabt. Dein Mitgesanter war nicht ich, sondern Philocrates und Phrynon. Ihr, ihr habt die verwünschte Meerde eingebrockt, daran wir nun erwürgen möchten. Ihr, ihr blieset aus einem Horne. Und gleichwohl kanst du noch so frech seyn Aeschine, und mir mit so unbesonnenen Worten trotzen, und sagen. [a]) Wo bleibt aber die Mitgenossenschaft an einerley Tische, [b]) und an einerley Altare? Denn dergleichen törigtes, aber überlautes Geschrey läßt er, wo er nur hinkomt, überall von sich hören, und stöst es mit vollem Rachen aus; gerade, als wenn nicht die Uebertreter der Rechte einer Freundschaft, welche Leute durch die Gemeinschaft der Kost und des Gottesdienstes mit einander verbindet, sondern vielmehr die Beobachter der Bil-

a) Das heist so viel. Gesetzt aber auch, ich wäre dein Mitgesanter gewesen, wie du aus der Gemeinschaft der Tafel schliessen wilst, so hast du die Freundschaft verbrochen, und nicht ich.

b) πῦ δ' ἅλες. Wo bleibt aber das Salz? Das heist die Gemeinschaft der Kost. Denn es wurde wie natürlich ist Saltz auf den Tisch gesetzt, davon die Gäste sich nach Belieben nahmen. Es kan auch das Saltz gemeint werden, welches den Opferthieren auf die Stirne gestreuet ward. Doch gefält mir die erste Auslegungsart besser, als die letzte, weil jene natürlicher ist.

ligkeit, des Rechtes, und ihrer Schuldigkeit die Verräther der Freundschaftsrechte wären. Wenn dem also wäre, so dürfte ja kein einziger, der je ein obrigkeitliches Amt bekleidet hat, wider einen seiner Amtsbrüder Klage anstellen. Denn alle, die in öffentlichen Aemtern stehn, sind Mitgenossen einer und derselben heiligen Handlungen, wobey geopfert und gegessen wird. Als zum Beyspiele, um nicht weit zu gehen, sondern nur das erste, das mir vorkomt, als das beste und bekanteste Beyspiel zu erwänen, so opfern ja alle Prytanen a), so oft sie nur zusammen kommen, um Sitzung zu halten, gemeinschaftlich, speisen mit einander, trinken mit einander, und geben den Göttern von ihrem Tranke gemeinschaftlich den gehörigen Antheil, den sie auf die Erde schütten. Darum folgen die frommen Prytanen nicht gleich ihren bösen Amtsbrüdern nach, sie stellen sich darum noch lange nicht diesen gleich, sondern, wenn die Frommen merken, daß ein räudiges Schaf unter ihnen ist, so geben sie das bey dem Rathe und bey der Gemeinde an. Eben so macht es auch der Rath. b) Alle Gliedmassen desselben verrichten, so oft sie zusammenkommen um Rathtag zu halten, das so genannte Eingangsopfer c) gemeinschaftlich, und schmausen auch mit einander. Die Strategi pflegen auch an gemeinschaftlichen Trankopfern Theil zu nehmen. Kurz, beynahe alle Obrigkeiten in jeder besondern Gattung sind durch Gemeinschaft des Gottesdienstes mit einander verbunden. Haben sie darum dem einen oder dem andern, dem etwa gelüstet den Bösewicht zu spielen, durch die Finger gesehen, und gestattet seinem Muthwillen nachzuhangen? Weit gefehlt. Ich kan

a) Das ist, der enge oder kleine Rath.
b) Das ist, der weite oder grosse Rath.
c) εἰσιτήρια, weil es beym Eintritte ins Rathhaus oder in die Rathsstube verrichtet ward.

kan vielmehr gar viele Exempel anführen, da ein Amtsgenosse den andern angeklagt hat. So hat z. E. Leo Timagoram angeklagt, ob er gleich vier gantzer Jahre lang sein Genosse in der Gesantschaft a) gewesen war. So hat ferner Eubulus den Tharrhetem und Smikythum angegeben, ob er gleich ihr Tischgenosse gewesen war. So hat, um in die entferntern Zeiten des Altertumes zurück zu gehen, jener bekante Cono den Adimantum angefochten, ob er gleich sein Mitstrategus gewesen war. Welcher Theil von beyden hat nun also wohl das Recht der Freundschaft, welches aus der Genossenschaft des Tisches und des Altares entstehet, verbrochen? Antworte mir einmal, Aeschine, auf diese Frage; die Verräther ihrer Pflicht und ihres Vaterlandes, die sich mit Geschenken umkaufen lassen, und das ihnen anvertraute Geschäfte der Gesantschaft ehr- und gewissenloß mißhandeln, oder die, welche solche Bösewichter angeben? Ohnfehlbar doch wohl die Bösewichter, welche nicht nur der besondern Freundschaft, die unter Amtsgenossen Statt haben solte, sondern so gar auch die gemeine Freundschaft, womit ein jeder Bürger seinem State zugethan ist, oder doch seyn solte, zu nahe treten, so wie du gethan hast.

Damit ihr aber, Männer von Athen, doch auch wissen möget, daß diese bösen Leute, Aeschines und sein Anhang, nicht nur unter allen, die je, als Abgeordnete eines States und im Namen desselben, zum Philippo gereiset sind, sondern auch so gar unter allen, die jemals ihren Besuch bey ihm, in ihren eignen Angelegenheiten, abgestattet haben, die aller niederträchtigsten, heillosesten und ärgsten Schurken gewesen sind, so vernehmet einen Streich von ihnen, aus meinem Munde, der zwar die vorhabende Anklage

a) Nach Persien.

nichts angeht, gleichwohl aber doch euch einen Begriff von dieser Leute bösen Hertzen machen kan. Ich will nemlich derselben Betragen bey einer Gasterey, gegen das Betragen eines Comödienspielers halten, und dadurch euch überführen, daß der Comödienspieler weit richtigere und edlere Begriffe von Pflicht und Ehre, und ein weit feineres und zärteres Gefühl von Menschlichkeit gehabt habe, als diese Leute zu einer Zeit an sich blicken liessen, als sie Gesanten eures States vorstellen wolten.

Als Philippus Olynthus erobert hatte, stellte er die Olympia [a]) an, und entboth zu diesem Opfer und zu dieser Messe Künstler, so viel er nur aufbringen konte, von aller Art. Nach vollbrachten Spielen, richtete er den Künstlern, welche ihm die Ehre angethan hatten, auf den von ihm angestellten Spielen sich mit ihrer Kunst sehen und hören zu lassen, ein prächtiges Gastmal an, und setzte denenjenigen, von ihnen, die den Preiß davon getragen hatten, mit eigenen Händen den Siegeskrantz auf. Unter den Künstlern befand sich denn auch dieser Satyrus, der Comödienspieler, den ihr hier vor euch sehet, dieser Mann hing den Kopf und machte eine traurige Mine. Philippus, der nicht wuste was die Ursache von seiner Traurigkeit wäre, fragte ihn, was ihm denn fehlte, warum er denn unter allen andern der einzige wäre, der entweder sich nicht getraute, oder ihn Philippum nicht würdigte, sich eine Gnade von ihm auszubitten? Ob er, Satyrus, denn etwa an ihm, Philippo, irgend worinne eine Kargheit und Kleinheit der Sele wahrgenommen hätte; oder ob er etwa irgend aus einem Blicke, oder Bezeigen von ihm, Philippo, Ursache genommen,

a) Nemlich die Makedonischen, die von dem grichischen, zu Pisa, gantz unterschieden waren. Olympia hiessen Festtage mit Spielen, welche dem Jupiter hauptsächlich, und beyläufig auch seinen Trabanten, den übrigen olympischen Göttern zu Ehren gefeyret wurden.

men, zu argwönen, daß er, Philippus, nicht recht wohl mit ihm, Satyro, zufrieden wäre. Gantz nicht, soll Satyrus hierauf gesagt haben. Nichts von dem allem ist so, Philippe, wie du vermuthest, daß ich mir keine Gnade von dir ausbitte, das rührt gantz wo anders her. Was andere brauchen und verlangen, von dem allem brauche und verlange ich nichts. Woran aber mir gelegen wäre, und was ich mir gerne von dir ausbäte, das ist so mißlich und stachelicht, daß ich mich nicht getraue damit herauszurücken. Es ist dir zwar etwas sehr leichtes, mir solches zu gewehren. Gleichwohl aber zweifle ich doch sehr, ob du auch wohl meine Bitte Statt bey dir finden lassen dürftest; und eine Fehlbitte möchte ich doch nicht gerne thun. Da soll Philippus, vom Stachel der Ehre geprenkelt, in ruhmrätige Worte wider seine Gewohnheit ausgefahren seyn, und mit einer Hitze, die dem jugentlichen Leichtsinne nahe komt, und den Unwillen eines beschämten und gereitzten Stoltzes verräth, sich vermessen haben, er wolle alles thun, was nur in seinem Vermögen stünde. Satyrus solte nur sagen, womit er ihm dienen könte. Da soll Satyrus geantwortet haben. „ Ich hatte ehedem einen guten Freund zu Pidna, mit Namen Apollophanes, mit dem ich auch einen Vertrag der Gastfreyheit [a]) errichtet hatte. Wie nun dieser Apollophanes durch den Dolch eines Meuchelmörders [b]) ums Leben kam, so ward deßen Angehörigen seiner Töchter halber bange, daß sie sich nicht getrauten, sie länger zu Pydna [c]) zu lassen. Sie schickten

a) Das ist, wenn Satyrus nach Pydna kam, so kehrte er beym Apollophane ein, und kam Apollophanes nach Athen, oder sonst wohin, wo Satyrus sich eben aufhielt, (denn die Comödienspieler zogen überall umher, wiewohl Athen ihre Niederlage war) so kehrte er beym Satyro ein.

b) Den Philippus selbst ihm zugeschickt hatte.

c) Denn das war ein Ort in Makedonien, und folglich unter der Herrschaft Philippi. Olynthus aber war, vor seinem Untergange, ein freyer griechischer Stat, darüber Philippus nichts zusagen hatte.

also diese verwayſten Töchter, die damals noch unerwachſene Mägdgen waren, nach Olynthus. Nun hat ſie also das Schickſal dieſer Stadt mit ſich ins Elend dahin geriſſen. Sie befinden ſich, als deine Kriegsgefangenen, Philippe, in deinem Heere. Und mir iſt für ihrer Ehre bange. Denn ſie ſind beyde in mannbarem Alter. Drum begehre ich ſie von dir, und bitte dich, ſie mir zukommen zu laſſen. Zugleich aber will ich dir auch berichten, was für ein groſſes Geſchenck du mir in dieſen Mägdgen machen wirſt, wenn du ſie mir verehreſt, und was ich mit ihnen anfangen will. Ich will ſie nicht etwa verkaufen, und mir mit ihnen ein Capital erwerben. Das ſey ferne von mir. Vielmehr will ich ſie von dem Meinigen ausſtatten, und dadurch verhüten, daß ihnen nicht etwas begegne, das ſie ſelbſt verunehren, und ihren Vater in der Erde beſchimpfen mögte. „ Wie die Gäſte das hörten, ſo ſollen ſie mit Freudengeſchreye, mit Lobſprüchen ſo edler Geſinnungen, mit Händeklatſchen, mit Ermahnungen an Philippum den guten Willen, einer mitleidigen Tugend thätig zu machen und zu beleben, ein ſolches Getümmel erhoben haben, daß Phlippus ſelbſt dadurch gerührt und weichherzig geworden ſeyn, und ihn ſeiner Bitte gewehret haben ſoll, ob es ihm gleich vielen Kampf gekoſtet haben muß, ſich zu überwinden, und ſein gegebnes Wort nicht zurück zu nehmen. Denn Apollophanes der Vater dieſer Dirnen, hatte ſeine Hände in das Bluth Alexandri, der ein Bruder Philippi war, getunket, und hatte ſich zu der Rotte geſchlagen, die jenem das Lebenslicht ausblies.

Nun laſſet uns auch einmal beſagtes Verhalten dieſes Comödianten, das er noch dazu bey einer Gaſterey von ſich blicken ließ, gegen die Aufführung dieſer unſerer Leute, auch bey einer Gaſterey, die auch in Makedonien angeſtellt ward, halten, damit ihr die Aenlichkeit beyder Aufführungen, und

ihr

ihr Verhältniß gegen einander inne werdet und selbst ermesset. Xenofron, ein Sohn jenes Phädimi, der einer von den dreyßig Tyrannen war [a]), bath einsmals diese Leute zu sich zu Gaste. Ich ging aber nicht mit dahin, sondern blieb für mich daheim. Wie es nun ans Zechen ging, so führte Xenofron ihnen eine Weibsperson, von der Zahl der olynthischen Kriegsgefangenen, zu. [b]) Diese Dirne sahe zwar von Gesichte sehr guth aus, bey alle dem war sie aber doch von Geburth eine freye, [c]) wohl erzogen, züchtig, und von Aufführung unsträflich, wie der Ausgang gewiesen hat. Anfangs nun zwangen diese feinen Leute diese Dirne sich zu ihnen zu setzen, und mit zu trinken; doch hielten sie sich noch so ziemlich in den Schranken, wie mir Jatrocles des andern Tages drauf erzehlte, der mit auf dem Gastgebote gewesen war. Denn anfänglich verging man sich weiter nicht, als daß man die Dirne nöthigte Bescheid zu thun, und etwas von dem gebackenen [d]) zu geniessen. Das that sie gantz ehrbar, stille, sittsam und bescheiden; und man ließ ihr ihren Willen, und scheute sich vor einer Tugend, die aus ihrem gantzen Wesen und Bezeigen hervorleuchtete. Allein wie das Zechen weiter ging und Ueberhand nahm, und

a) Weswegen denn auch sein Sohn Athen meiden muste.
b) Zum Zeitvertreibe, als eine Art von Zucker gebackenen, zum Weine.
c) Oder wie wir sagen, von Adel. Man hätte ihr also die Schande nicht anthun sollen, sie als eine gemeine Metze der muthwilligen Geilheit besoffener Hachen preißzugeben.
d) τρώγειν wird gesagt von Gartenfrüchten, gebackenen und andern Dingen mehr, welche rohe, oder kalt, genossen werden, so daß man sie entweder mit den Händen zerbricht wie Hülsen, oder mit den Zähnen zerbeist (wie Käse, und Aepfel) und so bey kleinen Stücken und Brocken verzehret; zumahl wenn es unter den Zähnen schnorpt, oder knackt. Man pflegte also zum Weine allerley solche Dings, die sich auf besagte Weise geniessen lassen, zu sich zu nehmen, als Aepfel, Birnen, Trauben, Castanien, Feigen, Datteln, Zuckergebacknes, Käsefladen und was dergleichen mehr war. Und davon muste denn auch die Dirne, von der hier die Rede ist, τρώγειν, knabbern.

und der Wein ihnen warm um den Kopf machte, da wurden sie muthig, gingen weiter, und setzten alle Schamhaftigkeit und Ehrfurcht aus den Augen. Vorher hatte man die Dirne aufrecht sitzen gelassen. Nun aber muste sie sich neben sie hinlagern, und muste ihnen ein Schumperliedgen vorsingen. Das guthe Mädgen war für Schrecken ausser sich, und wuste ihrem Leide keinen Rath. Singen konte sie eben so wenig, als sie Lust dazu hatte. Sie wolte sich mit ihrer Ungeschicklichkeit und Unkunde entschuldigen, und dem Singen entgehen. Aber das half alles nichts. Die tollen vollen Zech- und Nullbrüder, die Weinzapfen, nahmen es für eine Beleidigung auf, und rechneten es sich zu einem Schimpfe an, daß eine Gefangene, eine Sclavin so vornehm thun, so züchten, und ihrem Befehle widerstreben wolte. (Das that Aeschines, und Phrynon.) „Das ist doch ein unerträglicher Stolz, ein unerhörter Muthwille, daß eine Metze von einer Gefangenen, und noch dazu eine von dem vermaledeyten Geschlechte der Olynthier, denen alle Götter gram sind, und die ein Fluchopfer des ganzen Erdbodens, der Abschaum des menschlichen Geschlechts sind, an denen kein guth Har ist, und die überall den Teufel und seine Mutter mitbringen, wo sie nur hinkommen, daß die noch die Ehrbare, die Vornehme, die Züchtige spielen will. Den Lakey gerufen, daß er die Karbatsche herbringe, und der Canaille, der Bestie den Kützel vertreibe.„ Kaum hatte Aeschines ausgeredet, so war der Kerl mit der Karbatsche da, und weil sie besoffen waren, so daß sie von ihren Sinnen nichts wusten, und eine Fliege an der Wand sie irren und aufbringen konte, so fackelten sie auch nicht lange, sondern machten ihre Drohungen bald wahr. Denn als das Weib sich kläglich anstellte, jammerte, weinte, um Gotteswillen bath, ihr nichts zu thun, und sie gehn zu las-

sen, so bekam der Hausknecht Befehl, dem zu Folge er ihr das Kleid vom Leibe riß, und ihr eine gute Tracht Prügel auf den blossen Hintern zuzehlte. Hierüber kam das Mensch von Sinnen, sprang auf, lief zum Jatrocle hin, warf sich zu dessen Füssen, und stieß in der Angst und Betäubung den Tisch um. a) Da brach vollends das Donnerwetter über das arme Mensch aus. Da ging der Lerm erst recht an. Sie hätten das gute Mensch in der Tollheit gewiß umgebracht, wenn Jatrocles sich ihrer nicht angenommen, und sie gerettet hätte. Denn die Boßheit des Teufels, der im Aeschine wohnt, ist unglaublich groß. Das Gerüchte von dieser unmenschlichen That ist weit und breit in alle Lande erschollen. In Arcadien ist ihrer unter den zehntausenden b) gedacht worden, wie Diophantus von daher euch berichtet hat, als er euch den Bericht abstattete, zu dessen eydlicher Betheurung ich ihn itzt zwingen will. Auch in Thessalien und nur überall, hat man sich darüber höchlich geärgert und aufgehalten.

Ob nun wohl Aeschines sich solcher Dinge bewust war, so darf er, der Unflath, doch noch so frech und verwegen seyn, und euch unter die Augen treten, und sich auf seinen geführten Lebenswandel berufen; wie er alsobald aus vollem Rachen mit lauter Stimme thun wird. Darüber ich vergehen und ersticken möchte. So sehr verdreust mich die teufelische Unverschämtheit und Frechheit des Menschen. Und du meinst noch, daß diesen Herren unbekant oder entfallen sey, daß du anfänglich die Zauberbücher deiner Mutter, wenn sie den Segen über die Leute sprach, vorgelesen und

noch

a) Es wird hier nicht der grosse Estisch gemeint, denn der ward gleich nach dem Abessen, und ehr das Zechen anging, hinweggeschaft, sondern die kleinen niedrigen Hütschen, worauf die Weingläser und Flaschen stunden.

b) So hieß die dortige höchste Obrigkeit.

noch als ein Kind, dich schon unter den schwermenden tollen Heeren von Bacchanten und Besoffenen herumgefühlt und herumgetummelt hast. Daß du hierauf verschiedenen obrigkeitlichen Zünften (Collegiis) als Nachschreiber (Copiste) gedienet hast, und für zwey, oder drey Drachmas deine Ehre und dein Gewissen an den Nagel gehenkt, und Recht und Wahrheit verkauft hast; und daß du endlich, nur noch vor kurtzen dein Brot, kümmerlich und spärlich genug damit verdient hast, daß du dich von fremden [a]) Choregis hast als einen Tritagonistam [b]) annehmen und besolden gelassen. Mit was für einem Lebenswandel, oder mit welcher Lebensart, wilst du dich also breit machen? Mit einer fremden, angenommenen, die du nie geführet hast? Das muß wohl seyn. Denn die Lebensart, die du würklich geführet hast, ist so beschaffen, wie am Tage lieget, daß du mehr Ursache hast, dich ihrer zu schämen, als stolß darauf zu seyn. Ja aber doch seine Dreustigkeit! Er hat es allemahl doch mit einem Vornehmen aufnehmen, und ihn wegen getriebnes Hurenhandwerkes anklagen gedurft? Hierauf zu antworten, ist itzo noch nicht Zeit. Das wird an seinem rechten Orte schon geschehen. Ließ du mir nur erst zuvor diese Zeugnisse her.

Zeugnisse.

Da habt ihr es, Herren Richter. So vieler und so schweh-

a) Das ist dunkel. Warum fremden? Was für fremden? Vielleicht meinet er die Choregos oder Tanzausrichter von einem Stamme, dem Aeschines nicht zugehörte. Denn an auswärtige ist hier gar nicht zu gedenken.

b) So hieß die vornehmste Person in der Tragödie, die nur sehr wenig sprach, aber eine sehr ansehnliche Person vorstellen, und durchdringend laut, ernsthaft, gebieterisch und majestetisch sprechen musste. Denn die tertias partes agebant mehrentheils Fürsten und Herren. Aeschines war sonderlich wohl geschickt diese Rolle zu spielen. Denn er war sehr wohl gewachsen, und beydes Gestalt als Stimme an ihm war majestetisch,

schwehrer Verbrechen ist Aeschines schuldig befunden worden. Das Register seiner Verbrechen ist so vollständig, daß ich gerne wissen möchte, welche Schande noch daran ermangelt. Er ist ein Geschenkefraß, ein Schmarotzer, ein Fluchverwanter [a]), ein Lügner, ein Freundeverräter, kurtz was nur tadelhaft und schändlich kan erdacht und genennt werden, das liegt und steckt in denen Verbrechen, deren der Aeschines nunmehr so überführt worden ist, daß er nicht auf eines von allen wird antworten, noch etwas zugleich tüchtiges und gültiges, und auch deutliches, einfaches, klares und einleuchtendes zu seiner Vertheidigung vorbringen können. Aber mit Lügen und Lästerungen und auf krummen Schleifwegen des Betruges wird er wohl durchzuwischen suchen. Denn so höre ich, daß er auch mich mit sich in seine Schuld und in sein Verderben ziehen will. Es ist zwar solches ein so tolles Vornehmen, daß man es beynahe von niemanden anders, als von einem Rasenden erwarten kan. Gleichwohl muß er sich doch mit den ungereimtesten Lügen behelfen, und zu den elendesten und gröbsten Verleumdungen seine Zuflucht nehmen, weil er sonst nichts kluges, das Stich hielte, zu Marckte bringen kan. Ich höre also, daß er sich verlauten lässet, ich wäre selbst in alle die Schelmstücken, die ich ihm Schuld gäbe, mit eingeflochten. Ich hätte sie gebilliget, und wäre zu deren Ausführung mit behülflich gewesen. Nun träte ich auf einmal auf die Hinterbeine, thäte, als hatte ich in meinem Leben nichts mit ihm zu schaffen gehabt, und klagte ihn an. Allein das heist wohl mich anklagen, nicht aber sich selber auf eine rechtmässige und ehrliche Weise verthei-

a) Oder, er liegt unter dem Fluche. Denn er hat den Stat betrogen. Und alle Betrüger des States wurden in allen Raths- und Gemeinde Versamlungen in dem öffentlichen Gebethe im Namen des Volkes vom Herolde verfluchet.

theidigen. Bin ich in der That das, wofür mich Aeschines ausgiebt, so bin ich zwar allerdings ein Mensch, von dem nichts zu halten ist; aber damit wird weder seine Sache besser, noch eueren Sachen wieder aufgeholfen. Jedoch, das bey Seite gesetzt, allemal sehe ich mich nunmehr gemüssiget, euch zu zeigen, einmal, daß Aeschines, wenn er mich zu seinem Mitschuldigen wird machen wollen, der Wahrheit zu nahe tritt, und eine grobe stinkende Lügen mir nachsagt; sodann, daß man auf eine solche Weise sich zu vertheidigen nicht den geradesten nächsten Weg geht, sondern auf Abwege verfält, und von der Hauptsache sich wegschleichen will.

Der geradeste, kürzeste, einfachste und sicherste Weg sich zu verantworten würde gewesen seyn, entweder schlechterdings und rund zu leugnen, daß man das gethan habe, oder zu zeigen, daß es dem State ersprießlich gewesen sey. Nun kan aber Aeschines keines von beyden thun. Denn erstlich kan er nicht sagen, (er wird es auch wohl allem Ansehn nach nicht thun,) daß es euerm State zuträglich sey, daß die Phokenser umgekommen sind, daß Philippus Pylas inne hat, daß die Thebaner mächtig sind, daß Euböa von Soldaten besetzt ist, daß diese Soldaten dem State zu Megara auf den Dienst lauren, daß der Friede unbeschworen ist. [a]) Denn wenn das alles dem State zuträglich ist, warum hat er denn, in seinem Berichte, den er bey seiner Heimkunft von der Gesantschaft euch wegen seiner Verrichtungen ablegte, gerade das Gegentheil von dem allem berichtet, und euch versichert, daß von dem allem gerade das Gegentheil geschehen solte; gleich als ob das, wor-

a) Das verstehe ich nicht. Denn Philippus hatte ja den Frieden beschwohren. Vielleicht fehlt da, παρὰ τῶν συμμάχων. Von den Bundsgenossen. Denn weder Philippi, noch der Athenienser Bundsgenossen hatten den Frieden beschwohren.

worauf er euch vertröstete, nicht aber das, was nun wirklich erfolgt ist, euer Bestes wäre. Zweytens kan er auch nicht, wenn er gleich ein noch so großer Tausendkünstler wäre, euch weißmachen, daß von alle dem Unheile, das ich so eben herrechnete, nichts den Stat betroffen habe. Denn die Erfahrung hat euch des Gegentheils davon überzeugt. Ihr habt das alles mit euern eignen Augen gesehen, und wisset es so gewiß, als man nur immer in der Welt etwas gewiß wissen kan.

Mithin bleibt mir weiter nichts zu erweisen übrig, als daß ich an diesem ganzen Handel nie den geringsten Antheil gehabt habe. Ich will demnach, wenn es euch nicht zuwider ist, alle andern Beweise für itzo bey Seite setzen, zumal da ich schon vorhin sie hinlänglich vorgetragen habe, ich meine die Beweise die von mir selbst herrühren, wie ich nemlich diesen Leuten sowohl vor ihrer Abreise, als nach ihrer Wiederkunft, in der Gemeinde, in euerm Beyseyn widersprochen und mich widersetzt habe, wie ich auf der Reise mit ihnen zu kämpfen und zu streiten gehabt habe, wie ich unabläßig mit ihnen zu Felde gelegen habe; ich will sage ich, mit euerer Erlaubniß die von daher entlehnten Beweise für itzo übergehn, und mich nur an einen zur Ueberzeugung hinlänglichen halten. Das sind diese Leute selbst. Sie selbst sollen für mich und wider sich zeugen, daß sie beständig wider mich gearbeitet haben, und ich wider sie; und daß sie Geld und Geschenke zu euerm Nachtheile angenommen haben, ich aber nichts habe annehmen wollen. Seht also her.

Wenn man euch fragte, wen ihr wohl unter allen Einwohnern dieser Statt für den gröbsten Lümmel, für den ungeschliffensten Hachen, für den leichtsinnigsten Laffen, für den unverschämtesten Fläz hieltet; so bin ich gewiß,

daß kein einziger von euch, selbst nicht einmal wenn er in Gedanken ginge, oder wenn ihm träumte, einen andern nennen würde, als den Philocratem. Wenn man euch sodann ferner fragte, wer wohl von euern Leuten die grösste Schnauze hätte, und am lautesten bölken könte; so würdet ihr alle den Aeschinem nennen. Wenn man denn endlich euch fragte, wer der Blöde, der Schüchterne (in dieser Leute ihrer Sprache) und der Verzagte vor den großen groben Haufen zu treten und sich unter die Träber zu mengen, wäre, (wiewohl nach meinem Begriffe, dergleichen Benennungen zu freygebig und der Wahrheit ungefügig sind, und es vielmehr heißen solte, wer der Züchtige, der Bescheidene, der Umsichtige unter euch wäre:) so würdet ihr alle mich nennen. Denn ich habe nie in euch hinein gestürmet; nie habe ich mit Schreyen und Lermen, mit Geilen und Ueberlaufen, mit Keifen und Schelten etwas von euch erzwungen und loßgerissen, dazu ihr etwa keine Ohren hattet. Und gleichwohl habt ihr doch in allen Versammlungen der Gemeinde gehöret, so oft es die Rede gab, und man auf diese Leute zu sprechen kam, daß ich über sie geklagt, ihnen ihre Bübereyen vorgehalten, und ihnen frank und frey unter die Augen rund heraus gesagt habe, daß sie Geschenke genommen, und dafür das Wohl des Vaterlandes verkauft haben. Habt ihr wohl je gehört, daß einer von ihnen dergleichen Vorwürfen widersprochen und mich Lügen gestraft hätte. Nie hat einer von ihnen das Herz gehabt das zu thun. Nie hat einer gemuchset, nie hat er Stand gehalten, oder sich blicken laßen, wenn ich aus dem Tone sprach. Wie komt es also, daß die frechsten und verwegensten Bösewichter im ganzen Volke, welche das loseste Maul und die allerärgste Schandschnauze haben, und jederman übertäuben

und

und niederschreyen können, dennoch mir aus dem Wege gehen, und die Segel vor mir streichen, vor mir, der ich doch ein armes feiges Schaf, ein elender Tropf in ihren Gedanken, und so bescheiden bin, daß ich meine Stimme nicht einmal über des geringsten gemeinen Mannes seine erheben mag? Das kommt daher. Die Wahrheit vermag viel, aus der maßen viel; ihre Widersacherin aber, die Lügen, ist ein elendes jämmerliches, ohnmächtiges Ding, das gegen die Wahrheit nicht aufkommen kan, sondern sich vor ihr verstecken und verkriechen muß. Sie sind es sich selber bewust, daß sie sich und ihr Vaterland dem Feinde verkauft haben; das, das hält ihre Frechheit im Zaume, das versetzt ihnen den Othem, das erdämpft ihnen die Zunge, und hält sie bestrickt. Das schnürt ihnen die Kehle zu, das erstickt ihnen die Worte auf den Lippen. Um nicht weiter zu gehen, so will ich euch nur das allerjüngste Beyspiel davon vorhalten. Ihr wisset ohnfehlbar noch, und es muß euch noch im frischen Andenken seyn, was neulich in der Versammlung der Gemeinde im Piräeo vorging; wie er da schriehe und lärmte, als ihr ihn nicht woltet die Gesantschaft [a]) verrichten laßen; wie er da drohte, daß er mich als einen Verletzer der Majestet des States belangen, und GOtt weiß am besten, was für greuliche, entsetzliche, unerhörte Dinge mehr er mir anthun wolte. Jedoch ich komme in ein allzugeraumes Feld hinein. Ich würde viel Zeit und Worte dazu brauchen, und es würde ohne die heftigsten Regungen der Sele und ohne einen harten Kampf von beyden Seiten nicht abgehen, wenn ich euch diesen so eben nur berührten Handel umständlich vortragen wolte. Ich

a) Was denn für eine? Wohin? in welchem Geschäfte? ohnfehlbar nach Delphos, in der amphictyonischen Sache, die Hyperidi aufgetragen ward.

breche also hiemit ab, und komme auf mein Vorhaben zurück, und sage nur dieses wenige, leichte, deutliche und einfache: Hätten diese Leute ein guth Gewissen gehabt, sie würden mir nicht so das Feld geräumt, nicht so gewonnen Spiel gegeben, sondern, man mag sie sich auch gleich noch so blöde und noch so unberedt vorstellen, dennoch mir wenigstens mit diesen zweyen bis dreyen, kinderleichten Worten geantwortet haben, die auch ein gestern erst gekaufter Sclave aus der Barbarey für sich, ohne Anweisung und ohne Vorbeten, zusammen stoppeln kan. „Männer von Athen, habt ein Einsehn. Mir geschieht zu viel. Dieser Mann da giebt mir Dinge schuld, die er selbst betrieben hat. Er giebt mir Schuld, ich hätte Geld genommen, da er es doch angenommen hat, oder gemeinschaftlich mit mir angenommen hat. Aber dergleichen Reden hat keiner von ihnen geführet, auch hat keiner von euch so etwas aus Aeschinis Munde vernommen; ob er gleich sonst nicht stumm war, sondern mir wacker drohte. Woher kommt denn nun aber das? Daher. Aeschinem schlug sein eigenes Herz. Das sagte ihm, daß das alles wahr wäre, was ich ihm vorrückte. Alle die Schimpfworte, die ich ihm ins Gesichte warf, waren scharfe Stacheln, vor denen er lief, wie ein Schalksknecht vor dem Angesichte und vor der Peitsche eines argen Herrns. Drum wolte er da nicht anbeißen, sondern kroch immer hinter sich, wie die Krebse. Faßte er sich gleich etwa je einmal Herz, und versuchte es, wider diesen Stachel auszuschlagen, so hielt ihn sein Gewissen doch zurück. Aber schmälen, und schelten, und fluchen, und widerbelfern, daran ließ er es nicht ermangeln, und das wehrte ihm auch kein Mensch.

Bisher habe ich meinen Satz mit Schlüssen erwiesen.

Nun

Nun will ich ihn auch mit einer That erweisen. Der Beweiß ist so stark, daß er alle andere überwieget. Die Sache, die ich im Sinne habe, ist diese. Wie ich beyde Gesantschaften in euerm Namen treulich und rechtschaffen verrichtet hatte, so wolte ich denn auch von beyden ehrlich und gebürlich die Rechenschaft ablegen. Das erstemal fand ich keinen Widerspruch. Wie wir von der ersten Gesantschaft wieder heim kamen, legten wir beyde, ich und Aeschines, unsere Rechenschaft friedlich ab. Da setzte es keine Schwierigkeiten. Warum? Bey der ersten Gesantschaft war es noch so ziemlich ehrlich zugegangen, und so viel Schelmerey noch nicht mit untergelaufen. Nun wolte ich auch nach der zweyten Gesantschaft eben das thun, was ich nach der ersten gethan hatte. Wie Aeschines das sahe, da ward ihm angst. Das Ding sahe gefärlich für ihn aus. Das sahe er wohl, daß, wenn ich meine Rechenschaft nun wiederum aufs neue ablegte, er genöthiget werden würde, ein gleiches zu thun. Aber damit war ihm nicht gedient. Was that er also? Er ging, unter Begleitung eines großen Haufens von Zeugen, zu den Logisten, [a]) und untersagte ihnen, mich ja nicht vor den Gerichtshof vorzuladen, sintemal ich bereits Rechenschaft abgelegt hätte, und nun weiter also nicht mehr zu Ablegung einer neuen Rechenschaft gehalten wäre. Ein höchst albernes verkehrtes und lächerliches Beginnen. Warum nahm er aber doch wohl so ungereimte Dinge vor? Darum. Nachdem er von der ersten Gesantschaft, über die

a) λογισαὶ hießen obrigkeitliche Personen, welche die Rechnungen von solchen, die gemeine Gelder zur Verwaltung unter sich gehabt hatten, nachsahen, und Bericht an den Rath erstatteten, ob solche Leute mit ihrer Rechnung wohl oder übel bestanden wären. Auf gleiche Weise musten eben diese Logistae auch Gesanten, und andere, welchen der Stat ein Geschäfte zur Ausrichtung anbefohlen hatte, nach Vollendung ihrer Pflicht, zur Rede und Antwort stellen, ihr Betragen prüfen, und der hohen Obrigkeit davon Bericht erstatten.

kein Mensch klagte, seine Rechenschaft abgelegt hatte, so sperte er sich, und wolte gar nicht dran, die Probe der zweyten Gesantschaft, als mit der er eben alles verderbt hat, und derentwegen er itzt vor euch, Herren Richter, vorstehen muß, auszuhalten. Drum wolte er nicht geschehen lassen, daß die Rechnungsherren mich vor Gerichte stellten. Denn wäre ich zu Ablegung meiner Rechenschaft damals gekommen, so würde, wie er gar wohl einsahe, die Reihe auch an ihn gekommen seyn. Seht da, Männer von Athen, hier ist in diesem Betragen des Aeschinis ein einleuchtender, unwidersprechlicher Beweiß von zweyen Dingen; erstlich davon, daß Aeschines sich selber strafbar erkennet und das Urthel wider sich spricht; daher denn keiner von euch Herren Richter ihn loßsprechen kan, der anders sein Gewissen unverletzt erhalten, und der Rache entgehen will, welche die Götter an den Meineydigen ausüben; zum andern davon, daß alles erstunken und erlogen seyn wird, womit Aeschines mich wird bey euch anschwärzen und verschreyen wollen. Denn wäre es in seinem Vermögen gewesen, mit Bestande der Wahrheit etwas böses auf mich zu bringen, so würde er damals nicht damit hinter dem Berge gehalten haben, sondern er würde vielmehr damit herausgerückt seyn, und mich dessentwegen angegeben, ganz und gar aber nicht sich darwider gesetzt haben, daß man mich zur Prüfung meines Verhaltens auf und bey der Gesantschaft zöge. Damit ihr aber sehet und erkennet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, so rufe mir die Zeugen her, die mir dieses bezeugen sollen.

Zeugen. [a])

Wird aber Aeschines mir etwas schlimmes nachsagen, das nicht zum Gesantschaftsgeschäfte gehöret, so gebüret euch,

a) Das heist an dieser Stelle: Man rufe die Zeugen, man lasse sie auftreten. Denn sie sind nicht gleich da.

euch, vieler Ursachen halber, nicht drauf zu hören. a) Denn erstlich erscheine ich an diesem Tage vor diesem Gerichte nicht als Beklagter, der sich verantworten und über sich erkennen laßen soll; sodann schenket mir auch niemand, wenn einmal mein Wasser verlaufen, und meine Rede zu Ende ist, frisches Wasser ein. b) Warum schmälet und lästert er denn also grimmig? Weil es ihm an Mitteln gebricht, sich auf eine ehrliche rechtmäßige Weise zu vertheidigen. Denn welcher Beklagter, der eine gerechte Sache hat, wird, wenn er zur Vertheidigung seiner selbst komt, an Statt sich zu verantworten, sich damit aufhalten und abgeben, daß er den Kläger hinwiederum beschuldiget und herunterreißet? Bedenket, Männer von Athen, ferner auch dieses. Ich will den Fall setzen, ich müste heute als Beklagter vor Philippi Gerichtshofe vorstehen, und Aeschines wäre mein Ankläger. Er hielte seine Rede wider mich. Nun sollte ich drauf antworten, und mich rechtfertigen. Da wüste ich denn nichts zu meiner Verantwortung vorzubringen, und drum legte ich mich aufs Schelten und Lästern und Schimpfen und Lärmen wider meinen Ankläger. Was dünkt euch, was würde Philippus dazu sagen? Meint ihr nicht, daß er, wenn er auch gleich sonst aus keiner andern Ursache auf mich zürnen solte, bloß deswegen ungehalten auf mich werden würde, daß ich so unverschämt wäre, und die ihm schuldi-

a) Dieses ganze Stückgen bis zum Worte Zeugniß scheint mir eine von denen Stellen zu seyn, dergleichen es beym Demosthene mehr giebt, die nur um den leeren Raum auszufüllen da stehen. Wenn uemlich Zeugen aufgerufen wurden, und solche aus irgend einer Ursache nicht gleich zur Hand waren, und man auf sie warten muste, so sprach der Redner derweile, um nicht gar stumm zu seyn, etwas das von der vorhabenden Sache zwar nicht ganz verschieden, doch aber auch mit seinen nächsten Nachbarn je zuweilen nicht in der genausten und gefügtesten Verbindung stund.

b) Das ist, niemand gestattet mir, auf Aeschins Anklage förmlich zu antworten, und eine neue Rede anzufangen, darinn ich die Beschuldigungen ablehnte, welche Aeschines in seiner Vertheidigung wider mich häufen dürfte.

ge Ehrfurcht so sehr aus den Augen setzte, daß ich, in seinem Beysein und Anhören, Leute herunter machte, und kurz und lang hieße, die er zu seinen Freunden und Wohlthätern rechnete, und denen er sich für ihre ihm geleisteten Dienste verbunden achtete? Gebt also auch ihr, Herren Richter, dem Philippo hierinne nichts nach. Seyd nicht kleinmüthiger, als er. Nehmt euch eurer Freunde mit nicht geringerm Eyfer an, als er. Laßet es an euch sehen, daß ihr ein nicht weniger zartes Gefühl der Ehre und der Freundschaft habt als er, und euch eben sowohl, als er, in eurem Freunde gekränkt und verkleinert fühlet. Zwinget Aeschinem, gerade zu, ohne Abwege, auf die Beschuldigungen zu antworten, und sie kurz und guth zu widerlegen, welche ihm die Anklage vorrücket. Nun wie lautet das Zeugniß.

Zeugniß.

Da seht ihr es also, daß ich zwar an meinem Theile für meine Schuldigkeit erachtet habe, Rechenschaft von meinem Thun zu geben, und allem ein Gnügen zu leisten, was die Gesetze von mir heischen, weil ich mir nichts böses bewust war, daß aber er, Aeschines, im Gegentheile anders gedacht und anders gehandelt hat. Wie kan man also mit einigem Anscheine der Wahrheit sagen, daß ich mit ihm unter einer Decke gesteckt und einerley Schelmerey mit ihm betrieben hätte? Wie kan er, Aeschines, itzt vor euch hertreten, und nun erst anfangen mir Dinge vorzuwerfen, die er nie vorher sich in den Sinn hat kommen gelaßen mir vorzurücken? Das geht gar nicht an. Aber gleichwohl wird er es wagen? Daran ist kein Zweifel; und er muß auch beynahe es so machen. Denn das ist der Lauf der Welt. Seitdem Menschen den Erdboden bewohnen, und das Recht gepflogen wird, hat niemand jemals darum seinen Proceß verloh-

lohren, ist niemals jemand darum verurtheilt geworden, weil er gestanden hat Unrecht gethan zu haben. a) Nein. Alle Bösewichter legen sich aufs lügen und leugnen, nehmen eine unverschämte eiserne Stirne an, ersinnen tausenderley Ausflüchte, winden und krümmen sich in tausenderley Gestalten, und nehmen alles nur erdenkliche und mögliche vor, um den Händen und der Rache der Gerechtigkeit zu entgehen. Doch ihr müßet euch an nichts von dem allen kehren. Ihr müßet euch durch dergleichen Gauckeley der Schalkheit nicht irre machen laßen, sondern euern Gang ungestört gerade fort gehn, und den Handel aus und nach dem richten, was ihr selber gewiß wisset; sowenig auf mich, als auf Aeschinem hören, noch auch denen Zeugen trauen, die er aufstellen wird, und auch mit leichter Mühe aufstellen kan, weil nicht er sie bezalet, sondern Philippus. Und ihr werdet mit Verwunderung sehen, wie willig und gerne und mit was für Dreustigkeit, Keckheit und Zuversicht sie zum Besten Aeschinis zeugen werden. Das macht, sie thun das nicht umsonst. Sie haben einen vornehmen Vergelter, der ihnen ihre Mühe zum Besten seines Freundes reichlich bezalet. Kehret euch ferner auch daran nicht, daß Aeschines laut, und anmuthig spricht; meine Stimme aber nicht die beste, matt, schwach und unannehmlich ist. Denn ihr sitzet itzund nicht deßwegen hier, um unter Rednern Preise der Beredsamkeit auszutheilen, noch einen Ausspruch zu thun, welches Rede am besten gesetzt, und welches Aussprache die beliebteste ist, sondern, wenn ihr vernünftig handeln, und euerer Schuldigkeit nachkommen wollet, so müßet ihr auf die Sache, worüber gestritten wird, selbst sehen, das Betragen des Beklagten, das euch allen wohl bekant ist, prüfen,

a) Das widerlegt die tägliche Erfahrung. Das war gar zu freygebig gesprochen.

und die euch durch dasselbe zugezogne Schande und Schaden dem Schuldigen auf seinen Kopf vergelten. Worinne besteht denn nun aber desselben Verbrechen? Das wisset ihr ja alle. Das darf ich euch nicht erst sagen. Er hat euch belogen und betrogen. Wie beweise ich das? Damit, daß ich selber euch heiße ihn loßsprechen, wenn er wahrhaftig und aufrichtig mit euch umgegangen ist. Hat allerdings der Friede die Folgen gehabt, auf die er euch vertröstet hat; gestehet ihr es selber, daß eine so ausserordentliche Kleinmuth, Niederträchtigkeit und Unart euch beywohne und euer Gemüth erfüllt und besessen habe, daß auch bey noch so glücklichen Umständen eueres States und bey gutem Vorwissen der zukünftigen Begebenheiten ihr dennoch den Frieden mit Philippo willig und gerne angenommen, und euch noch dazu bey ihm dafür bedankt haben würdet, obgleich weder der Feind in euerm Lande, oder auf eurer Grenze gewesen wäre, noch er euch von der Seeseite angegriffen und mit einer Belagerung beängstiget hätte, obgleich der Stat sich sonst in keiner einzigen Noth befunden hätte, ob wir gleich an allen Lebensmitteln vollauf, und sie in gutem Preise gehabt hätten, ob wir gleich damals in keinem Stücke schlimmer dran gewesen wären, als wir itzt sind, ob wir endlich auch gleich gewiß vorher gewust hätten, und man es uns vorher gesagt und vorgeprediget hätte, daß euere Bundsgenossen über diesen Frieden verlohren gehn würden, daß die Thebaner durch denselben mächtig werden würden, daß Philippus euch alle das eurige in Thrakien wegnehmen würde, daß in Euboä Raubschlösser angelegt werden würden, um daraus in euer Land Ausfälle zu thun, und selbiges mit Streifereyen zu beunruhigen; mit einem Worte, daß alles das geschehen und aus dem Frieden erfolgen würde, was wirklich geschehen und erfolgt ist: wenn ihr, sage

ich, selbst bekennet solche Bärenheuter zu seyn, die verzagt und dumm genung sind, einen so leidigen Frieden, bey allen obgenanten Umständen, dennoch anzunehmen; so rathe, so heiße ich es euch selber, Aeschinem loßzusprechen. Denn ihr werdet euch damit wenigstens einen neuen Zuwachs eurer Schande ersparen. Denn würdet ihr ihn bey so bewanten Umständen dennoch verurtheilen, so würdet ihr die alte Schande, daß ihr träge Esel und dumme Schöpse wäret, nicht nur auf euch sitzen laßen, sondern sie auch noch dazu mit einem neuen Verbrechen, mit dem Meineyde, noch mehr beschweren und häufen. Ist alles ergangen, wie Aeschines euch vorgeprediget hat, und hat der Ausgang seine Worte bewähret, so ist er unschuldig, so scheltet ihn quitt und frey, mich aber weiset mit meiner Klage ab, und sagt zu mir, ich sey ein Narr, ich rase, ich sey verruckt im Kopfe, weil ich einen unschuldigen braven Mann anklagte. Findet sich aber von diesem allen das Gegentheil, haben diese Leute euch von Philippo große Versprechungen gemacht, und viele sanfte Liedergen von ihm vorgesungen, und euch damit eingewiegt, haben sie euch weiß gemacht, Philippus meine es mit euerm State guth, er wolle die Phokenser schützen und retten, er wolle den Thebanern schon den Wurm schneiden, und ihnen den Star stechen, er wolle wenn ihr ihm den Frieden angedeyhen laßen woltet, euch Ländereyen und andere Vortheile einräumen, die weit mehr betragen solten, als Amphipolis [a]) wehrt wäre, er wolle euch Euböam und Oropum wieder heraus geben; haben diese Leute, sage ich, euch dieses alles weißgemacht, und euch damit getäuscht und ins Garn gelockt, und so ins Unglück hinein geführt,

daß

a) Diese Statt hatte Philippus den Athenienfern versprochen wieder heraus zu geben. Hielt aber sein Wort nicht, sondern behielt sie vielmehr für sich selbst.

daß es wenig fehlt, oder ihr hättet darüber gar euer Land, euer Attica selber, eingebüßet: so verurtheilet sie, und begeht die dreyfache Thorheit nicht, daß ihr erstlich, die Schmach und Schande (denn wie soll ich es anders nennen) auf euch sitzen ließet, die man euch damit angethan hat, daß man euch über den Tölpel geführt und zu einem so schädlichen und so schimpflichen Frieden verleitet hat, zweytens, daß ihr den Lohn eurer Schande und euerer Blindheit diesen Leuten ließet, und ihnen ihren Fraß nicht aus den Zähnen rücktet, und endlich, daß ihr, durch Loßsprechung solcher Bösewichte, zum Lohne euerer Gelindigkeit gegen sie, und eurer Grausamkeit gegen euch selbst, den Fluch von hier mit nach Hause nämet, der auf den Meineyd unausbleiblich folgen muß, welchen Meineyd ihr gewiß begehen würdet, wenn ihr solche Schelme loßsprächet.

Bedenket ferner, Männer von Athen, daß ich nicht die geringste Ursache von der Welt haben würde, diese Leute anzuklagen, wenn sie in der That unschuldig wären. Denn weßwegen thäte ich das wohl immer, daß ich sie anklagte? Das läßet sich gar nicht finden, noch einsehen. Ist etwan eine Lieblichkeit dabey? Deuchtet es einem etwa sanfte, viele Feinde auf dem Halse zu haben? Ganz nicht. Vielmehr ist es ein höchst beschwerliches, und mühseliges Ding damit, wenn einem alle Menschen gram sind. Ja nicht nur ist es unangenehm, sondern es ist auch noch dazu höchstgefärlich, und einer kan dadurch um alle seine Wohlfart kommen. Aber vielleicht hatte Aeschines den Bären bey mir angebunden. Vielleicht trug ich ihm einen alten Groll nach; und der trieb mich itzo an, es ihm wieder zu gedenken, und mich für meine alte Schuld an ihm bezahlt zu machen? Auch das nicht. Wie denn nun?

Ward dir etwa dein selbst wegen bange, Demosthenes? Dachtest du, du würdest die Zeche bezahlen müßen? Stellte deine Feigheit und Verzagtheit dir die Sache so arg vor, daß du keinen andern Weg zur Rettung für dich offen stehen sahest, als diesen, daß du dir durch Anklage des Aeschinis Luft machtest? Das meint Aeschines zwar allerdings wohl, wie man mir von ihm meldet, daß er sich solches vernehmen laße. Aber, lieber Aeschine, sage mir einmal, du sagtest ja selber zu den Logisten, ich wäre unschuldig, und nicht gehalten von meinem Betragen Rechenschaft zu geben. Ich hatte ja auf solche Weise nichts zu befürchten. Warum ist mir denn nun itzo, deinem Vorgeben nach, bange? Warum sehe ich denn keinen andern Rath für mich, um durchzukommen, als daß ich dich stürze und aus dem Wege räume? Es ist also nicht wahr, daß ich dich, aus Furcht für meiner eignen Haut, anklage. Ist es aber gleichwohl doch wahr, was du sagst, und ist mir in der That bange, daß es übel mit mir ablaufen, und ich in die Klemme gerathen möge, je wie muß denn dir zu Muthe seyn? Um wie vielmehr muß dir nicht der Kopf warm werden? Denn, Männer von Athen, besteht Aeschines gleichwohl doch auf diesem seinem Vorgeben, nach welchem er will, daß die Ursache meiner Anklage in meiner Feigheit und Bangigkeit liege, so bitte ich euch, bedenket einmal dieses: haben diese Leute, zu einer Zeit, da sie in einer gewissen knapschaftlichen (collegialischen) Verbindung stunden, bloß für sich, ohne meinen Beystand, so heillose Dinge vorgenommen, daß, ob ich gleich an ihrem Thun und an ihren Schelmereyen keinen Antheil habe, mir dennoch bange wird, ich werde es, bloß darum, weil ich ihr Amtsgenosse gewesen bin, ausbaden und entgelten müßen; ey was für eine große und

schwe-

schwere Strafe muß nicht auf die Verbrecher selbst warten?

Jedoch keines von dem allem ist die wahre Ursache, warum ich dich, Aeschine, anklage. Aber vielleicht hudle und plage ich dich mit muthwilligen, boßhaften und unrechtfertigen Zunöthigungen, um dir nur den Beutel zu fegen? Ich, ich solte das thun? Ich müste doch warlich einer der grösten Thoren von der Welt seyn, wenn ich Philippum mit seinem Anerbieten von der Hand gewiesen hätte, Philippum, der mir allezeit mehr geben konte, als irgend einer von diesen Leuten mir geben kan, der mir Geld über Geld anboth, und allezeit nicht weniger, als irgend einer von diesen Leuten mir anbieten kan, Philippum, den ich mir zum Freunde gemacht haben würde, wenn ich sein Anerbot angenommen hätte; dessen Freundschaft mir allemal einträglicher seyn konte, als dieser ihre; zumahl da ich auch sie zu Freunden gehabt haben würde, wenn ich mit jenem wohl gestanden hätte; denn sie würden, warlich sie würden mich alsdenn in ihre Brüderschaft aufgenommen haben, als einen Kurverwanten, und Mitgenossen ihrer Ausbeute: denn sind wir itzt gleich einander spinnefeind, so rührt diese Feindschaft doch nicht etwan aus einem alten Familienhasse, sondern bloß daher, daß ich nie mit ihme habe in ein Horn blasen wollen. Ich müste also, um wieder aufs vorige zu kommen, nicht wohl gescheit seyn, wenn ich nun aus der Pfütze schöpfen wolte, nachdem ich bey der reinen und vollen Quelle wissentlich und vorsetzlich vorbeygegangen wäre. Ich solte nun hintreten zu diesen Leutgen, und bey ihnen betteln, von dem Fladen, den sie von Philippi Tische mitgenommen haben, auch mir ein par elende magere Happen zuzuwerfen? und zugleich sie damit mir zu Feinden machen, und

Phi-

Philippi Feindschaft auch tragen müßen? Ich solte so vieles Geld dahin gegeben und von meinem eignen zugesezt haben, um unsere Gefangene zu ranzioniren, und nun diese Leutgen um eine kleine dürftige Gabe ansprechen, und sie damit wider mich erbittern, und mir Schimpf und Schande und übele Nachrede bey der ganzen Welt zuziehen? Leute, seht mich doch nicht für so gar toll und thöricht an. So sehr rase ich noch nicht.

Von dem allem ist also nichts die wahre Ursache, warum ich den Aeschinem anklage, sondern es ist diese; die Liebe zu Ehre und Tugend, und der Haß gegen alle Laster und Boßheit. Daß ich euch einen wahren Bericht von dem Zustande eurer Sachen und unserer Verrichtungen ertheilt habe, und daß ich ferner mich enthalten habe, Geschenke anzunehmen, die mir angeboten, ja aufgedrungen wurden, das hat gemacht, erstlich die Erinnerung an meine Pflicht und Schuldigkeit, und die Betrachtung dessen, was Recht und Billigkeit von mir erfoderte; zweytens meine Liebe zur Wahrheit; drittens, die nöthige Vorsorge, mir auf meine zukünftige Lebenszeit den Rücken frey zu halten, und gute Aussichten offen zu laßen. Denn ich bildete mir ein, wenn ich mich ehrlich und rechtschaffen hielte, und es redlich mit euch meinte, und euch treulich diente, auch an euch dankbare und erkentliche Leute zu finden, und von euch in nicht geringeren Ehren gehalten zu werden, als andere, und dem gemeinen Haufen, meines Wohlverhaltens wegen, vorgezogen zu werden. Ferner dachte ich auch so, daß kein Gewinn, möchte er auch gleich noch so groß seyn, so viel wehrt wäre, daß ich den Ruhm, mich um euch wohl verdient gemacht zu haben, dafür hingeben müste. Daß ich aber hinwiederum wider diese Leute so aufgebracht bin, und so erbit-

tert und ergrimmt angehe, das komt daher, erstlich weil ich gewiß und aus eigner Erfarung weiß, daß sie wären der Gesantschaft die ärgsten Bubenstücke, die Gotte und Menschen ein Greuel sind, vorgenommen haben; zweytens weil sie durch diese ihre Schelmereyen mich um den verdienten Ehrenlohn meiner patriotischen Bemühungen gebracht haben. Denn sie haben es so arg gemacht, daß ihr im Zorne die ganze Gesantschaft verworfen, und uns die sonst den Gesanten nach verrichteter Bothschaft gewönlichen Ehren versagt habt. Darunter habe ich denn ohne mein Verschulden mitleiden müßen. Daß ich aber endlich sie auch förmlich in Gerichten anklage, und mich den Gerichten stelle, um Rede und Antwort von meinem Betragen auf meiner Gesantschaft vor ihnen abzulegen, das geschieht darum, weil ich vorher sehe, wie es einmal mit der Zeit kommen, und mit diesen Leuten ablaufen wird, und mir derowegen viel dran gelegen ist, daß, nach vorhergegangener gerichtlicher Untersuchung und Verhör der streitenden Parteien, mir von euern Gerichten nach Urtel und Recht zugesprochen und mit deutlichen Worten, in der besten und rechtsbeständigsten Form das Zeugniß ertheilt werde, daß ich meine Pflicht beobachtet, und gerade das Gegentheil von dem gethan habe, was diese Leute betrieben haben. Denn, verwahrloßte ich meine Vortheile itzo, und verabsäumte ich itzt die mir schuldige Vorsicht, mir bey Zeiten für die Zukunft einen düchtigen Rückenhalt auszumachen, so fürchte ich, ich fürchte gar sehr, ich dürfte alsdenn, wenn die Zeit komt, da ihr diese Bösewichter zur gebürenden Strafe ziehen werdet, durch die Gemeinschaft der Verrichtung mit ihnen und von ihnen in den Abgrund eines unwiderbringlichen Verderbens dahin gerissen werden. Nehmt es mir nicht übel, Männer

von

von Athen, ich kan euch nicht verhalten, was ich euch zutraue. Mein Argwohn bringt euch zwar keine Ehre. Ich kan mir aber nicht helfen. Was ich auf dem Herzen habe, das muß heraus. Ich kan euch nicht bergen, daß ich euch Leichtsinn und Unbilligkeit genug zutraue, um mir vor dem Ausgange der zukünftigen Zeiten grauen zu laßen. Denn bin ich mir gleich nichts böses bewust, bin ich gleich vollkommen rein und unschuldig, so macht mir doch euer tobender, polternder und blind zufahrender ungestümer Sinn vielen Kummer. Ich kenne eure Art. Itzt, da Gottlob eben keine große Noth vorhanden ist, nehmt ihr euch dieser Sache nicht an, sondern laßet sie in die Harre kommen, und denkt: Ach das hat warten gelernt. Wir wollen es ein andermal vornehmen. Männer von Athen, soll ich euch sagen, wie ihr mir vorkomt. Ihr seyd doch rechte Maßtaschen. An anderen Leuten, an euern Nachbarn, soltet und köntet ihr euch bespiegeln, und aus ihrer Thorheit lernen, was ihr zu vermeiden hättet, und an ihren Unfällen abnehmen, was euch zu befürchten stünde. Aber das thut ihr nicht. Nur thut ihr, als wenn ihr gar kein Herz, gar kein Nachdenken hättet. Ihr laßet das Unglück euch auf den Hals kommen, und denkt, komt Zeit, so komt Rath; und, ist das Unglück da, so müßen wir es erdulden. Daß man den Stat nun schon seit so geraumer Zeit auf so mancherley und auf so schändliche und schreckliche Weisen vervortheilet, schmälert und kränkt, daran kehret ihr euch nicht, das nehmt ihr nicht zu Herzen; und meint nicht, daß das was schlimmes, was heßliches, was trauriges, was erstaunliches sey, das man von euch gar nicht erwarten solte.

Ich hatte mir einen Umstand zu verschweigen vorgenommen. Aber die Hitze, darein ich gerathe, reißt mich

dahin, und die Größe meines Schmerzes entreist das Geheimniß meinen Lippen. Ohnfehlbar kennet ihr diesen [a]) Pythoclem, den Sohn Pythodori. Mit diesem Manne pflog ich ehedem eine sehr liebreiche und vertraute Freundschaft. Nie ist ein Zwist oder Mißvergnügen unter uns entstanden. Biß auf den heutigen Tag hat keiner von uns beyden dem andern etwas zu Leyde gethan. Aber seitdem er bey Philippo gewesen ist, geht er mir, wo er mir begegnet, aus dem Wege, und, kan er mir schlechterdings nicht ausweichen, so springt er augenblicks, nach einem kurzen und kalten Gruße, von mir ab, und schämt und scheut sich gleichsam Worte mit mir zu wechseln, gleich als ob ihm bange wäre, es möchte iemand ihn mit mir schwatzend sehen, und es dem Philippo stecken. Dagegen geht er öffentlich frank und frey mit dem Aeschine auf dem Marktplatze auf und ab, spricht mit ihm, überlegt mit ihm, und entwirft mit ihm Rathschläge.

Ist es nun wohl nicht eine Schande, Männer von Athen, ist es nicht was klägliches und jämmerliches, daß Philippus, der ein Barbar ist, besser seine Freunde zu gewinnen und zu behandeln weiß, als ihr, die ihr die gesittesten unter allen Völkern seyd. Sobald einer sich für Philippum erkläret, sobald flösset dieser Barbar ihm ein so feines Gefühl in Absicht derer Personen, mit welchen er umgeht, oder zu schaffen hat, ihre Gesinnungen gegen Philippum ein, daß es nicht anders ist, als ob ein jeder von Philippi hiesigen Verehrern in den Gedanken stünde, Philippus wäre hier zugegen, stünde ihm zur Seite, begleitete ihn auf allen seinen Wegen, verfolgte ihn auf allen

a) Vielleicht war er zugegen. Doch darf man das Wort τοῦτον nicht alle mal so genau nehmen. Es kan zuweilen so genommen werden, wie es vielleicht hier zu nehmen ist, daß es bloß einen zu Athen wohl bekanten Menschen bedeutet.

len seinen Schritten und Tritten, behorchte alle seine Worte, belauschte alle seine Werke. Kurtz, jeder thut, als dächte er, Philippo sey bey seiner grossen Entfernung von hier dennoch nichts von allem, was er, sein Anbeter, hier vornehme, verborgen. Er meint, er müsse den für seinen Freund halten, wem Philippus gewogen sey; und wiederum den für seinen Feind ansehen, auf den Philippus übel zu sprechen sey. Auf diesem Fusse stehen mit Philippo die ihm zugethanen. Wie stehen denn nun aber wir mit euch, wir, die wir euch wohl wollen, und euer Bestes suchen? Wolte Gott daß wir so guth mit euch dran wären, als jene mit Philippo dran sind! Wolte Gott daß ihr uns, die wir euere Mitbürger sind, eben die Gerechtigkeit und Billigkeit widerfaren liesset, die er Fremden, die sich zu ihm halten, und sich seiner Sachen annehmen, widerfaren lässet. Allein, lebt man gleich euch zu Gefallen, richtet man gleich sein gantzes Leben nach euerm Winke und Willen ein, sieht man es euch gleich an den Augen ab, was ihr begehret, steht man euch gleich Nacht und Tag zu Gebote, lässet man gleich seine eintzige Hofnung und seinen eintzigen Lohn für alle seine Dienste die Ehre seyn, die man von euch erwartet; so muß man gleichwohl doch sich mit einem so seltsamen Kaltsinne von euch begegnen lassen, daß es nicht anders ist, als wenn ihr blind und taub, und völlig sinnloß wäret. Ich, der ich euch so rechtschaffen gedient habe, der ich es so redlich mit euch meine, der ich euch manchen wichtigen Dienst geleistet habe, der euch auch nicht unbekant ist, muß dennoch mich so geringschätzig von euch behandeln lassen, daß ich mich genöthiget sehe, meine Sache, meine gute und gerechte Sache, gegen Spitzbuben, gegen Weltbekante Spitzbuben, deren Schelmereyen ihr alle wohl kennet, mit einer so kränkenden Un-

vorzüglichkeit, und mit einer so bekümmernden Zweifelhaftigkeit zu verfechten, daß ich noch immer nicht weiß, auf welche Seite euer Ausspruch hinaus fallen wird.

Wollet ihr wissen, und vernehmen, was Schuld hieran sey? Ich will es euch sagen, doch unter dem Bedinge, daß ihr mir darum nicht gramm werdet, weil ich euch die Wahrheit sage. Die Ungleichheit, welche sich in euerm Betragen gegen eure Freunde, und in Philippi seinem gegen die Seinigen hervorthut, rührt daher. Philippus ist eine einzige Person. Drum, wen er als Freund liebt oder als Feind hasset, den liebt, oder haßt er mit gantzem Hertzen, und aus allen Kräften. Die Regungen seiner Seele schießen, als ein zusammengezwengter Strahl eines Quelles, mit voller Stärke heraus, und fallen auf den, welchen sie treffen, mit unzertheilter Kraft, sie mögen nun holde und freundschaftlich, oder arg und feindselig seyn. Aber bey euch sind die Regungen zu schwach, weil sie zu sehr zerstreuet sind. Euer Stat besteht erstlich aus mehr als einer Person, und ein jedes von den Gliedmaßen desselben trennet in den Gedanken sein eignes besonderes Belangen von dem Wohle des States. Erweiset man gleich dem gesamten State einen wichtigen Dienst, so denkt darum doch nicht auch jeder Bürger gleich, daß ihm dadurch für seinen besondern Antheil ein eigner Vortheil zugewachsen sey. Versündigt einer hinwiederum sich am gantzen State, und bringt ihn durch seine Schuld in Unglück, so zieht darum doch nicht jeder Bürger auch sich das gleich an, denckt auch nicht, daß der Schade, den der gantze Stat darunter leidet, auch bis zu ihm hinreiche. Weiter so sieht man, bey Beurtheilung, Belohnung, oder Bestrafung der Dinge, Handlungen und Aufführungen, die unsern Gerichten zur Erkentniß anheim gestellt werden, nicht bloß und lediglich

auf

auf Recht und Wahrheit, sondern da laufen sehr viele andere Nebentriebe und Seitenregungen mit unter, die euer Urtheil verdrehen und verderben. Ein jeder Richter bringt sein Schoßaffektgen mit, das ihm, als ein Koboltgen, einraunet, was für einen Ausspruch er thun solle. Der eine lässet sich vom Mitleyde weichhertzig machen, daß er einen Schuldigen loßspricht. Einen andern erbittert der ihm beywohnende Groll und Neid, daß er einen Unschuldigen verurtheilet. Manchen reist die Hitze des blinden und schäumenden Zornes zu einem übereilten Urtheile hin. Mancher kan dem Bitten und Flehen und der Ungestümheit des Anlaufens nicht widerstehen, oder findet sonst seinen Vortheil dabey, daß er durch unrechtmässige Begünstigung sich Leute zu Freunden macht, die ihm wieder dienen können. Tausend andere Dinge mehr könte man nennen, die dazwischen kommen, und der Gerechtigkeit bey dem Ausspruche des Urthels das Wort im Munde verdrehen. Gesetzt aber auch, es entginge einer allen diesen Schlingen; so kan er doch gewiß der Feindschaft und den Nachstellungen solcher Leute nicht entgehen, die es nicht leiden können, daß es strenge Richter giebt, die gerade durchgehn, und ohne Ansehn der Person richten. Wenn nun auf diese Weise in jedem einzelnen Falle etwas auf diese oder auf jene Weise versehen wird, und das Verderben sich unvermerkt mit sachten und leisen Schritten einschleicht, so bricht es endlich einmal mit einem Sturtze, zum Schaden des States, hervor, und schlägt mit wütender Gewalt, wie eine lange verhaltene Feuersbrunst, aus, die sich nicht löschen noch steuern lässet.

Lasset nicht zu, Männer von Athen, daß auch euch an dem heutigen Tage und in dieser Rechtssache dergleichen etwas widerfare. Sehet euch wohl vor, daß ihr ja den Bösewicht nicht quitt scheltet, noch loßlasset, der euch

so grossen Abbruch, so viele Schmach, so vieles Unrecht angethan hat. Bedenket, was ihr euch für eine üble Nachrede dadurch zuziehen und was für eine Schelle ihr euch selber anbinden würdet, wenn ihr Aeschinem loßsprächet. Es würde warlich fein lauten, und euch treflich kleiden, wenn die Leute in denen Zechen so von euch schwatzten. Freunde a), es haben ihrer etliche von Athen aus eine Gesantschaft an den Philippum, den ihr alle wohl kennet, abgeleget. Sie heissen Philocrates, Aeschines, Phrynon und Demosthenes. Nun? Was haben denn die gethan? b) Wie haben sie sich gehalten? Der eine c) hat nicht nur für seine Mühwaltung keine Erkentlichkeit angenommen, sondern auch dazu das Seinige dabey zugesetzt. Denn er hat die Kriegsgefangenen seines States mit seinem eignen Gelde loßgekauft. Die andern aber alle haben wie die Schelme gehandelt, und die Vortheile ihres States, die sie beobachten und schützen solten, für Geld verkauft. Ja überdem auch haben sie ein garstiges Schandleben geführt, und sich mit ihrer Unfläterey stinkend gemacht. Der eine hat für das Sündengeld, den Lohn der Ungerechtigkeit und des Hochverrathes, sich Huren zugelegt, und geht nun zu Athen in den Fischbänken umher, und liest sich die besten, leckersten und kostbarsten Fische aus, und frist, und säuft und hurt sich zu Tode. Der andere aber hat seinen noch unmündigen Sohn, nach Makedonien, an den Hof Philippi geschickt. Das junge unschuldige Bluth. Ich bedaure das arme Kind. Du kanst leicht denken, Bru-

der,

a) Hier ist eine erdichtete, sehr artige, spöttische, spåge und boshafte Unterredung zweyer, die sich mit Neuigkeiten damaliger Zeiten die Zeit vertreiben. Wir wollen den einen Simon, und den andern Miccion nennen. Simon mag also erzehlen, und Miccion mag ihn mit kurzen Zwischenfragen in die Rede fallen.
b) So fragt Miccion.
c) So erzälet Simon.

der, in was für Schulen man ihn da führen wird, und was für Lectionen er da wird auffagen müssen. Je a) das versteht sich wohl von selbsten. Aber wer war denn der gottlose Vater, der sein eigen Kind zum Sünden verhandelt, und in ein so grosses Bordel gesteckt, und einen so weiten Weg von Hause weg geschickt hat? Je, das war b) Phrynon, der Sauhaksch. Pfuy. Aber der brave Mann, von dem ich zuerst sprach, der hat weder seine eigne Person, noch den Stat, den er in seiner Person vorstellte, durch eine unanständige That beschimpfet. Sein Vermögen hat er dem State aufgeopfert, und in dessen Diensten zugesetzt. Er hatte Kriegsschiffe ausgerüstet, er hatte Täntze aufgeführet. Aber dabey ließ er es nicht bewenden. Er meinte damit noch nicht dem State genug gethan zu haben; vielmehr dachte er, noch müsse er auch dieses thun, die Gefangenen seines Volkes nemlich erledigen, und nicht geschehen lassen, so viel an ihm läge, daß jemand von seinen Mitbürgern Mangels halber in einer Noth stecken bliebe, daraus er sich durch eine Geldbeysteuer würde haben retten können. Ein anderer aber von seinen Mitgesanten, c) hat sich nicht nur die Lust, Gefangene aus seinen eignen Mitteln zu erledigen, nie anfechten gelassen, sondern er ist auch noch vielmehr darauf bedacht gewesen, wie er Philippo zu weit mehrern Gefangenen verhelfen möchte. Drum hat er ihm einen gantzen Ort d)

a) Miccion.
b) Simon.
c) Damit wird Aeschines gemeint.
d) Ich nehme hier das Wort Ort in der eigentümlichen ursprünglichen Bedeutung, da es einen Canton, eine ganze Völkerschaft bedeutet, in welcher Bedeutung es die Schweitzer auch noch gebrauchen. Es komt von eben dem lateinischen Worte quartum her, von welchen auch quartier herkomt. Ich hoffe daß man mir eine kleine etymologische Anmerkung zum Behufe meiner Mutter-

mit samt dessen Manschaft, mehr als zehntausend Mann an schwehr gerüstetem Fußvolke, und mehr als tausend Mann an reisigem Zeuge, verrathen, und in die Kriegsgefangenschaft versetzt, da diese Leute doch Bundsgenossen seines States waren. Was machten denn nun aber [a]) die Athenienser mit diesen Bösewichtern, da sie dieselben in die Kloppe und vor ihre Rechtbank kriegten, und sie ihrer Schelmereyen überführten. Denn gekant werden sie dieselben ohne Zweifel wohl lange vorher schon haben. Je, [b]) was werden sie denn mit ihnen gemacht haben? Die Bösewichter, welche Geld und Geschenke angenommen, und sich, ihre Kinder und ihr gesamtes Vaterland beschimpft hatten, die haben sie durchgelaßen und loßgesprochen, und gemeint, daß sie doch noch Verstand besässen, und daß die Statt durch sie in einen blühenden Zustand gesetzt würde. Was dachten sie aber [c]) von dieser Leute Ankläger. Daß [d]) er nicht wohl bey Troste wäre; daß er die wahren Vortheile des States nicht kente, daß er sein Geld auf die Gasse würfe.

Wer nun ein dergleichen Beyspiel mit ansieht, und hört was gesprochen wird, wie soll der wohl sich in den Sinn kommen lassen, seine Schuldigkeit zu thun; z. B. seine Gesantschaft unentgeltlich zu verrichten, wenn er zu einem Gesanten erwält ist? Wenn er weiß, daß er darum daß er sich der Geschenke enthalten hat, doch nicht mehr gelten, noch für einen Mann von grösserer Treue und Redlichkeit angesehen werden wird, als andere, die sich haben beste-

sprache, die ich so beyläufig, und gleichsam verlohren, eingestreuet habe, zu gute halten werde. Uebrigens wird hier Phokis gemeinet.

a) Miccion.
b) Simon.
c) Miccion.
d) Simon.

bestechen gelassen, und daß er noch oben drein den Verdruß haben soll, mit leeren Händen auszugehen, und für seine Bemühung nichts zu bekommen? Wisset demnach, daß ihr an dem heutigen Tage nicht bloß diese Leute richtet, mit denen wir itzt eigentlich zu schaffen haben. Keinesweges, sondern, daß ihr in diesem Gerichte auch zugleich für euere Bürger ein Gesetz gebet, das für die gantze zukünftige Zeit gelten soll, daran man erkennen wird, ob es sich gezieme, daß euere Leute die Gesantschaften, die ihr ihnen auftragt, auf eine schäntliche Weise zum Besten eurer Feinde und zu euerm Nachtheile verrichten, oder ob es sich gebüre, daß sie sich zu einer solchen Zeit euerer Wohlfart aufs treulichste und beste annehmen, und sie ohne die geringste Hofnung oder Begierde eines Genusses oder einer Belohnung bewirken. Nun wollen wir auch die Zeugen über das, was ich bisher gesagt habe, vernehmen. Wiewohl von den übrigen bedürft ihr keines Zeugnisses. Daß aber Phrynon seinen Sohn nach Makedonien geschickt hat, das sollen mir die Zeugen bewähren. Rufe sie mir her.

Zeugen.

Wider den Phrynonem nun hat Aeschines keine Klage erhoben, daß er seinen Sohn dem Philippo zu einem schäntlichen Gebrauche zugeschickt hat, wenn aber einer, der in seinen jüngern Jahren etwas besser, als andere, aussahe, sich nicht träumen ließ zu argwönen, daß diese seine gute Gesichts- und Leibesbildung etwa mit der Zeit einmal andere verleiten möchte, arges von ihm zu denken, und sie ihm zu einem Vorwurfe zu machen, und daher sich ein wenig zu frech in seinen folgenden Jahren betragen hat, den hat er als einen, der Hurengewinst getrieben, angegeben.

Nun wohlan dann, last mich auch von der Gastirung und dem Psephismate [a]) etwas weniges erwehnen. Denn wenig fehlte, oder ich hätte den Punkt gar übergangen, davon ich euch vor allen Dingen belehren solte. Das Verbrechen also, das man mir dieserwegen machen will, bestehet darinn. Als Philippus das erstemal Gesanten hieher sante, um euch den Frieden anzubieten, so setzte ich ein Gutachten auf, wie man die Gesanten aufnehmen und bewirten solte, legte solches dem Rathe vor, und erhielt dessen Bewilligung und Bestätigung. In diesem Gutachten hatte ich zugleich auch dieser Leute, des Aeschinis, Philocratis und der übrigen Verwanten in allen Ehren gedacht, und ihren guten Vorsatz ein löbliches Werk zu befördern gepriesen. Eben das wiederholte ich auch in denen Versammlungen der Gemeinde, in welchen überlegt und ausgemacht wurde, ob man sich in Friedensunterhandlungen mit Philippo einlassen solte, oder nicht. Nun hatten diese Leute, die ich so eben nannte, damals noch weder ein verdächtiges Wort fallen, noch irgend eine verfängliche Handlung von sich blicken gelassen, daraus man einen schlimmen Verdacht auf sie hätte schöpfen, oder das man so hätte auslegen können, als ob es zu euerm Nachtheile gereichte. Ich richtete mich also nach der in dergleichen Fällen gewönlichen Weise, und lobte in meinem Psephismate sowohl, als in meinen damals an euch gehaltenen Reden, dieser Leute guten Willen, und rieth, sie mit samt den Ge-

a) Die allzugroße Kürze der attischen Autoren, die bey dem einem immer in einem stärkern Maße sich äußert, als bey dem andern, ist freylich ihre beste Eigenschaft nicht. Demosthenem macht sie an gar vielen Orten dunkel, daß man seine Gedanken nur errathen muß. So wie hier. Man muß aus dem folgenden abnehmen, was er für eine Gastirung und was für ein psephisma er meine. Er spricht nemlich von der Gasterey, welche er zu Ehren der Gesanten Philippi, als dieselben nach Athen kamen, anstelte, und von dem psephismate, worinne er sich die Erlaubniß, solches zu thun, von dem Volke ausbath.

Gesanten Philippi auf dem Prytaneo [a]) auf gemeine Kosten herlich zu bewirten. Diesem Psephismati zufolge habe ich auch in der That die Gesanten Philippi recht kostbar und prächtig, glaubt es mir, Männer von Athen, bewirtet. Denn ich sahe, daß sie derheime, in Makedonien, viel aufs banketiren hielten, und eine grosse Ehre drinne suchten, und es zu einem Beweise eines hübschen Vermögens und einer Edelmuth machten, wenn man viel auf Gastereyen verwendete. Ich hielt es also für meine Schuldigkeit, die Pracht und die Macht euers States in Dingen, die sie hochschäzten, zu zeigen, und sie zu überfüren, daß es hier zu Lande auch Leute gäbe, die es ihnen im Wohlleben und in Großmuth noch wohl zuvor thun könten. Nun wird Aeschines auftreten, und von daher Anlaß nehmen, mich zu verschreyen, als hätte ich ja selber, in eigner Person, ihm und seinen Cameraten ein gutes Zeugniß beygeleget; ich hätte ja selber die Gesanten Philippi bewirthet. [b]) Ja der gute Mann unterscheidet nicht, wenn ich das gethan habe. Ich habe es allerdings gethan, aber wenn? Damals, als diese Leute noch zur Zeit den Stat nicht gekränkt hatten, als sie noch nicht an sich hatten blicken gelassen, daß sie sich den Feinden des States verkauft hätten; damals, als die Gesanten Philippi das erstemal bey uns waren, und die Gemeinde ihr Anbringen nur noch erst hören solte; damals, als Aeschines noch nicht es sich hatte abmerken gelassen, daß er dem Philocrati beytreten, und dessen Unternehmungen euch anpreisen würde; damals endlich, da noch kein Mensch vermuten konte, daß Philocrates dergleichen schlimme Dinge aushecken würde.

Das

a) So hieß das gemeine Statt- oder Rathhauß der grichischen Stäte, weil ihre Prytanes oder Rathsherren daselbst zusammen kamen, Sitzungen hielten, und auf Statskosten gastirt wurden.

b) Und folglich damit vor der ganzen Welt bekant, daß ich das Friedenswesen billigte, das ich nunmehr verschreyen wolte.

Das merket euch, merket euch die Zeit, wenn jedes vorgegangen ist. Merkt euch, daß dieses mein Betragen, das man mir aufmutzen und zum Vorwurfe machen will, älter ist, als ihre Schelmereyen. Denn seitdem ich sie auf dem falen Pferde ertapt habe, habe ich nicht den geringsten Umgang, nicht die geringste Freundschaft mit ihnen mehr gepfleget. Ließ dies Zeugniß ab.

Zeugniß.

Nun werden vielleicht Aeschinis Brüder Philochares und Aphobetus sich desselben annehmen, und für ihn sprechen wollen. Allein ihr könnet sie mit vielen und düchtigen Gründen abweisen. Nehmet, Männer von Athen, es mir nicht übel, wenn ich reinen Wein einschenke, und das Kind bey seinem rechten Namen nenne, und diesen beyden Leuten die Wahrheit nach Verdienste recht dichte und derb sage. Wir kennen dich, Aphobete, wir kennen dich, Philochares, und wissen, daß ihr insgesammt nackigte Teufel, von der Gasse aufgerafte Halunken, nichtswürdige Bettler, Landstreicher, und Leutebetrüger seyd. Du Philocrates bist deiner Profeßion nach kein Mahler, sondern ein Sudler und Klecker, der nichts rechts mahlt, sondern die Salbenbüxen für die Pomadenmanscher, und die Trummeln befleckt, mit welchen die Jungen auf der Gasse herumlaufen, und die Zigeuner den Jannhagel zusammen trummeln. Das ist nun zwar kein Schelmstück, aber es ist darum auch noch lange kein Verdienst, welches einen berechtiget, auch nur auf das schlechte und niedrige Aemtgen eines Kerykis Anspruch zu machen. Und gleichwohl sind wir so gnädig gegen euch gewesen, und haben diese euere ursprüngliche Niedrigkeit und Nichtigkeit gewürdiget, sie zu Gesantschaften, zu Strategeten, [a]) und zu

a) Der eine Bruder Aeschinis, war Strategus, wie aus dem folgenden erhellet.

zu andern Ehrenstellen vom ersten Range zu erheben. Habt ihr nun euch alle in euern Aemtern rechtschaffen und wohl gehalten, so sind nicht wir euch schuldig Dank dafür abzustatten, sondern ihr seyd es uns. Denn wir haben euch geehret, und vielen andern, die der Ehre noch viel eher wehrt waren, als ihr, vorgezogen. Habt ihr aber eben diese unsere unverdiente Huld und Zuneigung zu euch zu einer Berechtigung und zu einem Werkzeuge uns zu vervortheilen gemacht, und das noch dazu auf eine so grobe Weise, ey wie viel mehr Ursache hat man euch zu hassen, zu verabscheuen, zu drücken und zu verfolgen, als zu retten und zu erhalten! Ich wenigstens solte meinen, daß die Ursache auf jener Seite einen sehr grossen Ausschlag habe.

Jedoch, wie sie ein grosses Maul haben, unverschämt sind, schreyen und lermen können, so werden sie es nicht unterlassen euch zuzusetzen und zu übertäuben, und die Billigkeit vorschützen, und sagen, es könne ihnen niemand mit Rechte verargen, daß sie ihrem nothleidenden Bruder beystünden. Lasset euch dadurch nicht irre machen, noch beugen. Bedenket vielmehr, daß, wie es ihnen allerdings gebüret, sich ihres Bruders anzunehmen, so es auch euch hinwiederum gebüre, euch der Gesetze, und überhaupt des gantzen States anzunehmen, und dahin zu sehen, daß vor allen Dingen der Eyd, den ihr abgeschwohren habt und Kraft dessen ihr die Gewalt itzt an Gerichtsstäte zu sitzen und in diesem Handel zu erkennen, habt, nicht Schiffbruch leyde. Denn haben diese Leute wirklich, wie ich vermuthe daß geschehen ist, irgend einen und den andern von euch insbesondere angegangen und gebeten, Aeschinem loßzusprechen, so müsset ihr erwegen, ob sie es euch mit Vorbehalte und Bedingungsweise zugemuthet haben, oder schlechtweg, ohne alle Außnahme. Haben sie euch um Ver-

schonen und Mitleiden angesprochen, im Falle, wenn es sich weiset, daß Aeschines unschuldig sey, so bin ich selbst ihrer Meinung, und rathe euch ihn loßzusprechen. Haben sie aber das von euch schlechterdings begehret, es möge auch mit dem Aeschine kommen, wie es wolle, er möge schuldig oder unschuldig befunden werden, so müsset ihr bedenken, daß das eine Verletzung eurer Ehre sey, und daß das eben soviel sey, als von euch begehren, daß ihr doch einen Meyneyd begehen wollet. Denn gesetzt Aeschines käme loß, so würde zwar niemand von uns sagen können, was für einen Stein ein jeder von euch eingelegt hätte, folglich würde von euch zwar keiner die Schande und den Vorwurf des durch seine Schuld gekränkten Rechtes, vor den Menschen davon tragen, aber darum würde er nicht auch gleich vor Gotte und vor seinem Gewissen wohl bestehen. Darum würde das doch nicht auch Gotte verborgen bleiben, wenn seine Ungerechtigkeit auch gleich vor den Augen der Menschen verborgen bliebe. Hat der Verfasser dieses Gesetzes, welches befiehlet seine Stimme durch stumme Steine von sich zu geben, irgend etwas wohl eingesehen, und weißlich angeordnet, so ist dieses warlich der beste Einfall und der schönste Theil dieses Gesetzes, daß es die Verfügung mit den Steinen so getroffen hat, daß niemand erfaren kan, was für einen Stein ein jeder eingelegt hat. Wie denn aber so? Darum, weil auf diese Weise niemand weiß a), wem er seine Rettung und Befreyung zu verdanken habe. Aber die Götter wissen dem ohngeachtet doch wohl, wer einen falschen Stein zur Kränkung des Rechtes eingelegt hat; auch weiß das der Engel gar wohl, der eines jeden Wächter

a) Man konte es darum doch wohl ziemlicher massen wissen. Jedoch mag allerdings wohl die Absicht des Gesetzgebers so gewesen seyn, wie Demosthenes sie angiebt. Welche gute Anstalt kan die Bosheit der Menschen nicht vereiteln?

ter und Begleiter ist. a) Nun ist es aber ja viel besser, daß ein jeder von euch sich bey diesen beyden in Gunst sezze, und durch ein rechtsbeständiges und pflichtmässiges Erkentniß sich von ihnen Hofnungsvolle Aussichten auf die Zukunft für seine Person und für die Seinigen erwerbe, und solche von hier mit weg trage, als daß er diesen Leuten eine Gefälligkeit erweise, dafür ihm niemand Dank weiß, weil niemand weiß, daß diese Gefälligkeit von ihm herrühre; und als daß er diesen Böswicht loßspreche, der wider sich selbst das Urthel ausgesprochen hat.

Denn wo will ich wohl anders einen ansehnlichern und gültigern Zeugen wider dich hernehmen und aufstellen, als dich selber, der aussage, daß du deine Gesantenpflicht vielfältig und gröblich verbrochen hast. Denn damit, daß du dachtest, es wäre deine Schuldigkeit, einen Mann, der etwas von deinen in der Gesantschaft betriebenen Schelmereyen aufdecken und ans Licht bringen wolte, in ein solches und in ein so großes Unglück zu bringen, damit hast du den Grund deines Herzens bloß gegeben, und verrathen, daß du ein böses Gewissen hast, und daß du dir nichts gutes befahrtest, wenn diese Herren Richter erfüren, wie du dich aufgeführet hättest. Das soll dir übel bekommen, du solst dir übel damit gebettet haben, Aeschine. Denn wenn ihr, Herrn Richter, vernünftig handelt, so wird just eben diese Schlinge, die er mir legte, ihn verstricken; nicht nur darum, weil seine große Geflissenheit und ängstliche Sorgfalt, sein Betragen vor euch zu vertuschen, ein bündiger Beweiß seiner bey der Gesantschaft gepflogenen Untreue ist, sondern auch darum, weil

a) τὸ δαιμόνιον. Der Schutzengel. The Guardian. Oder das eigne Gewissen des Menschen. Eine hübsche und merkwürdige Stelle.

weil er bey seiner Anklage a) Worte fallen ließ, die ihm nun den Hals brechen sollen. Denn was du meintest dir wider Timarchum recht zu seyn, das muß doch wohl auch andern wider dich billig seyn. Was ist denn nun aber das Verfängliche, das er damals von sich hören ließ, und das nunmehr ihm zum Falle gereichen soll? Es ist dieses. Demosthenes, sagte er zu den Richtern, wird an Statt, seine Sache guth zu machen, und wohl auszuführen, hintreten, und über mein Betragen in der Gesantschaft hergehen. Wenn er euch denn nun auf diese Weise von der Hauptsache abgezogen und auf Nebendinge verführt haben wird, da wird er triumphiren, da wird er ein groß Geschrey erheben, und überall, wo er hinkommen wird, seinen Sieg ausposaunen. Wie? b) Was? ich brachte die Richter von der Hauptsache ab, und damit stahl ich ihnen den Handel unter den Händen weg, und ging siegreich vom Platze. Das sollst du mir wohl bleiben laßen. Bleib bey der Sache, worauf es bey diesem Gerichte ankomt. Was du verantworten sollst, und zu verantworten übernommen hast, das verantworte, das vertritt. So spracheſt du damals, Aeschine. Aber hast du auch wohl die Lehre, die du andern gabest, auch selber gehalten? Selbst damals, da du so Schulmeistermäßig spracheſt, hast du darwider gehandelt, und dich mit eignen Händen auf dein Maul geschlagen. Du wolteſt Timarchum anklagen, und erlaubteſt dir, mich nach Belieben kurz und lang zu heißen. Ja, da es dir an Zeugen ermangelte, welche die Beschuldigungen, die du auf Timarchum bringen wolteſt, mit ihrer Aussage bestätigten, so nameſt du deine

a) Des Timarchi, als durch dessen Seite Aeschines Demosthenem verwunden wolte.
b) Prosopopoeia Demosthenis.
c) Hier fängt Aeschinis nachgemachte Rede wieder an.

deine Zuflucht zum gemeinen Rufe, zur Sage, die unter den Leuten umherschleichet. Da muste der Spruch des alten Dichters herhalten, wo es heist: die Sage ist nicht gänzlich zu verwerfen, welche viele Leute im Munde füren. Auch sie, auch sie ist eine Göttin.

Nun wohl guth dann, Aeschine. Das ist eben Wasser auf meine Mühle. Auch dir, auch dir sagen alle diese hier Anwesende, die du vor dir siehest, nach, daß du für deine Gesantschaft Geld angenommen habest. Wenn denn nun dein Schluß richtig, und dein Spruch überall, und folglich auch bey dir gültig ist, so ist auch die Sage, welche wider dich zeuget, nicht gänzlich zu verwerfen, denn sie wird von sehr vielen Menschen bestätiget. Auch sie, auch sie ist eine Göttin. Und ist sie es um soviel mehr, je größer die Anzahl derer ist, die wider dich zeugen, als die wider jenen, so bedenke, was davon kommen, und was aus dir werden kan. Timarchum kanten nicht einmal alle seine Nachbaren; aber unter allen Griechen und unter allen Barbaren, ist kein einziger, der euch, Gesanten, nicht einhellig nachsagte, daß ihr für eure Gesantschaft Geld angenommen habt. Ist nun die gemeine Sage der Leute durchgängig und allemal wahrhaftig, so müsset auch ihr schuldig seyn. Denn die gemeine Sage zeuget ja unleugbar wider euch. Du hast ja aber selbst mit deutlichen und runden Worten behauptet, daß man der Sage trauen könne und solle, daß sie eine Göttin sey, und daß der Dichter, der ihr das nachgesagt hat, ein weiser Mann gewesen sey.

Doch Aeschines läßet es bey Anführung gemeiner Sprüche aus epischen Dichtern nicht bewenden, sondern er ließt auch, Gott weiß aus was für Winkeln, jambische Verse auf, und paßt sie zusammen. So führt er

zum Beyspiele diesen Spruch an: „Wer gerne mit Gottlosen umgeht, nach dessen Aufführung pflege ich mich nie zu erkundigen. Denn ich weiß vorher schon, daß er seinem Umgange gleich und änlich sey.„ Hierauf erzehlt er, wie Timarchus sich gerne in dem Hause habe finden laßen, wo die Kampfhäne mit einander gestritten hätten, wie er mit Pittalaco um- und spatzieren gegangen, und was dergleichen Dinge mehr sind. Und dann macht er die Folgerung: Und gleichwohl, sagt er, steht ihr noch bey euch an, was ihr von einem Menschen von einer solchen Lebensart halten sollet?

Ich meine nunmehr, Aeschine, nicht Unrecht zu thun, wenn ich just diesen jambischen Spruch auf und wider dich anwende. Ich meine befugt zu seyn, gegen diese Herren Richter also zu sprechen, wie ich denn auch mit Bestande der Wahrheit sprechen kan und darf: Wer mit Philocrate gerne umgeht, und das noch dazu wärender Gesantschaft, nach dessen Gemüthsbeschaffenheit erkundige ich mich nie, weil ich vorhin schon weiß, daß er eben sowohl Geld für seine Schelmereyen angenommen hat, als Philocrates, der es selber gestehet, daß er das gethan hat.

Und doch kan er noch wohl andere Leute Redenschreiber [a]) und Klugmacher [b]) schelten und mit dergleichen Schimpfreden um sich werfen, und sieht nicht ein, der Maulwurf, daß er mit einer solchen Art, Reden aus Lappen von allerley Art zusammen zu flicken, sich eben desselben Vorwurfes der Pedanterey schuldig machet, den er andern anspritzen will? Denn dergleichen jambische Verse kan niemand zusammen lappen, als nur ein Schulfuchs, ein Bücherwurm, der in alten Schwarten herumwüh-

a) Die andern Reden fürs Geld machten, welche sie im Gerichte auswendig hersagten.
b) Das ist Schulmeister.

wühlet, die sonst kein Mensch kennet, noch aufschlägt. Denn obangeführte jambische Verse sind aus Euripidis Tragödie genommen, welche Phönix heißet. Nun hat weder Theodorus, noch Aristodemus diese Tragödie je aufgeführet, denen er [a]) allezeit den Dienst fürs Geld geleistet hat, die dritte Rolle vorzustellen; sondern Molon, oder wer das sonst noch von den uralten Schauspieltreibern (Acteurs) gethan hat, der hat dieses Stück auf die Büne gebracht. Aber Sophoclis Antigonam haben beyde, sowohl Theodorus, als Aristodemus, gar oft aufgeführet. Und in diesem poetischen Stücke befinden sich gewisse sehr schön ausgedruckte, wohlgesetzte und sehr heilsame Sprüche der Weisheit, die er, Aeschines, gar wohl weiß, und auswendig wissen muß, weil er sie sehr offt vor euren Ohren hergesagt hat. Aber an diese Sprüche dachte er nicht. Er hütete sich wohl sie zu erwehnen. Wie es aber gekommen sey, daß er diese Stelle allemal hergesagt hat, so offt dieses Stück aufgeführt ward, das muß ich euch auch beyläufig sagen. Es sind Worte, die der Dichter dem Kreonti, dem Tyrannen, in den Mund gelegt hat. Nun habe ich euch vorhin gesagt, daß Aeschines allemal die dritte Rolle spielte, und ihr wisset, daß in allen tragischen Stücken, wer die dritte Rolle spielt, dieses Ehrenvorrecht gleichsam genießet, daß er den Tyrannen vorstellet, und mit dem großen Stabe einhergetreten komt. Nun höret einmal die Worte an, die Sophocles seinem Creon in den Mund legt, und die dieser nachgemachte Buttercreon, ich meine Aeschines, gar offt ihm nachgesprochen hat. Sie passen sich vortreflich wohl auf ihn, und es ist nicht anders, als wenn der Dichter sie für niemanden anders, als für Aeschinem, geschrieben

a) Aeschines nemlich.

hätte, obgleich Sophocles weder einen Aeschinem in Gedanken hatte, noch von einer Gesantschaft sprach, noch Richter anredete. Ließ sie einmal ab.

Jambische Verse aus Sophoclis Antigone.

„Es ist unmöglich eines Menschen Herz, Gesinnungen und Einsicht eher zu erfaren, als bis derselbe sich in Verwaltung obrigkeitlicher Aemter und Handhabung der Gesetze genugsam gewiesen hat. Ich meines Ortes bin der Meynung, der ich auch jederzeit gewesen bin, daß, wer bey Regierung eines States nicht Ehre und Tugend beobachtet, sondern von den besten und heilsamsten Rathschlägen abweichet, und sich von Furcht vor dem oder jenem den Mund verschliessen läßet, so daß er schweigt, wo er sprechen solte, der ärgste, der nichtswürdigste, der feigeste und niederträchtigste Bösewicht sey, der gefunden werden kan. Und wer seinem Vaterlande irgend einen andern Freund vorzieht, von dem halte ich vollends gar nichts. Ich meines Theils, das soll Jupiter wissen, würde, wenn ich an Statt des Heiles Unheil auf mein Vaterland loßgehen sähe, ganz gewiß nicht schweigen; noch auch mit einem Menschen, der wider mein Vaterland feindselig gesinnt wäre, Freundschaft pflegen, aus Ueberzeugung, daß mein Vaterland mein Schutz und Schirm, mein Heil und meine Burg ist, und daß man auf demselben, gleich als auf einem Schiffe, nur alsdenn Freundschaft macht, wenn dasselbe wohl fährt.„

An nichts von dem allem hat Aeschines in seiner Gesantschaft gedacht. Nichts davon hat er sich selber vorgehalten; vielmehr hat er den guten Sophocles mit seinen weisen Sprüchen und mit seiner Ermanung zur Liebe zum Vaterlande einen lieben guten Mann seyn, und seiner Wege gehn gelaßen, sich nicht daran gekehrt, und ihm

zum

zum Trutze die Freundschaft und das Gastrecht mit Philippo höher, als die Wohlfahrt seines Vaterlandes geachtet, und besser bey jener, als bey dieser, zu fahren vermeinet. Und ob er gleich sahe, daß das Unglück herannahete, ich meine, der Heerszug wider Phokis, so sagte er nicht nur euch nichts davon, so warnte er nicht nur euch nicht, sondern er vertuschte, verhelte, und verschwieg es vielmehr, ja er beförderte und beschleunigte auch so gar dessen Lauf, und verwehrte es andern, die euch davon bey Zeiten Nachricht geben wolten; nicht bedenkende, noch sich erinnernde, daß das Vaterland das Mittel seiner Rettung und Erhaltung war, und daß eben dasselbe seine Eltern getragen und genähret, und in den Stand gesetzt hatte, ihre Kinder groß zu ziehen. Daß seine Mutter, hieselbst ihr Brod mit Segensprechen, mit Reinigen von Beflekkungen des Fleisches, mit Quakksalben, mit Zaubereyen, mit der schwarzen Kunst, mit Besuchen, die sie in vornehmen Häusern ablegte, wo sie den Leuten für ihre Thorheit und Aberglauben den Beutel fegte, gefunden hat, und daß sein Vater hieselbst damit an die Kost, Gott weiß, wie kümmerlich und mühselig, doch allemal an die Kost gekommen ist, (wie mir alte versichert haben, die ihn gekant haben) daß er bey dem Tempel des Herois Jatri [a]) eine A B C Schule hielt; und daß sie Brüder selber, als Unterschreiber, allen hiesigen obrigkeitlichen Collegiis gedient und Lohn von ihnen gezogen haben, bis sie endlich von euch zu Schreibern erwählet sind, in welcher Bedienung sie sich zwey Jahre hindurch gefressen haben im Tholo. [b]) Daß endlich er selbst von und

a) Mag etwan in einem abgelegnen schlechten Virtel der Statt gestanden haben.

b) War derjenige Theil, oder Flügel, des Prytanei, oder Rathhauses, wo die Prytanes speißten. Woraus ich schließe, daß Aeschines mit

aus diesem seinem Vaterlande auf eine Gesantschaft verschickt worden ist. An nichts von dem allem dachte Aeschines, noch war er dahin bedacht, wie dieses Fahrzeug, das ihn und die Seinigen bisher getragen hat, seine Fahrt glücklich und wohl fortsetzen und vollbringen möge; sondern er hat, wenigstens so viel auf ihn angekommen ist, damit umgeschmissen und es versenkt, und dessen Feinden in die Hände gespielet.

Nun sage einmal, Aeschine, bist du nun nicht selbst auch ein Sophist, ein Klugmacher, ein Professor, und noch dazu einer von dem allerschlimmsten Schrote und Korne? Bist du nun nicht selbst auch ein Redenschreiber, und noch dazu ein Verwünschter und den Göttern Verhaßter? Nachdem du, an Statt solche Sprüche zu wählen, die du gar offt in deinem Leben vor den Augen des Volkes auf der Schaubüne hergesagt hast, und folglich gar wohl wustest, a) solche ausgeklaubt und zusammen geraspelt hast, die du in deinem Leben nie als Acteur ausgesprochen hast; und das noch dazu in der tückischen Absicht, um dadurch einen deiner Ebenbürger zu stürzen.

Nun laßet uns auch einmal die Stelle seiner Rede b) beleuchten, wo er des Solonis gedenket. Er sagt also, das Standbild Solonis sey ein Muster der Züchtigkeit und Ehrbarkeit, welche Sprecher, wenn sie vor der Gemeinde stehen und sprechen, beobachten sollen. Denn besagtes Bild hätte die rechte Hand unter dem Mantel. Hiemit stichelt er auf seinen Bruder Aphobeto, zwey Jahre hindurch Rentmeister der Prytanen gewesen sind, und die Rechnungen über die tägliche ordentliche und die andere ausserordentliche Beköstigung der Prytanen geführet haben wozu denn auch das Allmosenamt gehörte.

a) Wenn Aeschines bloß solche Sprüche aus Dichtern angeführt hätte, die ihm seiner Profession nach geläufig seyn musten, so wäre das eben keine Pedanterey gewesen, und Demosthenes würde solches zu einem Beweise eines aufgedrungenen Schulwitzes nicht haben machen können.

b) Wider den Timarchum nemlich.

stichelte er auf Timarchi freyes Wesen im Vortrage, und scholt ihn deswegen aus. Der gute Mann dachte nicht dran, daß diese Abbildung des Solonis viel zu jung ist, als daß man sie mit Zuversicht für eine wahrhaftige und untrügliche Darstellung der Art des Solonis halten könne. Die Salaminier selber versichern, daß dieses Standbild noch keine funfzig Jahre auf ihrem Markte stehe. [a]) Und gleichwohl sind von Solone [b]) bis auf den heutigen Tag bey die 204 Jahre verstrichen. Folglich konte nicht nur der Künstler, der diesem Bilde diese Stellung der Hand zugeeignet und beygelegt hat, nicht wissen, wie Solon im Sprechen vor dem Volke die Hand zu halten gepflegt hat, sondern auch nicht einmal sein Großvater konte das wissen, als der eben so wenig, als sein Enkel, die Zeiten Solonis belebte.

Und gleichwohl versicherte Aeschines nicht nur den Richtern, daß Solon die Hand so gehalten hätte, sondern er wieß es ihnen auch vor, und machte es nach. Um wie viel besser und ersprießlicher für den Stat würde es gewesen seyn, wenn Aeschines seinem Volke den Geist und das Herz Solonis in sich dargestellet und vorgewiesen hätte. Aber nicht nur dachte er nicht daran, sondern er that noch vielmehr gerade das Gegentheil. Denn da Salamis einsmals von den Atheniensern abgefallen war, und diese es mit der Lebensstrafe verpönten, [c]) wenn einer in Vorschlag

a) Aus dem Alter des Stückes kan weder vor, noch wider die Richtigkeit der Vorstellung ein Schluß gemacht werden. Denn der Rothgießer konte ja ein älteres hölzernes Vorbild vor sich haben, das er vollkommen abconterfeyte. Oder er kan einer alten fortgepflanzten Sage getraut, und sich im Gießen nach ihr gerichtet haben.

b) Was heist das? Von seinem Tode, oder von seiner Einrichtung des Regiments zu Athen, oder von seinem Wegzuge von Athen, und Uebergange nach Salamis? Warum dann so genau, zweyhundert und viere? Konte es denn nicht an runden 200 genug seyn?

c) Weil nehmlich viele mißlungene Versuche dieses Eyland wieder zu erobern ihren Muth völlig niedergeschlagen und sie zur Verzweiflung gebracht hatten.

brächte, dieses Eyland wieder an den Stat zu bringen, so kehrte Solon sich daran nicht, sondern wagte sein Leben dran, und setzte elegische Gedichte auf, und sang sie seinen Bürgern vor, dadurch er sie zu Widerbringung des Verlohrnen anfeuerte; und auf diese Weise verhalf er seinem State wiederum zu dem Seinigen, und befreyte ihn zugleich von der Schande, die bisher auf ihn gesessen hatte. Aeschines aber hat dagegen dasjenige Land, welches der König von Persien und alle Griechen euch zugesprochen, und für euer Eigenthum erkant haben, ich meine Amphipolis, weggegeben und verkauft, und Philocrati, der diesen Vorschlag in seinem Psephilmate zuerst aufgebracht hat, mit nachdrücklicher Empfehlung und Anpreisung desselben beygestanden. Nach einer solchen Aufführung hatte Aeschines noch wohl Recht sich auf Solonem zu berufen? Nicht wahr? Ich solte es selbst wohl denken? Ja selbst hat er nicht nur dieses hier gethan, sondern auch, da er dorthin [a]) gekommen war, so hat er den Ort, wessentwegen er Unterhandlungen zu pflegen dahin gekommen war, auch nicht einmal mit Namen genennet. Und das hat er euch selbst gemeldet. Denn ohnfehlbar werdet ihr euch wohl an folgende seine Worte erinnern [b]). „Von Amphipolis hätte ich zwar auch sprechen können [c]). Jedoch ich habe diesen Punkt lieber übergehen und dem Demostheni vorbehalten wollen, damit derselbe auch etwas hätte, wovon er sprechen könte.„ Allein wie ich hierauf zur Rede kam, und hervortrat, so widersprach ich ihm und leugnete es schlechterdings, daß er aus Liebe zu mir, um mir Gelegenheit zu sprechen zu geben, diesen Punkt

a) Nach Makedonien nemlich.
b) Die er damals von sich hören ließ, als er nach abgelegter Bothschafft Bericht davon vor der Gemeinde erstattete.
c) Nemlich beym und zum Philippo.

Punkt übergangen, oder von allem, was er vorzutragen sich vorgenommen, irgend etwas verschwiegen hätte. Denn eher gäbe er etwas von seinem Blute her, als daß er jemanden zum Worte kommen ließe. Sondern das ist die wahre Ursache, sagte ich, warum er diese Sayte nicht berührt hat; er war von Philippo dazu erkaufft, von Amphipolis stille zu schweigen. Philippus gab Aeschini Geld, damit dieser es geschehen ließe, daß jener Amphipolis nicht wieder heraus gäbe.

Nun nimm einmal diese elegischen Lieder Solonis hin und ließ sie her, damit auch ihr, meine Herren, wisset und erfaret, daß auch Solon die Leute verabscheuet hat, die so sind, wie Aeschines ist. Das sage ich dir, Aeschine, merke dir das, nicht, wenn man vor der Gemeinde spricht, muß man die Hand unter dem Mantel behalten, sondern wenn man Gesantschaften abwartet. Du aber hast dorten bey deiner Gesantschaft eine krumme Hand gemacht, und sie hingehalten, und damit diese gegenwärtigen Anwesende beschimpfet, und gleichwohl hast du doch noch das Hertz hier an dieser Stete aufzutreten, den ernsthaften, den weisen, den ehrlichen Mann zu spielen und mit Sprüchen der Weisheit um dich zu werfen, lernest ein par dürftige magere Sprüche auswendig, trittst vor den Spiegel hin, und übest dich solche mit der anständigsten Stellung des Leibes und mit dem rührendesten Tone der Stimme herzusagen; und meinest mit dergleichen Fratzen und Kinderspiele der Strafe zu entgehen, die du mit so vielen und so großen Schelmstücken verdient hast; oder damit, daß du etwa einen Huth aufsetzest, a) umher schleichst, und mich lästerst. Nun ließ her.

a) Das ist etwas dunkel. Mir scheint die Meinung diese zu seyn. Du schleichst dich in dieses und jenes vornehmes Hauß, bey dem oder jenem

Elegische Lieder Solonis.

„Unser Stat wird, nach Jovis Geschicke, und nach dem Sinne der unsterblichen Götter, nie untergehen. So eine großmüthige Beschirmerin hält die Hand über ihn, die von einem überschwenglichen Vater erzeugte Minerva, die Lanzenschwenkerin. Nur die Bürger selbst wollen diesen großen und mächtigen Stat durch selbsteigne Thorheit stürzen, weil sie sich Geld gelüsten laßen. Der Sinn der Leiter der Gemeinde ist nicht rechtschaffen. Denn sie stehen im Begriffe, sich durch ihren unbändigen Muthwillen und Frevel viel Unheil zuzuziehen. Denn sie wissen nicht ihre eckele Ueppigkeit im Zaume zu halten, noch die Freudentage, die Gott ihnen bescheret, in der wohlgezognen Stille sittsamer und ehrbarer Gastereyen friedlich zuzubringen. Nur wollen sie Geld haben, und mit Sünden reich werden; und sie werden auch reich durch unerlaubte Mittel, denen sie sclavenmäßig ergeben sind. Keines Heiligtumes schonen sie, keines gemeinen Gutes enthalten sie sich; sie bestehlen und plündern den Stat, der eine von der Seite, der andere von einer andern. Die ehrwürdigen Gesetze des Rechtes und der Billigkeit setzen sie aus den Augen, die zwar itzo für eine Weile schweigt, ob sie gleich gar wohl weiß, was man vor hat, und was man in den vergangenen Zeiten bereits betrieben und angestiftet hat; aber endlich einmal ganz gewiß kommen wird, ihre ausstehenden Schulden einzutreiben, und von ihren Feinden sich reichlich und mit Wucher bezahlt zu machen.

nem Herrn von der Regierung ein, um mich heimlich zu verläumden, sie für dich zu gewinnen, und wider mich einzunehmen; und dieses um desto verdeckter zu thun, setzest du eine Mütz auf; vielleicht so eine, die den ganzen Kopf und den größten Theil des Gesichtes verhüllete. Mützen tragen, war zu Athen etwas fremdes, barbarisches, knechtisches, und mehrentheils ein Zeichen der Spitzbüberey; außgenommen, wenn jemand krank war, den Schnupfen, oder Kopfweh, oder böse Augen u. s. w. hatte.

machen. Das ist ein unvermeidlicher, unheilbarer Schaden, der den Stat überfallen hat. Dieses hat ihn in eine schlimme Sclaverey versetzet, welche einheimische Zwietracht und einen schlafenden Krieg aufmuntert, der vieler blühende Jugend zu vernichten pflegt. Wo die Leute einander in Handel und Wandel und andern bürgerlichen Verkehre vervortheilen, eine solche Statt wird gar bald von den Feinden elendig zerfleischet, und komt um ihren vorigen lieblichen Schmuck. Dergleichen Uebel geht in der Gemeinde umher. Von den Armen aber [a]) geraten viele in ein fremdes Land, wo sie verkauft, und in Ketten und Banden geschlagen, und hart gehalten werden. Auf diese Weise komt das gemeine Uebel einem jeden zu Hause und zu Hofe. Da hält es die beste Hofethüre nicht ab. Das Uebel klettert über die Mauer, wenn sie gleich noch so hoch wäre, und steigt bey einem jeden ein, und sucht ihn heim, und findet ihn auch, und zieht ihn ans Licht hervor, wenn er sich vor ihm gleich in der Kammer, oder im Keller versteckt hätte. Der Geist gab mir ein, dieses den Athenienfern zu lehren, daß die Verweigerung den Gesetzen zu gehorchen sehr vieles, ja das meiste Unheil gebüret; und daß dagegen Zucht und Ehrbarkeit und Befolgung der Gesetze allen Dingen einen Schmuck, eine Vollkommenheit und guthe Gestalt und Schicklichkeit verleihet, und immerzu den Ungerechten Beinschellen anleget; daß sie die unebene rauhe Bahn glatt und eben macht, daß sie dem Uebermuthe und Brodteckel steuert, daß sie den Muthwillen erstickt und erdämpfet, daß sie die Blumen des schadenfrohen Muthwillens, wie eine heiße Sonne, so trifft und sticht, daß sie in ihrer besten

Blü-

a) Hier haben wir ein deutliches Exempel, daß zu Athen der δῆμος die Gemeinde von den ganz armen eben so unterschieden gewesen sey, wie zu Rom der Populus von der infima plebe.

Blüte verwelken und vergehen. Sie, die Gerechtigkeit, macht krumme Rechtshändel gerade, und bringt verkehrte Ausſprüche der Richter wieder zurechte; ſie mildert, beſänftiget, und unterdrückt ſtolze und übermühtige Werke; ſie hemmet den Lauf der Zwietracht, ſie beruhiget das überlaufende Wallen des argen Haders. Durch ihr Zuthun geraten alle menſchliche Dinge in ihre gehörige Fugen, und bekommen eine gute völlige Geſtalt, und ſie drückt ihnen den Stempel der Weisheit auf.„

Höret ihr wohl, Männer von Athen, was Solon von dergleichen Leuten ſagt, und wie er den Göttern nachrühmet, daß dieſelben den Stat bewahren und aufrecht erhalten. Und hierinne gebe ich Soloni vollkommen recht. Ich halte allerdings die gemeine, herſchende Sage von uns für wahr, wünſche auch, daß ſie allezeit wahr ſeyn und bleiben möge, daß nemlich die Götter unſern Stat bewahren, und ein Auge über ihn haben. Ja gewiſſermaßen ſehe ich den gegenwärtigen ganzen Handel, mit der Rechenſchaft wegen Verwaltung der Bothſchaft nach Makedonien, für einen klaren Beweiß der göttlichen Vorſorge für unſere Wohlfart an. Denn erweget nur einmal ſelbſt den Zuſtand dieſer Sache. Ein Mann begeht in einer Geſantſchaft, die er verrichtet, viele grobe und unverantwortliche Verbrechen. Er verkauft und veräußert Länder, in welchen die Götter von euch und euern Bundsgenoſſen verehret werden ſolten. Und gleichwohl kan der Mann doch noch wohl hingehn, und einen, der ihn anklagen wolte, durch ſein Angeben und Verſchreyen um ſeine Ehre bringen, bloß weil er ihn behorcht [a]) hatte. Warum mag Gott das wohl ſo verhengt haben? Darum, daß auch

a) Es ſcheint, als ob Timarchus Aeſchinem einsmals belauſcht und behorcht habe, als derſelbe heimlich beym Anarius Philippi Kuntſchafter zu Athen ſtack.

auch Aeschines selber auf gleiche Weise wegen seiner eignen Verbrechen kein Mitleiden und Verzeihung finden möchte. Doch, gleich als ob es Aeschini nicht genug wäre, sein Verderben durch diese Grausamkeit bewirkt, und gleichsam herbey gerufen zu haben, er ging noch weiter. Nicht ließ er sich begnügen seinen Feind anzuklagen, sondern er unterfing sich auch, mich zu schänden und zu lästern. Das that er vor dem Gerichte, wo er den Timarchum anklagte. Und hernachmals weiter drohte er mir auch in der Gemeinde, Klagen der beleidigten Majestät wider mich einzugeben, und was dergleichen Dinge noch mehr sind. Warum that er das? Darum, damit ihr es mir um destoweniger verübeltet, wenn ich ihn, Aeschinem, anklagte, ich, der ich seine Schelmereyen am besten weiß, und ihnen allen auf der Spur nachgegangen bin. Ja endlich, nachdem es ihm gelungen ist, die ganze vorige Zeit hindurch diese Klage durch allerley Ausflüchte von sich abzulehnen, wegzuschieben, und aufzuhalten, so ist sie damit unvermerkt in einen so dringenden und critischen Zeitpunkt versetzt geworden, daß es euch, wenn auch gleich keiner andern Ursache wegen, doch wenigstens der bevorstehenden und hereinbrechenden Dinge wegen, nicht möglich noch rathsam ist, diesen Menschen, der Geschenke genommen hat, und darüber angeklagt worden ist, loßzusprechen.

Denn, Männer von Athen, gehört und gebürt es sich gleich allezeit, Geschenkenehmer und Verräter zu verabscheuen, und zu bestrafen, so würde sich doch solches für die itzige Zeit am meisten gebüren, und dem menschlichen Geschlechte überhaupt ersprießlich seyn. Denn eine greuliche Seuche, Männer von Athen, eine greuliche und gefärliche Seuche hat Griechenland angefallen, welche zu

heben

heben und auszurotten, viel Geschicklichkeit und Vorsicht von eurer Seite, und ein außerordentlicher Beystand eines günstigen Glückes erfodert werden will. Denn man muß Mitleiden mit der Thorheit und Blindheit der Edlen in den verschiedenen griechischen Staten haben, welche man gewürdiget hat, ihnen die Verwaltung des gemeinen Wesens an jedem Orte anzuvertrauen, weil sie jämmerlich rasen, und für ihre edle Freyheit, die sie um ein Nichts weggeben, sich eine selbstgewählte Knechtschaft aufbürden. Für einen Schatten von guten begeben sie sich wirklicher wahrer und großer Vortheile. Sie laßen sich Gäste, Freunde, Gesellen Philippi schelten, sie laßen sich mehr dergleichen gleißende, aber trügliche und nichtige Titel geben, und werden dafür Sclaven Philippi. Die übrigen, bey denen die Verleihung der Ehrenämter, die Bewilligung der in Umfrage gebrachten Vorschläge, und die Vollstreckung der genommenen Beschlüße beruhet, die freylich wohl dergleichen schlimme Scharleiter strafen, auf der Stelle und ohne langes Bedenken strafen, und noch dazu am Leben strafen solten, die sind so weit von Ausrichtung dieser ihrer Pflicht entfernt, daß sie nicht nur sich davon nichts träumen laßen, sondern auch daß sie solche Schurken noch dazu bewundern und hochschätzen, ihnen ihr Glück beneiden, und selber gerne an jener Stelle wären; ob sie gleich an anderer betrübten Beyspielen könten und solten genugsam ersehen haben, was für Schaden und Herzeleyd dergleichen leidige Betriebe und thörigte Beeiferungen mit sich bringen. Als z. E. an den Thessalern, die auf diese Weise in einen herzlich kläglichen Zustand geraten sind. Gestern und vorgestern verlohren sie anfänglich ihre Hegemonie [a]) und die gemeinschaftliche Wür-

a) Oder das Recht, im Kriege vor der Spitze ihrer Bundsgenossen her zu ziehen, Steuren auszuschreiben und einzutreiben u. s. w.

Würde ihres Namens. Itzt aber nimmt ihnen Philippus auch so gar ihre Freyheit. Denn bey einigen von ihnen hat Philippus in die Schlösser Besatzung von seinen Makedonern gelegt. Von da hat diese ansteckende Seuche sich weiter ausgebreitet, und auch Elis angefallen, und das dortige Bluthbad verursacht, welches die Einwohner unter sich selber angerichtet haben. Seht einmal, was für ein Unheil dieses Gifft stiftet, wenn es irgendwo sich einschleichet! Denn die armen Leute zu Elis hat es zu einer solchen Wuth und Unmenschlichkeit erhitzet, daß, um über einander herschen, und Philippo einen Dienst erweisen zu können, sie ihre Hände in das Bluth ihrer Bluthsfreunde, ihrer Mitgenossen eines Volkes, und ihrer Ebenbürger getunkt haben. Doch auch da ist das Uebel nicht einmal bestehen geblieben; sondern es ist auch in Arcadien eingedrungen, und hat daselbst alles zerrüttet, und das Unterste zu oberst gekehret. Die Arcader solten von Rechtswegen auf ihre Freyheit vor andern stolz seyn, denn sie haben ein gleiches Recht mit euch dazu, sintemal ihr und sie, die beyden einzigen auf dem Erdboden seyd, die sich rühmen können, αὐτόχθονες, Selbsterdner, oder Abkömlinge ihres eignen Landes, und beständige Einwohner desselben von undenklichen Zeiten her, zu seyn. Allein dieser Ruhm ist ihnen nichts werth. Vielmehr suchen sie ihren Ruhm darinne, daß sie Philippo heucheln und schmeicheln, ihm zu Ehren eherne Standbilder aufstellen, und ihn mit güldenen Kronen anbinden. Nun noch vor kurzen haben sie in einer allgemeinen Versamnlung den Rathschlag gefaßt und gut geheißen, Philippum mit seinem Kriegsheere, wenn er nach Peloponnes kommen solte, in ihren Stäten aufzunehmen, und ihm ihre Thore zu öffnen. Eben so haben es auch die Leute zu Argis gemacht.

Das

Das ist wahrlich, bey der Ceres, kein Kinderspiel. Männer von Athen. Wollen wir nicht schäckern und haseliren, so dürfen wir das so nicht in den Wind schlagen, sondern wir müßen es wohl zu Herzen nehmen, und auf unserer Hut stehen. Denn das Uebel hat sich anfänglich rund um unsere Statt herum gelenkt, und ist hierauf endlich auch zu unsern Thoren hinein gekrochen. Nehmt euch also in Acht, seht euch wohl vor, verhütet fernern Schaden. Noch ist es Zeit. Noch ist kein unheilbarer Schade geschehen. Nur bestraft die Leute, welche diese Seuche zuerst unter euch gebracht haben; und zwar thut ihnen diese Strafe an, daß ihr ihnen das Recht benehmet in eure Gemeinde zu kommen, und euch mit ihrem verderblichen Rathe zu vergiften. Wo nicht, so möget ihr zusehen, wie es ablaufen wird. Mir wird wenigstens bange, und ich fürchte, ich fürchte, es werde eine Zeit kommen, da ihr zwar von dem Rathe, den ich euch itzt gebe, gestehen werdet, daß er höchst vernünftig und wohlgemeint gewesen sey, aber da ihr ihn nun weiter nicht mehr werdet brauchen können, noch euerm Leyde zu helfen wissen werdet.

Habt ihr nicht, Männer von Athen, ein klares, deutliches und unl ugbares Beyspiel in den armen Olynthiern vor euch, die in einen Zustand geraten sind, dabey man Mitleyden mit ihnen haben muß, und das bloß durch den Betrieb eben dieses Thuns, wider welches ich hier eifere? Das, lediglich das, war ihr Verderb. Das könnet und sollet ihr an dem Verlaufe ihres Unglückes erkennen. So lange sie noch mehr nicht als 400 Reuter hatten, und ihrer in allem mehr nicht an der Zahl, als fünftausend waren, weil damals noch nicht alle dortigen Einwohner von chalkidischer Abkunfft beysammen im Beschluße eines einzigen

zigen Walles wohnten, da konten sie es wider die Lakedämonier zu einer Zeit aushalten, da diese zur See und zu Lande den Meister spielten, wie euch allen ohnfehlbar wohl bekant seyn wird. Ob nun gleich, wie gesagt, die Lakedämonier damals den Olynthiern mit einer so fürchterlichen Macht zu Wasser und zu Lande zusetzten, so erhielten diese doch nicht nur ihre Statt unversehrt, sondern verlohren auch nicht einmal ein einziges Castell; vielmehr gewannen sie den Lakedämoniern viele Treffen ab, und schlugen ihnen dreye ihrer Polemarchen [a]) todt, und am Ende zwungen sie die Lakedämonier, sich mit ihnen so zu vertragen, als sie, Olynthier, nur selber wolten. Seitdem aber einige von ihnen angefangen haben Geschenke zu nehmen, und viele der übrigen aus Einfalt und Unverstande, oder vielmehr, nach einem über sie beschlossenen, zwar traurigen, aber unvermeidlichen Verhängnisse, sich einbildeten, diese mit Geschenken gewonnenen Leute wären ihre wahren Feinde, und meinten es viel besser und aufrichtiger mit ihnen, als ihre wahren Freunde, die sich ihrer annahmen, ihnen zum guten riethen, und für ihre Freyheit redeten: seitdem ferner Lasthenes sein Haus mit Holzwerke aufgezimmert hat, das ihm aus Makedonien zugeführt worden war; seitdem Euthycrates große Heerden von Rindviehe auf der Weyde hat gehen laßen, die ihm nichts gekostet hatten; nachdem der mit Heerden Schafen, jener mit ganzen Stutereyen aus Makedonien heimgekommen war, und der gemeine Haufe, dem doch durch dergleichen Beschenkungen der Strick um die Kehle gelegt

a) So nennten die Lakedämonier ihre obersten Befehlshaber im Kriege, außer und unter den Königen. Denn diesen kam eigentlich die Anführung des Heeres zu. Doch, wo die Könige nicht zugegen waren, da vertraten die Polemarchen ihre Stelle.

gelegt wurde, nicht nur nicht scheel dazu sahe, noch dazu brumte, oder Strafe an den Verrätern ausübte, sondern sie vielmehr bewunderte, beneidete, mit Ehrenämtern und Ehrenzeichen überhäufte und sie allein für wackere, rechtschaffene und verständige Leute ansahe: seitdem, sage ich, die Sache dahin gediehen war, daß das Geschenkenehmen Ueberhand nahm, so konten sie es mit aller ihrer Macht wider das hereinbrechende Unglück nicht aus- noch es von ihren Mauern abhalten. Zwar hatten sie sich nunmehr eine auf die ein tausend Mann starke Reuterey zugelegt. Ihre eigne bürgerliche Manschafft zu Fuße belief sich weit über die zehn tausend Köpfe. Alle Nachbarn umher stunden ihnen bey. Sie hatten auf die zehntausend gedungene Kriegsknechte im Solde. Ihr selber stundet ihnen mit einer Flotte von 50 Kriegsschiffen bey, auf der sich viertausend von euern eignen Bürgern befanden. Und gleichwohl konte sie von dem allem nichts retten; sondern sie kamen, gleich im ersten Jahre des Krieges schon, um alle ihre in dem chalkidischen Krayse gelegenen Stäte, oder vielmehr die Verräter brachten sie drum, welche dem Philippo mit ihrer Willig- und Dienstfertigkeit den Kopf so warm, und so viel zu schaffen machten, daß er nicht einmal herumkommen, noch, sobald einer ihm seine Statt anboth, geschwind genug kommen und sie in Empfang nehmen konte, und nicht wuste, wo er zuerst hinlaufen oder zugreifen solte. Die Obersten einer Rotte Reuter von fünfhundert Mann, spielten selber ihm, Philippo, diese ganze Rotte mit Mann, Pferden und der ganzen Rüstung in die Hände. Hat man wohl je von dergleichen schändlicher Verräterey gehöret? Hat wohl jemand je einen so großen Fang mit einemmale gethan? Und gleichwohl scheuten und schämten die Verräter sich

nicht,

nicht, die Sonne noch mit ihren Augen anzuschauen, ihr Vaterland noch mit ihren Füßen zu betreten, dem sie eine so große Schmach angethan, und eine so tiefe Wunde geschlagen hatten; die Tempel der Götter so gar konten sie von ihrem Bubenstücke nicht abschrecken, ob sie gleich den Zorn und die Rache der Götter vor Augen sahen. Die Gräber ihrer Väter konten sie dem Feinde des Vaterlandes verraten und verkaufen, ob ihnen gleich die Gebeine der daselbst Begrabenen mit lauter Stimme ihren Unwillen und die künftige Ahndung zuschriehen. Gegen sich selbst waren sie so grausam, daß sie ihrem guten Namen einen unauslöschlichen Schandfleck für alle zukünftige Zeit anhingen, die auf dergleichen Schelmstücke nothwendiger Weise erfolgen muste. Sogar sehr bringt das Geschenkenehmen die Menschen um ihren gesunden Verstand, so gar sehr macht es dieselben sinnloß und wütend.

Ihr müsset also, ich meine euch ihr Gemeinen, eure Vernunft zusammen fassen, und dergleichen Dinge nicht geschehen lassen, sondern sie öffentlich und exemplarisch bestrafen. Denn das würde auch etwas sehr schlimmes und garstiges seyn, wenn ihr, die ihr wider die Verräter von Olynthus sehr harte und strenge Befehle habt ergehen gelassen, nun eure Schärfe bey euern eignen Leuten sparen, und aller Welt zeigen woltet, daß ihr Verbrechen, die ihr an Fremden ahndet, an euch selber ungestraft und ungerächet verüben ließet. Ließ mir einmal das wegen der Olynthier verfaste Psephisma ab.

Psephisma.

So lautete also eure Verordnung wider Verräter, wider Leute, denen die Götter gram sind, eine so trefliche und löbliche Verordnung, daß alle Grichen und alle Barbaren

sich drein verliebt, und sie als recht und weise gebilliget haben. Weil dann nun das Geschenknehmen der erste Schritt zu dergleichen Schelmstücken ist, und wer Geschenke nimmt, sich verbindlich macht, auch ein Schelm zu werden, so bildet euch ein, Männer von Athen, daß, wer Geschenke nimt, der gewiß auch ein Verräter sey. Daß der eine Zeiten und Gelegenheiten verkauft, der andere Dinge [a]), der dritte Kriegsheere, ie nachdem einer des einen oder des andern mächtig ist, das thut zur Sache nichts. Darum darf einer nicht durchkommen, noch verschonet bleiben, oder wohl gar in Ehren gehalten werden, weil er das und nicht jenes verraten und verkauft hat. Es sey, was einer verkauft, was es auch nur immer wolle, allezeit verdient er Haß, Abscheu und Strafe, und das um soviel mehr, wenn das unter euch geschieht. Denn unter allen Menschen seyd ihr die einzigen, die ihr euch in Abthuung solcher Händel nicht erst nach fremden Beyspielen umsehen, sondern nur auf eure eignen einheimischen schauen dürfet. Hier, hier könnet ihr euren Ahnen es nachthun, mit denen ihr euch soviel wisset, und die ihr mit Rechte biß in den Himmel erhebet. Daß die itzige Zeit es nicht leidet, daß ihr es ihnen in den Kriegskämpfen, in den Heerszügen, in andern solchen Gefährlichkeiten, worin sie sich hervorthaten, gleich thut, darum darf man nicht gleich denken, daß euch die Gelegenheit benommen sey, ihnen nachzuahmen. Gönnen gleich die Götter euch itzo Ruhe und Musse, und überheben sie euch gleich der Unruhen des Krieges, so verwehren sie es darum doch nicht, euern Ah-

a) Z. E. Berathschlagungen einer Gemeinde; macht daß sie unterbleiben, oder, daß schädliche Abschiede darinne genommen werden, oder hintertreibt Gesantschaften zu andern Staten, die man zum Beytritte einladen wolte, und vielleicht auch wohl dazu beredet und vermocht haben würde.

Ahnen in der Klugheit des übrigen Betragens gleich zu werden. Diese Tugend lässet sich überall anwenden. Man braucht sie überall; und es verursachet einem nicht mehr Mühe, und es macht kein gröſseres Geräusch und Lärmen, kluge Rathschläge zu fassen, als thörichte, und sich klug aufzuführen, als thörigt. Ein ieder von euch, der itzt an Gerichtsstäte sitzt, braucht nicht mehr Zeit dazu, um die Sachen, die man itzt vorhat, richtig zu ermessen, und einen rechtsbeständigen Ausspruch davon zu thun, und damit das gemeine Wohl zu befördern, und seinem State Ehre zu machen, als durch verkehrte Einsicht und rechtswidrigen Ausspruch die Grundfeste des States zu untergraben, dessen Ehre zu schmälern, und seine Vorfaren in der Erde zu beschimpfen. Wollet ihr wissen, wie unsere Vorfaren von dergleichen Dingen dachten? Daſs sollet ihr aus diesem Pfephismate hören. Da nimm, Schreiber, dieses hin, und lieſs her. Denn ich kan euch nicht verhalten, Männer von Athen, daſs ihr zu Dingen durch die Finger sehet, welche eure Vorfaren am Leben zu bestrafen pflegten. Lieſs einmal diese Stelle her.

Auszug aus einer in eine steinerne Seule eingegrabenen Verordnung.

Da höret ihr es, Männer von Athen, wie diese Verordnung spricht. „Arthmius, der Sohn Pithonactis, von Zelea, soll ein Feind des Volkes zu Athen und dessen Bundsgenossen seyn, den man mit Waffen zu verfolgen berechtiget seyn soll, er und sein ganzes Geschlechte. Warum denn? Weil er das Gold der Barbarn unter die Grichen gebracht hat.„ Hieraus erhellet allem Ansehen nach, daſs euere Vorfaren Sorge dafür getragen haben, daſs auch nicht einmal ein Fremder,

um Geldes willen, der Griechenschaft Schaden zufügen möchte. Ihr aber dagegen seht nicht einmal dahin, daß niemand von euern Bürgern euern Stat in Unglück bringe.

Ja aber, wird man vielleicht sagen, diese Worte stehen auf diesem Pfeiler nur so für die liebe lange Weile da. Ganz nicht. Das lässet die Stäte desselben nicht vermuten. Die ganze Burg, die ihr vor euch sehet, ist heilig; sie ist auch geraum und weit genug. Dieser Pfeiler hätte also wohl an einem andern Orte der Burg auch Platz finden können; und würde, wo er auch nur gestanden hätte, allemal an einem heiligen Orte gestanden haben. Und gleichwohl steht er an dem allerheiligsten Orte der Burg, neben dem ehernen großen Bilde der Minerva, womit die gesamte Grichenschaft unsern Stat angebunden hat, damit es ein ewiges Denkmal des löblichen Verhaltens des States in dem Kriege wider den Barbaren wäre. Denn sie, die gesamte Grichenschaft, hat dieses Denkmal auf gemeine Kosten hier aufrichten lassen und hieher verehret. Es war demnach damals die Gerechtigkeit in so hohem Wehrte und Ansehen, und man hielt damals so viele Stücken auf die Bestrafung dererjenigen, die dergleichen Schelmereyen verübten, daß man der Verordnung, wie dergleichen Sünden hinfüro zu bestrafen wären, eben denselben Ehrenstandplatz zukommen ließ, welchen man dem Preißmale der Göttin angewiesen hatte. Nun aber lacht man über dergleichen Sünden. Jederman hat Erlaubniß sie ungestraft zu begehen.

Männer von Athen, es würde eine ewige Schande für euch seyn, wenn ihr dieser nun so stark eingerissenen und überhandnehmenden Ausgelassenheit nicht steuren woltet. Ihr müsset nicht nur in einer einzigen löblichen That euern

Ah-

Ahnen gleich werden, sondern auch in ihren übrigen rühmlichen Eigenschaften und Betragen, nach allen Stücken durch die Bank weg. Unter euch allen wird nicht leicht iemand seyn, das weiß ich gewiß, dem unbekant seyn solte, wie es jenem Callias gegangen ist, der den bekanten und so hoch berühmten Frieden bewirket hat, welcher des Königes von Persien Gebiete von Seiten des festen Landes so weit von dem Strande des ägeischen Meeres entfernte und zurückschob, als ein Pferd in einem Tage im Trabe zurücklegen kan; und auf der See ihm verbot, innerhalb des ganzen Striches sich mit seinen Schiffen blicken zu lassen, welcher vom Vorgebirge Chelidoniâ [a]) biß ans Vorgebirge Kyaneâ [b]), reicht. Dieser Mann kam in den Verdacht, als hätte er einen weit bessern und vortheilhaftern Frieden zuwege bringen können, solches aber unterlassen, weil er vom Könige von Persien Geld dafür genommen, es bey einem so schlechten Frieden bewenden zu lassen. Drum fehlte es wenig, oder er hätte mit dem Halse bezahlen sollen. Kaum, daß er in dem Gerichte, welches über sein Betragen bey der Gesantschaft angestellt wurde, mit einer Geldbuße von 50 Talenten noch loskam. Das war der Lohn, den Callias für die Bewirkung eines Friedens davon trug, der so vortheilhaft und so rühmlich für uns war, daß weder vorher, noch nachher ein anderer zu Stande gekommen ist, der jenem in beyden Stücken gleich käme. Aber unsere Vorfaren kehrten sich an die Menge und Größe der Vortheile nicht, die ihnen durch diesen Frieden zugewachsen waren. Denn das meinten sie nicht der Geschicklichkeit des Gesanten, sondern ihrer eignen Tapferkeit zu verdanken zu haben. Sie

a) Bey Lykia und Pamphylia, auf der südlichen Ecke von Kleinasien.

b) Im Munde des Ponti Euxini, auf der nordlichen Ecke von Kleinasien.

sahen bloß darauf, ob der Gesante sein Amt uneigennützig verrichtet, oder gegen Belohnung verwahrlost hätte, und meinten, sein Betragen in Absicht auf den Gewinn sey ein Beweiß der Erhabenheit oder der Niedrigkeit seines Herzens; und dieses Herz müsse lauter seyn, und wer Theil an Verwaltung des Regimentes nehmen wolle, der müsse mit einem Herzen dazu treten, dem Gewinnsucht unbekant und verhast sey.

So gar sehr schien das Geschenkeannehmen euern Ahnen ein euerm State unzuträgliches und dessen Belangen und Grundfesten widriges Ding zu seyn, daß sie es unter keinerley Vorwande, in keiner einzigen Handlung, noch an irgend einer Person gestatten wolten. Ihr aber, Männer von Athen, macht euch noch ein Bedenken, das Todesurtel über einen Mann ergehen zu lassen, der euch einen für euch so schimpflichen, als nachtheiligen Frieden verschaft hat; einen Frieden, der, wie ihr mit euern eignen Augen gesehn habt, die Wälle und Mauren eurer Bundsgenossen umgerissen, dagegen aber die Häuser eurer Gesanten aufgeführet hat; einen Frieden, der euch zwar um das Eurige gebracht, euern Gesanten aber so viele und so große Güter zugeworfen hat, als sie sich nicht im Traume einmal haben einfallen lassen, irgend einmal habhaft zu werden. Ueber solche Leute das Todesurthel aus eignem Betriebe auszusprechen, damit nehmet ihr Anstand, und braucht noch erst Ankläger und gerichtliches Verhör, obgleich iederman die Früchte der Bosheit dieser Schelme vor Augen sieht.

Damit man aber nicht genöthiget sey, bloß zu alten Beyspielen seine Zuflucht zu nehmen, um euch durch deren Vorhaltung zu Bestrafung solcher Verbrechen aufzumuntern, so will ich euch Beyspiele von Leuten zu Gemüte führen, die selbst zu euern Zeiten gelebt, und für ihre böse Thaten in

dieser

dieser Art ihren Lohn bekommen haben. Der Kürze halber will ich, mit Uebergehung der übrigen, bloß eines oder zweyer Erwehnung thun, die durch Verwahrlosung ihrer Pflicht in Gesantschaftssachen sich ihr Verderben zugezogen haben. Ließ mir einmal dieses Plephilma her.

Plephilma.

Durch dieses Plephilma habt ihr also, Männer von Athen, diesen Männern den Todt zuerkant, darunter auch Epicrates war, ob derselbe gleich, wie ich mir von den Alten unsers Volkes habe versichern gelassen, ein braver und euch in vielen Stücken nützlicher Mann gewesen war, und unter andern die Gemeinde mit hatte aus dem Piraeeo in die Statt zurük führen geholfen, und überdem auch seine Neigung gegen die Bürgerschaft durch ein holdseliges gegen jederman freundliches Wesen geäusert hatte. Dem ohngeachtet half ihn das doch nichts. Ihr verurtheiltet ihn. Und ihr thatet auch Recht daran. Denn wer dergleichen Dinge beschicken und besorgen will, ich meine das Wohl eures States bey Auswertigen, der muß nicht zur Hälfte fromm seyn, noch wenn er sieht, daß ihr ein gutes Zutrauen zu ihm gefast habt, sich gelüsten lassen, solches zu mißbrauchen, und es sich zu dem unerlaubten Endzwecke zu Nuze zu machen, um unter dieser Decke euch desto tükischer und desto gröber zu vervortheilen; sondern er muß, um es kurz und rund zu sagen, euch nie, unter keinerley Vorwande, er habe auch Namen wie er wolle, wissentlich und mit Vorsaze weder zu kurz noch zu viel thun.

Was nun diesen Gesanten recht war, davon einer Epicrates war, das ist auch unserm Aeschini und seinem Anhange billig. Denn sie sind in gleicher Schuld, und mithin auch in gleicher Verdamniß. Können sie aber erweisen,

wie sie gewiß nicht können, daß sie jener ihrer Sünden sich nicht theilhaftig gemacht haben, so setze ich mein Leben an ihres Lebens Stelle, und erlaube euch, mich an ihrer Statt gleich von nun an zum Tode bringen zu lassen. Haltet mir nur einmal das Verhalten dieser Gesanten mit dem Verhalten jener Gesanten zusammen. Das so eben vorgelesene Psephisma erkennet jenen die Todesstrafe darum zu, weil sie, (so lauten die Worte) ihre Gesantschaft der ihnen ertheilten Vorschrift, und dem *Psephismati* zuwider ausgerichtet haben. Das ist der erste Vorwurf, der ihnen daselbst gemacht wird. Haben denn etwan unsere Gesanten ihrer Vorschrift gemäß gehandelt? Heist es nicht in dem Psephismate, nach welchem sie den Frieden zu schließen befehliget waren, der Friede solle sich auch auf die Bundsgenossen der Athenienser erstrecken? Aber unsere Gesanten haben ja, wider ihre Order, die Phokenser, die unsere Bundsgenossen waren, vom Frieden ausgeschlossen. Befahl ihnen ferner das Psephisma nicht an, alle Obrigkeiten in den grichischen Staten, die zum Bunde gehörten, in Eyd zu nehmen, und von ihnen den Frieden beschwören zu lassen? Unsere Gesanten aber haben nur die Obrigkeiten beeydiget, die Philippus ihnen zusante. Verbiethet ihnen ferner das Psephisma nicht, mit Philippo allein in der Stille zu handeln? Und gleichwohl haben sie beständig beym Philippo gesteckt. Ferner heist es in jenem kurz vorher abgelesenen älteren Psephisimate: die Gesanten seyen auch deswegen für Todesschuldig erkant worden, weil einige von ihnen dem Rathe falschen Bericht von den Verrichtungen ihrer Gesantschaft erstattet hätten, wie sie dessen überführet worden wären. Unsere Gesanten aber haben nicht nur den Rath, sondern auch sogar die Gemeinde belogen; und man hat sie dessen überfüret. Und wer

hat

hat das gethan? Das ist eben die Kostbarkeit bey dieser Sache: der Verlauf der Dinge selbst hat ihre Schelmerey entdeckt, und ihren Lug und Trug entblößet. Denn gerade das Gegentheil von allem, worauf sie euch vertröstet, ist wahr geworden. Ferner sagt jenes Plephisma. Weil sie auch in ihrem Schreiben an den Stat nicht mit der Wahrheit umgegangen sind. Auch dieses haben unsere Gesanten gethan. Ferner. Weil sie manches den Bundesgenossen zur Ungebür nachgelogen, und Geschenke angenommen haben. Nun will ich zwar nicht sagen, daß unsere Gesanten unseren Bundsgenossen mancherley nachgelogen hätten, dagegen aber kan und muß ich ihnen nachsagen, daß sie unsere Bundsgenossen gänzlich zu Grunde gerichtet, und vom Erdboden vertilgt haben. Das will aber weit mehr sagen, als bloß einen belügen. Was aber den zweyten Punkt, das Geschenkeannehmen, anbelangt, so wäre, wenn unsere Gesanten das leugneten, anders nichts zu thun übrig, als daß man sie gerichtlich und auf eine rechtsbeständige Weise überführte, daß sie sich dieses Vorwurfes schuldig gemacht hätten. So aber gestehen sie es selber. Was soll man ihnen denn also thun? Das versteht sich von selbst; man soll sie geradesweges an den Ort füren, wo sie zugleich mit dem Lohne ihrer Boßheit auch das Ende ihrer Tage finden werden.

Nun, Männer von Athen, ihr seyd zum Theile die Nachkommen jener Männer, welche den Epicratem und dessen Mitgenossen zum Tode verurtheilt haben, zum Theile seyd ihr es auch selber. Denn ich zweifle nicht, oder es werden einige von euch, die ihr itzt diesem Gerichte beywohnet, auch über jene Recht mit haben ergehen gelaßen. Wie könnet ihr es also wohl geschehen laßen und über eu-

er

er Herz bringen, daß Epicrates, der Wohlthäter der Gemeinde, der Mann, welcher an eurem Leyden im Piräeo mit Antheil genommen, und sich äuserst bestrebt hat euch da heraus zu reißen, und in euere vorige Freyheit wieder zu versetzen, daß der sein Vaterland, dazu er euch durch seine Bemühungen wieder verholfen hatte, hat mit den Rücken ansehn, und damit sein Verbrechen büßen müßen. Daß ferner, nur noch vor kurzen, Thrasybulus, der Sohn jenes berühmten Liebhabers der Gemeinde und der bürgerlichen Freyheit, des ältern Thrasybuli, ebendesselben, der die Gemeinde von Phyle wieder in den Piräeum zurückgeführt hat, daß dieses Mannes Sohn also, gleiches Namens mit seinem Vater, hat zehn Talente zur Strafe erlegen müßen; daß endlich Leute, die vom Harmodio und Aristogitone abstammeten, von Leuten, die euch durch die allerwichtigsten geleisteten Dienste sich verbindlich gemacht hatten, von Leuten, welche ihr, krafft eines förmlichen und ewigen Gesetzes, zur Vergeltung derer Wohlthaten die sie euch erwiesen hatten, zu Mitgenossen aller Opfer, Trankopfer und Crateren [a]) in allen Tempeln gemacht habt, welcher Namen ihr, eben so guth, als der Götter und Heroen Namen, in den heiligen Liedern besinget, und denen ihr alle übrigen göttlichen und heroischen Ehren beweiset, daß, sage ich, die Abkömlinge

a) Crater ist ein großes Gefäß, worinne der Wein herbey gebracht und aufgestellt, und nach Befinden der Umstände, mit mehrerm oder wenigerem Wasser, oder wohl gar keinem, gemengt ward, daraus man denn, nach geschehener Mengung, den Wein in die kleinere Becher goß, daraus man trank oder opferte. Welchen Göttern nun, oder welchen Heroen Trankopfer aus einem solchen Crater gebracht wurden, die hatten Antheil an demselben. Und hier wird gesagt, daß Vermöge eines Gesetzes kein Crater in irgend einem Tempel oder bey irgend einer Gasterey habe dürfen aufgestellt werden, um daraus den Wein nnter die Opfernden und Zechenden zu vertheilen, bey dessen Einweyhung, nebst den Namen der jedesmal benöthigten Götter und Heroen, nicht auch zugleich der Name des Harmodii und Aristogitonis angerufen würde.

ge solcher Leute, ohne Ausnahme und Unterschied, die von den Gesetzen bedrohten und angesetzten Strafen haben erdulden müßen, und daß ihr gar keine Nachsicht mit ihnen habt haben, noch ihnen verzeihen, noch euch das Bitten und Flehen und Jammern ihrer Kinder habt jammern laßen wollen, obgleich diese Kinder eben denselben Namen mit den Wohltätern eueres States führten, kurz, daß ihr ihnen schlechterdings keine Betrachtung habt zu gute kommen gelaßen: und daß dagegen auf der andern Seite Aeschines durch eure Quittscheltung loßkäme, an dessen Person sich eben so wenig Berechtigung zur Freysprechung findet, als an seinem Geschlechte. Denn wer ist sein Vater? Atrometus, ein Schulmeister. Wer ist seine Mutter? Glaucothea, eine Frau, welche die so genanten Thiasos [a]) zusammen bringt, welcher wegen eine andere, die noch dazu eine Priesterin war, sich hat zum Tode müßen verurtheilen laßen. Was hat er selbst für seine Person für Verdienste vor sich? Kein einziges, nicht das geringste, weder er, noch sein Vater, noch seine ganze Freundschaft. Hat er etwa, oder einer von ihnen, zur Ehre des States, Rennpferde gehalten? Nein. Hat einer von ihnen etwa Kriegsschiffe auf seine Kosten ausgerüstet? Nein. Hat einer etwa in einem Heerszuge sich durch irgend eine Heldenthat hervorgethan, und dem State

a) So hieß man Gesellschaften, die sich zusammen schlugen, den Bacchum zu verehren, und, nachdem sie ihm einen Bock oder ander Opfer gebracht hatten, anfingen zu tanzen, zu singen, zu schreyen, nackt und bloß mit Prügeln durch die Gassen zu laufen, die Leute zu schlagen, unsinnig zu schreyen und zu lärmen. Man könte sie das wütende Heer nennen, oder mit der fete des fous, dem Narrenfeste, Lichtmeßen, und Knechtruprechten vergleichen. Diese Frau also ward solche Gesellschafften an, hielt Versamlungen von ihnen in ihrem Hause, sang ihnen die Lieder und die dabey üblichen Beschwöhrungen vor, sprach den Segen über Besessene, Mondsüchtige, mit der schweren Noth behaftete, und andere Preßhafte, theilte Arzeneyen aus, u. s. w. welches alles verbotene, oder höchstens nur geduldete Dinge waren. Mit einem Worte, sie war eine Zigeunerin und Quacksalberin.

te Nutzen geschafft? Nein. Hat einer je einen Tanz ausgerichtet? Nein. Hat einer je einen Bürgerdienst verrichtet? Nein. Hat einer etwan jemahls dem State eine Geldverehrung gemacht? Auch nicht. Hat einer etwan auf irgend eine Weise seinen guten Willen gegen den Stat an den Tag geleget, hat einer etwan eine Gefahr dem State zum besten übernommen? Man gehe in den Zeiten so weit zurück als man nur will, so wird man nicht finden, daß von dieser Familie, auch nur ein einziger, dem State in irgend einem der oberwehnten Stücken an die Hand gegangen wäre.

Gesetzt aber auch, Aeschines hätte gleich noch so große Familienverdienste vor sich, es mangle ihm von allen obbesagten rühmlichen Eigenschaften eines wohlverdienten Bürgers keine, deren er sich nicht rühmen könne, aber es mangelte ihm nur diese einzige, die Treue und Rechtschaffenheit in Verrichtung der Gesantschaft, so wäre dieses Verbrechen allein an sich hinlänglich ihm den Hals zu brechen. Kan er sich aber weder rühmen, Pflicht und Gewissen bey der Gesantschaft beobachtet zu haben, noch von den oberwehnten Stücken der Ehre eines aufweisen, ey wie soltet ihr denn noch wohl einen Augenblick Anstand nehmen, ihm seine verdiente Strafe anzuthun? Besinnet ihr euch nicht auf die Reden, die er bey seiner Anklage des Timarchi fallen ließ? als er sagte: der Stat tauge nichts, der keine starke Sonnen wider die Missethäter hätte. Mit der Regierung sey es aus, in welcher Nachsicht gegen offenbare Verbrechen und Zusammenrottirungen, deren Absicht wäre, Verbrecher wider die gesetzmäßigen Strafen zu schützen, mehr vermöchten, als die Gesetze selber; und als er euch ermante, weder Timarchi Mutter und ihr Alter, noch dessen Kinder, und deren Ju-

gend und Wehklagen, noch sonsten jemanden anders, euch jammern zu laßen; sondern bloß das zu bedenken, und diese Lehre nicht aus den Augen zu verliehren, daß, wenn ihr euch die Gesetze nehmen, und die Regierung umstoßen laßet, ihr hernachmals niemanden finden würdet, der Mitleiden mit euch hätte. Trenkt ihm, trenkt ihm diese Worte ein. Vergeltet ihm auf seinem Kopf das Unrecht, das er dem armen Menschen zugefügt hat. Timarchus ist um seine Ehre gekommen, a) bloß darum, weil er den Aeschinem auf einer Schelmerey ertapte. Und ihr woltet Aeschinem selber, den Bösewicht, loßlaßen? Was hättet ihr für Ursache dazu? Hat er gemeint berechtigt zu seyn, Leuten, denen er gramm war, weil sie ihm, seinen Gedanken nach, zu nahe getreten waren, eine so strenge und grimmige Rache abzufodern, er was wird nicht euch gebüren für eine nachdrückliche Rache an Leuten auszuüben, die sich an dem ganzem State, und noch dazu so gröblich, versündiget haben, und davon auch er einer ist, wie ihm mit unwidersprechlichen Beweisen dargethan ist. Oder wollet ihr etwa euer Gewissen verletzen, und euren Eyd brechen? Wollet ihr etwa dem Amte zuwider handeln, das ihr itzt ausübet, da ihr, als Richter, an dieser Stäte sitzet, um Recht zu sprechen?

Ja aber, wird Aeschines sagen, unsere Jugend wird durch meine Anklage des Timarchi, und durch die dadurch bewirkte Strafe desselben, gewitziget und von einem bösen liederlichen und unkeuschen Leben abgeschreckt werden. Gerade, als wenn an meiner Anklage des Aeschinis dem State nicht weit mehr gelegen wäre, und sie nicht einen weit größern Nutzen nach sich zöge. Gerade, als wenn unse-

a) Das widerspricht der Sage von seinem beschleunigten gewaltsamen Ende, wider welches ein hinlänglicher Beweis schon in dem tiefen Stillschweigen Demosthenis steckt.

unsere Herren von der Regierung, durch deren Hände alle großen und wichtigen Statsgeschäfte gehen, durch die Bestrafung eines untreuen Statsdieners nicht würden gewarnet, und sich daran zu bespiegeln gelehret werden. Es gebüret euch also auch für diesen Theil eueres States um sovielmehr, als für eure Jugend, zu sorgen, weil euer Wohl und Wehe in desselben Willkühr stehet.

Damit ihr aber auch überfüret werdet, daß Aeschines nicht aus Liebe zu euern Kindern, sondern aus Liebe zu sich selbst, nicht aus Vorsorge vor ihr Bestes, sondern aus Rache und aus Besorgniß seiner selbst wegen Timarchum angeklagt und gestürzt habe, so will ich euch nur dieses wenige sagen, daß das eine grobe Lügen sey. Denn erstlich brauchte eure Jugend einen solchen Zucht- und Lehrmeister nicht; sie ist zu züchtig und zu ehrbar dazu. Gott behüte unsern Stat für einem so unseligen Zustande, und für einem so erschrecklichen Verfalle, daß die Jugend eines solchen Zucht- und Lehrmeisters bedürfte, als Aeschines und Aphobetus ist. Das ist also ein eitles Blendwerk. Die wahre Ursache dieser Anklage war diese. Timarchus hatte in dem Jahre, da er im Rathe saß, ein Plephisma aufgestellt, welches befahl; wer Philippo Kriegs- oder Schifsbedürfniße zuführe, und sich darüber betreten ließe, und dessen überführt würde, daß der vom Leben zum Tode gebracht werden solle. Damit, damit hat Timarchus das Kalb in die Augen geschlagen. Soll ich das beweisen? Das ist was leichtes. Die Sache spricht von selbsten. Denn wie lange hat nicht schon Timarchus die Person eines Redners vorgestellet? Schon seit sehr langer Zeit. Hat wohl Aeschines die ganze Zeit über sich dran gestoßen, oder das Maul drüber zerrissen, daß Timarchus vor der Gemeinde sprach? Niemals.

Wenn

Wenn hat er aber angefangen darüber zu klagen? Seitdem er nach Makedonien gekommen ist, und sich dem Philippo verdungen hat. a) Lange einmal das Psephisma Timarchi selbst her, und ließ es vor.

Psephisma.

Der Mann also kam mit Schimpf und Schande um, und muste sich von Hohn und Frevel stürzen laßen, der euer Bestes durch seine Verordnungen befördert und unter Andeutung der Todesstrafe verboten hatte, Philippo Waffen zuzuführen; derjenige aber, welcher euerer Bundsgenossen Waffen Philippo in die Hände gespielet hat, der hat jenen angeklagt, und ihm Unkeuschheit vorgeworfen; o Erde, und ihr Götter! Obgleich bey dieser Anklage ihm, als Gehülfen, zwey Schwäger zur Seite stunden, über deren Anblick ihr alsobald, voller Grimm und Abscheu, überlaut schreyen würdet: Nikias, der Unflat, welcher sich selber Chabriä, auf dieses Zuge nach Egypten, zum Gesellschafter und Lüstediener verdungen hat, und der verfluchte Kerybion, welcher in den Umgängen b) ohne Larve aufzuziehen pflegt. Wiewohl was nenne ich diese? Er durfte ja nur auf seinen Bruder Aphobetum sehen. Allein, das war ein unglücklicher böser Tag. Da spielte man die verkehrte Welt. Alle Worte, die damahls wider die Unkeuschheit aus seinem Munde schossen, schlugen ihren Meister aufs Maul und waren wie Bäche, die den Berg hinauflaufen wolten.

Damit ihr aber doch sehet, in was für eine Schande und Verachtung Aeschinis Boßheit und Lügenhaftigkeit den Stat versetzt hat, so will ich, mit Vorbeygehung des übri-

a) Und hierauf Timarchus sein Psephisma aufgestellt hat.
b) Die zu Ehren Bacchi und anderer unreiner und verfluchter Götter angestellt wurden, wie etwan unsere Carneval.

übrigen, das euch allen wohl bekant ist, nur so viel sagen. Ehedem schauten und horchten alle Grichen darauf, was ihr, Männer von Athen, beschließen würdet. Itzt aber gehn wir umher, und erkundigen uns, was andere beschließen und spähen aus: wie stehts mit den Arcadern? Was machen die Amphictyoner? Wo marschirt Philippus nach zu? Lebt er, oder hat ihn der Teufel geholt? Nicht wahr? so machen wir es. Mir aber ist nicht sowohl für Philippi Leben, als für dem Tode des Gefühles des States gegen Missethäter bange. Philippus macht mir ganz und gar keinen Kummer, wenn nur euere Sachen in gutem Wohlstande sich befinden, wenn nur die schuldige Wachsamkeit auf die Verbrechen und Schelmereyen euerer einheimischen Feinde und die heilsame Strenge sie durch Strafen zu bezämen, bey euch noch wohl auf und nicht erstorben ist. Aber dann, dann wird mir bange, wenn ihr es jedermanne erlaubet, wer nur will, Lohn vom Philippo anzunehmen, und wenn einige von euern Leuten, [a]) zu denen ihr ein gutes Zutrauen habt, die sonst allezeit sich wehrten und widersprachen, wenn man sie für Freunde Philippi hat ansehen wollen, und diese Beschuldigung sonst allezeit muthig und geflissentlich von sich ablehnten, wenn, sage ich, diese jenen Miethlingen Philippi nun das Wort reden, und ihnen zu Liebe auftreten.

Denn, was hast du wohl Eubule, für vernünftige Ursache zu einem so ungereimten Widerspruche in deiner Aufführung. Vor nicht gar langer Zeit, als Hegesileos, dein Vetter, und Thrasybulus, der Oheim des Nikerati, vor Gerichte stehen und über sich erkennen laßen musten, nameſt du dich keines von beyden an, sondern bey der ersten

a) Er stichelt auf Eubulum, den er stracks bey Namen nennet, und anredet, und ausschilt.

sten Stimmung [a]) wolteſt du gar nicht kommen, ob man dich gleich rief umzukommen, aufzutreten, und ein gutes Wort für ſie einzulegen: und da man nun ausmachen wolte, was für eine Geldſtrafe den Verurteilten zuerkant werden ſolte, ſo trateſt du endlich zwar hervor, ließeſt aber kein einziges Wort zu ihrem Beſten fallen, ſondern bateſt vielmehr die Richter dich zu entſchuldigen, und dich nicht zu nöthigen für ſie zu ſprechen. Da ſahe man, daß du grauſam genug biſt, deine nächſten Freunde und Bluthsverwanten im Stiche zu laßen. Aeſchini zu Liebe aber willſt du nun auftreten, und ihm das Wort reden, Aeſchini, der damals, als Ariſtophon Philonicum anklagte, und durch ihn auch deine Handlungen in Anſpruch nahm, den Ariſtophontem mit ſeinem Vorſpruche unterſtützte, und ſich damit öffentlich als deinen Feind bewieß. Und dieſem Aeſchini willſt du nun dieſen Liebesdienſt erweiſen, nachdem durch dein Hineinſtürmen der für den Stat ſo ſchlimme und ſchädliche Friede mit ſeinen verwünſchten Folgen zu Stande gekommen iſt. Denn auch du biſt mit unter die vornehmſten Friedensſtiffter zu rechnen. Denn du legteſt der Gemeinde zwey Bedingungen, um eine daraus zu wälen, vor, nachdem du ihr vor dem Kriege mit dem Philippo herzlich bange und zu grauen gemacht hatteſt; entweder alſobald in den Piräeum hinab zu ſteigen [b]) und Geld herbeyzuſchießen, und die Schaugelder zu Soldatenlöhnungsgeldern zu machen, oder das zu bewilligen, was der verfluchte Philocrates in ſeinem Plephiſmate vorgetragen, und dieſer Aeſchines euch aufs nachdrücklichſte angeprieſen und empfohlen hatte, woraus denn an

a) Da ausgemacht ward, ob die Angeklagten ſchuldig und ſträflich wären, oder nicht.

b) Das war zu Athen eine gewönliche Redensart, für, ſich in den Hafen zu begeben. Hier bedeutet ſie, an Bord der Kriegsſchiffe zu gehen.

Statt eines wohlanständigen Friedens ein schändlicher erwachsen ist, und diese Leute durch ihre Schelmereyen zwar alles verdorben, sich selbst aber bereichert haben. Nachdem, sage ich, dieses alles so vorgegangen ist, so hast du dich mit ihnen wieder ausgesöhnet. In der Versamlung der Gemeinde zogest du zwar damals scharf wider den Philippum loß, und schwurest bey dem Leben deiner Kinder, Philippus hätte schon längst zu Grunde gehen müßen, wenn es euch nur ein rechter Ernst damit gewesen wäre. Itzt aber willst du diesen Aeschinem retten! Je wie soll denn Philippus wohl je zu Grunde gehn, und es mit ihm einmal ein Ende nehmen, wenn du die Leute in deinen Schuß und Schirm nimmst, die vom Philippo Geld dafür annehmen, daß sie seine Ehre und seine Wohlfarth vertheidigen und aufrecht erhalten. Mücken kanst du füttern, und machst groß Wesen daraus, aber Elephanten kanst du dagegen verschlucken, ohne daß sie bey dir anstoßen. Moiroklem klagest du darum an, weil er von jedem der Pachter der Kuxen je zwanzig Drachmen eingefodert hat. [a]) Wider Ctesiphontem hast du eine Klage anhengig gemacht, als hätte er heilige Gelder veruntraut, aus keinem andern Grunde, als weil er am dritten Tage drauf [b]) sieben Minas in die Wechselbank gelegt hat, um damit

a) Es scheint, als habe der Staat einsmals die Silberkuxen verpachten wollen, und Moirokles habe die Besorgung der Verpachtung gehabt, und den Pachtern, es sey nun da, es ganz neue frische Pachter gewesen, oder, daß die Alten in dem alten Pachte haben wollen sitzen bleiben, den aber der Rath erhöht wissen wolte, allezeit mag wohl Moirokles den Pachtern, gegen eine Erkentlichkeit von 20 Drachmen von ihrer jedem, zu einem leidlichen Pachtgedinge verholfen haben, zu seinem eignen Nutzen, aber zum Nachtheile und Undanke der Principalen.

b) Worauf denn? Die Kürze der attischen Scribenten ist allerdings an gar sehr vielen Orten zu dunkel für uns, und drum nicht zu loben. Daß die Sache, wovon hier gesprochen wird, damals zu Athen bekant war, das kan den Fehler des Ausdruckes einigermaßen entschuldigen, vielleicht will der Redner sagen, am dritten Tage nachdem er

damit zu wuchern. Leute aber, die Geld dafür angenommen haben, daß sie die Bundsgenossen des States ins Unglück bringen möchten, die solches Geld noch in ihrer Habe und unter sich haben, die es selbst gestehen, daß sie es angenommen haben, und zwar in der besagten Absicht, die dessen auch auf frischer That überführt worden sind, solche Leute läßest du nicht nur mit Frieden, und ziehest sie nicht vor Gericht und zur Rechenschaft, sondern du nimmst dich auch ihrer an, und vertrittst sie, und begehrest, daß man sie loßlaße.

Damit ihr aber, meine Herren, sehen möget, daß die Dinge, welche diese Leute, Aeschines und sein Anhang, vorgenommen und betrieben haben, schreckliche Dinge sind, mit welchen ganz und gar nicht zu scherzen ist, sondern darauf man fleißig achten und ihnen mit vieler Sorgfalt vorbauen muß, die Dinge aber, die Eubulus angefochten hat, nur Kleinigkeiten sind, deren man zur Noth nur lachen darf, das könnet ihr daraus abnehmen. Nicht wahr, es gab zu Elis Leute, welche mit den dortigen gemeinen Geldern Unterschleif machten? Das ist leicht zu erachten. Findet es sich nun wohl, daß ein einziger von diesen Dieben der gemeinen Casse auch Antheil an der Verschwörung gehabt habe, welche daselbst die Regierung umgekehrt, und der Gemeinde die höchste Gewalt aus den Händen gerissen hat? Nein. Nicht ein einziger von jenen hat mit den Verrätern ihres Vaterlandes unter einer Decke gestecket. [a]) Ferner gab es doch

er Ctesiphon, von der Verwaltung der Einkünfte des Tempels der Minerva abgegangen war, welches Amt nicht immerwärend, sondern järlich abwechselnd, oder doch nur zeitlich gewesen zu seyn scheint.

a) Er will so viel sagen. Wer sich begnügt die Casse zu bestehlen, der verrätbet sein Vaterland nicht. Das ist nur ein kleiner Dieb. Von dem hat man keinen sonderlichen Schaden zu gewarten. Aber wer

von

wohl zu Olynthus, als diese Statt noch stund, dergleichen Leute, die den Stat heimlich rupften und zwackten. Oh fehlbar wohl, solte ich meinen. Sind diese Leute wohl Schuld an Olynthi Untergange gewesen? Nein. Weiter. Meinet ihr nicht, daß es auch zu Megara etwa einen und andern kleinen Sperling gebe, der die Kornkammer des dortigen States bemauset? Das kan nicht fehlen; und er hat sich auch gefunden. Man hat ihn entdeckt. Wer ist nun also wohl an der Gährung Schuld, die sich dort so eben ereugnet hat? Etwan einer von den kleinen Cassenfegern? Keiner. Wer hat denn nun aber so vieles und so großes Unheil daselbst angerichtet? Die Leute, welche sich für tüchtig und für wehrt hielten, sich Philippi Gäste und Freunde schelten zu laßen; die Leute, welchen man die unverdiente Ehre angethan hatte, ihnen Strategate und andere hohe obrigkeitliche Aemter aufzutragen; die Leute, die sich einbildeten etwas mehr, als andere ihrer Ebenbürger, vorzustellen. Nicht wahr, Perilaus muste vor kurzen zu Megara sich vor den dreyhunderten gerichtlich verhören laßen und sich verantworten, weil man ihm Schuld gab, er hätte sich zum Philippo begeben. In der Noth stund ihm Ptoiodorus bey, und bath ihn loß, ein Mann, der es an Reichthume, Glanze seiner Abkunft, und Rume seines Namens allen andern zu Megara zuvor thut. Nachdem nun Ptoiodorus durch sein Vorwort und Ansehn Perilaum loß gewirkt hatte, was that er? Er schickte ihn zum Philippo. Was da zu thun? Ein Kriegsheer von ihm zu übernehmen, mit welchem er sein Vaterland bezwänge. Auf diese Weise kam Perilaus mit einer starken Macht vor die Mauern

von

von Auswärtigen Geschenke wider den Stat annimmt, der ist ein großer, ein gefärlicher Dieb, vor dem man sich wohl vorzusehen hat.

von Megara, und blokirte die Statt; mittlerweile that Ptoiodorus auch von innen das Seinige, brauete und manschte, und wolte im trüben fischen.

So gehts, wenn man einen und andern läßet mächtiger werden, als die übrigen Bürger sind. Nichts ist gefärlicher für euch, als eben dieses. Für nichts müßet ihr euch mehr, als dafür, hüten. Daß mir ja keiner bloß darum loßgesprochen werde, weil der, weil jener ihn loßgesprochen haben will. Daß mir ja keiner bloß darum verurtheilt werde, weil der, weil jener drauf dringt, und ihn gestürzt haben will. Wen sein Betragen rechtfertiget, den spreche man loß. Wen sein Betragen verdammet, den verurtheile man. Einem jedem vergelte man nach seinen Werken. Das ist bürgerlich. Es ist also nicht recht, es ist gar zu begehrisch, daß Eubulus euch ansinnet, Aeschinem, einen überwiesenen Bösewicht, ihm zu Liebe loßzusprechen.

Es ist aber auch so etwas nie unter uns erhört, noch gesehen worden, obgleich ihrer viele schon, von Zeit zu Zeit, in großem Ansehen bey euch gewesen sind, und viel vermogt haben, als, zum Beyspiele, jener bekante Callistratus, hernachmals Aristophon, Diophantus und andere mehr vor ihnen. Alle diese herschten. Das ist wahr. Aber wo? In der Gemeinde. In den Gerichtshöfen aber und an den Dingetagen, ist bis auf den heutigen Tag noch kein einziger Herr und Meister über euch, und über die Gesetze und den Eyd gewesen. a) Laßet also auch itzt euch nicht vom Eubulo meistern, und trauet seinen und seines gleichens Worte nicht. Denn wenn ihr ihnen nicht trauet, so werdet ihr am besten und leichtesten

a) Wie besteht aber das mit den häufigen Klagen des Redners über die überhandnehmende Ungerechtigkeit der Gerichte zu Athen?

den Fallstricken der Herschsucht entgehen; wie ihr auch aus einem Orakel erkennen werdet, das ich euch vorlesen lassen will. Höret die Worte der Götter an, die es viel redlicher mit euch meinen, und euern Stat weit mehr aufrecht erhalten, als alle eure Vorsteher. Ließ die Götterspräche her.

Götterspräche.

Höret ihr wohl, Männer von Athen, was die Götter euch weissagen. Hätten die Götter diesen Ausspruch gethan zu einer Zeit, da ihr im Kriege begriffen gewesen wäret, so würden sie mit dem Ausdrucke, wenn sie euch heißen, euch vor den Anführern oder Leitern wohl vorzusehen, die Strategen gemeint, und euch vor ihrer Tücke gewarnt haben. Denn die sind die Anführer im Kriege. Da sie aber diesen Ausspruch nach geschlossenem Frieden gethan haben, so befehlen sie euch, vor den Obersten in euerer Regierung wohl auf euerer Hut zu seyn. Denn diese leiten euch, ihr trauet ihnen, ihr folget ihnen, und müsset allezeit gewärtig seyn, von ihnen übel angeführt zu werden. Ferner befiehlt das Orakel, den Stat zusammen zu halten, damit alle auf einerley Sinne seyn, und den Feinden das Herz nicht laben mögen. Was dünkt euch nun, wenn labet Aeschines wohl Philippo das Herz am meisten, a) Aeschines, der euch in solche Noth gebracht hat? Wenn er loßkomt, oder wenn er seine verdiente Strafe leiden muß? Wenn er loßkomt, so viel ich einsehen kan. Nun befiehlt ja aber das Orakel, stets dahin zu sehen, daß den Feinden das Herz nicht gelabet werde. Mithin befiehlt es auch, daß alle mit einem Herzen und mit einem Munde die Dienstboten euerer Feinde bestrafen. Wer befiehlt das? Jupiter, Diane, alle Götter. Wer sind aber eure Feinde? Wer

von

a) Diese Erklärung ist zu gezwungen.

von außen euch nachstellet, und wer von innen es mit euern auswärtigen Aufpassern hält, und ihnen hülfreiche Hand reichet. Wer euch nun nachstellet, der sucht, wen er kan von euch, mit Geschenken zu gewinnen; und wer jenen beysteht, der lässet sich von ihnen bestechen, und giebt sich alle Mühe, andere, die sich gleichfals den Lohn der Ungerechtigkeit haben belieben gelassen, zu rechtfertigen und zu rettten.

Doch, was berufe ich mich lange auf Befehle der Götter? Die Sache spricht von selber. Bloß menschliche Vernunft gehört dazu, einzusehen, daß niemand sich schlimmer betten, noch etwas begehen könne, wovor ihm mehr bange seyn muß, als wenn er seinem Vorsteher gestattet mit solchen Leuten bekant und Gutfreund zu werden, die mit ihm, das ist mit der Gemeinde, nicht eines Sinnes sind, und nicht auf eines hinaus wollen. Denn wodurch hat Philippus sich aller Dinge bemächtiget? Wodurch hat er es möglich gemacht, auch die allergrösten Unternehmungen auszufüren? Ich will es euch sagen. Merkt auf. Dadurch, daß er Händel [a]) von Leuten erkaufte, die sie ihm feil anboten. Dadurch, daß er die Vorsteher und Leiter der Staten verführt, auf seine Seite gebracht, aufgewiegelt, aufgeblehet, zu Leichtfertigkeiten, Schelmereyen und eitlen gedankenlosen Erwartungen verleitet hat. Hiedurch, sage ich, hat er so große Dinge ausrichten gekont. Jedoch es steht bey euch, bloß bey euch, ihm diese beyden Kunstgriffe unbrauchbar zu machen; erstlich damit, daß ihr euch an das Zureden solcher Leute nicht kehret, und nicht drauf achtet, die euern Verrätern das Wort reden, sondern jedermanne zeiget, daß sie euch nichts zu befehlen, und

a) Das sind Kriegsvere, Schifsflotten, feste Stäte, Rechtsame, und was dergleichen mehr ist.

über eure Herzen keine Gewalt haben, und daß sie sich fälschlich berühmen, wie sie thun, daß sie euch an ihrem Seile haben, und leiten, wohin sie nur wollen: Zweytens damit, daß ihr den Verräter, der euch euerm Feinde verraten und verkauft hat, nach Verdiensten abstrafet, und zwar vor den Augen der ganzen Welt.

Ich nenne mit Fleiße den Verräter, den Aeschinem meinende. Denn ob ihr gleich mit dem grösten Rechte von der Welt auf einen jeden zürnen und es an ihm ahnden würdet, der dergleichen Dinge verübt hätte, ich will sagen, der eure Bundsgenossen, der eure Freunde, der gute Gelegenheiten, auf welche alles zu eines Wohle oder Wehe ankomt, verkauft und verraten hätte, so ist doch wohl nicht leicht iemand zu finden, an dem ihr euern Zorn mit gröserer Strenge und mit mehrerm Rechte würdet auslassen können, als Aeschines. Denn wer von freyen Stücken von sich bekant und sich dessen berühmt hat, daß er dem Philippo nicht traue; wer unter allen zuerst ihn auf den fahlem Pferde ertapt haben wolte, und anfänglich eine geraume Zeit der einzige unter uns war, der Lunte gerochen haben, und inne geworden seyn wolte, daß Philippus für die Grichen nichts guths im Schilde führe, wie kan man noch zweifeln, oder in Abrede seyn, daß der, wenn er plötzlich ein Blaustrumpf geworden, ausgerissen, übergelaufen ist und sich zu eben diesem euerm Feinde geschlagen hat, den Todt nicht zehnmal für einmal verdienet haben solte?

Daß er aber ein Blaustrumpf geworden sey, das kan er selbst nicht leugnen. Denn wer war es denn, welcher den Ischandrum gleich anfänglich vor und zu euch führte, mit dem Vorgeben, eure Freunde in Arcadien hätten ihn, Ischandrum, hieher gesant? Wer ist der, welcher schriehe, Philippus wäre euch ins Gehäge gekommen, und packte,

wie

wie ein Dieb, Peloponnesus und Grichenland ein, um heimlich damit durchzugehen, mittlerweile da ihr schliefet? Denn ihr schliefet. Wer ist der, welcher jene schönen langen und prächtigen Reden hielt, in welchen er euch das Psephisma Miltiadis und Themistoclis, und den Eyd vorlaß, welchen die Ephebi [a]) in dem Tempel der Agraulus [b]) beschwören müssen? War er es nicht? Wer war es denn weiter, der euch beredete, GOtt weiß wohin, fast bis ans rothe Meer [c]), Gesanten zu schicken, unter dem Vorwande, Philippus stelle der Freyheit Grichenlandes nach, und es gebüre euch, davor zu sehen, und vorzubauen, und das Wohl der Grichen nicht aufzugeben? Faste nicht hierauf Eubulus ein Psephisma dem zu Folge ab, darinne die Gesantschaft in eurem Namen an die grichischen Staten im Peloponnes fest gesetzt und anbefohlen ward? und übernahm nicht Aeschines diese Gesantschaft? Was er nun daselbst alles gesprochen und der Gemeinde vorgetragen hat, das wird er selbst wohl am allerbesten wissen; was er aber daselbst gesprochen zu haben bey seiner Heimkunft vorgab, als er euch Bericht von seinen Verrichtungen abstattete, daran werdet ihr euch wohl noch erinnern. Vor der Gemeinde stehend, scholt er Philippum einmal über das andere einen Barbaren und einen Unglücksvogel, Poltergeist, Würgengel [d]). Ferner meldete er euch, wie sehr die Arcader sich darüber gefreuet hätten, daß euer Stat nun endlich einmal

a) Junge Bursche, die in den Bürgerstand mit ihrem 17 oder 18 Jahre eintraten.
b) War ein Zuname der Minerva.
c) War ein Sprüchwort von einem jedem weit entlegenen Orte, wie wir sagen, nach Ostindien, oder wo der Pfeffer wächset.
d) ἀλάστορα. Das Wort bedeutet, sowohl einen bösen Geist, als auch einen verfluchten Menschen, der überall, wo er hinkömt, Unglück anrichtet, und über alle den Fluch bringt, die mit ihm zu thun haben.

mal die Augen aufthäte, endlich einmal aus dem Traume erwachte, und nach seinen Sachen sähe. Nichts, sagte er weiter, hätte ihm je in seinem Leben mehr verdrossen, und weher gethan, als daß er auf seiner Hinreise [a]) ein trauriges und schmerzliches Spektakel mit Augen hätte mit ansehen müssen. Denn es wäre ihm unterweges Atrestides [b]) begegnet, der vom Philippo gekommen wäre, und Weibesvolk und junge Kinder bey sich gehabt hätte, die zu Fusse gegangen wären. Er hätte die Leute nicht gekant; und also einen Mann, den er auf der Straße angetroffen, gefragt, was denn das für Leute, und wo sie her wären? Da hätte ihm denn der Wandersmann den Atrestides bey Namen genennet, und berichtet, wer er wäre, und was der Droß bedeutete, den er bey sich hätte. Es käme nemlich Atrestides vom Philippo wieder heim, und brächte Kriegsgefangene von Olynthus mit, die Philippus ihm zu Leibeignen geschenkt hätte. Diese Nachricht hätte ihn, Aeschinem, (so sagte er) aufs innigste gerühret, daß er sich der Tränen nicht hätte enthalten können, sondern sich gemüssiget gesehen hätte, in klägliche Worte auszubrechen, und den jämmerlichen Zustand Grichenlandes zu beklagen, das dergleichen schreckliche und unerträgliche Begegnisse so hingehen liesse. Nachdem er das gesagt hatte, rieth er euch, Gesanten nach Arcadien zu schicken, die sich über die dortigen Anhänger Philippi beschwerten. Denn er hätte von den Freunden vernommen, daß, wenn unser Stat sich der Sache annäme, und eine Gesantschaft in dieser Angelegenheit dahin schick-

a) Oder soll es vielmehr die Herreise seyn. Das scheint sich noch besser zur Sache zu schicken. Der im grichischen befindliche zweydeutige Ausdruck ἀπιὼν weggehende bestimmt und entscheidet nichts. Denn wo denn her weggehende? Von Athen nach Arcadien? Oder von hieher dorthin?

b) Ein vornehmer Arcader.

schickte, gedachte Bösewichter zur gebürenden Strafe gezogen werden würden.

So sprach er damals, so ließ er sich damals in euern Versamlungen vernehmen. Und das waren auch wirklich patriotische Reden, Reden, die euch Ehre brachten, und lieblich anzuhören waren. Seitdem er aber nach Makedonien gekommen ist, und seinen Feind den Philippum gesehen hat, den Feind, der auch zugleich ein Feind aller Grichen ist, hat er wohl in dem Tone zu sprechen fortgefaren? Weit gefehlt. Von nun an klung es gantz anders. Nun hieß es nicht mehr, ihr müstet eurer Vorfaren eingedenck seyn. Nun war nicht mehr die Rede von Siegesdenkmalen; nun rieth man euch nicht weiter, irgend einem mit euerer Hülfe beyzuspringen; vielmehr gab er zu verstehen, daß er sich wundern müsse, wie es doch Leute geben könne, die euch bereden wolten, wegen des Friedens mit Philippo euch auch mit den übrigen grichischen Staten zu unterreden, gleich als wenn ihr mit euern eignen Dingen nicht nach Belieben schalten und walten köntet, und erst anderer Leute Gutachten darüber vernehmen, und ihre Einwilligung einholen müstet. Ferner sagte er, Philippus wäre der vollkommenste Griche (poßtausend) der nur unter der Sonne gefunden werden könte, von einer wunderbarlich beredten Zunge, und der allerbeste und stärkeste Freund eueres States, und gleichwohl gäbe es unter uns so grobe, dumme und ungeschliffene Leute, daß sie sich nicht schämten, auf ihn zu schelten und zu schimpfen, und ihn einen Barbaren zu nennen.

Würde nun wohl dieser Mann, wenn er sich nicht hätte umkaufen gelassen, es ie über sein Herß gebracht haben,

der

dergleichen Reden zu führen a), nachdem er die vorigen, die von diesem gerade das Widerspiel sind, von sich, aus eben dem Munde, hatte hören gelassen? Konte wohl einer, der damahls, seinem Vorgeben nach, einen so grossen Abscheu gegen den Atrestiden wegen seines grausamen Verfarens mit den Weibern und Kindern der Olynthier hatte, itzt mit Philocrate Gemeinschaft haben, und an einem Joche ziehen, mit Philocrate, welcher freygebohrnes olyntisches Frauenvolck hieher hat kommen gelassen, um sie zu Fegopfern b) der ausgelassenen Geilheit jedes Lasterhaften zu machen? Mit Philocrate, der sich durch seinen unflätigen Wandel so bekant, aber auch so berüchtiget und so stinckend bey jedermanne gemacht hat, daß ich es nicht nöthig habe, seine Schande aufzudecken. Daß ich von ihm dieses einzige erwehnt habe, daß er wohlgebohrne Weibsbilder dem Muthwillen der schäumenden Wolluſt Preiß gegeben hat, das kan euch einen hinlänglichen Begriff von seinem Gemüthscharakter machen. Soviel euer hier zugegen sind, und umher stehen, und vernommen haben, was ich da sagte, die wissen nunmehr gnug, um das übrige drauf erfolgte zu erraten, und mit den armen Frauen Mitleiden zu haben, mit welchen Aeschines kein Mitleiden gehabt hat; deren Noth

er

a) O ja. Das ist gar wohl möglich. Er kan ja die Sachen Philippi an Orte und Stelle ganz anders befunden haben, als vorher. Die Augen können ihm ja aufgegangen seyn.

b) Fegopfer sind Opfer, welche geschlachtet und dargebracht werden, zu Ausbüßung und Abthuung fremder Sünden. Sie sind gleichsam wie eine Quele, oder wie ein Hand- und Nasentuch, daran man den Rotz, Schmutz und andern Unflath abwischet. Die Alten glaubten, die Sünde eines Menschen könne durch gewisse ausgesprochene Worte in ein Thier gebannet werden, so daß Gott an dessen Blute sich genügen lasse, und des sündhaften Menschen, der selber hätte sterben sollen, schone. In wie weit eine Hure ein Schnupftuch der Geilheit seyn und genennet werden könne, das versteht sich von sich selbst wohl, und ich brauche es nicht zu sagen. Man bedenke nur was Scortum eigentlich sey. Ein lederner Schlauch den Mist und das Kehricht aus dem Hause dahineinzuschütten.

er sich nicht hat zu Hertzen gehen gelassen, um derentwillen er Grichenlandes Schicksal nicht beseufzet, noch beweinet hat, mit dem es dahin gekommen ist, daß grichische Frey-Frauen nicht bloße Mägdendienste thun, sondern auch allen unreinen Lüsten, zum Wischlappen, zu Gebote stehen müssen, und das noch dazu mitten unter ihren Eyds- und Bundsgenossen, und daß sie diese grosse Glückseligkeit der Dienstwilligkeit der Gesanten dieser ihrer Bundsgenossen zu verdanken haben.

Aber er wird wohl sein selbst wegen ein Ach- und Wehklagen anstellen, sein selbst wegen nemlich, er, der so herliche, schöne und liebliche Dinge durch seine Gesantschaft ausgerichtet und zuwege gebracht hat. Ohnfehlbar wird er das thun, und seine Kinder mit sich auf dem Sprachtritt nehmen, und neben sich hinstellen, um euch, Männer von Athen, durch ihren kläglichen Anblick und durch ihr jämmerliches Geschrey zum Mitleiden gegen den Vater zu bewegen. Doch, um euch wider diese Versuchung zu wapnen, so gebe ich euch, Männer von Athen, dieses zu bedenken, soviel nemlich seine Kinder betrift, (und das müsset ihr euch wohl merken, und bey euerem Ausspruche nicht aus dem Sinne lassen) daß er, Aeschines, Schuld daran ist, daß die Kinder von vielen eurer Bundsgenossen und Freunden nun in der Irre und im Elende umhergehen, nichts zu beissen noch zu brocken haben, nicht wissen, was sie anfangen, oder wohin sie sich wenden sollen. Diese, diese verdienen euer Mitleiden viel eher. Denn Aeschines hat ihnen Unrecht, grosses Unrecht, Unrecht von mancherley Art, Unrecht das gen Himmel um Rache schreyt, angethan. Ja nicht nur ihnen, nicht nur euch selbst, sondern auch so gar euern eignen Kindern. Denn er, mit seinen Helfers Helfern, hat in den Friedensvertrag die Clausel

mit

mit hineingesetzt, auch euere Kinder und Kindeskinder solten, bis zu ewigen Zeiten, an diesen Frieden gebunden und gehalten seyn. Folglich hat er ihnen so gar alle Hofnung, dieser beschwehrlichen Bürde einmal loß zu werden, benommen.

Wird er euch aber mit seinen eignen Tränen zu erweichen suchen, so müßet ihr wohl bedenken, und nicht vergessen, daß ihr itzt in euerer Gewalt den Mann habt, welcher ehedem einsmals von euch begehrte, daß ihr doch Gesanten nach Arcadien schicken möchtet, die wegen der dortigen Anhänger Philippi in eurem Namen Vorstellungen thäten, und Klagen führten. Nun ist die Zeit gekommen, da ihr nicht erst eine Bothschaft nach Peloponnes schicken, nicht eine weite Reise zurück legen, nicht euch in große Unkosten stecken dürfet, sondern mit leichter Mühe in sehr kurzer Zeit eben so weit kommen, und Aeschini sein Verlangen erfüllen könnet. Es komt bloß darauf an, daß ein jeder, der da will und kan, hieher zum Sprachtritte trete, und mit heiligen und gerechten Händen, zum Besten des Vaterlandes, seinen Stein, dessen Ausspruch vor Gotte und Menschen sich rechtfertigen läßet, niederlege, zu Verurtheilung eines Mannes, der, o Erde und ihr Götter, anfänglich zwar jene preißliche Reden von sich hören ließ, in welchen Marathon und Salamis, und die daselbst erfochtenen Siege, und die darob errichteten Denkmäler erschollen; hernachmals aber, sobald er nur den makedonischen Grund und Boden betreten hatte, plötzlich umschlug, gerade das Gegentheil zu pfeifen anfieng, und euch schlechterdings geboth, euere Ahnen nicht zu nennen, ihre Siegesdenkmale mit keinem Worte zu erwehnen, niemanden beyzuspringen, keine gemeinschaftliche Berathschlagung mit den grichischen Staten anzustellen.

Wenig

Wenig fehlte es noch, oder er hätte euch vollends gar gerathen euere Mauern und Wälle einzureißen.

Hat wohl jemand je unter euch verwünschtere Reden gehört, als diese sind? Wer ist wohl unter allen Grichen, wer ist wohl unter allen Barbaren so ungeschliffen, der Welt und der Geschichte so unkundig, oder unserm State so auffetzig, daß er sich zu behaupten getraute, Grichenland würde, auch ohne unsrer Ahnen Zuthun, das seyn, was es itzt ist. Ich will den Fall setzen, es fragte irgend einer von uns einen andern, Grichen oder Ungrichen, das ist gleich viel mit folgenden Worten: „Freund, sage mir einmal, was dünkt dir? wir wollen einmal annehmen, unsere Vorfaren hätten sich bey Marathon und bey Salamis nicht so tapfer gewehrt. Meinst du nun wohl, daß in dem Falle das Land, welches nun Grichenland ist und heist, und wohl angebaut ist, und bewohnt wird, Grichenland heißen, und von Grichen bewohnt werden würde?„ Laßet den Befragten auch noch so rohe, auch noch so wider euch eingenommen seyn, allezeit wird er doch sich so bloß nicht geben, daß er mit Ja antworten solte. Und gleichwohl will Aeschines euch, die ihr jener braven Leute Abkömlinge seyd, nicht erlauben euerer Ahnen eingedenk zu seyn, denen doch auch so gar die Feinde selbst ein so herliches Lob nicht leicht absprechen oder streitig machen werden; und das thut er aus keiner andern Ursache, als damit er ernten, reichlich ernten könne, wo er nicht gesäet hat.

Seine Ungerechtigkeit trifft also nicht bloß euch, sondern sie erstreckt sich auch auf euere längst verstorbene Ahnen. Denn er nimt ihnen das einzige Guth, welches noch ihr eigen ist. Aller andern Vortheile müßen die Todten entbehren. Nur bleibt ihnen noch der Ruhm löblicher

Thaten, als ein Eigenthum, das ihnen niemand nehmen kan. Denn der Neid hört mit dem Leben auf. Und gleichwohl erkühnt Aeschines sich, ihnen dieses ihr Eigentum zu nehmen. Nehmt ihm dafür das Recht, unter ehrlichen Leuten an ehrbaren Orten zu erscheinen, ab. Thut ihr das, so thut ihr ein Werk der Gerechtigkeit, und leistet zugleich euern Vorfaren Genugthuung, für das Unrecht, das dieser Bösewicht ihnen hat anthun wollen.

Das hättest du mit deinen verfluchten Reden verdient, Hundsfott, der du dich entblödet hast, unserer Vorfaren Thaten ihnen, als ihr Ehrenkleid, mit Worten vom Leibe herunter zu reißen, du Räuber. Mit diesen deinen heillosen Ermanungen hast du alles im Grunde verderbet. Und gleichwohl hast du dir damit große Ländereyen erworben, so daß du nun ein stattlicher ansehnlicher Mann bist, der sich nicht wenig auf sein Vermögen einbildet, nicht wenig sich darauf zu gute thut. Denn das fällt mir eben itzo ein. Bevor der Schurke dem State so viel Noth machte, bekante er selber, einen Schreiber [a]) einmal abgegeben zu haben, und es euch vielen Dank zu wissen, daß ihr ihn dazu gewälet hättet; und führete sich doch noch so auf, daß es mit ihm noch auszustehen war. Seitdem er aber euch tausend und über tausend Noth und Herzelend verursacht hat, hat er eine stolze, gebieterische, drohende und trotzige Mine angenommen. Entfält etwan jemanden der Ausdruck, Aeschines, der gewesene Schreiber, um ihn von andern gleiches Namens durch diesen Zusatz eines Kenzeichens zu unterscheiden, so heist der Mensch alsobald sein Feind, und Aeschines nimmt sich das als eine seinen Ehren zu nahe tretende Beleidigung an. Geht er über den Markt,

so

a) Aeschines ist gewisser Maßen in einerley Umständen mit dem C. Flavio beym Gellio, 6, 9.

so läßet er den Mantel bis auf die Knöchel herab hengen, bläst die Backen auf, und geht mit seinen Bausebacken im gleichen Schritte mit Pythocle. a) Das wundert mich nicht. Seht einmal, wie weit er es schon gebracht hat. Er ist einer von Philippi Gästen und Freunden, die der Herschafft des Pöbels müde sind, und dessen gerne entlediget wären, und die gegenwärtige Verfassung der Regierung für ein von Sturmwinden empörtes brausendes und tobendes Meer, und für pure Tollheit und Raserey ausschreyen; er, der nur vor kurzem noch den Tholum b) anbetete.

Nun will ich euch kürzlich in einer kleinen Summe wiederholt vorstellen und zu Gemüte füren, mit was für listigen Funden Philippus, von diesen Bösewichtern, denen alle Götter gramm sind, unterstützt, euch einen Rank abgelaufen hat. Es verlohnt sich der Mühe, die ganze Maskerade mit einem Blicke zu überschauen. Er Philippus hat den Anfang gemacht, sich nach dem Frieden zu sehnen; denn er sahe, daß sein Land von den Corsaren sehr mitgenommen und rein ausgeplündert wurde, und die Häfen geschlossen waren und blieben, so lange der Krieg dauerte; und daß mithin alle Vortheile, Früchte und Gaben seines Landes ihm dennoch nichts halfen, weil er sie

a) Es scheint also, als wäre Pythocles ein reicher und vornehmer Mann zu Athen von edler Abkunfft gewesen, weil Aeschines ihm gleich, nicht aber ein wenig hinter ihm her hat gehen wollen, wie geringere Clienten gerne thaten, wenn sie mit Reichern und Vornehmern auf der Straße gingen.

b) Das heist, den Herren Prytanen, so offt sie in den Tholum kamen, aufwartete, sich gegen sie bückte und neigte, hinter sie trat, und ihre Befehle erwartete. Denn er war Schreiber des Tholi, (nach unserer Art zu sagen, Cammerschreiber) Denn Tholus ist eben das, was im lat. Camara ist, ein jedes Gewölbe, zu Athen aber hieß θόλος im eigentlichsten Verstande, wie schon oben erinnert worden ist, der Theil des Prytanei, oder Rathhauses, wo die Prytanes oder Rathsherren offene Tafel hielten. Sonst heißt es auch überhaupt ein jedes Gewölbe.

weder genießen, noch an den Mann bringen konte. Drum schickte er jene Leute, die ihr gar wohl kennet, an euch ab, a) Neoptolemum, Aristodemum, Ctesiphontem, die Leute mit den glatten Worten, und mit den holdseligen Anerbietungen. Hierauf schicktet ihr Gesanten an Philippum dorthin. Darunter war auch ich und Aeschines. Wie wir aber dort waren, so miethete Philippus Aeschinem alsobald, und machte es mit ihm aus, daß er sich des Philocratis, des Unflates, annehmen, und dessen Betrieb durch seine Vorstellungen durchsetzen helfen, und die rechtschaffenen Freunde und Beschirmer des gemeinen Wohles mit ihren rechtmäßigen Gegenvorstellungen überschreyen und ihre Bemühungen vereiteln solte. Auf den Heimweg gab er uns ein Schreiben an euch mit, das so verführerisch abgefaßt war, daß er nicht zweifelte, er würde durch dasselbe insonderheit euch zu Schließung des Friedens bewegen. Bey alle dem sahe er doch gar wohl ein, daß, gesetzt auch, ihr bequämtet euch zum Frieden, er damit doch nicht einen Schritt weiter fördern würde, wenn er die Phokenser nicht stürzte. Das war aber nichts leichtes. Denn es war nicht anders, als hätte eine gewisse göttliche Fügung die Sachen ihm zu einem so mißlichen und critischen Zeitpunkte zugespitzt, daß er es nicht Umgang haben konte, eines von beyden zu wälen; entweder von seinem Vorhaben und Begehren gänzlich abzustehen, und die Hofnung dazu schlechterdings aufzugeben; oder, so er seines Wunsches habhafft werden wolte, zum Lügner zu werden, und einen Meineyd zu begehen, und die ganze Welt, so Grichen, als Ungrichen, zu Zeugen seiner Boßheit und Niederträchtigkeit zu machen.

a) Doch ohne Gesantenszeichen und Würde, sondern als ob sie für sich selbst Vorschläge zum gütlichen Vergleiche thäten, in ihrem eignen Namen.

chen. Denn hätte er die Phokenser zu Bundsgenossen angenommen, und sie mit euch zum Eyde gelaßen, so würde er durch diese That den Bund und Eyd verbrochen haben, welchen er mit den Theßalern und Thebanern beschwooren hatte. Denn den letztern hatte er sich eydlich anheischig gemacht, mit vereinigter Macht dran zu seyn, daß ganz Böotien ihnen unterwürfig und bothmäßig gemacht würde. Den erstern aber hatte er versprochen, ihnen wiederum zu ihrem Sitze und zu ihrer Stimme unter den Amphictyonen zu verhelfen, und mit zusammengesetzten Kräften daran zu arbeiten. Nun konte keines von beyden geschehen, so lange die Phokenser noch nicht aus dem Wege geräumt waren. Nähme er aber die Phokenser nicht mit in den Bund auf, wie er sie denn auch ausstrich, und heraus stieß, so sahe er gar wohl ein, daß ihr ihn nicht würdet innerhalb der Pylarum kommen, sondern daß ihr mit einer schleunigen Hülfe den Paß besetzen und sperren würdet. Und das würdet ihr auch ganz gewiß gethan haben, wenn ihr euch nicht hättet über den Tölpel führen gelaßen. Das konte er aber auch an den Fingern abzählen, daß, wenn ihr ihm den Paß streitig machtet, es ihm unmöglich fallen würde, mit Gewalt durchzubrechen. Und das durfte ihm niemand erst sagen. Seine eigne Erfarung hatte bereits ihn dessen belehret. Denn da Philippus die Phokenser das erste Mal aus dem Felde schlug, und ihre Lohnvölker mit samt dem Heerfürer Onomarcho auf dem Platze erschlug, so drang er doch nicht nur durch die Pylas nicht, noch weit weniger wolte es ihm angehn, etwas von dem auszurichten, was er sich auszurichten vorgenommen hatte, wenn er durchgedrungen wäre, sondern er wagte es nicht einmal sich der Clause zu nähern, obgleich von allen Menschen, so Grichen, als Ungrichen, damals niewand außer euch den Phokensern

beystund. Und nach der Zeit hatten die Schwierigkeiten des Durchdranges durch diese Clause sich um ein merkliches gehäufet. Denn Thessalien war nunmehr schwierig wider ihn geworden. Die Pheräer weigerten sich frank und frey, ihn auf seinen Heerszügen zu begleiten. Die Thebaner waren von den Phokensern geschlagen worden, und hatten es müßen geschehen laßen, daß diese, ihnen zur Schande, ein Denkmal des über sie erhaltenen Sieges aufrichteten. Bey so bewanten Sachen sahe also Philippus gar wohl ein, daß, wenn ihr mit einer Hülfe herbey eiltet, er auch nicht einmal mit dem Degen in der Faust, dieses Thor würde erbrechen können; oder er müste es denn listig und behendig angreifen. Wie will ich es also machen? (so ging er mit sich selbst zu Rathe.) Was nun zu thun? Wie will ich der doppelten Unbequämlichkeit entgehn, daß ich weder auf der einen Seite grob und handgreiflich lüge, noch auf der andern Seite ein glückliches Ende aller meiner Anschläge mit dem gehäßigen und schimpflichen Nachklange eines begangenen Meyneydes erkaufe? a) Wie greife ich wohl das Ding an? So. Ich will mich nach ein paar Athenienſern umthun, und die stimmen, daß die an meiner Statt ihre Leute belügen und betrügen. So habe ich das nicht gethan. b) So bleibt die Schande doch wenigstens auf mir nicht sitzen. Drum musten seine Gesanten es euch vorher ausdrücklich verkündigen, daß

a) Das ist nicht recht wohl gedrechselt. Er hätte besser so gesagt: daß ich entweder grob und handgreiflich lüge, oder, wenn ich mir den Nachklang des Meineydes erspare, aus allen meinen Anschlägen nichts wird. Ich weiß es gar wohl, daß die Worte im Texte eine gute Auslegung ertragen, und sich verstehen laßen. Aber nur ist der Gegensatz so sichtbar nicht. Denn grob lügen, und durch Lügen zu seinem Endzwecke gelangen, komt so ziemlicher maßen auf eins hinaus. Aber Lügen, und durch Lügen etwas erjagen oder mit der Liebe zur Wahrheit das ganze Spiel verderben, das sticht schon mehr ab.

b) Ja, nach der so genanten Ochsenphilosophie. Aber vernünftige Leute denken, quod quis facit per alterum, id per se fecisse reputatur. Der Heler ist so guth, wie der Stehler. Mittelbar betrügen ist auch Betrug, und eben so schändlich als unmittelbar.

daß er die Phokenser nicht mit in den Bund einließe. Aber diese Leute, unsere Gesanten, traten hierauf alsobald auf, und schwatzten euch lieblich und sanfte vor, und machten euch weiß, Philippus stellte sich nur von außen so; weil es ihm nicht wohl laßen würde, wenn er im Angesichte der Theßaler und Thebaner die Phokenser in den Bund mit aufnehmen wolte. Würde man ihn aber volle Macht nach Belieben zu handeln laßen, und des Friedens theilhaftig machen, so würde er alsdenn schon alles thun, was wir itzt nur von ihm begehren möchten, daß er uns solches ausdrücklich zusagte und verspräche.

Auf diese Weise nun erschlichen sie zwar durch dergleichen boßhafte Krümmen und listige Funde den Frieden in dermaßen, daß die Phokenser keinen Antheil dran hatten. Gleichwohl war aber doch der Durchgang durch die Pylas darum noch nicht gesichert. Denn es lag in der dortigen Gegend eine Flotte von 50 unserer Kriegsschiffe, eigentlich in der Absicht, Philippo den Paß zu verlegen, wenn er etwa Gewalt brauchen, und sich durchdrengen wolte. Wie solte man denn nun auch diese Schwierigkeit heben und bey Seite schaffen? Wie wolte und solte man das machen? Man muste euch die Zeiten benehmen, und euch die Dinge und Händel so schnell und plötzlich über den Hals führen, daß es euch nicht möglich fiele im Felde zu erscheinen, wenn ihr auch gleich noch so gerne gewolt hättet. Und das haben diese unsere Leute ihm ausgerichtet und zu Stande gebracht, wie der Ausgang gelehret hat. Ich hätte euch gerne bey Zeiten Nachricht davon gegeben, aber es war mir nicht möglich, man ließ es nicht zu. Ich hatte bereits ein Schiff bestellt und bedungen, um hieher zu faren, und euch vor der Gefar zu warnen. Aber da ich eben im Begriffe stund an Bord zu gehen, ward ich mit

Gewalt zurück gehalten, wie ich schon zu mehrern Malen geklaget habe. Doch das war noch nicht genug. Die Phokenser musten auch sicher werden, und Philippo zu trauen anfangen, und sich ihm freywillig in die Arme werfen, damit nicht etwan, wenn die Sache Widerstand fände, und in die Länge gespielt würde, ein Psephisma von euch darzwischen käme, das ihm einen Strich durch seine Rechnung machte. Drum dachte Philippus: Ich will die Gesanten der Athenienser anstellen, die sollen den Phokensern weißmachen, daß man ihrer schonen will. Denn glaubt man das mir gleich nicht, so wird man es doch wenigstens wohl den Athenienſischen Gesanten glauben. Den Athenienſern selbst aber will ich selber schon das Maul so schmieren, daß sie sich einbilden sollen, ich werde ihnen alles zu Gefallen thun, was sie nur verlangen, und damit werden sie sich mir in keinem Stücke widersetzen. Das will ich durch diese ihre Gesanten, die ich selber zu mir entbieten will, ausrichten. Die sollen sie durch eitle Vertröstungen und erlogene Versprechungen so kirre machen, daß sie sich nicht regen, sondern mich schalten und walten und machen laßen, was ich nur will.

Auf diese Weise ging durch die Gott- und Ehrloßheit dieser verruchten Bösewichter, denen der Teufel den Hals brechе, alles verloren. Denn anstatt zu sehen, daß Thespiä und Platää wider erbaut würden, musten wir alsobald erfaren, daß die Leute von Orchomenus und Koronea in die Sclaverey weggeführet worden wären. Da wir, der gegebenen Zusage nach, erwarteten, daß Thebä nun würde gedemüthiget, und ihnen der Kitzel vertrieben und der Schwehr aufgestochen werden, da musten wir an dessen Statt sehen, daß unserer Bundsgenossen, Wälle, Mauern und Wohnungen eingerissen und geschleifft wur-

den, und das noch dazu von den Händen dererjenigen Thebaner selbst, die Aeschines bereits mit seiner Zunge zu ihrer Statt hinausgeführt und in elende Dorfschafften hin und her zerstreuet hatte. Anstatt Euböa, als ein Vergeltungsstück für Amphipolis, in Empfang zu nehmen, übergiebt uns Philippus nicht nur das Eyland nicht, sondern er legt auf demselben noch dazu Schlösser an, um aus denselben unser Gebiete zu beunruhigen. Geräsio [a]) und Megarä läßet er nicht ab nachzustellen. Anstatt Oropum wieder zu bekommen, sehen wir uns genöthiget, mit den Waffen auf dem Leibe in dem Felde zu erscheinen, um nur Drymum und die Gegend um Panactus herum zu behaupten. Welches wir, so lange es mit den Phokensern noch wohl stund, nie hatten thun dürfen. Anstatt den Gottesdienst im Tempel des Apollinis zu Delphis nach väterlicher Weise zu verrichten, und die ihm schuldigen Zinsen einzutreiben, gehen die wahren eigentümlichen Amphictyonen im Elende und in der Irre herum, als aus ihrem Vaterlande verjagte, das verheret, wüste und öde da liegt; die Ungrichen aber, und die Makedoner, die nie vorher Theil an dieser Ehre gehabt haben, drengen sich mit Gewalt dazu, Amphictyoner zu seyn und zu werden. Fragt jemand nach den Zinsen des Tempels, und will er wissen, wo die bleiben, der wird wie der ärgste Tempelräuber vom Felsen zu Tode herabgestürzet. [b]) Unser Stat hat das Recht der προμαντείας [c]) darüber verlohren und das ganze Spiel ist zu einem Räthsel geworden, darein man sich nicht finden kan. Denn Philippus hat

a) Einem Vorgebirge von Attica, und Hafen der Athenienser daselbst.
b) Das war, wie bekant ist, die Strafe der Freveler, die den Tempel zu Delphis bestalen, oder beraubten. Sie soll auch den guten unschuldigen Aesopus betroffen haben, wenn es anders kein Mehrgen ist.
c) Dieses Recht scheint darinne bestanden zu haben, daß, wer es besaß, der vor andern seine Frage thun und zuerst Antwort erwarten durfte.

zwar den Stat nicht belogen, aber gleichwohl ist auf euere so überschwenglich große Erwartungen von ihm, anders nichts als das Gegentheil davon, erfolgt. Dem äußerlichen Anscheine nach habt ihr Friede, in der That aber seyd ihr viel schlimmer dran, als wenn ihr den Krieg aufs schärfste und strengste fortsetztet. Diese Leute, die Schuld daran sind, haben Geld dafür bekommen, und sind reich dadurch geworden, daß sie es dahin gebracht haben; und gleichwohl haben sie noch bis auf den heutigen nicht ihren gebürenden Lohn dafür empfangen.

Daß sie aber Geld dafür genommen, und das alles platterdings fürs Geld, und keiner andern Ursache halber, bewirkt haben, das ist zwar schon auch aus vielen andern Umständen so unwidersprechlich klar und erwiesen, daß ich befürchten muß, ich werde euch mit einem allzu ängstlichen Beweise nur beschwerlich fallen, da ihr so schon von der Wahrheit der Sache aus euerm eignen Bewustseyn überführt seyd; gleichwohl aber bitte ich euch doch, nur noch diesen kurzen und deutlichen Beweiß von mir anzuhören. Würdet ihr wohl, Männer von Athen, irgend einem von allen Gesanten, die Philippus je an euch abgelaßen hat, ein ehernes Standbild zur Ehre auf euerm Markte aufrichten? Ihr sehet mich an. Wie denn nun? Würdet ihr ihm wohl das Vorrecht im Prytaneo zu speisen, oder irgend eine andere Ehre von denen, womit ihr euere Wohlthäter vor andern zu unterscheiden pfleget, angedeyhen laßen? Wohl schwehrlich. Warum denn aber nicht? Denn ihr seyd ja so wenig undankbare, als ungerechte oder niederträchtige Leute. Je darum, würdet ihr sagen, weil diese Gesanten Philippi alles zum Besten ihres Principals, nichts aber zu unserm Besten gethan haben. Sprächet ihr nun so, wie ihr ganz gewiß sprechen

würdet, so würdet ihr der Wahrheit und Billigkeit gemäß sprechen. Meint ihr denn nun, daß ihr zwar so denket, Philippus aber anders gedacht, und diesem euern Gesanten an ihn so viele und so ansehnliche Geschenke um keiner andern Ursache willen gemacht haben werde, als weil sie bey ihrer Gesantschaft, nicht sein, sondern euer Bestes, redlich und treulich, wie ihre Schuldigkeit erfoderte, geschafft haben? Das kan nicht seyn. So denkt, so handelt Philippus nicht. Sein Betragen belehret uns vielmehr das Gegentheil. Seht ihr nicht wie er Hegesippum [a]) und seine Mitgesanten aufgenommen und behandelt hat? Kürze halber will ich sein übriges Betragen gegen diese Leute mit Stillschweigen vorüber gehen, und nur soviel erwehnen, daß Philippus den Poeten [b]) Xenoclidem bloß deswegen aus seinem Gebiete hat verweisen laßen, weil er diese Gesanten, als Landsmann, bey sich aufgenommen und bewirtet hatte. So macht er es. Wer sich euer nach Pflicht und Gewissen annimmt, und euch das Wort redet, wer kein Blatt vor den Mund nimmt, sondern gerade zu und unverholen mit ihm spricht, den verfolgt, den drückt er, dem begegnet er auf besagte Weise. Wer aber sich ihm verkaufft, dem begegnet er so, wie dem Aeschini und dessen Anhange begegnet ist. Bedarf nun diese Sache wohl weiteres Beweises? Kräftigerer Gründe? Tüchtigerer Zeugen? Soll uns nun wohl jemand das nehmen, das streitig machen?

Aber

a) Scheint ein Athenienſischer Gesante nach Demosthenischem Geschmacke gewesen zu seyn, der Philippo gar nicht angestanden hat.

b) Von Poeten dieser Art, und wie es zuweilen beym Gellio heißt Annianus poeta doctissimus, muß man sich beynahe einen solchen Begriff wie von den Meistersängern in Deutschland machen. Sie trieben die Poesie als ein Handwerk, boten sie jedermanne feil, lebten davon, und machten Gedichte auf den Kauf, wie Pindarus, oder wurden auch wohl vom State gedungen und gelohnet, auf dessen Ehren- und Freudentage Wonnelieder und Andachtslieder, ingleichen Schauspielsstücken zu machen.

Aber da kam eben itzo jemand vor dem Gerichtshofe zu mir, und steckte mir, daß Aeschines etwas sehr seltsames und befremdendes vorhätte. Er wolte nemlich Charetem anklagen, in Hofnung euch auf diese Weise hinter die Fichte zu füren. Laßet euch aber, Männer von Athen, dadurch nicht irre machen. Denn ob ich gleich nicht versichern kan, noch will, daß Chares, bey angestellter gerichtlicher Prüfung seines Verhaltens, in alle Wege als ein aufrichtiger und rechtschaffener Patriote werde befunden werden, der, soviel an ihm war, und auf ihn ankam, allezeit euer Bestes gesucht und geschafft hat, und nicht durch eigne Schuld, sondern durch die Boßheit der Verwalter der gemeinen Gelder, in vielen Dingen unglücklich geworden ist, wo er die gute Gelegenheit euch nützliche Dienste zu erweisen hat verabsäumen müßen; so gehört doch Chares ganz nicht hieher. So streitig auch das Verdienst Charetis meinetwegen an sich seyn mag, (und lasset es seyn, ich will einmal ein übriges thun, und mehr einräumen als ich wohl solte und brauchte,) doch laßet einmal alles wahr seyn, was man ihm zur Last legt; so ist es doch bey alle dem doch nur ein Kinderspiel ihn anzuklagen. Von allem, was im Kriege vorgefallen ist, messe ich dem Aeschini nichts bey. Denn dafür sollen die Strategi oder Feldherren Rechenschafft geben. Auch darum spreche ich ihn nicht an, daß der Stat Friede mit Philippo gemacht hat. Alles das erlaße ich ihm. Bis soweit reicht meine Anklage nicht. Wo hebt sie denn also an? und worüber beschwere ich mich? Darüber, daß Aeschines damals, als der Stat im Begriffe war Friede zu machen, sich zum Philocrate schlug, und ihm das Wort redete, nicht aber den wohlgesinten Patrioten, welche zum Besten des States riethen. Ferner, daß er Geschenke angenommen hat,

daß

daß er auf der zweyten Gesantschafft die Zeiten verabsäumet, und von allem, was ihr ihm anbefohlen hattet, nichts ausgerichtet hat; daß er den Stat berücket und getäuschet, und durch Vorhaltung einer eitelen Vertröstung, als würde Philippus alles thun, was ihr nur begehrtet, das ganze Spiel verderbet hat; daß, da andere euch warneten, und euch rieten, dem Manne, der euch so vieles Unrecht schon angethan hätte, fernerhin nicht mehr zu trauen, er diesen Mann mit seiner Vertheidigung und mit seinen Lobeserhebungen vertreten hat.

Das, das ist es, was ich ihm Schuld gebe. Merket euch das. Denn sähe ich, daß der geschloßene Friede billig und rechtmäßig und zu beyden Seiten gleich vortheilig wäre, und sähe ich ferner, daß diese Leute von den Angelegenheiten des States nichts verkaufft, noch hernachmals euch belogen hätten, so würde ich selber sie loben, und euch ermanen, sie mit einer goldnen Krone zu beehren. Die Anklage eines Feldherren hat mit dieser Sache gar nichts zu thun. Denn welcher Feldherr hat Halum, oder Phokis verspielt? Welcher Feldherr hat euch um Doriscum, oder um das Hieron Oros, oder um den Beystand des Kersobleptis, oder um die Clause bey Pylä gebracht? Welcher von ihnen hat dem Philippo, mitten durch eure Freunde und Bundesgenossen hindurch, den Weg bis ins attische Gebiete hinein gebänet? Welcher hat euch Coroneam, oder Orchomenum, oder Euböam entwandt? Wer hat gemacht, daß Megara vor kurzen um ein Har beynahe verlohren ging? Wer hat den Thebanern so große Macht und Gewalt verschafft? Sind das nicht viele und sehr wichtige Vortheile, die uns entgangen sind? Und gleichwohl hat uns kein einziger Feldherr um irgend eines von dem allen gebracht. Nichts von dem allen ist Philippo

im

in Frieden zugestanden worden; und gleichwohl hat Philippus alles das in seiner Gewalt. Ihr habt auch sonst nicht drein gewilliget, daß er das alles hätte und behielte. Und gleichwohl wird es ihm niemand nehmen. Wie komt er denn nun dazu? Wer hat ihm dazu verholfen? Dieser Leute Gierigkeit nach Geschenken.

Wenn demnach Aeschines im Kreyse herumgehen, euch durch Um- und Irrwege herumschleifen, und von der Hauptsache abbringen, und alles andere lieber berühren, als auf das antworten will, was man ihn gefragt hat, so begegnet ihm auf folgende Weise. „Aeschine, wir sitzen itzo nicht hier, um in Sachen eines Feldherrn zu erkennen. Deine Sache ist itzo anhängig, und die betrift ganz andere Dinge. Das wollen wir itzt nicht wissen, noch von dir vernehmen, ob noch etwan einer außer dir schuld an dem Untergange der Phokenser sey, und wer der sey; sondern wir fordern dir einen Beweiß ab, daß du für deine Person nicht daran mit schuld seyst. Hat es Demosthenes irgend worinne versehen, warum bringst du das itzt erst auf die Bahn? Warum thatest du damals das Maul nicht auf, als er sich erboth, Rechenschaft von den Verrichtungen seiner Gesantschaft abzulegen? Hättest du mit anders nichts den Todt verdienet, so würdest du ihn bloß damit verdienet haben. Weg mit den Alltagsgedanken, daß der Friede etwas hübsches und heilsames sey. Das haben wir lange gewust. Das brauchen wir nicht erst von dir zu lernen. Auch legt dir itzo niemand die Stiftung und Bewirkung des Friedens zur Last. Aber das solst du erweisen, daß dein Friede nicht schändlich, nicht schimpflich für uns ist, und daß wir, nach Schließung des Friedens, uns nicht haben in vielen Stücken

cken müssen hintergehen und belügen lassen. Das beweise, und, daß manches nach dem Frieden nicht verlohren gegangen ist, das im Frieden nicht bewilliget worden war. Denn an dem allem bist du schuld, wie wir dahinter gekommen sind. Bist du unschuldig, hast du mit Philippo nichts zu schaffen, warum nimmst du dich denn seiner so sehre an, warum vertritst, warum erhebst du ihn denn so?

Werdet ihr ihm auf diese Weise begegnen, so wird er nicht wissen, was er sagen, und wohin er sich wenden soll, sondern wird nur ins Gelag hinein etwas daher wäschen, seine Stimme erheben, und mit seinem überlauten und kunstmäßigen Geplärre nur Luftstreiche thun. Da ich auf seine Stimme zu sprechen komme, kan ich nicht umhin, eine Anmerkung zu machen, durch die ich zugleich ihm einen Rank abzulaufen, und ihm eine thörichte Hofnung zu Schanden zu machen gedenke. Er bildet sich nemlich viel auf seine laute und kunstmäßige Aussprache ein; und lässet sich vernehmen, er getraue sich mit derselben euch euern Beyfall abzujagen, und durch derselben Gaukeleyen euch so zu bethören, daß ihr ihn loßsprechen müstet, eben so guth, als wenn er auf der Schaubühne Posituren machte. Ihr würdet in der That sehr einfältig handeln, wenn ihr ihm seine Hofnung wahr machtet, und nicht auch itzo eben die Richtigkeit des Geschmacks an euch blicken ließet, mit welcher ihr ehedem seine theatralischen Vorstellungen beurtheiltet. Ehedem, wenn er den Thyesten [a]) spielte, oder den Untergang der Statt Troja vorstellte, klatschtet und

zisch-

a) Das Beyspiel ist wohl gewält. Thyestes ist nicht nur ein Unglückseliger, sondern auch ein Ausbund gottloser Menschen, der Abschaum aller Bösewichter.

zischtet ihr ihn von der Schaubüne herunter, und wenig fehlte, oder ihr steinigtet ihn, und zwanget ihn durch euern Widerwillen zuletzt, das Handwerk gar aufzugeben, das er bisher getrieben hatte, Tyrannen auf dem Schauplatze vorzustellen. Und ihr woltet nun, nachdem er nicht erdichtetes Unglück auf dem Schauplatze nachgemacht, sondern tausendfaches wirkliches Leid in den gemeinen und in den wichtigsten Angelegenheiten des States euch zugefüget hat, auf ihn, als auf einen mit einer holdseligen und bezaubernden Stimme begabten Sänger hören! Warlich, wenn ihr das thätet, so würdet ihr die allergröste Thorheit von der Welt begehen. Thut es nicht. Lasset euch den Teufel so nicht reuten. Macht euch so lächerlich nicht, sondern bedenket, daß ein Keryx oder Büttel, und ein Gesanter ganz verschiedene Leute sind. Nehmet ihr einen Keryx an, so seht ihr darauf, ob er auch eine starke Brust, eine reine, helle und durchdringende Stimme habe. Aber bey einem Gesanten, und wer sonst Antheil an Behandlung gemeiner Geschäfte haben will, komt es darauf an, daß man wisse, ob er auch ein rechtschaffener Mann und ein guter Patriot sey, der Recht und Gerechtigkeit liebt, und in Dingen, wo es auf eure Ehre ankomt, und wo er solche gegen Fremde vertheidigen soll, edel denkt, und im hohen Tone spricht, im täglichen Umgange mit euch aber sich vor seinen andern Ebenbürgern nichts heraus nimmt; so wie ich es machte, als ich in Makedonien mich befand. Da ließ ich mir es nicht abmerken, daß ich die geringste Hochachtung gegen Philippum hätte, oder etwas sonderliches aus ihm machte; ich heuchelte, ich schmeuchelte ihm nicht; ich that nicht, als wenn mir was an ihm gelegen wäre. Aber gegen unsere dortigen Kriegsgefangene that ich wohl so, als ob ich viele

Stü-

Stücken auf sie hielt, und wante allen meinen Fleiß zu ihrer Errettung an. Aeschines aber that gerade das Gegentheil. Er warf sich Philippo zum Füssen, und sang Wonnelieder auf seine Siege ihm zu Liebe und ihm zur Ehre; euch aber sahe er nicht über die Achsel an, und fragte nichts nach euch.

Ferner müsset ihr auch das bedenken, daß es allerdings zwar euch gebüre, wenn ihr irgend an einem braven, ehr- und tugendliebenden und dienstfertigen Manne, Wohlredenheit, Witz, und andere solche Naturgaben gewahr werdet, solche Vorzüge in Ehren zu halten, euch insgesamt darüber zu freuen, und sie durch Aufmunterungen bey ihrem Besitzer zu nären, zu bestärken, zur Reife zu bringen, in Thätigkeit zu unterhalten und durch unablässige Uebung vollkommen zu machen. Denn dieses Gute bleibt nicht bloß seinem Besitzer eigen, sondern es komt euch allen zu gute; findet sich aber ein fertiges Mundwerck und ein offner Kopf und eine Hurtigkeit des Geistes an einem Bösewichte, der sich Geschencke gelieben, und mit einem auch noch so kleinem und verächtlichen Gewinne sich zu Begehung der ärgsten Bubenstücke verleiten lässet, so müsset ihr vor einem solchen euere Ohren verschliessen, ihr müsset ihm das Maul stopfen, ihn mit einem bittern Grolle und mit einem unversönlichen Widerwillen anhören. Denn Boßheit, die sich das Ansehn einer Vielgültigkeit und einer allgewaltigen Beredsamkeit erworben hat, die ist wider den Stat; die ist die Pest des States. Aeschines ist dieser Dinge wegen in einigem guten Rufe, und bey der Gemeinde beliebt. Aber ihr sehet auch, was für Schaden er damit angerichtet, und in was für greuliche Noth er euch

damit gebracht hat. Macht ihm also seine grosse Einbildung und Zuversicht auf seine Kunst zu nichte. Schlagt seinen Stoltz nieder. Das ist euch ein leichtes. Denn andere Fähig- und Fertigkeiten können gröstentheils sich selber helfen, und sind für sich selbst auf alle Fälle sich genugsam. Aber der Fertigkeit zu sprechen wird alsobald das Handwerck gelegt, das Concept verrückt, und ihre Sennen werden gleichsam zerhauen, wenn die Zuhörer mit Eckel und Murren zuhören, und dem Redner Stillschweigen auflegen und ihn nöthigen einzukramen. Höret also Aeschinem mit dem Vorurtheile an, daß ihr denckt, er sey, wie er denn das auch ist, ein Böswicht, ein Geschenckefresser, ein Lügner, aus dessen Munde kein wahres Wort gehet.

Daß aber Aeschines nicht nur in andern Absichten, sondern auch in Absicht auf Philippum selber verdiene verurtheilt und bestraft zu werden, und daß euer Vortheil auch von dieser Seite solches erfodere, das sollet ihr nun vernehmen. Denn wird erstlich Philippus in Umstände geraten, die ihn zwingen, gegen unsern Stat sich vernünftig zu bezeigen, und ihm Recht widerfaren zulassen, so wird er schon andere Gesinnungen annehmen, und sein Hertz] ändern. Jtzt denkt er so: „ Was brauche ich dem grossen Haufen viel gute Worte zu geben. Den zu berücken ist es mir was leichtes. Ich darf ja nur einigen wenigen liebkosen. „ Wird er aber erfaren, daß diese wenige für ihre ihm erweisene Liebesdienste mit dem Halse haben bezalen müssen,

so

so wird er alsobald von der Zeit an willig und gerne seine Schuldigkeit gegen euch beobachten. Solte er aber ferner ja auf seinem Muthwillen und auf seiner Frechheit beharren, so werdet ihr doch, wenn ihr diese ihm ergebenen Leute aus dem Wege geräumet haben werdet, doch wenigstens den Vortheil davon haben, daß ihr euern Stat von dergleichen Geschmeisse werdet gereiniget, und wider ihren Gift verwahret haben. Denn haben diese Leute so schreckliche Boßheiten selbst unter obschwebender Furcht der Strafe begangen, die sie von euern Händen gewarteten, ie was werden sie nicht noch beginnen (was dünckt euch) wenn ihr ihnen diese Strafe erlasset, und diesen Stecken des Treibers von ihren Schultern aufhebet? Welchem Lastheni, welchem Euthycrati, welchem andern berüchtigten Verräter, werden sie es nicht in der Schelmerey zuvorthun? Welches, auch noch so unschuldige Hertz von euern Bürgern wird sich nicht daran ärgern und Lust kriegen, sich auf die schlimme Seite zu legen, wenn es sieht, daß die Verräther und Verkäufer aller Rechtsame, Vortheile und Angelegenheiten des States, Vermögen, Ruhm, Capitale, womit sie wuchern, oder sonst was anfangen können, und endlich das Recht Philippi Gäste zu heissen, zum besten haben; wer aber sich rechtschaffen aufführet, Pflicht und Gewissen beobachtet, und noch dazu sein Geld in Diensten des States dran setzet, anders nichts davon hat, als Unruhe, Angst, Noth, Plack, Anspruch vor Gerichte, Feindschaft, Neid und Haß von manchem. Lasset das nicht geschehen.

Lasset ein solches Uebel nicht unter euch einreissen. Aeschinem loßzusprechen hilft euch so wenig zu einem guten Namen unter den Menschen, als zur Gunst der Götter, denen ihr gewiß damit keinen Gefallen erweiset, noch die ihnen schuldige Ehrfurcht beweiset. Eben so wenig schaft es euer Heil, und sichert euch gegen eure Feinde, und wider die Anfälle eines wiedrigen Glückes; noch ist es euch sonst auf irgend eine Weise zuträglich; vielmehr ist das euer Vortheil in allen Betrachtungen, daß ihr ihn so exemplarisch abstrafet, daß andere sowohl von euerer Bürgerschaft, als von der übrigen gesamten Grichenschaft, sich daran spiegeln.

Rede

Rede

des Aeschines,

in welcher derselbe das in obiger demosthenischer Rede beygemessene Verbrechen der ungebührlich und gewissenloß verrichteten Gesantschaft von sich abgelehnet.

Inhalt derselben.

Die Athenienser waren einsmals in einem Kriege mit Philippo verwickelt. Jedoch, nachdem der Krieg einige Zeit geführt worden war, liessen sie sich bereden, Friede mit ihm zu machen. Sie schickten also dieserhalb zweymal Gesanten an Philippum. Das erstemal, wegen der Friedensbedingungen, und das zweyte, um Philippo den Eyd abzunehmen. Bey den Gesantschaften wohnten Demosthenes und Aeschines bey. Wie sie nun von der lezteren Gesantschaft wieder heim gekommen waren, ich meine die, in welcher sie Philippo den Eyd abgenommen hatten, so machte Demosthenes und Timarchus Anstalt, Aeschinem wegen untreu verwalteter Gesantschaft anzuklagen. Aeschines aber kam Timarcho zuvor, und klagte denselben eines lüderlich und schändlich geführten Lebens und getriebenen Hurenhandwerkes an, und benahm ihm damit das Recht vor Gerichte zu erscheinen. Mit dem Demosthene aber muste er sich einlassen. Und dem antwortet er in dieser Rede. Manche wollen wissen, daß die besagten Redner diese Reden, ein jeder die seine, zwar wohl aufgesezt, nicht aber auch gehalten hätten. Dagegen aber behaupten andere, daß allerdings die Sache vor Gerichte gelanget und daselbst entschieden worden sey, und diese wollen wissen, daß es sich zwar anfänglich sehr dazu an-

gelassen hätte, daß Aeschines den Handel verlieren würde, sintemal er dreyßig a) Stimmen weniger gehabt als Demosthenes. Gleichwohl soll er aber doch noch loßgekommen seyn, und zwar auf Vorsprache des Eubuli, des Worthalters der Gemeinde. Jedoch sollen darum nicht gleich auch alle den Verdacht und Vorwurf des heimlichen Verständnisses mit Philippo ihm erlassen haben; wie sowohl er selbst im Eingange seiner Rede zu verstehen giebt, und auch Demosthenes in der Rede für die Crone erwehnet. Die Einrichtung vorhabender Rede Aeschinis ist folgende. Gleich vom Anfange herein spricht er, im ersten Eingange, die Richter um ihre Gewogenheit an, und macht ihnen seinen Widersacher mit samt dessen Anklage verdächtig, stellt die Grösse der Gefahr vor, die ihm über den Haupte schwebe, und macht aus der ganzen Anklage eine boßhafte verläumderische Zunöthigung. Im zweiten Theile widerlegt er eine Lästerung, b) die Demosthenes auf ihn hatte bringen gewolt, und ruft der Richter Mitwissen selbst zum Zeugen der Unwahrheit an. Auch das soll zu Schwächung des guten Ansehens des Klägers dienen; wie denn überhaupt alle das folgende den Credit des Anklägers zu Boden schlagen, den Verantworter aber dagegen den Richtern empfehlen soll. c)

Rede,

a) Diese Stelle ist dunkel, und schmeckt nach dem Mährgen eines neuern Grichen, der, unkundig der alten Gebräuche und Geschichte, hatte, wie wir sagen, gehöret läuten, aber nicht zusammen schlagen, das ist, eine übel gefaste und übel verdaute Sage abgesetzt hat. Die ganze alte gelehrte Geschichte, sowohl der Philosophen, als der Redner, und der übrigen schönen Geister, strotzet von dergleichen Mährgen, die Unwissenheit und Unsinn ihrer Ausbrüter verrathen. Hätte Aeschines nur drey Stimmen weniger gehabt, geschweige denn dreißig, als sein Widersacher, so würde dieser haben gewinnen müssen. Ohnfehlbar wird Aeschines in eine Geldbusse geschlagen geworden seyn. Es ist doch Jammer und Schade, daß wir von beynahe keiner einzigen alten Rede, weder lateinischen noch grichischen, recht wissen, wie es damit abgelaufen sey, und was für ein Glück sie gehabt habe. Wüsten wir das, so würden wir, wo ich mich nicht irre, zur Beredsamkeit um nicht wenig dadurch gebessert werden.

b) Von der Weibsperson, die Aeschines gekarbascht haben soll.

c) Dieser Innhalt hat mir, ich weiß nicht warum, gar nicht recht gefallen wollen. Er sieht ziemlich matt, kahl und dürftig aus. Man sieht wohl, daß kein Libanius ihn gemacht hat. Das ist, kein Mann, der die Sache verstand, wovon gesprochen ward, das wesentliche aussondern, und kurz in wenig Worte zusammen fassen, das Ganze mit einem Blicke überschauen, und sol-

Rede,

Ich bitte euch, Athenienser, meine Rede geneigt anzuhören, in Betrachtung der Größe der Gefahr, die mir bevorstehet, und der Menge der Beschuldigungen, die ich von mir ablehnen soll, und der Boßheit meines Widersachers, der eines Theils mit listig ersonnenen und fein ausgegrübelten Funden der Schalckheit, und mit mühsam zusammen getriebenen Vorsprüchen ehrloser Rotten, die ihm wohl, und mir übel wollen, andern Theils mit ergrimter und wütender Grausamkeit, die sich anders nicht, als mit meinem Blute sättigen lassen will, mir zusetzt. Denn, ob ihr gleich eydlich angelobt habt, beyde Theile gleichmässig anzuhören, so hat er dennoch so unverschämt seyn und von euch heischen dürfen, mich, der ich doch angefochten worden bin, und mit Gefahr meiner Wohlfarth mich vertheidigen soll, nicht zum Worte kommen zu lassen, sondern mir den Mund zu stopfen. Und das hat er euch zugemuthet, nicht in der Hitze des Zornes und Unwillens gegen mich. Denn kein Lügner zürnt auf Leute, von denen er weiß, daß sie ihm nichts zu Leide gethan haben, und daß er sie nur zur Ungebür belüge und verleumde. Wer aber seinem Feinde etwas schlimmes mit Bestande der Wahrheit nachsagt, der verwehrt ihm nicht nur seine schuldige Nothwehre der Verantwortung nicht, sondern er sieht es auch noch dazu gerne, daß der Beklagte sich verantwortet, weil seine, des Anklägers, Beschuldigung eher nicht haftet, als bis man dem Beklagten gestattet hat sich zu verantworten, und es sich alsdenn gewiesen hat, daß derselbe nicht vermögend ist, die ihm gemachten Beschuldigungen kräftig-

solches sich und andern klar und deutlich vorstellen konte, die Stärke, aber auch die Schwäche, die Wunderwerke, aber auch die Fehler und Mengel des Redners kante, und was dergleichen mehr ist.

lich von sich abzulehnen, und gründlich zu widerlegen. Die wahre Ursache eines so begehrischen und widerrechtlichen Ansinnens scheint mir diese zu seyn. Demosthenes hält auf Wahrheit und Gerechtigkeit nicht viel, hat auch sich in eine solche Positur nicht gesetzt, daß man es ihm ansieht, als wäre er willens durch dieser beyden Beystand seine Sache guth zu machen, sondern er hat nur euern Zorn aufwiegeln und entzünden gewolt, und mir Geschenckſucht schuld gegeben, ob man gleich von irgend jemanden anders dergleichen Beschuldigungen mit weit grösserm Anscheine der Befugniß erwarten konte, als von ihm, der gantz und gar kein Recht hat dergleichen Klagen zu erheben. Denn wer Richter wider die Schelmerey des Geschenckenehmens aufbringen und ihre Ahndung darwider in den Harnisch jagen will, der muß selbst weit von diesem Laster entfernt seyn.

Männer von Athen, da ich Demosthenis Anklage wider mich aus seinem Munde hörte, gerieth meine Sele in einen heftigen Sturm und Kampf widerwärtiger Leidenschaften. Einmal ward mir bange, und zwar so bange, daß ich mich nicht erinnern kan, in meinem Leben ie vorher so beängstigt gewesen zu seyn. Aber es hat auch niemand ie meinen Unwillen und Verdruß so sehr empört als er. Endlich bin ich auch nie so überschwenklich froh und lustig gewesen, als heute. Wundert ihr euch über den schnellen Wechsel so streitiger Regungen, so will ich euch sagen, wie das zugeht. Einmal fürchte ich mich, wie mir denn auch noch nicht wohl dabey zu Mute ist, es möchte einer und der andere von euch, sich von meines Widersachers ausgestudierten, aber auch zugleich hämischen und tückischen Tändeleyen mit Widersätzen (Antithetis) oder sich selbst schlagenden Einfällen, so blenden und betören lassen, daß er, aus einem verkehrten von mir geschöpften Begriffe, sich an

mir

mir versündigte, und mir zuviel thäte. Außer mir gerieth ich für Zorn, Verdruß und Ärgerniß über der Beschuldigung, die mir aus der Massen wehe that, und mir sehr ans Herz grif, da er mir nemlich vorwarf, daß ich einer gewissen freygebohrnen Frau aus Olynthus auf eine schimpfliche und übermüthige Weise, in der Tollheit der Völlerey, begegnet wäre. Doch ermanete ich mich wieder, und schöpfte guten Muth und ward froh, als ich sahe, daß ihr ihn mit einer so groben und handgreiflichen Lügen [a]) ausklatschtet. Euer Zeugniß von meinem Lebenswandel, das ihr damals öffentlich ablegtet, erfreute mich so sehr, daß ich mir bedünken lasse, in demselben eine gnugsame Vergeltung der Unsträflichkeit und Züchtigkeit meines ganzen Lebenswandels erhalten davon getragen zu haben.

Nun weiß ich es euch zwar sehr vielen und grossen Dank, und ich lobe euch drum, und habe euch drum noch einmal so lieb, und halte noch einmal so viel Stücken drum auf euch, daß ihr mehr auf das Leben und Betragen der vor euerer Banck Beklagten als auf die Beschuldigungen der Ankläger sehet, und mehr jenen, als diesen, trauet: Doch meine ich darum noch nicht, es dabey bewenden lassen zu dürfen, oder der Verantwortung meiner Unschuld

a) Wenn das denn nun aber eine so handgreifliche grobe Lügen war, wie kan ein ehrlicher Mann die Dreustigkeit haben, und sie an öffentlichen Orte, so keck und kühn ausbreiten? Ist das nicht eine unglaubliche Unverschämtheit? Wie kan die mit Ehre und Gewissen bestehen? Mit welchem Vorwande lässet sie sich beschönigen? Warlich Demosthenes hat nur gar zu oft ein im Grunde verderbtes Herz bloß gegeben. Wiewohl das war ein unentbehrliches Werkzeug seiner Profession ohne welches er nicht weit gekommen seyn würde.

überhoben seyn zu können. Denn solte etwan einer von den Umherstehenden, deren eine gar große Menge ist, (denn beynahe die gesamte Bürgerschaft ist zugegen) oder auch wohl gar einer von den Richtern sebst, mir eine solche Boßheit zutrauen, und mich für den Mann ansehen, der so was auch nur gegen die allergeringste Person von der Welt, geschweige denn gegen eine Person vom Stande zu verüben sich entblödete, so würde ich mir nicht zu leben wünschen, so würde ich lieber die Welt räumen wollen. Ja ich begehre von euch, und beschwöre euch, in dem Falle mir die Todesstrafe zu zuerkennen, wenn ich im Fortgange meiner Verantwortung zu erweisen nicht vermag, daß diese Beschuldigung eine stinkende Lügen, und der Schurke, der sich erkühnet sie in den Mund zu nehmen und wider mich auszustossen, ein verfluchter Mensch sey, der wehrt wäre, daß man ihn von der Gemeinschaft aller Frommen ausschlösse, und den Zugang zu den Altären der Götter ihm versperrete, daß er ein Lästerer und boßhaftiger Krakelsucher sey. Ich unterziehe mich dieser Gefahr, so groß sie auch ist, selbst auch in dem Falle, wenn ich in allen andern Stücken meiner Anklage unschuldig befunden werden solte.

Auch die Rede hat seltsam in meinen Ohren geklungen, und ist mir als eine sehr grosse Ungerechtigkeit vorgekommen, da er euch fragte [a]), ob es denn wohl angige, und möglich wäre, daß ich loßgesprochen würde, nachdem in einem und demselben State Philocrates darum wäre zu Tode verurtheilt worden, weil er sich selbsten verdammet und das Hertz nicht gehabt hätte, die Gefahr

des

a) Das mus in dem Stücke gestanden haben, welches, wie ich an seinem Orte bereits erinnert habe, verlohren gegangen ist. Eben daselbst müssen sich auch die Punkte befunden haben, die Aeschines unmittelbar drauf aus der demosthenischen Anklage anführet, und die wir in den Ueberresten derselben heut zu Tage vermissen.

des Gerichtes auszustehen. Just dieserhalb hoffe und begehre ich loßgesprochen zu werden, und das von Rechts wegen, weil ich mich nicht selbst verdamt, sondern das Hertz gehabt habe, der Gefahr des Gerichtes mich zu unterziehen. Denn folgt es, daß einer schuldig und sträflich ist, der wider sich selbst das Urthel ausspricht, indem er außenbleibt, und sich den Gerichten entzieht, so muß ja wohl nothwendig derjenige unschuldig und unsträflich seyn, der sich selbst damit loßspricht und für unschuldig und unsträflich erkläret, daß er seine Person der Strenge der Gesetze, und der Willkühr seiner Ebenbürger überläßet.

Soviel mag vorläufig auf die Anklage überhaupt genug seyn. Noch habe ich das von euch, Männer, zu bitten, daß, so ich etwan in meiner Verantwortung etwas übergehn, und so mir etwas entfallen solte, ihr mich daran erinnern, und ausdrücklich darnach fragen, und euch bey mir nach der wahren Beschaffenheit der Sachen erkundigen wollet. Uebereilet euch nur nicht. Lasset das Vorurtheil, als sey ich ein Mißethäter, nicht Wurtzel in euerm Gemüte fassen. Denn damit würdet ihr mir großes Unrecht anthun. Höret mich vielmehr mit eben der Geneigtheit und Gelassenheit an, mit welcher ihr der Anklage euer Gehör verliehen habt. Nun schreite ich zur Sache selbst.

Nur bin ich verlegen, wo ich mit meiner Verantwortung anfangen soll. Das macht die grosse Ungleichheit der Anklage. Sie soll wider mich hauptsächlich gerichtet seyn, denn sie nimmt mich allein in Anspruch; und gleichwohl macht sie sich vielmehr mit andern Personen zu schaffen als mit mir. Man hat eine Klage wider mich anhengig gemacht, die auf Leib und Leben geht; und gleichwohl klagt mein Ankläger über Philocratem, über Phrynonem, über die übrigen Mitgesanten, über Philippum, über den Frieden,

über

über Eubuli übermächtige Gewalt im State weitmehr, als über mich. Diesen allen setzet mein Ankläger mich zur Seite, mit ihnen allen will er mich verwickeln, in sie alle will er mich einflechten. In der gantzen Anklage thut, ausserdem Demosthene, sich niemand als Pfleger und Freund des States hervor. Er, er ist der eintzige Patriote. Nur er nimmt sich des gemeinen Wohles an; alle andern sind Verräter. Denn nicht mich allein hat er unablässig von Anfange seiner Rede an bis zu Ende auf das ärgste und schändlichste herunter gerissen und zur Banck gehauen, sondern auch die andern hat er auf eine sehr unanständige und verkleinerliche Weise ausgescholten und gelästert. Und gleichwohl macht er auf der andern Seite (seht einmal eine neue Art der Ungleichheit in der Anklage an) aus mir, den er doch so sehr, bis zum Wegwerfen, herunter machte, so viel Wesens und eine so beträchtliche und wichtige Person, gleich als ob ich ein Themistocles, oder ein Alkibiades wäre, welche beyde Männer vor andern Grichen sich berühmt gemacht, und einen am weitesten ausgebreiteten Ruhm vor sich gebracht haben. Denn er giebt mir Dinge schuld, deren nur Personen von der äussersten Wichtigkeit und von dem stärkesten Einflusse in die öffentlichen Angelegenheiten fähig sind. So giebt er mir schuld, ich hätte die Stäte in Phokis zu Grunde gerichtet; ich hätte den gantzen Strich um Thrakien herum euch abspenstig gemacht, ich hätte Kersoblepten aus seinem Reiche gestossen, einen Fürsten, der doch eures States Freund und Bundsgenosse war. Ja er hat es gewagt (seht einmal an, was er mir für Ehre angethan hat) mich mit dem Dionysio, dem Tyrannen in Sikilien, zu vergleichen. Er hat euch ermanet, mit vielem Ernste und Fleisse, und mit grossem Geschreye, ermanet, euch vor diesem Unthiere in Acht zu neh-

nehmen, und auch den Traum der Priesterin zu Syracus erzehlet. So weit hohlt er aus; so hoch erhebt er mich und setzt mich in die Wolken: bald aber lässet er mich wieder in den Koth herab fallen. Gleich als ob er mir den Ruhm so grosser Thaten beneidete. Drum hat er sie mit Verkleinerungen zu schmälern getrachtet, und sagt, daß so schwehre und wichtige Dinge ausgerichtet worden wären, daran sey nicht sowohl meine Zunge, als Philippi Schwert schuld.

Seht, so sieht die Kühnheit des Menschen aus, mit der er mich anficht. Mit der Gaukeley solcher Blendwerke geht er mir zu Leibe, und die Wahrheit zu sagen, ich bin mit ihm nicht zum besten dran. Denn auf alle seine Vorwürfe mich wieder zu besinnen, und sie stückweise zu widerlegen, will mir allerdings schwehr fallen; und noch schwehrer fällt mir, Lästerungen, auf die ich nicht gewartet, noch mich gefast gemacht hattte, sondern die mir so plötzlich über den Halß kommen, zumal in einer Halßsache, wo man so schon voller Furcht und Angst ist, abzulehnen. [a]) Jedoch ich will, ohne weitern Verschub und ohne weitere Umstände bey dem Theile meines Vortrages den Anfang machen, der nicht nur der faßlichste und deutlichste, nach meiner Einsicht ist, sondern auch Vorstellungen enthält, die außer ihrer Billigkeit, euch allen vorhin schon bekant sind, ich meine den Verlauf der Geschichte des Friedens und der Wahl der Gesanten. Denn wenn ich mich gleichsam als an diesen Faden halte, so wird mein Gedächtniß sich am wenigsten verliehren, und ich sowohl werde im Stan-

a) Ist dieß auch wohl ein Feigenblatt. Freylich bleibt Aeschines Demostheni die Antwort auf viele wichtige Punkte schuldig? Etwan aus Unvermögen hinlänglich drauf zu antworten? Etwan aus Widerspruche des innern Gefühles?

Stande seyn, meinen Vortrag glücklich hinaus zu führen, als ihr, mir zu folgen.

Ihr alle, wo ich mich nicht irre, werdet euch besinnen, daß die von den Euböensern an euch abgesanten Boten, nachdem sie die ihnen aufgetragene Bothschaft abgeleget, und die Gemeinde von dem Frieden unterrichtet hatten, in welchen sie sich mit dem Philippo eingelassen hatten, auch beyläufig mit erwehnten, daß Philippus ihnen aufgetragen hätte, euch in seinem Namen zu melden, daß er den Krieg gerne beylegen und sich mit euch setzen, und schiedlich und friedlich mit euch leben wolte. Nicht lange hernach begab es sich, daß Phryno der Rhamnusier von Corsaren wärender olympischer Treuge [a]), wie er vorgab, gefangen genommen ward, von denen er sich ranzioniren muste. Wie er nun der Gefangenschaft entlassen, wieder hieher heim kam, so bath er euch, ihm zu erlauben, unter dem Namen eines Gesanten von euerm State, eine Reise zum Philippo zu thun, um zu sehen, ob es ihm gelingen wolle, sein Ranziongeld wieder zu bekommen. [b]) Ihr ließet euch

a) Ich schreibe mit Fleisse, Treuge, oder, so man will Treuwe (wie es noch im Thüringischen außgesprochen wird) um es von dem gewönlichen Treue, mit dem es doch im Grunde eines ist, zu unterscheiden. Denn ich nehme es in dem uralten Verstande, da es noch im französischen treve und in platlateinischen Treuga hat, da es einen Waffenstillestand bedeutet. Die olympische Treuge heist ein Waffenstillestand, welchen Philippus allen seinen Feinden auf die Frist der makedonischen olympischen Spiele, einen oder zwey Monate vorher und nachher, gestattete, um gedachte Spiele in aller Sicherheit besuchen, ihnen beywohnen, und sie wieder verlassen, und unangefochten hin und her reisen zu können. Das war auch bey allen großen grichischen Spielen so gebräuchlich, und hat eine grosse Aenlichkeit mit unserer Meßfreyheit und dem sichern Geleite dahin und davon, wie denn auch die grichischen Spiele im Grunde anders nichts als grosse Messen oder Jahrmärkte waren. Die olympischen Spielen in Makedonien werden hier gemeint, nicht aber die in Elis.

b) Welches Philippus ihm zu erstatten schuldig war, weil unter seinem Geleite Phryno nach Makedonien gereiset war, wenn es anders mit der vorgegebenen Zeit der Gefangennehmung seine Richtig-

euch das gefallen. Nur gaben ihr ihm zum Gesantschafts-gesellen den Ctesiphonten mit. Als nun Ctesiphon wider von dorther heim kam, stattete er euch Bericht von seinen Verrichtungen ab, und meldete unter andern, Philippus hätte geäusert, daß, wie er ungern an Ausübung der Feindseligkeiten mit euch gegangen wäre, er auf gleiche Weise im Gegentheile sich gerne mit euch seßen, und den Streit beylegen wolle. Ueberdem strich auch Ctesiphon Philippi Leutseligkeit und Mildigkeit sehr heraus. Sein Bericht gefiel euch wohl. Ihr stattetet, durch das gewönliche Lob, Ctesiphonti für seine in der Bothschaft bewiesene Mühwaltung Dank ab, und damit nahm Philocrates von Arnus, Veranlassung, weil die Sache keinen Widerstand fand, euch ein Psephisma (oder Bill) vorzulegen daß es erlaubt seyn solte, Herolde und eine förmliche Gesantschaft an Philippum abzuschicken, um über die Friedensbedingungen mit ihm durch sie zu handeln. Die gantze Gemeinde bewilligte den Vorschlag, und die Gesantschaft ward erlaubt. Denn vorher war die Unterhandlung verboten gewesen, durch Zuthun einiger, denen daran gelegen war, wie der Ausgang gewiesen hat. Denn diese, eben diese izt besagten Leute, die Feinde der Unterhandlung mit Philippo, gaben eine Klage wider gedachtes Psephisma Philocratis unter dem Vorwande ein, es wäre nicht in der gehörigen rechtskräftigen Form abgefasset. Den Kläger muste Lukinus spielen, und sie seßten auf die Klage, wenn Beklagter sie ver-

ligkeit hatte. Gewißer massen scheint eine solche Gesantschaft der legationi liberale, die unter den Römern üblich war, nahe zu kommen. Wiewohl die gantze Gefangennehmung des Phrynonis scheint ein unter Philippo und den Athenienſern abgelegter Kern (wie man sagt) gewesen zu seyn, um Gelegenheit zu haben, mit desto mehrerm Wohlanstande Gesanten einander zu zuschicken und durch sie vom Frieden zu handeln, und desto eher und mit Ehren den Handel stecken zu lassen, wo die Schwierigkeiten zu beyden Seiten so groß seyn möchten, daß sie sich nicht leicht heben liessen.

verlöre, eine Geldbusse von hundert Talenten. Hierauf kam die Sache vor die Gerichten und zum Verhöre. Weil aber Philocrates eben damals krank war, so bath er Demosthenem, das Wort für ihn zu reden, Demosthenem merkt es wohl, und nicht mich. Er Demosthenes ließ sich auch willig dazu finden, Demosthenes, der grosse, der abgesagte, der geschwohrne Feind Philippi, und brachte den ganzen geschlagnen Tag mit Vertheidigung Philocratis und seines Plephismatis zu. Am Ende behielt Philocrates doch Recht, und sein Ankläger erhielt nicht einmal den fünften Theil der Stimme. Und das ist keinem von euch allen unbekant.

Um eben dieselbe Zeit ward Olynthus eingenommen, und dadurch geriethen viele von unsern Leuten, die sich während der Belagerung in der Statt aufgehalten hatten, in die Kriegsgefangenschaft. Darunter war auch Stratocles, der Bruder Ergocharis, und Eucrates der Sohn Strommichi. Dieser beyden wegen legten ihre Anverwanten eine Hiketeriam [a]) ein, und baten, das ihr euch doch ihrer annehmen möchtet. Ihre Bitte unterstützten mit ihrem Vorspruche Philocrates und Demosthenes, nicht aber Aeschines. Man schickte also Aristodemum, den Schauspielvorsteller, als Gesanten [b]) zum Philippo, weil er mit diesem Herren bekant war, und sich ihm durch seine Kunst beliebt gemacht hatte; als die ihm überall Bekantschaft und Zugang verschafte. Aristodemus verrichtete sein Geschäfte, ver-

a) Das ist nach unserer Art zu sprechen, eine Bittschrift. Sonst ist Hiketeria gantz was anders, nemlich ein auf gewisse Weise zusammen geflochtenes Bündel von Oehlzwingen, welches man vor sich hielt, oder auf den Altar des Tempels, oder des Rathhauses, oder der Gemeinde legte, wenn man fußfällig worum bat.

b) Noch heut zu Tage sind die armenischen Kaufleute, ingleichen Juden, Aertzte und dergleichen Leute, die gemeinesten Gesanten im Oriente, wie aus dem Bernier und andern Reisebeschreibern bekant ist.

vergaß aber, nachdem er wieder heim gekommen war, wegen einiger darzwischen gekommenen Verhinderungen, dem Rathe Bericht von seinen Verrichtungen zu erstatten; so daß Stratocles ihm zuvorkam, der nun wider heim gekommen war, weil Philippus ihn, ohne Lösegeld, loßgelassen hatte. Wie nun Stratocles vom Philippo eben den Bericht mitbrachte, und eben dieselben Reden führte, wie vorhin Ctesiphon gethan hatte, so verdroß das einigen, daß Aristodemus unterlassen hätte, von dem Verlaufe seiner Bothschaft Bericht zu erstatten. Endlich trat Democrates von Aphidnä in den Rath und beredete denselben, Aristodemum vor sich zu entbieten. Und eben diesem Rathe wohnte just Demosthenes bey, eben der Demosthenes, der mich itzt anklagt. Aristodemus muste sich also stellen; und da wuste er Philippi gutes Hertz gegen euch nicht genug herauszustreichen. Ja er fügte noch hinzu, daß Philippus gerne möchte in euern Bund aufgenommen werden. Das sagte Aristodemus nicht nur vor dem Rathe aus, sondern auch in der Gemeinde. Und an keinem Orte von beyden ließ Demosthenes von sich merken, daß er damit nicht zufrieden wäre, oder daß er etwas darwider zu sagen hätte; vielmehr brachte er in einem schriftlichen Vorschlage ein, daß man den Aristodemum krönen solte.

Nachdem nun dieses in der Gemeinde gesprochen und vorgegangen wär, so stellte Philocrates ein Plephisma aus, daß ihr eine Gesantschaft von zehn Männern an Philippum abfertigen soltet, welche mit Philippo wegen des Friedens und des beyderseitigen Vortheiles in Unterhandlung treten solten. Wie nun die zehn Männer, welche die Bothschaft verrichten solten, ausgeschlossen wurden, so brachte Nausicles mich im Vorschlag, und Philocrates Demosthenem, eben derselbe Philocrates, wider den Demosthenes

nun so heftig angeht. Ja Demosthenes nahm die Sache der Gesantschaft so zu Hertzen, und sich derselben so ernstlich an, daß er bey dem Rathe mit einem schriftlichen Vorschlage einkam, man möchte doch Aristodemum in den Stand setzen, daß er ohne seinen Schaden uns auf unserer Gesantschaft begleiten und beystehn könte. Und das könte geschehen, wenn man Gesanten an die grichischen Staten, bey welchen Aristodemus, zu Folge des mit ihnen geschlossenen Vertrages, an ihren gesetzten Spielen und Festtagen seine Künste sehen lassen, aber wenn er aussen bliebe, am Gelde dafür büssen muste, erwälte, um ihn bey solchen Staten zu entschuldigen und loßzubitten, und ihm die Erlassung der Straffe des Außenbleibens auszuwirken. Damit ihr aber wisset, daß das alles sich also verhalte, so lange mir einmal die Psephismata her, und ließ Aristodemi Zeugniß von der zweyten Hand [a]) ab, und ruf die Leute her, in deren Hand Aristodemus dieses Zeugniß abgelegt hat; damit die Richter wissen und erfaren mögen, wer Philocratis Geselle, und wer der gewesen ist, [b]) der sich Aristodemum anheischig gemacht hat, die Gemeinde dahin zu vermögen, daß sie ihm, Aristodemo, die Geschencke [c]) zukommen ließe.

Psephismata, und des Abwesenden eingeschicktes Zeugniß.

Ihr sehet also, Richter, daß die gantze Anstalt dieses Han-

a) Ich wuste nicht, wie ich das Wort ἐκμαρτυρίαν anders geben solte. Es bedeutet ein Zeugniß, das einer, der zum Zeugen aufgeboten worden war, weil er nicht am Orte und Stelle, oder krank ist, und sich den Gerichten in Person nicht stellen kan, entweder schriftlich einschickt, oder durch einen Bevollmächtigten mündlich an seiner statt ablegen lässet.

b) Er stichelt auf Demosthenem.

c) Vorhin hatte er es eine Crone genennt. Er meint die Geschenke, die man Gesanten nach glücklicher vollbrachter Gesantschaft verehrte.

Handels ursprünglich nicht von mir, sondern vom Philocrate und Demosthene herrüret. Nun lasset uns auch sehen, wie er sich auf der Gesantschaft selbst betragen hat. Hier hat er sich also zugedrungen und zugenöthiget mit uns an einer Tafel zu speisen, a) nicht etwa mit meiner Einwilligung, (denn dazu hat er mich nie beredet) sondern er kriegte die Leute, die bey mir waren, b) auf seine Seite, Aglarcreontem, den Tenedier, den ihr aus euern Bundsgenossen gewälet hattet, c) und den Jatroclem.

Ferner giebt er vor, ich hätte beständig auf dem Hinwege die Gesellschaft vor dem Philocrate gewarnt, und ihr einmal über das andere eingeschärft, sich ja vor der Bestie zu hüten. Das ist aber vom Demosthene erdichtet und erlogen. Denn wie konte ich wohl Demosthenem wider Philocratem verhetzen d), da ich wuste, daß Demosthenes dem Philocrati in der Gemeinde das Wort damals geredet hatte, als Philocrates wegen seines Plephismatis in Anspruch genommen ward, welches man zu einem mit der Form des Rechtes streitigen Vorschlage machen wolte; ferner da ich

a) Dieses ist etwas dunkel, weil man nicht recht weiß, wie es bey Gesantschaften, die aus vielen Köpfen bestunden wie diese, mit der Kost gehalten wurde. Ob sie alle nothwendig an einem Tische haben speisen müssen, oder ob ein jeder Gesante für sich hat speisen können; welches letztere aus dieser Stelle zwar wahrscheinlicher wird, man sieht aber gleichwohl doch nicht, was Demosthenes für einen so großen Vortheil von einer ihm unangenehmen Tischgesellschaft habe haben können, daß er sich gereißt gefunden, sich derselben aufzudringen.

b) Eben darum ging das um desto eher an. Denn man verhetzt ja nicht Feinde gegen einander, sondern Leute, die wohl mit einander stehen.

c) Diese gantze Stelle hat viel dunkeles. Wie kamen sie zu ihm? In was für Verhältniß stunden sie mit oder unter ihm? Wie konten sie Demostheni erlauben, was Aeschines ihm abschlug, wenn es Aeschinis Leute waren?

d) Um im Namen eurer Bundsgenossen der Gesantschaft beyzuwohnen, und das Friedenswerk zu treiben.

wuste, daß Phillocrates Demosthenem zu dieser Gesantschaft vorgeschlagen hatte. Endlich vertrieben auch wir uns die Zeit, wir Gesantschaftsgenossen, mit ganz andern Unterredungen. Kaum ließ Demosthenes uns zum Worte kommen. So ungestüm war er, so sehr war er mit seinem Maule voraus, und über alle her. Der beschwehrliche, der unerträgliche Mensch. Ueberlegten etwa wir übrigen unter uns freundschaftlich, was wir sagen wolten, wenn wir zum Philippo gekommen und zum Werke der Unterhandlung geschritten seyn würden, und gab Kimon etwa seinen Kummer zu erkennen, Philippus würde, wenn es zum Wortgefechte käme, und man die Gerechtsamen gegen einander auskramen würde, allemal recht und die Oberhand behalten, so hieß Demosthenes uns schweigen, unbekümmert seyn, und nur ihn machen lassen. Denn er hätte, wie er vorgab, so reiche, so unerschöpfliche Quellen der Gerechtsamen, daß Philippus gar bald genöthiget werden solte einzukramen; und von Amphipolis und dem Ursprunge des Krieges habe er Dinge im Vorrate, die Philippo gar bald den Mund stopfen solten. Und damit ihr auch eine Probe seiner pöbelhaften Ruhmrätigkeit und Eitelkeit haben möget, so will ich seine eignen Worte anfüren, die er damals fallen ließ. Ich will, sagte er, ihm schon mit uneingeweichten holoschoeno [a]) das Maul zuflicken, und will es dahin bringen, daß die Athenienser Leosthenen wieder auf, und einnehmen sollen [b]) und daß Philippus Amphipolis wieder heraus geben soll.

Um

a) Holoschoenus ist die gröste, dickeste und stärkeste Gattung von Binsen. Der uneingeweichte, oder ungenetzte Binsen ist härter, stachelichter, spröder und zacher, als der im Wasser eingeweichte. Nunmehr lässet sich der Sinn des Spaßes leicht einsehen. Der Spaß steht Demostheni allerdings sehr änlich.

b) Der scheint ein um Philippi willen Verbanter gewesen zu seyn.

Um euch mit einer längern und umständlichern Erzählung seiner Auffschneyderey nicht beschwehrlich zu fallen, so will ich mit meiner Erzählung weiter gehen. Wie wir also nach Makedonien gekommen waren, machten wir es unter einander aus, in welcher Ordnung wir sprechen wolten, wenn wir vor den Philippum gelassen seyn würden; und es ward beschlossen, das es nach dem Alter gehn solte; die Aeltesten zuerst, und die Jüngern zuletzt. Nun war Demosthenes, wie er selbst sagte, der jüngste unter uns. Folglich muste im Sprechen die Reihe an ihn zuletzt kommen. Wie wir nun zum Philippo entboten und hinein gerufen wurden: Merkt auf; da komt was schönes, was wichtiges, daran ihr sein gantzes Hertz, gleich als in einem Spiegel, sehen und erkennen werdet. Hier, hier werdet ihr des Menschen überschwenklichen Neid und Abgunst, greuliche Furchtsamkeit und Verzagtheit, unglaubliche Tücke und hämische Art, und Schelmstreiche erkennen, die er Leuten gespielt hat, die doch mit ihm in Gesellschaft der Gesantschaft, und in Gemeinschaft der täglichen Kost stunden, so heillose, verfluchte Schelmstreiche, daß niemand leichte sie seinen ärgsten Feinden spielen dürfte. Ich erwehne den Umstand der Genossenschaft der täglichen Kost mit allem Fleisse, weil Demosthenes doch vorgiebt, auf das Saltzfaß a) des States und den gemeinen Tisch sehr viele Stücken zu halten; er, der nicht einmal ein einheimischer ist, (denn was soll ich es verbeißen? Es soll, es muß doch einmal heraus.) er, der nicht einmal unserm attischen Geschlechte zugehöret. Wir aber, die wir in unserer Vaterstatt eigne Heiligtümer b) und eine eigne Grabstäte haben, wir,

a) Das ist die Auslösung, die der Stat seinen Gesanten und andern obrigkeitlichen Personen gab.

b) Eine jede Familie hatte ehedem in Grichenland und zu Rom ihre eignen Hausheiligtümer, wie, um nicht weiter zu gehen, auch selbst bloß aus Ciceronis anderm Buche de legibus genugsam bekant ist

die wir zu allen Zeiten mit Freygebohrnen umgegangen sind, und mit ihnen an einerley Uebungen und Beschäftigungen und Zeitvertreiben Theil genommen haben, wir, die wir Weiber, Schwiegerväter, Schwäger und Kinder derheime haben, und in Anschaffung und Anwerbung aller dieser Dinge uns nach den Gesetzen gerichtet haben, wir also waren, damals zwar, als wir uns noch derheime, zu Athen, befanden, eueres Zutrauens wehrte Leute, (denn wenn wir es nicht gewesen wären, so würdet ihr uns gantz gewiß nicht zu Ausrichtung eines so wichtigen Geschäftes gewälet haben,) so bald wir aber Makedonien nur mit einem Fuße betreten hatten, sind wir alsobald Verräter geworden. Er aber der auf seinem gantzem Leibe nicht einen Fleck aufweisen kan, den er nicht verkauft oder feil hätte, selbst den Mund nicht ausgenommen, giebt sich eine so ernsthafte und vielbedeutende Mine, daß man denken solte, er wäre der Aristides selber, der den Grichen ihre Schöße und Steuren angeschrieben und auferlegt hat, und wegen der in dieser Vertheilung bewiesenen Billigkeit der Billige, oder der Gerechte genennet worden ist. So schilt, so schmälet, so pestet Demosthenes wider das Geschenkenehmen, so geifert und spuckt er darwider aus!

Um also wieder auf die vorige Rede zu kommen, so höret einmal, Männer von Athen, meine Erzählung von den damals beym Philippo gefallenen Reden an. Ich will euch erstlich berichten, was wir euch und euerm State zum Besten auf die Bahn brachten, und sodann was das große Heil des States, und dessen Grundfeste, Demosthenes, sprach. Damit ich von den mir gemachten Beschuldigungen eine nach der andern widerlege, und auf diese Weise nach und nach mit meiner Vertheidigung zu Rande komme.

Zu-

Zuförderst aber lobe und danke ich euch, Männer, so viel ich weiß und kan, daß ihr so stille seyd, und mir so gelassen und aufmerksam, und mit offenen unbesetzten Ohren und Hertzen zuhöret; so daß, wenn ich irgend einen der mir gemachten Vorwürfe unbeantwortet und unwiderlegt zurücklasse, ich solches nicht euch, sondern lediglich mir selber zu verweisen habe.

Wir ließen also, um endlich einmal zur Sache zu kommen, anfänglich die Aeltern an Jahren sprechen. Hierauf gelangte denn die Reihe im Sprechen auch an mich. Was nun da für Reden ein jeder von uns insbesondere geführt, und was Philippus auf jedes geantwortet hat, das ausführlich und harklein hier wieder zu erzehlen, leidet Zeit und Ort so wenig, als mein Vorhaben; zumal, da ich das alles in der Gemeinde umständlich und deutlich allen Athensern kund und zu wissen gethan habe. Gleichwohl will ich euch doch in der Kürze und summarisch daran wieder erinnern, und euch drauf helfen. Ich führte also in meiner Rede an Philippum, anfänglich ihm die große Liebe seines Vaters gegen unsern Stat, und hinwiderum die wichtigen Liebesdienste, die ihr ihm seinem Vater, mit Namen Amyntas, dagegen erwiesen hattet, zu Gemüte. Ich übergieng keine, sondern zählte und rechnete sie ihm alle vor. Hierauf kam ich auf die Gefälligkeiten, die der Stat ihm, Philippo selbst, und dessen Brüdern erwiesen hatte, und deren Zeuge ihm sein eigenes Gewissen und Zurückdenken war. Da stellte ich ihm den traurigen Zustand vor, in welchem sein Vater Amyntas durch seinen Todt ihn mit samt seinen Brüdern versetzt hatte, wir, Athenienser, aber ihn daraus gerettet haben, so daß er und sein ganzes Haus ohne unsere Hülfe wohl für immer und ewig verlohren gegangen

seyn würden. Als dein Vater starb, Philippe, so sprach ich zu ihm, wie sahe es da mit dir und den Deinigen aus? Verzweifelt böse. Ihr waret noch klein und unerzogen, du, und dein ältester Bruder Alexander, und der mittelste von euch dreyen, Perdiccas. Eure Mutter, Eurydike, fand sich von Leuten, die ihre Freunde heissen und seyn wolten, verraten und verlassen. Pausanias kam zurück, der zwar seither, wie ihr Männer von Athen wissen müsset, ein Balling gewesen war, gleichwohl aber doch sich die Umstände der Zeit zu Nutze machte, sich eine große Macht erwarb, und das makedonische Reich in Besitz nahm, sintemal es viele mit ihm hielten, er grichische Soldaten in seinem Solde und auf den Beinen hielt, er Anthomus, Therma, Strepsa, und andere Orte mehr inne hatte, die Makedoner selbst auch nicht unter einander eins waren, sondern die meisten es mit ihm hielten. Zu der Zeit ernanten die Athenienser Iphicratem zu einem Feldherrn wider Amphipolis, welche Statt damals ein eignes unabhängiges gemeines Wesen vorstellen wolte, [a]) und die Gefälle ihres Weichbildes selbst einstrich, und zu ihren selbst eignen Nutzungen verwendete. Wie nun Iphicrates in die Gegend von Amphipolis anfänglich nur mit einer geringen Anzahl von Schiffen kam, mehr um Kundschaft von der Gelegenheit der Sachen einzuziehen, als selbst was wichtiges zu unternehmen, da ließ, fuhr ich fort, eure Mutter, Eurydicke, ihn, Iphicratem, zu sich ekommen, und stellte ihm, wie Leute versichern die zu gegen waren, und dem Handel mit zusahen, deinen ältern Bruder Perdiccam, vor [b]); dich aber setzte sie ihm auf die

a) Denn vorher hatten bald die Athenienser, bald die Lakedämonier sich derselben angemast, bald die makedonischen Fürsten. Allezeit hatte sie gewiß einen Herrn gehabt, wer der auch war.

b) καταστήσασα εἰς τὰς χεῖρας. Sie stellte ihn in die Hände

die Knie a) weil du damals noch ein kleines Kind warest, b) und führte ihm zu Gemüthe, daß Amyntas, dein Vater, bey seinem Leben noch, ihn, Iphicratem, an Sohnes Statt angenommen hätte, daß folglich er, Iphicrates, in dieser Betrachtung dein und deiner Brüder Bruder, insgemein aber euer Freund wäre, sintemal Amyntas allemal mit dem State zu Athen in gutem Vernehmen gestanden wäre. Hierauf bath sie ihn inständig, sich doch eurer und ihrer, Eurydikes, und euerer Herschaft und überhaupt ihrer und eurer gesamten Wohlfart aufs nachdrücklichste und ernstlichste anzunehmen. Diese Bitte und Ermanung galt beym Iphicrate so viel, daß er Pausaniam aus Makedonien vertrieb, und euch eure Herschaft ungekrenkt und unversehrt erhielt. Ich ging alsdenn weiter, und kam auf Ptolomäum zu sprechen, der zum Reichsverweser bestellt worden war, und wieß Philippo, wie undankbar derselbe sich gegen unsern Stat bewiesen, und was für ein grosses doppeltes Unrecht er ihm angethan hätte; indem er erstlich dem State sich in Sachen der Statt Amphipolis widersetzt, und denselben zum Besitze dieser Statt nicht hätte gelangen lassen wollen; zweytens indem er in einen Waffenbund mit den Thebanern zu einer Zeit sich eingelassen hätte, da die Athenienser in einem Kriege mit eben diesen Thebanern verwickelt gewesen wären. Ferner hielt ich Philippo vor, wie sein Bruder Perdiccas, nachdem derselbe zur Regierung gelanget, mit unserm State wegen Amphipolis einen Krieg erhoben hätte, und mach-

de Iphicratis. So heist es eigentlich. Denn er war just so groß, als ein Bursche von 12 bis 15 Jahren, daß Iphicrates, sitzende, gemächlich seine Hand auf dessen Schulter legen konte.

a) Das war eine Art von Fußfälligkeit und stehentlichem Bitten. Zugleich wolte die Fürstinn auch andeuten, daß sie sich, die ihrigen, und alle ihre Wohlfart der guten Treue Iphicratis überliese.

b) Das noch nicht auf seinen Füssen recht stehn und gehn konte.

te mir die Gelegenheit zu Nutze, eure Leutseligkeit zu preisen, welche selbst auch solchen, die euch Unrecht anthun; nicht entstehet. Sintemal ihr mit Perdicca einen Waffenstillstand eingegangen wäret, ob ihr gleich im Kriege, unter Anführung des Callisthenis, eures Feldherrens, über ihn den Meister gespielet hattet. Und diese Gelindigkeit hättet ihr gegen den Perdiccam darum beobachtet, weil ihr immer in den Gedanken gestanden hättet, ihr würdet es vom Perdicca endlich erhalten, daß er euch Gerechtigkeit widerfaren ließe. Hier fiel mir Philippus in die Rede, und wolte meine Versicherung, daß die Athenienser in diesem Kriege obgesieget, und bloß aus Gefälligkeit nachgegeben hätten, mit der Schärfe der Ahndung widerlegen, welche ihr am Callisthene ausgeübt habt. Aber ich drehte ihm dieses Schwerd gar bald aus den Händen, indem ich darthat, daß unsere Gemeinde Callisthenem, nicht wegen des mit Perdicca eingegangenen Stillstandes der Waffen, sondern um gantz anderer Ursachen willen, zum Tode verurtheilt hätte. Endlich kam ich auch auf ihn, Philippum selbst zu sprechen, und scheute mich nicht, in einer nachdrücklichen Bestrafung ihm seinen Undank zu verweisen, mit welchem er die ihm von seinem Bruder hinterlassene Erbschaft des Krieges mit euch, wenn ich so sagen darf, zugleich mit der Erbschaft der Herrschaft angetreten hätte. Alles, was ich vortrug und behauptete, das bewieß ich so gleich mit seinen eignen und der Seinigen eigenhändigen Briefen und Siegeln, mit den Willküren der Gemeinde, und mit den Worten des vom Callisthene bewilligten Waffenstillstandes. Ich ging auch in die allerältesten Zeiten zurück, und zeigte, wie unser Statt Recht zum Besitze des amphipolischen Gebietes bekommen hätte. Ich erzählte, was es für Bewandniß hätte mit den so genanten

Neun

Neun Wegen, und was aus Thesei Kindern geworden wäre, und wie der eine davon, mit Namen Acamas, diese streitige Gegend als eine Morgengabe seines Weibes von derselben Vater bekommen hätte, wie die gemeine Sage ginge. Das alles erzehlte ich damals umständlich, wie denn das auch sich für den damaligen Ort und für die damalige Zeit wohl schickte. Für itzo aber werde ich besser thun, wenn ich das in die Kürtze zusammen fasse, oder vielmehr gar übergehe. Ich will also mit Hindansetzung der aus den alten mythischen Zeiten hergeholten Beweise unseres Rechtes zu Amphipolis, nur bey denenjenigen stehen bleiben, welche die Zeiten, die wir selber belebt haben, uns an die Hand geben. Die Lacedämonier entboten einsmals die Mitglieder ihres Bundes an einen Ort zusammen. Weil nun Amyntas, der Vater Philippi, auch mit zu diesem Bunde gehörte, und eine freye Stimme in demselben hatte, davon er selbsteigner Herr war, so schickte auch er seinen Worthalter dahin ab, um seines Bevollmächtigers Vortheil an dessen Stat wahrzunehmen. In dieser Versamlung nun ward man eins, daß Amyntas, unter dem Beystande der übrigen Grichen, Amphipolis, als eine von Rechtswegen den Athenienſern zuständige, aber von ihnen abtrünnig gewordene Satt, mit Gewalt der Waffen zwingen solte, sich unter die Bothmäſsigkeit ihrer alten und ursprünglichen Oberherren wiederum zu begeben. Amyntas war das auch zufrieden, und bekräftigte diesen Beschluß mit seiner freyen Stimme, darinne ihm niemand vorschreiben durfte. Diesen gemeinen Beschluß des gesamten Bundes legte ich Philippo aus unserer Niederlage brieflicher Urkunden vor, und nennte ihm die Staten, die Antheil an diesem Abschiede genommen, und ihn unterzeichnet hatten. Was nun, Philippe, dein Vater

Amyn-

Amyntas selbst, folgerte ich weiter daraus, im Beyseyn der gesamten Grichenschaft uns Athenienſern, nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem freywilligen unerzwungenen Jaworte (Suffragio) abgetreten hat, dessen darfst du, der du sein Sohn bist, dich in keine Wege anmassen, und hast nicht das geringste Recht dazu, wilst aber du ja dir es zueignen, so lasse ich es geschehen, daß du es behälteſt, wenn du es nach Rechte des Krieges an dich gebracht hast. Hast du es uns mit Gewalt der Waffen abgenommen, so bleibt es deine, wie es Rechtens ist. Hast du aber den Einwohnern von Amphipolis etwas entrissen, das nicht ihre, sondern unser war, so kanst du es nicht behalten, noch uns das unsrige mit Rechte vorenthalten.

So und auf gleiche Weise sprach ich. Da ich nun mit meiner Rede fertig war, so kam die Reihe zu sprechen auch an den Demosthenem. Nun spitzte iederman die Ohren. Denn jederman wartete auf einen überschwenglich gewaltigen Vortrag. Denn die Uebermuth seiner Verheißungen war nicht unter uns allein geblieben. Das Gerüchte davon war sogar bis zum Philippo, wie wir hernach erfuren, vorgedrungen, und hatte sich selbst unter seinen Hofleuten ausgebreitet. Wie wir uns also so spanneten, und warteten, Wunder was herauskommen würde, siehe da, so sprach diese Bestie a) eine nicht nur dunkele, sondern auch für Blödigkeit und Schüchternheit erstorbene und geistlose Vorbereitungsrede aus. Es wolte gar nicht mit ihm fort.

Da

a) Dieser Ausdruck führt bey den Grichen gemeiniglich den Begrif einer feindseligen Bosheit mit sich. Hier deutet es zwar auch eine gehässige Lasterhaftigkeit an, aber er giebt auch zugleich den Nebenbegrif der Tumheit und des Unvermögens, sowol zu denken, als zu sprechen, an die Hand.

Da er zur Sache selbst kommen wolte, siehe da, da blieb er mit einem Male stecken, wurde irre, kam aus dem Concepte heraus, und muste aufhören. Kurz, er verstummte. Zwar ließ Philippus, der seiner Verstörung sehr befremdet zusahe, sich seiner jammern, redete ihm freundlich zu, tröstete ihn, ermanete ihn, sich zu fassen, zu verschnieben, sich Zeit zu nehmen, sich zu besinnen, was er hätte sagen wollen, und dieses wenige, das vorzutragen er sich vorgenommen gehabt hätte, ohne allen Schmuck, ungekünstelt, wie ihm die Worte nur beyfallen wolten, vorzutragen, und die Furcht aus seinem Gemüthe zu verbannen, als würde der Schimpf und die Schande auch auf ihm sitzen bleiben, der Actöre zu begleiten pflegt, die auf der Schaubüne sich in Gedanken verlieren, und sich genöthiget sehen ihr Feld zu räumen. Aber das half alles nichts. Der Schwindelgeist hatte einmal sich seiner bemächtiget, und ihm die Sinne so betäubet, und die Augen so verblendet, daß er auch nicht einmal in seinem geschriebenen Aufsatze sich zu rechte finden, noch seine eigne Schrift lesen konte. Etliche Mal versuchte er es sich zu fassen; aber es wolte ihm durchaus nicht gelingen. Allemal schlug der Versuch fehl, und er muste einpacken. Da half nichts dafür [a]).

Wie

a) Was soll man aus dieser Erzählung, oder vielmehr aus dem Stillschweigen des Demosthenis auf diese Beschuldigung schließen? Daß sie wahr? oder daß sie falsch und erdichtet sey? Solte der Aeschines, der dem Demostheni soviele andere Einwürfe, die er wider Demosthenem vorbringen wolte, zufließen und heimlich stecken ließ, so daß Demosthenes Gelegenheit hatte, sie in der Anklage gleich zu berühren und zu widerlegen, solte der wohl, sage ich, mit diesem wichtigen Umstande, der Demosthenem allerdings kleinlaut machen konte, so sehr hinter dem Berge gehalten, und hierauf plötzlich unversehens damit hervor gebrochen seyn? oder solte Demosthenes, wenn er sich einer solchen Schande, oder doch wenigstens

Wie nun alles stille war, so hieß der Keryx uns einen Abtritt nehmen. Wie wir nun auf diese Weise allein für uns waren, wir Gesantschaftsgenossen, da nahm dieser brave Demosthenes, der ehrliche Mann, einen auserordentlich finsteren, umwölkten und traurigen Blick an, und betheuerte, ich hätte den Stat mit samt seinen Bundsgenossen ins äuserste Verderben gebracht. Darüber wurden wir alle stutzig. Nicht nur ich erschrack, sondern auch alle andere Mitgenossen konten sich in eine so seltsame Rede nicht finden. Wir fragten ihn also, warum er denn also spräche; was er damit sagen wolte. Aber anstatt der Antwort fragte er mich, ob ich denn vergessen hätte, in welchem Zustande wir Athen verlassen hätten? Ob mir denn entfallen wäre, daß unser Volck aus der Maßen mitgenommen, und äuserst erschöpft wäre, und daß ihm sehr nach dem Frieden verlangte. Blehen dich etwa, so fragte er mich, die 50 Kriegsschiffe, die man in See lauffen zu lassen beschlossen hat, so auf, daß du darüber stoltz, vermessen und unbehäglich geworden bist? Bilde dir nur nicht zuviel drauf ein? Thue dir nur nicht allzuviel darauf zu gute. Beschlossen sind sie wohl; aber in See wirst du sie nie laufen sehen. Denn du hast so bittere Wahrheiten dem Philippo vorgesagt, und ihn so vor den Kopf gestossen, daß viel eher zu befürchten steht, er werde die Friedenshandlungen abbrechen, und wieder zu den Waffen greifen, als zu hoffen, daß

lens eines solchen Unfalles bewust gewesen wäre, nicht von langer Hand ihn entschuldiget, und mit irgend einer Schminke beschöniget haben? Das ist nicht zu denken. Und war das ganze Mehrgen eine unverschämte Lügen, was soll man von Rednern denken, die nicht nur ihre Widersacher so anklagen, sondern auch ihre Richter so äffen?

daß er sich zur Güte bequämen und zum Ziele legen werde. Du bist ein Redner, eher aus dem Frieden Krieg zu erwecken, als den Krieg in einem Frieden beyzulegen.

Wie ich nun anhub hierauf zu antworten, sihe da traten eben Philippi Bediente zu uns hinein, und foderten uns auf, wieder vor ihm zu erscheinen. Wir gingen also wieder zurück, und namen unsere vorige Sitze wieder ein. Hierauf fing Philippus an, einem jedem von uns, Gesanten, besonders auf sein Einbringen zu antworten. Insonderheit aber blieb er, wie leicht zu erachten ist, bey meinen Erinnerungen stehen. Denn ich hatte, wie ich mir wenigstens einbilde, nichts von allem übergangen, das sich von dieser Sache sagen ließ. Und alle Augenblicke nennte er mich auch bey Namen. Gegen Demosthenem aber that er, als wenn er nicht zugegen wäre. Er konte ihm auch nicht antworten, weil Demosthenes ja nichts eingebracht, sondern eingepackt hatte, ehe er noch hatte auskramen können. Ein so gar lächerliches Ende hatte es mit aller seiner Großsprecherey genommen. Das verdroß auch, wie leicht zu erachten, den Demosthenem so sehr, daß er daran hätte ersticken und bersten mögen. Aber noch weit mehr kränkte ihm die Gütigkeit, die Philippus gegen unsern Stat bezeigte, und mit welcher er die boßhafte Lügen zu Schanden machte, welche Demosthenes, ohnerachtet die Nichtigkeit derselben ihm wohlbekant war, dennoch vorsetzlich, bloß um uns mit der Furcht eines bevorstehenden neuen Krieges zu plagen und zu beängstigen, erdichtet und geäusert hatte. Darüber hätte er vollends rasend werden

mü-

mögen. Er ließ sich seinen Schmertz und Wuth gar sehr, so sehr, merken, daß er, als Philippus auch uns zum Gastgebote einlud, sich sehr kindisch und ungezogen aufführte.

Wie wir nun endlich uns wiederum begaben heim zu kehren, da ward Demosthenes plötzlich auf eine seltsame und gantz unerwartete Weise gegen uns freundlich, liebreich und gesprächig. Da, da erfur ich, was gewisse Worte bedeuteten, deren Klang mir zwar wohl bekant, aber deren Deutung mir bis auf diese Zeit verborgen geblieben war. Er, er ward mein Ausleger der Worte κέρκωψ, [a]) παιπάλημα [b]) und παλίμβολος, [c]) und was sonst dergleichen wunderliche Worte mehr sind. In seiner Person wieß er mir, wie die Leute aussähen, die dergleichen Namen führten. Denn er nahm jeden von uns wechselsweise besonders vor, und fühlte ihm auf den Zahn, und suchte ihn, den einen so, den andern anders zu gewinnen. Dem einen versprach er einen Cranum [d]) zu Stande bringen zu helfen, und ihm mit seinem eignen Vermögen unter die Arme zu greifen. Insonder-

a) Meerkatze. Wird Sprüchwortsweise von einem jedem boßhaften, verräterischen, tückischen, teufelischen Menschen gebraucht, der am Leibe und am Gemüthe heßlich aussieht, und selbst in den Blicken etwas niedriges, gehäßiges und schreckliches androhet.

b) Der feinste Mehlstaub. Wird von sehr feinen, schlauen, durchtriebenen Leuten gesagt.

c) Schertzwenzel, Blaustrumpf, der bald die rechte, bald die ebigte Seite aussenträgt, Wetterhahn, Tausendkünstler, der heute so, morgen anders will und spricht.

d) Cranus war eine Art von Geldbeytrage, da Freunde und Bekanten einem aus ihrem Mittel, der in Noth gerathen war, durch einen Vorschuß unter die Arme griffen, den er unverzinset so lange nutzen konte, bis er sich in Umständen befand, den Vorschuß wieder erstatten zu können. Man könte es mit einer Subscription vergleichen.

derheit schlich er mir nach, lauerte auf meine schwache Seite. Einem andern versprach er zu einem Strategate behülflich zu seyn, prieß mich meiner guten natürlichen Gaben glückselig, erhob meine vor dem Philippo gehaltene Rede bis in den Himmel, lobte mich und strich mich so heraus, daß ich mich der Ungestümheit und Frechheit schämen muste, und sie mir lästig ward.

Einsmals geschahe es, auf dem Heimwege, da wir zu Larissa waren, und beysammen zu Tische sässen, daß er die Mine des Lustigen annahm, und über sich selber zu spotten anfing, und über sein Stocken die Kurzweile trieb. Unter andern nennte er Philippum den δεινότατον [a]) der unter der Sonne wäre. Da nun, was ich hiezu sagte, so ziemlich damit auf einen Schlag hinaus kam, (ich gab nemlich zu verstehen daß ich mich über die Stärke seines Gedächtnisses sehr verwunderte, als welche ihn Philipum in den Stand gesetzt, daß er alle unsere Erinnerungen wohl gefast, wohl behalten, und wohl beantwortet hätte) und da ferner Ctesiphon, der unter uns der älteste war, bekante, daß, ob er gleich sehr lange gelebet, und viel Menschen und Dinge gesehen und erlebet hätte, er dennoch, noch zur Zeit, keinen so gefälligen, im Umgange angenehmen, und von der Liebesgöttin gleichsam mit bezaubernden Anreitzen begabten Mann, irgendwo gefunden hätte, als der Philippus wäre. Da, da fuhr unser

a) δεινὸς hat mancherley Bedeutungen. Eigentlich bedeutet es einen, vor dem man sich fürchten muß, mit dem nicht zu spaßen ist. Hernach einen schlauen, listigen, (was die Niederländer Schrander nennen) endlich beredt, munter, wacker, fertig mit dem Maule. Die beyden letzten Bedeutungen listig und beredt scheinen hier verbunden werden zu müssen. Allezeit in der Ungewißheit, welche Bedeutung hier vorzuziehen wäre, habe ich den Ausweg gewälet, das Urwort selbst hinzusetzen. Und bitte hierhalb um Verziehung.

ser Sisyphus[a]) auf, klatschte in die Hände, und sagte zum Ctesiphonte: das kanst du hier wohl sagen; aber so viel Hertz traue ich dir doch nicht zu Ctesipho, daß du es wagen solltest, das zu Athen in der Gemeinde zu sagen. Eben so wenig wird dieser wackere Mann (und wieß auf mich) sich erkühnen dem Philippo zu Athen auf dem Markte nachzusagen, daß er beredt sey, und aus dem Kopfe und Stegereife lange und wohlgesetzte Reden halten könne. Bey allen diesen schalckhaften Reden, waren wir sicher, getrost, und gutes Mutes, und versahen uns nichts böses, und merckten das darunter versteckte Gift nicht. Er überraschte uns damit, und klemmte unsere Unbehutsamkeit in den Zwang einer Wette ein, daß wir auch zu Athen zum Lobe Philippi eben das sagen wolten, was wir zu Larissa gesagt hätten. Ueberdem bat er mich inständig, und ich muste es ihm mit Hand und Munde versprechen, daß wenn ich derheime Bericht von der Gesantschaft erstatten würde, ich auch zugleich dieses mit erwehnen wolte, daß auch er, Demosthenes, etwas von Amphipolis gesagt hätte.

Bis hieher können und sollen meine Gesantschaftsbrüder mir Gezeugen seyn, daß ich die Wahrheit gesprochen habe; eben dieselben Leute, welche meine Gegner in seiner Anklage, von einem Ende bis zum andern, auf das schändlichste beschimpft, gescholten und zerlästert hat. Die Reden aber, die hernachmals bey unserer Heimkunft, auf dem Sprachtritte fielen, die sind euch selbst noch in frischem Andenken. Es ist also nicht möglich, daß ich euch mit Unwarheit berichte. Vergeht euch die Geduld, über der Länge der Erzählung, die noch zurück ist, so bitte

a) Spitzbube. Sisyphi Namen ist aus der mythischen Geschichte zu bekant, als daß viel von ihm zu erwehmen nöthig seyn solte.

te ich, ihr wollt die kleine Mühe, sie anzuhören, euch nicht verdriessen lassen. Das weiß ich zwar wohl, daß ein jeder lieber itzo gleich von dem, was den Kersobleptes angeht, belehrt seyn möchte; ingleichen, daß er gerne erfaren möchte, was ich doch wohl auf die Beschuldigungen wegen der Phokenser einzuwenden habe. Zeit und Weile wird euch lang, ehe ich dahin komme. Aber auch ich eile, ich eile dahin zu gelangen. Mitlerweile müssen wir doch zuvor nothwendigerweise noch erst die angefangene Geschichte zu Ende bringen. Denn so ihr dieses nicht zuvor vernehmet, so könnet ihr auch jenes nicht verstehen. Lasset ihr mich aber mit meiner Vertheidigung nach Belieben umspringen, und die Stücken derselben nach meinem Wohlgefallen ordnen und fügen, welches ich, als Beklagter und Gefahrlaufender, mit Rechte fodern kan, so hoffe ich euch hinlänglich häufige Berechtigungen, mich loßzusprechen, wenn ich unschuldig befunden werde, an die Hand zu geben, und euch in den Gesichtspunkt zu stellen, da ihr werdet aus dem zu beyden Seiten eingestandnen Punkten auch den Wehrt und Unwehrt der streitigen Punkte ermessen können.

Wie wir also heim gekommen waren, und dem Rathe summarischen Bericht von unsern Gesantschaftsverrichtungen abgestattet, und den Brief übergeben hatten, den Philippus uns mit auf den Weg gegeben hatte, so warf Demosthenes sich zu unserm Lobredner bey dem Rathe auf, und schwuhr bey der Vesta, welche auf dem Heerde des Rathes verehret wird, daß er sich darüber freuete, und dem State Glück dazu wünschte, daß derselbe so glücklich gewesen wäre, solche Männer zu Verrichtung dieser Gesantschaft zu wälen, die so wohl in der Weisheit ihrer Reden, als in dem grossen Gewichte des

guten Zutrauens gegen ihre Personen, das sie bey Auswärtigen gefunden hätten, die Würde des States, dessen Person sie vorgestellt hätten, wohl und rümlich ausgehalten hätten. Mir insbesondere, sagte er das zum Lobe nach, daß ich die Erwartung, die meine Wahlherren von mir geschöpft gehabt hätten, nicht getäuschet hätte. Endlich überreichte er auch einen schriftlichen Vorschlag, der Meinung, daß es billig seyn würde, jeden von uns mit einem Kranze von Oehlzweigen zu beehren, und ihm damit ein Zeugniß zu ertheilen, daß er ein der Gemeinde rechtschaffen zugethaner, holder und getreuer Bürger sey; und daß ferner es billig seyn würde, wenn man uns Gesanten insgesamt den nächsten Tag darauf ins Prytaneum zum Schmause einlüde. Damit ihr aber auch überfüret werdet, daß ich euch hierinne mit Unwahrheit nicht hintergangen habe, so soll der Schreiber besagtes Psephisma herlangen und die gerichtlichen Aussagen meiner Gesantschaftsgenossen ablesen. Psephisma des Rathes, davon Demosthenes der Angeber war. Aussagen der Mitgesanten wegen obbesagter Punkte.

Wie wir nun hierauf auch bey der Gemeinde Bericht von unsern Gesantschaftsverrichtungen ablegten, so trat Ctesiphon, als der älteste zuerst auf, und sagte, was er zu sagen hatte, und unter andern auch, kraft seiner mit dem Demosthene eingegangenen Wette, dieses, daß Philippus im vertraulichen Umgange der artigste Mann von der Welt, und der lustigste Gesellschafter wäre, und daß seine gute Mine und heitere Munterkeit insonderheit in Zechgelägen hervorleuchtete. Hiernächst traten Philocrates und Derkyllus auf, die aber nicht viele Umstände machten, und bald wieder abtraten. Alsdenn kam ich dran. Wie ich nun von meinen übrigen Verrichtungen auf dieser Gesantschaft

nichts

nichts verschwieg, so berührte ich auch die Sayte, welche zu berühren ich mich in der Wette, davon ich euch kurz vorher die Veranlassung und die Umstände meldete, anheischig gemacht hatte. Ich sagte nemlich, daß Philippus ein fertiger und mächtiger Redner wäre. Auch vergaß ich nicht Demosthenem seiner Bitte zu gewären, sondern sagte, daß wir ihn dazu bestellt gehabt hätten, die Amphipolis betreffenden Punkte, die uns etwa entfallen seyn möchten, nachzuholen und beyzubringen. Zuletzt stund dann auch Demosthenes auf, zierte sich, nach seiner bekanten Weise, wie eine Affe, rieb sich an der Stirne, und, als er sahe, daß meine Rede der Gemeinde wohl gefallen, und bey ihr Eingang gefunden hatte, sagte er: „Ueber beyde müsse er sich wundern, sowohl über die Zuhörer, als über die Prediger, die ihrer Gemeinde, ihrer Gesantschaft halber, da so was vorpredigten; über die einen, daß sie die gute Zeit und Gelegenheit, guten Rath anzuhören, und anzunehmen, vorbeyließen, und über die andern, daß sie die gute Zeit und Gelegenheit guten Rath zu ertheilen verabsäumten, und daß beyde einerley Thorheit bloß darum begingen, weil sie an ausländischen Märgen von ihren eignen einheimischen Angelegenheiten ein Wohlgefallen fänden und sich daran vergaften. Nichts ist leichter, sagte er, als von einer Gesantschaft Bericht auf eine solche Weise abzustatten. Ich aber will euch zeigen, wie man damit zu Werke gehn muß, wenn was kluges heraus kommen soll. Und mit diesen Worten befahl er die Verordnung der Gemeinde abzulesen, in welcher uns Maßregeln des Verhaltens auf unserer Gesantschaft vorgeschrieben waren. Wie das geschehen war, so sprach er. „Das ist der Befehl, den ihr uns mit auf den Weg gabet; und, sehet, hier auf diesem Blate stehet, was wir ausgerichtet haben, und in wieweit wir diesem

Befehle nachgekommen sind. Da nimm, Schreiber, auch diesen Brief Philippi hin, den wir mitgebracht haben. „Da nun auch dieser abgelesen war, so sprach er.“ „Da habt ihr, Männer von Athen, die Antwort auf euere Anfrage. Nun ist nichts übrig, als daß ihr euch darüber beratschlaget. „Als er das gesagt hatte, entstund in der Gemeinde ein Gemurmele von verschiedener Art und Meinung. Die einen brumten einander, voll Verwundrung, zu: Das wäre doch ein recht bündiger, derber und kernichter Redner; Der könne doch mit wenig Worten viel sagen, der könne doch dem Dinge recht ins Maul greifen. Andere aber, und zwar die meisten, meinten in dieser Art zu sprechen Bosheit und bittern Neid zu bemerken. Jedoch Demosthenes machte sich das Urtheil der erstern zu Nutze, und, angefeuert vom Beyfalle, fuhr er so fort. „War das kurz und rund gegeben, sagte er, so soll es folgendes nicht weniger seyn. Seht nur einmal her. Auch die übrigen Stücken insgesamt will ich in eben dem abgebrochenen knappen Tone beurtheilen. Aeschines meinte, Philippus könte fertig und gewaltig sprechen. Ich aber bin seiner Meinung nicht. Man nehme irgend einen andern, wen man will, und lege ihm nur Philippi Stand und Glück bey, so wird er es im Sprechen beynahe eben so guth machen. In Ctesiphontis Augen, stellt Philippus eine treffliche und prächtige Person vor. Aber in Wahrheit, Aristodemus macht eine eben so gute Mine, der Schauspieltreiber, der uns auf unserer Gesantschaft begleitete. Macht mancher viel daraus, daß Philippus eingedenksam, hurtig am Geiste, wach und sich allezeit gegenwärtig ist, und das Gefühl seiner Sele mit Worten fertig, munter und schicklich vortragen kan? Je das können andere auch. Soll das was sagen, daß er ein guter Zechbruder ist; ha, unser Philocrates thut es ihm darinne weit zuvor; und auch der leistete

uns

uns Gesellschaft. Ein gewisser meint, er hätte mir Gelegenheit und Anlaß von Amphipolis zu sprechen übrig gelassen; aber dieser Redner ist so nicht geartet, daß er euch, oder mich leicht zum Worte kommen ließe. Ihr seht also, daß alles, womit die übrigen Gesanten euch unterhalten haben, nur Possen und Tändeleyen sind. Ich aber will zur Sache selbst kommen, und thun was Zeit und Ort heischen. Ich will nemlich ein Plephisma auffetzen, daß der Herold, der von Seiten Philippi hieher zu uns kommen will, nebst Philippi Gesanten, ein sicheres Geleit haben, und daß, wenn nun diese Gesanten hier angekommen seyn werden, die Prytanes die Gemeinde zur Versamlung auf zwey unmittelbar folgende Tage entbieten sollen, und daß in diesen beyden Versamlungen nicht bloß vom Frieden mit Philippo, sondern so gar auch von einem Waffenbunde gehandelt werden soll. Ferner soll auch dieses ein Artikel von meinem gedachten Plephilmate seyn, daß die Gemeinde uns Gesanten, wenn wir anders dieser Ehre wehrt befunden werden, für unsere Mühwaltung Dank abstatten, und bezeugen soll, daß sie mit unserm Dienste zufrieden sey, und zu Bezeugung ihres Wohlgefallens uns auf den nächsten Tag ins Prytaneum zu Gaste einlade.„

Seht ihr nun wohl, Männer, die Ungleichheit dieses Menschen und die Wankelmuth und den Widerspruch desselben mit sich selber, und sein mit Neide und Grolle aufschwollenes und durchfressenes Gemüth, und die Tücke, die Boßheit, die auf Schaden und Unglück laurende, auf anderer Fehler wachsame, und im Wehe frohlockende Schalkheit, die in seinem Hertzen nistelt. Seht ihr nun wohl, daß er mit Philocrate unter einer Decke gesteckt hat. Damit ihr aber mir nicht bloß auf mein Wort trauet, sondern euch von der Wahrheit meines Berichtes aus dem Verlaufe der Dinge selbst überzeuget, so ruf du mir meine Gesantschafts-

genossen her, ließ ihre Aussagen ab, ließ aber auch die Demosthenischen Psephisma[a]) ab.

Psephisma Demosthenis.

Nicht nur hat Demosthenes hiezu in diesen schriftlichen Aufsätzen angeraten, sondern er hat auch hernachmals im Rathe den Vorschlag gethan, man solte Philippi Gesanten, wenn sie angekommen seyn würden, beim Feste Bacchi einen Platz anweisen, von wannen sie den Schauspielen gemächlich zusehen könten. Ließ auch dieses Psephisma her.

Psephisma Demosthenis.

Nun ließ auch die Zeugenaussagen unserer Mitgesanten her, damit ihr erkennet, Athenienser, daß Demosthenes sich weniger auf Beschirmung und Vertretung euerer Gerechtsamen, als vielmehr auf Hersagung auswendig gelernter und vor dem Spiegel oft geprobierter Schmähreden wider seine Kost- und Opfergenossen, verstehet.

Zeugenaussage.

Hieraus werdet ihr sehen, daß, nicht ich in Gemeinschaft mit dem Philocrate, sondern er, zugleich mit eben diesem Manne, sich um den Frieden beworben hat. Und ich vermeine euch hinlängliche Beweise von meinen Versicherungen an die Hand gegeben zu haben. Denn was hier bey Ablegung der Rechenschaft von den Verrichtungen unserer Gesantschaft gesprochen ward, das habt ihr mit euern eignen Ohren angehöret. Was aber in Makedonien und unter Weges gesprochen worden und vorgefallen ist, davon habe ich euch meiner Mitgesanten Zeugnisse vorgeleget.

Nun komme ich auf meine in der Gemeinde gehaltene Rede wegen des Friedens, als von welcher die Anklage des Demosthenis eigentlich anhebt. In diesem Stücke ist nun

a) Denn eines hatte Demosthenes dem Rathe vorgelegt, das andere aber der Gemeinde.

nun zwar alles, was mein Gegner vorgebracht hat, erlogen, gröblich, handgreiflich erlogen; aber in der Angabe der Zeit, wenn diese Friedensrede von mir gehalten worden seyn soll, hat er vollends gar dem Fasse den Boden ausgestossen. Da hat er so schändlich und so stinkend gelogen, daß man um Rache darüber schreyen möchte. Denn wie sagt er? Er sagt: ich hätte diese Rede gehalten im Beyseyn derer Gesanten, welche die grichischen Staten auf unser Ersuchen und Vorladen an euch geschickt hätten, um durch gemeinschaftliche Berathschlagung auszumachen, ob der Krieg mit Philippo von ihnen in Gemeinschaft der Athenienser fortzusetzen sey, oder ob auch sie solten an dem Frieden mit dem Philippo Antheil nehmen, um welchen man sich itzt bewürbe; je nachdem das eine, oder das andere rathsamer zu seyn befunden werden dürfte.

Nun bedenket einmal die Grösse des Dinges, mit dessen unrichtiger und verkehrter Vorstellung er euch zu überraschen, und die wahre Einsicht des Dinges wegzustehlen, mir aber einen Rang abzulaufen, und um die Billigkeit euerer Zuneigung mich zu bringen gesucht hat. Seht da, hier werdet ihr ein merkwürdiges Beyspiel der übergrossen Unverschämtheit und Frechheit des Menschens sehen. Es ist andem, daß ihr Bothschafter an die grichischen Staten abgelassen habt, doch damals, als der Krieg mit Philippo noch im Gange war, und noch keine Hofnung zum Frieden anschien. Ihr wisset, ihr könnet es gewiß wissen und erfaren, wenn das geschehen ist. Ihr lasset in euern Urkunden die Zeiten anzeichnen, sowohl wenn die Gesanten erwälet werden, als auch wenn sie abgehn und wer sie sind, und wie sie heissen. Und das ist auch bey diesen Gesanten geschehen. Die Gesanten selbst sind nicht etwan in Makedonien, ihr dürft nicht erst auf sie warten, biß sie wider

kommen, oder einen Bothen nach ihnen auf einen langen Weg schicken. Sie sind hier zu Athen, ihr dürft sie nur holen lassen, und sie alsobald verhören. Sollen Gesantschaften von auswertigen Orten der Gemeinde vorgestellet werden, so muß der Rath erst darüber sein Gutachten aufstellen. Nun aber versichert ja Demosthenes, daß Gesanten von Seiten der grichischen Staten zugegen gewesen wären, und meiner Rede, in welcher ich zum Frieden rieth, mit zugehöret hätten. Es muß also auch diese Gesantschaft, kraft eines dieserhalb vom Rathe ergangenen Gutachtens, dem Volke zugeführt und vorgestellt worden seyn. Folglich muß auch dieses Gutachten vorhanden seyn. Nun nenne mir einmal, Demosthenes, irgend einen grichischen Stat, dessen Gesanten damals hier zugegen gewesen wären, als ich die Rede hielt. Komm her, tritt, tritt unter Ablauf des mir zu meiner Verantwortung eingeschenkten Wassers, auf diesen Sprachtritt, nenne den Stat, oder die Staten, bey Namen, sie mögen seyn, wer sie wollen. Laß die ihrentwegen ergangenen Rathsvorbedenken vom Rathhause herholen und ablesen. Laß die Gesanten auftreten und verhören, welche unser Stat um die damaligen Zeiten an die grichischen Staten abgeschickt hatte. Werden diese unsere Gesanten alsdenn aussagen, daß sie damals, als unser Stat seine Einwilligung zum Frieden gab, in der Statt zugegen gewesen sind, und der darüber angestellten Berathschlagung der Gemeinde mit beygewohnt haben, und wirst du darthun, daß, in der von dir angegebenen Zeit, diese unsere Gesanten nach abgelegter Gesantschaft bey den grichischen Staten, von da wieder heim gekommen sind, und sich dem Rathe gestellt, ihm Bericht von ihren Verrichtungen erstattet und vom ihm gebethen haben, durch denselben der Gemeinde vorgestellt zu werden; wirst du ferner darthun, daß die ihrentwegen

abge-

abgefaßten Pſephiſmata in die von dir angegebne Zeit fallen, ſo ſage ich kein Wort weiter, ſo breche ich ab, ſo trete ich ab, und ſpreche wider mich ſelber das Urthel aus, daß ich des Todes ſchuldig ſey [a]).

Du aber, Schreiber, ließ mir auch den Beſchluß unſerer Bundsgenoſſen [b]) vor. Wie lautet es da? Es lautet ſo. „Sintemal die Gemeinde zu Athen im Begriffe ſteht, ſich mit Philippo in Friedensunterhandlungen einzulaßen, nun aber die Geſanten noch nicht wieder heimgekommen ſind, welche die Gemeinde zu Athen nach Grichenland abgeſant hat, um die grichiſchen Staten zu Beſchützung der grichiſchen Freyheit zu ermanen; ſo hat es den Bundsgenoſſen gefallen, folgende Verfügung zu treffen; als nemlich: wenn beſagte athenienſiſche Geſanten werden wieder heimgekommen ſeyn, und ihrem Volke, ſamt deſſelben Bundsgenoſſen, Bericht von den Verrichtungen ihrer Bothſchafft erſtattet haben, ſo ſollen die Prytanes, durch einen öffentlichen gewönlichen Anſchlag zwey Verſammlungen der Gemeinde, nach Inhalt der Geſetze, anſagen; und in dieſen beyden Verſammlungen ſollen die Athenienſer über den Frieden ſich berathſchlagen. Was nun auf dieſe Berathſchlagung die Gemeinde guth heißen und verabſcheiden wird, das wollen auch ihre Bundsgenoſſen genehmigen, und es für einen gemeinen Schluß des

a) Ich kan mich dahinein nicht finden. Einer von beyden muß lügen. Wie konten aber Leute, die für weiſe, für ehrliche Leute durchgehn wolten, ganze Scharen von Richtern, ganze Verſamlungen einer Gemeinde ſo gröblich, ſo vorſetzlich, ſo ungeſcheut belügen und henſeln?

b) Er meint die Abgeordneten aus den Stäten der athenienſiſchen Bundsgenoſſen, welche unausgeſetzt zu Athen blieben, und das Belangen ihrer Principale daſelbſt wahrnahmen, und ihren Leuten beſtändig durch Boten und Schrifften berichteten, was zu Athen in ihren Angelegenheiten vorging, und deren Verordnungen darauf erwarteten, und ſolche dem State zu Athen mittheilten. Kurz es waren die beſtändig zu Athen verbleibenden Agenten oder Schafner der Grichen. Er nennt ſie bald hernach Syhedros, Beyſitzer.

des gesamten Bundes gehalten wissen.„ Doch ließ du mir diesen Beschluß der Beysitzer [a]) selbst in seiner eignen ursprünglichen Gestalt vor.

Beschluß der Beysitzer.

Nun ließ mir aber auch dagegen das demosthenische Psephisma, das Widerspiel von jenem Beschlusse, her. Denn in demselben begehrt Demosthenes, daß die Prytanes durch einen öffentlichen und förmlichen Anschlag, gleich nach den Dionysiis, die in der Statt gefeyert werden, und gleich nach derjenigen Versammlung der Gemeinde, welche unmittelbar auf die Dionysia folgt, und welche in den Tempel des Dionysi (oder Bacchi) angestellt wird, [b]) noch zwey andere Versamlungen der Gemeinde ansagen sollen, die erste am 8ten Tage nach dem zehnten des Monats, [c]) und die zweyte am 9ten. [d]) Hiemit steckt er der Zeit einen gar zu nahen Pflock, und benimmt euch behendiglich die Möglichkeit, mit euern Versammlungen es bis zur Wiederkunfft euerer Gesanten aus Grichenland anstehen zu laßen. Das war eins, worinne Demosthenis Plephisma von dem Beschluße euerer Bundsgenoßen abgehet. Aber auch ferner darinne widerspricht jenes diesem, daß Demosthenes verlangt, daß nicht bloß vom Frieden, sondern auch vom Waffenbündnisse mit Philippo in diesen Versammlungen der Gemeinde berathschlagt werden solle, der Beschluß der Bundsgenossen aber spricht von anders nichts, als bloß vom Frieden; und hiezu bloß,

zu

a) Vielleicht hießen sie darum so, weil sie Sitz und Stimme im Rathe zu Athen, wenigstens zu gewissen Zeiten und in gewissen Fällen, hatten.

b) Um die bey Gelegenheit des Festes, und wärenden demselben, entstandenen Streitigkeiten zu schlichten.

c) Das ist am 12ten. Ich hätte es auch so geben können. Doch wolte ich auch einmal eine kleine Probe von der Weise der Athenienser im Rechnen ihrer Mondentage geben.

d) Oder am nächsten Tage drauf.

zu mehrern aber nicht, gestehe auch ich in meiner Rede angerathen zu haben. Ließ ihnen das Plephisma selbst her.

Plephilina Demosthenis.

Da habt ihr nun, Athenienser, beyde Plephismata vernommen, und aus beyden erhellet klärlich, erstlich, daß Demosthenes euch belogen hat, wenn er gesagt hat, daß die Gesanten eures States an die Grichen, und der Grichen ihre an euern Stat, die damals, als ich die Rede wegen des Friedens hielt, außer Athen waren, sich innerhalb euerer Mauern befunden, und meiner Rede beygewonet hätten; zweytens, daß, ob ihr gleich, dem Beschluße eurer Bundsgenossen gemäß, gerne die Wiederkunfft eurer Gesanten und die Ankunfft der grichischen abgewartet, und beyder Anbringen vernommen hättet, dennoch Demosthenes solches verhindert, und die Vollstreckung des Beschlusses eurer Bundsgenossen hintertrieben hat; Demosthenes, der ärgste und schnelleste Wetterhahn, der je Gottes Erdboden betreten hat. Schlimm genug wäre es, wenn er euch bloß dazu angerathen und zugemutet hätte, die Ankunft der Gesanten, auf die man mit Schmerzen wartete, und auf deren Mitbringen alles ankam, nicht abzuwarten. Aber dabey hat er es auch nicht einmal bewenden gelaßen, sondern in der That auch, ein so schändliches Zumuten ausgefüret, und durch ein Plephisma von seiner Erfindung euch genöthiget, ungesäumt zur Berathschlagung zu schreiten, oder vielmehr euch damit zu übereilen.

Ich gehe weiter, eine neue Verleumdung zu widerlegen. Er hat mir nemlich Schuld gegeben, ich hätte in besagten beyden Versamlungen der Gemeinde einen groben Widerspruch und Mißhelligkeit in meinem Betragen blicken gelaßen. Den ersten Tag nemlich, wäre Philo-

cra-

crates zuerst aufgetreten, und hätte euch seine Friedensvorschläge angepriesen. Hierauf wäre ich unmittelbar nach jenes Abgange aufgetreten, und hätte die vom Philocrate in Vorschlag gebrachte Friedensbedingungen schrecklich herunter gemacht, unter dem Vorgeben, ein solcher Friede beschimpfe die Würde des States, und schmälere sie. In der nächsten Nacht aber drauf wäre ich plötzlich umgeschlagen, und den nächsten Morgen drauf hätte ich in der Gemeinde ganz aus einem andern Tone gepfiffen. Ich hätte zu dem philocratischen Frieden angeraten, und von einem außerordentlich blinden Glücke begünstiget, die Gemeinde mit mir in den Abgrund des Verderbens dahin gerissen; und das hätte ich auszurichten vermogt, durch die Vorstellung, daß die itzigen Zeiten gar nicht darnach wären, daß man auf Leute hören dürffte, die euch viel von euerer Ahnen Schlachten und Siegesdenkmalen vorschwatzten, und euch ermanten, euch der Grichen anzunehmen, und ihnen beyzustehen.

Daß nun aber diese Beschuldigung erlogen, ja nicht nur erlogen, sondern auch daß das durch dieselbe mir aufgebürdete Verbrechen schlechterdings unmöglich sey, das will ich mit einer vierfachen Zeugenaussage erhärten. Erstlich soll Demosthenes selber für mich, und wider sich, zeugen; zweytens sollet ihr, Richter und Anwesende, das thun, und mit euch zugleich alle Bürger von Athen: Und um euch in den Stand zu setzen, solches zu thun, will ich euch den Verlauf der damaligen Zeiten nur wieder zu Gemüte füren. Der dritte Zeuge meiner Unschuld in diesem Stücke soll die Ungereimtheit und die daraus entspringende Unwahrscheinlichkeit der Beschuldigung seyn. Endlich will ich auch noch zum vierten einen glaubwürdigen, ehr- und achtbaren Mann von der Regierung, mit Namen

Amyn-

Amyntor, vorstellen, der eydlich aussagen kan und wird, daß Demosthenes ihm sein Plephisma vorher gewiesen hat, ehe er solches der Gemeinde vorgelegt, und daß derselbe ihn befragt hat, ob er, Amyntor, wohl dächte, daß er, Demosthenes, solches Plephisma dem gemeinen Schreiber zu handen stellen könne und dürfe, a) da dieses Plephisma vollkommen mit Philocratis Antrage übereinstimmete.

Lange du mir, Schreiber, auch das Plephisma b) Demosthenis selber her, und ließ es vor. Denn in demselben ist ein Umstand befindlich, der ihn aufs Maul schlägt und Lügen strafft. Denn im Plephismate sagt er mit klaren deutlichen Worten, von den beyden Versamlungstagen der Gemeinde solle der erste dazu verwendet werden, daß man die verschiedenen Meinungen vernehme, und da solle es einem jeden, der nur wolle, frey stehen, seine Gedanken zu sagen. Am zweyten Tage aber solle weiter niemanden zu sprechen, und an- oder abzurathen, gestattet werden, sondern es sollen nur die Stimmen eingesammelt werden. Und gleichwohl versichert Demosthenes, er allein, und niemand anders, ich hätte mich am zweyten Tage der Sache des Philocratis angenommen,

an

a) Um solches erstlich der Gemeinde vorzulesen, und sodann ins Statbuch einzutragen.

b) Man wird ganz irre von der Menge der Plephismatum, und dem leichtsinnigen Mangel der Unterscheidungszeichen an jedem. Alle Augenblicke heist es: ließ mir das Plephisma her, ohne zu sagen, was für eins. Bey den Atheniensern ging das an. Die hörten wohl, wie jedes klang, wenn es verlesen ward. Da war kein Irtum sehr zu befürchten. Auch der Schreiber konte sich nicht irren. Denn dem ward, was er ablesen solte, in die Hand gegeben, oder gewiesen. Aber wir müßen bey dem Mangel dieser Hülfsmittel und bey Unterlaßung der für uns nöthigen Genauigkeit vielmals rathen, was für ein Plephisma gemeint werde. Hier wird das gemeint, welches befahl zwey Versamlungen gleich hinter einander zu halten, nicht aber das, welches Demosthenes Amyntori wieß, obgleich von diesem hier zu allerletzt gesprochen worden ist.

an dem Tage, an welchem doch krafft des demosthenischen Psephilmatis niemand zum Worte gelaßen ward.

Plephilma Demosthenis.

Wäre es angegangen, so hätte Demosthenes diese Worte gerne wieder ausgekratzt. Aber Psephilmata, die einmal nieder geschrieben sind, die bleiben, wie sie sind, wenn gleich ehrvergeßene Schelme, die nur drauf aus sind, wie sie ehrliche Leute mit ihren Lügen und Lästerungen verschreyen und plagen, nicht auf einerley Rede bleiben, sondern die Sprache mit den Zeiten ändern. Mein Ankläger zerreist meine Rede zur Ungebür, und macht aus einer zweye; das Psephilma aber und die Wahrheit der Begebenheit macht sie nur zu einer einfachen, wie sie denn auch in der That ist. Denn da am zweyten Tage der Keryx niemanden zum Sprechen auffoderte, und, so sich auch einer zu sprechen aufgeworfen hätte, die Prohedri ihm gewehret und Stillschweigen aufgelegt haben würden, je wie hätte ich denn da sprechen können? Das ging ja gar nicht an.

Gesetzt aber auch, es wäre angegangen, und ich hätte am zweyten Tage nicht nur wieder aufs neue sprechen gedurfft, sondern ich hätte auch mir selber widersprochen, und euch zu dem Gegentheile meines Anrathes vom vorigen Tage geraten: was hätte ich wohl darunter suchen oder gewinnen gekont? Stack ich wirklich, wie man mir Schuld gibt, mit Philocrate unter einer Decke, warum widersprach ich ihm den Tag zuvor? Warum klagte ich ihn an? Warum machte ich euch vor seinen Anschlägen bange? Und war ich nicht mit ihm eins, je wie konte ich denn in einer so kurzen Zeit meinen Sinn ändern? innerhalb einer einzigen Nacht? meinen Sinn so ändern a), daß

a) Das heist gar nichts beweisen. Demosthenes versichert, daß es geschehen

daß ich eben denselben Mann vertrat, dem ich den Tag zuvor widerstund, und nicht etwan in Gegenwart einer neuen Versamlung, sondern eben derselben, die uns beyde den Tag zuvor angehört hatte. Welches von beyden that ich, widersprach ich ihm, um Ruhm und Lob zu verdienen? oder vertrat ich ihn, aus Liebe zu ihm, um sein Bestes zu schaffen? Denn beydes konte ich doch gewiß nicht zugleich erhalten, sondern ich muste eins von beyden faren laßen; oder hätte ich beyden zugleich nachgetrachtet, so würde ich mir Haß von allen Seiten auf den Hals geladen, und doch mit allem nichts ausgerichtet haben.

Nun ruf mir auch Amyntorem von Erchiä her, und ließ seine Zeugenaussage vor. a) Jedoch ehe solches geschieht, will ich euch eine kurze vorläufige Nachricht von dem Inhalte dieser Aussage ertheilen. Es bezeuget nemlich Amyntor in derselben Aeschini, daß am zweyten Tage derjenigen Berathschlagung, in welcher, krafft des demosthenischen Plephilsmatis, die Gemeinde in zweyen hintereinander folgenden Tagen das Friedens- und Bundsgeschäfte mit Philippo, das damals im Werke war, überlegte, Demosthenes, ihm, Amyntori, als seinem allernächsten Nachbarn im Sitze, ein von ihm,

Demosthe-

hen sey. Du leugnest es. Warum? Weil es nicht möglich sey. Aber ist das auch gewis? Warum ist es unmöglich? Ist dergleichen nie geschehen? Hat nicht Demosthenes das selber gethan? Thun das nicht noch heut zu Tage alle Falsche, alle Verräter und Meineydige? Das komt bald so heraus, wie jene Ehebrecherin zu ihrem Manne, der sie wegen ihrer Untreue bestraffte, sagte. Mein Schatz, thue mir nicht die Ungerechtigkeit an, mich in bösem Verdachte zu halten. Wie wäre es möglich, daß ich nicht Farbe hielte, da ich dich doch so herzlich liebe. Und mit diesen Worten küßte sie ihn mit einem Judaskusse.

a) Denn der Zeuge muste zuerst anhören, was er bezeugen solte, und drauf sich erklären, ob er das Vorgelesene bezeugen wolle und könne, oder nicht.

Demosthene, aufgesetztes Plephilma vorgewiesen habe, welchem auch der Verfasser, nach gewönlicher Weise, seinen Namen vorgesetzt hätte. Zugleich habe Demosthenes ihn, Amyntorem, gefragt, ob er wohl dächte, daß er, Demosthenes, solches Plephilma dem Schreiber überantworten solte, um es ferner den Prohedris zuzustellen, damit dieselben die Stimmen der Gemeinde darüber einsammelten. Denn an diesem zweyten Tage sey es nicht gestattet gewesen, ein Wort zu sprechen, sondern die Stimmen wegen des Friedens und des Bundes wären lediglich gesammelt worden. Was aber den Inhalt des Plephilmatis anbelangt, so habe Demosthenes ihm versichert, er hätte in demselben zum Frieden und Waffenbunde eben dieselben Bedingungen und Artikel, als Philocrates, vorgeschlagen. Nunmehr rufe mir also den Amyntorem her, und, wenn er nicht kommen will, so erhebe wider ihn ein Geschrey, in Gegenwart von Zeugen, und bedeute ihm, daß, weil du dein Geschäfft verrichtest, und ihn zu zeugen vorgeladen hättest, er aber zu erscheinen sich weigerte, er folglich einer Klage gewärtig seyn solle.

Zeugniß.

Das Zeugniß habt ihr also gehöret, Männer. Nun erweget einmal bey euch selber, ob euch dünke, daß Demosthenes mich, oder ob er nicht vielmehr sich selber unter meinem Namen angeklagt habe. Nun gehe ich weiter, und will euch reinen Wein einschenken, und euch belehren, was der Inhalt meiner Rede gewesen ist, die Demosthenes so gar sehr verschreyen und anschwärzen gewolt hat. Ich scheue mich gar nicht ihrer zu erwehnen, wie sehr auch mein Gegner durch seine Verdrehungen sie heßlich und scheußlich vorgestellt hat. Ich leugne gar nicht damals gesprochen zu haben, was ich wirklich sprach; ich bin auch

soweit

soweit entfernt, mich dessen zu schämen, daß ich vielmehr stolz darauf thue. Ich rieth euch allerdings zum Frieden. Allein was konte ich anders thun? War ein ander Mittel zur Rettung uns übrig? Riß nicht die schlimme Lage unserer Sachen mir diesen Vorschlag selbst wider meinen Willen aus dem Munde? Es sahe böse, verzweifelt böse mit uns aus. Es war hohe Zeit. Ohne einen schleunigen Frieden waren wir verloren.

Ich muß, um euch davon zu überfüren, euch einen kurzen Entwurf der damaligen Verfassung unserer Sachen vorhalten. Der Krieg entstund also über Amphipolis, ward aber von unserer Seite sehr unglücklich und sehr schlecht gefüret. Daran war unser Feldherr [a]) Schuld. Durch dessen Unkunde, Trägheit und Fahrläßigkeit haben wir in diesem Kriege 75 Stäte eingebüßet, die Timotheus, der Sohn Cononis, uns erworben und unserem Bunde zugeschanzt hatte. Denn was soll ich es verschweigen? Ich will es nur unverholen und gerade heraus sagen, und kein Blatt vor den Mund nehmen. Es ist doch einmal wahr. Was brauchen wir es zu vertuschen, oder uns selbst zu heucheln? Oder so euch meine Dreustigkeit nicht ansteht, so macht mit mir was ihr wollet; ich bin da. Allezeit kan ich nicht heucheln. Eben dieser liebe seine Feldherr hat von 150 Kriegsschiffen, die er von euerer Stapel geliefert übernahm, nicht einmal achte wieder heimgebracht. Das ist die anhaltende Sprache aller Ankläger Charetis. Das geben ihm alle Schuld, soviel ihrer nur ihn mit gerichtlichen Klagen anfechten. Funfzehnhundert Talente hat er zugebrockt und versplittert [b]),

a) Das war Chares, wie die Folge weiset.

b) Ich würde verspillet gebraucht haben, wenn ich nicht besorgt hätte, mein Corrector, dem, ich wegen Entlegenheit des Druckortes nicht auf

nicht an den Soldaten, denn die hat er verhungern gelaßen, sondern an den unter ihm gestandenen hohen Officiren, a) damit die mit ihm schwelgen und prassen konten; als da sind Dejares, Deipyrus, und Polyphontes, welche ursprünglich verlaufene Knechte waren, liederliches Gesindel, das sich, von allen Winkeln Grichenlandes her, zu ihm eingefunden und versammelt hat. Ueberdem steckte Chares auch ein vieles seinen Miethlingen zu, den Scharwächtern des Sprachtrittes, den Maulmachern der Gemeinde, die in seinem Lohne und Solde stehen, um sich seiner anzunehmen, und alles Unglück von seiner Scheitel abzukehren; Leute, die zwar eure armen Unterthanen auf den Inseln rechtschaffen scheren und zwacken, und Jahr aus Jahr ein ihre 60 Talente von ihnen erpressen und herausschinden können, und die Fahrt zur See, die doch jedermanne offen steht, durch ihre Capereyen, allen Grichen unsicher machten, und dadurch den Stat, der vorhin das Auge Grichenlandes gewesen, und an der Spitze des grichischen Gesamtheeres gegangen war, um seinen Ruhm, Würde und Ansehn brachten; dagegen aber ihn mit dem Unflate der übeln Nachrede bespritzeten, in welchem die Myonnesier und andere Meerschäumer stehen.

Mit einem solchen Generale des feindlichen Heeres hatte Philippus zu thun. Und wer wundert sich nun, wenn Philippus mit einem solchem gar kurz umgesprungen,

auf die Finger sehen kan, möchte mir, anstatt des ihm vielleicht unbekanten Wortes, das bekantere verspielet setzen; damit mir aber hier gar nicht gedient gewesen seyn würde. Verspillen ist ein, obgleich wenigen bekantes, dennoch bewehrtes gutes deutsches Wort. Zur Spille, Spinula, machen. Denn Spille ist das lateinische Wort Spinula. Wir brauchen dafür das Wort Splitter, wenn wir eine Kleinigkeit Festucam ausdrucken wollen.

a) Entweder der bundsgenossentlichen Manschafft, oder der Lohnsoldaten, welche Art von Herrführern die Athenienser Ξεναγοὺς nennten. Das letztere scheint hier gemäßer zu seyn.

gen, und gar bald fertig geworden ist. Alles, was um Makedonien herum lag, aus welchem Lande er anfänglich, ziemlich verächtlich, hervorkroch, das nahm er uns weg. Nun kam es nicht mehr auf Amphipolis an. Die Eylande Lemnus, Imbrus, Skyrus, kurz alle unsere dortige Habe und Güter, die wolte er haben. Unsere Colonisten zogen schon aus Cherrhonesus weg, welches Land doch unstreitig der Athenienser war. Ihr sahet euch genöthiget, weit öfterer ausserordentliche Versammlungen der Gemeinde, durch Umlauf und Ansage der Büttel, unter greulicher Furcht, Kummer und Schrecken zu veranstalten, als die Gemeinde sonst ordentlicher Weise, nach Vorschrifft der Gesetze, zu anberamten Zeiten, ohne vorhergegangene Ankündigung, von selbst zu halten pflegt. Kurz, es sahe mit uns so schlimm, so gefärlich und so mißlich aus, daß Kephisophon von Päanien selbst, der vertrauten Freundschafft ungeachtet, die er mit dem Charete pflog, sich dennoch gemüßiget sahe, ein Plephisma auszustellen, des Inhaltes, daß Antiochus, der Oberste der ὑπηρεσιακῶν [a]) aufs schleunigste in See gehn, und den Feldherrn aufsuchen, und nachdem er ihn ausgewittert, ihm im Namen des States sagen und melden solte, daß die Gemeinde zu Athen sehr Wunder näme, und daß dieselbe nicht begreiffen könte wie es zuginge, daß

a) Was ὁ ἐπὶ τῶν ὑπηρεσιακῶν eigentlich sey, und mit welchem Amte unseres heutigen Seewesens er zu vergleichen sey, kan ich mit Gewißheit nicht sagen. Leute, die sich auf die Einrichtung des kriegerischen Seewesens besser verstehen, als ich, werden das eher sagen können. Ich will mit einer Umschreibung suchen begreiflich zu machen, was meiner Vermutung nach dieses Amt wohl gewesen seyn mag. ὑπηρεσιακὰ (nemlich πλοῖα) sind kleinere Schiffe, welche den größern, oder den Orlogsschiffen, auf welchen die Soldaten sich befinden, die Bedürfnisse zufahren. Wer also das Gebieth über diese Art von Schiffen hatte, der war, was Antiochus hier heist.

zu einer Zeit, da Philippus in Cherrhonesus eindränge, und ihrem State daselbst, so zu sagen, das Messer an die Kehle setzte, doch kein Mensch zu Athen wüste, oder sagen könte, wo ihr Feldherr mit samt seinem Kriegsheere anzutreffen wäre. Damit ihr aber wisset, daß ich die Wahrheit rede, so vernehmet das besagte Psephisma, und denket zurück an den Verlauf des Krieges, und fodert, nicht euern Gesanten, sondern euern Feldherren die Rechenschafft ab, warum der Friede so und so, guth oder schlecht, ausfällt.

Psephisma der Gemeinde, wovon Kephisophon Verfasser war.

Eine solche Bewantniß hatte es also mit denen Zeiten, in welchen die Friedensunterhandlung aufs Tapet kam. Ihr wollet wissen, wie die Sprecher sich dabey angestellet haben? Sie bliesen alle in ein Horn. Sie verstunden sich wohl untereinander, und wolten Charetem nicht beistehen, weil ihnen seine Freundschafft was einbrachte. Traten sie auf, so kützelten sie euch die Ohren mit Erzählung solcher Dinge, von welchen sie wusten, daß ihr sie gerne hörtet, die aber den Schaden nicht anrührten, geschweige denn heilten. Sie hießen euch das Portal der Burg anschauen, an das Seetreffen gedenken, welches eure Anen den Persern bey Salamis geliefert haben; ihre Grabstäten und ihre Siegsdenkmäler vor Augen und im Herzen haben. Das hießen sie euch.

Weil ich nun sahe, daß euch für itzo wenig damit gedienet und geholfen wäre, so bezeugte ich zwar, daß ich selbst auch euch anriete, an die Thaten euerer Anen zu gedenken, gleichwohl aber doch nicht meinte, daß das bloße Andenken genug wäre, sondern daß alles auf die Nachahmung

amung ankäme, und zwar auf eine kluge Nachamung, das Werk einer guten Wahl und richtigen Unterscheidung. Ihr müßet zwar in der Weisheit ihrer Anschläge und Anstalten in ihre Fußstapfen treten, euch aber hüten, in ihren Vergehungen ihnen nachzuwandeln. Ihre unzeitige und unüberlegte Hartnäckigkeit, und ihr übertriebener Stolz und Eifer Recht zu behalten, hätten sie vielmahls zu Fehltritten verleitet, und in gefärliche Schlingen verstrickt. Ihr müßet, sagte ich, euch durch ihr Beyspiel witzigen laßen, und euch vor der Falle hüten. Folgendes lobe ich an euern Anen, und ermane euch, ihnen darinne nachzueifern, als z. E. die Schlacht auf dem festen Lande bey Platäa wider die Perser, die beyden Seetreffen wider eben dieselben, das eine bey Salamis, das andere bey Artemisium; wiederum das Landtreffen bey Marathon, und den Heerszug des Tolmidä, welcher ein Heer von tausend auserlesenen Leuten von Athen mitten durch den Peloponnes durchführte, ob derselbe gleich damals mit uns im Unfrieden war. Wiederum hielt ich euch von der andern Seite die Unbesonnenheit unserer Vorfaren, mit welcher sie den Zug nach Sikilien vornahmen, und die kläglichen Folgen desselben, vor. Ihr eignes Land wimmelte von Feinden, und Dekelea war, als eine feste Citadelle, ihnen auf die Nase dahin gesetzt, daß sie sich außer ihren Mauern auf dem platten Lande nicht blicken laßen durfften. Und gleichwohl begingen sie die Thorheit, einen so weiten Weg zu laufen, um den Leontinern zu helfen, einem geringen Volke, das sie nichts anging, das ihnen nichts helfen konte noch je geholfen hatte. Da liefen sie hin, um da zu löschen, zu einer Zeit, da ihr eignes Haus brante. Doch sie ließen es bey der Thorheit nicht einmal bewenden, sondern häufften ei-

ne auf die andere, und stießen endlich dem Faße den Boden gar aus. Denn ob sie gleich sahen, daß sie durch den Krieg ganz labet geworden waren, und kaum mehr giebsen konten, so wolten sie doch lieber den Krieg auch über Vermögen noch länger fortsetzen, als Bedingungen eingehn, welche die Lakedämonier ihnen vorlegten, die, so unbillig sie auch an sich waren, dennoch, nach der damaligen Gelegenheit ihrer Umstände, annehmlich genug seyn musten, und von der Noth wenigstens empfohlen und aufgedrungen wurden. Die Lakedämonier boten uns den Frieden unter der Bedingung an, daß wir nebst Attica und der Freyheit der üblichen bürgerlichen Regierung, auch noch Lemnus, Imbrus und Scyrus behalten, den übrigen aber entsagen solten. Da hätten wir aus der Noth eine Tugend machen, in einen sauern Apfel beißen, und noch froh seyn sollen, daß wir noch so mit einem blauen Auge davon kämen, und daß nichts ärgers uns betroffen hätte. Aber das wolte uns nicht ein. Wir setzten den Krieg über Vermögen fort, und ließen uns von tollen Leuten, von Leuten ohne Einsicht, ohne Erfarung, ohne Ueberlegung, von blinden ungestümen Schreyern, denen der Kopf drehete, leiten, und fielen darüber in die Grube. Da war ein gewisser Kleophon, seines Gewerbes ein Leyermacher, [a]) ein Mann von einer schlechten Lebensart, wie bloß daraus sich abnehmen läßet, daß er einsmals im Kerker am Stocke hat angeschlossen sitzen müßen, wie viele sich damals noch erinnern konten, als die Begebenheit mit ihm sich zutrug, die ich nun erzählen will. Dieser Mann hatte sich durch unerlaubte Mittel, zur Schande des States, das Bürgerrecht erschlichen, und

hatte

a) Das ist, er handelte mit musicalischen Saytenspielzeugen, hielt Knechte, die ihm Leyern, Zittern, Geigen und was dergleichen mehr ist, verfertigten, die er hernachmals verkauffte.

hatte sich heimlich, verstohlner Weise, ohne daß jemand was davon wuste, ohne alle gewönliche Form des Rechtes, in das Stattbuch einschreiben gelassen. Hierauf hatte er sich, durch Geldspenden, einen Anhang unter dem Volke gemacht, und sich ein solches Ansehn erworben, daß er es wagen durfte, wenn vom Frieden gesprochen wurde, zu drohen, mit eignen Händen demjenigen die Kehle, wie einem Kalbe, abzustechen, der des Friedens auch nur mit einem Worte erwehnen würde. Dergleichen tolle Leiter gab es damals mehr, und die brachten den Stat so auf die Neige, daß er sich noch glücklich schätzte, daß man ihm den Frieden angedeyhen ließ, die Bedingungen mochten auch noch so hart seyn, als sie wolten. Und warlich härter konten keine gefunden werden. Denn wir musten alles, alles was wir hatten, im Stiche lassen, unsere Mauern und Wälle mit eignen Händen fällen und einreißen, wir musten einen Lakedämonischen Harmostam[a]) nebst Lakedämonischer Besatzung einnehmen, wir musten den Nacken unter die schwehre Hand der 30 Tyrannen beugen, welche 15 hundert unserer Bürger ohne Urtel und Recht umbrachten[b]).

Daß ich vor dergleichen Tollheit unsere Leute damals gewarnet habe, das bekenne ich; aber dagegen muß man mir auch einräumen und zugestehen, daß ich die unsrigen zu Nachahmung der oberwehnten Beyspiele der Klugheit und Vorsicht ermahnet habe. Und war jemand geschickt das zu thun, so war ich es. Denn das traurige Ende

a) Nach unserer Art Gouverneur oder Commendant.

b) Es ist doch seltsam, daß der Mann bey Dingen, die so bekant sind, und damals waren, sich so lange aufhält, und darüber die Hauptsache vergist, das ist, aus der Acht lässet, auf so viele und wichtige Bezichtigungen seines Widersachers zu antworten. Was war schuld daran? Ein böses Gewissen? Das lässet man dahin gestellt seyn. Wenigstens hätte er sich hier kürzer fassen können und sollen.

des Unsinnes, das ich euch so eben erzehlte, hatte ich nicht etwa von einem fremden, sondern von einem Manne, der mich am allernächsten im Bluthe anging, vernommen. Ich meine meinem Vater. Und der konte das alles auch am besten wissen, und die zuverlässigste Nachricht davon ertheilen. Denn macheſt du gleich, Demosthene, unsern Vater, Atrometum, so sehr herunter, so verdiente er erstlich, eine so schimpfliche Begegnung lange nicht, und wäre er auch gleich zweytens ein noch so schlechter Mann gewesen, so hatteſt du allezeit gewiß keine Ursache, ihm die Niedrigkeit seiner Abkunft, die noch dazu von dir erdichtet und erlogen ist, vorzuwerfen, du, der du mütterlicher Seits von den herumziehenden Skythen abstammeſt. Du läſterſt einen Mann, den du nie gekant, noch mit Augen gesehen haſt, was für ein handfester Mann er in seinem muntern Alter war, noch weist, wie tapfer er sich gehalten, und durch wie manchen ritterlichen Kampf er sich um sein Vaterland verdient gemacht hat. Denn unter der Regierung der 30 Tyrannen sahe er sein Vaterland freywillig mit dem Rücken an, um es nicht in seinen Fesseln sehen zu müssen; er war aber auch mit dazu behülflich, daß die vertriebene und bedrängte Freyheit endlich wiederum sieghaft durch die offnen Thore in ihre ehemalige Heymath einziehen konte. Nicht weniger kan ich mich von mütterlicher Seite edler und berühmter Anverwanten rühmen, die gleichermaßen das Ihrige zu Widerbringung der vorigen Freyheit beygetragen haben. Unserer Mutter Bruder, Cleobulus, der Sohn Glauki, des Acharnensers, hat, in Gemeinschaft Demäneti, des Buzygen a), Chilonem, den lakedämonischen Admiral, in einer Schlacht zur See bezwungen.

Drum

a) Buzygen hießen die Zugehörigen eines gewissen alten edlen Geschlechtes zu Athen.

Drum ist mir die Geschichte der unglückseligen Zeiten unseres Vaterlandes so geläufig, weil ich sie in unserer Familie von so wehrten Freunden öfters habe erzehlen gehöret.

Ferner wirfst du mir meine Gesantschaft nach Arkadien und die daselbst vor den zehn tausenden gehaltene Rede vor, in der ich ganz anders gesprochen haben soll, als hernachmals, da ich Philippi Partie gewälet haben soll. Daraus wilst du folgern, daß ich ein Wetterhahn sey; du, der du selbst von der Canaille bist, einer, dem nur noch ein an die Stirne gebrantes Zeichen fehlt, um dich kentbar zu machen, und um anzuzeigen, daß du ein Ueberläufer, ein verlaufener Knecht bist. Es ist andem, so lange der Krieg wärete, habe ich die Arkader sowohl, als die übrigen Grichen auf unsere Seite zu ziehen, und wider Philippum zu verhetzen, und in den Harnisch zu jagen gesucht, und zwar nach allen meinen Kräften und Vermögen. Weil aber niemand dem State half, sondern die einen es abwarteten, wie es noch mit dem Kriege ablaufen würde, die anderen noch wohl gar dazu sich zum Philippo schlugen, und ihm auf uns losschlagen halfen, die Redner aber bey uns derheime den Krieg zu einer Fundgrube für ihre tägliche Bedürfnisse des Lebens machten, und reich dabey wurden, da fing ich denn an, das bekenne ich, der Gemeinde anzuraten, sich mit Philippo in der Güte zu setzen, und Friedensunterhandlungen zu pflegen. Diesen Frieden nun nennest du einen schändlichen unehrlichen Frieden, du, der du niemals einen Schild getragen, niemals einen Feind gesehen hast. Ich aber dagegen halte dafür, daß er allemal viel besser und rümlicher sey, als der Krieg. Ihr aber, Athenienser, müsset Gesanten zwar nach denen Zeiten betrachten, in welchen sie ihre Bothschaften verrichten, Feldherren aber nach der Menge und Stärke derer Völker richten,

welche sie anführten. Denn eherne Standbilder richtet ihr denen zu Ehren auf, Vorsitze, Kronen und Beköstigungen im Prytaneo verleihet ihr denen nicht, welche euch Bericht von den Verrichtungen ihrer Bothschaft abgestattet haben, sondern denen, welche euch in einer Schlacht den Sieg erfochten haben. Sollen aber eure Gesanten für den Ausgang des Krieges stehen, und eure Feldherren den Genuß davon haben, und die draufgesetzten Belohnungen davon tragen, so werdet ihr unaufhörlich in Kriegen verwickelt seyn, die kein Ende nehmen, und weder durch Waffenstillestand unterbrochen, noch durch Frieden beygelegt werden. Denn niemand wird alsdenn sich zu einem Herolde oder Boten gebrauchen lassen wollen.

Nun muß ich noch vom Kersoblepte und von den Phokensern sprechen, und die noch rückständigen Punkte der mir angehenkten Verläumdungen erwehnen und ablehnen. Männer von Athen, in dem an euch erstatteten Berichte von meinen beyden Gesantschaften nach Makedonien bin ich mit der Wahrheit umgegangen. Was ich euch versicherte gesehen zu haben, das habe ich auch wirklich gesehen; und was ich versicherte gehöret zu haben, das habe ich auch wirklich gehöret. Ich sahe also, und alle Mitgesanten sahen mit mir zugleich, daß Kersobleptis Sohn sich an Philippi Hofe als Geisel damals aufhielt, wie er sich denn auch noch in dieser Beschaffenheit daselbst befindet. Wie wir uns nun nach abgelegter erster Bothschaft anschickten, uns wieder heim zu begeben, so gab Philippus, der eben im Begriffe stund einen Heerszug nach Thrakien zu thun, uns mit Hande und Munde die Versicherung, mittlerzeit, biß daß ihr euch wegen des Friedens würdet entschlossen, und eueren Entschluß ihm kund gethan haben, Cherhonesus mit gewapneter Hand nicht betreten zu wollen. Hierauf

kamen

kamen wir wieder heim, und der Friede mit Philippo ward bewilliget. Aber da gedachte kein Mensch des Kersobleptis auch nur mit einem Worte. Die Gesanten zur zweyten Gesantschaft, und zur Vereydigung Philippi, wurden gewälet und ernennet. Weil sie aber ihre Abreise stracks nicht antreten konten, so fiel eine Versamlung der Gemeinde mitlerweile ein, und das Loß traf diesen meinen Widersacher, Demosthenem, den Vorsitz in derselben zu führen. In dieser Versamlung nun trat Critobulus von Lampsacus auf, und sagte der Gemeinde, Kersobleptes hätte ihn an sie abgeschickt, und erbäte sich, durch ihn, Critobulum, den neuen Frieden in die Hände der Gesanten des Philippi zu beschwören, und bäte euch, ihn unter euern Bundsgenossen mit an- und einzuschreiben. Hierauf übergab Aleximachus, mit dem Zunamen Pelix, ein von ihm aufgesetztes Psephisma den Prohedris, um solches durch den Schreiber der Gemeinde vorlesen zu lassen, dessen Inhalt dieser war: Kersobleptes solte zugleich mit euern übrigen Bundsgenossen dürfen den Eyd über den Frieden durch diesen seinen Abgeordneten Philippo vorlegen lassen. Dieses Psephisma ward vorgelesen. Da das geschehen war, stand Demosthenes auf, (besinnet euch nur Leute, ich zweifle nicht, oder ihr alle werdet euch dessen noch wohl erinnern) Demosthenes stund also auf, und vermaß sich, dieses Psephisma zur Umfrage nicht bringen zu wollen, noch auch zuzugeben, daß der Friede mit Philippo gebrochen würde; meinte auch, daß, soviel als er wüste, es mit dem Friedenswerke eine ganz andere Bewandniß hätte, als mit den Opferceremonien. Beym opfern könte man zwar wohl durch bloßes Zugreifen und Anfassen der Eingeweyde ein Mitgenosse des Opfers werden, aber bey Errichtung eines Friedens sey es nicht genug, daß einer nur dazu gelaufen komme,

und

und sich dazu melde. Das bloße Bekentniß dazu, und das Zudringen, mache einen noch lange nicht zu einem Theilhaber. Folglich, sagte Demosthenes, müste, wenn hierüber etwas beschlossen werden solte, eine neue Versamlung der Gemeinde zu einer andern Zeit angesetzt werden. Ihr aber widersetztet euch, und befahlet mit großem Geschreye, die Prohedri solten auf den Sprachtritt treten [a]) und auf diese Weise gieng das Plephisma, auch wider Willen und Dank Demosthenis, durch. Damit ihr aber erkennet, daß ich die Wahrheit rede, so ruf mir einmal Alexirnach um den Verfasser des Plephismatis her, imgleichen, die Herren, die am selbigen Tage zugleich mit Demosthene den Vorsitz hatten, und ließ ihre Zeugenaussage her.

Zeugenaussage der Mitvorsitzer des Demosthenis.

Da seht, da hört ihr es. Da weist es sich, daß eben derselbe Demosthenes, der so eben über dem Unglücke, das dem Kersoblepti begegnet ist, bittere Thränen vergoß, ihn selber von der Gemeinschaft des Bundes ausgeschlossen hat.

Wie nun die Gemeinde zerlassen, und aus einander gegangen war, so verendeten die Gesanten Philippi unsre Bundsgenossen in dem Stategio [b]) und da soll ich, nach dem unverschämten Vorgeben meines Widersachers, den Critobulum, Kersobleptis Boten, von dem Altare und dem Opfer, das bey dieser Feyerlichkeit gebracht und verrichtet wurde, verjagt und hinaus gesperrt haben. Je, wie hätte ich das thun können, oder wie hätte ich es je gewagt zu thun, in Gegenwart unserer Bundsgenossen, wider den aus-

a) Was da zu thun?
b) War das Rathhaus der Strategorum, oder der Ort des Kriegsgerichtes.

ausdrücklichen Befehl der Gemeinde, welche beschlossen hatte, Kersobleptem zum Bunde und zur Beschwörung desselben zu lassen, und endlich im Gesichte der Strategen, die dabey sassen. Wie hätte ich mich wohl je das unterstanden? Wo hätte ich das Herz, oder die Keckheit dazu hergenommen? Oder hätte ich es ja gewagt, je wie hätte diese Vermessenheit verschwiegen bleiben können? Oder würdest du es wohl haben geschehen lassen, und mir nicht gewehrt haben, Demosthenes? Würdest du nicht den Markt mit Geschrey erfüllet haben, wenn du gesehen hättest, daß ich den Gesanten des Kersobleptis, mit Gewalt, (daß ich mich deines Ausdrucks bediene, den du so eben fallen ließest,) von dem Heiligtume weggeschuppt hätte? Der Keryx soll mir einmal die Strategos herbeyrufen, wie auch die abgeordneten Beysitzer unserer Bundsgenossen; und höret einmal deren Zeugniß an.

Zeugnisse.

Ist es nun wohl nicht, Männer von Athen, was schlimmes und trauriges, daß jemand sich entblödet, einem Ebenbürger (iedoch wohl zu verstehen, damit ich mich nicht verspreche, nicht seinem [a]) sondern euerm Ebenbürger; denn ich finde für rathsam, diese Unterscheidungsmerke wohlbedächtiglich mit einzuschalten) euerm Ebenbürger also so schlimme Dinge nachzulügen, zumal, wenn derselbe so schon auf Leib und Leben angeklagt ist, und sich auf den Hals verantworten muß. Oder kan man wohl leugnen, oder dran zweifeln, daß unserere Vorfaren nicht mit gutem Grunde des Rechtes in Blutsachen, welche in dem Gerichtshofe des Palladii [b]) abgethan werden, verordnet haben

a) Denn er, Demosthenes, ist kein rechter echter Bürger, weil seine Mutter keine gebohrne Athenienserin war.
b) In diesem Gerichtshofe kamen die unvorsetzlichen, unversehenen Todschläge vor.

ben solten, daß, wer in diesem Gerichte Recht behält und loßgesprochen wird, über den Eingeweyden eines lediglich und ausdrücklich dieserhalb geschlachteten Opfers eydlich bekenne, daß die Richter, die ihm das Recht zugesprochen haben, nach Recht und Wahrheit gesprochen haben, zu Folge eines mit der Wahrheit bestehenden Berichtes, den er ihnen von dem Verlaufe der Sache ertheilet hätte; und so er sie mit Unwahrheit berichtet hätte, daß er alsdenn sich und allen den Seinigen den Fluch und das Verderben an den Hals schwöre; dagegen aber wünsche, daß dem ohngeachtet den Richtern alles Gute begegnen möge. Diese Verfügung und Sitte hat unter uns auch noch am heutigen Tage statt. Und das von Rechtswegen. Das ist eine sehr löbliche, heilsame und bürgerliche Verordnung. Denn wenn jederman sich hütet, sich mit Bluthe zu beflecken, selbst in dem Falle, wenn das Bluth rechtmäßig [a]) vergossen wird, um wie vielmehr wird ein jeder sich scheuen, mit unrechtmäßig vergossenem Blute seine Hände zu besudeln, welches ein jeder thut, der einem Unschuldigen nicht bloß sein Leben, sondern auch sein Vermögen, und seine Ehre nimmt. Denn daraus ist so vielerley und so großes Unheil entstanden, daß man Exempel hat, daß Leute, denen dergleichen Unrecht widerfaren war, sich selber, aus Verdrusse, das Leben genommen haben, oder auch wohl gemeinschaftlich [b]) umgebracht worden sind. Darf ich nun wohl von euch, Männer von Athen, nicht erwarten, daß ihr es mir verzeihet, wenn ich Demosthenem einen Kind-

a) Es muß dieses Wort *δίκαιος φόνος* hier für einen solchen Mord angenommen werden, darüber man niemanden strafen kan. Denn bloß unwillkührliche Mordthaten kamen, wie gesagt, in diesem Gerichte vor.

b) Das will sagen, soviel ich sehe, daß sie von dem auflaufenden Pöbel zu Tode gesteiniget oder in Stücken zerrissen worden sind.

Kinädum [a]) einen Unreinen nenne, der nicht einmal die Theile des Leibes unbefleckt erhalten hat, durch welche er Othem und Stimme ausläſſet; und wenn ich noch hinzu thue, daß er ein Lügner ſey, indem ich zeige, auf frischer That, augenſcheinlich, ſichtbarlich zeige, daß er alles, was er mir wegen des Kerſobleptis nachgeſagt hat, zur Ungebür und mit Kränkung der Wahrheit nachgeſagt hat. Wem das Unrecht widerfäret, daß er auf eine gleiche Weiſe, wie ich, verläumdet wird, der hat darinn einen großen Troſt und Schutz, daß ihr genau aufzeichnen laſſet, wenn jedes Pſephiſma eingereicht und bewilliget worden iſt, was der Inhalt deſſelben geweſen iſt, welcher Vorſitzer die Stimmen darüber eingeſammelt hat, und daß ihr dieſes Verzeichniß in dem Behältniſſe euerer ſchriftlichen Urkunden ſorgfältig beylegen und aufheben laſſet.

Ferner hat Demoſthenes euch bereden gewolt, des Kerſobleptis Wohlfart wäre darum zu Grunde gegangen, weil ich zu ſehr gezaudert hätte. Ich hätte nemlich das unverdiente Glück gehabt, mit meinen Reden euch ſo wohl zu gefallen, daß ihr mich zum Haupte der zweyten Geſantſchaft an den Philippum ernennet hättet. Dieſes Glück hätte ich zu euerm und zu Kerſobleptis Nachtheile gemißbraucht. Er, Demoſthenes, hätte mir zwar wohl einmal über das andere zugeredet und zugeſetzt, und mich ermanet, nach Thrakien zu reiſen, und Philippo, der daſelbſt Kerſobleptem beängſtigte und ſeiner Länder entblöſte, anzudeuten, daß das nicht anginge, und daß er davon abſtehen ſollte. Allein

ich

a) Mir fället kein deutſches Schimpfwort bey, das den Inbegrif dieſes grichiſchen ausdrückte. Es wurde mehrentheils von elendigen Thoren gebraucht, die entweder ſich ſelber der Sodomiterey preiß gaben, oder ſie an andern ausübten. Doch legte man es auch jedem Unfläter und Böſewichte bey. Will man im Deutſchen Sodo mit dafür annehmen, ſo laſſe ich es mir gefallen.

ich hätte mich daran nicht gekehret, sondern wäre mit meinen Mitgesanten zu Oreum liegen geblieben, und es hätte ein jeder von uns sich daselbst Proxenias (oder Anwaltschaften) zu verschaffen gesucht. Daß aber das eine Lügen sey, davon sollen euch die Zeiten überführen. Ich will euch das Schreiben vorlegen, das Chares damals an die Gemeinde abfertigte, als Kersobleptes vom Philippo von Lande und Leuten gejagt worden war, und als Philippus den so genanten heiligen Berg eingenommen hatte. Der Brief ist datirt am sechsten Tage vor Ablaufe des Monats Elaphebolion. Nun aber findet es sich in euern Gerichtsacten, daß Demosthenes den nächsten Tag vorher, als am siebenden Tage vor Ablaufe gedachtes Monates, das Amt eines Prohedri (oder Vorsitzers) unter euch verwaltet hat, zu der Zeit, da er nebst den übrigen schon zur zweyten Gesantschaft von euch außersehen und ernant war. Höret einmal den Brief Charetis an.

Brief.

Kersoblepti Wohlfart war also bereits damals schon verlohren gegangen, da wir noch zu Athen uns befanden, und ehe wir noch unsere Gesantschaft antraten. Denn nicht nur konten wir vor Ablaufe des Monats Elaphebolion von Athen nicht wegkommen, sondern es verzog sich mit unserer Abreise selbst biß in den Monat Munychion. Wie beweise ich das? Mit dem Zeugnisse des Rathes. Denn der Rath ließ ein Psephisma ergehen, des Inhaltes, die Gesanten solten sich auf den Weg machen, um die Bothschaft zu verrichten, deren Absicht wäre, Philippum zum frischgeschlossenen Frieden zu vereyden. Ließ einmal dieses Psephisma des Rathes her. (*Psephisma*). Ja aber du must mir auch die Zeit desselben nicht vergessen. Ließ zuvor dieselben ab.

Zeit

Zeit des *Psephismatis.*

Da höret ihr es, daß dieses Psephisma am dritten Tage des Munychionis vom Anfange herein [a]), datirt ist. Nun bedenket einmal, um wie viel Tage Kersobleptes Land und Leute eher verlohren hat, als ich einen Fuß aus diesen Mauern gesetzt habe, laut des Briefes vom Charete. Wenn anders der Elaphebolion vor dem Munychion hergeht, [b]) und Demosthenes nicht etwan einen andern Calender hat. Konte ich denn nun wohl Kersobleptem retten, der verlohren gegangen war, ehe ich noch einen Fuß aus meinem Hause versetzt hatte?

Dünkt euch nun wohl, daß ein Mann auch den geringsten Glauben verdiene, oder in irgend einem Stücke die Wahrheit gesagt habe, es sey nun von dem, was in Makedonien, oder was in Thessalien vorgefallen ist, ein Mann, sage ich, der das Rathhaus [c]) und die öffentlichen Urkunden belügt, und falsche Zeiten der Versamlung der Gemeinde angiebt? Du willst noch sprechen, du verlangest noch Ehre zu reden zu haben, der du zu Athen, als Prohedrus, Kersobleptem vom Bunde ausschlossest, aber zu Oreum sich seiner jammern ließest [d])? Du darfst noch wohl einen andern, als einen Geschenkefresser, angeben, ob du gleich vorher hast geschehen lassen, daß der Rath vom Areopagus dir

a) Oder seit Eintritte des Monates. Denn die Zahlen 1. 2. 3. 4. und so weiter kamen in jedem Monate zweymal, bis dreymal vor. Drum muste jedesmal bemerkt werden, ob es z. E. der dritte Tag des eintretenden Monates, oder des auf die Mitte kommenden oder gekommenen, oder auch des schwindenden und vergehenden sey.

b) Und das wusten alle Kinder zu Athen. Est argumentum ab absurdo.

c) Er nennet das Rathhaus weil in demselben die Urkunden, auf die er sich hier beruft, aufbehalten wurden.

d) Konte nicht Demosthenes hier Aeschini seine vorige Ausrede aus dem Munde nehmen, und wider ihn anwenden, und sagen: Wie ist es möglich, daß ich meinen Sinn sobald geändert haben solte.

in einer Klage, die du wider deinen Vetter, Demomelem von Päanien, zwar anhengig gemacht, aber aus Furcht und Scham nicht verfolgt hattest, eine Geldbusse auferlegt hat. Du hattest nemlich, um eine Sache an besagtem deinem Vetter zu haben, dich selber mit einem Messer in den Kopf geschnitten, und darauf deinen Vetter angeklagt, als ob der das gethan hätte. Aber dein Herz schlug dich. Drum ließest du die Klage liegen, und Urthel und Recht wider dich ergehen. Und doch erkühnst du dich noch, boshafter Verläumder, tückischer Ehrenschänder, auf einen andern die Beschuldigung angenommener Geschencke zu bringen, eine Beschuldigung, die weit weniger sagen will, als einem andern bluthdürstige Schläge nachlügen. Noch sprichst du wie ein Heiliger? Noch wirfst du mit Sprüchen der Weisheit um dich, dergleichen man nur aus dem Munde verständiger und wohlgezogener Leute erwartet; gerade als ob diese Herren Richter und Anwesende nicht wüsten, daß du der Bastard vom Demosthene, dem Klingenschmiede, bist.

Ferner ist auch das eine Lügen, wenn du vorgiebst, ich wäre in der bewusten Gesantschaft an die Amphictyoner meiner Pflicht und Ehre damit zu nahe getreten, daß ich diese Gesantschaft eigenmächtig verrichtet, ob ich mich gleich vorher förmlich von derselben loßgesagt hatte. Um das zu beweisen, lasest du zwar ein Plephisma ab, aber das andere übergingest du. Die Sache verhält sich also. Als ich von der zweyten Gesantschaft nach Makedonien heim kam, war ich nicht wohl auf. Selbst der Bericht, den ich von den Verrichtungen besagter Gesantschaft euch erstattete, ward von mir unter vieler und großer Schwachheit des Leibes abgeleget. Da ward mir nun die Gesantschaft zu den Amphictyonern aufgetragen. Krank war ich, gleichwohl unterzog ich mich ihr, unter der Bedingung, wenn ich

stark genug dazu seyn würde. Mit einem Eyde aber habe ich mich nicht davon loßgesagt, wie sehr auch mein Widersacher das Gegentheil behaupten will. Da nun die mir zugeordneten Gesantschaftsgesellen die Reise antraten, so schickte ich meinen Bruder, nebst meines Bruders Sohne, und dem Arzte, an den Rath; nicht in der Absicht, um in meinem Namen eydliche Verzicht auf die Gesantschaft zu thun; (denn das geht nicht an; das Gesetz lässet nicht zu, daß jemand von Aemtern und Verwaltungen, dazu die Gemeinde ihn durch ihre freye Wahl erkohren und ernant hat, im Rathe sich loßsage:) sondern nur zu melden, daß ich mich unbäßlich befände. Weil nun mittlerweile meine Gesantschaftsgesellen unter Weges erfuren, was sich mit den Phokensern zugetragen hatte, so kehrten sie ungesäumt wieder um. Hierüber ward eine Versamlung der Gemeinde angestellet. Dieser wohnte auch ich bey. Denn es hatte sich unter der Zeit mit mir wieder gebessert. In dieser Versamlung nun befahl, ja zwang die Gemeinde uns, Gesanten, soviel wir unser waren, die wir zu dieser amphictyonischen Beschickung von Anfange herein ausersehen gewesen waren, der großen Veränderung ungeachtet, die sich unterdessen in Phokis ereugnet hatte, unsere Gesantschaft zu verrichten. Da meinte ich dann, meine Ehre und Schuldigkeit erforderte es von mir, daß ich mein gegen die Athenienser gegebnes Wort hielte.

Jedoch wider diese Gesantschaft zu den Amphictyonern erhebest du keine Klage, ob ich mich gleich erbiete, Rede und Antwort davon zu geben. Nur greifest du diejenige Gesantschaft an, welcher Absicht war, Philippum wegen des beschlossenen Friedens zu vereyden. Ich soll mich also dieser Gesantschaft wegen rechtfertigen. Das will ich auch thun, und ich will es auf eine solche Weise thun, daß euch

die Deutlichkeit meines Vortrages und die Unsträflichkeit meines Betragens gleich stark in die Augen leuchten soll. Dir steht es zwar wohl an, und sieht dir änlich, so wie allen Lügnern deines gleichens, die Zeiten durch einander zu werfen; mir aber geziemet es, die Sache nach ihrem wahren Verlaufe, in der natürlichen Zeitfolge hinter einander zu erzehlen. Ich fange also diese meine Erzehlung von der Reise, und denen Begebenheiten an, die sich unter Weges zutrugen, ehe wir nach Makedonien gelangten.

Der zu dieser Gesantschaft auserkohrnen Athenienser waren zehen an der Zahl, dieser Zahl hatten die Bundsgenossen einen hinzugefügt, der ihre Stelle vertreten solte. Das war also der elfte. Von diesen elfen wolte kein einziger auf der ganzen Reise mit Demosthene was zu schaffen haben. Jederman scheute sich mit ihm zu speisen, Ja, wo wir es konten Umgang haben, da blieben wir nicht einmal in einem Wirthshause mit ihm. Denn uns allen war noch im frischen Andenken, wie er uns in der ersten Gesantschaft ausgeholet und überlistet hatte. Auf diese Weise zogen wir unsern Weg. Unter Weges ward an eine Reise nach Thrakien nicht gedacht. Denn das Psephisma, das uns unser Verhalten anwieß, und uns dazu bevollmächtigte, hatte uns eine so weite Reise gar nicht anbefohlen. Mehr nicht war uns aufgegeben, als dieses, Philippo den Eyd wegen des Friedens abzuheischen, und was dem ähnlich war. Gesetzt aber auch, wir hätten noch so sehr mit unserer Reise geeilet, so würde doch unsere auch noch so schleunige Ankunft in Makedonien Kersoblepti gar nichts geholfen haben. Denn, der Schade war dort lange schon geschehen, ehe wir noch aufbrachen, wie ihr so eben hörtet.

Ihr sehet also, daß Demosthenes, aus Mangel wahrhaftiger Beschuldigungen sich aufs Lügen und Lästern legt,

und

und zum Pralen und Praschen seine Zuflucht nimmt, und euch da so etwas von einer gewissen vorgeblichen Großmuth und Mildigkeit, die ihm nie beygewohnt, noch sich an ihm geäusert hat, vorgegaukelt hat. Die Sache verhält sich damit also. Es begleiteten Demosthenem zwey Kerle mit Felleisen. In dem einen Felleisen war, (Demosthenis Vorgeben nach) ein Talent an Silbergelde. Da besann die Gesellschaft sich auf gewisse alte Schimpfnamen, die man ihm ehedem beygelegt hatte, und erkante, mit was für gutem Grunde man ihn damit gezeichnet hatte. In seiner Kindheit nemlich hatte er sich, durch eine gewisse Unflätigkeit den Schabernacksnamen Batalus [a]) zugezogen. Gleich nach Ablegung der Kinderschuhe hatte er, mit Eintritte in die Jahre der Mündigkeit, seinen Vormündern eine Rechtsklage wegen untreu verwalteter Vormundschaft an den Hals geworfen, und an einen jeden von ihnen eine Foderung von zehn Talenten gemacht. Da hat man ihn Schimpfshalber angefangen Argas [b]) zu tituliren. Endlich, seitdem er zu einem Manne geworden ist, hat er seiner so begunt, daß man für guth gefunden hat, um die Hucke voll zu machen, zu obigen beyden Ehrennahmen, auch noch den Titel, den alle Schelme führen, Sycophanta, [c]) gleich als eine Zugabe, beyzulegen.

a) Soll, laut Aussage der Grammatiker, einen Schandbuben bedeuten, der sich mißbrauchen lässet. Der Scholiast aber, den Henrich Brooke ans Licht gestellet hat, versichert, es bedeute dieses Wort das Gesesse. Es käme also dieser grichische Schimpfname βάταλος so heraus, wie wenn unsere deutschen Hachen sagen, ie du A.... loch.

b) Von ἀργὸς schlimm, arg. Soll nach so eben erwehnten Scholiasten eine schlimme Art von Schlangen seyn, die sehr scharf und gefährlich beissen.

c) Das ist Feigenweiser. Ein Mensch der unverschämt genug ist, einem andern die Feige zu weisen, das ist, ihn zum Zweykampfe aufzufodern. Denn wer bey den Grichen mit dem andern anbinden

Dieses Geld nun führte er, wenigstens seinem Vorgeben nach, bey sich, (wie er denn auch so eben gegen euch das vorgab) um Kriegsgefangene zu ranzioniren; Wer will ihm das glauben? Kan man ihm das wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit zutrauen? Er rouste ja gar wohl, daß Philippus nie von einem athenienſischen Kriegsgefangenen Ranzion angenommen hatte, sondern alle, die er loßgelassen hat, unentgeltlich loßgelassen hatte. Er vernahm ja über-

den wolte, der both ihm eine Feige an. Nahm denn derselbe die Feige an, und fraß sie, so ging das Kopfwaschen an. Der muste sich mit dem andern schlagen, ohne alle Gnade. Da hieß es. Wie gefällt dir diese Feige? Wie mir die Feige gefällt? Recht wohl. Sie sieht recht sehr schön aus. Hast du Lust dazu? Je warum nicht? Koste einmal. Je meinethalben. Je du Spitzbube, je du Dieb, hast mir meine Feige gefressen. Du must dich mit mir schlagen. Das war damals eine so übliche Aufforderung, als bey uns das Handschuh Zuwerfen. Man findet gar viele Beyspiele davon beym Diogene Laertio. Denn wenn Philosophen von verschiedenen Schulen sich einander auf den Zahn fühlen, und sich ein wenig mit einander raufen wolten, so legte, z. E. ein Stoicker einem Akademiker eine Streitfrage vor, und hielt ihm auch zugleich eine Feige vor. Nahm der Akademiker die Feige an, so muste er nothwendig und unvermeidlich mit dem Stoiker disputiren. Da half nichts davor. Aber Diogenes der Cyniker machte es klug; wie er denn gewiß ein kluger Narre war, der seine gar sehr lichten Launen (intervalla lucida) hatte. Er fraß die Feigen, die man ihm vorhielt, ging seiner Wege, und lachte die Philosophen aus, die ihn zum Disputiren nöthigen wolten. Nun sieht man warum die Grichen zankſüchtige Leute, Haderschürer (boutefeux) Krakeler, die Gelegenheit zu zanken vom Zaune brechen, und sich zunöthigen, Unschuldigen und Friedeliebenden auf alle Weise und mit aller Gewalt in die Hare wollen, Feigenweiser genennet haben. Das ist klar und deutlich. Wie aber die Mitgesanten sich bey dem Felleisen mit Gelde auf diese feinen Zunamen Demosthenis besonnen haben, das ist so gar eben und offenbar nicht. Ich wenigstens vermisse hier, wie oftmals, sowohl beym Aeschine, als beym Demosthene, die Mittelideen, die gleichsam Bindesparren der Rede und Schlüsse sind. Vielleicht hat Aeschines sagen wollen. Wir merkten insgesamt gleich, daß dieses Vorgeben eine bloße Finte wäre, um dadurch hernachmals an irgend einem oder dem andern von uns auf irgend eine Weise eine Sache zu finden. Wir merkten auch hieran, daß er ein tückischer, boshafter, ehr- und gewissenloser Mensch wäre, und das von je her gewesen wäre. Da fiel uns denn ein, daß er schon in seiner Kindheit und ersten Jugend böse Mucken an sich habe blicken gelassen.

überdem auch von allen Freunden Philippi, daß derselbe gesinnet wäre, wenn der Friede zu Stande gekommen seyn würde, auch die übrigen von freyen Stücken loßzugeben. Was konte endlich auch seine Mildigkeit großes helfen, gesetzt auch, die Sache verhielt sich so, wie er vorgiebt. Waren nicht viele von unsern Leuten verunglücket? Hätte er denen allen helfen wollen, o wie viel hätte er Talente mit nehmen müssen. Ein einziges Talent reichte ja kaum einen einzigen zu ranzioniren zu, und das muste noch dazu ein Mensch von sehr mäßigem Stande seyn. Denn wer sich mit einem Talente loßkaufen kan, mit dem muß es nicht gar sonderlich viel zu bedeuten haben. So viel von unserer Hinreise.

Wie wir nun hierauf in Makedonien angelangt waren, und an einem Orte zusammen gekommen waren [a]), und Philippum antrafen, der aus Thrakien wider zurück gekommen war, so ward unter uns das Psephisma [b]) verlesen, und wir überrechneten mit und gegen einander, was uns anbefohlen worden war, um den Eyd abzunehmen. [c]) Weil aber jederman sich bey Kleinigkeiten aufhielt, und niemand an das Wichtige und Schwehre gedachte, so ersetzte ich diesen Mangel mit einer Anrede, deren Inhalt ich für nöthig achte, euch, Männer von Athen, vorzulegen. Um der Götter willen, Männer, lasset mir die Gerechtigkeit widerfaren, die ihr meinem Gegner habt zukommen gelassen. Ihr habt ihm gestattet, mich so, wie er nur gewolt hat, anzuklagen. Ihr habt ihm gelassen und aufmerksam zugehöret. So erlaubet denn auch mir, daß ich mich

a) Das giebt zu verstehen, daß die übrigen Gesanten nicht mit Demosthene, sondern besonders, gereist sind.
b) Wir würden sagen: Man öfnete unsere Verhaltungsbefehle, oder Instructionen.
c) Oder die Ratification vom Philippo zu heischen.

nach meiner eignen Willkühr vertheidige, und höret mir auch fernerhin hübsch ruhig und sittsam zu, wie ihr mich bisher eines geneigten Gehöres gewürdiget habt a).

Ich sagte also zu meinen Gesantschaftsbrüdern, daß ich meinte, (wie ich denn auch so eben euch Männer von Athen das von weiten zu verstehen gab,) sie, meine Collegen, verfehlten des rechten Weges, und sähen den Sinn des grösten Gebotes, das ihr ihnen befohlen hättet, schlechterdings nicht ein, und wären blind in der Hauptsache. Denn einen zu vereyden, und andere dergleichen Dinge mehr mit einem abzuhandeln, und wegen der Kriegesgefangenen Abrede zu treffen, dazu hätte der Stat auch einen seiner Frohnboten schicken können, und der würde ihm eben das alles eben so guth und wohl ausgerichtet haben, wenn der Stat ihn nur völlig dazu beglaubiget und bevollmächtiget hätte. Aber überhaupt das Belangen unsers States im Verhältnisse mit Philippo zur Richtigkeit und auf einen dauerhaften Fuß zu bringen, dazu werden gescheidte Gesanten erfodert. Und für itzo komt es hierinne hauptsächlich auf den Zug Philippi wider Phokis an, mit dem er, wie ihr wohl sehet, begriffen ist. Daß ich aber nicht ohne Grund vermuthe, daß itzo die Zeit sey, da etwas gewisses und beharliches in diesem Stücke zu Stande gebracht werden kan, das will ich euch mit bündigen Beweisen darthun.

Die

a) Kurz vorher ließ es doch, als wenn die Zuhörer ihm in die Rede gefallen wären, und mit Ungestüm auf Ausführung eines gewissen Punktes gedrungen hätten, den Aeschines ihnen nicht zeitig genug (ihrer Meinung nach) erklärte. Da er denn bat, sie möchten sich nur ein wenig gedulden, bis daß die Reihe der Sachen ihn drauf dringen würde. Oder was soll man von dergleichen Stellen halten, wo die Redner die Aufmerksamkeit und den Beyfall ihrer Zuhörer loben, oder ihr Getümmel ausschelten? Sind es Vorstellungen der Wahrheit? Ist es die Sprache der Wahrheit, oder ist es rednerischer Tand, Gleißnerey, Schminkpflästergen?

Die Gesanten von Theben sind schon hier, und die von Lakedämon erwartet man stündlich; und uns giebt unsere Vollmacht die Erlaubniß und die Gewalt, auch außer den aufgegebenen Punkten dem State Vortheile zu verschaffen und zu versichern, so wir Gelegenheit dazu vor uns finden solten; und endlich sieht ganz Grichenland mit begieriger und hofnungsvoller Erwartung auf uns. Hätte nun unser Stat gedacht, es ginge an, und es könne mit seiner Ehre und dem Wohlanstande bestehen, so würde er uns gleich in unserer Vollmacht mit ausdrücklichen Worten befolen haben, vom Philippo zu verlangen, und mit ihm zu bedingen, daß er dem Stolze und der Uebermuth der Thebaner ein Ende machte, und die von ihnen eingerissenen Mauern der böotischen Stäte wieder aufbaute. So aber, weil der Wohlstand befahl, damit hinter dem Berge zu halten, überdem auch noch sehr ungewiß war, ob wir mit diesem unserm Ansinnen etwas ausrichten und zum Zwecke gelangen möchten, so erachtete der Stat für dienlich, sein Heil erstlich mit uns zu versuchen, und zu sehen, wie weit es gehen wolte, wenn wir diese Sache, als unsern eignen Einfall, und gleich als aus eigner Bewegung trieben; damit, wenn es ja nicht gehen wolte, der Stat allezeit außer dem Spiele bliebe, und seine Zuflucht zu der Dunkelheit seiner verborgenen Absichten und geheimen Befehle nehmen, und sich darhinter vor den Augen der Welt verstecken könte. Wer also ein rechtschaffener Patriot und Gesanter seyn, und etwas zum Besten seines States thun will, der muß sich daran nicht begnügen, daß er die Stelle anderer vertritt, und mehr nichts thut, als andere, die der Stat eben so guth, und mit eben so großem Nutzen an seiner Statt würde haben schicken können. Er muß sich vor dem Hasse und den Verfolgungen der Thebaner nicht scheuen. Denn sie scheuen sich ja auch nicht vor

uns,

uns, und machen sich gar kein Bedenken, ihren bittern Haß gegen uns durch eitele Ruhmrätigkeiten und leere Drohungen bloß zu geben. So ließ zum Exempel ihr Feldherr Epaminondas sich so wenig von der Größe des athenienſischen States schrecken, daß er sich vielmehr entblödete, öffentlich in der Gemeinde der Thebaner zu behaupten, das Portal der Burg zu Athen müste der Brustschmuck [a]) der Cadmea [b]) werden.

Da ich so sprach, unterbrach mich mitten in der Rede, wie alle meine Mitgesanten wissen, Demosthenes mit lauter und grober Stimme. Denn nebst andern heßlichen und garstigen Eigenschaften, klebt ihm auch diese an, daß er so grob und platt redet, wie ein Böotier. [c]) Der Kerl da, sagte er, ist nicht wohl gescheidt. Der Teufel muß ihn doch reiten, daß er so verwegen angeht, so hinein stürmt, und Lärm bläst. Ich meines Ortes breche es so grün nicht ab, sondern bescheide mich gerne, und räume ein, daß ich weichherzig bin, und den Teufel nicht gerne an die Wand male, weil er wohl ungerufen komt. Indessen stimme ich gar nicht ein, sondern verbiete und verwehre es, daß man die grichischen Staten zusammen hetze, dafür haltend, daß uns Gesanten gezieme und ersprießlich sey, uns nicht in fremde Dinge einzulaßen, sondern fein in dem Gleise zu bleiben, das uns angewiesen ist. Marschiret Philippus nach Pylas, so schlage ich meinen Mantel ums Haupt, verhülle mich, halte mich ru-

a) Oder das Schutzwerk. προσασια ist alles was vor einem steht, ihm entweder zum Schmucke, oder zum Schutze, wie die Trabanten vor dem Herrn, oder eine Schutzmauer.
b) So hieß die Burg zu Theben.
c) Wie wir sagen möchten, wie ein Cärnther, oder Steyermärker. Die Feinheit dieser Stelle hat nur von Leuten können verstanden werden, die Demosthenem von Person kanten, und hörten, und Aeschines konte durch den Ton und das Nachmachen die Sache zugleich faßlicher und lächerlicher machen.

ruhig, beweine in der Stille ein unglückliches Verhengniß, das ich nicht hintertreiben kan, und überhebe mich wenigstens des schmerzhaften Anblickes. Niemand kan mir darüber zu Leibe, was Philippus mit Gewalt der Waffen erringt und erzwingt. Ich darf dafür nicht stehen, es wird auch niemand dieserhalb mich in Anspruch nehmen; aber wohl werde ich mich darum verantworten müßen, wenn ich etwas spreche, das nicht gesprochen seyn solte, oder wenn ich etwas thue, dazu ich keine Order habe.

Kurz, man vernam die Stimmen von jedem von uns insbesondere; und da ward mit gemeiner Einwilligung beschlossen, daß ein jeder, wenn er zum Verhöre beym Philippo gekommen seyn würde, unverwehrt und unverholen das sagen solte, was ihm heilsam zu seyn dünken würde. Damit ihr nun aber wisset, Männer, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, so rufe mir die Mitgesanten her, und ließ ihnen das Zeugniß vor, das sie beschwören sollen.

Zeugniß.

Wie wir nun, Männer von Athen, uns zu Pella versammelt hatten, wir Gesanten, sage ich, von allen Orten Grichenlandes, und Philippus auch nunmehr zugegen war, und der Keryx (oder Herold) die Gesanten der Athenienser hinein rief, so war dieses der erste Bock, den Demosthenes schoß, daß er die löbliche, und bey der ersten Gesantschafft beobachtete Sitte und Weise, nach dem Alter zu sprechen, eine Weise, die manchem wohlgefiel und ein Schmuck unseres States zu seyn dünkte, überschritt und bey Seite setzte. Denn, nach der ihm beywohnenden Frechheit, vermaß er sich keinem für dießmal die erste Stelle im Sprechen abzutreten, noch einem zu weichen,

(und

(und damit stichelte er auf mich) der Philippi Ohren so einnehmen und besetzen würde, daß kein anderer nach ihm würde zum Worte kommen, oder Aufmerksamkeit finden können. Auf das Recht der ersten Anrede aber meinte er aus dem Grunde befugt zu seyn, Anspruch zu machen, weil er in der Gesellschafft der jüngste wäre. Wie er sich nun durch diese seine Ungezogenheit und Unverschämtheit den Vorgang im Sprechen errungen und erzankt hatte, so fing er seine Anrede an Philippum mit einem Gestichele auf uns, seine Ebengesanten, an, und suchte sich vor den übrigen den Schein eines gewissen kentlichen Vorzuges zu geben, indem er meinte, daß alle übrigen von uns einander an Würden und Verdiensten nicht gleich wären, Philippus folglich nicht alle über einen Kamm scheren, noch allen gleiche Ehre erweisen, oder gleiche Geneigtheit zutragen, sondern einen jeden nach seinem persönlichen Wehrte schätzen müste. Nachdem er nun auf diese Weise sich den Weg zu seinem eignem Lobe gebanet hatte, so brach er mit vollen Backen in dasselbe aus, und rechnete oder rückte vielmehr Philippo die Liebesdienste vor, die er, Demosthenes, ihm erwiesen haben wolte. Der erste davon war dieser, daß er durch seine Vorsprache Philocratem von der Verurtheilung gerettet hätte, als derselbe wegen eines Psephilmatis belanget worden war, welches, dem Vorgeben seiner Widersacher nach, nicht in rechtsbeständiger Form abgefaßt seyn solte. Es war aber Philippo hiemit in soweit ein Dienst geschehen, weil Philocrates in diesem angefochtenen Psephilmate in Vorschlag gebracht hatte, Philippo zu erlauben, des Friedens halber Gesanten nach Athen zu schicken. Der zweyte Dienst war, daß er seinen, des Philippi, Herolde und Gesanten sicheres Geleite durch ein von ihm selbst abgefaßtes Plephil-

ma,

ma, welches er auch im Beyseyn Philippi ablaß, verschafft hatte. Der dritte Dienst war, daß er die Gemeinde vermogt hatte, in gewissen anberamten Tagen das Geschäffte der Berathschlagung über Annahme oder Verwerfung des Friedens zu Ende zu bringen. Die Wichtigkeit dieses Dienstes suchte er Philippo durch einen witzigen und ausgeklügelten Einfall begreiflich zu machen. Denen Leuten, sagte er, welche durch ihren Widerspruch den Frieden hinauszusperren suchten, habe ich zuerst den Mund gestopft, nicht mit Worten, sondern mit den Zeiten. a) Der vierte Dienst war, daß er die Athenienser beredet hätte, mit Philippo nicht bloß einen Frieden einzugehn, sondern auch ein Waffenbündniß zu errichten. Und auch das dieserhalb von ihm abgefaßte Plephisma laß er ab. Der fünfte Dienst war, daß er Philippi Gesanten die Ehre des Vorsitzes auf dem Schauplatze in den Dionysiis durch ein anders auch von ihm ausgefertigtes Plephisma verschafft hatte; auch verschwieg er nicht, wie geflissentlich er sich ihrer angenommen, wie er dafür gesorget, daß es ihnen an keiner Bequämlichkeit ermangelte, daß ihnen Polster auf ihre Sitze im Schauplatze gelegt wurden, wie ängstlich er für sie bey Tage und bey Nachte gewachet, und manche Nacht ihretwegen schlaflos zugebracht hätte, weil gewisse Leute drauf umgegangen wären, wie sie ihm einen Spuck in die Hochzeit machen, und seine Geflissenheit, die Gesanten Philippi recht stattlich, und herlicher, als jemals geschehen wäre, zu bewir-

a) Das heißt, durch die Schnellheit der Folge der Berathschlagungen, indem ich es dahin brachte, daß die eine Berathschlagung wegen des Friedens in zween Versamlungen des Volkes vollendet, und diese beyden Versamlungen in zweyen hinter einander unmittelbar folgenden Tagen vorgenommen wurden, mithin die Feinde des Friedens keine Zeit sich zu besinnen, oder Gegenanstalten zu machen, übrig behielten.

wirten, beschämen möchten. Nun komt vollends das lieblichste und prächtigste, darüber die Mitgenossen sich so schämten, daß sie in der Erde hätten versinken mögen. Er praschte gegen den Philippum, wie prächtig und kostbar er dessen Gesanten bewirtet, wie er ihnen, bey ihrer Abreise von Athen, Wagen mit Maulthieren angeschirrt, verschafft und für sie bedungen, und wie er sie zu Pferde, neben herreitend, zur Statt hinaus begleitet hätte. Der Thore hatte nicht so viel Verstand, daß er sich hütete seinen eigenen Unflat auszuschäumen. Die übrigen Gesanten hätten lieber gar nichts davon erwehnt gesehen, was sie und ihren gesamten Stat beschimpft. Er aber posaunete seine eigne Schande aus, und wieß vor den Augen der ganzen Welt, daß er ein Schmeichler, ein Kuttenstreicher, ein Liebediener sey, der den Mantel nach dem Winde hengt. Das machte er vollends recht schön, was nun komt. Darin übertraf er sich selbst. Ich sagte nicht, sprach er, a) daß du wohl aussäheſt. Denn ein Weibsbild sieht allemal besser aus, als eine Mansperson. Auch sagte ich nicht, daß du wacker saufen könteſt. Denn ich dachte, das wäre der Ruhm eines Schwammes b). Auch rühmte ich deine Fertigkeit flüßig und munter zu sprechen nicht. Denn das sahe ich für das Lob eines Schulmeisters an, der sein Brodt damit verdient, und Profession davon macht, anderen die Kunst fertig und zierlich zu sprechen fürs Geld beyzubringen. Kurz, um bald von der Sache zu kommen, im Beyseyn und im Anhören der Gesan-

a) Nemlich in meinem Berichte von die, den ich den Athenienſern bey der Heimkunfft von der ersten Gesantschafft abstattete.

b) Es sey nun, daß man das Wort hier in dem gemeinen Verstande nimmt, da es das bekante Werkzeug um etwas ab, und aufzuwischen bedeutet, oder in dem ungewönlichern, da es eine Art lebendiges Seegewächses anzeiget. Wiewohl ich die leztere Art von Auslegung hier vorziehen mögte.

Gesanten, aus beynahe dem gesamten Grichenlande, schäumte Demosthenes solche Thorheiten aus, daß jederman in ein überlautes Gelächter ausborst.

Wie er nun endlich einmal mit seinen so übertriebnen und so eckelhaften, groben und bäurischen als schandbaren Schmeicheleyen fertig geworden war, kam die Reihe zu sprechen auch an mich; und da konte ich denn nicht umhin vorläufig die Beschuldigungen, womit er uns, seine Ebengesanten, angezapfft hatte, bescheidentlich abzulehnen. Die Athenienser, sagte ich also, haben uns nicht hieher gesant, um uns hier in Makedonien, wo unsere Gerichtsbarkeit nicht zu Hause ist, zu verantworten, sondern sie haben uns gesant, nachdem sie zuvor unsern Lebenswandel geprüft, und denselben tüchtig und bewehrt befunden und uns als Leute erkant haben, die mit Würden und Ehren die Person des States vorstellen können. Hierauf erwehnte ich mit wenigen des Eydes, welchen ab- und einzunehmen wir gekommen wären; erzehlte auch, was für andere Beschickungen ihr uns aufgetragen hättet auszurichten. Denn von allen diesen so nothwendigen Stücken hatte die so zierliche, so wohl gesetzte, so bewundernswerthe, und so rührende Rede Demosthenis doch gar nichts erwehnet. Ich kam also auch auf Philippi damals vorhandenen Heerszug wider die Pylas zu sprechen, wie auch auf den Tempel zu Delphis, und auf die Amphictyonen; und bath Philippum, die Angelegenheiten derselben nicht sowohl durch Gewalt der Waffen, als vielmehr mit Glimpfe, und durch die Wege des Rechtes, mit Zuziehung der gesamten Grichenschafft, die Recht in dergleichen Dingen zu sprechen hätte, zur Richtigkeit zu bringen. Ginge aber das nicht an, und wäre es schlechterdings, unmöglich, (wie es denn auch am Tage lag, daß das nicht ge-

schehen konte; denn das Kriegesheer war schon beysammen, und da, welches diesen Zug verrichten solte) so, meinte ich, müste doch einer, der Rathschläge über grichischen Tempeln und Heiligtümern fassen wolte, wohl eingedenk seyn, daß es ein mißlich Ding sey sich daran zu vergreifen, und ermahnte ihn die den Göttern schuldige Hochachtung ja nicht aus den Augen zu setzen, sondern auf den guten Rath verständiger Leute [a]) zu achten, wenn sie ihn belehrten, was altes Herkommens wäre, und darinne ja nichts zu ändern. Zu gleicher Zeit belehrte ich ihn, wie der Tempel zuerst entsprungen und erbauet sey, und wie anfänglich die Versammlungen der Amphictyoner entstanden sind. Ich laß ihm den Eyd derselben vor, in welchem die alten Amphictyoner sich verbindlich machten, keine einzige zu ihrem Bunde gehörige Statt zu zerstören, noch die Einwohner derselben weg und in die Sclaverey zu füren, noch ihnen das Quellwasser sowenig im Kriege als im Frieden abzuschneiden; solte aber einer ja wider diesen Eyd handeln, so wolte ein jeder der Schwörenden wider einen solchen Verbrecher aus, und zu Felde ziehen, und die in seinem Gebiete befindlichen Stäte zerstören. [b]) Wenn jemand den Tempel Gottes [c]) beraubet, oder drum weiß, oder mit Rath und That dazu behülflich ist, wolle er dem Tempel Recht verschaffen, und den Missethäter bestrafen, mit Fuße, mit Hand, mit Stimme und mit aller Macht. Das war der Inhalt des amphictyonischen Eydes; und dem war noch eine entsetzliche Verwünschung hinzugefügt, im Falle, daß man den Eyd brä-

che.

a) Aeschines meinte damit sich selber.
b) Das heist beynahe, schwören daß man etwas thun wolle, was man nicht thun wolle, daß man auf diesen Fleck schlagen wolle, nur nicht auf jenen. Gerade als wenn daran was gelegen wäre, und Griechenland sich nicht dabey selber aufriebe und zerrisse.
c) Des Apollinis zu Delphis.

che. Nachdem dieses Stück verlesen worden war, erklärte ich, wie es mir billig und recht zu seyn dünke, daß man nicht gestattete, daß die zerstörten böotischen Stäte im Schutte und Trümmern so da liegen blieben, weil sie doch mit zu der amphictyonischen Einung gehörten, und in dem amphictyonischen Eyde mit begriffen wären. Da rechnete ich die zwölf grichischen Geschlechter oder Völker her, welche Antheil an dem Tempel hatten, als da sind die Thessaler, die Böoter, (das heist ganz Böotien, nicht aber die Stadt Theben allein) die Dorer, die Joner, die Peorhaiber, die Magneter, die Locrer, die Oetäer, die Phthioter, die Maleer, und die Phokenser [a]). Von diesen Völkern, die sehr ungleich in Größe und Macht sind, hat gleichwohl, sagte ich, ein jedes eben soviel Stimmen, als das andere. Die größesten und mächtigsten sind in der Gerechtigkeit zu stimmen dem schwächesten und geringsten nicht überlegen. Der Abgeordnete, welcher Dorium, und der welcher Kytinium [b]) vorstellt, hat eben so viel zu sagen, als der gesammte Stat von Lakedämon. Denn ein jedes Volk [c]) hat zwey Stimmen. So auch hat der von Eretria und von Priene kommende gleiches Stimmrecht als der Athenienser, denn sie insgesamt sind Joner. Und so geht es auch mit den übrigen. Ich bezeugete ferner, daß die Ursache dieses Heerzuges allerdings gerecht und

a) Hier fehlt ein Volk in der Zahl. Denn es kommen nur elfe heraus. Auch rechnet Aeschines die Völker ganz anders her, als Pausanias und die grichischen Grammatici. S. Potteri Archaeologia Graeca L. 1. c. 16.

b) Zwey sehr geringe Oerter in Doride, aus welcher Landschafft die Lakedämonier hergekommen waren.

c) Die Lakedämonier waren so wenig ein eignes Volk als die Athenienser. Beyder Name war, in der amphictyonischen Einung, verschlungen von dem Namen des größern Volkes, dem jeder von ihnen zugehörte. Die Lakedämonier nemlich gehörten den Doriern, und die Athenienser den Jonern zu.

untadelhaft sey [a]). Würden denn nun die amphictyonischen Stände, nach erhaltenem sicherm Geleite, sich haben versammeln können, und würde man sie zum Stimmen gelaßen haben, so rieth ich, daß bey solchen Stimmen zwar allerdings Strenge gebraucht, und Strafe ausgeübt, aber nur nicht allzuweit erstreckt würde. Daß nemlich niemand weiter, als nur die Verbrecher, die Rädelsführer, welche den Raub mit eignen Händen verübt, und mit ihrem Rathe befördert hätten, zur Strafe gezogen würden, die Stäte aber, denen diese Bösewichter zugehörten, verschont blieben. Nur solten sie die Missethäter ausliefern. Wirst du aber, Philippe, so fuhr ich fort, durch Vertilgung der Unschuldigen nur die Thebaner in ihrer Boßheit, Begehrlichkeit und Frevel steifen, so wirst du eine Ungerechtigkeit begehen, die dir nichts helfen, sondern nur schaden wird. Denn von deinen Leuten, welchen du diesen so großen Dienst erweisen wirst, wirst du keinen Dank dafür bekommen; denn es sind erzgrobe, ungeschliffene, stolze und undankbare Flegel. So große Wohlthaten du ihnen auch immer erweisen kanst oder wirst, so kanst du doch so viel und so großes Gutes an ihnen nicht thun, als die Athenienser gethan haben. Und gleichwohl weiß es die ganze Welt, und die Sache spricht von selbst, mit was für Undanke sie unsere Liebe gegen sie vergolten haben. Auf der andern Seite aber wirst du nicht nur Freunde im Stiche laßen, sondern ihnen auch einen schlechten Liebesdienst erweisen, und sie wider dich aufbringen, so daß sie dir hinfüro nur desto grammer seyn werden.

Jedoch ich fürchte, es möchte zu lange wären, wenn ich

a) Nemlich dem Vorgeben Philippi nach, die Räuber des delphischen Tempels auszurotten, und ihre Stäte zu zerstören, wie der amphictyonische Eyd mit sich brachte.

ich euch meine ganze Rede, die ich damals an den Philippum hielt, harklein nach allen Umständen und Punkten widerholen wolte. Ich will also diesen ganzen Artickel in eine kurze Summe zusammen faßen, und damit ein Ende daran machen. Das Schicksal und Philippus, die beyden waren Herren der Verrichtungen und Vollstreckungen, ich aber hatte weiter nichts, als bloße Worte und Rathschläge zu meinem Gebote, und mein redliches und wohlmeinendes Herz gegen euch in meiner Gewalt. An dem nun, womit ich schalten und walten konte, ließ ich es nicht ermangeln; ich rieth zum Besten, wie billig und euch zuträglich war: der Ausgang aber wolte uns weniger, als Philippo wohl. Es fiel so nicht aus, wie wir wünschten, sondern wie Philippus es machte. Welcher von uns beyden verdient nun wohl euern Beyfall, Ruhm und Wohlgewogenheit, der, welcher euch nichts gutes hat verschaffen gewolt [a]) oder der, welcher nichts unversucht ließ, was in seinem Vermögen stund, um euch einen Dienst zu erweisen? Es ließe sich viel von dieser Sache sagen. Jedoch die Kürze der Zeit nöthiget mich vieles zu übergehen. Ich gehe also weiter und komme auf die übrigen Bezichtigungen meines Widersachers, um sie zu widerlegen.

Er hat nemlich euch unter andern auch bereden wollen, als hätte ich euch gewiß versprochen, Theben würde innerhalb wenig Tagen gedemüthiget seyn, und als hätte ich den Euböensern ein solches Prognosticum gestellet, daß sie sich nicht viel gutes aus demselben zu versehen hätten, ihr aber Ursache euch zu freuen und guten Muth zu fassen hättet. Und das alles wäre doch eine grobe Lügen. Seht einmal an, Athenienser, was der Böswicht da macht?

a) Er stichelt auf Demosthenem.

wie schalkhaft er lüget. Die Sache verhält sich also. Da ich noch beym Philippo war, und hernachmals, als ich wieder hieher gekommen war, und euch Bericht von meinen Verrichtungen erstattete, so erklärte ich mich dahin, daß ich dächte, es wäre billig und recht, daß Theben zu Böotien gehörte, nicht aber Böotien zu Theben. Das berichtete ich nur, als meine eignen Gedanken; nicht aber versprach ich es euch gewiß; nun aber komt Demosthenes und kehrt mir das Wort im Munde um, und behauptet, ich hätte euch dazu ganz gewisse Hofnung gemacht [a]).

Was aber den zweyten Punkt anbelangt, mit den Euböensern, so verhält sich die Sache damit also. Ich meldete euch, was Clearchus von Chalkis gesprochen hatte. Dieser Mann ließ sich nemlich verlauten, daß die schnelle und plötzliche Eintracht zwischen Philippo und den Athenäensern ihm Wunder nehme; und daß gleichfalls der Ausdruck in unserm Verhaltungsbefehle, da es hieße, wir solten alles Gute stifften, welches wir nur stifften konten: ihn aus der Maßen befremde. Denn dergleichen geheime Spiele, und verdeckte Gerichte der Mächtigen kämen Kleinstätern, so wie sie wären, verdächtig vor, und jagten ihnen ein Schrecken ein. Nun komt Demosthenes und

a) In den Händeln und Reden dieser beyden Widersacher giebt es so viele Widersprüche, daß man irre und stutzig wird und nicht weiß wem man trauen soll. Einer strafft den andern alle Augenblicke Lügen. Es ist ein verwachsenes Gesträuche, dadurch man nicht durchsehen, noch durchdringen kan. Man solte fast auf die Gedanken gekommen, sie wären beyde Spitzbuben und Causenmacher gewesen, und hätten ein falsches Spiel gespielet, sich zwar von außen sehr ergrimmt auf einander gestellt, sich aber doch im Herzen und heimlich wohl mit einander verstanden, und unter einer Decke gesteckt, beyde gemeinschafftlich den Stat verkauft, und die Beute unter sich getheilet. Wenigstens traue ich dem einem eben so wenig Gutes, eben so wenig Verstand und Ehrlichkeit, als dem andern zu. Ja, soll ich ja dem einem hierinne den Vorzug geben, so darf ich wohl sagen, daß Aeschinis Charakter mir noch besser gefalle, als Demosthenis seiner.

und will haben, ich hätte euch weißgemacht, Philippus wolte euch Euböa übergeben, da ich doch anders nichts gethan, als euch die Rede Clearchi hinterbracht habe, in der treuherzigen Meinung, dem State, welcher das Wohl des gesamten Grichenlandes beherzigen, und dessentwegen heilsame Rathschläge fassen wolte, dürfte keine Rede, die unter den Grichen fiele oder umherginge, verhalten werden, noch verborgen bleiben.

Ferner hat er euch damit irre zu machen und wider mich zu verhetzen gesucht, daß er mit großem Geschrey und vielem Wortgepränge euch versichert und betheuert hat, ich und Philocrates, wir beyde hätten es nicht geschehn laßen wollen, daß er euch reinen Wein einschenkte, da er doch das zu thun willens und im Begriffe gewesen wäre. Hier möchte ich euch nun gerne fragen, ob es wohl je einem vom State zu Athen ausgeschickten Gesanten gewehrt worden sey, Bericht von seinen Verrichtungen zu erstatteu, und das noch dazu von seinen eignen Ebengesanten; und ob ein solcher, dem dergleichen große und sichtbare Schande von seinen Amtsbrüdern widerfahren war, wohl je ein Psephisma ausgestellt habe, des Inhaltes, daß man den Urhebern solcher ihm angethanen Schmach wegen löblich verrichteten Geschäftes Dank abstatten, und sie als wohlverdiente Leute zum Schmause ins Prytaneum einladen solle. Und gleichwohl hat Demosthenes das gethan. Denn als er von der zweyten Gesantschafft zurück kam, in welcher wir, seinem Vorgeben nach, mit der Wohlfart Grichenlandes umgeworfen haben sollen, so hat er es dabey nicht bewenden laßen, daß er uns insgesammt gelobet hat, sondern er hat auch mir insbesondere ein so herliches Lob ertheilt, daß ich nicht mehr, noch größeres begehren kan. Ich hatte nemlich

der Gemeinde die Stelle meiner Rede an den Philippum, wo ich von den Amphictyonern und von Böotien gehandelt hatte, nicht so kurz und abgestutzt, wie ich vorhin that, sondern umständlich und beynahe wörtlich wiederholet. Diese Rede gefiel der Gemeinde wohl, da ich das sahe, rief ich, unter Beystande meiner Mitgesanten, die ihre Stimme mit der meinigen vereinigten, Demosthenem auf, und both ihn auf, zu sagen, ob ich die Wahrheit, und eben das auch zu Philippo gesagt hätte, was ich itzt zu den Athenienſern sagte; und ob auch er ein gleiches mit den übrigen Ebengesanten thäte, als welche mich mit ihrem Zeugnisse und Lobspruche unterstützten. Da stand Demosthenes im Angesichte der ganzen Gemeinde auf, und sagte, ich spräche itzo lange so schön und zierlich nicht, als beym Philippo. Dort hätte ich es zweymal besser und hübscher gemacht, als itzt. Daß Demosthenes das gesagt habe, das seyd ihr mir alle Zeugen, die ihr in diesem Handel erkennen sollet. Wenn hätte es aber wohl sich besser, als damals, geschickt, mich zu überfüren, daß ich den Stat belöge und betröge, wenn ich das wirklich damals gethan hätte; wie ich es deinem Sagen nach gethan haben soll. Denn du giebst vor, bey der ersten Gesantschafft es noch nicht gemerkt zu haben, daß ich mich mit Philippo wider den Stat verschworen hätte. Aber in der zweyten wilst du darhinter gekommen seyn. Und gleichwohl komt es nun heraus, daß du mich wegen meiner Verrichtungen bey der zweyten Gesantschaft dem Volke empfohlen und angepriesen hast. Jene schwärzest du in der That an, und wilst es gleichwohl nicht Wort haben; nur beschwehrest du dich über die des Eydes wegen unternommene Gesantschafft. Aber ist es ein Verbrechen, durch ein Psephisma zum Frieden zu rathen, und rechnest du mir dieses Verbrechen an, so hast du ja dasselbe nicht nur begangen,

son-

sondern auch noch dazu, außer dem Frieden, noch zu einem Waffenbunde mit Philippo geraten. Und hat Philippus irgend worinne den Stat hintergangen und belogen, so hat er es darum gethan, damit er einen Frieden erschleichen möchte, der schon recht für ihn war. Nun konte er ja aber das bey der ersten Gesantschafft wohl thun, aber nicht bey der letzten. Bey jener ging das an, bey dieser aber nicht. Denn bey der letztern war alles schon verhaust, und wir kamen zu späte.

Worinne bestund dann nun aber wohl das Blendwerk, womit, nach meines Gegners Vorgeben, Philippus euch geäffet haben soll. Denn mit dergleichen Worten wirfft der Ziegeuner, der Taschenspieler, um sich. Das werdet ihr aus folgendem ermessen können. Er giebt vor, ich hätte mich in einem Nachen [a]) bey Nachtzeit über den Fluß Lydias [b]) setzen laßen, um mit Philippo die geheime Zusammenkunft zu halten, in welcher ich ihm den Brief, den er an euch abgelaßen hat, aufgesetzt und verfertiget hätte. Je freylich konte das ohne mich nicht geschehen. Leosthenes, unser Balling, der von hieraus sich nach Makedonien wendete, als die Hadermacher ihn nöthigten unsere Statt zu räumen, der konte also keinen Brief mit einigem Geschicke entwerfen, ein Mann, von dem gewisse Leute versichern wollen, daß er, nächst dem Callistrato [c]) von Aphidnä, unter allen andern der gewaltigste Redner gewesen sey. Oder Philippus war für sich selbst nicht im Stande den Brief zu schreiben, gegen dessen Beredsamkeit gleichwohl Demosthenes nicht aufkommen konte; oder es konte ihm auch wohl

a) μονοξύλω. Eine Art von Kahnen, welche aus einem Stamme gebauen sind, worinne nur sehr wenige Menschen Platz haben.

b) λυδίαν. Oder λοιδίαν, wie es beym Harpocratione geschrieben steht, welcher sagt, es sey ein Fluß in Makedonien.

c) Das ist der Callistratus, von dem Gellius 3, 13. erzehlet.

Python nicht helfen, der bekante Python von Byzant, der sich auf seine Zierlichkeit im Schreiben so viel einbildet, sondern es konte wohl, wie es scheint, ohne mich nicht verrichtet werden. Bey Tage ging es auch nicht an, sondern man muste die Nacht dazu nehmen. War ich denn nie des Tages über bey Philippo gewesen? Giebst du mir nicht selbst Schuld, daß ich bey Tage mit Philippo vielmals ganz allein gesprochen habe? Muste ich denn mich bey Nachte deßwegen über den Fluß setzen laßen, um einen Brief aufzusetzen, der ja wohl bey Tage abgefaßt werden konte?

Ich könte es bey diesen aus der Beschaffenheit der Sache hergenommenen Beweisen meiner Unschuld, und der Boßheit der Bezichtigung bewenden laßen. Jedoch ich will diese Verleumdung auch mit Zeugenaussagen widerlegen. Meine damaligen Tischgenossen haben mich an diese Gerichtstete begleitet, um meine Unschuld in diesem Stücke zu retten, und euch von der Wahrheit der Sache zu belehren. Das sind Aylaocreon, der Tenedier, und Jatrocles, der Sohn Pasiphontis. [a]) Sie sind die ganze Zeit der Gesantschafft über um mich gewesen. Alle Nachte unausgesetzt sind wir dreye in einem Quartire beysammen geblieben. Sie wissen es, daß ich keine einzige Nacht außer Hause und ausser ihrer Gesellschafft zugebracht habe; ja nicht nur sage ich, keine Nacht, sondern auch nicht einmal ein Stück von einer Nacht. Nicht nur aber stellen wir dreye uns für unsere Person, sondern wir haben auch unsere Knechte mitgebracht, um von ihnen durch Zwangsmittel die Wahrheit heraus zu bringen. Wilst du es geschehen lassen, (und du, als Ankläger, wirst es gar gerne thun,) so will ich mit meiner Ver-

a) Aber den führte ja eben Demosthenes als Zeugen wider Aeschinem an. Woher komt denn der Widerspruch?

Vertheidigung innehalten, Stepgen [a]) soll alsobald da seyn, und sie vor euerm Angesichte, Richter, wenn ihr es verlanget, auskarbatschen. Der noch übrige Theil des Tages lässet das gar leichte geschehen. Denn ich muß mich in einem durchmessenen Tage nach elf Amphoren richten laßen. [b]) Und bekennen denn die Knechte unter der Folter, daß ich auch nur eine einzige Nacht von meinen Kostgenossen weggeblieben, und nicht heimgekommen bin, so schonet meiner nicht, Athenienser, sondern steht alsobald von euern Stülen auf, und laßet mich zum Tode hinführen. Ueberführt man aber dich, Demosthenes, der Lügen, so leiste mir folgende Genugthuung. Bekenne im Beyseyn dieser Herren Richter, daß du ein Androgynus, ein Mannweib bist, das ist, daß du zwar dem Leibe nach dem männlichem Geschlechte zugehörest, aber übrigens in den Schwachheiten und Mängeln des Gemüthes dem weiblichem Geschlechte vollkommen gleich, und kein Freyer [c]) bist. Ruf mir die Knechte hier auf diesen Sprachtritt her, und ließ die Zeugenaussage meiner Mitgesanten ab.

Zeu-

a) So nennen wir hier zu Lande den Steckenknecht, welcher einen Soldaten ausprügelt, anschließt, aufknüpft und andere Henkersdienste thut. Steckenknecht. Quasi dicas Stäbgen. Der mit dem Stäbgen.

b) Weil ich diese Stelle nicht recht verstehe, so habe ich sie lieber wörtlich übersetzen wollen. Der Leser kan sich die Sache der Abmessung des Wassers vor Gerichte für Kläger und Beklagte nach seinem eignen Guthfinden vorstellen.

c) Das ist eine Canaille. Denn der Begriff, den man heut zu Tage mit dem Worte Canaille verbindet, den verbanden die Alten auch mit dem Worte Knecht. Und was wir braver Mann, Mann von Ehre und Stande, honette homme, Gentleman, nennen, das nenten die Alten ἐλεύθερον. Weil die Freygebohrnen mehrentheils bemittelt waren, so daß sie bequäme Gelegenheit zu einer guten Erziehung hatten, welche den Sclaven fehlte. Alles was wir Pöbel, gemein, schlecht Volk nennen, das hieß ehedem Knecht. Und was wir edel, vornehm, wohl zu leben abgerichtet nennen, das hieß ehedem liber, ingenuus, frey.

Zeugenaussage. Auffoderung. a)

Weil nun Demosthenes die Auffoderung verworfen hat, unter dem Vorgeben, seine Ehre nicht auf das Spiel einer knechtischen Folter zu setzen, so nimm einmal den Brief vor, den Philippus an euch gesant hat. Da wird es sich denn weisen, um was für große Vortheile wir den Stat durch unsere Gauckelpossen gebracht, und in wie wichtigen Dingen wir ihm zu kurz gethan haben. Ohnfehlbar müßen doch wohl diese Vortheile sehr beträchtlich seyn, weil wir, um sie zu erjagen, und euch abzustricken, eine ganze Nacht hindurch gesessen und gewacht, und den Brief mit ängstlichem Nachsinnen, Entwerfen, Bessern, Widerbessern und Reineschreiben kaum noch zu Stande gebracht haben sollen.

Brief.

Höret ihr wohl, Athenienser, wie er spricht: Ich habe, sagt er, vor euern Gesanten den Eyd abgelegt, ingleichen vor so vielen, als von den Bundsgenossen zu beyden Theilen Gesanten zugegen waren; und von diesen letztern habe ich sowohl die Namen der Personen selbst, als auch die Namen der Staten, welche jene vorstellten, hergeschrieben. Ueberdem gelobet er auch an, diejenigen Gesanten der Bundsgenossen, die sich zu späte einstellen würden, an euch zu verweisen. Sind denn das nun wohl so schwehre Dinge, daß jemand sie nicht ohne fremden Beystand füglich mit Worten an den Tag legen und von sich geben kan? Konte

a) So hieß die mündlich verrichtete, oder die schrifftlich aufgesetzte Einladung, in welcher der Beklagte den Kläger, oder auch wohl nach Gelegenheit der Kläger den Beklagten aufboth, das Gesinde herzugeben und zum peinlichen Verhöre zu stellen, damit durch derselben Marterung die Wahrheit herausgepreßt würde. Hier erboth sich Aeschines, seine eignen Knechte dem Demostheni seinem Ankläger, zur Peinigung zu stellen. (Welches etwas seltenes war an einem Beklagten.) Der Kläger schlug es aber aus.

te denn Philippus das nicht für sich selber, ohne mein Zuthun, zu Papiere bringen? Und konte, oder durfte denn das nicht bey Tage geschrieben werden? Brauchte man die Nacht darzu? Seht einmal, zu was für Ungereimtheiten Demosthenem sein unverschämtes Lügen treibt.

War er denn nun aber wohl so dumm und blind, daß er nicht sahe, wohin dieser verwegene Schritt ihn füren würde? Ganz nicht. Am Witze und Scharfsicht fehlt es ihm nicht. Nur verblendet und betäubt ihn die Boßheit seines Herzens, und sein Ehrgeitz. So wahr ich will, daß die Götter mir helfen sollen, so wahr glaube ich, daß er auf anders nicht dichtet und trachtet, als wie er durch seine künstlich gesetzten Worte bey den Leuten in Ansehn komme; an den Ausgang aber und an die Folgen seiner Reden denkt er gar nicht. Ob es sich bald drauf weisen werde, daß er der ärgste Schelm sey, den Grichenland trägt, darüber läßet er sich keine grauen Hare wachsen, dieserhalb wendet er die Hand nicht um. Er muß sich aber nothwendiger Weise stinkend machen. Denn wer kan wohl einem solchem Menschen weiter trauen, der sich kein Bedenken gemacht hat, eine so handgreifliche Lügen auszusprengen, als hätte ich durch meine Reden vor der Gemeinde Philippum in das Gehege von Grichenland eingelaßen, nicht aber er selbst sich das Thor dahinein durch seine Ränke und Waffen geöfnet und gesprenget. Seht einmal die Schalkheit des Menschen an, wie meisterlich er weiß seinen Lügen und Lästerungen die Schminke der Wahrscheinlichkeit anzustreichen. Er berechnete vor euch einen Zeitraum von etlichen Tagen, in welchen ich Rechenschaft von den Verrichtungen meiner Gesantschafft vor euch ablegte, und die im Namen der gesamten phokischen Gemeinde hieher gesanten Boten, des Phaläki, des Ty-

rannen in Phokis wieder heimkehrten, und das, was sie unter uns gesehen und gehöret hatten, ihren Leuten berichteten; und die Phokenser, in guter Zuversicht, daß mein Bericht seine Richtigkeit habe, und ins Werk gesetzt werden werde, dem Philippo den Paß zu Pylä und zugleich sich mit samt ihren Stäten überließen. Das klingt nun freylich wohl sehr wahrscheinlich, und füllt die Ohren, wie mein Gegner es vorstellt. Aber besieht man es beym Lichte, so ist das alles doch nur eine schalkhaffte Erdichtung, ein künstliches Gewebe von Boßheit und Lügen. Denn daß Phokis verlohren gegangen ist, daran ist Schuld, erstlich das Verhengniß, das über alles zu gebieten hat, und in allen Dingen nach Willkühr schaltet und waltet; hernachmals die Ohnmacht der Phokenser, die durch den langwierigen zehnjärigen Krieg so entkräftet worden waren, daß sie es nun nicht länger aushalten konten; und die Erschöpfung der Quelle, die sie bisher in den Stand gesetzt hatte den Krieg fortzusetzen. Ein und dasselbe Mittel hat die Fürsten von Phokis gehoben und auch wider gestürzt. Ich meine das Geld. Sie begingen den Frevel sich an dem geweyhten Schafe des Apollinis zu Delphis zu vergreifen; schlugen Geld daraus, warben für das Geld Lohnsoldaten, hielten sie in ihrem Lohne, und vermochten durch derselben Beystand die alten bürgerlichen Freyregierungen aufzuheben, und ihre gewalttätigen Zwangregierungen einzufüren. Aber das Geld ward endlich dünne, und zuletzt gar alle, denn ihre Soldaten zu unterhalten kostete ihnen ein Haufen Geld. Da nun diese Quelle versiegte, so war es auch mit ihrem Regimente gethan. Hiezu kam noch das dritte Uebel, die Zwietracht und Empörung, ein Uebel, das übelbesoldete und übelverpflegte Kriegsheere allemal ganz gewiß und unausbleib-

bleiblich begleitet. Nicht wenig beschleunigte auch der Phokenser Verderben die Dummheit des Phaläki, und sein einfältiges Betragen, und Mangel der Vorsicht wegen der künftigen Fälle. Zu einer Zeit, da eine große, eine sichtbare Gefahr ihm über dem Haupte schwebte, zu einer Zeit, da er wuste, daß die Thessaler und Philippus ihm mit einer großen Heereskrafft über den Hals kommen würden, da versäumte er nicht nur den nöthigen Vortheil, sich Freunde in der Noth bey Zeiten zu verschaffen, sondern er beging auch noch dazu die Unbesonnenheit, und stieß seine alten guten und wahren Freunde durch eine schreyende Untreue vor den Kopf. Diese bestund darinne. Kurz vorher, ehe Philippus den Frieden mit euch schloß, kamen Gesanten aus Phokis hieher, und sprachen euch um Beystand wider den andringenden gedoppelten Feind an, und erboten sich dafür, zu euerer Sicherung und Vergeltung, und zu desto besserer Ausführung der zu nehmenden Maßregeln, Alponum, Thronium und Nicäam, Plätze, welche alle den Paß von Pylä beherschen, und öffnen oder sperren können, euch zu überlaßen, um sie mit euern Völkern zu besetzen. Ihr namet das Anerbieten an, und stelltet Order, daß besagte Oerter Proxeno, euerm Feldherrn, von den Phokensern überantwortet würden. Ihr botet eure Manschafft auf, die versuchtesten und geübtesten Kriegesleute. Was sein dreißigstes Jahr in Kriegsdiensten noch nicht überstanden hatte, das muste in die Waffen treten. Sie wurden befehliget an Bord zu gehen. Eine Flotte von funfzig Segeln ward ausgerüstet. Was thaten da die Phokenser? Hielten sie ihr Wort, blieben sie bey der genommenen Abrede? Weit gefehlt. Ihre Tyrannen übergaben nicht nur uns die bewilligten Wehrplätze nicht, sondern sie legten noch dazu

die

die Gesanten, welche uns dieselben verheißen hatten, in Ketten und Bande. Ja sie die Phokenser waren unter allen Grichen die einzigen, welche unsere Friedensboten mit ihrem Friedgebote abwiesen, als wir sie Phokenser, durch diese unsere Boten zu Haltung derjenigen Friedtage einladen ließen, welche wir durch überall hinausgeschickte Boten allen Grichen, die sich auf den Weg machen würden, um unsern Mysteriis Eleusiniis beyzuwohnen, ankündigten und anboten, damit dieselben auf ihrer Her- und Hinreise sicher und getrost, ungehindert und ungekränkt zu Wasser und zu Lande, zu Wege und zu Stege kommen und gehn könten. Dieses Friedegeboth und diese Friedetage hatten alle grichische Staten angenommen; nur die Phokenser nicht. [a]) Ferner da Archidamus, der Basileus von Lakedämon, sich erboth, besagte Festen mit seinen Völkern in derweiligen Besitz und Verwahrung zu nehmen, schlugen sie auch dieses Anerbieten aus, mit der spitzen, spägen und hönischen Ausflucht, sie fürchteten sich vor den δεινοῖς [b]) Lakedämons, wenn auch gleich nicht vor denen bey sich selber. [c]) Noch zur Zeit hattet ihr damahls euch

a) Das heist sie liesen keinen Grichen, der aus Theßalien, oder irgendwo anders her kam, und nach Athen reisen wolte, um der großen Messe beyzuwohnen, welche zu Eleusis gefeyert ward, durch ihr Land; und von ihnen selbst auch kam keiner dahin.

b) Es ist eine Zweydeutigkeit in dem Worte, weswegen ich es habe selbst hersetzen und beybehalten müßen, weil ich mich auf kein deutsches besinnen konte, das den Doppelsinn des grichischen in sich befast und dargestellt hätte. δεινὰ heißen Dinge, davor man sich fürchten muß, oder davor einem bange seyn muß Hernachmals listige Griffe, schlaue Ränke, schalkhafte Pratiken, bübische Funde.

c) Das will soviel sagen: Sie, Phokenser, kennten die Büberey der Lakedämonier an andern, die sie berückt hätten. Ihnen wäre bange, wenn sie nur hörten, daß Fremde sich mit ihnen einließen; gewiß wissende, daß diese Fremden zu kurz kommen, und sich blaue Schienbeine bey den Lakedämoniern holen, und es bereuen würden, daß sie mit ihnen sich je bemenget hätten. Um wievielmehr müste ihnen, Phokensern, bange vor der Spitzbüberey der Lakedämonier werden, wenn sie dieselben in ihrem eignen phokischen Gebiete haben solten.

euch mit Philippo nicht gesetzt, sondern es war just an einem und demselben Tage, da ihr euch berathschlagtet, ob ihr den euch vom Philippo angebotenen Frieden annehmen wolltet und soltet, oder nicht, als eines Theils ein Schreiben einlief, in welchem Proxenus euch meldete, die Phokenser hätten sich geweigert, ihm die besprochene Festen einzuräumen, andern Theils, als die Boten kamen und euch hinterbrachten, daß die Phokenser die einzigen unter allen Grichen wären, welche das Friedegebot wegen der Mysterien verworfen hätten; ja daß sie auch ihre eignen Boten, die bey euch gewesen wären, bey ihrer Heimkunfft, mit Arrest belegt hätten. Damit ihr aber mir glaubet, und überzeuget werdet, daß ich die Wahrheit sage, so rufe mir einmal die Friedegebieter, ingleichen die Boten des Proxeni an die Phokenser, Callistratum und Metagenem, her, und ihr, höret einmal den Brief Proxeni an.

Brief.

Hört und vernehmet ihr nun wohl, Männer von Athen, theils aus den euch itzt verlesenen Zeilen der in öffentlicher Verwahrung bey euch niedergelegten Urkunden, theils auch aus der Zeugenaussage, daß, lange bevor ich zum Gesanten erwählt worden bin, Phalăcus, der phokische Tyrann, uns zwar und den Lakedämoniern gemißtraut, Philippo aber dagegen getraut hat. Will man nun etwa darwider sagen, daß Phalăcus das allerdings zwar wohl gethan habe, aber daß er auch der einzige gewesen sey, der die Thorheit begangen, dem Philippo gar zu viel gutes zuzutrauen, so antworte ich, daß es euch selbst, euch insgesamt, nicht besser ergangen sey. Denn sagt mir einmal, was war damals euer Nationalgeist? Wie waret ihr insgemein gesinnet? War das nicht euer aller Erwar-

tung vom Philippo a), daß ihr dachtet, er würde die Thebaner demüthigen, und das aus einer doppelten Ursache; erstlich, weil er ihre Frechheit und Trotz sähe und wohl kennte; so dann, weil er meinte, daß es sein Vortheil nicht sey, die Thebaner wider sich selber zu stärken und gleichsam in die Fechtschule zu führen, in welcher sie die Streiche lerneten, die sie ihm einmal versetzen solten. Befanden sich nicht, zugleich mit euern Boten, auch die Boten der Lakedämonier in Makedonien, und verbanden die nicht ihr Gewerbe mit dem unsrigen, das gerade das Widerspiel von dem Anbringen der thebanischen Boten war? Fuhren diese lakedämonische Boten nicht endlich daselbst wider die thebanischen in harte Drohungen aus? b) Sahe man es nicht den thebanischen Boten selber an, daß sie sich in der äußersten Verlegenheit und Angst befänden? Frohlockten, trotzten und pochten nicht schon die Thessaler, und lachten uns andern aus, und wolten wissen, daß der Heerszug Philippi ihnen zu gute kommen würde, ließen nicht einige der Hofleute und geheimen Räte Philippi sich gegen einige von uns mit ausdrücklichen Worten vernehmen, daß Philippus die böotischen Städte aufbauen wolle und werde? Sind nicht die Thebaner selbst im hellen Haufen und voller Rüstung ihm entgegen gezogen, weil sie dem Landfrieden nicht recht trauten? Hat nicht Philippus selbst in einem an euch abgelaßenen Schreiben euch eingeladen,

a) Er will in diesem Abschnitte zeigen, daß jederman durch ganz Griechenland sich in der Erwartung vom Ausgange des phokischen Krieges betrogen habe. Daraus denn folgt, daß Philippus allezeit verschmitzt und verschlagen gewesen, hinter dem Berge gehalten und keiner Seele anvertraut gehabt habe, was er thun wolte, bis er es wirklich that, sondern sich wegen seines Vorhabens nur zweydeutig und dunkel gegen die Leute, die ihn drum fragten, erklärt habe.

b) Daß nemlich sie unter dem Beystande Philippi, dem thebanischen Stolze und State bald ein Ende machen würden.

laben, mit euerer gesamten Macht im Felde zu erscheinen, und ihm zu helfen, Recht und Gerechtigkeit handhaben. Die Leute, die itzt, vom kriegerischen Geiste belebt, den Frieden Feigheit und Kleinmuth schelten, haben die nicht euch damals widerraten, mit eurer Mannschafft ins Feld zu rücken, unter dem Vorwande, ihnen sey bange, Philippus möchte sie etwan als Geiseln des so eben mit euch geschlossenen Friedens und Waffenbundes bey sich behalten.

Wer ist also von uns beyden derjenige, der dieser guten Gemeinde widerraten und verwehret hat, den Vorfaren nachzuamen; ich, oder du, und deine Helfershelfer, die sich zusammengerottet und zusammenverschworen haben, den Stat ins Unglück zu bringen? Zu welcher Zeit war es sicherer und wohlanständiger für euch, im Felde zu erscheinen? Etwa zu der Zeit, als der Phokenser Wuth am heftigsten und stärksten und feurigsten war [a]) und sie mit Philippo offenbaren Krieg führten, und Alponum samt Nikäa noch inne hatten, und Philippus diese beyden Festungen mit seinen Makedoniern noch nicht besetzt hatte; damals, als die Leute, denen wir beyspringen wolten, das mysterische Friedebot [b]) nicht annahmen; damals, als wir die Thebaner im Rücken hatten [c]), als

a) Ihr also unter ihrem Beystande dem Philippo am meisten schaden kontet.

b) Das heist die Einladung, während der Mysterien der Ceres den Reisenden nach und von Athen des Festes halber auf ihrem Hin- und Herwege ein sicher Geleite durch ihr, der Phokenser, Gebiete zu gestatten.

c) Die Thebaner waren damals noch nicht mit Philippo verbunden, wie sie nach der Zeit wurden. Denn, nachdem Philippus den phokischen Krieg geendigt und zugleich auch den phokischen Stat umgekehrt hatte, so stießen die Thebaner ihre Völker zu des Philippi seinen. Vorher aber hatten sie keine Gemeinschafft, wenigstens nicht im Felde, mit Philippo gehabt. Folglich hätten die Athenienser einen Feind weniger gehabt, wenn sie bey Zeiten herbeygeeilet wären, Phokis zu retten.

Philippus uns entboth, als wir einen beschwohrnen Bund des Friedes und der Waffengesellschafft mit ihm hatten, als die Thessaler und übrigen Amphictyoner in den Waffen waren: war sage ich diese damalige Zeit nicht besser und anständiger, ins Feld zu ziehen, als die nachmalige, da deine Feigheit und zugleich auch deine Abgunst die Athenienser [a]) dahin gebracht hat, daß sie mit ihren besten Sachen vom platten Lande in die Statt flüchten musten, damals als ich eben meine dritte Bothschafft bey den Amphictyonern ablegte, von der du dich entblödest vorzugeben, ich hätte sie, ohne dazu erwälet und bevollmächtiget zu seyn, übernommen; und gleichwohl hast du, ob du gleich mein offenbarer abgesagter Feind bist, dennoch noch nicht das Herz gehabt, mich dieser Gesantschaft wegen zu belangen und nach der Art rechtlichen Verfarens, welche εἰσαγγελία oder Einkündigung heist, wider mich eine Klage zu erheben. Köntest du die Beziehtigung, wider Fug und Recht diese Gesantschaft verrichtet zu haben, erhärten, so würdest du das gewiß nicht gesparet haben. Denn du mißgönnest mir den Verlust meines Halses gewiß nicht. [b])

Hieraus erhellet, daß du allemal eher Schuld dran bist. daß alles verlohren gegangen ist, als ich. Bey einer so greulichen Zerrüttung und Verwirrung der Dinge, die damals Ueberhand genommen hatte, konte es nicht anders kommen, als es gekommen ist. Die Thebaner sassen dem Philippo auf dem Halse, und baten ihn inständig [c]). Du hat-

a) Das ist nicht ohne Ursache, noch Kraft hieher gesetzt. Es will sagen, einem so mächtigem Volke, als die Athenienser sind, dennoch ein solches Schrecken einjagte.

b) Das Leben stund drauf, wenn jemand eigenmächtig eine Gesantschaft, die ihm nicht anbefohlen war, im Namen des Volkes verrichtete.

c) Nemlich ihre Feinde die Phokenser auszurotten, und derselben Land ihnen einzuräumen.

hatteſt unſern Stat in ein ſolches Schrecken verſetzt, daß er mit ſich ſelber genug zu ſchaffen hatte und ſich ſelbſt nicht zu helfen und zu rathen wuſte, folglich war niemand von unſern ſchwehrgerüſteten Fußvölkern zugegen. a) Die Theßaler ſchlugen ſich zu den Thebanern, und beförderten derſelben Bewerb. Dazu brachte ſie eines theils euere Thorheit und Blindheit, die euch zu einer ſo gefärlichen und dringenden Zeit der Noth euer Belang nicht einſehen, noch euer Heil beobachten ließ; anderntheils ihr Alter eingewurzelter Haß und Groll auf die Phokenſer. Denn dieſe hatten einsmals in den alten Zeiten jener Geiſeln, die ſie zu Verſicherung gewiſſer Verträge von den Theſſalern übernommen, und bey ſich hatten, mit Prügeln zu Tode geſchlagen. Das gedachten ihnen die Theſſaler itzt wieder. Ferner hatte Phalăcus bereits Phokis, unter ſicherm Geleite Philippi lange zuvor geräumt, ehe ich und meine Mitgeſanten, Stephanus und Derkyllus, nebſt den Abgeordneten der Amphictyoner anlangten. Die Orchomenier waren in großer Angſt, und hatten ſich erboten Böotien zu räumen, wenn man ihnen ein ſicheres Geleite verſtatten wolte; denn die Geſanten der Thebaner drungen und ſtürmten in Philippum ein, und heiſchten ihm das Verderben der Orchomenier ab, und es lag am Tage, daß, wenn Philippus ihnen hierinne nicht willfahrte, er ſowohl die Thebaner, als die Theſſaler, wider ſich aufbringen, und zu einem offenbaren Bruche reitzen würde. Bey einer ſolchen Beſchaffenheit der Dinge ging alles verlohren, nicht durch meine Schuld, ſondern durch deine Verrätherey, du Blauſtrumpf, und durch deine Anwaldſchafft der Thebaner. b)

a) Nemlich bey Pylä, um Philippo den Eindrang zu verwehren.
b) Demoſthenes war alſo der Anwald der Thebaner zu Athen, der ihre

Daß das wahr sey, was ich da sage, das will ich mit bündigen und unwidersprechlichen Gründen erweisen. Denn, waren deine Beschuldigungen, die du mir aufbürden wilst, in der Wahrheit gegründet, so würden ja die Böotier und die Ueberreste der Phokenser über mich geklaget haben, als über einen der sie theils zu ihrem Lande hinaus vertrieben, theils aber ihnen verwehret hätte, wieder in dasselbe heimzukehren. So aber ist gerade das Gegentheil erfolgt. Man hat mehr auf meine Redlichkeit und guten Willen geachtet, als auf die Begebenheiten eines widrigen Schicksales. Drum haben sich auch die Ballinge aus Böotien, die sich in unsern Mauern aufhalten, zusammen gethan und Vorsprecher aus ihrem Mittel bestellt, die sich meiner vor Gerichte annehmen und mir das Wort reden sollten. So sind auch die Gesanten der Stäte aus Phokis in gleicher Absicht da, aus Erkentlichkeit für eine große und wichtige Wohlthat, die ich ihnen erwiesen habe. Denn bey meiner dritten Bothschafft an die Amphictyoner habe ich diese Leute vom Tode und Verderben gerettet. Die von Oeta nemlich waren der Meinung, und drungen darauf, daß man alles, was wehrbare und Waffen zu führen geschickte Mannschafft wäre, vom Berge Parnassus in den Abgrund herabstürzen

re Sachen trieb. Wer solte das glauben, nach den heftigen Schelt-worten, die er überall gegen sie ausstößt, und nach den greulichen Beschuldigungen, die er ihnen überall aufbürdet? Und gleichwohl kan es wohl seyn. Vielleicht war er es anfänglich nicht. Vielleicht war er anfänglich im rechten Ernste ihr geschwohrner Feind. Er ward aber ihr Freund, und vielleicht auch, was Aeschines hier sagt, ihr Vorsprach zu Athen, bey der großen Gefahr die Theben überkam, um die Zeit, da das für sie unglückliche Treffen bey Chäronea erfolgte. Jedoch das geschahe erst fünf Jahr hernach, als Demosthenes Aeschinen angeklagt hatte. Solte der Beklagte so lange Zeit stille geschwiegen haben? Oder haben die Leute recht, welche versichern, daß Aeschines diese Rede nie gehalten, sondern nur in seiner Verbannung geschrieben habe?

zen solte. a) Da führte ich diese Gesanten der phokischen Stäte vor die Versamlung der Amphictyoner, und verschafte ihnen Gelegenheit sich zu verantworten, und die Unbilligkeit einer so unmenschlichen Strafe, als man ihnen zugedacht hatte, zu erweisen und zu zeigen, wie ungerecht es seyn würde, wenn eben diejenigen, die Phalácum den Tyrannen b) hatten unter sicherm Geleite seine Straße ziehen gelaßen, nun sie, die doch nichts verbrochen hätten, und sowohl am Kriege, als am Tempelraube unschuldig wären, zum Tode verurtheilen wolten. Wie nun auch ich die Billigkeit dieser ihrer Entschuldigung mit meiner Vorsprache unterstützte, so kamen sie mit dem Leben loß. Damit ihr aber sehet, daß ich auch hieran die Wahrheit rede, so ruf mir einmal Mnasonem, den Phokenser, und dessen Mitgesanten her, und den Ausschuß der unter uns lebenden Ballinge aus Böotien. Kom her, steig herauf, tritt her zu mir, du Lipare und du Pythion, und leistet mir in meiner Halssache, zu Rettung meines Lebens, eben den Dienst, den ich euch zu Rettung des eurigen erwieß, und den ich nunmehr wie ein Gläubiger als eine ausstehende Schuld von euch abfodere.

Vorsprache der Böoter und Phokenser.

Wie kan man nun noch wohl daran zweifeln, oder in Abrede seyn, daß mir ein schreyendes Unrecht widerfaren würde, wenn ich solte verurtheilt werden, und das, auf bloße Anklage des Demosthenis, des Anwaldes der Thebaner, und des ärgsten Schelmes, den Grichenland je gesehn und getragen hat; obgleich auf der andern Seite Phokenser und Böoter vor mich sprechen.

a) Das war die gewönliche Strafe der Tempelräuber bey den Grichen.
b) Den Anführer im phokischen Kriege, und Mitschuldigen im delphischen Tempelraube.

Jedoch, schlage ich mich nicht etwa selbst mit meinen eignen Worten? Wenigstens meint Demosthenes, daß ich es thäte, und braucht den Beweiß, womit ich dem Timarcho das Unglück der Verurtheilung zuzog. Ich schloß nemlich von der Allgemeinheit der Sage, die unter den Leuten umherging, daß Timarchus das Hurenhandwerk getrieben hätte, auf die Wahrheit derselben; und um diesen Schluß zu rechtfertigen, berief ich mich auf eine Stelle Hesiodi, den ich nach Verdiensten einen feinen Dichter nante, wo es heist: Die Sage ist nicht schlechterdings eitel und nichtig, mit welcher viele Leute sich tragen. Auch sie ist eine Göttin [a]). Nun wendet Demosthenes das um, und sagt, diese Göttin träte nun wider mich auf, und klagte mich an. Denn jedermann trüge sich mit der Sage, ich hätte Geld und Gaben vom Philippo angenommen. Aber ihr müsset wissen, Athenienser, daß Sage und Zunöthigung zwey ganz verschiedene Dinge sind. Die Sage hat mit der Verläumdung nichts zu schaffen. Verläumdung und Zunöthigung aber sind leibliche Schwestern. Den Unterschied dieser Dinge will ich euch deutlich und begreiflich machen. Sage heist, wenn der große Haufe der Bürger, auf eignen Betrieb, von freyen Stücken, ohne anderweitigen dazu gegebnen Anlaß, jemanden etwas, als was von ihm geschehenes oder verrichtetes, nachsagt. Zunöthigung aber ist, wenn ein einziger eine Beschuldigung unter die Leute bringt [b]) und ihm solche hierauf beharlich und unablässig sowohl in allen der Gemeinde Versamlungen, als auch im Rathe vorwirft. Der Sage opfern wir im Namen des ganzen Volkes, als

a) Das ist ein heiliges, ehrwürdiges Ding, daran Menschen sich nicht versündigen dürfen, und wider welches keine menschliche Macht aufkommen kan.

b) Aber das hat ja auch von der Sage Statt. Denn allemal rührt die Sage auch nur von einem, oder nur sehr wenigen her.

als einer Gottheit, aber wider die Hadersucher und Rechtsverdreher verhengen wir Klagen vor Gerichte, προβολὰς genant, als wider Schelme und Diebe, wie sie denn auch nichts bessers sind. Schmelze also Dinge von der besten und edelsten Art nicht mit Dingen von der schlimsten Art zusammen.

Hat mich gleich manche Schmach, die Demosthenes mir angethan hat, sehr gekränkt, so hat mich doch keine mehr gebrannt und verwundet, als da er mich einen Verräter nannte. Denn das setzt zum voraus, daß, wenn ich das bin, ich nicht nur vieler anderer Verbrechen schuldig, sondern gar ein Unmensch, ein Vieh bin, und kein fleischern Herz, kein zärtliches Gefühl gegen mein eigenes Fleisch und Bluth habe, sondern von Stahl und Eisen gemacht seyn muß. Von meinem übrigen alltäglichen Lebenswandel, den ich vor den Augen der ganzen Statt, an öffentlichen Orten und in gemeinen Angelegenheiten füre, brauche ich nicht viel zu sprechen. Denn ich sehe euch schon für tüchtige und genugsame Richter und Prüfer desselben an, bey denen er die Probe ausgehalten hat. Meine häuslichen Umstände mögen aber doch wohl den wenigsten von euch bekant seyn, weil sie so nicht, wie jener, in die Augen der großen Haufens fallen; und gleichwohl haben die häuslichen Angelegenheiten eines Menschen bey braven und wohlgesitteten Leuten vielmahls das gröste Gewicht, und geben ihrem Urtheile den Ausschlag und liegen ihnen auch am nächsten am Herzen. Damit ihr nun sehen möget, daß das meiste von meinen besondern Verbindungen so nicht beschaffen ist, daß man dessen sich zu schämen oder zu verkriechen Ursache haben solte, sondern vielmehr so beschaffen ist, daß es sich noch wohl mit Ehren sehen lassen darf, so will ich den grösten Theil meiner Angehörigen zu mir auf diesen Tritt

kommen lassen, und ihn von da euch vorstellen. Ihr sollet die Pfänder sehen, die ich bey euch gleichsam hinterlegte und euch zur Verwarung anvertraute, als ich nach Makedonien reiste, die Gesantschaft zu verrichten, daran ihr euch allemal hättet halten können, wenn ihr befunden hättet, daß ich mich hätte gelüsten lassen, ein Verräter zu werden.

Was du, Demosthenes, mir und meinem Geschlechte zur Schande und zur Schmach nachgesagt hast, das ist alles erdichtet und erlogen. Ich will dagegen euch, Männer, einen der Wahrheit gemäßen Bericht von meinem Geschlechte ertheilen, wie ich denn auch von Kindesbeinen an dazu angehalten bin, mit Rechte und Wahrheit umzugehen. Dieser Mann hier, mit Namen Atrometus, ist mein Vater, beynahe der bejahrteste Greiß unter allen unsern Bürgern. Denn er geht itzo in sein vier und neunzigstes Jahr. In seiner Jugend, ehe er durch den Krieg um das Seinige kam, war er im Stande sich auf die Leibesübungen zu legen, und einen Athletam [a]) abzugeben. Wie aber die dreißig Tyrannen zu hausen anfingen, muste er sein Vaterland mit dem Rücken ansehn. Da begab er sich denn nach Asien und trat in Kriegsdienste, und that sich durch rümliche Thaten und durch gefärlicher Unternehmungen glückliche Ausführung hervor. Und das konte man auch von einem Man-

a) Oder Ringer. Das giebt zu verstehen, daß das Ringen und die Ausübung der übrigen Leibesübungen ein ziemliches Vermögen erfodert habe. Und das lässet sich auch ziemlicher Maßen leicht begreifen. Denn wer in den Gymnasiis lag, und den gymnischen Arbeiten oblag, der konte kein anders Gewerbe treiben. Es brachte auch das auf den Märkten umher ziehen, und sich mit seiner Fechtkunst sehen lassen, mehr Ehre, als Vortheil. Folglich muste einer, der sich dazu begab, mehrentheils von dem Seinigen leben können. Durch den Krieg versteht er den letzten Theil des peloponnesischen Krieges, da Lysander Athen einnahm, und die dreißig Tyrannen alles verderbten.

Manne aus einem so edlen Geschlechte erwarten. Denn er stammet von einer Fatria [a]) ab, welche auf einem und demselben Altare mit den Cteobutaden [b]) opfert, von welchen Cteobutaden allemal die Pristerin der Minervae Poliadis [c]) gekosen wird. Hierauf hat mein Vater geholfen die Gemeinde von Athen von ihrer Flucht wieder heim an Ort und Stelle zurück bringen. Wie ich denn kurz vorher schon Gelegenheit hatte, dieses sein Verdienst gegen euch zu rühmen.

Aber auch von Muttersseiten sind meine Anverwanten insgesamt Freye [d]). Ich stelle mir die gute Frau in Gedanken vor, wie sie sich zu Hause ängstiget, mühet und kümmert, ob ich auch werde loßgesprochen werden, ob ich auch werde ihr wieder zu Armen kommen. Diese Frau, meine Mutter, hat mit ihrem Manne, zur Zeit der dreißig Tyrannen, Glück und Unglück getheilt, hat mit ihm das Elend ausgestanden, hat mit ihm Corinth zu ihrem Aufenthalte gewälet, als sie hier nicht sicher waren, hat mit ihm die damalige gemeine Noth erduldet. Du aber, Demosthene, du Zwitter, du Mittelding zwischen den beyden Geschlechtern, der du auf das weibliche eben so guth Anspruch machen kanst, als auf das männliche; (ich wenigstens

a) Bedeutet eine mindere Abtheilung eines größeren Geschlechtstammes. Mir ist das deutsche Wort dazu unbekant; es wäre denn, daß man das Wort Sipschaft dafür ansähe.

b) War ein sehr altes und edles Geschlecht zu Athen, (wie die Pinarii & Potitii zu Rom) das ein gewisses Priesterthum erblich und eigentümlich besaß. Die Gemeinschaft eorundem sacrorum zeigte auch die Einheit der Abkunft an. Aus Cicerone de legibus II. 19. ist sattsam bekant, wie viel die Alten auf die Sacra patria gehalten haben. Das Haupt des Geschlechtes stund diesen Sacris vor. Man sieht das aus der Geschichte des Micha, im Buche der Richter.

c) War eine der allervornehmsten Gottheiten zu Athen. Denn Polias heißet die Schutzgöttin der Statt.

d) Das heißt, wie schon vorhin erinnert worden ist, edle und vornehme Leute.

stens dürfte wohl es dir sehr streitig machen, wenn du dich des männlichen rühmen, und dich ihm zuzählen wolteſt) du also muſt dich vor dieſer Frau ihrer Standhaftigkeit und Großmuth verkriechen. Sie hielt, im Leyden ihres Vaterlandes, mit ihrem Manne geduldig aus. Sie hätte zu Athen bleiben können. Ihr würde niemand etwas gethan haben. Aber ſie wälete lieber den von der Natur ihr angewieſenen Poſten zu behaupten und ihrem Ehemanne anzuhangen, alles Ungemach mit ihm auszuſtehen, und alle Verhengniſſe deſſelben abzuwarten. Du aber haſt es leyden müſſen, daß man eine Rechtsklage, wegen verlaſſenes Poſtens im Felde, wider dich anhengig gemacht hat. Kaum haſt du dieſes Ungewitter von deiner Scheitel durch Loßkaufung abwenden gekont. Dein Ankläger Nicodemus von Aphidnä ließ ſich endlich mit Geſchenken gewinnen, daß er die Klage zurück nahm; und zur Erkentlichkeit dafür haſt du ihn hernachmals durch den Ariſtarchum ermorden gelaſſen. Und gleichwohl darfſt du doch noch wohl in den Richtplaß hinein ſtürzen, du Bluthhund. Mit deinen von unſchuldigem Bluthe triefenden Händen darfſt du noch wohl vor das Volk treten und es anreden [a]).

Das iſt Philochares, der älteſte unter uns Brüdern, ein Mann von nicht unedlem Betriebe. Denn ſein Verkehr iſt in dem Gymnaſiis [b]). Der Vorwurf, den du ihm von wegen eines anrüchtigen Lebenswandels macheſt, iſt ungegründet. Unter Iphicrate hat er ehedem Kriegsdienſte ge-

a) Ein Mörder durfte weder den Gerichtshof, noch die Tempel betreten, als wo nur reine Leute hinkommen durften.

b) Er war Strategus, und es ſcheint als hätten die Strategi die Mitaufſicht über die Gymnaſia gehabt, weil ſie wiſſen muſten, was in Anſehung der Geſundheit, der Geſchicklichkeit und Fertigkeit in Leibesübungen, und der Gemüthsgaben, des Muthes, der Tapferkeit u. ſ. w. an einem jeden der jungen Leute wäre, welche erſtlich in den Gymnaſiis zu Kriegsdienſten abgerichtet wurden.

gethan, und nunmehr ist er schon ins dritte Jahr in einem Striche weg Strategus, und tritt vor euch, um mein Leben zu bitten, daß ihr es mir schenken möget.

Das ist Aphobetus, der jüngere Bruder; er hat in euern Angelegenheiten eine Gesantschaft an den persischen König verrichtet, und zwar mit Ehren, so daß ihr euch derselben gar nicht schämen dürfet. Auch hat er euere Einkünfte treulich und löblich verwaltet, als ihr ihn zur gemeinen Verwaltung [a]) erkohret. Zu seinen Kindern ist er auf eine ehrliche und rechtmäßige Weise gekommen, nicht aber hat er sein Weib Knosioni selbst zugefüret und beygelegt, wie du mit deinem Weibe gethan hast. Dieser Aphobetus ist also hier, und spottet deiner Lästerungen, und trotzet ihnen. Denn einer erlogne Schmachrede dringt nicht tief ein, und reicht weiter nicht, als bis zum Gehöre, rührt aber die Seele nicht.

Auch hast du dich entblödet, auch meine Schwäger [b]) zur Bank zu hauen. So sehr weit kanst du deine Unverschämtheit und deinen Undank treiben. Daß du Philodemum, den Vater von Philone und Epicrate, lästern kanst, den du nicht nur lieben, sondern auch anbeten und als deinen Augapfel wehrt halten solltest. Denn Philodemo hast du ja deine ganze Wohlfahrt zu danken. Philodemus hat dich zum Bürger von Athen gemacht. Hätte der nicht gethan, so würde nicht einmal dein Name in dem Demotenbuche angeschrieben stehen. Daß Philodemus dir dazu verholfen hat, das ist eine so bekante Sache, daß unter den Alt-

a) Kan etwa einen Oberrenteinnehmer vorstellen, oder wie man sonst dergleichen Amt nennen will, oder zu nennen pflegt.

b) Durch Schwäger (κηδεστὴς) versteht er hier so wohl seinen Schwiegervater, als dessen Söhne, seines Eheweibes Brüder. Philodemus war Aeschinis Schwäher oder Schwiegervater und dessen beyde Söhne Philon und Epicrates, waren Brüder des Eheweibes vom Aeschine.

Altmännern des Demi von Päanien nicht leicht einer seyn wird, dem das unbewust seyn solte.

Auch erstaune ich darüber, daß du dich erkühnest, Philonem zu schmähen, und das noch dazu im Angesichte und im Angehöre des Kernes der Frommen und Redlichen zu Athen, die hieher zusammen gekommen sind und in diesen Richterstülen Platz genommen haben, um das Beste des States in ihren richterlichen Aussprüchen wahrzunehmen, und mehr auf eines jeden von uns sein Betragen, als auf seine Worte sehen. Was dünkt dich? Ich will den Fall setzen, man böthe ihnen die Wahl zwischen einem Kriegesheere von zehn tausend jungen Burschen, schwehr gerüsteter Mannschaft zu Fuße, alle so handfest und so wacker und züchtig wie Philon [a]), und zwischen einem andern an, das dreymal so stark wäre, aber aus Matz..... [b]) deines gleichen bestünde. Zu welchen von beyden Heeren würden sie wohl greifen? Kan ein vernünftiger Mensch noch wohl daran zweyfeln, daß sie sich allezeit lieber jenes an Zahl schwächere Heer wünschen und von den Göttern ausbitten würden, als den großen Droß untauglicher Weichlinge, deines gleichens?

Auch Epicratis, (welcher Philonis Bruder ist,) Züchtigkeit und ehrbare Aufführung, hast du verschreyen gewolt.

Wer

a) Hieraus erhellet, daß Philon damals in der Bürgermanschaft einen bloß gemeinen Fußgänger von schwehrer Rüstung vorgestellt habe, daß er aber ein derber, starker, tapferer und rascher Kerl gewesen seyn müsse, nach der Beschreibung die sein Schwager hier von ihm macht.

b) Das Wort κίναιδος bedeutet 1) einen weibischen, verzärtelten Menschen, eine Memme, einen Buttermilchslaffen, 2) einen Schandbuben, der seinen Körper mißbrauchen lässet. Der Ableitung nach bedeutet es einen Menschen, der Scham erwecket, das ist dessen man sich schämt, und über den man erröthet, wenn man ihn nur sieht, oder ihn nur nennet, oder nennen höret. Man sieht leicht daß dieser Name eines der ärgsten Schimpfworte bey den Grichen gewesen sey, und hernachmals auch bey den Lateinern, die ihn von den Grichen übernahmen.

Wer hat aber wohl je bey Tage oder bey Nachte etwas ungeziemendes an und von ihm gesehen? Zwar giebst du ihm Schuld, er hätte sich beym Aufzuge an dem Feste, Dionysia genant, ungebührlich aufgeführet. Aber wer hat das sonst gesehen, außer dir? Wilst du etwa sagen, man habe auf seinen Muthwillen nicht Acht gegeben, weil man ihn nicht gekant habe; so ist auch das nicht wahr. Epicrates ist so unbekant nicht. Jedermann kennet ihn gar sehr wohl. Hätte er einen dummen entehrenden Streich begangen, so würde das nicht verborgen geblieben seyn.

Dieses Epicratis und dieses Philonis Schwester nun ist mein Eheweib, mit der ich drey Kinder erzielet habe, eine Tochter und zwey Söne; welche zwey Söne ich mit mir hieher genommen habe, um sie nebst meinen übrigen dazu erbetenen Bluthsfreunden und Anverwanten euch vorzustellen, und aus ihnen eine Folgerung zu entlehnen, die ich in die Gestalt einer Frage einkleiden will. Es soll eine einzige Frage seyn, die ich euch, Richter, vorlegen will. Ich frage euch nemlich, ob ihr mich für einen solchen Mann ansehet, der Personen, die ihm unter allen Menschen am nächsten ans Herz gewachsen sind, Philippo könte verraten haben; und nicht nur sie, sondern mit ihnen auch zugleich alles andere, was mir außer und nächst ihnen lieb und wehrt ist; ich meine mein Vaterland, den Umgang mit meinen Freunden, die Anwartschaft auf die zukünftige Ruhe meiner Gebeine in den Gräbern meiner Ahnen. Was dünkt euch? Solte ich wohl aller dieser Dinge Besitz, Erhaltung und Rettung um die einzige Freundschaft Philippi dahin gegeben haben? Was hätte ich für Vortheil davon gehabt? Welcher Reitz von Wollust oder anderer Begierde zwang und drang mich dazu? War es etwa meine Gewohnheit um Genusses willen Schandthaten zu begehen? Lag es etwan

bey mir in der Art? Wer kan mir dergleichen etwas nachsagen? Wer hat je so etwas von mir gesehen oder gehöret? Mit einem Male wird man nicht zu einem Böswichte. Makedonien macht einen weder zu einem Schelme, noch zu einem ehrlichen Manne, sondern die jedem angebohrne oder angenommene Art macht einen jeden zu dem, was er ist. Auch sind wir mit eben dem Herzen aus Makedonien wider heim gekommen, mit welchem ihr uns dahin absantet.

Woher kommen denn nun aber, werdet ihr mich fragen, alle diese greulichen Bezichtigungen? Ich will es euch sagen. Mein Unglück ist dieses, daß ich in Verwaltung der Geschäfte des States zusammengekuppelt bin mit einem über alle Maßen boßhaften Menschen, mit einem vollkommenen Spitzbuben, der einem das Wort im Munde umdrehen und lügen kan, als wenn es gemahlt wäre. Kein wahres Wort geht über seine Lippen. Wenn er anfängt zu lügen, so kan man es alsobald merken und wissen. Denn allemal schickt er vor der Lügen ihren Boten und Vorläufer voraus. Das ist der Schwuhr, wieder seine unverschämten Augen. Wann ich dran lüge, sagt er, so will ich gleich auf der Stelle vor euern Augen erblinden. Nicht nur lüget er schlecht weg, daß dieß oder jenes geschehen sey, sondern er setzt auch von seiner eignen Erfindung Umstände hinzu, wenn, wo, auf was für Weise die Sache geschehen sey, damit sie ja recht wahrscheinlich werde. Er nennet Personen, welche dabey gewesen seyn und es mit angesehen haben sollen. Kurz, er nimmt vollkommen, die Gestalt der ehrlichen Leute an, die in ihren Berichten mit der unverfälschten Wahrheit umgehen. Dergleichen Leute sind dem gefärlich, der mit ihnen verwickelt ist. Doch ist das bey alle dem noch ein großes Glück für uns unschuldige, daß, bey aller Scherwenzeley und Ziegeunerey seines Affenbetragens,

gens, und bey aller Pupperey seines Wortgefügels, der Kerl dennoch nicht wohl gescheidt ist.

Denn bedenket nur einmal zugleich den Unsinn und die Flegeley des Kerls, mit welcher er die greuliche Lügen, wegen des olynthischen Weibes wider mich erdichtet und angesponnen hat. Wiewohl ihr mitten unter der Rede, just da er sie euch erzehlen und aufheften wolte, ihn ausgeklatscht habt. Denn er brach es gar zu grüne ab, er machte es gar zu dumm und gar zu plumb. Er wolte mich bey euch mit Beschuldigung eines Lasters anschwärzen, von welchem ihr doch gar wohl wustet, daß ich so weit davon entfernet bin, als der Himmel von der Erde. Er dachte nicht dran, daß ihr mich wohl kentet, und daß ihr mich ganz von einer andern Seite kantet, als von der er mich vorstellen wolte. Das war dumm, sehr dumm. Gleichwohl aber steckt diese Dumheit voller Argliſt. Seht nur einmal an, mit was für boßhafter Zubereitung, und wie von gar langer Hand er mir dieses Bad zugerichtet hat.

Es hält sich hier unter uns ein gewisser Olynthier mit Namen Aristophanes auf. Von diesem Menschen hatte Demosthenes gehört, daß er eine Stärke in der Beredsamkeit hätte, und gewisse Leute hatten die Bekantschaft zwischen ihnen beyden gestiftet. Da fing Demosthenes an, mit allen ersinnlichen Arten von Liebesdiensten diesen Menschen zu gewinnen und an sich zu ziehen, und in seinem Belangen zu bestricken. Endlich muhtete Demosthenes diesem Olynthier zu, ein falsches Zeugniß in euerem Gerichte wider mich abzulegen. Ja er suchte ihn mit großen Versprechungen zu bereden, daß er aussagen möchte, ich hätte diese Schmach seinem eigenen Weibe angethan. Wirst du das thun, Aristophane, sagte er zu ihm, und wirst du ein großes Wehklagen erheben, und wirst GOtt und Menschen aufbieten, die Schmach deines vorgeblichen Eheweibes zu rächen,

so solst du, siehe da, itzo gleich fünfhundert Drachmas baar von mir zur Belohnung haben; und nach abgelegtem Zeugnisse noch andere fünfhundert. Allein Aristophanes lehnte, wie er selbst erzehlet hat, ein so ehr- und gewissenloßes und ihm selbst verkleinerliches Zumuthen mit diesen Worten ab. Der Begrif, Demosthene, den du dir von meinem Elende und von der Dürftigkeit, darin dasselbe mich gestürzt hat, macheſt, ist freylich wohl so richtig, als einer in der Welt seyn kan. Aber in der Erwartung, die du von meinem Herzen hegeſt, hast du dich gröblich betrogen. Ich bin kein Mann, der dergleichen Schelmerey über sein Herz bringen könte. Damit ihr aber wissen möget, daß ich euch die Wahrheit sage, so will ich euch Aristophanem selbst stellen. Ruf mir Aristophanem von Olynth her, und ließ ihm das Zeugniß vor, und ruf mir ferner die Leute her, gegen die Aristophanes diese Begebenheit gestanden hat, und die mir das wieder gesagt haben, Derkyllum den Sohn Autoclis, von Aynus, und Aristidem den Sohn Euphileti, von Kephissus.

Zeugnisse.

Da höret ihr die Zeugen mit ihren eydlichen Aussagen, aber erinnert ihr euch auch wohl an seine gottlose rhetorische Kunstgriffe, welche, wie er gegen junge Leute sich rühmet, er andern für Geld beybringen will, und die er auch selbst itzt wider mich gebraucht und zu Werke gestellet hat; wie er Grichenland mit Thränen betrauert, und wie er Satyrum, den Posturenmacher in den Commödien, erhoben hat, daß derselbe einige seiner auswertigen Freunde, die in die Kriegsgefangenschaft und hierauf in die Knechtschaft geraten waren, und an Ketten angeschlossen, in dem Weinberge

berge Philippi gruben [a]), bey einer Gasterey loßbath; und wie Demosthenes endlich, nachdem er das alles vorausgeschickt, mit Anstrengung dieser seiner euch wohl bekanten scharfen, quickenden und unheiligen gottlosen Stimme, folgenden herlichen Schlußeinfall noch hinzufügt hat, daß es eine Schande seyn würde, wenn einer, der sein Werk davon machte, Cariones und Xanthias [b]) zu agiren, sich so edel und groß am Geiste finden ließe, ich aber, der ich einen Rathgeber des gröstен States abgäbe, und einen Zuchtmeister der Zehntausend in Arcadien vorstellen wolte, meinen Muthwillen nicht bergen, noch bezämen könte, sondern erhitzt vom Weine, den ich auf der Gasterey trank, wozu uns Xenodekus, einer der Hofleute Philippi, einlud, das olynthische Weib bey den Haren herumschleifte, und mit der Carbatsche blitzblau schlüge. Hättet ihr nun diesem rednerischen Blendwerke meines Widersachers Glauben beygemessen, und hätte Aristophanes jenes Lüge mit seiner eignen Mitlüge vollends den Nachdruck gegeben, so würde ich bey aller meiner Unschuld dennoch schändlicher Beschuldigungen wegen umgekommen und verlohren gegangen seyn. Und ihr wollet doch noch den Fluchengel solcher Leute [c]), (denn den Fluchengel des States, scheue ich mich zu sagen) den wollet ihr noch unter euch dulden, und umhergehen lassen? Die Gemeinde pflegt ihr mit Sühnopfern zu reinigen; und dabey wollet ihr doch noch, daß bey Verlesung der Pse-

a) Demosthenes erzehlet die Sache ganz anders.
b) Das waren comische knechtische Personen.
c) Ist etwas dunkel gesagt, τὸν τοιῶν τῶν προστρόπαιον. Das ist, wie ich es verstehe, den Fluchengel für solche Leute, die selbst auch Fluchengel für andere sind. προστρόπαιος bedeutet an dieser Stelle einen Menschen, der allen denen, welchen er begegnet und mit welchen er zu schaffen hat, zum Fluche wird, und sie durch seinen Umgang, durch seinen Anblick und mit seinem Othen vergiftet.

phismatum dieses Unreinen Gebete und Wünsche an die Götter gerichtet werden? Ihr wollet noch, zu Folge der Plephismatum dieses Unfläters, eure Kriegsheere zu Wasser und zu Lande ausenden [a]). Hesiodus sagt ja aber doch: gar oft müsse ein ganzer Stat es entgelten, wenn ein Gottloser unter ihm sey, der die Rache der Götter und der Würgegeister seinem Volke durch seine Missethaten zuziehe.

Ich will noch eines hinzu fügen. Das ist dieses. Werde ich nicht erweisen, daß Demosthenes das Meisterstück und der Obriste in allen Arten von Bosheit, die nur erdacht werden können, ist, so verurtheilt mich zum Tode.

Jedoch wo gerathe ich hin? Wo reist mich meine Hitze, und die Größe meines Schmerzen, und die Heftigkeit meines Verdrusses hin? Ich bedenke nicht, wie viele und wie große Gefärlichkeiten einem jedem Beklagten, der über sich Recht ergehen lassen muß, dergleichen ich itzt bin, über dem Haupte schweben. Ich will also meinen Widersacher faren lassen, und auf mein eigen Heil bedacht seyn. Ich will dem Unwillen und der gerechten Ahndung den Zügel nicht schießen lassen. Die Betrachtung meiner Gefahr ruft mein Gemüth von Kühlung seines Brandes zu fernerer Beybringung seiner Vertheidigungsstücken zurück, und ermanet mich darauf Bedacht zu seyn, daß ich von dem, was ich beantworten und zu meiner Rettung anfüren soll, nichts vorbey lasse. Wohlan dann so will ich zugleich euch und auch mich selbst an die mir gemachten Beschuldigungen erinnern. Drum betrachtet mir nur einmal, Männer von Athen, und erweget eines nach dem andern. Habe ich wohl etwa die Grundfeste des States angegriffen und wackeln

a) Das würde ja zu ihrem und euerem Verderben gereichen. Denn alles, was dieser Fluchengel anfängt und angiebt, das läuft übel ab.

ckeln gemacht? Habe ich irgend etwan ein Plephisma aufgesetzt, dessentwegen ich itzt vorstehen muß, oder habe ich irgend ein altes Gesetz aufgehoben, oder einem neuen, das man einführen wolte, mich widersetzt und es hintertrieben? Und muß ich diese Dreustigkeit nun verantworten? Habe ich irgend einen Vertrag im Namen des States aufgerichtet, den ich itzt guth machen soll? Habe ich in den Friedensartickeln, nachdem ihr sie bereits bewilliget und guth geheissen hattet, etwas verändert und ausgestrichen? Wird mir etwa das zur Last gelegt? Keines von allen. Steht der Friede manchem Sprecher nicht mehr an? Was kan ich dafür. Warum that er damals das Maul nicht auf, als er im Werke und in der Mache war? Muß er nun mich dafür vor Gerichte stellen, da die Sache geschehen ist? Sind manche wärenden Krieges, durch euere außerordentliche Beyträge, und die gesetzten gewönlichen Einkünfte des States reich geworden, nunmehr aber durch den Frieden um die Mittel sich zu bereichern gekommen; (denn der Friede füttert keine Müßiggänger und Taugenichts) sollen denn diese Leute darum ihren Unmuth an dem hauptsächlichsten Stifter und Bewirker des Friedens auslassen, da ihnen doch nicht das geringste Unrecht widerfaren ist, und sie vielmehr dem State sehr großes und vielfältiges Unrecht zugefügt haben? Und ihr wollet rechtschaffene Leute, die euerem gemeinem Wohle wichtige Dienste geleistet haben, so im Stiche lassen, ihr, die ihr die Frucht ihrer Dienste genießet?

Aber ich sang ja doch mit Philippo die Paeanas (oder Sieges- und Wonnelieder) ab, als derselbe die State in Phokis verheeret und geschleifet hatte? Wenigstens giebt mein Widersacher mir das Schuld. Ich möchte aber doch gerne wissen, mit was für einem Beweise entweder er, oder

sonst jemand anders das unwiedersprechlich darthun kan. Es ist wahr, ich war nebst meinen Ebengesanten zum Gastmale eingeladen, aber das war ein sehr groſses und zahlreiches Gastgeboth, und, ist es ein Verbrechen ihm beygewohnt zu haben, so trift die Schuld noch viele andere auſser mir. Die Gesanten aus den andern grichischen Staten mitgerechnet, so waren unser, der zu diesen Gastmale eingeladenen, in allem an Zahl nicht unter den zweyhunderten. Unter einer so groſsen Anzahl von Menschen stach ich damit vor andern aus, und that mich hervor, daſs ich nicht stille schwieg, sondern mit sang, wenigstens Demosthenis Vorgeben nach, der das versichert, ob er gleich weder selbst zugegen war, noch irgend einen von der anwesenden Gesellschaft als Zeugen stellet. Sage mir, Demosthene, woran konte man erkennen, daſs ich mitsang? An anders nichts, als wenn ich vorsang. Aber habe ich das gethan? Kanst du das beweisen? Ich habe entweder stille geschwiegen, als die übrigen sangen, oder mitgesungen. Habe ich nun geschwiegen, so hast du gelogen: und habe ich mitgesungen, was habe ich denn sonderliches daran gesündiget? Habe ich nicht vielmehr ein löbliches und gottesdienstliches Werk daran gethan, dadurch dem State gar kein Nachtheil zugewachsen ist? Der Stat stund aufrecht und fest auf seinen Grunde; unsere Ebenbürger hatte, wenigstens kein allgemeines, Unglück betroffen, durch Absingung des Paeanis that man dem Apollini Delphico Ehre an; die übrigen grichischen Gesanten sangen mit. Solte ich mich allein ausschlieſsen? Solte ich alleine dem Gotte einen Ehrendienst versagen, der unserm State weder Schimpf noch Schande zubrachte? Habe ich also mitgesungen, so habe ich ein gottgefälliges Werk gethan, und der Pflicht der den Göttern schuldigen Ehrerbietung ein Gnügen geleistet,

nicht

nicht aber ein Schelmstück begangen. Mithin verdiene ich auch mit Rechte, von euch quitt und loßgesprochen zu werden. Du aber schließest demohngeachtet ganz anders, Demosthene. Du wilst aus meinem Mitsingen die lahme Folgerung erzwingen, daß ich ein Mensch ohne Gefühl des Mitleidens und des Erbarmens sey. Wenn das folgt, so muß wohl daraus, daß du die Mitgenossen deiner Opfer und deiner Kost anklagest, folgen, daß du ein heiliger und gottesfürchtiger Mann bist. a)

Doch du giebst mir in Treibung der öffentlichen Händel des States und im Anrathen zum gemeinen Wohle eine gewisse tolle Wankelmuth schuld, die der Unbeständigkeit solcher Leute ähnlich ist, die irre im Kopfe sind, und selbst nicht wissen, was sie thun, und mit ihren Handlungen sich selber schlagen und widersprechen. Du wilst das daraus erweisen, daß ich die Grichen wider Philippum verhetzt habe, bevor ich die Gesantschaft an ihn verrichtete. Wenn das folgt, so folgt auch, daß du eben denselben Leichtsinn unserm athenienßischem State insgesamt beymessen darfst. Denn auch er hat es nicht immerfort mit einer einzigen Partie gehalten, sondern wechselsweise sich gar oft bald auf die Seite, bald auf jene geneiget. Ehedem führtet ihr mit den Lakedämoniern Krieg. Hierauf, als ihnen die große Niederlage bey Leuktra begegnete, halfet ihr ihnen. Ihr setztet die Vertriebnen aus Theben wiederum in ihr Vermögen und in ihre Rechte ein; aber ihr strittet auch wider eben diese Thebaner

a) Ein spöttischer beißender Schluß, davon gerade das Umgekehrte zu verstehen ist. Er will sagen, du schließest verkehrt, und ziehest Folgerungen aus Dingen, in welchen solche Folgerungen gar nicht stecken, sondern vielmehr das Gegentheil. So könte ich auf gleiche Weise auch schließen, daß du fromm seyst, da ich doch vielmehr das Gegentheil schließen muß, daß du ein gottloser Mensch seyst, der alle Heiligkeit der Handlungen und der Oerter aus den Augen setzet. Denn der Tisch ward auch für etwas heiliges unverletzliches gehalten, und der Tischgenossenschaft war eine solche Verbindung ehedem, wie bey uns die Gevatterschaften.

baner bey Mantinea. Anfänglich bekriegtet ihr die Eretrienser und Themisonen, hierauf errettetet ihr sie wieder. Mit vielen andern grichischen Staten mehr habt ihr es eben so gemacht. Die Natur der Sache bringt das auch so mit sich. Weder ein Stat, noch ein einzelner Mann kan allemal bey einem Sinne beharren, sondern beyde müssen sich in die Zeiten schicken. Was ist also das Werk eines guten Rathgebers? Daß er das jedesmal zutreffende Beste getreulich und genau anrathe. Was ist aber im Gegentheile das Werk, und welches ist die Sprache eines boshaften Anklägers? Daß er die Sache und die That selbst herunter macht und verschweigt, ohne auf Zeiten und Umstände mit zu sehen. Wen soll man für einen Verräter halten, woran soll man den Verräter von Art und Natur erkennen? Daran, daß er so mit seinen Freunden umgeht, wie du mit den Deinen. Du setzest rechtliche Reden, die vor Gerichte gehalten werden sollen, deinen Bekanten schriftlich auf. Sie trauen dir nemlich, und wissen nicht, daß du ein Verräter bist, und eben dieselben Reden, die du für sie aufsetzest, auch ihren Widersachern lesen lässest. So hast du z. E. eine Rede dem Phormioni, dem Bankier, zu Liebe aufgestellt, und dich dafür bezalen lassen. Diese Rede theiltest du heimlich dessen Widersacher Apollodoro zur Durchsicht mit, der wider Phormionem eine Klage der Person halber [a]) erhoben hatte. Du kamest in ein reiches und wohlbestelltes Haus, ich meine das Haus Aristarchi, des Sohnes Moschi. Kaum betratest du dasselbe, so hast du es zu Grunde gerichtet. Vom Aristarcho nahmest du, zu der Zeit, da der Halsproces wegen des Mordes, den er verübt hatte, noch rechtshengig war, drey Talente zum vor-

a) τῦ σώματος. Corporis ergo. Daß er, Phormio, nicht Herr seiner Person, kein Frever, sondern ein Sclave, und zwar sein, Apollodori, Sclave wäre.

voraus a), das ist, du nahmest ihm die Zehrung seiner Wanderschaft i: Elende vor dem Munde weg, ohne Acht auf die Sage zu haben, noch dich daran zu kehren, die du selber ausbrachtest, daß du ein Bewunderer b) und Beschützer der Jugend des jungen Menschen wärest; wiewohl du dir diese gleißende Gestalt fälschlich beylegtest. Denn du warest das gar nicht, wofür du dich ausgabest. Bey einer wahrhaften rechtmäßigen Liebe hat Bosheit und Betrug nicht statt. So sieht etwa der Verräter aus. Das magst du dir merken. Ich habe dir in diesem Spiegel dein Angesicht vorhalten wollen, wenn du es etwa selbst noch nicht recht kenntest. An diesen und andern ähnlichen Zügen erkennet man den Verräter.

Jedoch Demosthenes hat auch von Kriegesdiensten sprechen gewolt, und nennt mich den braven Soldaten. Nun achte ich zwar seine Hönereyen und Lästerungen so wenig, daß ich sie, wenn es bloß auf sie ankäme, und anders nichts zu bedenken stünde, unbeantwortet lassen würde. Weil ich aber für itzo auch auf mein Heil, und zwar hauptsächlich darauf, bedacht seyn muß, so dünkt mich, es werde mir keine übele Nachrede zuziehen, noch meiner Ehre und Achtung bey euch nachtheilig seyn, wenn ich auch

a) Unter dem Versprechen, ihm durch deinen Vorspruch loßzuwirken, das du aber entweder nicht ausrichten kontest, oder auch mit Fleiße unterließest, weil dir es nunmehr gleichviel war, ob du gewönnest, oder verlöhrest, nachdem du doch einmal deine Advokatensporteln voraus weggenommen und eingestrichen hattest.

b) Was zu Genug die Sigisbeks bey den Weibern sind, beständige Begleiter der verheyrateten Frauen, und gleichsam die Beschirmer der ehelichen und jungfräulichen Züchtigkeit, das wolten ehedem gewisse Sittsame zu Athen bey den jungen Burschen seyn. Doch mag wohl in beyden Fällen und bey beyden Völkern die Absicht gar sehr oft nicht die lauterste seyn und gewesen seyn, sondern die hinter dem Berge einer angenommenen Frömmigkeit haltende fleischliche Lust ihr Spiel getrieben haben.

auf diesen Punkt mich so einlasse, daß ich die Wahrheit, wiewohl mit einigem Anscheine meines Eigenruhmes, spreche. Denn wenn ich hier an dieser Stäte und itzo, an dem heutigen Tage nicht von meinen Kriegesdiensten spreche, je wo, und wenn, und vor wem werde ich sonst Gelegenheit finden solches zu thun?

Sobald ich also den Knabenstand verlassen hatte und in den Ephebenstand eingetreten war, bin ich zwey Jahre hindurch dieser Flur Umwandeler [a]) gewesen. Daß dem also sey, das sollen euch meine Mitephebi und unsere gemeinschaftlichen Vorgesetzten bezeugen. Der erste Feldzug, dem ich beywohnte, war einer von den so genanten reihenmäßigen oder umzächtigen [b]). Ich begleitete und bedeckte nebst meinen Alters- und Spießgesellen, und den Lohnsoldaten des Alkibiadis, die Hülfe, die nach Phlius bestimmt war [c]), und da wir bey der so genanten nemeadischen Klinge [d]) einen harten Stand bekamen, so fochte ich so, daß unsere Anführer mich rühmten. So habe ich auch allen Heerszügen, so oft die Reihe an mich kam, unausgesetzt beygewonet,

a) Das musten alle Ephebi seyn, und zwar zwey Jahre hindurch. Sie musten nicht nur in der Statt bey Tage und bey Nachte im Gewehr umher gehen, auf den Straßen und Wällen, und zusehen, ob auch alles wohl stünde, oder ob Unfug irgend wo vorging; daß ist, sie musten Bürgerwache verrichten, aufziehen, Patrouilliren gehen ꝛc. sondern sie musten auch auf dem platten Lande umschauen, und gleichsam Hegereuter, Flurschützen und Fängeleute abgeben.

b) ἐν τοῖς μέρεσι, wenn ein Trupp oder mehrere in der Statt blieben, da unterdessen die ersten im Felde waren, in einigen Monaten drauf sie einander ablösten, und ihren Standplatz vertauschten, daß die aus dem Felde in die Statt widerkehrten, und die aus der Statt ins Feld auszogen, ie nachdem jedesmal die Reihe an einem kam.

c) Ich besinne mich etwas hievon in Xenophontis grichischer Geschichte gelesen zu haben. Kan es aber itzt nicht gleich finden. Die hiesige Stelle muß aus jener erkläret werden.

d) Ich nehme dieses Wort hier in dessen heut zu Tage gänzlich veralteten Verstande, da es einen engen, holen, tiefen, krummen und schlänglich laufenden Gang oder Kluft, oder Tahl, zwischen zweyen Bergen bedeutet, darinn ein Bach läuft. Defilé.

net, es mochten nun die Heerszüge von der Art seyn, die da ἐν τοῖς ἐπωνύμοις [a]) heist, oder von der andern, welche ἐν τοῖς μέρεσι genennet wird. Dem großen und bluthigen Treffen bey Mantinea habe ich mit beygewonet, und habe gefochten, nicht so, daß ihr euch etwa dessen schämen dürftet, oder daß es der Würde des States nicht beykäme. Auch bin ich mit bey den Zügen nach Euböa gewesen, und in dem Treffen bey Tamynä habe ich in den so genanten Auserkohrnen so tapfer gefochten, daß ich nicht nur daselbst aus den Händen meiner Obersten den Kranz der Ehren empfing, sondern auch auf der Stelle nachher noch einmal vom Volke selbst gekrönt ward, als ich in Begleitung Temenides, des Taxiarchens vom pandionischen Stamme hierher kam, und den Sieg verkündigte, den unsere Leute daselbst davon getragen hatten. Denn uns beyden fertigte das Kriegsheer aus dem Lager in der Absicht ab, euch diese große, wichtige und erfreuliche Nachricht zu hinterbringen. Damit ihr aber auch überzeuget werdet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, so lange einmal das Psephisma [b]) her, und ruf den Temenidem, und meine übrigen Spießgesellen her, die mit mir die Heerszüge zum Besten des States verrichtet haben; wie auch Phokionem, der noch zur Zeit nicht einen Vorsprecher für mich vorstellen soll, sondern bloß itzt noch einen Zeugen, den Demosthenes in

Rech-

a) Vielleicht nennte man also diejenige Art von Wechsel im Ausziehen ins Feld, wenn iedesmahl ein oder zwey Stämme, deren in allen zehen zu Athen waren, auszogen. Ein jeder Stamm hieß nach seinem Stifter; drum hieß diese Gattung vom Zuge die in den zunamigen ἢ ἐν τοῖς ἐπωνύμοις, wie die andere ἢ ἐν τοῖς μέρεσι, die Umzechtige,, oder die in den Theilen, Reihen, Gebüren. (Beurten belgice. Vicibus. Per vices. Vicissim.)

b) Dasjenige, worinne beschlossen ward, dem Aeschini eine Krone zu verehren, eines theils wegen seines guten Verhaltens bey dem Treffen bey Tamynä, andern theils, weil er die Nachricht davon nach Athen überbracht hat.

Rechten belangen kan, wenn er meint, daß Phokion ein falsches Zeugniß abgelegt habe.

Psephisma. Zeugenaussagen.

Da höret ihr es, daß ich euch zuerst den Sieg, und die glückliche Verrichtung euerer Kinder angekündiget habe. Für dieses Verdienst habe ich noch nie eine Belohnung oder Gefälligkeit euch abgefodert. Nun aber bin ich in Umstände geraten, da ich euch, euch allen, für jenen Dienst allererst diese Gefälligkeit und Erkentlichkeit abheische, daß ihr mich loßsprechet und mir das Leben schenket. Denket nicht, daß ich ein Feind der bürgerlichen Regierung sey. Mein Feind will mich zwar dazu machen. Aber glaubt es ihm nicht, ich bin es nicht. Nur bin ich ein Feind der Lasterhaften und der Schelme. Nicht verbiete, noch verwehre ich euch, euern Ahnen nachzuahmen. Nur gestatte ich nicht, daß ihr Demosthenis Ahnen nachahmet. Denn das ist auch nicht einmal möglich. Denn Demosthenes hat keine Ahnen. Dagegen ermane ich euch, allen dem State ersprieslichen und rümlichen Anstalten nachzutrachten. Die will ich denn auch nunmehr ein wenig umständlicher und vernehmlicher, als ich kurz vorhin zu thun anfieng, durchgehn, und zwar ein wenig hoch in den Zeiten anfangen, nemlich beym ersten Kriege mit den Persern.

Unsere Statt hat nach der glücklichen Schlacht zur See bey Salamis angefangen Aufsehen zu machen, und ihren Ruhm unter den Grichen auszubreiten. Die Mauern, welche die Barbaren eingerissen hatten, waren zwar noch nicht wieder aufgeführet, wir waren aber darum doch in Friede und Ruhe mit den Lakedämoniern, und die alte Verfassung unserer bürgerlichen Regierung blieb auf ihrem bisherigen Fuße. Endlich war durch einige Friedensstörer diese Ruhe unterbro-

brochen. Der Krieg zwischen uns und den Lakedemoniern brach aus. Und weil nun beyde Theile dabey keine Seide sponnen, und Miltiades, der Sohn Kimonis, sich ins Mittel schlug, und durch einen von ihm an die Lakedämonier abgesanten Keryx ihnen den Frieden anboth, welchen diese um so williger annahmen, weil er ihnen von einer lieben Person angetragen ward; (denn Miltiades war der Lakedämonier Prorenus) so kam ein funfzigjähriger Waffenstillestand zu Stande a). Wir hielten ihn aber länger nicht, als dreyzehn Jahre lang. Innerhalb dieser Zeit fasten wir den Piräeum mit einer Mauer ein, und führten die nordliche Mauer auf. Zu der Seemacht, die wir bereits im Vorrate hatten, thaten wir noch ein hundert neue Kriegsschiffe hinzu. Unsere Reuterey vermehrten wir mit drey hundert Mann, eben so viel gemeine Knechte kauften wir aus Skythien, die unsere Schützen (Harschierer) seyn solten. Und auf diese Weise hatten wir unsere bürgerliche Regierung ziemlich verbollwerkt, daß sie von keinem innern Anfalle einer Tyranney was zu besorgen hatte. Aber da wieder aufs neue Leute von schlechter Abkunft, von rohen Sitten und von nidrigen Gesinnungen sich in die Regierung einflochten, so wurden wir aufs neue in einen Krieg und zwar mit den Aegineten verwickelt. Dieser Krieg war uns sehr nachtheilig. Wir ließen also durch Andokiden und dessen Mitgesanten den Lakedämoniern den Frieden anbieten, und erhielten ihn auch, und der ward dreißig Jahre nach einander fortgesetzt. Diese lange Dauer des Friedens hat unsere bürgerliche Regierung hoch empor gehoben. Denn in der Zeit legten wir ein tausend Talente gemünztes Geld oben auf der Burg nieder, und vermehrten unsere ehema-

li-

a) Heut zu Tage macht man so lange Kriegspausen nicht. Selbst ist es ein großes Wunder, wenn ein ewiger Friede nur zehn Jahre dauert. Jedoch sind unsere ewigen Frieden von eben so kurzer Dauer als jener Waffenpausen von 50 Jahren.

lige Seemacht mit ein hundert neuen Schiffen, wir bauten Schifswerfte, vermehrten unsere Reuterey bis zur Anzahl von zwölf hundert Köpfen, auch hielten wir eben so viel Leibschützen, Sclaven des States, auf den Beinen. Die südliche Mauer ward aufgeführt, und niemand ließ sich einfallen, die bürgerliche Regierung umzustoßen. Hierauf gerieten wir, der Megarenser halber, in einen Krieg [a]), der uns dahin brachte, daß wir uns in unseren Mauern eingesperrt hielten, uns nicht im Felde blicken ließen, und den Feind auf dem platten Lande nach Belieben sengen und brennen ließen. Endlich fingen wir an uns nach dem Frieden zu sehnen, und nahmen den Frieden an, den Nikias, der Sohn Nikerati, stiftete. Währender der hierauf erfolgten Ruhe, kamen wir wiederum in den Stand, ein ansehnliches Stück Geld in den Schatz zu legen, nicht weniger als sieben tausend Talente [b]). Vollständige und segelfertige Schiffe hatten wir nicht weniger als vier hundert. Am Schlosse kamen järlich mehr als zwölf hundert Talente ein. Cherrhonesus, Naxus und Euböa war unser. Und in diesen Zeiten santen wir unsere meisten Pflanzvölker aus. Bey einer solchen Fülle von Gutem fingen wir Krieg mit den Lakedämoniern bloß den Argivern zu Liebe an. Da brachte uns die Haderfucht der Sprecher in einen so traurigen Zustand, daß wir uns musten in unserer eignen Statt, als in einem Kerker, einsperren lassen, daß erstlich die vierhundert Männer und hernachmals die gottlosen dreyßig Männer

a) Er meint den Anfang des peloponnesischen Krieges.
b) Die Summe ist ohnstreitig zu ungeheuer groß. Siebenhundert würde groß genug, ja schon zuviel seyn. Ueberhaupt kan ich diesen kurzen summarischen Inbegrif der attischen Geschichte, den Aeschines hier mittheilet, in vielen Stücken, mit anderer Erzehlungen nicht recht wohl zusammen räumen. Es ist auch hier der Art nicht, meine Muße lässet es auch nicht zu, diese Geschichte aufzuklären, oder historische Anmerkungen zu verfertigen. Zudem ist das auch bey dem Ueberfluße an Hülfsmitteln, den wir heut zu Tage haben, ziemlich leichte.

ner sich unser bemächtigten, welches uns nöthigte, nicht einen ehrbaren, sondern einen abgenöthigten, uns anbefohlnen und von uns erzwungenen Frieden zu machen, und alle Bedingungen einzugehen, die unsere Feinde uns nur vorschrieben. Endlich kam die flüchtig gewordene, verscheuchte und überall hinverschlagene Gemeinde wiederum zusammen in ihre Heimat, unter Anführung Archini und Thrasybuli, der Vorsteher der Gemeinde, welche dieselbe mit einem Eyde verbanden, das geschehene in Vergessenheit zu stellen; welche edle Entschließung dem State den Ruhm einer grossen Weisheit zu Wege gebracht hat.

Auf diese Weise kam die Gemeinde nach und nach wieder zu Kräften, das bey ihm schon erloschene und erstickte Leben ward wie eine schwache Flamme wieder erquickt, und schlug in einen neuen Glantz aus. Aber da kommen böse Leute, und stiften wieder neues Unheil an, gleich als ob es an dem alten nicht genug wäre; Leute, die nicht einmal Bürger sind, sondern durch Schleifwege sich eingeschlichen, und durch lose Praktiken es dahin gebracht haben, daß man sie in das Stattbuch als Bürger eingetragen hat, da sie doch keine Bürger sind. Diese Leute ziehen und hangen immer fort den kranken, das ist den übel zufriedenen und aufrührigen Theil des States an sich, und wissen es behendiglich so zu drehen und zu karten, daß ein Krieg gleichsam den andern aus sich selber hecket. Zu Friedenszeiten sehen sie alles gefärliche, und schreckliche, doch nur den Worten nach, nicht aber in der That schreckliche, mit einer wunderbaren Scharfsicht voraus, und mußen das hoch auf, und peitschen mit dergleichen Geisseln ehrgierige und ein wenig zu rasche Gemüther dermassen, daß sie in Wuth gerathen, loßschlagen, und alles in Feuer und Flammen setzen. Sie selbst aber, diese Brandschürer, rühren,

wenn

wenn es zum Handgemenge komt, die Waffen mit keinem Finger an, sondern lassen sich zu Musterern a) und zu Einfrachtungsbesorgern b) bestellen; behelfen sich mit Huren und zeugen mit ihnen Bastarte, haben mit ihnen unrechtfertigen und gewissenlosen Zunöthigungen an unschuldige Leute ihr Recht und ihren Antheil zu und an allen rechtlichen Wohlthaten verbühret. Undgleichwohl stürtzen diese Leute unsern Stat in die äuserste Gefahr. Das Wort Democratie, oder bürgerliche Regierung, haben sie alle Augenblicke im Munde, aber in ihren Hertzen gehen sie mit gantz was andern um. Sie liebkosen diesen Namen von außen zum Scheine, im Hertzen aber verwünschen sie ihn, und wollen ihm vom Erdboden ausrotten. Denn sie heben den Frieden auf und verdrengen ihn, der doch das Leben und die Nahrung der bürgerlichen Regierung ist, und unter der Hand steifen sie eure Feinde, und greifen ihnen unter die Arme, und vertreten sie. Damit geht die Democratie verlohren.

So sieht die Rotte aus, die sich wider mich zusammen geschlagen hat, und wider mich in dicken Haufen einherfäret, und schreyet, bald daß Philippus den Frieden mit Bestechung euerer Gesanten erkauft, und in den Vertragsartikeln euch dermassen überlistet habe, daß er euch beynahe das Fell über die Ohren gezogen habe; bald, daß Philippus dem Frieden, den er sich nach seinem Sinne selbst gezimmert und mit seinem baren Gelde erkauft haben

a) Die in der Statt bleiben, und die junge Manschaft besichtigen und in den Waffen üben.

b) ἀποσολεῖς scheinen Leute gewesen zu seyn, die für die ἀποσόλες sorgten, das ist die Transporte von Schiffen, Seevolke und Soldaten, die zur See solten an Ort und Stelle gebracht werden. Ist es den etwann also. Commis de Marine?

ben soll, selbst gebrochen habe. Dinge, die sich mit einander schlagen. Mir wollen sie zu Leibe, und ziehen mich vor Gericht, nicht als einen Gesanten, sondern als einen Bürgen, der für Philippum guth gesagt hat, und für Vollstreckung des Friedens stehet. Ob ich gleich von weiter nichts Herr war, als allein von elenden schlechten Worten, so fodert man doch die grossen Dinge in der Ausführung und Darstellung von mir, dazu man sich zu übereilte Hofnung gemacht hat. a) Eben derselbe Mann, der mich, wie ich erwiesen habe, in seinen Psephismatibus gelobt hat, klagt mich nun vor Gerichte an. Ob ich gleich selbzehnder die Gesantschaft verrichtet habe, so bin ich doch unter allen zehen der einzige, der für die Handlungen der Gesantschaft gerichtliche Rede und Antwort geben muß.

Ist das nicht traurig! Aber wie noch viel trauriger würde es seyn, wenn ihr, Richter, ein Verdammungsurtel über mich verhinget, das meine arme, unschuldige Familie zu Grunde richten würde, die hier vor euch steht, und mit mir euch, mit vereinigter Inbrunst, anflehet, mir das Leben und meine Wohlfarth zu schenken. Machet meinem alten eißgrauen Vater seine Hofnung nicht zu Wasser, der sich einbildet, ich würde der Stecken seines Alters, und der Pfleger seiner Schwachheit seyn. Solten meine Brüder von mir getrennet werden, so bin ich gewiß, sie würden sich

a) Hier scheint der Redner beym Beschluß der Rede, den Hauptinhalt seiner Rede und deren kräftigste Gründe in einen kurtzen Inbegriff zusammen zu fassen, und als in einer kleinen Schilderey mit einem Male vorzustellen, damit die Richter sie desto leichter fassen, und desto besser merken und beym Erkennen sich desto eher dran erinnern könten.

sich das Leben nicht wünschen. Lasset euch meiner noch jungen Schwäger, und dieser noch kleinen unerzogenen Kinder jammern, die zwar die Gefahr noch nicht kennen, in der sie sich itzo befinden, darum aber doch nichts desto weniger übel dran und sehr zu betrauren seyn würden, wenn mir durch eure Strenge ein Unfall begegnen solte. Ich bitte und flehe euch fußfällig, vor ihr Wohl zu sorgen, und euch ihrer anzunehmen, und sie nicht ihren Feinden preiß zu geben, noch der Rachgier eines ergrimmten, bluthdürstigen Menschen aufzuopfern, der sich in seiner Wuth eben so wenig halten und mäßigen kan, als ein Weib.

Ich bitte und flehe mich beym Leben und bey Wohlfart zu erhalten, vor allen Dingen die Götter, und so dann auch euch an, die ihr Herren und Meister des Urtelsspruches seyd. So weit als ich mich besinnen kan, habe ich auf alle und jede der mir gemachten Beschuldigungen geantwortet, und mich ihretwegen gegen euch gereiniget. Drum bitte ich euch, mich doch ja nicht dem Redenschreiber [a]) dem Skythen, [b]) und der noch dazu nicht einmal ein rechtschaffener, vollkommener Skythe, sondern nur das Gespenst von einem Skythen ist, aufzuopfern. Soviel euer Söhne haben, oder so viel euer jüngere Brüder haben, daran euch sehr viel gelegen ist, gedenckt daran, daß ich euere

a) Dem Blackscheißer. Denn Demosthenes verkaufte seine Reden fürs Geld.

b) Dem Hescher, Büttel ꝛc. Denn der Stat hielt, wie kurz vorhin gemeldet worden, eine große Menge Harschirer, oder Leibschützen, die alle aus Skythien erkauft waren, und auf Statskosten gehalten wurden, und dem State dienen musten. Diese Kerle nun konten kein recht grichisch, waren wild und grob. Wie aus des Aristophanis Thesmophoriazusis bekant ist. Drum wurden alle ungeschlachtete Fremdlinge und Barbaren, mit ihnen verglichen. Es ist aber noch eine nähere Ursache vorhanden, warum er Demosthenem mit einem Skythen vergleicht. Seine Mutter war nemlich von mütterlicher Seite her, skythischer Abkunft.

euere Jugend durch die am Timarcho ausgeübte Strenge am kräftigsten zu einem ehrbaren und züchtigen Wandel in der Jugend, und zu einem vernünftigen Gebrauche der Blüte der Jahre ermahnet habe. Wer aber von euch keines von beyden hat, den ersuche ich eingedenck zu seyn, daß ich mich gegen jedermann friedlich und bescheiden betragen, und niemanden je Leyd zugefügt habe. Bin ich ein Privatmann, und auser öffentlichen Bedienungen gewesen, so habe ich mich allen, auch den geringsten, gleich gestellt, und mich über keinen erhebet. Habe ich aber an der Regierung Antheil gehabt, so habe ich, ich allein, mich in keine Rottirungen wieder euch eingelassen. Und dieser Ursachen halber fodere und verlange ich von euch, daß ihr meines Lebens und meiner Wohlfart schonen wollet. Mit aller möglichen Treue, Redlichkeit und guten Willen gegen euch habe ich die mir anbefohlnen Gesantschaften verrichtet. Ich, ich allein habe das Gelerme und Gepoltere der Feigenweiser ausgehalten, das doch schon manchen braven Mann, der im Kriege sich brav gehalten, wacker herumgeschmissen, und sonderlich hervorgethan hatte, zu Boden geschlagen und übertäubet hat.

Nicht vor dem Tode fürchte ich mich. Nur die Schmach, die den Todt begleiten würde, die geht mir bitter ein, und macht mir bange. Und wer kan auch wohl daran zweifeln, daß es etwas trauriges und jämmerliches für unser einen sey, das Antlitz seines Feindes zu sehen, wie er über unser Unglück sich freuet, lachet, frohlocket, triumphiret. Wie muß es einen wohl nicht empfindlich kränken, wenn man mit seinen eignen Ohren die Schmach- und Hohnreden anhören muß, die er wieder unser einen ausstöst? Jedoch ich habe es gewagt, ich habe auch dieser Ge-

fahr mich bloß zu stellen mich erkühnet. Ich habe meine Person der Zweifelhaftigkeit des Ausfalles eurer Erkentniß anheimstellen gewollt. Denn ich habe ein gutes Zutrauen zu meiner Unschuld und zu eurer Billigkeit. Ihr kennet mich alle von Kindesbeinen an. Ich bin unter euch aufgewachsen. Ich habe alle eure Sitten und Weisen angenommen und befolget. Mit was für Dingen und Vornehmen ihr euere Jugend, nach den verschiedenen Stuffen des Alters, zu beschäftigen pflegt, mit eben denselben habe auch ich mir zu schaffen gemacht. Niemand von euch wohnt, meiner Vergnügen halber, in einer schlechteren Wohnung. Niemand von euch ist damals, als die Umstimmungen [a]) waren, durch meine anklagende Stimme um sein Vaterland gekommen. Niemals bin ich in irgend einem Gerichte wegen eines von mir geführten obrigkeitlichen Amtes, nach dessen Aufgebung, darum in Anspruch genommen worden, weil ich etwa mit der Rechnung oder Rechenschaft nicht wohl bestanden.

Ich bin gleich fertig, Männer von Athen, und trete ab. Nur will ich zuvor noch dieses melden. Nichts böses zu thun, das stund bey mir, davon war ich Herr. Aber der Beschuldigung und der Lästerung zu entgehen, das stund bey mir nicht, [b]) sondern bey einem guten Glücke, welches aber nicht

a) Er meinet die Zeit, derer Demosthenes zuweilen und insonderheit in der Rede wider Eubulidem gedenket, da die Demi zusammen kommen, und die falschen Bürger ausmerzen musten.

b) Aber du meinest ja doch in der Anklage Timarcht, ein rechtschaffner Mann müsse sich also aufführen, daß auch nicht einmal ein Verdacht auf ihn fiele, nicht einmal eine üble Nachrede ihn träfe. Wenn demnach, deiner Beraimung eines ehrlichen Mannes zufolge, das Glück nie unter böse Zungen geraten zu seyn, ein wesentliches Stück des ehrlichen Mannes ist, so kanst du keinen Anspruch auf disen ehrbaren Titel machen. Denn du hast gar viel von der übeln Nachrede leiden müssen, ob man es gleich dahin gestellt seyn lässet, mit was für Rechte.

nicht nur diese Gunst mir versaget hat, sondern auch noch dazu so grausam gegen mich gewesen ist, daß es mich mit einem barbarischen Hadermacher zusammen geschirret hat, der sich an nichts heiliges, noch ehewürdiges kehret, nicht bedenkt, daß wir beyde oft auf einem und demselben Altare geopfert, oft auf einem und demselben Tische mit einander gegessen haben, sondern bloß in der Absicht, die ihm selbst bevorstehende Gefahr bey Zeiten von sich abzuwenden, und die Widersacher, die etwa ihn selber einmal mit der Zeit anbellen möchten, schüchtern und kleinlaut zu machen, mir eine fälschlich von ihm erdichtete Rechtsklage an den Hals geworfen hat.

Werdet ihr nun also die Beschirmer und Retter des Friedens und euerer Freyheit loßsprechen, so wird die Wohlfarth des States viele Freunde bekommen, die ihm beystehen, und selbst auch ihr Bluth in dessen Vertheidigung nicht sparen werden.

Nun ist weiter nichts mehr übrig, als daß ich noch meine guten Freunde, die mir zugesagt haben mir das Wort zu reden, ersuche aufzutreten, und zu meiner Rettung ihr mögliches zu thun. Aus den Herren von der Regierung also, die durch ihren verständigen Wandel und durch ihre bürgerliebende Art sich in ein gutes Ansehn gesetzt haben, ermahne ich Eubulum sich meiner anzunehmen; und von den Strategen Phokionem, einen Mann von einer außer-

ordentlichen Liebe zur Gerechtigkeit, und endlich von meinen guten Freunden und Cameraten den Nausiclem, und überhaupt alle und jede meiner Bekanten, und Spießgesellen.

Soviel hatte ich zu sagen. Meine Rede ist zu Ende. Meine Person ist in euerer Gewalt. Ich übergebe sie euch, und das Gesetz. [a])

a) Das ist, nebst meiner Person, um mit derselben nach Gutbefinden zu handeln, übergebe ich euch auch die Macht und befehle euch die Schuldigkeit an, über mich nach den Gesetzen zu erkennen.

Rede

Aeschinis wider Ctesiphontem,

darinn er die Crönung Demosthenis widerräthet, und sich derselben aus allen Kräften widersetzet.

Inhalt derselben.

Ctesiphon hatte ein Plephisma gestellt, des Inhaltes, man solte Demosthenem, den Sohn Demosthenis, von Päanien, mit einer güldenen Crone krönen, und, daß ihm diese Ehre widerfaren sey, am Feste Bacchi auf dem Schauplatze bey Vorstellung der Trauerspiele a) allem Volke bekant machen, aus der Ursache, weil er allezeit und unablässig im Rathe und in der That das Beste des States zu Athen schaffete. Wider dieses Plephisma kam Aeschines mit einer Klage ex titulo, daß dieses Plephisma sich mit den Gesetzen nicht vertrage, noch nach deren Vorschrift eingerichtet sey, ein, und führt in vorhabender Rede seinen Satz durch folgende drey Hauptstücken aus. Das erste Hauptstück ist, Ctesiphon hat Demostheni diese Ehre zu einer Zeit, da er deren nach den Gesetzen nicht theilhaftig werden konte, zugesprochen. Denn damals, als das Plephisma gestellt, und die Sache rege ward, wäre De-

a) Es würde viel zu weitläuftig seyn, hier von den Schauspielen, welche die Griechen an ihren Festtagen anstellten, zu handeln. Für itzo ist nöthig nur soviel zu wissen, daß an iedem großen Feste, erstlich die Tragödien, oder die Fürstenspiele, hernach die Comödien, oder die Bürgerspiele, und endlich die Satyri, oder die Bauer- und Schäferspiele, vorgestellt wurden. Mannichmal hieß es auch wohl in dergleichen Plephismatibus, τραγῳδῶν καινῶν (scil. εἰσιόντων) das heist der Aufführung neuer tragischer Stücke, die zum ersten Male auf die Schaubühne treten.

mosthenes wegen eines gewissen geführten obrigkeitlichen Amtes die Rechnung abzulegen noch schuldig gewesen. Nun aber verböte das Gesetz einen zu einer solchen Zeit zu krönen. Es gehört also dieser Beweißgrund in die Classe der ab essentia hergenommenen Beweise. Das zweite Hauptstück dringt darauf, daß zu Kundthuung dieser Ehre nicht der gehörige Ort gewälet worden sey. Denn da das Gesetz ausdrücklich verböte, jemanden auf dem Schauplatze bey den Spielen zu krönen a) so hätte Ctesiphon geraten, am Demosthene das daselbst zu thun. Es ist also dieser Beweiß hergenommen a loco, vom Orte, wo die Sache hätte vor sich gehen sollen. Das dritte und letzte Hauptstück ist, daß Ctesiphon Unwahrheiten in seinem psephismate voraus gesezt und dem Volcke aufdringen gewolt hätte, da doch das Gesetz geböte, in dergleichen Aufsätzen mit der lautern Wahrheit umzugehen. Denn was Ctesiphon dem Demosthenі zu Ehren nachgesagt hätte, daß er nemlich ein braver, ehrbarer, frommer Mann, und einer solchen Ehre wehrt sey, das sey nicht andem. Es ist also dieser Beweiß hergenommen a qualitate, daß die Sache sich so nicht verhalte, wie habe vorgegeben werden wollen. b) Dawider nimt der Redner drey Einwendungen an, und bringt sie bey, um sie zu widerlegen. Gegen den ersten Beweiß, sagt er, wird Demosthenes die Einwendung machen, daß er sagt, die Erbauung und Ausbesserung der Mauern und der Festungswerke ist kein obrigkeitliches Amt, sondern ein bloßer Dienst und eine Besorgung. Gesetzt aber auch,

zwey-

a) Sondern nur zuließ, daß solches in der Versamlung der Gemeinde geschehe. Es war aber Ehrgeitzigen mehr daran gelegen, daß solches im Theater geschehe, weil da weit mehr Volk von allen Enden Griechenlandes beysammen war, als daß es in der Gemeinde geschehe, wo niemand anders, als bloß Bürger von Athen, hinkommen durfte.

b) Aber das trift ja mit dem ersten Beweißgrunde, den der Verfasser des Inhaltes περὶ δόσεως ziemlich dunkel zu nennen beliebt hat, überein. Der erste und der dritte saat ja einerley. Demosthenes ist nicht geschickt zur Ehre. Ueberhaupt bin ich kein Freund der dunkeln, gezwungenen, und die Sachen mehr beschwehrenden, verwirrenden und verfinsternden als aufklärenden Terminologie, die in allen Wissenschaften mehr schadet, als hilft. Ich liebe sie nirgends, und so auch nicht in der Rhetorik; und habe nie Ehre drinne gesucht sie zu verstehen, und ein grosser Terminologist zu seyn. Es läuft damit gemeiniglich auf Schulweißheit und auf Schulgezänke hinaus.

zweytens, dieses wäre wirklich ein obrigkeitliches Amt und Würde, so brauchte ich doch, für meine Person, davon keine Rechenschaft abzulegen, weil ich das Geld dazu von dem meinigen hergegeben, nicht aber aus der gemeinen Casse genommen habe. In beyden Fällen kömt es also auf die Beschaffenheit an. a) Hier wider komt Aeschines mit einem capite conjecturali oder mit einem vermuthlichen Punkte, mit einem aus einem bloßen Argwohne beruhenden Bedenken ein, das er zwar aufs Tapet, aber nicht aufs reine bringt, sondern unausgearbeitet und unerwiesen liegen lässet. Er sagt nemlich, wer weiß, ob Demosthenes nicht das nur so vorgiebt, und ob er nicht in der That vom Rathe die zehn Talente bekommen hat, um die Festungswerke auszubessern. Hier komt es also auf essentiam an. b) Meinen zweyten Beweiß, fährt Aeschines fort, wird Demosthenes mit Beybringung eines Gesetzes umstoßen wollen, welches unter der Bedingung, wenn die Gemeinde solches in einem psephisma te bewilliget haben werde, befiehlet, eines Krönung im Theater anzukündigen. Allein, sagt Aeschines, dieses Gesetz geht bloß Kronen an, die von Fremden ertheilt werden, nicht aber solche, die vom State verliehen werden. Hier komt es also wiederum auch auf essentiam an. c) Auf den dritten Beweißgrund bringt er vieles wider und vor bey. Er meint nemlich, Demosthenes

a) Das heißt, bin ich ἄρχων Obrigkeit damals gewesen oder nicht? Oder so ich ἄρχων Obrigkeit war, bin ich drum ὑπεύθυνος wegen noch nicht abgelegter Rechenschaft ansprechlich gewesen, oder nicht?

b) Das heißt (wenn ich anders recht rathen kan) wie verhält sich die Sache? So wie ich sage, oder so wie Demosthenes vorgibt?

c) Das heißt, es fragt sich, ist die dem Demosthent zugedachte streitige Crone eine fremde, oder eine einheimische Crone. Das folgt, soviel ich sehe, nothwendiger Weise aus der unnöthigen pedantischen Terminologie des Inhaltschreibers. Aber das ist einfältig. Daran war gar kein Zweifel, daß die demosthenische Crone, keine ausländische, sondern eine einheimische wäre. Es wäre unsinnig gewesen daran zu zweifeln. Aber das fragte sich, darf der Stat, wenn er will, einen seiner Bürger auch im Theater mit einer Crone verehren, oder darf das nirgends anders, als in der Versamlung der Gemeinde, geschehen? Ich möchte beynahe mit jenem Prediger auf der Canzel sagen (wo mir recht ist, so ist es Mallet beym Henrico Stephano dans l'Apologie pour Herodote, wo dieser erbauliche Ausdruck schockweise vorkomt) ad triginta mille diabolos istas terminologias.

habe a) seine Verantwortung in vier Zeiten eingetheilt, und jede Begebenheit in eine dieser vier Zeiten gebracht. Die erste Zeit ist, die Zeit des ersten Krieges, den die Athenienser mit Philippo führten, und der über Amphipolis herkam; die zweite war die Zeit des Friedens, die dritte war die Zeit des andern Krieges und der Niederlage bey Chäronea; und die vierte ist die gegenwärtige, welche das Betragen Demosthenis in Statssachen gegen den Alexander betrift. Nun giebt Aeschines, der dieser Eintheilung nachgeht, und sich an sie hält, Demosthenі schuld, er habe in der ersten Zeit von diesen vieren, den Frieden gestiftet, der für den Stat so schädlich und so schimpflich ausgefallen. Auch sey er daran schuld, daß der Stat diesen Frieden für sich, ohne Zuziehung der übrigen grichischen Staten geschlossen habe. Aus der zweiten Zeit rechnet er ihm dieses zu einem Verbrechen an, daß er den andern Krieg angesponnen habe. In der dritten Zeit giebt er Demosthenі schuld, er habe den heiligen Krieg erregt, die

a) Nemlich in seiner Antwort auf diese Rede, auf welche Antwort diese Rede, nach der seltsamen und widersinnischen Art der Alten, zugleich eine Beantwortung seyn soll. Ich habe mich schon an einem andern Orte über die wunderliche thörichte Weise der Alten, die wider alle gesunde Vernunft läuft, aufgehalten, da nemlich ein Ankläger z. E. gleich in seiner Anklage die Ausflüchte des Beklagten wiederlegt, die er Kläger doch nicht eher als nach des Beklagten gefürter Vertheidigung wissen konte. Das komt daher, wir haben die Reden der alten Redner nicht so wie sie im Gerichte gehalten wurden, sondern wie die Redner sie derheime auf ihrer Studierstube schrieben, oder wenigstens zumarbeiteten, nachdem der Handel vorbey und entschieden war. Die guten Leute dachten an die Ungereimtheiten und an die Mißhelligkeiten der Verstellung nicht, die nothwendig daraus entstehen muß, wenn Dinge von so verschiedenen Zeiten zusammen gemenget werden. Als hier z. E. stellt Aeschines einen Ankläger Demosthenis vor. Er hält seine Rede, darinne er seinen Widerpart anklagt. Dieser Widerpart hat sich noch nicht verantwortet. Er hat noch kein Wort gesprochen. Und gleichwohl sagt Kläger in seiner Anklage schon: Mein Antworter hat seine Antwort, die noch kein Mensch von ihm gehöret hat, in vier Theile eingetheilt. Ist das nicht albern! Um wie viel hätten sie besser und gescheider gethan, wenn sie der Natur, der Warheit und dem Verlaufe der Dinge ihr Recht gelassen, sie wie sie waren gelassen, ihnen durch ihre Künsteleyen nicht Gewalt angethan, sondern jedes besonders ausgearbeitet hätten, erstlich Klage, denn Verantwortung, hierauf die Widerlegung dieser Verantwortung, oder die Replik und endlich des Verantworters Widerlegung der Widerrede des Anklägers, oder die Duplik. So aber stellen die Alten sich als wenn sie weissagen könten. Daß ist eine sehr gezwungene, ermüdende, und allen unangenehme, mißfällige Positur.

die Phokenser ins Unglück gebracht, und die Niederlage bey Chäronea verursacht, a) in dem er sie, Athenienser, beredet hätte, in Gemeinschaft mit den Thebanern den Krieg zu übernehmen, und Philippo ein Treffen zu liefern. Endlich giebt Aeschines Demosthenі in der vierten Zeit schuld, daß er unter Alexandri Regierung gar keinen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten genommen hätte. Hierauf schwärzt er Demosthenis gantzen Lebenswandel an. Endlich komt er auch auf Ctesiphontem, und begehrt von ihm, daß er für sich selbst spreche b). Doch hält er sich bey dem nicht lange auf.

Das ist so ohngefehr der Inhalt dieser Rede. Jedoch Aeschines hat mit ihr kein Glück gehabt, sondern Demosthenes hat das Spiel gewonnen. Es giebt Leute, welche darum auf Aeschinem übel zu sprechen sind, daß er sich nicht begnüget hat, den Beweiß zu treiben, der von Krenkung der Gesetze durch das ctesiphontische psephisma hergenommen ist, sondern sich vielmehr hat gelüsten gelassen, auch Demosthenis Betrieb der Statssachen anzutasten, da dieser Mann doch dem gemeinen Wesen sehr löblich, weißlich und heilsamlich vorgestanden habe. Aber die Leute denken so nicht, wie Aeschines dachte. Der dachte gerade das Gegentheil, wie er denn selber sagt, wenn er also spricht. Nun ist der Theil der Anklage noch übrig, mit dem ich es am ernstlichsten meine, und daran mir am meisten gelegen ist. Er betrift nemlich die Ursache, warum Demosthenes begehret gekrönet zu werden. Ja, besieht man die Sache beym Lichte, so möchte es wohl mit einander sich weisen, daß Aeschines das noch am besten in der gantzen Rede gemacht hat, daß er Demosthenі von der Seite zu Leibe gegangen ist. Aeschines hat gantz gewiß recht und wohl daran gethan. Denn er wuste wohl, in was für einem hohen Ansehn Demosthenes wegen seiner Ausrichtungen in Statssachen bey jedermanne stund,

a) Der Mann redet, wie der Blinde von der Farbe, und menget Zeiten und Dinge so unter einander, daß man wohl sieht, er sey hier nicht wohl zu Hause gewesen. Am heiligen Kriege war Demosthenes nicht schuld. Der war angegangen, ehe Demosthenes in die Regierung kam. Auch gehöret er mit den phokischen Händeln nicht in die dritte Zeit, noch in den zweyten Krieg, sondern in die erste und andere hier angegebene Zeit. Die Schlacht bey Chäronea ist um 8 Jahr später als das Ende des phokischen Krieges. Die alten grichischen Scholiasten mit ihrer ganzen Zunft, sind doch nur gar zu oft elende Stümper und leidige Tröster.

b) Und nicht blos Demosthenem sprechen lasse.

stund, und daß jederman dachte, niemand könne den Stat besser behandeln, als er. Drum sahe er, Aeschines, gar wohl ein, daß man ihn nur auslachen und kahl abziehn lassen würde, wenn er mit anders nichts, als mit den Gründen der Widerrechtlichkeit, aufgezogen käme; und daß er folglich seinen Vorstellungen einen bessern Anschein, und einen wichtigern Nachdruck damit geben müsse, daß er den Leuten einen gantz entgegenlaufenden und widrigen Begriff von Demosthenis Gesinnungen gegen den Stat und von dessen Betriebe der Statsangelegenheiten beybrächte. Drum bearbeitete er sich mit aller Macht, zu erweisen, daß Demosthenes es mit der bürgerlichen Regierung und mit der Gemeinde zu Athen nicht wohl noch redlich meine, daß vieles wider diese und jene seiner Anstalten zu sagen falle, und daß er durch manches thörigtes Unternehmen den Stat in Schanden, Schimpf und Schande gebracht habe. Das, das ist die Ursache, warum er sich mit diesem Theile der Anklage am meisten beschäftiget, und dabey am längsten verweilet hat. Doch könte man wohl das am Eingange der Rede mit Rechte tadeln, daß er zu tragisch, zu geputzt und zu geziert, und daß dieser Anfang der Rede mehr einem Schlusse, als einem Vorwerke derselben, änlich ist.

Anmerkung. So lautet der Inhalt des alten grichischen Schulmeisters. Um wieviel netter, knapper, richtiger, vollkommener, deutlicher, zierlicher, manierlicher, edler, ist der Inhalt, den Cicero uns von dieser Rede mittheilet. Da kan man den Unterscheid zwischen einem verfinsterten und verwirten Schulfuchse, und einem Manne von der Welt, der Meister vom Denken und Sprechen ist, sehen. Ich hoffe meinen Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn ich ihnen die tullianische Stelle deutsch vorlege. Sie beschliesset das kleine Bruchstücke, welches unter dem Titel De optimo genere oratorum in den gemeinen Ausgaben der tullianischen Werke, den ersten Band, das ist, die Samlung der rhetorischen Stücke, beschliesset, und ehedem eine Vorrede abgab, zu der itzt zu unserm Leydwesen verlohren gegangenen tullianischen lateinischen Uebersetzung dieser beyden Streitreden der beyden attischen groſsen Redner, über die Crone. Daß ich mit dieser Stelle dem Leser den Weg zum Verständnisse der beyden Reden bane, das thue ich theils aus eigner Ueberzeugung, daß ich recht dran thue, und weil die Sache selber einen drauf weiset, theils zu Folge des Beyspieles, das mir in diesem Stücke Hieronymus

Wolf,

Wolf, der bekante, alte, brave lateinische Uebersezer vom Demosthene und Aeschine, gelassen hat. Doch ohne weitere Umstände, der tullianische Bericht von der Gelegenheit und dem Inhalte dieser Rede lautet also.

M. Tullii Ciceronis

Worte,

beym

Beschlusse des kleinen Fragmenti

de optimo genere oratorum.

Es gab zu Athen ein gewisses Gesez, es solte niemand ein plephisma oder plebiscitum stellen, darinne angeraten würde, jemanden, der ein obrigkeitliches Amt führte, eher zu krönen, als er Rechenschaft seiner Verwaltung abgelegt hätte. Ueberdem gab es auch noch ein anderes, daß, wer von der Gemeinde beschenkt würde, dessen Beschenkung auch in der Versamlung der Gemeinde kund gethan werden solte. Weil nun Demosthenes vom Rathe gewehlet worden war a) die Lücken der verfallenen Mauern und Wälle der Statt wie-

a) Ich habe so übersezt, als wenn im Texte stünde quia dictus (oder lectus) in senatu. In allen Ausgaben fehlt dictus oder lectus. Es ist allerdings eine schwehre Stelle, der Lambinus damit hat helfen gewolt, daß er anstatt in senatu gelesen haben will in sua tribu. Das ist nun zwar wohl der Sache und der Geschichte nach richtig, aber darum nicht auch gleich dem Schlusse Ciceronis gemäß. Cicero schloß so, wiewohl nicht eben zum richtigsten, noch der Verfassung der attischen Regierung vollkommen gemäß. Ctesipho brauchte das zum Grunde zu denken, daß er mit Anratung seines den Demosthenem betreffenden Vorschlages dem obgedachten Gesetze nicht zu nahe träte, weil Demosthenes nicht in magistratu wäre. Denn nur das wär magistratus oder ἀρχὴ, obrigkeitliches Amt und obrigkeitliche Gewalt, welche vom Volke durch Losen, oder durch Wahl, verliehen wär; was aber der Rath einem für sich, aus eigner Macht auftrug, das war kein magistratus. Nun war (nach Ciceronis Angeben) Demosthenes in senatu dictus, (lectus oder creatus) curator muris reficiendis. Folglich ging ihn auch das Gesetz nicht an, welches verbietet obrigkeitliche Personen vor abgelegter Rechnung zu krönen. Denn er war kein magistratus, weil er vom Rathe bloß, nicht aber von der Gemeinde, bestellt war, und der Rath keine magistratus bestellen konte.

wieder auszubüssen, und Demosthenes diese Bestallung wahrgenommen, und die benöthigten Kosten von seinen eignen Mitteln dazu hergegeben hatte, so machte Ctesipho sich kein Bedenken, ein plebiscitum zu stellen, daß Demosthenes auch ohne abgelegte Rechnung mit einer goldenen Crone beschenkt würde, und daß diese Beschenkung in Versammlung der Gemeinde, die eigentlich dazu entboten und beschieden worden wäre, im Theater vor sich ginge; (welches doch der eigne rechte Ort zur Versamlung der Gemeinde nicht ist,) und daß der Herold dabey kund thun solte, die Gemeinde zu Athen beschenkte ihn darum, weil er sich als einen braven, rechtschaffenen und der Gemeinde zu Athen holden und gewärtigen Mitbürger erwiesen hätte. Weil nun Aeschines meinte, daß Ctesiphontis Vorschlag mit den Gesetzen auf eine doppelte Weise stritte, und sein dem Demosthenis beygelegtes Lob mit der Wahrheit nicht bestünde, so belangte er ihn gerichtlich. Denn einmal, sagte er, läuft es wider das Gesetz zu begehren, daß eine obrigkeitliche Person vor Ablegung der Rechnung gecrönt werde; sodann läuft auch das wider das Gesetz, daß man begehret, ihn im Theater zu crönen; drittens ist es auch nicht wahr, was man seinem Wohlverhalten und patriotischen Geiste nachrühmet. Denn erstlich ist Demosthenes kein ehrlicher und tugendhafter Mann; fürs zweyte hat er sich auch den Stat mit keinem Verdienste verbindlich gemacht.

Eine solche Sache weichet nun zwar wohl von den Sitten unserer Zeiten und unseres States ab, und komt in unseren Gerichten nicht vor; an sich selbst aber ist sie doch sehr wichtig. Denn erstlich kan ein Redner vor Gericht daraus viel zu Erkentniß des Rechtes lernen. Denn beyde Gegner legen die Gesetze auf eine sehr witzige und scharfsinnige Weise, jeder zu seinem Behufe, und zum Nachtheile des Gegenpartes, aus. Ferner kan ein Statsman viel daraus lernen. Denn hier treten zween Statsmänner gegen einander auf, und halten ihre beyderseitigen Verdienste um den Stat, in einem sehr ernsten, thätigen, feurigen Vortrage, der vor Begierde nach Ehre und Siege glühet, gegen einander. Endlich ist auch die Ursache, welche Aeschinem zu Anhebung dieses Krieges vermochte, eine der triftigsten. Demosthenes hatte ihn zuvor auf den Hals angeklaget, indem er ihm Schuld gab, er wäre ein Verräter, und hätte auf seiner Gesantschaft an Philippum die Rechtsamen und Vortheile des States verunstaltet. Dafür meinte Aeschines berechtiget zu seyn, sich un-

ter

ter dem Namen einer fremden Person an seinem Feinde zu rächen. Er wälte dazu Ctesiphontem. Das war die Nebenperson, die muste den Namen und die Veranlassung hergeben, um der Hauptperson, Demostheni, beyzukommen, und ihr eins zuversetzen. Dessen guter Name muste geschmälert, dessen Verdienste um den Stat musten heruntergesetzt werden. Der Vorwurf, daß Demosthenes keine Rechenschaft einer Verwaltung abgeleget habe, wird nur flüchtig, obenhin berühret. Dabey hält der Redner sich am längsten auf, damit macht er sich am meisten zu schaffen, daß er erweisen will, man habe den Stat betrügen, und ihm den ärgsten Schelm in dem Lichte des verdientesten Patrioten vorstellen gewolt.

Aeschines stellte diese Klage wider Ctesiphontem noch bey Lebzeiten Philippi, vier Jahre vor dessen Ende, an. Sie ward aber eher nicht als unter der Regierung Alexandri entschieden, da derselbe sich schon in Asien festgesetzt hatte. Als die Sache zum Verhöre, und zur endlichen Erkentniß gelangte, soll ganz Grichenland beynahe auf die Beine gekommen, und in großen Haufen nach Athen gezogen seyn, um diesem Gerichte beyzuwohnen. Und das ist auch kein Wunder. Denn welch ein Vortrag kan auch wohl so hörenswerth seyn, welch ein Anblick kan so sehr verdienen gesehen zu werden, als ein sehr ernster, bedenkensvoller, mit großem Fleisse abgefaster, von der bittersten Feindschaft entbranter Hader zweyer der grösten Redner in einer auß der Maßen wichtigen und bekümmerlichen Sache? Ich habe, wenigstens meinem Vorsatze und meiner Hofnung nach, diese beyden Streitreden so übersetzt, daß ich alles löbliche und starke an ihnen, das ist, die Gedanken, und die Wendungen, und die Folge und Schickung der Dinge beybehalten, in Darstellung der Worte aber mich einer solchen nicht sclavischen Vorsicht und Getreulichkeit beflissen habe, die mit unserer römischen Art des Ausdruckes sich vertragen konte. Kan man es gleich manchen Stellen nicht ansehn, daß sie aus dem grichischen übersetzt seyn solten, so habe ich doch wenigstens dafür gesorgt, daß solche Stellen im ganzen den Geist des grichischen Urbildes enthielten. Ein solches Betragen heischte mein Endzweck, welcher war, durch Vorhaltung dieser Muster unsern angehenden Rednern, die gerne attisch sprechen und schreiben wollen, zu zeigen, worauf sie zu sehen, und wornach sie sich zu richten haben. Jedoch genug von mir und meiner Arbeit.

Las-

Lasset uns nun endlich einmal Aeschinem selbst in lateinischer Mundart reden hören.„

So weit gehn Tullii Worte. Und auch wir nehmen den Beschluß derselben in den Mund, und machen sie, mit einer kleinen Veränderung, eigen, und sagen. Lasset auch uns nun endlich einmal Aeschinem selbst in der deutschen Sprache reden hören.

Rede,

Zwar sehr ihr, Athenienser, vor Augen, mit was für einer fürchterlichen Zurüstung, und mit wie starken und rüstigen Banden von Helfern und Verfechtern man wieder mich zu Felde gezogen sey. Ihr sehet, wie geschäftig gewisse Leute umher laufen, den Richtern die Hände drücken und sie ernstlich und inständig bitten und flehen, was Billigkeit und Recht erfodert, und das alte Herkommen mit sich bringt, hindanzusetzen. Ich aber komme und stelle mich, ganz allein, einzeln und verlassen, ohne Hülfe und Beystand, in festem Vertrauen, erstlich auf den Schutz der Götter, sodann auf die ausdrücklichen Befehle der Gesetze, und endlich auch auf euere Liebe zur Gerechtigkeit. Denn ich sehe euch für solche an, die Recht und Gerechtigkeit und den Buchstaben der Gesetze für die mächtigste Hülfe, und für die bewährteste Zurüstung, die nichts anders überwältigen kan, halten.

Nun sähe ich zwar gerne, Männer von Athen, daß auch der Rath, ich will sagen, die fünfhundert Männer, und die Versamlungen der Gemeinde, von ihren Vorstehern und Häuptern recht bestellt und angeführet wür-

würden, und daß die Gesetze, die Solon wegen der guten Zucht der Sprecher eingeführt hat, beobachtet und gehandhabet würden. Denn damit könte jedesmal der älteste im Volke so, wie auch die Gesetze verordnen, fein hübsch, sittsam und züchtig auf den Sprachtritt steigen, und von da, ohne Zerstreuung, Geräusche und Getümmel, aus seiner Erfahrung den weisesten und heilsamsten Rath hervorlangen und dem State mittheilen; und wenn denn der das seine gethan hätte und abgetreten wäre, so könte alsdenn auch von den übrigen Bürgern ein jeder in der Reihe zu Folge der Jahre seines Alters seine Meinung von jedem vorhabenden Betreffen an den Tag legen. Geschähe dieses, so würde, meines Erachtens, der Stat am besten und schicklichsten bestellt seyn, und der Rechtsklagen würde am allerwenigsten seyn. So aber hat Zucht und Ehrbarkeit ein Ende. Was weltkundigermassen, und nach aller Menschen Eingeständnisse ehedem löblich war, und ausgeübet ward, das ist nun erloschen, und vergessen, und abgekommen. Es giebt Leute, denen es was leichtes ist, Vorschläge in schriftlichen Aufsätzen aufzubringen, die den Gesetzen schnurstracks zuwiderlaufen; und es giebt widerum andere, die eben so leichte dergleichen widerrechtliche Zumuthungen in Umfrage bringen. Leute, die nicht auf die feinste Weise Prohedri oder Vorsitzer im Rathe a) geworden sind, nicht durch Gunst des Loses, wiewohl es so heist und so seyn solte, sondern durch Praktiken, Partirungen, und Verabredungen b).

Trift

a) Diese mit konnten die eingereichten Psephismata in Umfrage bringen. Und dabey kam freylich viel auf des Prohedri Begünstigung oder Widerspruch an, ob der Vorschlag durchging oder von der Hand gewiesen ward.

b) Heute solst du Prohedrus seyn, und ich will vorgeben, das Los habe dich dazu ernennet, morgen will ich es seyn, und du must ein gleiches von mir sagen, wenn es gleich nicht wahr ist.

Trift etwan einen der übrigen Rathsherren das Loß wirklich, und hilft es ihm zum Vorsitze, einem sage ich, der nicht mit in der Rotte der Schelme ist, und mit ihnen nicht in ein Horn bläst, und giebt der nach Wahrheit und Gewissen die Zahl der Stimmen vor oder wieder etwas an [a]), dem setzen sie mit Drohungen zu, den treiben sie mit Schrecken ein, den wollen sie als einen Verletzer der Majestät anklagen. Denn sie halten dafür, die Macht den Stat zu regieren, stehe nicht bey der Gemeinde, und sey nicht über die gesamte Bürgerschaft vertheilt, sondern komme ihnen allein eigentümlich zu. Die gemeinen Leute auser öffentlichen Bedienungen machen sie sich zu Sclaven, sie werfen sich zu eigenmächtigen Herren und Befehlern auf, die Rechtsklagen, die nach dem Buchstaben des Gesetzes zu entscheiden wären, heben sie auf, die andern aber, die ihren Grund bloß in den Plebisitibus haben, verfolgen sie mit einer bittern und unversönlichen Strenge. Das zierlichste und züchtigste Geschrey im gantzen State, da nemlich der Kerux ruft, wer von den Athenienfern, die über funfzig Jahre sind, will sprechen? Und wiederum hernachmals, wer von den übrigen

a) Hieraus ersehen wir, daß die Spitzbuben, die Prohedri, mit den Stimmen vielen Unterschleif und Betrug gespielt haben. Waren viel Stimmen für etwas, das sie und ihre Rotte nicht gerne hatten, so gaben sie, bey dem Berichte, welchen sie dem Collegio von der Zahl der Stimmen erstatten musten, weit weniger, und dagegen die Zahl der Stimmen für das Ding, daran ihnen gelegen war, weit stärker an, ob dieselbe gleich in der That die schwächste war Man glaubte dem Prohedro auf sein Wort. Wer nahm sich die Mühe die Stimmen nachzuzehlen, zumahl da die Tafeln gleich wider zusammen geworfen wurden. Beym Aufheben der Hände ging das vollends gar nicht an. Da war es unmöglich nachzuzehlen. Und wer getraute sich des Prohedri Wort und Treue verdächtig zu machen? Er war mächtig, und konte sich rächen. Er war geschwohren, und sein End schützte ihn wider einer Bezichtigung, die zu erhärten unmöglich fiel, er hatte eine Rotte zur Seite, die durch ihr Geschrey und durch ihre Drohungen allen Widerstand übertäubten und fälleten.

gen will sprechen? Dieses Geschrey ist erstickt und erdämpft geworden. Das ungestüme Zudringen, und Hineinstürmen, und Lermen, und Pochen, und Gegröle, kurz das höchst unanständige und ungezogene Verhalten der Sprecher hat so überhand genommen, daß weder die Gesetze, noch die Prytanes, noch die Prohedri, noch die jedesmal vorsitzende Phyle (Zeche, Zunft oder Stamm) obgleich dieselbe der zehente Theil des athenienfischen Volkes ist, ihnen steuern und wider sie aufkommen kan.

Weil dem nun also ist, und es mit unserm State so schlimm steht, als ihr selber euch nicht einmal vorstellet und einbildet, so ist, so viel ich einsehe, kein anders Mittel sich zu helfen, mehr übrig, als dieses, daß man zu den Rechtsklagen über verbrochene Gesetze schreite. Wollet ihr aber auch diese Macht, aus diesem titulo Klagen zu führen, beschneiden, oder wollet ihr es einigen, die damit umgehen, daß sie dieses Recht und Fug aufheben, gestatten, daß sie ihre schlimmen Anschläge ausführen, so sage ich euch, daß ihr in kurzer Zeit euere gantze Regierung gewissen Leuten, ehe ihr es selber wisset und inne werdet, in die Hände spielen, und euch selber Herren auf den Nacken setzen werdet. Denn das müsset ihr wissen, Athenienser, daß es drey Arten vom Regimente giebt, und in der gantzen Welt keine mehr, auser diesen dreyen, zu finden sind. Tyranney, Oligarchie und Democratie, so heissen sie. Die beyden ersten Arten richten sich nach dem Eigensinne ihrer Vorsteher, dahingegen in denen Staten, in welchen bürgerliche Freyheit und Gleichheit die Oberhand hat, alles nach der Vorschrift der Gesetze geht. Das muß also ein jeder von euch gewiß wissen, und festiglich glauben, daß, wer von euch in einem Gerichte sitzet, wo

eine Klage über verbrochene Gesetze gefüret und abgethan werden soll, er an demselben Tage, und in demselben Gerichte stimmen, und durch seine Stimme ausmachen soll, ob er in Zukunft frey und ungescheut reden und thun soll dürfen, was recht ist, oder nicht. Drum hat auch der Gesetzgeber in dem Eyde, mit welchem die zum Verhöre gehenden Schöpen vereydet werden, diesen Artikel voran, an die Spitze gestellet, daß ein jeder eydlich angelobet, nach den vorhandenen, von alters her üblichen Gesetzen erkennen zu wollen. Denn das wuste der Gesetzgeber gar sehr wohl, daß, so lange die Gesetze im Schwange gehen, und sol ange man darüber hält, auch die bürgerliche Freyheit feste stehe, und nichts zu fürchten habe.

In Erwegung dessen, müsset ihr allen, die in ihren schriftlichen Vorschlägen euch zu Dingen bereden und verfüren wollen, welche wider die Gesetze streiten, gramm seyn, und euch ihnen widersetzen, und von dergleichen unbilligen und eingreiflichen Erkühnungen keine einzige für etwas geringes und unerhebliches, sondern eine jede für etwas grosses und wichtiges ansehn. Diese Befugniß, und die Gewissenhaftigkeit darüberzu halten, muß euch kein Mensch nehmen können; nicht die Vorsprache der Strategen, die schon seit geraumer Zeit die Regierung damit verderben und untergraben, daß sie mit gewissen Sprechern unter einer Decke stecken, und durch einen Tausch von Dienstleistungen ein ander wechselsweise ihre Angelegenheiten durchsetzen; nicht das Bitten und Flehen gewißer Ausländer, welche [a]) gewisse Leute mit sich auf den Sprachtritt nehmen, und durch ihre Vorbitte der Verurtheilung zu entgehen verhoffen, ob sie gleich in Verwaltung

a) Welche ist der Accusativus, und gewisse Leute der Nominativus.

kung der Statsangelegenheiten dem Gesetz zuwider sich betragen haben. Vielmehr, wie ein jeder von euch sich schämen würde, den ihm im Felde und in der Schlachtordnung angewiesenen und zugehörigen Standplatz zu verlassen, so müsset ihr euch auch hier scheuen, den von den Gesetzen euch angewiesenen Stand zu verlassen, in welchem ihr euch an dem heutigen Tage als Bewacher und Beschirmer der bürgerlichen Freyheit beweisen sollet.

Auch daran müsset ihr gedenken, und das nicht aus der Acht lassen, daß ihr es seyd, denen die gesamte Bürgerschaft, sie mag nun hier zugegen oder nicht zugegen seyn, ihr Regiment, Freyheit und Wohlfarth zu getreuen Händen, auf den heutigen Tag, anvertrauet, und zu guter Treue und Verwahrung anbefohlen hat. Manche von euern Bürgern stehn um diesen Gerichtshof her, und sehen und hören dem rechtlichen Vorgange zu, manche sind derheime geblieben, und warten ihre häußlichen Geschäfte ab. Vor beyden müsset ihr Scheu- und Ehrfurcht haben; ihr müsset darneben auch des Eydes, womit ihr vereydet seyd, und der Gesetze, nach denen zu erkennen ihr angelobt habt, eingedenk seyn, und diese Dinge nicht aus den Augen setzen, sondern, wenn wir erwiesen haben werden, daß Ctesiphon in sein Psephisma Dinge gebracht hat, die den Gesetzen widerstreiten, die ferner falsch und erlogen sind, und die endlich dem State zum Nachtheile gereichen, solche unrechtmässige Forderungen und Zumuthungen verwerfen, zernichten und unterdrücken. Handhabet und bestätiget dem State seine bürgerliche Freyheit, und bändiget durch gemäße Strafen die Freveler, welche den Gesetzen, der Regierung und der Wohlfahrt des States zuwider arbeiten, und in Betreibung der ihnen aufgetragenen Verwaltungen sich an-

gelegen seyn lassen, diese Heiligtümer zu entehren, und aus dem Wege zu räumen. Werdet ihr mit dieser Gesinnung die Worte anhören, die itzt gesprochen werden sollen, so bin ich gewiß, daß euer Erkentniß dem Rechte und Fuge, dem von euch geleisteten Eyde, und dem Wohle des States gemäß seyn wird.

Hiemit hoffe ich durch eine bescheidene und befugte Vorrede meine Anklage gleichsam eingeleitet zu haben. Nunmehr will ich auch von denen Gesetzen selbst mit wenigen sprechen, welche die Obrigkeiten betreffen, die von ihrer Verwaltung Rechnung abzulegen annoch schuldig sind, und die Ctesiphon bey seinem Plephismate aus den Augen gesetzt und gekrenkt hat. Es waren ehedem einmal obrigkeitliche Personen, welche die höchsten und wichtigsten Aemter im State versahen, und die grösten Einkünfte des States unter den Händen hatten, und bey jeder Besorgung und Begünstigung durch grosse und kleine Vortheile, Geschenke und Gaben sich bereicherten. Diese Leute zogen die Sprecher, sowohl die vom Rathe, als die von der Gemeinde [a]), auf ihre Seite, und bestrickten sie mit ihrem eignen Interesse, und vermogten sie dahin, daß sie dem Volke anrieten, gedachte obrigkeitliche Personen wegen ihres Wohlverhaltens in ihrer Regierung unter Ausrufe des Kerykis (oder Gerichtsfrones) zu loben. Und damit bauten diese obrigkeitlichen Personen der Gefahr des bevorstehenden Gerichtes bey Ablegung der Rechenschaft von langer Hand vor. Damit geschahe es gar oft, daß, wenn es zu Ablegung der Rechenschaft kam, die Ankläger in sehr grosse Verlegenheit ge-

a) Diese hübsche Stelle lehret, daß der Rath zu Athen seine eignen Worthalter oder Syndicos gehabt habe; und auch die Gemeinde die ihrigen eigenen.

gerieten, und die Schöpen in eine noch weit grössere, indem viele den Gerichten entrunnen, und ohne Strafe loßkamen, die man doch der an den gemeinen Gelbern bewiesenen Untreue überwunden, und auf dem Diebstale ertapt hatte. Und das konte auch nicht anders kommen. Denn die Richter muſten sich schämen, das Urtel des States von dem oder jenem bloß zu stellen, und Lügen zu strafen. Wie würde es gelaſſen haben, wenn ein und derselbe Mann in einem und demselben State seine Rechnung vor den Gerichten nicht guth machen könte, und darum von ihnen, zu Ersetzung des Entwanden, nebst der Diebesbusse, verdammet würde, der nicht lange zuvor, vielleicht wohl gar in eben demselben Jahre noch, durch die Stimme des Frohnbotens vom ganzen Volke für einen braven und wohlverdienten Mann erkläret, und wegen seines Wohlverhaltens und wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit, mit einer Krone beehret worden wäre? Die Richter sahen sich also in dergleichen Fällen gezwungen, die Frage, ob der Angeklagte schuldig oder unschuldig sey, unerörtert liegen zu lassen, und nur darüber sich zu berathschlagen, ob sie die Ehre des States retten, und dessen Reputation schonen solten, oder nicht.

Diese grosse Unbequämlichkeit sahe ein gewisser Gesetzgeber ein, sie ging ihm zu Hertzen, und er war darauf bedacht, wie er ihr abhelfen möchte. Drum gab er ein Gesetz, ein so schönes und löbliches Gesetz, als immer eines in der Welt seyn kan, das ausdrücklich verbietet, die noch nicht ihrer Rechnung entschlagenen zu krönen. Ob nun gleich dieser Gesetzgeber der Boßheit und Schelmerey diesen so starken, als nöthigen Schlagbaum sehr weißlich vorgezogen hatte, so haben sich dennoch Leute gefunden, die Schleifwege entdeckt haben, denselben zu umfaren. Ich muß

sie euch anzeigen. Sonst köntet ihr leichte sie verkennen, und euch ohne euer Wissen, zu Guthheissung loser Praktiken verleiten lassen.

Unter denen Begehrlichen, nemlich die, wider das ausdrükliche Verboth der Gesetze, dennoch Leute, welche ihre Rechnung abzulegen annoch schuldig sind, gekrönet wissen wollen, giebt es einige noch so ziemlich billige und bescheidene, (wenn anders ein guter Zweig auf einem so faulen Baume noch wachsen kan). Wenigstens thun sie ein wenig noch verschämt und blöde; denn sie fügen ihrem Vorschlage die Clausel bey, die Krönung solle aber doch nicht eher vor sich gehen, als bis der Empfohlene seine Rechnung vor den Gerichten abgelegt und gerechtfertiget haben würde. Aber das ist ein blosses Blendwerk. Der Stat wird allemal berükt und vervortheilet. Denn durch die Verbindlichkeit der Zusage, Lob und Cronen ertheilen zu wollen, wird die Gerechtigkeit und Strenge der Untersuchung der Rechnung gehemmet und hintertrieben, und gleichsam die Rechtfertigung der Rechnung unfehlbar und ohne Ausnahme voraus bedingt und versichert. Und der Verfasser eines solchen Plephismatis giebt zu verstehen, daß er sich zwar kein Gewissen gemacht habe, euch zu widerrechtlichen Dingen zu rathen, und auch wirklich euch dazu angeraten habe, daß er aber gleichwohl doch, aus Schamhaftigkeit, es nicht Wort haben, noch leyden wolle, daß man ihm das nachsage, daß er sich zwar wohl bewust sey, mißthan zu haben, sich aber doch seiner Missethat schäme. Ctesiphon aber bleibt so gar auch nicht einmal in diesen Schranken, und setzt alle Scham und Scheu aus den Augen. Nicht nur übertritt er das Gesetz wegen der um Rechnungs willen ansprechlichen Obrigkeiten, sondern auch diese so eben von mir erwehnte, in

der

der That zwar nichtige und eitele, jedoch aber dem euserem Ansehen nach scheinbare Clausel überhüpft er; und begehrt schlechterdings, Demosthenem auch mitten im Amte noch zu krönen, auch bevor er noch Rechenschaft abgeleget hat, und sie sich hat defectiren gelassen.

Hier wird man, Athenienser, mit der Ausrede aufgezogen kommen, die mit der so eben erwehnten gewissermassen streitet. Sie lautet also. Was einer, zu Folge eines Plephismatis, verrichtet und beschicket, der dazu eigentlich erkoren und bestellt ist, das ist keine ἀρχὴ, kein obrigkeitliches Amt, sondern eine Verwaltung und Dienstleistung. Denn das sind eigentlich ἀρχαὶ obrigkeitliche Würden, warum die Thesmotheten in dem Tempel des Thesei das Loß werfen; und was die Gemeinde, bey den so genanten ἀρχαιρεσίαις oder Amtswahlen, durch Aufreckung der Hände zu verleyhen pflegt; dergleichen sind die Aemter eines Strategi, eines Hipparchi, und was dem änlich ist. Das übrige alles ist, ihrem Sagen nach, bloß eine durch ein Plephisma aufgetragene außerordentliche Bestallung.

Diese Ausrede beantworte und widerlege ich mit einem von euern Gesetzen, welches ihr selbst in der Absicht, dergleichen kahlen Ausflüchten zu begegnen, aufgestellt habt, und welches also lautet. Alle ἀρχαὶ (oder Obrigkeiten) welche die Gemeinde durch Händerecken erwehlet. Was also so beschaffen ist, das alles, ohne Ausnahme, ist in der Sprache des Gesetzgebers, ἀρχὴ Obrigkeit. Ferner alle ἐπισάλαι ἔργων δημοσίων Oberaufseher gemeiner Werke. Nun aber gehört ja Demosthenes mit zu dieser Zahl. Denn er ist ein Mauerbeforger. Die Mauern aber sind gemeine Werke. Folglich ist auch er einer der Oberaufseher in dieser Art. Ferner, alle welche etwas

für den Stat länger als dreyßig Tage hindurch besorgen, und alle welche Anführungen der Gerichtshöfe bekommen. [a]) Nun aber bekommen alle Oberaufseher der gemeinen Werke Anführungen in den Gerichtshöfen. [b]) Was befiehlt denn nun aber das Gesetz diesen Leuten an? Was sollen sie thun? Nicht dienen, sondern befehlen; nicht hinten nachtreten, sondern voran gehn, nachdem sie vorher im Gerichte geprüft und bewehrt befunden worden sind. Diese Vorsorge ist um so viel nöthiger, weil auch selbst die loßbaren [c]) obrigkeitlichen Aemter ohne Prüfung nicht angetreten werden können, sondern erstlich noch die Probe [d]) ausstehen müssen. Was befiehlt ihnen das Gesetz weiter an? Ihre Rechnungen [e]) dem Schreiber und den Calculatoren einzureichen, und die Prüfung derselben zu erwarten, und die Berichtigung zu gewehren. Das ist das Geboth des Gesetzes an diese zuletzt gedachte Obrigkeiten, und überhaupt an alle und jede ohne Ausnahme. Damit ihr aber auch sehet, daß ich die Wahrheit rede, so soll er euch die Gesetze selber im Zusammenhange und in ihrer eignen Sprache vorlesen.

Gesetze.

Wenn denn nun der Gesetzgeber ἀρχὰς obrigkeitliche Aemter das nennet, was diese Leute Bestallungen, Besorgungen, Verwaltungen nennen, so gebüret euch alsdenn, den Buchstaben des Gesetzes der Unverschämtheit dieser Leute entgegen

a) So lauten die Worte. Das heist, alle Oberrichter. Denn auch zu Athen gab es, wie wir aus dieser Stelle ersehen, auser den Schöppen noch Oberrichter, die über die Schöppen die Aufsicht hatten. Des Presidents aus Parlements.

b) Das ist, sie werden kraft ihres Amtes Oberrichter, oder nach römischer Art Praetores Juri dicundo.

c) Das ist, solche um welche gelost, das Los geworfen wird.

d) Ob sie nemlich die zu Führung eines obrigkeitlichen Amtes erforderlichen Eigenschaften an sich haben.

e) Nemlich nach Auf- und Zurückgabe des verwalteten Amtes.

gen zu seßen, und ihnen zu verstehen geben, daß ihr einem spizbubischen Schulfuchse bey euch nicht Statt noch Raum gebet, sondern ihn abweiset, der sich einbildet mit Wortklaubereyen die Gesetze umstossen zu können. Vielmehr je gekünstelter und geschminkter die Beredsamkeit ist, mit welcher einer seine widerrechtlichen Zumuthungen beschönigen will, desto nachdrüklicher müsset ihr ihn bestrafen. Denn Athenienser, der Redner und das Gesetz, müssen beyde aus einem Tone sprechen. Thut sich aber zwischen ihnen eine Mißhelligkeit hervor, so daß der eine hoch, der andre tief singt, so müsset ihr die Unverschiedenheit des Sprechers mit der Billigkeit des Gesetzes niederschlagen, diesem anhangen, und jenen verachten.

Nun komme ich auf die Hauptausrede Demosthenis, auf die unüberwindliche Burg seiner Vertheidigung, auf die Schlinge, der, in seinen Gedanken, niemand entgehen kan. Er wird nemlich also sagen. Mauerbesorger bin ich. Das ist wahr. Das gestehe ich. Aber zu dieser Besorgung habe ich, auserdem mir vom State an die Hand gegebnen Geldern, noch ein hundert Minas von dem Meinigen zugesetzt, und das Werk gröſſer und zierlicher geliefert, als es vorhin war, und als es von dem dargestreckten Gelde gefertiget werden konte. Wovon soll ich also Rechenschaft ablegen? Oder mus man in diesem State auch seine Mildigkeit berechnen?

Hierauf antworte ich folgender Gestalt; hört meine Antwort an. Sie beruht auf Billigkeit und Rechte, und auf euerm Nuzen. In unserm State, komt bey seinem hohen Alter, und bey seinem grossen Umfange, [a]) keiner von allen ohne Ab-

a) Das ist, ob es gleich unter uns viele alte und ansehnliche Geschlechter giebt, so traut man doch keinem einzigen einzelnen Manne so viel, daß man, in Betrachtung seiner Familie, ihm die Ablegung der

Ablegung der Rechenschaft durch, wer nur auch im geringsten Antheil an gemeinen Geschäften hat, es sey auf welche Weise es wolle. Das will ich euch erstlich mit einigen Beyspielen aus der seltsamen Art darthun, wo man es am mindesten denken solte. Zum Beyspiele sollen also die Priester und Priesterinnen dienen. Denn auch ihnen fodert das Gesetz Rechenschaft von Führung ihres Amtes ab; ja selbst diejenigen sind nicht ausgeschlossen, welche nicht einmal rechte und eigentliche Priester sind, sondern von den Opfern bloß die so genanten Gebüren [a]) bekommen, und die gesetzten Gebete und Wünsche für euch zu den Göttern verrichten. Und nicht nur ist ein jeder dieser Priester und Priesters Verwanten für seine einzelne Person zu Ablegung der Rechenschft gehalten und verschuldet, sondern auch die gesamten Innungen derselben, und die Geschlechter, bey welchen erbliche Priestertume haften, als z. E. das Geschlecht der Eumolpiden, das Geschlecht der Keryker, und alle andere von der Art. Eben so geht es ferner auch mit den Trierarchen oder Schifscapitänen. Diese Leute haben weder gemeine Gelder unter sich, noch gemeine Angelegenheiten des States auf sich, sie machen es nicht so, (wie ihnen denn auch die Gelegenheit dazu fehlt) wie viele von euern Regierungsräten und Beamteten es machen. Wie machen

der Rechenschaft erliesse. Und ist gleich der Stat sehr alt, und weit ausgebreitet, so hat doch weder die Länge der Zeit, noch die Menge der in demselben vorkommenden Geschäfte dieses Grundgesetz aufzuheben vermogt.

a) γέρα. Eigentlich honores. Wie man denn auch beym Virgilio honores für dergleichen Geschenke, und schuldige Gaben, die einem Ehren halber verliehen werden, findet. Dergleichen γέρα bestunden (wie man aus dem Herodoto ersiehet) aus gewissen Stücken der Opferthiere, welche derjenige, dem das γέρας oder die Gebühr zugehörte, allezeit unverweigerlich bekommen muste, deßgleichen die Häute der Thiere, ein gewisses Maß an Früchten. Heyl, u. w. d. m.

chen denn die es? Sie machen es so. Sie bestehlen euch, daß euch die Augen übergehen möchten. Von euern Einkünften massen sie sich den allergrösten Theil an und verzehren die grösten und fettesten Bissen selbst, und lassen euch kaum einige wenige Brosamen zufallen; und am Ende wollen sie doch noch wohl euch weißmachen, sie hätten in euern Diensten das ihrige zugebrockt. Das ist nicht wahr. Das, was sie von dem ihrigen zugelegt und zugesetzt haben wollen, das war wirklich das eurige, das sie euch vor dem Munde weggestohlen hatten. So machen es die Trierarchen nicht, sie haben auch keine Gelegenheit dazu; sondern sie thun in der That, was jene nur mit Worten zu thun vorgeben, ich will sagen, sie setzen ihr eignes angeerbtes Vermögen, aus pur Ruhmbegierde, in euern Diensten zu, wie weltkundig und unstreitig ist. Und gleichwohl müssen sie, wenn sie abgehn, von ihrer Capitänschaft Rede und Antwort geben. Doch nicht sie allein sind diesem Zwange unterworfen. Selbst die allergrösten Gerichtshöfe unseres States sind damit nicht verschont, sondern müssen den Ausspruch der geschwornen Dingemänner a) über sich ergehen lassen. Selst der grosse Rath vom Areopagus muß, dem Befehle des Gesetzes gemäß, seine Rechnung den Rechenmeistern schriftlich einreichen und vorlegen, und sich dieselbe tadeln und mangelhaft machen lassen; der Rath, der dort auf seinem Hügel so strenge und scharf richtet, daß alles vor ihm finster aussieht, und mit einem stummen Schauer und banger Ehrfurcht starret und staunet, der

Rath

a) Les Iurés. Ein Gerichte welches aus Bürgern von Athen bestund die das Loß dazu ersehen hatte, nach Gelegenheit 500, mehr oder weniger. Diese stellten die allerhöchste Obrigkeit, das Volck, vor, und von ihnen konte weiter nicht appelliret werden. Alle Dicasteria stunden unter ihnen. Sie konten derselben Erkentniße bestätigen oder umstossen, und die Beysitzer der übrigen Gerichte, ab- und einsetzen, belohnen und bestrafen.

Rath, der über alles, woran dem Menschen am meisten gelegen ist, über Guth und Bluth, Hand und Hals, unumschrenckt herscht, dieser muß vor euern Scherben erzittern. Wie, sagt man, soll denn also der Rath vom Areopago schlechterdings weder Recht und Anspruch auf eine Crone, noch Hofnung dazu haben, sondern von beyden gäntzlich ausgeschlossen seyn? Je freylich. Das versteht sich. a) Ist das aber nicht eine Unbilligkeit? Gantz und gar nicht. Wie so aber? Das begreife ich nicht. Bey den Areopagiten ist es nicht eingeführt Belohnungen zu fodern, oder zu erwarten, oder zu erhalten. Es geschieht ihnen also damit kein Unrecht, wenn ihnen etwas nicht vergönnet wird, das zu verleihen altes Herkommens nicht ist. Sind denn nun aber die Athenienser so karge, filzige und auf eine Wenigkeit so sehr gestellte Leute, daß sie, aus Sparsamkeit, sich lieber übele Nachrede zuziehen, als mit einem kleinem Aufwande Ehre einlegen wollen? Gantz nicht. Ist jemand der Ehre und des Ruhmes und des Wohlanstandes beflissen, so sind sie es. Aber das ist ihre Art; sie sind damit nicht zufrieden, daß einer nichts verbricht; er muß überdem auch noch gutes schaffen; und versieht er es, vergeht er sich, so klopfen sie ihm dafür auf die Finger. Das heist rechtschaffen und redlich gehandelt, und gerade zu, ohne Ansehn der Person. Aber eure Sprecher sind verwönte, verzärtelte Leute, die sich an wohlgewonnener Ehre nicht begnügen lassen, sondern murren und meinen, ihnen geschehe Unrecht, wenn der Stat ihnen nicht mit einem gantzen Schocke güldener Kronen entgegen gelauffen komt, ob sie ihm gleich das Bluth ab za-

a) Die Areopagiten blieben Zeitlebens im Amte. Da sie nun nie, wenigstens niemals ohne dringende Noth, abgingen, so legten sie auch keine Rechenschaft ab, mithin bekamen sie auch keine Crone.

zapfen, und das Fell über die Ohren ziehen. Ein ander Beyspiel. Der Rath der fünfhundert Männer ist gleichfals vom Gesetze für schuldig erkläret worden, Rechenschaft abzulegen. Ja der Gesetzgeber ist gegen solche Personen, die ihres Amtes Rechenschaft annoch schuldig sind, so sehr mißtrauisch, daß er gleich vom Anfange derer Gesetze herein, die von dieser Sache handeln, anbefiehlt, daß niemand, der Rechenschaft abzulegen schuldig ist, bevor er solches gethan hat, aus der Statt verreisen solle. Um Hercules willen, a) möchte jemand sagen; weil ich in einem Amte stehe, darum soll ich nicht verreisen dürfen? Nein, das darfst du nicht, und zwar darum nicht, damit du nicht etwan mit gemeinen Geldern durchgehest, oder den Stat dessen Feinden verrathest, und Zeiten und Handlungen mit ihnen verabredest, davon du Vermöge deines Amtes Herr und Meister bist. Uebrigens gestattet auch der Gesetzgeber nicht, daß jemand, vor abgelegter Rechnung, sein Vermögen irgend einer Gottheit widme, oder ihr eine Verehrung aufstelle b) noch auch sich von irgend jemanden an Kindesstatt aufnehmen lasse, c) noch auch wegen seines Vermögens eine te-

sta-

a) ὦ Ἡράκλεις war ein gewöhnlicher Ausruf bey den Grichen in sehr großer Noth, oder auch Schrecken, Verwunderung und Bewunderung.

b) Dergleichen Verehrungen konten mannichmal sehr kostbar seyn, ganze Standbilder von Golde und Silber, und diejenigen, welche dergleichen Kostbarkeiten den Tempeln schenkten, oder ihnen ihr Vermögen vermachten, konten, wie sehr oft in den so genannten mittlern Zeiten geschahe, mit den Priestern es durch einen heimlichen Pakt ausmachen, daß sie, Priester, dafür sie, Schenker und Vermacher, Zeitlebens unterhielten, oder ihnen einträgliche Bedienungen im Tempel dafür anwiesen. Der Stat muste also verwehren, daß man ihm die Mittel nicht entzöge, sich seines Schadens an seinen Bemausern zu erholen.

c) Das war eine feine Art von Spitzbüberey, die man zu Athen trieb. Es hatte zum Ex. Chremes in seinem obrigkeitlichen Amte den Stat sehr geschneuzt und betrogen. Um nun nicht genöthiget zu

stamentarische Verordnung mache. Kurtz alle dergleichen Schleifwege der Schelmerey versperret der Gesetzgeber mit diesem starken Schlagbaume, und verkümmert seinen Beamteten derweile ihr Vermögen, bis daß sie von Verwaltung ihres Amtes Rechenschaft abgelegt und den Stat befriediget haben.

Ja, möchte man sagen, es giebt ja aber doch Aemter, wobey man weder gemeine Gelder zur Verwaltung unter sich hat, noch etwas in Statsdiensten auszugeben hat. Soll denn nun auch einer, der ein solches Amt führet, Rechen-

werden, alles wieder her zu geben, was that er? Er mengte dieses gemeine gestohlne Guth unter sein eignes Vermögen, beredete einen Vetter, oder Freund, ohne Kinder, daß er ihn an Kindesstatt aufnähme; der denn das gerne, und nicht umsonst that. Hiemit ging Chremes aus seiner Familie aus, und hinterließ in derselben seinen Sohn Clitophontem, und diesem zugleich sein Vermögen. Nun hatte der Stat nichts, woran er sich halten und wovon er sich bezahlt machen konte. Denn Chremes hatte nichts, und hatte doch gleichwohl so viel, daß er herlich leben konte. Denn einmal liessen ihn seine Kinder nicht. Fürs zweyte konte der Stat weder an das Vermögen, dessen Chremes sich begeben hatte, Hand legen, denn das gehörte Clitophonti zu; noch an das, in welches Chremes eingekindschaftet war. Denn entweder lebte der Vetter Eubulus noch, der ihn an Kindesstatt angenommen hatte; und da hatte dieser Vetter noch den vollen Besitz seines Vermögens, und das volle Recht dazu; und Chremes mehr nicht als die Anwartschaft dazu; oder der Vetter war todt. In diesem letztern Falle genoß zwar Chremes das Vermögen des verstorbnen Vetters, er konte es aber niemanden andern überlassen, sondern es muste bey der Familie des verstorbnen Vetters bleiben; so daß wenn Chremes starb, und keinen Sohn mehr, als Clitophontem hinterließ, die Erbschaft, die Chremes nur im Nießbrauche Zeitlebens gehabt hatte, an den nächsten Freund im Bluthe des alten Vetters, Eubuli, fiel. Oder hatte Chremes noch einen jüngern Sohn, z. E. Pamphilum, so trat Pamphilus aus seinem angebornen Geschlechte aus, und in das Geschlechte Eubuli ein, und bekam Eubuli Vermögen, so lange bis daß er entweder mit seiner Nachkommenschaft erlosch, oder sein Bruder Clitophon ohne Erben starb, da er denn oder seine Nachkommen in das Geschlecht und in die Familiengüter seines Vaters Chremetis zurück kehrte, und das Familienguth Eubuli fahren lassen thuste. Der Stat saß also in dergleichen Fällen gleichsam als zwischen zweyen Stühlen. Dieses zu verhüten war das Gesetz heilsam und nöthig, wovon hier gesprochen wird. Ueberhaupt ist das hier eine hübsche und im attischen Rechte merkwürdige Stelle.

chenschaft von seinem Amte in die Hände der Logisten ablegen? Ja freylich. Wovon aber? Er hat ja vom State weder etwas empfangen, noch für ihn etwas ausgegeben? Je, da darf man nicht erst lange darnach fragen. Das Gesez weiset schon von selbst an, was man in die Rechnung bringen solle. Denn es befiehlt so dahin zu schreiben. Ich habe vom State an Geldern nichts empfangen, aber auch nichts ausgegeben. Kurz, kein Theil des States bleibt ungeprüft und ununtersucht. Das werdet ihr aus den Gesetzen hören und vernehmen, die ich euch vorlesen lassen will. Die sollen euch überfüren, daß ich die Wahrheit sage.

Gesetze.

Gesetzt nun aber auch, Demosthenes trotzte und pochte noch so sehr auf seine Zulage, oder den Zuschuß, den er aus seinen eignen Mitteln hergegeben haben will, und meinte dieser Ursache wegen zur Ablegung der Rechenschaft nicht gehalten zu seyn, so begegnet ihm mit folgendem Verweise, und saget zu ihm: Solltest du denn, Demosthene, nicht allemal wenigstens noch dem Keryx (oder Gerichtsfron) der Logisten gestattet haben, das von den Gesetzen eingeführte und vom alten Herkommen bestätigte Gerüfte wer will anklagen? von sich hören zu lassen? Laß wenigstens zu, daß von unsern Bürgern ein jeder, wer nur will, dein Vorgeben, als hättest du etwas von deinen eignen Mitteln zugesetzt, dir streitig mache und es in Zweifel ziehe, und behaupte, daß du von der grossen Summe Geldes, die du zu Ausbesserung der Mauern aus gemeiner Casse bekommen hast, nur sehr wenig dazu angewendet und mit dem übrigen Unterschleif gemacht hast. Denn du hast vom State zu besagtem Ende nicht weniger als zehen Talente bekommen. Raube dem State seine Ehre der Erkentlichkeit nicht. Schneide ihm die Gelegenheit nicht ab, in deiner Belohnung seine Edelmuth und dankbares Herz se-

hen zu lassen. Reiß den Richtern a) den Stimmscherben nicht aus den Händen. Gehe mit deiner Verwaltung der Sachen des States nicht den Gesetzen vor, sondern folge ihnen nach. Weise ihnen nicht den Weg. Den wissen sie so schon ohne dich; sondern gehe nur den Weg, den sie dir weiser. Denn ein solches Betragen hält das bürgerliche Regiment aufrecht.

Soviel mag auf die kahlen und eiteln Ausreden, womit diese Leute b) aufgezogen kommen werden, genug gesprochen seyn. Nun will ich auch beweisen, daß Demosthenes damals würklich zu Ablegung der Rechenschaft gehalten gewesen ist, als dieser (Ctesiphon) das Psephisma einführte. Denn er hatte die Gelder, die von den Schauspielen einkommen, zur Verwaltung unter sich, und überdem war er auch Vorgesetzter der Baumeister. c) Von keinem beyder Aemter hatte er Rechenschaft abgeleget, von keinem hatte er die Rechenschaft gerechtfertiget. Das will ich euch aus den gemeinen Urkunden beweisen. Ließ mir einmal vor, unter welchem Archonten, in welchem Monate, an welchem Tage des Monates, und in welcher Versamlung der Gemeinde Demosthenes zu Verwaltung der Schauspielgelder gewälet worden ist. Denn Ctesiphon hat in seinem Psephisma verlangt, daß Demosthenes mitten in wärender Verwaltung seiner obrigkeitlichen Gewalt gekrönt würde.

Berechnung der Tage.

Könte ich weiter nichts beweisen, als dieses, das ich so eben aus diesem schriftlichen Aufsatze dargethan habe, so würde

a) Die deine Rechnung auf den davon erstatteten Bericht der Logisten entweder gutheissen, oder verwerfen werden.

b) Demosthenes und Ctesiphon.

c) τειχοποιῶν. Eigentlich der Mauermacher. Aber ποιὸς oder Ausgang einer solchen Wortfügungen, hat die Bedeutung, Besorger. Wie ἱεροποιὸς. Besorger der Opfer. Und weil die Mauern der Statt samt andern Festungswerken das hauptsächlichste an öffentlichen Gebäuden sind, so heissen die Aufseher über alle öffentliche Gebäude, Mauerbesorger.

würde bloß deswegen Ctesiphon strafbar seyn, und von Rechtswegen verurtheilt werden. Denn nicht meine Anklage überweiset ihn, sondern die öffentlichen Urkunden. Ehedem, Athenienser, hatte der Stat einen gekornen Gegenschreiber, welcher bey dem Wechsel einer jeden Prytanie Rechnung von den Einkünften der Gemeinde ablegte. Weil ihr aber ein so grosses Zutrauen zu dem Eubulo [a]) hattet, so haben Leute die obrigkeitliche Verwaltung der Schauspielgelder gehabt, (bis daß Hegemon sein Gesetz einfürte) welche, neben ihrer Verwaltung der Schauspielgelder, auch das Amt des Gegenschreibers ingleichen das Amt der Apodekten verwalteten, [b]) und das Zeughaus der Schifswerfte bauten. [c]) Sie waren auch Wegemeister, und hatten beynahe die ganze Haushaltung des States in ihren Händen. Das sage ich nicht zu ihrer Verkleinerung, oder als ob ich sie anklagen wolte, sondern nur um euch zu zeigen, wie gar sehr Ctesiphon von dem Gesetzgeber abgeht. Der Gesetzgeber lässet eine obrigkeitliche Person, solte sie auch nur ein einziges Amt, und noch dazu eines von den

a) Diese Stelle ist etwas dunkel, weil uns die historischen Umstände und Berichte der Schriftsteller hievon mangeln. Doch scheint soviel daraus geschlossen werden zu können, daß Eubulo zu Liebe die alte Weise, deren Aeschines hier gedenket, abgeschaft worden, und daß Eubulus der erste gewesen sey, der zu einem beharlichen, oder doch wenigstens järlichen Rentmeister bestellet worden; und daß beynahe alle Cassen zu Athen ihm untergeben worden sind, bis daß endlich Hegemon, der die Gefärlichkeit und die Undequämlichkeiten dieser Anstalt einsahe, sich darwider setzte, und ein Psephisma eingab, nach welchem ein Rentmeister nicht viele Arten von Renten zugleich, wie bisher, sondern nur eine auf einmal verwalten solte.

b) ἀποδέκται Abnehmer, Empfanger, waren Leute, welche die Schuldner des States manten / (wir nennen sie Exsequirer) die eingetriebnen Gelder in Empfang nahmen, in Rechnung brachten und die Abtragenden quittirten.

c) So sehr ich auch mich bemüht habe, diese Stelle wörtlich zu übersetzen, aus Besorgniß des rechten Weges in einem dunkeln historischen Punkte zu verfehlen, so habe ich doch nicht umhin gekont, hier vom grichischen abzuweichen, welches gar keinen Verstand giebt.

schlechtesten und geringsten führen, nicht krönen, bevor sie die Rechnung abgelegt und derselben Richtigkeit erwiesen hat. Ctesiphon aber scheuet sich nicht zu begehren, daß man Demosthenem kröne, zu einer Zeit, da er beynahe alle obrigkeitlichen Aemter mit einem Male verwaltet, die nur zu Athen gebräuchlich sind.

Daß Demosthenes aber auch damals, als Ctesiphon mit diesem Psephisмate auftam, wirklich noch Baumeister war, und gemeine Gelder unter Händen hatte, und Strafen dictirte, so gut als andere Obrigkeiten, und daß er Anführungen von Rechtsstäten angenommen hat, [a]) davon will ich euch Demosthenem selbst samt Ctesiphonte zu Zeugen aufstellen. Denn unter dem Archonten Charonda, am andern Tage des schwindenden [b]) Monaths Thargelionis, an einem Tage der Versamlung der Gemeinde, hat Demosthenes ein Psephisma geschrieben, daß man eine Versamlung der Phylarum oder der Stämme anstellen solte, am andern Tage des eintretenden Monates Skirrhophorion, [c]) und von jedem Stamme Leute kiesen, welche auf die Gewerken, die an den Mauern arbeiteten, Aufsicht hätten, nebst den Cassirern. Das ist sehr schön und weißlich angeordnet; damit nemlich der Stat Personen bey dieser Besorgung hätte, die zu Ablegung der Rechenschaft verbunden wären, und durch die der Stat erfaren könte, was bey dem Baue drauf ginge, und was er kostete. Ließ mir einmal das Psephisma vor.

Psephisma.

Ja, das ist gantz guth, sagt Demosthenes, aber -- --

(Denn

a) Das ist, Presidente in dem oder jenem Dicasterio gewesen ist.
b) Das heist am nächsten Tage vor dem allerletzten des Monates.
c) Dieser Monat folgte unmittelbar auf den Thargelion. Es war also den vierten Tag drauf, nachdem Demosthenes dieses Psephisma abgefast hatte.

(Denn das ist seine Art ; Causen machen, der queere kommen , immer was zu widersprechen haben) aber, sagt er, ich bin doch allezeit weder durch das Loß zum Mauerbesorger geworden, noch hat mich auch die Gemeinde durch ihre Wahl dazu ernennet. Das, das ist der tüchtige, unumstößliche Grund, darauf Demosthenes und Ctesiphon sich so fest steifen, und sich so sehr viel zu gute thun. Aber mein Gegengrund ist zugleich kurtz und deutlich, bündig und einleuchtend, und zerstöret mit einem Male dieser Leute Gekünstele und Geklügele. Doch muß ich euch, Athenienser, den Weg dazu mit einer kurtzen Vorerinnerung bänen.

Es giebt unter euch drey Arten von ἀρχαῖς oder obrigkeitlichen Aemtern und Beschickungen. Die eine Art ist die bekanteste und kentbareste; das sind diejenigen, welchen entweder das Loß eine Macht zu befehlen zuwirft, oder die Willkühr und die Wahl der Bürger aufträgt. Zur andern Gattung gehören diejenigen, welche etwas, das den Stat angeht, besorgen, und in solcher Besorgung mehr als einen Monath zubringen, und die Vorsteher gemeiner Bauwerke und Gebäuder. Die dritte Art giebt das Gesetz mit folgenden Worten an: Und wenn noch einige andere erkorene Anführungen (oder Vorsitze) von Dinghöfen erhalten; auch diese sollen ihre Macht eher nicht ausüben, als wenn sie die Probe ausgehalten haben werden. Zieht man nun von dieser Anzahl der obrigkeitlichen Personen diejenigen ab, welche das Loß dazu beruft, und welche die Gemeinde erkieset, so bleiben keine andere, die unter dem Worte αἱρετοὶ Erkorne verstanden werden könten, übrig, als diejenigen, welche die Phylä (Stämme) die Trittyes (Drittel) [a]) und die Demi erwälen, die gemeinen Gelder zu

a) τριττὺς hieß der dritte Theil einer Phylä, oder eines Stammes, deren in allen zehn zu Athen waren, mithin waren in allen

behandeln. Und solche Walen werden alsdenn vorgenommen, wenn den Stämmen etwas aufgetragen wird auszurichten, als z. E. Graben führen, oder Schiffe zimmern zu lassen. Daß ich die Wahrheit hieran rede, das werdet ihr aus den Gesetzen selbst vernehmen.

Gesetze.

Nun erinnert euch an das so eben gesagte; wie nemlich der Gesetzgeber befiehlet, daß die von den Phylis erkorenen ihr Amt verrichten, nachdem sie in den Gerichten bewehrt befunden worden sind; und daß der Stamm Pandionis Demosthenem zum Archonten (Obrigkeit) und Mauermeister ernannt, und ihm zu dieser Besorgung fast zehn Talente zu Handen gestellt hat. Nun verbietet ein anderes Gesetz einen zu krönen, der in obrigkeitlichem Amte steht, und seine Rechnung noch abzulegen schuldig ist. Ihr aber habt geschworen, nach den Gesetzen zu erkennen. Der Sprecher aber (Ctesiphon) hat in seiner Schrift begehrt, daß der Rechnungsschuldige (Demosthenes) gecrönt würde, mit Hinweglassung der Bedingung: nachdem er wird Rechenschaft gegeben und sie berichtiget haben. Und ich erweise die Unrechtmässigkeit dieses Verfarens damit, daß ich zu Zeugen und Beweisern der Wahrheit meines Satzes anführe und aufstelle, die Gesetze, die Psephisinata (zeitige Verordnungen) und die Widerpartner selber. Wie kan man aber nun wohl deutlicher und bündiger erweisen, als auf diese Weise, daß jemand in seinen schriftlichen Anträgen Dinge zumuthet, die so schnurstracks wider die Gesetze anrennen, daß in der Welt nichts mit den Gesetzen sich mehr schlägt?

Daß

allen 30 Trittyes. Demus war ein noch kleinerer Theil von den Trittys, und die Phatria noch weniger als der Demus. Weil wir die Sach nicht haben, so haben wir in unserer Sprache auch kein Wort dazu. Wenigstens kenne ich sie nicht, ob sie sich wohl noch finden dürften.

Daß nun aber dieser Sprecher auch in der Anweisung, wie diese Krönung zu verkündigen wäre, von den Gesetzen abgewichen sey, das muß ich nunmehr auch erweisen. Denn das Gesetz befiehlt mit ausdrücklichen Worten, einen, den der Rath krönet, in der Rathsversamlung zu krönen, und einen, den die Gemeinde krönet, in der Versamlung der Gemeinde zu krönen, anders aber nicht. Ließ mir einmal das Gesetz her.

Gesetz.

Dieses Gesetz, Athenienser, ist ein so schönes und löbliches Gesetz, als irgend eines seyn kan. Denn, soviel ich einsehe, meinte der Gesetzgeber nicht, daß es sich gebüre, daß der Sprecher sich gegen Auswertige brüstete, noch auch aus den Abkündigungen des Herolds ein Gewerbe machte[a]), sondern sich begnügen ließ an der Ehre, die ihm von seinen Ebenbürgern in seiner Vaterstatt widerfüre. Eine solche Sprache führet der Gesetzgeber. Wie pfeift aber Ctesiphon? Ganz anders. Ließ einmal das Psephisma her.

Psephisma.

Höret ihr es wohl Athenienser? Der Gesetzgeber befiehlet die Krönung eines solchen, den die Gemeinde mit einer Krone beehret, solle vor der im Pnyx versammelten Gemeinde vom Herolde verkündiget und ausgerufen werden, und nirgends anders; Ctesiphon aber verlangt, daß das aufm Theater geschehe; und hierinn überschreitet er nicht nur die Gesetze, sondern er versezt auch die Stätte; anstatt mit dem Gesetze zu ordnen und zu setzen, daß die Verkündigung in der Versamlung der über ihre Geschäfte und Angelegenheiten sich berathschlagenden Gemeinde geschehe, setzt

a) Denn je öfterer der Herold eines Krönung abkündigte, desto mehr Cronen bekam ja der gecrönte, und das war folglich desto einträglicher für ihn.

er, daß sie geschehe, wenn neue Tragödienspieler mit einander certiren; anstatt zu sagen, vor dem Volke, sagt er, vor den Grichen; damit nemlich die Grichen wissen mögen, was für einen Mann wir ehren.

Nun hat zwar Ctesiphon wohl, wie der Augenschein weiset, so handgreiflich Dinge gesetzt und verordnet, die den Satzungen des Gesetzes schnurstraks zuwider laufen. Und gleichwohl wird er doch, gemeinschaftlich mit Demosthene, ganze Scharen klüglich und spitzfindig ausgedachter Ausreden wider die Gesetze zu Felde führen. Die muß ich euch weisen und melden, und euch davor warnen; damit ihr euch nicht überschleichen und berücken lasset. Es werden also diese beyden Leute zwar nicht leugnen können, daß das Gesetz verbiete, außer der Versammlung der Gemeinde eines solchen Krönung abzukündigen, den die Gemeinde selber krönet. Dagegen aber werden sie zu ihrem Behufe das theatralische Gesetz anführen, und euch mit einem abgerissenen Stücke desselben überlisten wollen. Sie werden sich mit einem Gesetze behelfen und durcharbeiten wollen, welches mit der itzigen Anklage gar nichts gemein hat. Sie werden so dreuste seyn und euch bereden wollen, es gäbe in unsern State zwey verschiedene und wiedrige Gesetze, die Abkündigung betreffend. Das eine sey eben dasselbe, auf welches ich mich steife, welches mit ausdrücklichen Worten verbietet, einen, der von der Gemeinde gekrönt wird, anderswo als in der Gemeinde, abzukündigen; das zweyte Gesetz soll, dieser Leute Vorgeben nach, ein gewisses jenem widersprechendes Gesetz seyn, welches, auf geschehene Bewilligung des Volkes, die Abkündigung der Krönung auf dem Theater, beym Certiren der Tragödienspieler gestatte. Und diesem letzteren Gesetze zu Folge hätte Ctesiphon sein Plephisma aufgestellt.

Wi-

Wider diese Klügeleyen und schalkhafte Behelfe dieser Leute trete ich auf, und werfe mich unter Beystand meiner Vorsprecher, euerer Gesetze, zum Widersacher auf; so wie ich denn auch in meiner ganzen Anklage, vom Anfange an bis zu Ende derselben, überall meine Gründe mit den Buchstaben euerer Gesetze steife und bewähre. Ich sage demnach so: Ist das wahr, was diese Leute vorgeben, und hat sich allerdings eine solche Gewohnheit in euerm Stat eingeschlichen, daß man ungültige und längst ausgethane und aufgehobene Gesetze, mitten unter den gültigen und rechtskräftigen heget und duldet, und noch dazu zweye, die über einem einzigen Dinge, einander so widersprechen, daß, wo das eine Ja gesagt, das andere Nein sagt; ey wie könte unser Stat noch länger den Namen eines States verdienen, wenn seine Gesetze auf einmal etwas geböten und auch verböten? Jedoch das ist ganz so nicht. Es ist nicht möglich, daß euere Gesetze so verwilderen, und zu einer so greulichen Verwirrung ausarten solten. Der Gesetzgeber, welcher euerm bürgerlichen Regimente seinen Grund und rechte Gestalt gegeben hat, der hat auch diesen Theil nicht aus der Acht gelassen, sondern ausdrücklich verordnet, daß die Thesmotheten järlich einmal die Gesetze berichtigen und ausmerzen sollen, und zwar im Beyseyn der Gemeinde, nachdem sie zuvor fleißig umgeschaut und wohl wahrgenommen haben, ob etwan unter den Gesetzen eines wäre, das dem andern widerspräche, oder ob unter den üblichen und gültigen ein veraltertes und unkräftiges sich befände, oder ob etwa mehr als ein einziges Gesetz von einem und demselben Dinge vorhanden wäre. Und so sie dergleichen Unrath entdecken solten, so befiehlt das Gesetz den Thesmotheten an, solche Gesetze auf Tafeln zu schreiben, und vor den Stantbildern der Eponymer öffentlich aller Welt zur Schaue und zum Er-

messen aufzustellen. Hierauf musten die Prytanes eine Versammlung der Gemeinde anstellen, die Namen der Nomotheten [a]) anschreiben, und der Epistata [b]) der Probedrorum muste der Gemeinde zum Stimmen laßen, was für Gesetze dieselbe aufheben, und was für welche sie fernerhin beybehalten wolte, damit von jeder Sache nur ein einziges Gesetz, und nicht mehrere, vorhanden wären. Ließ mir einmal diese Gesetze vor.

Gesetze.

Hätte es sich denn nun in der That so verhalten, wie diese Leute uns bereden wollen, ich will sagen, hätte es von den Abkündigungen wirklich zwey Gesetze gegeben, die einander widersprochen hätten, so würde eines von beyden dem andern haben weichen müßen. Denn die Thesmotheten würden bey ihrer Umschaue der Gesetze die Mißhelligkeit beobachtet und angezeigt haben, und hierauf würden die Prytaner die Sache an die Nomotheten haben gelangen laßen, und durch deren Zuthun würde denn das eine Gesetz ausgetilgt, das andere aber beybehalten und gleichsam aufs neue gestempelt worden seyn; es mögte nun solche neue Bevollmächtigung dem Gesetze widerfaren seyn,

a) Nomotheten hießen gewisse außerordentlich bestellte obrigkeitliche Personen, welche (wie Aeschines die Sache vorzustellen scheint, denn andere stellen sie ein wenig anders vor) ihre Namen dazu hergaben, daß solche entweder über die ganz neu einzuführenden Gesetze, oder über solche alte Gesetze geschrieben wurden, die von andern, ihren Widersachern, abgesondert, aufs neue bestätiget, bewähret und gleichsam mit einer neuen Kundschafft versehen wurden. Solche Gesetze musten doch einen Namen führen, nachdem sie genennet wurden; sie musten gleichsam ihren Wehrmann angeben, der für sie, als für irgend ein anderes erhandeltes Guth, in dessen Besitze der Käufer sich nicht recht sicher zu seyn getrauet, die Gewehr leistet. Bey den Römern schrieb man auch vor die Gesetze, quis tulisset, auch wohl gar qui Scribendae legi, aut plebiscito vel SCto scribendo adfuissent.

b) Das war das tägliche Haupt oder der Vorsitzer der Probedrorum. Denn der Vorsitz in dieser Einung wechselte täglich ab, und wer einmal Epistata gewesen war, der ward es nie wieder.

seyn, welches befiehlet, auch außer der Versammlung der Gemeinde an einem andern Orte eines Krönung abzukündigen, oder demjenigen, welches das verbiethet. Da nun aber nichts von dem allem geschehen ist, so liegt ja am Tage, daß diese Leute nicht nur Unwahrheiten ausstreuen, sondern auch so gar Dinge euch weißmachen wollen, die schlechterdings unmöglich sind.

Damit ihr doch aber wissen möget, woher doch wohl und aus was für einem Grunde des Zutrauens diese Leute sich unterfangen euch Lügen aufzuheften, so will ich euch aus dem Traume helfen. Zuvor aber muß ich euch noch melden, woher die Gesetze entstanden sind, welche die theatralischen Abkündigungen betreffen. Es pflegten nemlich einige, wenn Tragödien in der Statt aufgeführt wurden, ohne vorläufige Anfrage bey der Gemeinde, und ohne deren Einwilligung, allerley durch den Herold von der Schaubüne abkündigen zu laßen, mancher, daß er von seinen Stammgenossen (Phyletis) gekrönt würde, ein anderer, daß ihm von seinen Weickgenossen (Demotis) a) diese Ehre widerfüre; manche trieben ihre Unverschämtheit wohl gar so weit, daß sie durch den Herold bekant machen ließen, daß sie den oder jenen, ihren Knecht, befreye-

a) Ich sehe nicht wie ich das Wort δημότης besser, als so, gebe. δῆμος war eigentlich eine Flur, Feld, eine Marke, mit dem dazu gehörigen und drinne belegenen Dorfe oder Weicke. Nun hatte zwar ein jeder Bürger von Athen seine Wohnung in der Statt, aber er hatte auch sein Land- oder Bauergut in dem oder jenem Demo oder Dorfe, wo er sich gröstentheils aufhielt, und wohin er sich gerne Abends begab, wenn er mit den Geschäften in der Statt fertig war. Es hat der Demus eine große Aenlichkeit mit unsern Dörfern oder Burgis. Nur daß bey den Athenienſern alle Demoten auch zugleich Bürger in der Statt und daselbst ansäßig waren, und zweytens keiner von einem Demo in den andern ziehen konte, sondern bey welchem Demo ein Geschlecht war, bey dem blieb es auch beständig. Wiewohl mir hiebey ein unauflößlicher Zweifel einfällt, daß nemlich einer seine Landgüter an einen aus einem andern Demo bürtigen verkaufen konte. In den attischen Rechten ist noch vieles sehr dunkeles.

freyeten, damit nemlich ganz Grichenland Zeuge von ihrer Entlaßung ihres Gesindes aus ihren Diensten wäre. Was unter allem am gehäßigsten war, und den Unwillen und Verdruß der Menschen am meisten erregte, das war das Geziere und der Stolz mancher, welche ihre Proxenias oder Anwaldschaften bey auswärtigen grichischen Staten, die sie etwa durch Gott weiß am besten was für Prakticken erschlichen haben mochten, gerne bekant gemacht haben wolten, und daher alle Mittel und Kunstgriffe zu Werke setzten, und durch Bitten und Flehen, durch Liebkosen, Gunst und Gaben, Dienstleistungen, Drohungen und andere lose Funde mehr, es dahin zu spielen wusten, daß der Herold von der Schaubüne ausrief: der und der wird, (ich will zum Beyspiele sagen) von der Gemeinde zu Rhodus, oder zu Chius, oder wie sonst der Stat immer heißen mochte, wegen seines Wohlverhaltens und Rechtschaffenheit (Mannheit) gekrönet. Das Spiel trieb man ohne euch drum zu fragen. Wen ihr krönet, es sey nun daß der Rath das thue, oder die Gemeinde, der muß euch erst um eure Einwilligung dazu angesprochen, und solche erhalten haben, und diese Einwilligung muß in einem förmlichen rechtsbeständigen von euch guthgeheißenen Plephisмate bekant und beglaubiget geworden seyn. Und wem diese Ehre widerfäret, der rechnet euch das für eine große Wohlthat an, und meinet euch dafür zum höchsten verbunden zu seyn. Wer sich aber selbst im Theater ausrufen ließ, der fragte euch nicht drum, that das für sich, und wuste euch des keinen Dank. Von dergleichen Verfaren kam denn die Unbequämlichkeit, daß die Zuschauer, Tanzausrichter und Schauspieler, belästiget und in ihrem Thun gestöret, und aufgehalten, dagegen aber die auf eine solche Weise auf dem Theater

ab=

abgekündigten weit mehr geehret wurden, als die, welche die Gemeinde selbst gekrönet hatte. Denn diesen leztern war die Versammlung der Gemeinde zu dem Orte angewiesen, wo einzig und allein ihre Krönung kund gethan werden solte. Nirgends anders durften sie abgekündiget werden; die andern aber ließen sich im Angesichte aller hier anwesenden Grichen abkündigen. Jene musten diese Ehre von eurem guten Willen erhalten haben, und dazu durch ein feyerliches Psephisma bevollmächtiget worden seyn. Diese aber brauchten kein Psephisma.

In Bemerkung und Erwegung dieses Uebelstandes nun gab der Gesetzgeber ein Gesetz, welches mit demjenigen Gesetze gar nichts gemein hat, das die von der Gemeinde gekrönten angeht. Weder dieses letztere Gesetz hat er mit seinem neuen Gesetze aufgehoben, denn nicht die Gemeinde ward durch obangeregten Mißbrauch beunruhiget und gequälet, sondern nur der Schauplatz; noch hat auch der Gesetzgeber mit diesem neuen Gesetze dem alten widersprochen. Denn das geht nicht an, und wird nicht gestattet, sondern das von ihm eingeführte Gesetz geht lediglich solche Personen an, welche ohne euer Urlaub und Befehl von ihren Stammgenossen, oder auch von ihren Weickgenossen gekrönet werden, ingleichen, wer seinen Knecht befreyet, und endlich, wer von Ausheimischen gekrönt wird. Nun verbietet dieses Gesetz mit klaren, runden und ausdrücklichen Worten einen Sklaven auf dem Schauplatze zu befreyen, es verbietet ferner die Krönung, welche von Stamm- und Weickgenossen oder sonst von irgend jemanden anders geschieht, daselbst abkündigen zu lassen. Es verpönet dieses Verboth mit der draufgesetzten Strafe, daß der Herold, der sich unterstehen würde, diesem Verbote zuwider zu han-

deln,

deln, seines Standes und Amtes und aller rechtlichen Wohlthaten verlustig gehen solle.

Wenn denn nun der Gesetzgeber den Gekrönten vom Rathe, das Rathhaus zum Orte der Abkündigung solcher Krönung, und den von der Gemeinde gekrönten die Versamlung der Gemeinde, zum Orte der Abkündigung dieser Krönung, angewiesen, übrigens aber allen, die sich von ihren Stamm- oder Weickgenossen krönen lassen, schlechterdings verboten hat, beym Certiren der Tragödienspieler ihre Krönung kund thun zu lassen; damit nemlich niemand Gelegenheit habe, Kronen und Abkündigungen, gleichsam als Eranos [a]) zusammen zu betteln, und hernachmals darauf stolz zu thun, wenn er gleich solche Dinge, die Belohnungen und Zeichen der Tugend seyn solten, durch Lug und Trug errungen und durch krumme Wege erschlichen hat; wenn endlich der Gesetzgeber alle anderen Arten der Krönung mit den Worten von niemanden anders untersagt, hiemit die Krönungen des Rathes, die Krönungen der Gemeinde, die Krönungen der Stamgenossen, und die Krönungen der Weickgenossen, vom Theater gänzlich ausgeschlossen, gleichwohl aber doch die Krönungen auf dem Schauplatze nicht schlechterdings verboten hat, was kan für eine andere erlaubte Art von Krönung am besagten Orte übrig bleiben, als diejenige, da Auswertige einen von unsern Leuten krönen?

Da-

a) ἔρανος war, wie schon an einem andern Orte gemeldet ist, eine Art von freywilliger Beysteuer, womit gute Freunde und Bekanten einem in Verfall der Nahrung geratenen oder sonst herunter gekommenen Freunde unter die Arme griffen, um seine Sachen wider in guten Stand und in Aufnahme zu bringen. Es komt mit unsern Subscriptionen überein. Der Bedürftige, oder ein Freund an seiner Statt, muste umhergehen, und um Beystand ansuchen, und den Zuschuß einsammeln. Darum heist ἐρανίζειν soviel als kümmerlich und mühselig, bey kleinen Stücken und Brocken zusammen betteln und zusammen schräpelen.

Damit ihr aber auch ferner noch aus einem andern Grunde einsehen möget, daß mein Schluß richtig sey, und daß der Gesetzgeber keine andere Art von Krönung offen gelaßen habe, als just die, die ich so eben nennte, so will ich euch einen einleuchtenden und unumstößlichen aus den Gesetzen selbst hergenommenen Beweiß vorhalten. Es ist folgender. Das Gesetz befiehlt, daß eine solche Crone, welche vom Schauplaße in der Statt abgekündiget seyn möchte, der Minervae heilig seyn solle. Hiemit entzieht das Gesetz eine solche Crone demjenigen, der auf eine solche Weise gecrönet wird. Wolte man nun das auf eine Crone deuten, welche der Stat zu Athen selber einem seiner Mitglieder verehrte, so würde die Ungereimtheit daraus erfolgen, daß der Stat zu Athen sehr kleinmüthig, unedel und fizig sey. Wer hat aber wohl je sich entblödet eine solche Niderträchtigkeit dem State zu Athen nachzusagen, oder zuzutrauen, deren, ich will nicht sagen, kein einziger anderer Stat, sondern ich will nur sagen, kein einziger einzelner geringer Mann fähig ist. Denn wer ist wohl so klemm und unartig, daß er einem eine Crone verehrte, und diese Verehrung durch die Stimme des Gerichtsfrones kund thun ließe, und zu gleicher Zeit ihm doch diese Crone wieder näme, und heiligte? Es muß also nothwendiger Weise wohl eine ausländische Crone in dem Gesetze gemeint und solche darum geheiliget zu werden anbefohlen seyn, damit niemand sein Herz an Fremde hinge, noch ihrer Gunst, mit Hindansetzung der eurigen, nachliefe, und damit die seinem Vaterlande schuldige Liebe, Treue, Hulde und Gewärtigkeit aus den Augen setzte. Jene Crone, ich meine die, welche von der Gemeinde in ihrer Versamlung verliehen und abgekündiget wird, widmet niemand den Göttern. Kein Gesetz befiehlt das zu thun; sondern wer sie bekömt, der be-

hält

hält sie auch, damit nicht nur er selbst ein Denkmal der Gunst des Volkes gegen sich in seinem Hause um sich und vor Augen habe, dessen Anblick ihn ermane und aufmuntere, die ihm angetane Ehre durch getreue und wichtige Dienste zu erwiedern, sondern auch seine Nachkommen durch ein solches Familienkleinod angespornet werden, ihrem Vaterlande nie mit der schuldigen Pflicht der Treue zu entstehen. Um dieser Ursache willen hat auch der Gesetzgeber zu seiner Verordnung die Clausel noch hinzugefüget, eine fremde Crone solle nicht abgekündiget werden, ohne Bewilligung und Befehl der Gemeinde. Damit nemlich, wenn etwan irgend ein Stat einen von euern Leuten krönen wolte, ein solcher Stat sich die Erlaubniß dazu durch eine feyerliche an euch abgelaßene Bothschaft, von euch ausbäte, a) und derjenige, dem die Ehre widerfüre, euch weit mehr Dank für die Erlaubniß der Abkündigung, als den Wohlthätern selbst für die Verleihung der Crone, wissen möchte. Damit ihr aber erkennet, daß ich wahr rede, so soll euch das Gesetz selbst vorgelesen werden.

Gesetz.

Wenn sie demnach arglistiger und verfänglicher Weise sich auf die in dem Gesetze, unter der Bedingung der Erlaubniß der Gemeinde, gestattete Freyheit, einen zu crönen, berufen werden, so vergesset ja nicht ihnen also zu antworten. Ja, das ist wahr, das Gesetz gestattet einen auf dem Theater zu crönen, dem die Gemeinde diese Ehre zugestanden hat; aber wenn? Wenn nemlich ein fremder Stat ihm eine Crone verleihet. Wenn aber die

Ge-

a) Auch heut zu Tage darf kein Minister einen fremden Orden, und kein Gelehrter einen Gnadengehalt von einem ausländischen Fürsten, ohne Mitwissen und Erlaubniß seines Landesherrn annehmen. Aus eben der Ursache.

Gemeinde zu Athen selber eine Crone dir schenket, so ist dir dein Ort dazu angewiesen, wo das geschehen soll, und nirgends anders. Denn es ist verboten eine solche Krönung außer der Versamlung der Gemeinde irgendwo anders vorzunehmen. Denn du magst meinethalben immerhin den ganzen geschlagenen Tag hindurch dich mit Auslegung und Verdrehung der Worte des Gesetzes, und nirgends anders, zerschreyen und zermartern, und dich aus dem Othem schreyen, so wirst du damit doch nicht erweisen, daß dein schriftlicher Antrag den Gesetzen gemäß sey.

Nun ist noch der wichtigste Theil meiner Anklage zurück, an dem mir am meisten gelegen ist, und mit dem ich es am ernstlichsten meine, das ist, die Untersuchung der Tüchtigkeit des Grundes, aus welchem Ctesiphon begehret, daß Demosthenes gecrönet werde. Denn so lauteten seine Worte im Psephisinate. „Der Keryx soll abkündigen im Theater vor den Grichen, daß die Gemeinde zu Athen Demosthenem cröne, seines Wohlverhaltens und männlicher Rechtschaffenheit wegen und (merket wohl auf, nun komt das meiste, gröste und beste) weil er nicht abläßet das Beste der Gemeinde mit Worten und Werken zu schaffen.„ Hiemit ist der Theil meiner Rede, der von nun an anhebt, ganz einschichtig und für euch zu vernehmen und zu beurtheilen sehr leicht und faßlich. Denn es komt lediglich darauf an, daß ich, als Ankläger, euch darthue und beweise, daß die dem Demostheni hier beygelegten Lobsprüche falsch und erlogen sind, und daß derselbe weder je angehoben hat euch mit dem heilsamsten Rate zu dienen, noch auch itzt noch fortfäret, mit guten Anstalten und löblichen Werken euer Heil zu schaffen. Habe ich denn das erwiesen und dargethan, so wird Ctesiphon

von Rechtswegen die Sache verlohren haben. Denn alle Gesetze verbieten einhellig, in die Plephisma ta, welche im Namen der ganzen Gemeinde abgefaßt, und von ihr gebilliget, und in die gemeinschaftlichen Urkunden aufgenommen werden sollen, Unwahrheiten zu setzen. Alsdenn wird die Reihe an den Verantworter kommen, und der wird alsdenn die Gewär seines Vorgebens leisten, und im Gegentheile, daß er die lautere Wahrheit dem Demostheni nachgesaget habe, erweisen müßen. Zuletzt werdet ihr zwischen uns beyden richten und erkennen müssen.

Die Sache verhält sich demnach also, und das bin ich willens zu thun. Auf Untersuchung des ganzen Lebenswandels vom Demosthene will ich mich nicht einlaßen. Denn das ist ein viel zu großes und viel zu weitläuftiges Werk, als daß es in einer solchen Rede, als hier die Meinige ist, abgehandelt werden könte. Denn was braucht es itzo, viel Worte von der Klage zu machen, die er wider seinen Vetter, Demomelem von Päanien, beym areopagischen Gerichtshofe eingab, als hätte Demomeles ihn, Demosthenem, verwundet, da doch er, Demosthenes, selbst sich vorsetzlich das Gesicht mit einem Schermesser zerfetzt hatte. Was brauche ich hier sein barbarisches Verfaren mit dem Kephisodoto zu rügen. Es hatte dieser Mann, als er mit der ihm zugegebnen Flotte, als Strategus, in den Hellespont auslaufen wolte, Demostheni, als dem Sohne eines Mannes, mit dem er vertraute Freundschafft gepflogen hatte, alle Liebe und Ehre erwiesen; er war zum Demosthene, der eben damals Trierarchus war, an Bord gekommen, und hatte sich von ihm, auf seinem, Demosthenis, Schiffe herum füren gelaßen. Hierauf hatte Kephisodotus ihn mit an seine Tafel gezogen, mit

ihm

ihm geopfert, und getrankopfert. a) Und gleichwohl scheute Demosthenes sich nicht Kephisodoti Ankläger zu werden, als derselbe wegen eines Verbrechens wider den Stat gerichtlich angesprochen ward. Was brauche ich ferner seine Händel mit dem Midias zu erwehnen, und die Condylos, b) die er damals auf der Orchester bekam, als er Tanzausrichter war? Dieses nun und alles übrige, was dem änlich ist, will ich vorübergehn, und ich hoffe Recht daran zu thun. Man würde mir großes Unrecht daran thun, wenn man darum dächte, ich gäbe euer Interesse dahin, oder spielte mit meinem Gegner blinde Kuh, und schenkte ihm den Theil der Anklage, wo er am schwächsten ist, und wo man ihm am ersten beykommen kan. Nein, so ein Verräter, so ein Schelm bin ich nicht, vielmehr laße ich besagte Dinge weg, weil ich fürchte, man möchte denken ich wäre nicht wohl gescheidet, wenn ich Dinge wieder aufwärmte, die an sich zwar wahr und weltkundig, aber so sehr schon verjähret sind, daß einer nun zu spät komt, der sie rügen will. Wiewohl, Ctesipho, wer solche Böcke geschossen, und solche Flecken auf sich sitzen hat, daß man es dem Ankläger verübelt, wenn er veralterte und verjährte Vorwürfe wieder auf die Bahn bringt, ob man gleich gar wohl weiß, daß er in der Sache selbst

a) Das heist gegessen und getrunken. Denn θύειν opfern, oder Opfervieh schlachten, ging allemal vor dem Essen her, und was nicht geopfert worden sondern von dem Opfer übrig geblieben war, das wurde denn von den Opfergenossen verzehret, und das Trankopfer, oder das Ausgießen eines Theiles des angeschafften Getränkes, zu Ehren der Götter, ging vor dem Zechen oder Saufen her, und jenes weihete dieses gleichsam ein.

b) κόνδυλος heist auf lateinisch talitrum, und ist eine schimpfliche Art von Beleidigung oder Strafe, da man mit den Knöcheln der zusammengebakten Faust einem heftig ins Gesicht, unter die Nase, auf die Backen, oder vor die Stirne stößt, theils um ihm dadurch Schmerzen des Leibes zu verursachen, theils auch hauptsächlich ihn zu beschimpfen, und seiner Ehre wehe zu thun.

vollkommen Recht hat, und die ganze Welt es ihm bezeugen will, daß er die Wahrheit redet, darf man wohl, sage mir einmal, von einem solchem sagen, daß er verdiene mit einer güldenen Krone gecrönet zu werden, oder muß man nicht vielmehr eingestehen, daß er scheltenswehrt sey, und Tadel verdiene? Und was soll man von dir selber sagen? Was soll man mit dir machen? Soll man es geschehen laßen, und dir gestatten, daß du die Gerichtshöfe ins Fäustgen auslachest, und sie bravierest; oder soll der Stat dich für das Unrecht, das du ihm damit anthuest, daß du dich erküneſt nicht nur Unwahrheiten ihm zu verkaufen, sondern ihm auch zu Dingen zu raten, die den Gesetzen widerstreiten, zur gebürenden Strafe ziehen?

Ich will also diese des Demosthenis persönliche Makeln für itzo mit Stillschweigen vorübergehen. Dagegen aber will ich von seinen wider den Stat begangenen Verbrechen desto deutlicher und umständlicher sprechen. Denn ich vernehme, daß Demosthenes, wenn sie [a]) zur Verantwortung werden gelaßen werden, euch folgende Rechnung vormachen und sagen wird, es hätten dem State vier Zeiten begegnet, seitdem er Antheil an der Verwaltung gemeiner Geschäfte gehabt hätte. Die erste von ihnen soll (wie man mir gesteckt hat) die Zeit seyn, da wir mit Philippo wegen Amphipolis Krieg führten. Diese Zeit beschliest und market er gleichsam ab, mit dem Friedens- und Waffenbunde, zu welchem Philocrates, von Aynus, und, wie ich darthun will, selbst auch Demosthenes mündlich und schriftlich geraten hat, wie denn auch durch beyder Zuthun dieser Bund zu Stande gekommen ist. Die zwey-

a) Nemlich Ctesiphon, als Verantworter, und Demosthenes, sein Vorsprecher, der aber in der That der Hauptbeklagte ist, obgleich jener den Namen hergab.

zweyte Frist soll die Zeit des Friedens in sich begreifen, da wir nemlich Frieden mit Philippo hatten, und die geht bis auf den Tag, an welchem unser Redner selbst besagten Frieden damit abbrach und zerriß, daß er das Psephisma aufstellete, in welchem der Krieg mit Philippo bewilliget und verordnet ward. a) Die dritte Frist enthält die Zeit, da wir den zweyten Krieg mit Philippo führten, bis auf den Tag des unglücklichen Treffens bey Chäronea. Die vierte und letzte Frist enthält die gegenwärtige Zeit. Nachdem er euch nun diese Rechnung vorgemacht haben wird, so will er, wie ich vernehme, mich aufrufen und befragen, wider welche Frist von den vieren ich was zu sagen habe, und zu welcher Zeit ich meine, daß er euch übel gerathen hätte; und wenn ich dann nicht wolle antworten, sondern mich verhülle, und für Scham in meinen Mantel schlage, und davon laufe b) so wolle er mich schon beym Leibe zu packen kriegen, mich fest halten, entmanteln und aus meiner Hulle heraus schelen, zum Sprachtritte schleifen, und zwingen ihm zu antworten.

Damit nun dieser Mann nicht gar ausgelaßen troße und poche, und ihr, Richter, desto gefaßter und aufmerksamer zuhöret, und desto leichter die Sache einnehmet, wenn ihr wisset, worauf es zu beyden Theilen ankomt, und ich auch dir, Demosthene, in Gegenwart der Richter und aller anwesenden Bürger und aller Grichen antworte, welchen daran gelegen ist, diesem Dingtage beyzu-

a) Es ist eben dasselbe, dessen etwas weiter unten gedacht wird, da es heist, Demosthenes hätte in demselben angeraten, daß Aristodemus, und andere, die mit demselben dem Frieden zuwider in Thessalien eingefallen wären, und übel gehauset hätten, geerönet würden.

b) Nemlich vom Gerichtsplatze, wo Demosthenes mit mir rechtet. Wegen des folgenden habe ich das Wort ἐγκαλύψωμαι müßen wörtlich geben, das ich sonst bloß mit, mich schäme, gegeben haben würde, in welchem Verstande es gewönlich vorkomt.

wohnen, und dessen Verlauf abzuwarten, deren ich nicht wenige, sondern vielmehr so viele vor mir sehe, als kein Mensch sich erinnern kan, je in so zahlreichen Haufen bey einem Statsdingtage, beysammen gesehen zu haben; so antworte ich dir kurz und guth, daß ich alle vier von dir angegebenen Zeiten in Anspruch nehme; und segnen die Götter mein Vorhaben, und hören die Richter mich mit gelaßenem unparteyischen Gemüte an, und entscheiden sie die Sache, ohne Ansehn der Person, nach Rechte und Fuge, und verläßet mich mein Gedächtniß nicht, sondern kan ich mich auf alles, was ich von dir weiß, Demosthene, besinnen, so hoffe ich die Richter so sehr, als man nur immer fodern und verlangen kan, zu überfüren, daß unser Stat niemanden anders, als den Göttern seine Erhaltung zu verdanken habe, und denenjenigen, welche mit unsers States Angelegenheiten säuberlich und glimpflich umgegangen sind; und daß dagegen Demosthenes an allem Schuld ist, was den Stat von Unglücke und Noth betroffen hat. Ich will mich in eben dieselbe Ordnung halten, auf welcher mein Wiedersacher, wie ich vernehme, mir vorgehen wird. Das ist, anfänglich will ich von der ersten Frist, nach der demosthenischen Eintheilung, sprechen; alsdenn von der zweyten, sodenn von der dritten, und will hierauf mit unserer gegenwärtigen Statsgelegenheit den Beschluß machen.

Ich gehe also zu dem Frieden zurück, den ihr beyde, Philocrates, und du, Demosthene, durch euere Psephisma ta, und durch euer Reden, Schreiben, Dringen und Treiben bewirkt habt. Denn es wäre angegangen, Athenienser, den ersten Frieden mit Zuziehung des Rathes der gesamten Grichenschaft zu schließen, wenn nur gewisse Leute die Zurückkunfft euerer Boten abwarten gewolt

wolt hätten, welche ihr in ganz Grichenland an die verschiedenen Staten abgelaßen hattet, um sie wider Philippum in den Harnisch zu bringen. Hätten, sage ich, gewisse Leute euch nicht übertrieben, sondern die Heimkehre dieser Gesanten abwarten wollen, so würdet ihr nicht nur die Sache des Friedens in gemeiner Berathschlagung mit den grichischen Staten haben überlegen können, sondern ihr würdet auch mit der Zeit ganz gewiß den Vorgang von den Grichen, und zwar guthwillig, wieder bekommen haben, und sie würden euch dieses Vorrecht von freyen Stücken angeboten haben. Aber um diese großen Vortheile haben euch Demosthenes und Philocrates mit ihrer Gabengierigkeit gebracht. Denn sie haben sich zusammen geschlagen und eine gemeine Sache wider euch gemacht, und für ihre Mühwaltung, euch in Schaden zu bringen, Geschenke genommen.

Ohnfehlbar wird diese meine Rede manchen unter euch befremden, und unglaublich vorkommen. Ich kan es auch selbst nicht leugnen, sie klingt neu und seltsam. Doch laßet euch dadurch nicht irre machen, sondern gehet an Ueberhörung des Rückstandes meines Vortrages mit eben derselben Gemüthsverfassung, mit welcher man sich hinsetzt eine Rechnung von Geldern, die schon vor geraumer Zeit einmal ausgegeben worden waren, zu prüfen. Gar oft geschieht es, daß wir uns an eine solche Prüfung mit ganz verkehrten Begriffen machen. Gleichwohl aber ist von uns allen niemand so seltsam und abgeschmackt, daß, nachdem er das Facit gemacht hat, und aufsteht, nach vollbrachter Rechnung wiederum seiner Wege zu gehen, er nicht bekennen solte, die Rechnung verhalte sich allerdings so, wie die Zusammensummirung ihm gewiesen hat, solte er auch gleich von dem Facit vorher eine ganz ande-

re Erwartung gehabt haben. Just so müßet ihr es auch itzt bey Ueberhörung meiner Rede machen. Steht etwan unter dem Haufen, den ich vor mir sehe, einer, der die alte eingewurzelte verkehrte Einbildung mit von Hause hieher gebracht hat, als habe Demosthenes nie mit Philocrate zugehalten, noch je etwas zum Vortheil Philippi gethan, oder angeraten, der lege sein Vorurtheil ab, der übereile sich mit seinem Ausspruche nicht, der spreche keinen von beyden loß; verdamme aber auch keinen vor der Zeit, (denn das würde unbillig seyn) sondern erwarte es, und vernehme zuvor, was ich zu meiner Rechtfertigung zu sagen haben werde. Wenn ihr denn nun werdet gehöret haben, wie ich mit wenigen euch an die vergangenen Zeiten erinnere, und euch das Psephisma vorhalte, das Philocrates mit samt Demosthene aufgesetzt hat, und alsdenn die Berechnung der Wahrheit das Facit heraus bringt, und damit Demosthenem gleichsam so erhaschet, daß er nicht entlaufen kan, daß nemlich Demosthenes, gemeinschaftlich mit Philocrate, mehr als ein Plephisma abgefasset hat, in der Absicht den ersten Frieden mit Philippo und den Waffenbund zu Stande zu bringen, daß er mit einer übertriebnen und über alle Maßen schändlichen Schmeicheley dem Philippo begegnet und sich ihm aufgedrungen, daß er dessen Gesanten nicht erwartet [a]), daß er die Gemeinde verleitet, ohne den Rath der gesamten Grichenschaft den Frieden zu schließen, daß er Kersoblepten, den Basileum von Thrakien, Philippo verraten und verkaufft hat, der doch unseres States

Freund

a) Sondern ihnen zuvor gekommen. Das ist, er hätte warten sollen, bis Philippus von selbsten Boten an euch wegen des Friedens schickte. So aber hat er euch beredet, Bothen zuerst an ihn zu schicken, und die erste Eröfnung der Friedensunterhandlungen zu thun, da Philippi Umstände schlimm genug waren, daß es ihm wohl geziemt hätte, den ersten Schritt zum Frieden zu thun.

Freund und Bundsgenoße war; wenn, sage ich, ich euch dieses alles deutlich und unwidersprechlich werde erwiesen haben, so will ich euch um eine mäßige geringe Gefälligkeit ersuchen, (gestattet mir sie, ich bitte euch um der Götter willen) daß ihr nemlich alsdenn den Ausspruch thun wollet, daß Demosthenes in der, seiner Eintheilung nach, ersten Frist euerm State übel gedienet habe.

Nun schicke ich mich an dieses alles zu erweisen, und will damit so verfaren, wie ich hoffe, daß ihr mich werdet am besten fassen, und mir am hurtigsten mit euern Gedanken folgen können. Der erste Anfang dieser Händel war folgender. Philocrates schlug in einem Plephilmate vor, man möchte Philippo erlauben einen Herold und einige Gesanten hieher zu schicken, durch die er mit euch wegen eines Friedens und Waffenbundes handeln möchte. Wider dieses Plephilima ward eine Klage ex titulo der Ungesetzmäßigkeit erhoben, und Lykinus bekante sich zum Führer dieser Klage. Die Zeit rückte heran, da die Sache in Gerichten vorgenommen und abgethan werden solte. Lykinus führte die Klage, Philocrates verantwortete sich, Demosthenes nahm sich seiner zugleich auch an und vertrat ihn, und damit kam Philocrates loß. Unterdessen kam die Zeit herbey, da ein neuer Rath gewälet werden muste. Themistocles ward Archon, und zugleich schlich sich auch Demosthenes in den Rath ein. Weder das Loß, noch das Afterloß [a]) verhalf ihm dazu, sondern durch Praktiken und Partirerey hatte er die Stelle im Rathe erkauft, damit er Gelegenheit hätte, alle seine Worte und Werke zu Beförderung des großen Vorneh-

a) ἐπιλαχών, ist was die Lateiner subsortitionem nennen. Wenn etwan einer, der durch das Loß zum Rathsherrn gewälet worden war, in der Probe nicht bestand, so ward an seiner Statt ein anderer durchs Loß berufen. Das nenne ich das Affter- oder Nachloß.

mens, das Philocrates trieb, einzurichten. Daß dieses seine Absicht gewesen sey, hat der Ausgang gewiesen. Denn nunmehr setzte Philocrates auch noch ein zweytes Plephisma, das von ihm herrührte, durch, des Inhaltes, man solte zehn Gesanten an Philippum schicken, die ihn ersuchten, bevollmächtigte Gesanten hieher zu schicken, die mit einem Male der Unterhandlung wegen des Friedens ein Ende machten. Unter dieser Zahl war auch Demosthenes, und als derselbe aus Makedonien wieder zurück kam, so prieß er euch den Frieden aufs beste an, und stimmete in dem Berichte, wie er dorten die Sachen gefunden hätte, mit den übrigen Gesanten überein, und war im ganzen Rathe der einzige Rathsmann, der ein Plephisma stellete, daß man dem Herolde, welchen man vom Philippo erwartete, und dessen Gesanten ein sicheres Geleite gestatten möchte. Dieses sein Plephisma stimmete also hierinne mit dem Plephismate Philocratis überein. Denn wie Philocrates in seinem Plephismate Philippo die Macht und Erlaubnis ertheilt hatte, einen Herold und Gesanten hieher zu schicken, so gab Demosthenes den Gesanten in dem Seinigen ein sicheres Geleite. a)

Nun gebt Achtung, was nun komt. Denn von nun an hielten die Gesanten Philippi, die nunmehr zu Athen angelanget waren, in den meisten Stücken ihrer Bewerbungen, sich nicht an die übrigen unserer Mitgesanten, wiewohl man nach der Zeit gesucht hat diese durch boßhafte erdichtete Verläumdungen mit ins Spiel zu ziehen, und, Demosthenes die Schuld aller Vergehungen und aller Schelmereyen von sich weg, und auf seine Mitbrüder zu schie-

a) Ich sehe eben keinen merklichen Unterschied zwischen dem Inhalte des einen Plephismatis und des andern. In den Worten ist wohl ein Unterscheid, aber in der Sache keiner.

schieben sich beflissen hat, seitdem er sein Herz vom Philocrate abgewendet, und auch gegen Philippum ganz anders gesinnet zu seyn angefangen hat. Die Hauptpersonen also, zu denen die Gesanten Philippi sich hielten, waren Philocrates und Demosthenes, und das war auch vernünftig. Denn diese beyden Leute waren zugleich Gesanten an Philippum gewesen, und stelleten die Psephilmata auf, welche in seiner Sache der Gemeinde vorgelegt wurden. Die Absichten, warum die Gesanten Philippi sich hauptsächlich hinter Philocratem und Demosthenem steckten, und durch die beyden ihre Sache trieben, oder vielmehr beschleunigten, und mit einer übertriebnen Schnellheit durchsetzten, waren diese dreye. Sie wolten euch, durch besagte ihre beyden Schafner, als welche sie für die dazu bequämsten Mittelspersonen ansahen, bereden, daß ihr die Bewilligung des Friedens nicht anstehen ließet, bis daß eure Gesanten wieder heimgekommen wären, welche ihr an die andern grichischen Staten abgelaßen hattet, um sie wider Philippum in den Harnisch zu jagen; es war ihnen, den Gesanten Philippi, nur allzuviel daran gelegen, es dahin zu bringen, daß ihr für euch ganz alleine, ohne Zuziehung der übrigen Grichen, euch mit ihrem Principale vertrüget. Ihre zweyte Absicht, die sie durch niemanden anders, als durch obbesagte beyde, zu erhalten vermeinten, weswegen sie denn auch diesen vor allen andern liebkoseten, war diese; sie wolten für ihren Herrn und Meister nicht nur einen Frieden, sondern auch ein Waffenbündniß auswirken. Denn sie sahen die Folge davon gar wohl ein, welche diese war. Wer von den übrigen Grichen auf eure Gemeinde schaute, und sich nach derselben Entschließungen und Beyspiel richtete, der muste nothwendig kleinmüthig werden, und in Verzweifelung

ver-

versinken, wenn er sahe, daß ihr, zu eben der Zeit, da ihr ihn und andere außer euch zum Kriege wider Philippum ermantet, derheime bey euch nicht nur Friede mit ihm machtet, sondern auch einen Schutz- und Trutzbund mit ihm einginget. Die dritte Absicht der makedonischen Gesanten war, durch besagte beyde unsere Rathgeber zu erhalten, daß Kersobleptes, der Fürst von Thrakien, im Frieden und im Eyde nicht mit begriffen wäre, sondern vom Bunde ausgeschlossen bliebe. Denn Philippus hatte bereits den Marsch wider ihn seinem Heere angesagt und geboten. Nun konte man Philippo zwar das nicht verübeln, daß er einen so wichtigen Vortheil von Leuten, bey denen dieser Vortheil feil stund, erkaufte. Philippus beging damit keine Ungerechtigkeit. So lange er sich mit dem Kersoblepte in ein eydlich beschwohrnes Bündniß nicht einließ, so konte alles was Philippus ihm selber zum Vortheile, seinem Feinde aber zum Nachtheile that, für unschuldig und rechtmäßig durchgehn. Aber die Schelme hatten eine strenge Ahndung verdient, welche die Festen und Wehren des States [a]) verkauften, und in die Rapuse dahin warfen. Daß aber Demosthenes dieses und alles das vorhin erwehnte gethan habe, das ist leicht zu erweisen, und die Sache spricht von selbsten. Eben derselbe Demosthenes, der itzo ein Feind Alexandri seyn will, und ehedem sich für einen offenbaren und abgesagten Feind Philippi trug, eben derselbe Demosthenes, welcher mir das Recht der Gastfreyheit beym Alexandro vorrücket, und als ein großes Verbrechen hoch aufmutzet, der stellte damals ein Psephisma, in welchem er euch die gute Zeit und Gelegenheit euer Heil wahrzunehmen, und die Bedin-

a) Dazu auch Kersobleptes gehörte. Denn so lange der in Thrakien dem Philippo zu schaffen machte, konte dieser den Athenienſern um soweniger schaden, um wie viel jener ihn beunruhigte und plagte.

dingungen eures Friedens mit Philippo recht vortheilhaft für euch zu machen, wegstahl. Denn er verlangte in demselben, die Prytaner solten am 8ten Tage des eintretenden Monates Elaphebolion eine Versamlung der Gemeinde anstellen und gebieten. Nun war das was ungewönliches an diesem Tage, und kein Mensch kan sich erinnern, daß dergleichen je an dem Tage geschehen wäre. Denn auf diesen Tag fält das Opfer des Aesculapii, und der Proagon, oder Vorkampf. a) Zum Vorwande seiner Neuerung brauchte er die kale Ausrede, er thäte das, damit nemlich die Gesanten Philippi, sobald sie angelangt seyn würden, ohne Aufenthalt abgefertiget würden, und die Gemeinde ihr Geschäfte unverzüglich vornehmen könte. Er nahm also für die noch nicht einmal vorhandenen Gesanten eben so eine Versammlung der Gemeinde ein, wie man etwa für einen Freund, den man noch erwartet, einen Platz in Beschlag nimmt; er überraschte euch, erschnitt euch die guten Zeiten ab, und beschleunigte die Sache mit einer schädlichen, aber vorsetzlichen und boßhaften Hitze; damit ihr nemlich ganz alleine für euch, noch vor Zurückkunft eurer Gesanten aus Grichenland, und ohne Zuziehung der übrigen Grichen, euch mit Philippo setztet.

Nunmehr kamen endlich die Gesanten Philippi zu Athen an, b) zu einer Zeit, da die eurigen vom Hause just weg

a) Vielleicht bedeutet dieses Wort an dieser Stelle die vorläufige Uebung oder das Scharmützeln der Dichter und Musicanten, um zu sehen, wie es ginge und was für Hofnung ein jeder für sich schöpfen könne, wie er bestehen werde, wenn es den nächstfolgenden Tag drauf zum rechten Treffen kommen werde. Denn am Feste Aesculapii pflegten Dichter und Musicanten mit einander zu certiren.

b) Aber er hatte ja schon vorher ihre Ankunft gemeldet. Denn sonst wüste ich nicht, was die Worte ἐπράτ'ετο γὰρ & πρὸς τὰς ἄλλας u. s. w. sagen wolten. In der That, es ist mir vielmahls vorgekommen, als ob Aeschines sich eben nicht gewönt gehabt hätte, ordent-

weg waren, in der Bothschaft begriffen, welche sie in euerm Namen bey den Grichen ablegten, um dieselben wider Philippum zu verhetzen, und zu wapnen. Da ging wiederum ein neues Psephisma Demosthenis durch, des Inhaltes, ihr soltet mit Philippo nicht nur Friede machen, sondern auch in ein Waffenbündniß treten, und nicht auf die Heimkunft euerer Gesanten erst warten, sondern soltet diese Sache gleich nach dem Feste Bacchi, den so genanten Dionysiis in der Statt, als am 18ten und 19ten Tage besagtes Monates Elaphebolionis, zur Richtigkeit bringen. Damit ihr aber überführet werdet, daß ich hieran die Wahrheit sage, so vernehmet die Worte des Psephismatis selbst.

Psephisma.

Nachdem nun, Athenienser, die Dionysia vorbey waren, was geschahe? Die beyden gebotenen und angesagten Gemeintage (Conciones) gingen vor sich. Was ging davor? Am ersten Tage, als am 18ten des Monates, ward das gemeine Erachten unserer Bundsgenossen a) abgelesen, dessen Inhalt ich euch kürzlich melden muß, ehe ich weiter gehe. Es hatten also die Bundesgenossen erstlich sich in diesem Erachten dahin erkläret, daß sie für genehm hielten, daß ihr für euch allein mit Philippo Friede machtet. Sie sprachen bloß vom Frieden, und gedachten des Waffenbundes mit keiner Sylbe; nicht etwan aus Vergessenheit; nein, sie dachten gar wohl dran; sondern sie ordentlich zu denken, und sich richtig auszudrucken. Mannigmahl dünkt mir, er mehre eins ins andre, und wäsche, und verliehre sich, und widerspräche sich selber.

a) Gefertiget und aufgestellt, und übergeben von deren beharlich zu Athen sitzenden, und die Geschäfte ihrer Principale wahrnehmenden Gesanten der Grichen, die mit den Athenienſern im Bunde stunden; diese Gesanten hießen, wie schon oben erinnert ist, σύνεδροι. Zusammensitzer.

sie meinten nur, das Waffenbündniß sey euch so wenig rümlich, als nützlich oder nothwendig; und es könte gar unterbleiben; aber der Friede müße schlechterdings vor sich gehn, weil er mehr unentbehrlich, als glorreich wäre. Hierauf suchten sie sehr heilsam und weißlich in ihrem Erachten dem Unheile vorzubauen, und wieder abzuhelfen, welches anzurichten Demosthenes sich hätte durch Philippi Geld blenden und erkaufen gelaßen; indem sie ihrem Erachten ferner diese Clausel beyfügten, daß es einem jedem grichischen State frey stehen solte, daferne einer wolte, sich in den Frieden der Athenienser mit Philippo auf- und einnehmen, und auf dem Pfeiler, in welchem das Formular besagtes Friedens eingegraben stünde, seinen Namen neben dem Namen der Athenienser einzeichnen zu laßen, und ihrem Eyde und Bunde beyzutreten. Hiemit haben die Bundesgenossen zweyer wichtiger Vortheile sich versichert, und zwey großen Uebeln vorgebeuget. Ein Mahl haben sie den Gesantschaften der Grichen Zeit genug gelaßen, wenn etwan ein grichischer Stat unsern Frieden annehmen und sich ihm zugesellen wolte, um noch zu rechter Zeit zu kommen. Denn eine Frist von drey Monaten war hinlänglich durch eine hieher abgelaßene Bothschaft ein solches Anbringen auszurichten. Zweytens haben sie die gesamten Bundesgenossen unseres States die Gunst und den Beystand der gesamten Grichenschaft euch gleichsam beleget und verpfändet, damit, wenn etwa Philippus den Frieden brache, wir nicht verlaßen und aller Hülfe entblößet im Stiche da stünden, und die Kriegeslast allein tragen müsten, noch auch unbereitet und ungewapnet in eine so große Noth gerieten, so wie uns nun widerfaren ist, welches wir Demostheni zu verdanken haben. Daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, das werdet ihr aus dem Psephismate selbst erkennen. Be-

Beschluß der Bundsgenossen.

Diesem Beschlusse der Bundsgenossen habe ich das Wort geredet. Das bekenne ich, und nicht ich allein, sondern alle, welche am ersten Gemeintage vor der Gemeinde sprachen; und es ließ sich an, wie die Gemeinde aus einander ging, als würde zwar wohl der Friede des nächsten Tages drauf zu Stande kommen, aber in ein Waffenbündniß mit Philippo sich einzulaßen dürfte wohl nicht rathsam seyn. Wenigstens dürfte vor der Hand wohl nöthig seyn, weil doch die Grichen das begehrten, damit noch Anstand und Bedenkzeit zu nehmen, damit, wenn es ja noch zu Stande kommen solte, die ganze Grichenschaft Antheil dran näme. Mit diesen Gesinnungen und in dieser Erwartung ging jederman seiner Wege. Hierüber verging die Nacht, und am nächsten Morgen drauf versammelte sich die Gemeinde wiederum. Da bemächtigte sich Demosthenes zu allererst des Sprachtrittes, und ließ niemanden zur Rede kommen, sondern trieb es gar arg, [a]) und drang mit aller Gewalt darauf, daß der Waffenbund geschlossen ward. Denn, sagte er, alles, was darwider gesprochen werden wird, das wird vergebens und in den Wind geredet seyn, wenn nicht auch Philippi Gesanten drein willigen, und damit zufrieden sind. Er, Demosthenes für seine Person, versicherte keinen Frieden, ohne Waffenbund für einen wahren Frieden zu erkennen. Man muß nicht, sagte er, (denn ich besinne mich noch recht eigen auf seine Worte, ich habe mir sie recht wohl gemerkt, denn sie waren auch merkwürdig, grob, und ungeschliffen und mißfällig, theils, weil sie aus dem Munde kamen, welcher sie aussprach, theils, weil sie an sich selbst hart

a) Aber in der vorigen Rede leugnete ja Aeschines, daß an dem Tage Reden gehalten worden wären.

hart und barsch und anstößig waren.) Man muß, sagte er, den Waffenbund vom Frieden nicht mit der Zange loß zerren, noch auf das Getudele und Getrödele der Grichen lauren, die wie Schlafmützen sind, und nicht wissen, was sie thun oder laßen, sagen oder verschweigen sollen, sondern uns selber rathen, und für uns thun, was uns nützet, entweder den Krieg fortsetzen, oder Frieden machen. Endlich rief er Antipatrum [a]) auf den Sprachtritt, und legte ihm eine Frage zur Beantwortung vor. Aber Antipater war schon von ihm gestimmet. Demosthenes hatte mit ihm schon im Geheime verabredet, was er, Demosthenes, ihn Antipatrum fragen, und was dieser jenem antworten solte. Die Antwort fiel also, zu Folge genommener Abrede, nachtheilig für den Stat aus. Und hiemit bekam der Vorschlag die Oberhand, welchen Philocrates in seinem Plephilmate auf die Bahn gebracht, und wozu Demosthenes durch sein ungestümes Geplärre die Gemeinde beredet, oder vielmehr, als mit einem Triebwerke, fortgeschraubet und hingeschoben hatte.

Auf diese Weise ward am andern der beyden hintereinander drein kommenden Gemeindetagen auch der Waffenbund mit Philippo bewilliget. Nun war noch ein einziger Punkt in Richtigkeit zu bringen übrig. Der war dieser: Kersobleptes muste mit samt seinem Lande Philippo in die Hände gespielet werden. Auch das geschahe, und ging glücklich von Statten. Es war der sechste Tag des schwindenden Monats [b]) Elaphebolionis, da auch diese Sache ihre Endschaft erhielt, bevor noch Demosthenes sich auf den Weg begab, seine zweyte Bothschaft in Makedoni-

a) Den Gesanten Philippi.
b) Oder der 26ste, nach unserer Art, und zugleich auch der 6te nach der zweyten Concione extra ordinem indicta.

donien abzulegen. Denn, daß ihr es wisset, dieser euer Sprecher, der sich mit seinem Hasse gegen Alexandrum und dessen Vater Philippum so breit machet, und sich darauf so sehr viel zu gute thut, hat zweymal den Weg nach Makedonien gemessen, da er es ganz und gar hätte können bleiben laßen, er, der itzund von euch verlanget und euch zumutet, die Makedoner anzuspucken. Die Sache ging so zu. Am besagten sechsten Tage des schwindenden Monates führte Demosthenes, als welcher damals, wie wohl nicht mit Rechte, sondern durch Prakticken im Rathe saß, die versammelte Gemeinde über den Tölpel; und das that er in Gemeinschaft mit Philocrate, mit dem er die Sache so eingeleitet und gecartet hatte. Denn Philocrates hatte, nebst andern schlimmen Dingen, in sein Psephisma auch folgenden verfänglichen Punkt heimlich und unter dem Wische eingeschoben, die Gesanten Philippi solten an diesem Tage die Abgeordneten der Bundsgenossen, oder die Synedros, das ist, Beysitzer vereyden. Nun war damals vom Kersoblepte kein Synedrus oder beysitzender Abgeordneter zugegen. Damit nun, daß Philocrates verordnet hatte, die Beysitzer solten ihren Eyd in die Hände der vom Philippo anwesenden Gesanten ablegen, hat er Kersobleptem, als von dem kein Beysitzer zugegen war, vom Eyde ausgeschlossen. Und dieses Psephisma brachte Demosthenes in Umfrage. Damit ihr aber erkennet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, so ließ einmal den Anfang des Psephismatis her, wo steht, wer das Psephisma aufgesetzt, und welcher Prohedrus es in Umfrage gebracht hat.

Psephisma.

Es ist doch, Athenienser, was schönes, was hübsches, was vortrefliches um die Verwahrungen eurer öffentlichen Ur-

Urkunden. Denn sie bleiben so wie sie sind und halten Farbe, und sind nicht so wetterwendisch, wie die Ueberläufer in Statssachen, von denen sie zum Theile herrüren; sondern sie gestatten der Gemeinde an ihnen, so oft sie nur will, zu erkennen und abzunehmen, wer itzt nun eine scheinheilige gleißnerische Gestalt annimmt, da er doch sonst ein Erzbösewicht war.

Nun ist von der ersten Frist, nach der demosthenischen Eintheilung, noch dieses übrig, daß ich euch die schändliche Schmeicheley weise, mit welcher Demosthenes den Gesanten Philippi, wärendes ihres Aufenthaltes unter uns, begegnet ist, oder vielmehr sich ihnen aufgedrungen und zu Füßen geworfen hat. Denn obgleich Demosthenes ein ganzes Jahr hindurch im Rathe saß [a]) und in diesem Jahre verschiedene Gesantschaften bey euch eintrafen, so hat er doch keiner einzigen von allen die Ehre angethan, die er Philippi Gesanten anthat, daß er sie zur Prohedrie gerufen hätte [b]) sondern nur sie, diese Makedoner, waren die ersten, und sind auch noch diese Stunde die einzigen, welche er zur Prohedrie gerufen hat, welchen er Küssen hat auf die Stühle legen laßen, welchen er rothe Sonnenschirme vorgezogen hat [c]), welche er gleich

a) Wer Rathsherr ward, der ward es allemal auf ein Jahr, und niemand konte es mehrmal, als nur einmal, in seinem Leben werden. Obrigkeitliche Aemter konte er wohl führen, aber die waren von der Würde eines Rathmannes ganz unterschieden.

b) Was dieser Ausdruck sagen wolle, kan ich mit Gewißheit nicht sagen. Vielleicht bedeutet er soviel, als: Demosthenes wirkte durch ein Prophisma aus, daß die Gesanten, wenn sie in die Versammlung der Gemeinde, oder zu den Schauspielen ins Theater kamen, an eben der Stelle niederzusitzen genöthiget wurden, wo die Prohedri sassen, welches der oberste Ort war.

c) Weil ich diesen Ausdruck *Φοινικίδας περιεπέτασε* er hat ihnen rothe Tücher umgebrettet, oder umgezogen, nicht recht deutlich verstehe, so habe ich ihn wörtlich dargestellet. Ein jeder Leser mag sich die Sache nach eigenem Gutfinden vorstellen. Vielleicht war jedem

mit Anbruche des Tages in eigner Person auf den Schauplatz führte, durch welche ausgelaßene und unflätige Niederträchtigkeit er sich beym Pöbel so lächerlich und verhast machte, daß man ihn auszischete. Doch dabey ließ er es noch nicht einmal bewenden, sondern als die Gesanten wieder ihrer Wege gingen, miethete er ihnen drey mit Maulthieren bespannete Wagen, und begleitete sie bis nach Theben, und schmälerte damit die Ehre des States, und machte ihn in den Augen der Welt lächerlich. Doch damit ich mich nicht von meinem Hauptwerke verliere, so lange einmal das Plephisma wegen der Prohedrie her.

Plephisma.

So sclavisch betete damahls Demosthenes die Gesanten Philippi, wie der allerlüderlichste und bettelhafteste Schmarotzer, an; und mit was für einem tollen unmenschlichen Muthwillen hat er nicht dagegen über den Tod Philippi gefrohlocket, und ist mit Beinen gleichsam auf seiner Leiche herumgesprungen. Er hatte unter uns allen zuerst den Tod Philippi durch seine Kundschafter vermittelst des Charidemi [a]) erfaren. Was that er da? Er stellte sich als wenn er diese Begebenheit nicht vom Charidemo erfaren hätte, der ihm doch lediglich davon Nachricht gegeben hatte, sondern als wenn Jupiter und Minerva ihm diesen Todesfall im Traume geoffenbaret hätten, und meinte uns weißzumachen, als wenn die Göt-

der Gesanten in der Versammlung der Gemeinde und auf dem Schauplatz ein Stuhl unter einem mit scharlachrothen Tuche bezogenen Baldaquin oder Himmel gesetzt, daran man die Gardinen so herablaßen konte, daß die Sonnenstrahlen sie nicht stechen konten.

a) Es scheint, als wäre Charidemus athenienſischer Resident, oder Consul, oder Agent, oder Factor, oder wie man das nennen will, am Hofe Philippi gewesen, und als hätte Demosthenes mit ihm vermittelst geheimer Kundschaffter einen unbemerkten Briefwechsel gepflogen.

Götter, die er bey Tage durch öftere Meineyde entrüstet, des Nachts geheime und vertraute Unterredungen mit ihm pflögen, und ihm zukünftige Begebenheiten offenbarten. Just war ihm damals seine Tochter, sein erstes und einziges Kind gestorben, als er diese Zeitung bekam. Diese Zeitung entzückte ihn gleichwohl zu einer so rasenden Freude, daß er das Ende der Trauer [a]) nicht abwarten konte, sondern sie schon am siebenden Tage ablegte, bevor er noch der Tochter die den Abgeschiedenen schuldigen und gebürenden Ehren angethan hatte, daß er eine Crone aufsetzte, ein weißes Kleid anlegte, und einen Ochsen schlachtete. So begonte er seiner, wider alle Sitte und Weise, und wider das ausdrückliche Verboth der Gesetze, zu einer Zeit, da er, das Ungeheuer, eine Tochter beweinen solte, die sein einziges Kind war, und ihn zuerst mit dem holdseligen Namen eines Vaters erfreuet hatte. Nicht werfe ich ihm seinen Unfall vor, das sey ferne von mir, daß ich einem menschliche Begegniße vorrücken solte, sondern ich stelle sein Betragen in dergleichen Umständen zu einem Spiegel seines Herzens auf, in dem man seine Gesinnungen sehen und lesen kan. Wer ein schlechter, ein fühlloser, ein steinharter Vater ist, je wie kan der ein frommer, ein redlicher, ein holder Volckleiter seyn? Wem sein eignes Fleisch und Bluth gleichgültig ist, je wie kan der sich etwas aus euch machen, die ihr ihm nichts angehet? Wer derheime, das ist, in Dingen, die ihn alleinig angehn, ein Bösewicht ist, je wie kan der in Dingen, woran allen und jeden Mitgliedern des States gelegen

a) Die große Trauer pflegte bey den Grichen neun Tage zu wären. Demosthenes konte also auch nicht einmal zwey Tage lang an sich halten, nicht einmal auf zwey Tage seine Freude mäßigen und bezähmen. So gar wild und unbändig war sie. Wenn anders Aeschines, sein Feind, die Sache nach Wahrheit erzehlet, und sie nicht, wie leicht seyn kan, in einem falschem Lichte vorgestellt hat.

ist, ein braver Mann seyn? Wer derheime, in seiner Vaterstatt, ein Hundsfot ist, der ist ganz gewiß in Makedonien auch nicht auf einen einzigen Augenblick ein ehrlicher Mann gewesen. Denn er hat nur die Stete, nicht aber das Herz geändert. a)

Wie ist denn nun aber Demosthenes so seltsam umgeschlagen? Was hat ihn denn in aller Welt wohl vermocht, einen so gewaltigen Sprung von einer Ecke zur andern zu thun? Von einer inbrünstigen Dienstfertigkeit und ausschweifenden Schmeicheley gegen Philippum, zu einem wütenden und viehischen Grimme gegen eben denselben, auch so gar nach dessen Tode? Ihr merket ohnfehlbar, Athenienser, daß ich mich nunmehr der zweyten Frist der demosthenischen Behandlung statischer Geschäfte, nach der von ihm selbst beliebten und angegebnen Eintheilung, nähere; und auf Dinge von der äußersten Wichtigkeit komme, welche zu vernehmen sehr viel auf sich hat; wie es nemlich gekommen ist, daß das Blatt auf eine so seltsame und unbegreifliche Weise umgeschlagen ist, und es mit beyden, ich will sagen mit Demosthene und Philocrate, einen so sehr ungleichen Ausgang gewonnen hat, ob sie gleich alle beyde zu einem Ziele liefen, und in einerley politischem Plane arbeiteten. Denn Philocrates ward ex titulo der so genanten Einkündigung als ein Statsverbrecher angeklagt, und fand für guth bey Zeiten sich aus dem Staa-

a) Der Gedanke ist an sich nicht unrecht, hier aber fällt er ins Matte, weil er mit Gewalt scheint herbey gezogen, und eine von den gesuchten und erzwungenen Pointen zu seyn, damit dürftige Geister gerne sich brüsten, die sonst keinen Ueberfluß am Witze haben, und doch gerne auch witzig seyn möchten. Im Grichischen klingt das Wortspiel τόπον und τρόπον noch so artig genug. Aber das ist flüchtiger Wein, der sich nicht über die Grenze führen, noch aus einem Fasse ins andere überzapfen läßet, ohne seinen Geist und Kraft zu verlieren.

Staube zu machen. Demosthenes aber hat von der Zeit an sich zu einem Ankläger unschuldiger Leute selbst um solcher Dinge willen, die er ehedem selbst betrieben hat, aufgeworfen, und hat, er der Unflath, der Schandfleck, euch alle die Noth zugezogen, die euch nach der Zeit über den Hals gekommen ist. Das alles sind Dinge, welche anzuhören sich wohl der Mühe verlohnt. Merket also auf, was ich sagen will.

Sobald also Philippus innerhalb Pylas gekommen war, und die phokischen Stäte wider alles Vermuthen verheeret, und die Thebaner mehr, als dienlich war, wie wir damals dachten, wenigstens für euch, gestärkt und gesteift hatte, und ihr für großer Furcht und Schrecken, eure Habe vom Lande in die Statt schafftet, und daher die Gesanten, welche den Frieden getrieben und zu Stande gebracht hatten, mit sehr schelen Augen angesehen wurden, und sehr harte und bittere Vorwürfe anhören und erdulden musten, insonderheit aber jederman über Philocratem und Demosthenem herging, und die beyden es am meisten entgelten musten, weil sie nicht nur zum Behufe des Friedens die Bothschafft verrichtet, sondern auch Plephismata gestellet hatten; so eräugnete sich überdem auch noch ein anderes Uebel, eine leidige Mißhelligkeit zwischen besagten beyden Sprechern, so ziemlicher Maßen um eben derselben Ursache willen, aus welchen ihr vermuthetet, daß ihr Zwietracht entstanden seyn möchte. [a]) Da nun dieses Rumor und Getümmel in der Statt sich erhub, und alles bund über Eck ging, und alle Uebel sich einstellten, welche der Unruhe ankleben, und sie unausbleiblich begleiten, so fing Demosthenes eine neue Art die Statsgeschäf-

a) Daß sie sich nemlich über der Theilung der Geschenke Philippi nicht vertragen konten.

te zu behandeln an. Er zog die Hörner ein und ward schüchtern; zugleich aber zog er auch seine Eifersucht auf die reichliche Belohnung, die Philocrates für seine Dienste vom Philippo davon getragen hatte, zu Rate, und dachte bey sich so: Wenn ich mich als einen Ankläger meiner Mitgesanten und Philippi betrage, so werde ich Philocratem ungezweifelt und ohne alle Rettung zu Grunde richten, die übrigen Mitgesanten in große Gefahr bringen, und durch einen Schelmstreich und Verräterey meiner Freunde mich in das Ansehn bey der Gemeinde setzen, als sey ich ein ehrlicher Mann, dem sie kecklich trauen, und sich gänzlich übergeben könne. Da das die Leute sahen, welche der Ruhe des States feind sind, so waren sie froh, und munterten Demosthenem in seinem Vorhaben auf, und schlugen sich zu ihm, und riefen ihn auf den Sprachtritt, und drangen darauf, daß er allein diesen Ort einzunehmen verdiene, sintemal er allein sich, wie sie schriehen, von Geschenken nicht hätte gewinnen laßen. Und damit ging der Lerm loß. Denn kaum hatte Demosthenes sich des Sprachstules bemächtiget, so gab er diesen unruhigen Köpfen, diesen Mißvergnügten, Gelegenheiten zu Zänkereyen und Empörungen an die Hand. Er, er hat, Athenienser, zuerst Serrium [a]), Tichos, Doriscum, Ergiscam, Murgiscam, Ganos und Ganida aufgebracht, Oerter, davon uns selbst die Namen vorher unbekant und unerhört waren; und er hat ein solches Gemehre gemacht, daß man weder hinter noch vor sich konte, und nicht wuste was man sagen, was man thun und was man laßen solte.

a) Das ist, das Jammern und Wehklagen, und die unabläßigen Vorwürfe, womit die Athenienser sich trugen, daß Philippus diese Oerter, nicht sowohl ihnen, als dem Kersoblepti weggenommen hatte, ob es gleich schlechte armselige Flecken, Strohhütten, elende Kosten waren, die nicht verdienten genennt zu werden.

solte. Unterließ Philippus Gesanten hieher zu schicken, so hieß es: Er hält die Statt für unwehrt, und sieht sie nicht für voll an. Schickte er welche, so hieß es: Das wären Kundschafter, und keine Gesanten. Erboth sich Philippus, die Entscheidung der zwischen uns und ihm obwaltenden Zwistigkeiten einem unpartheiischen, und uns an Stande und Würden gleichem State anheim zustellen; so meinte Demosthenes, es sey nicht möglich einen Schiedsrichter zu finden, der es weder mit uns, noch mit Philippo hielte, sondern völlig unseitig und uneingenommen wäre. Both Philippus uns Haloneſus an, so verboth er, Demosthenes, euch diesen Ort anzunehmen, unter dem Vorgeben, daß es euern Ehren zu nahe seyn würde, wenn ihr den Ort als ein Geschenke von ihm annehmen woltet. Woferne Philippus nicht ausdrücklich bekennete, diesen Ort euch, als ein euch zukommendes und gehöriges Erbgut, wieder zu Handen zu stellen, so kontet ihr denselben mit gutem Gewissen, und mit Ehren nicht annehmen. Da seht ihr den Wortklauber, den Sylbenspeller, den Schulfuchs. Endlich beging er gar die Thorheit, die dem Fasse den Boden vollends gar ausgestossen hat. Er krönte a) diejenigen, welche nebst Aristodemo, dem Friedensvertrage zuwider, in Magnesien und Thessalien einen feindlichen Einfall mit gewapneter Hand gethan hatten. Hiemit hat Demosthenes den Frieden zerrissen, und den Krieg mit samt dem Wehe über euch gebracht.

Ja, er hat aber doch, unser Land mit Mauern und Wällen von Eisen und von Stahle, wenigstens seinem praleriſchen Vorgeben nach, dadurch befestiget, daß er uns zu dem Schutz- und Trußbündnisse mit den Thebanern und

a) Das ist, er beredete euch durch ein Plephisma, daß ihr diese Leute krönter.

Euböensern verholfen hat. Ach, Athenienser, hat man euch je berücket, betrogen, vervortheilet, und habt ihr je in einem Dinge einen garstigen Bock gemacht, so ist das in diesen dreyen a) Dingen geschehen, das Dinge von der äuserssten Wichtigkeit sind. Nun ist zwar von diesen dreyen die Verbindung mit den Thebanern das gröste. Damit ich aber doch den Verlauf dieser Begebenheit im gantzen und in einem Striche erzehlen könne, und sie nicht zu zerreissen genöthigt werde, so will ich zuförderst erzehlen, was es mit dem euboischen Bündnisse für Bewantniß hat.

Ihr Athenienser, hattet vom Mnesarcho von Chalkis manches grosses Unrecht erduldet. Das war der Vater des Callia und des Taurosthenis, welche beyde nun dieser Demosthenes nach der ihm beywohnenden Unverschämtheit, durch seine Psephismata zu Bürgern eures States machen will; weil er seine Mühe von ihnen bezahlt bekomt. Auf gleiche Weise hatte auch Themison von Eretrien euch hochmüthig b) und unrechtfertig begegnet, indem er euch wärendem Frieden Oropum weggenommen. Jedoch wir stellten das alles in Vergessenheit, als die Thebaner in Euböa übergingen, und versuchten, ob es ihnen gelingen möchte, die auf besagtem Eylande gelegenen Städte unter ihre Bothmässigkeit zu bringen. Ihr wantet mit euerm Eifer, die guten Leute von ihrer Gefahr zu retten, so grossen Fleiß an, daß ihr ihnen innerhalb fünf Tagen mit einer ansehnlichen Macht sowohl an Schiffen als an Fußvolke beysprunget, und brachtet es, ehe noch dreyßig Tage verstrichen, dahin, daß die Thebaner, unter sicherm Ge-

a) Er meint 1) die Aufhebung des Friedens und den Anfang des zweyten Krieges. 2) Das Waffenbündniß mit den Thebanern, und endlich 3) das mit den Euböensern.

b) Ich nehme hier Hochmuth im juristischen Verstande, für Frevel, muthwilliger trotziglicher Kränkung.

Geleite, das Eyland räumen, und nie wieder zu kehren angeloben musten. Nun waret ihr Herren von Euböa, und gleichwohl begehrtet ihr nichts unrechtes, und liesset euch nicht einfallen, es für euch zu behalten, sondern ihr gabet so wohl die Stäte, als die Gerechtigkeiten und Regierungen derselben, ihren rechtmässigen Herren, die sie euch zu treuen Händen gestellet hatten, wieder zurück; und da thatet ihr auch recht und wohl dran, und man muß euern Bewegungsgrund dazu loben, welcher dieser war. Ihr dachtet, ihr dürftet einem, der euch getrauet, und sein Heil eurer Willkühr anbefohlen hätte, nicht hintergehen, noch seine Zuversicht zu seinem Verderben kehren, noch in seiner Sicherheit ihn zu Boden stürzen. Gantz anders waren die Chalkidenser gesinnt. Ob ihr ihnen gleich so grosse Liebesdienste erwiesen hattet, so vergassen sie doch solche mit andern änlichen zu erwiedern. Denn kaum waret ihr nach Euböa übergegangen, um Plutarcho beyzustehen, so liessen sie die Mucken ihres feindseligen Hertzens blicken. Anfänglich zwar stellten sie sich freundlich gegen uns, sobald wir aber nur nach Tamynä gemarschieret waren, und den so genanten Berg Kotyläum überstiegen hatten, so brachten uns obbesagte beyde Brüder in die gröste Noth. Denn Callias von Chalkis, eben der Callias, den Demosthenes jtzund fürs Geld so erhebet, ließ sich die Gelegenheit belieben, und ging auf nichts wenigeres um, als mit euerer in Euböa vorhandenen Manschaft das Garaus zu spielen. Allezeit ließ es sich sehr dazu an. Unser Heer hatte sich unvorsichtiger Weise in enge Päsfe und unwegsame Orte eingelassen, woraus sie sich ohne den Gewinn eines offenbaren Treffens, und ohne dem Degen in der Faust, nicht retten konten. Keine Hofnung zum Entsatze war vorhanden, weder zu Wasser, noch zu Lande.

de. Da Callias das sahe, zog er die gesamte auf Euböa befindliche Macht zusammen, nahm einen Zuschuß von Philippi Völkern dazu, zog überdem auch noch die phokischen Lohnvölker an sich, welche sein Bruder, Taurosthenes, ihm vom festen Lande herüber zuführte, der Taurosthenes, der itzt jedermanne von uns die Hände drückt und jedermann anlächelt [a]). Mit dieser so grossen vereinigten Macht ging Callias uns zu Leibe, und meinte uns, wie ein Morgenbrodt, zu fressen. Und warlich, hätte nicht vor allen Dingen irgend eine Gottheit, welche die auch immer gewesen seyn mag, unser Heer aus dem Schlunde des Verderbens gerissen, und hätte hiernechst nicht der Heldenmuth unserer Mannschaft, so zu Fuße als zu Pferde, Wunder der Tapferkeit gethan, und hätten sie nicht als brave Leute ritterlich gefochten, und hätten sie nicht den Sieg aus dem Treffen davon getragen, welches bey dem Hippodromo [b]) zu Tamynä vorfiel, in welchen sie den Feind nöthigten Friedensbedingungen anzubieten, und unter derselben Begünstigung sich davon zu machen; so würde ein garstiger Schandfleck unserm State damals angehenckt worden seyn. Denn bey der Einbusse im Kriege ist das eben das schlimmste nicht, daß man verliehrt, aber das schmertzt am meisten, und bringt die ärgste Schande, wenn jemand gegen Feinde verspielet, die gegen ihn gar nichts sagen wolten, und viel zu geringe waren, als sich mit ihm einzulassen. In dem Falle ist der Schade doppelt groß. Und gleichwohl waret ihr so guthwillig, auch nach einem so grossen erlittenen Unrechte ihnen zu verzeihen, und euch mit ihnen zu vertragen. Aber es wärete nicht lange, so kam Callias wider

auf

a) Weil er unser Bürgerrecht erschleichen will.
b) Hippodromus heist ein jeder Ort wo Pferde laufen, es sey nun zur Uebung, wie auf der Manege, oder zur Wette.

auf seine alten Sprünge. Seine Art konte er durchaus nicht lassen. Er legte ein Oberhofgericht von Euböa, wie es hieß, zu Chalkis an; aber in der That war das eine Zurüstung und Steifung dieses Eylandes wider euch, und ein Versuch, sich eine ihm eigne Oberherrschaft zuzulegen, in der Hofnung, Philippus würde ihm zu deren Bewerckstelligung und Ausführung behülflich seyn. Und um ihn dazu zu vermögen, begab er sich nach Makedonien. Philippus that ihm auch anfänglich alle Ehre an, ließ sich öffentlich mit ihm wandelnd sehen, und ließ ihn einen seiner Gesellen (das ist geheimder Räte) schelten. Aber er mochte es auch beym Philippo verschütten. Kurtz, er muste Makedonien bey Nacht und Nebel räumen. Er warf sich also den Thebanern in die Arme; aber auch mit denen hielt er es nicht lange aus, sondern verließ auch sie, und, um es kurtz zu fassen, er schlug öfterer und plötzlicher um, als der Euripus, sein Nachbar. a) Da saß er nun zwischen zweyen Stühlen. Philippus verfolgte ihn, die Thebaner nicht weniger. Da war guter Rath theuer. Schon war das Kriegesheer wider ihn zum Aufbruche aufgeboten. In dieser äusersten Noth wuste er sich anders nicht zu retten noch zu helfen, als daß er die Gemeinde zu Athen gewönne, und ihr den Titel eines Bundsgenossen und das eydliche Versprechen abschwatzte, daß ihr ihm helfen woltet, wenn ihm jemand zu Leibe ginge. Denn das lag am Tage, daß solches unausbleiblich geschehen würde, woferne ihr nicht darzwischen trätet und es verhindertet. Er schickte demnach, von dergleichen Betrachtungen getrieben, Gesanten hieher, den Glauketam, den Empedonem und den Diodorum, der im Langlaufe (Dolichodromo) den Sieg

dar-

a) Denn Chalkis liegt am Eripo.

davon getragen hat [a]). Diese Gesanten brachten dem Volke zwar eitle leere Hofnung, Demosthenі aber gestrotzte Beutel mit Gelde, für ihn und für seine Spitzbubenzeche; und was Callias damit erkaufen wolte, das bestand in folgenden dreyen Punkten. Das erste und vornehmste war, eueres Waffenbundes ja nicht fehl zu gehen. Denn da hieß es, non datur tertium. Gedachte ihm unsere Gemeinde seine ehemaligen uns gespielten, heillosen und verwünschten Streiche, und verwürfe sie dafür, aus gerechter Ahndung, das angetragene Waffenbündniß, so hätte er entweder Chalkis mit den Rücken ansehen, oder mit dem Halse bezahlen gemust, wenn er so lange daselbst verzogen hätte, biß daß man ihn daselbst gehascht hätte. Eine so starke und fürchterliche Macht war wider ihn im Anzuge, die philippische, mit der vereinigten thebanischen. Das zweyte, welches Callias für das an den Demosthenem geschikte Geld zu erkaufen gedachte, war der Vortheil, daß hinfüro die Chalkidenser hinfort nicht mehr, wie bisher, gehalten seyn solten, ihre Sitzungen (Synedrium) zu Athen zu haben. Das dritte, war das Vorrecht, keine Steuern mehr nach Athen bezahlen zu dürfen. Von allen diesen dreyen, für den Callias so wichtigen Anliegen ist ihm kein einziges entstanden, kein einziges hat ihm fehl geschlagen. Denn der sich selbst so nennende Tyrannenfeind, Demosthenes, von dem Ctesiphon behauptet, daß er zum Besten des States rathe und arbeite, der hat die guten Gelegenheiten, wo der Stat sich Vortheile erwerben, ausbedingen und erzwingen konte, und selbst die Stücke, in welchen die Stärke und das Leben des States bestand, verkauft. Anstatt, in dem Artikel des Waffenbundes sich so auszudrucken, daß ihr den

a) In welchem Spiele aber? Zu Olympia, oder zu Delphi, oder wo sonst? Der lange Lauf, oder die lange Bahn, war doppelt so lang, als das ordentliche Stadium.

Chalkidensern beyspringen woltet, hat er nur mit Verdrehung eines einzigen Wortes der Sache einen andern Schwung, und den Chalkidensern ein viel zu wichtiges Ansehen gegeben; indem er geschrieben hat; die Chalkidenser solten euch zu Hülfe kommen, wenn man euch etwan angriffe. Die Nothwendigkeit, beständige Gesanten oder bevollmächtigte Schafner in euerer Statt zu halten, und järliche Schosse zu geben, welche beyde Stücken die Sennen des Krieges hätten seyn sollen und können, diese hat er, Demosthenes, gänzlich damit verkauft, daß er zwey der abscheulichsten Dinge mit sehr schönen Farben des Wohlanstandes überfirnisset, und durch seine täuschende Liebkosungen und verhurtes Zudringen euch endlich dazu beredet hat. Denn er machte euch weiß, dem State gezieme und gebüre, allezeit den Nothleidenden und um Hülfe Anflehenden mit Hülfleistung zuvor zu kommen, und alsdenn erst Waffenbündnisse mit ihnen einzugehen; und daß allemahl die Wohlthat voran gehen müsse, ehe man befugt sey, eine Belohnung dafür zu verlangen. Damit ihr aber auch wisset, daß ich die Wahrheit rede, so lange du mir einmal die γραφὴν, [a]) Callia her, und den Vertrag wegen des Waffenbundes, und ließ das Plephisma her. [b])

Plephisma.

Nun ist das zwar wohl etwas sehr schlimmes und arges, daß einer die guten Gelegenheiten, da der Stat sich grosser

a) Ich muß bekennen, daß ich nicht wohl verstehe, was hier mit dem Worte γραφὴ gemeint sey. Sonst heist es eine Anklage, zumahl in Statsverbrechen. Wolf meint, es bedeute ein Sendschreiben. Freylich schickt sich diese letztere Bedeutung besser hieher als die erstere. Nur kann ich mich nicht besinnen, daß γραφὴ für γράμμα oder γράμματα gebraucht würde. In der Ungewißheit habe ich am sichersten erachtet, das Wort selber beyzubehalten. Ein jeder gebe ihm die Deutung, die er für die bequämeste ansieht.

b) Darinne dieses Bündniß bewilliget und guth geheißen ward.

ser Vortheile bemächtigen könte, verkauft; so wie Demosthenes und seine Gesellen hier gethan haben. Aber noch weit ärger ist, was ich nun sagen werde. Denn Callias verging sich an seinem Theile in der Gierigkeit und im hochmüthigen Frevel, und Demosthenes, den doch Ctesiphon lobet, eben derselbe, verging sich an dem seinem, in der Heißhungrigkeit nach Geschenken, daß sie erstlich euch, bey wachenden und sichtlichen Augen, die zehen Talente järliches Schosses, den ihr von Oreum und von Eretria erhubet, entwanten, und wegpartierten, ohne daß ihr es inne wardet; zweytens, daß sie die Abgeordneten besagter Stäte von euch abriefen, und nach Chalkis versetzten, und das so genante euböische Synedrium zusammen brachten. Wie aber, und durch was für Schelmereyen sie das ausgerichtet haben, das ist der Mühe wehrt zu vernehmen. Höret also, was ich euch sagen will.

Callias kam nemlich zu euch, nun nicht mehr wie vorhin in seinen Boten, sondern in eigner Person, trat vor die Gemeinde, und hielt an sie eine vom Demosthene aufgesetzte Rede, des Inhaltes, er, Callias, käme itzt so eben aus dem Peloponnes zurück, wo er so eben eine Subscription auf hundert Talente wider Philippum zusammen geworben und zu Stande gebracht hätte. Da rechnete er euch denn harklein vor, wieviel jeder Stat im Peloponnese beyzutragen schuldig wäre. Die Achäer insgesamt, sagte er, samt den Megarensern, geben sechzig Talente, und die gesamten Stände von Euböa, vierzig. Und für dieses Geld werden wir eine hinlängliche Manschaft zu Wasser und zu Lande halten können. Ueberdem wolten noch mehr andere grichische Staten dieser Unterzeichung beytreten; so daß weder am Gelde noch an Manschaft ie ein Mangel sich ereugnen könne. So steht es, sagte er, mit

un-

unsern Angelegenheiten; in soweit wir sie allen Menschen wissen lassen. Aber wir haben überdem auch noch manches im Gange, das wir heimlich treiben, ohne daß ein Mensch etwas davon erfährt. Jedoch wissen einige euerer Bürger mit drum; und berief sich zugleich auf Demosthenem, den er bey Namen nennte. Da stund Demosthenes mit einer ausserordentlich gravitetischen Mine auf, trat hervor, und strich den Calliam über alle Massen heraus, und stellte sich als wenn er um das Geheimniß auch wüste. Hierauf sagte er, daß er euch nicht verhalten wolle, was er auf seiner Gesantschaft nach Peloponnes, und auf der nach Acarnanien ausgerichtet hätte. Die Hauptsumme seines Berichtes lief dahin aus, daß gantz Peloponnes, und gantz Acarnanien sich wider Philippum erkläret, zu einem Geldbeytrage zum Kriege wider ihn sich verstanden, und sich nach gerechten Antheilen habe schätzen gelassen. Die gantze Unterzeichnung, oder die Summe des verabredeten bewilligten Beytrages beliefe sich auf ein so großes Stück Geldes, daß davon hundert Fregatten (oder schnell rudernde Schiffe) mit Matrosen bemannet werden könten, und daß zu Lande eine Mannschaft von zehntausend Fußknechten und tausend Reutern auf den Beinen gehalten werden könne. Ueberdem könne man auch auf die Bürgermanschaft Rechnung machen, welche leicht aus dem Peloponnes mehr als zweytausend Mann, aus Acarnanien aber eben soviel betragen dürfte. Und diese alle hätten bereits darein gewilliget unter euch zu dienen, und die Oberanführung im Kriege euch zu überlassen. Das alles werde gar bald vor sich gehen. Es werde nicht lange damit wären. Am 16ten Tage des Anthesterionis werde die Sache reif seyn und zum Ausbruche kommen. Denn er habe allen Staten, zu welchen er gekommen, angedeutet, und sie dahin beschieden, daß sie auf

den Vollmond [a]) zu Athen beysammen wären. Denn hierinn hat dieser Mann etwas ihm eignes, und vor andern Menschen voraus. Andere Windbeutel, wenn die aufschneiden und lügen, bemühen sich unbestimmt und schwankend zu sprechen, damit man sie nirgends fassen, noch der Lügen zeihen könne' Aber Demosthenes kehrt es just um, wenn er pralen will. Erstlich verschwört und vermisset er sich, daß alle Götter ihn vom Erdboden ausrotten sollen, wenn er lüget; und alsdenn lüget er, daß die Erde sich aufthun möchte. Sodann giebt er eigentlich Tag und Stunde an, wenn ein Ding geschehen soll, davon er gewiß ist, daß es nie geschehen wird. Wen er nie mit Augen gesehen hat, den nennt er nicht nur bey Namen, sondern versichert auch, das und jenes aus dessen eignem Munde vernommen zu haben. Hiemit überschleicht er eure Ohren, und stiehlt euch euern Beyfall weg, indem er die Gestalt derer Leute, welche mit der Wahrheit umgehn, vollkommen annimt. Drum verdienet er auch, daß man ihn um desto mehr anfeinde und verabscheue, weil er sich nicht begnügen lässet, ein Böswicht zu seyn, sondern auch noch dazu die Kenzeichen ehrlicher und frommer Leute an sich nimt, und diese damit unsicher machet. Nachdem nun Demosthenes also gesprochen hatte, stellte er dem Schreiber ein Psephisma zu Handen, um es abzulesen, das länger war als die Ilias, und leerer, als die Reden, die er zu halten pflegt, und als das Leben welches er geführet hat, voll aber dagegen von Hofnungen, die niemals wahr werden solten, und von Kriegsheeren, die niemals auf die Beine gebracht, niemals ins Feld gestellt werden solten. Nachdem er nun auf diese Weise euere Augen von dem Punkte weggewendet, und ihn euch entzogen hatte, den er heimlich zu erschleichen und euch gleichsam

a) Ja, welchen denn? Den nächst drauf folgenden auf die Haltung der Rede, aus welcher Aeschines hier den Auszug giebt? Ohnfehlbar wohl.

sam wegzustehlen beflissen war, und nachdem er dagegen eu-
ere Blicke und euer Erwarten auf die grossen Versprechun-
gen gleichsam geheftet hatte, damit er euch geblendet und
bezaubert hatte, da fuhr er denn schnell zu, raste sein Ge-
plaudere zusammen, und packte es in das kleine schwehre
Bündlein ein, da er verlangt, daß erkohrne Gesanten von
hier aus nach Eretrien abgingen, und die Leute daselbst er-
suchten (denn es that sehr noth daß man sie drum ersuchte;
sie hätten es sonsten nicht gethan) sich gefallen zu lassen, den
Beytrag am Gelde, die fünf Talente, nicht mehr nach Athen
zu schicken, sondern dem Calliä zu entrichten; ferner, daß
gleicherweise noch andere Gesanten sich nach Oreum begä-
ben, welche die Leute daselbst ersuchten, einerley Feind und
Freund mit uns zu erkennen. Aber auch hier konte er sei-
ne Mucken nicht lassen, sondern verrieth selber, daß er al-
les, was er in sein Plephisma hinein gebracht hat, bloß
und lediglich in der Absicht dahin geschrieben und dahinein
gestopt habe, um euch einen Rank abzulaufen, euch aus
euerm Vortheile heraus zu locken, und Dinge, die für euch
von den grösten Folgen waren, euch betruglich abzuschwa-
tzen, und gleich als unter den Händen wegzustehlen. Er
verräth, sage ich, sich selber damit, daß er auf gleiche
Weise, wie von jenen Gesanten, also auch von diesen be-
gehret, daß sie den Leuten zu Oreum auferlegen, auch ih-
ren Schoß, der eben so, wie jener ihrer, auf fünf Talen-
te sich beläuft, nicht in euere Casse zu übermachen, sondern
dem Calliä zu Handen zu stellen. Daß ich aber auch hier-
inne die Wahrheit rede, davon soll euch das Plephisma
selber überzeugen. Denn der Schreiber soll es euch vorlesen.
Nur laß alles Geprale und Geprasche mit samt den Kriegs-
schiffen [a]) weg. Bloß die Stelle ließ her, wo der Unflath,

a) Welche, dem Vorgeben des Calliä nach, wie kurtz vorhin gesagt worden war, die Peloponnesier und Acarnaner hergeben wolten.

Wie

der gottlose, der verruchte Böswicht euch berücket, und euch eure Vortheile abgestrickt hat; er, von dem Ctesiphon dennoch sich entblödet zu behaupten, daß derselbe auch in diesem Psephisma te, wie in allen seinen übrigen Worten und Werken, anders nichts, als das Beste des States abgezielet habe.

Psephisma.

Ihr habt also, Athenienser, den Worten zwar nach, von Kriegsschiffen, von Kriegsheeren zu Lande, von dem Vollmonde, von gemeinschaftlichen Berathschlagungen, die hier bey euch von den Boten aller Grichen angestellt werden solten, gehöret, welches alles bloße Worte auf der Zunge und auf dem Papiere und eitle Luftstreiche waren, hergegen habt ihr in der That und Wahrheit verlohren, was ihr wirklich besaßet, ihr habt euch aus den Händen etwas wegnehmen gelaßen, welches ihr in euern Händen und in euerer Gewalt hattet, die Beyträge euerer beyden besagten Bundesgenossen, die sich auf zehn Talente beliefen.

Nun muß ich euch auch noch etwas von großer Wichtigkeit melden, nemlich dieses, daß Demosthenes für dieses Psephisma, und für die Mühe es auf- und durchzusetzen, drey Talente zur Belohnung bekommen habe; ein Talent aus Chalkis, vom Callia, eins vom Clearcho, dem Tyrannen aus Eretria, und eins aus Oreum. Durch diese zuletzt genante Statt ist dieses ganze Geheimniß der Boßheit herausgekommen. Vielleicht wundert ihr euch, wie durch diese, und nicht auch durch jene. Das kam daher. Jene beyden, Chalkis und Eretria, stunden unter Oberherren, den

Wie denn mit den Worten Geprale und Gepraſche auch auf die eiteln Vertröstungen gestochen wird, womit Callias und Demosthenes die guten Leute zu Athen äfften.

den sogenanten Tyrannen. Von deren Ausgaben also hielt man keine öffentlichen Bücher. Aber zu Oreum hatte eine bürgerliche Regierung statt; es konte also daselbst nicht ein Talent ausgegeben werden, ohne Verordnung der Gemeinde. Folglich musten alle Ausgaben nicht nur bewilliget, sondern auch zu Buche gebracht werden. Weil nun die Leute zu Oreum in dem Kriege mit Philippo sehr mitgenommen und gänzlich erschöpft, und damit außer Stand gesetzt worden waren, ihren Antheil dem Demosthéni zu entrichten, so fertigten sie Gnosidemum an ihn ab, den Sohn desjenigen Charigenis, der ehedem einmal zu Oreum die Oberherrschafft ausgeübt hatte. Durch diesen Gnosidemum ließen sie Demosthenem ersuchen, ihnen das bewuste Talent zu erlaßen, unter dem Versprechen, ihm dafür auf dem Markte zu Oreum ein ehernes Standbild in Lebensgröße aufzustellen. [a]) Da antwortete Demosthenes; an Metalle wäre ihm gar nichts gelegen, das Geld aber wolte er schon kriegen. Dafür sey ihm nicht leyde. Callias würde es ihm schon beytreiben. Auf diese Weise sahen sich die Oriter gemüßiget, ihm zur Sicherheit der Bezahlung ihre öffentliche Einnahme zu verpfänden, und ihm das Talent zu verzinsen, mit einer Drachme des Monats für jede Mina, [b]) so lange bis daß sie ihm das Capital abgetragen haben würden. Dieses alles geschahe unter Brief und Siegel der Gemeinde, und vermöge eines Plephiſmatis. Um aber darzuthun, daß

a) Gewannen denn aber die Leute was bey dem Tausche? Ich meines Ortes solte meinen, daß ein ehernes Standbild auch nur von mäßiger Größe mehr kosten müste als ein Talent. Oder die Oriter hätten ihm ein Bildgen wollen ietzen müßen, wie ein Pfennigslichtgen groß. Das hätte sich freylich wohl nicht der Mühe verlohnt, und da wäre ich selber mit Demosthene gleiches Sinnes gewesen, und hätte lieber nach dem baren Gelde, als nach einem Schatten von Ehre gegriffen.

b) Das waren also Monathlich 60 Drachmä. Denn ein Talent hielt 60 Minas, und im Jahre 720 Drachmas, oder 7 Minas, und 20 Drachmas Wucher, vom Talente.

ich auch hieran die Wahrheit rede, so ließ mir das Psephisma der Oriter vor.

Psephisma.

Dieses Psephisma, Athenienser, ist eine Schande für den Stat, und ein nicht geringer Beweiß der Unredlichkeit der demosthenischen Verwaltung des States, und endlich eine unwidersprechliche Anklage Ctesiphontis, und ein bündiger Beweiß daß er gelogen habe, wenn er den Mann einen braven Mann nennt, wie er ihn in seinem Psephisinate unverschämter Weise genennet hat, welcher auf eine so schändliche Weise Geschenke zum Nachtheile des States angenommen hat.

Nunmehr komt nach der demosthenischen Ordnung die dritte Frist, die zwar in der Reihe der Zeiten die dritte ist, in der Bitterkeit und Schädlichkeit ihrer Folgen aber oben anstehn solte. Das ist diejenige Zeit, da Demosthenes das Heil nicht nur des übrigen gesamten Grichenlandes, sondern auch eueres eignen States verwahrloset, und in den Abgrund geschmissen hat, und das durch ein doppeltes Verbrechen, erstlich damit, daß er sich auf eine gottlose Weise an dem Tempel zu Delphis vergriffen, zweytens, daß er ein Waffenbündniß zwischen euch und den Thebanern bewirket hat, das nicht nur an sich unrechtmäßig war, sondern auch den Thebanern allzuviel Vortheile über euch einräumete. Von jeder dieser beyden Beschuldigungen, oder vielmehr Verbrechen, will ich insbesondere sprechen, und zwar beym Traube anheben.

Es gibt, Athenienser, ein gewisses Gefilde, mit Namen, das Kirrhäische, und in demselben einen Hafen, der itzo der Ausgebannte [a]) und der verfluchte Hafen heist. Diese

a) Ich brauche das Wort ausgebannt, um das grichische ἐξόργιστος damit auszudrücken, vielleicht in einem Verstande, der bey den Rechts-

Ge-

se Fluhr bewohnten ehedem die Kirrhäi, und die Acragallidä, zwey Ehr- und Rechts- und Gottesvergessene Völkerschaften. Denn sie vergriffen sich an dem Tempel zu Delphis, und raubten ihm seine Heiligtümer; aber sie verletzten auch die Majestät der Amphictyoner. Hierüber entrüsteten sich, insonderheit, wie es heist, eure Vorfaren, sodann aber auch die übrigen Amphictyoner, und holten beym Gotte [a]) ein Drackel ein, wie sie diese bösen Leute strafen solten. Da gab ihnen dann die Pythia zur Antwort; sie solten den Kirrhäern und Acragalliden beständig und unabläßig [b]) in den Haren liegen, ihr Land verwüsten, sie, die Leute, selber zu

gelehrten unbekant ist. Ich muß also erklären, was ich damit meine. Der Mangel eines bessern und bequämern Wortes hat mich auf dieses vielleicht unbequäme eingeschränkt. Vielleicht hat man überhaupt keines zu dem Begriffe im Deutschen, oder vielmehr bin ich des Deutschen zu unkundig, als daß ich das rechte Wort finden könte. Dem sey aber, wie ihm wolle, ἐξάγιστος heist, (und das habe ich auch mit ausgebannt andeuten wollen) einer, welcher zu den ἀγέοις hinaus gebannt ist, oder zu einem ἄγος gemacht und dafür erklärt ist. ἄγος ist alles Verehrungswürdige, dem man entweder gar nicht zu nahe kommen darf, oder dem man sich doch nur mit Scheu und Hochachtung nähern darf. Mithin bedeutet dieses Wort 1) alle zum Gottesdienste gehörige Dinge, Oerter und Handlungen, 2) aber auch zugleich ein Scheusal, ein Fluchopfer, dem man aus dem Wege gehet, um sich durch dessen Berührung oder Gemeinschaft nicht zu beflecken. Folglich ist ἐξάγιστος entweder einer, der von Betretung heiliger Oerter, wohin andern zu kommen erlaubt ist, oder von Beobachtung heiliger Handlungen, die andern frey stehn, ausgeschlossen ist; oder es ist 3) einer, der zu einem öffentlichen Fluchopfer, zu einem Scheusale, davor jederman läuft, gemacht, und durch obrigkeitliche Gewalt dafür erklärt ist. Wer nun weiß, was Bann ist, (und wer ist wol so unwissend, daß ihm das unbekant wäre) der wird gar leicht den Begrif des Ausgebannten hiemit vereinigen können. Ich deute damit nicht einen an, der des Kirchenbannes, in welchen er gerathen war, wiederum entlaßen und entbunden ist, nachdem er der Kirche genug gethan hat, sondern einen, dem untersagt ist in einen gewissen Bann, das ist, in eine Gerichtsbarkeit, zu Ausübung feyerlicher Handlungen, zu kommen. Man könte es auch geben, der Verbante, das ist, der dem Banne unterworfene, in soweit als Bann hier Verbot, interdictum bedeutet.

a) Dem Apollo zu Delphis.

b) Es heist eigentlich in der Ursprache, alle Tage, und alle Nächte.

Sclaven machen und in die Knechtschafft verfüren, und hierauf das von ihnen bewohnte Land dem pythischen Apollini, der Diana, der Latona, und der Minervå Pronoeae [a]) heiligen, so daß selbiges gänzlich ungebaut [b]) liegen bliebe, und daß weder sie selber es anbauten, noch es andere einnehmen und anbauen ließen. Wie nun die Amphictyoner dieses Orackel erhalten hatten, so sollen sie auf Anrath Solonis, unsers bekanten Mitbürgers und Gesetzgebers, eines verständigen und beredten Mannes, der nicht nur gute Gesetze geben konte, sondern auch in der Dichtkunst stark, und in der Weltweisheit weit gekommen war, auf dieses Mannes Anrathen also, und auf Befelich des Gottes zu Delphis sollen die Amphictyoner einen Heerszug wider die Verbanneten [c]) beschlossen, und diesem Beschlusse gemäß eine starke Heeresmacht aus den Amphictyonern [d]) zusammen und auf die Beine gebracht haben, mit der sie die besagten Verban-

neten

a) προνοίας. Manche Editionen lesen so; viele wollen aber dagegen haben, daß es προνοΐδος heißen müße; das ist, derjenigen, welche ihren Tempel und Dienst in dem Vorhofe des delphischen Tempels hatte, und gleichsam die Hüterin desselben war.

b) Ich weiß nicht, was ich zu dieser Stelle sagen soll. Die Worte bringen mit sich, daß dieses Land schlechterdings ungebaut liegen bleiben, und auf keinerley Weise, weder für Menschen in weltlichen Dingen, noch für die Tempel und zum Behufe des Gottesdienstes genutzet werden solle. Und gleichwohl scheint es widersinnisch, und auch dem Gebrauche der Alten zuwider zu seyn, daß sie ein großes, schönes Land gänzlich hätten brache liegen laßen, und auch nicht einmal den Tempeln ihre Nutzungen zukommen laßen sollen. Jedoch, wer ganze Stücken Vieh verbrennen, wer ganze Völker mit Mann und Maus umbringen und ausrotten kan, dem kan man eine solche geringere Thorheit noch gar wohl zutrauen. Die Alten damahls hatten keine Handelschaft, und wusten noch nicht, wo sie mit ihren Menschen Händen, mit ihrem Viehe, mit ihrem Lande hin solten. Sie konten keines von allen selbst recht nutzen, noch gnugsam beschäftigen. Drum verdarben und verwüsteten sie es muthwillig.

c) ἐναγεῖς die dem Banne oder Fluche unterworfenen, und mit einem Verbrechen behafteten, welches sie des Fluches theilhaftig machte.

d) Amphictyoner wird hier in einem andern Verstande genommen, als kurz vorhin. Vorher hießen die Häupter des amphictyonischen Bundes also; itzt aber wird mit eben diesem Worte der gesamte Bund angedeutet, ohne Ausschluß einer einzigen dazu gehörigen Seele.

neten bezwangen, in die Knechtschaft versetzten, ihre Häfen zudämmeten, ihre Statt der Erde gleich machten, und ihr Land, wie das Orackel verlangt und gefodert hatte, den besagten Göttern heiligten, und sich zugleich mit einem schweren und harten Eyde verbanden, daß weder sie das heilige Land anbauen, noch solches zu thun einem andern gestatten, sondern Gotte zu seinem Rechte verhelfen, und ihn dabey schützen und das heilige Land in Würden und Ehren halten wolten, mit Hande, mit Fuße und aus allen Kräften. Ja sie ließen es bey diesem Eyde nicht bewenden, sondern sie setzten auch einen schrecklichen Fluch drauf, in welchen sie die Götter zu Zeugen nahmen, und beschwohren, ein Einsehen zu haben, und es zu rächen, wenn jemand sich unterstehen würde, den Eyd zu übertreten. Die Worte des Fluches lauteten nemlich also: Solte irgend eine Statt, oder ein Volk, oder ein einzelner Mann diesen Eyd übertreten, so soll der im Banne des Apollinis, der Dianä, der Latonä, und der Minervä Pronoeae seyn [a]). Ferner wünschet dieser Fluch [b]) den Uebertretern folgendes Unglück an den Hals, daß weder ihr Land ihnen Früchte tragen, noch ihre Weiber ihnen Kinder zur Welt bringen möchten, die ihren Eltern [c]) änlich sähen, sondern die Ungeheuer ohne menschliche Gestalt wären; daß ferner auch ihr Vieh sich nicht auf die gewönliche Weise der Natur mehren möchte. Daß sie im Kriege allemal verlören, die Rechtssachen verspielten,

a) Das ist, er soll nicht dürfen sich ihrem Gottesdienste, Tempel, Haynen, und überhaupt gesamtem Gebiete nähern, sondern soll es müssen meyden, oder eine Leib- und Lebensstrafe gewärtig seyn.

b) ἐπεύχεσθαι) nemlich ἡ ἀρὰ der Fluch. Es kan aber auch drunter verstanden werden ἕκαστος ὁ ἀρώμενος, ein jeder, der den Fluch ausspricht.

c) Das ist, die wie Menschen aussehen, so wie ihre Väter. Denn daß Kinder nicht alle Gesichtszüge ihrer Väter in ihrem Gesichte haben, wird für kein Unglück, und nicht einmal für einen Beweiß der Unechtheit gehalten.

im Handel und Wandel Einbuße litten; daß sie zu Grunde und völlig ausgingen, mit Stumpfe und Stiele, sie, und ihre Familien, und ihr ganzes Volk. Daß sie nie ein heiliges und Gotte wohlgefälliges Opfer dem Apollini, noch der Dianä, noch der Latonä, noch der Minervä Pronoeae bringen könten, besagte Götter auch nie ein Opfer von ihren Händen annämen. Um aber zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage, so ließ das Orackel ab. Höret den Fluch an, erinnert euch des Eydes, welchen eure Vorfaren, mit samt den andern Amphictyonern beschworen haben.

Orackel [a])

Ihr sollet dieser Statt [b]) Festen, nachdem ihr sie einmal eingenommen haben werdet, nicht eher wieder unter Dach und Fach bringen, [c]) als bis die Fluth der dunkelblauen Amphitryte [d]) wird an den Hayn des Gottes [e]) anspielen, welche itzt die heilige Küste anklatschert. [f])

Ob

a) Das ist nicht das ganze Orakel, sondern nur ein Stück daraus. Denn hier findet sich die vorhin angeführte Stelle nicht, ἤματα πάντα καὶ νύκτας πάσας; anderer Gründe zu geschweigen.

b) Nemlich der Statt, in welcher die Kirrhäer wohnen, und die zu zerstören ich euch anbefehle. Es hieß aber diese Statt Kirrha, und hat ihren Einwohnern von sich den Namen gegeben.

c) Im Grichischen steht ἐρείψετε, woraus ein widersprechender Sinn komt. Denn es würde so lauten, wenn die Lesart richtig wäre. Ihr sollet nicht eher zu Boden fällen, oder schleifen. Das Gegentheil aber soll ja anbefohlen werden. Ihr sollet nicht eher wieder aufrichten, oder aufbauen, diese Statt. Ich habe also so übersetzt, als wenn da stünde, ἐρέψετε. Ihr sollet nicht eher mit Dächern bedecken. Nun ist das Dach die Vollfüllung eines Gebäudes, und wo ein Dach ist, da ist auch ein bewohntes Haus.

d) Das ist, das Meer.

e) Das ist, des Apollinis zu Delphis, als dessen Priesterin diese Worte ausspricht, und ihn deswegen vorzugsweise den Gott nennet, wie die Franzländer ihren König schlechtweg le Roi nennen.

f) Das heist, das Meer bestreicht zwar itzt das Gebiete von Kirrha, welches ein heiliges Gebiete ist; aber es reicht doch itzt noch nicht bis an den Hayn des delphischen Tempels; sondern zwischen diesem und dem Meere ist eine sehr große Kluft befestiget. Solte es aber mit der Zeit geschehen (wiewohl es nicht möglich ist, daß das geschehe,

Ob nun gleich dieses alles geschehen war, obgleich dieses Orackel ergangen war, obgleich die Amphictyoner sich mit besagtem Eyde und Fluche verbannet hatten, welche auch noch heut zu Tage in Schrifft abgefaßt zu sehen und zu lesen sind, [a]) so kehrten sich doch in der Folge der Zeit die Locrer, (ich meyne die sogenannten Locrer von Amphißa [b]) daran nicht, oder, daß ich recht sage, das thaten nicht sowohl die Gemeinen, als vielmehr ihre Vorsteher. Die, die waren so kühn, so frech, so gottloß, daß sie das heilige Land anbaueten, daß sie den ausgebanten und verfluchten Hafen wiederum zurichteten, und bewohnten, und von dem vorbey farenden Zoll einsoderten, [c]) und von den nach Delphos kommenden Pylagoren [d]), darunter auch Demosthenes war, einige mit Gelde bestachen. [e]) Denn als er von euch erkohren worden war,

euer

schehe) daß das Meer bis an die Gränzen des delphischen Haynes ginge, alsdenn wenn diese Zeit komt, so erbauet dann wiederum, meinethalben immerhin, die zerstörte Statt Kirrha. Weil aber die Zeit nie kommen solte, so wird zugleich anbefohlen, daß diese Statt zu ewigen Tagen in ihrem Schutte liegen bleiben soll. Wenn die Bedingung unmöglich ist, unter welcher etwas erlaubt wird, so wird das Ding schlechterdings untersagt.

a) Nemlich in dem Tempel zu Delphis.

b) Denn es gab noch mehr andere Locrer, in verschiedenen Gegenden, die alle mit ihren eignen Namen von einander unterschieden werden.

c) Die Grichen müßen doch eine seltsame Statskunst gehabt und befolgt haben, da sie Leuten wehren wolten, sich ihres Rechtes zu bedienen, und die Vortheile der Lage ihres Landes sich zu Nutze zu machen, die ihnen die Natur verliehe. Doch vielleicht wolten die Grichen nicht, daß ein Zoll auf solche Reisenden gelegt und von solchen Reisenden erhoben würde, welche den Tempel zu Delphis besuchen wolten, und aus den westlichen und südlichen Gegenden von Grichenland, imgleichen von Sikilien und Italien herüber kamen, damit ein desto größerer Zulauf zu ihrem Tempel wäre, und die Handlung aus den westlichen Theilen von Europa sich desto mehr nach Grichenland zöge.

d) Pylagorä wurden die Abgeordneten genannt, welche von jedem grichischen Volke, das im amphictyonischen Bunde stund, alle Jahre zweymal nach Pylas, oder Thermopylas, oder nach Delphos, abgesant wurde, um der Versammlung der Amphictyoner daselbst, davon die eine im Frühjahre, die andere im Nachjahre gehalten ward, beyzuwohnen.

*) Damit sie nemlich auf dem amphictyonischen Bundestage, ihnen

den

euer Pylagoras (oder Worthalter auf dem pylaischen Bundstage) zu seyn, so nahm er von den Amphißern tausend Drachmen an, um dafür zu machen, daß die Sache derselben auf der Versamlung nicht rege gemacht, sondern mit Stillschweigen übergangen würde. Auch gelobten sie an, ihm von den ausgebannten und verfluchten Einkünften järlich zwanzig Minas in Zukunfft unausbleiblich zu schicken, um ihr Vorsprecher zu Athen zu seyn, und sie auf alle Weise daselbst zu vertreten. Von der Zeit an hat man es deutlich gemerkt, daß der Fluch Gottes Demosthenem weit mehr, als vorhin, getroffen und verfolget hat. Denn von nun an hat er öffterer und sichtbarer das Unglück gehabt, daß jederman, der nur mit ihm sich zu thun gemacht hat, unglücklich mit ihm gefaren ist. Welcher einzelner Mann sich nur mit ihm eingelaßen hat, welcher Fürst sich seines Rathes und seiner Dienste nur immer bedient hat, welche freye Bürgerschafft ihn nur immer in ihren Geschäften gebraucht hat, die hat er allemal, unfehlbar, in unheilbare Noth und in unersetzlichen Schaden gebracht.

Nun seht mir aber auch an, wie Gott und das Verhängniß, dem ohngeachtet doch, die Gottlosigkeit der Amphißer besieget und übermannet hat. a) In dem Jahre, da Theophrastus Archon, und Diognetus von Anaphlystus, Hieromnemon war, b) erkoret ihr zu Pylagoris, Midiam, jenen den Amphißischen Locrern, das Wort redeten, ihre Sache gut machten, ihnen durchhülfen, und machten, daß sie von dem Amphictyonern im ruhigen Besitze des heiligen Gefildes gelaßen würden.

a) Hier fängt Aeschines die Geschichte des locrischen oder amphißischen Krieges an, welchen die Amphictyoner anfänglich für sich mit Verluste führten, hernachmals aber, als sie Philippum in ihren Bund aufnamen, und ihm die Ausführung dieses Krieges überließen, glücklich überstunden, und zu Ende brachten.

b) Hieromnemon war der Priester, welcher mit den Pylagoris zugleich auf die amphictyonische Versamlung geschickt ward, um daselbst das Opfer im Namen seines States zu veranstalten. Die

nen bekanten [a]) Midiam, den Anagyrasier, und Thrasiclem den Lesbier, [b]) und endlich mich selb dritten. Kaum waren wir nach Delphos gekommen, so bekamen der Hieromnemon, Diognetus und Midias, das Fieber. [c]) Mittlerweile ging der amphictyonische Bundstag an, und die Amphictyoner hielten ihre Sitzung. [d]) Da steckten uns einige, [e]) welche eine besondere Gunst dem State erweisen, und sich damit sehen laßen wolten, daß die Amphißer sich hinter die Thebaner gesteckt, und durch die nidrigsten Schmeicheleyen sie gewonnen, und dahin vermocht hätten, daß sie Thebaner, ihnen, Amphißern, gestatteten, einen von ihnen abgefaßten Entschluß zum Nachtheile eueres States auf dem Bundstage auf den Plan zu bringen, des Inhaltes, man solte die Gemeinde zu Athen um funfzig Talente strafen, weil wir die güldenen Schilde, vor dem neuen Neo [f]) bevor derselbe

noch

Pylagorä vertraten den Stat in seinen bürgerlichen Rechten; die Hieronmemones aber verrichteten anstatt ihres gesamten Volkes die Opfer, welche das Volck hätte verrichten sollen. So wie bey uns Prälaten (oder Waffenfürsten) und Edle von der Ritterschaft und Ratbleute der Stäte auf den Landtag abgesandt werden.

a) Er ist von der Maulschelle, die er Demosthen gab, und von der Rede, die dieser deswegen wider ihn hielt, berühmt, oder vielmehr beschrieben genug. Denn Demosthenes macht, wie leicht zu erachten, ein beßliches Bild von ihm, und daß Aeschines hingegen wohl von ihm spricht, das ist auch kein Wunder.

b) Λέσβιον. Soll es etwa Λεσβίδ heißen. Den Sohn Lesbii. Thessalus, Lacon, Boeotus, Samius, waren zu Athen bekante Namen einzelner Personen. Vielleicht war es auch so mit dem Namen Lesbius, so daß es hier den Vater des Mannes, nicht aber dessen Volk anzeiget. Denn es komt mir etwas seltsam vor, daß der Stat zu Athen zu einem Pylagora, der ihn vorstellen solte, einen von seinen Unterthanen genommen haben solte. Denn die Lesbier waren Unterthanen der Athenienser.

c) Vielleicht nur ein gemachtes.

d) Hieraus erhellet, daß der amphictyonische Bundestag nicht allein zu Thermopylä, sondern auch zu Delphis gehalten wurde.

e) Nemlich Bürger zu Delphis, oder Amphictyoner selbst.

f) νεὼν. Ich weiß nicht wie ich das recht geben soll. Das Wort Tempel würde hier einen verkehrten Begrif an die Hand geben. νεὼς ist hier etwas mit unsern Capellen änliches. Es ist nemlich

eine

noch ausgebaut worden, aufgestellt, und die Aufschrifft darauf gesetzt hätten, die drauf steht, und mit Rechte und nach Maße der Wahrheit drauf steht, sintemal wir solche drauf zu setzen, in alle Weise befugt und berechtiget waren: Die Athenienser (haben diese Schilde hieher verehret, von der Beute, die sie abgenommen haben) von den Medern und von den Thebanern, als dieselben wider die Grichen fochten. Da rief der Hieromnemon mich zu sich, und begehrte von mir, ich solte mich in die Versamlung begeben, und mich des States annehmen, und ihm das Wort reden. Es war ihm was leichtes mich dazu zu bereden, indem ich von selbst das gerne that. Weil ich nun muthig und getrost in die Versamlung eintrat, und zu sprechen anfing, wiewohl ich ganz allein war, denn meine Gefehrten, die beyden andern, unsere Pylagorae waren bey Seite gegangen, so fing ein Amphictyoner, ein heilloser unverschämter Mensch, von einem ausgelaßenen Muthwillen, und wie mir es vorkam, von ganz und gar keiner Erziehung, sondern ein selbstwachsener grober Flegel, der fing entweder von freyen Stücken, nach dem Eingeben seiner wilden und ungeschliffenen Art, oder auch wohl auf Antrieb einer gewissen Gottheit, die ihn erstlich zur Sünde verleiten, und hernach dadurch zu Falle bringen wolte, also zu sprechen an: Männer aus Grichenland, wenn ihr wohlgescheidt wäret, so würdet ihr in diesen Tagen auch nicht einmal den Namen der Gemeinde zu Athen dulden, noch ihn genennet werden laßen, sondern ihr würdet einen jeden Athenienser, der sich unter euch zu kommen ge-

eine zwischen zweyen Pfeilern angebrachte Blinds oder Niche, eingemauerte Höle, oder Zelle, mit einem darinne aufgestellten Götzenbilde, davor man Lichter setzte, und Geschenke aufhing und aufstellte, mit Weyrauch räucherte, und sonst andere Opfer und gottesdienstliche Handlungen verrichtete.

a) Ohnfehlbar doch wohl der Atheniensische, nemlich Diognetus. Denn ein jedes zum amphictyonischen Bunde gehöriges Volk hatte ihren eignen Hieromnemonem, und die Delpher selbst auch den ihrigen.

getraute, beym Arme nehmen, und als einen Unreinen, und Verbannten, aus diesem Tempel [a]) hinausweisen. Hierauf machte er das Waffenbündniß rege, welches jener bekante Crobylus [b]) mit den Phokensern stiftete; und stieß noch mehr heillose, verwünschte Reden wider unsern Stat aus, die ich damals eben so ungerne mit anhören muste, als ich mich derselben itzo erinnere. Dergleichen Unglimpf verdroß mich aus der Maßen, ich entrüstete mich darüber so sehr, als ich nie in meinem ganzen Leben über irgend ein anderes Ding in der Welt gethan habe, und widersprach ihm mannhafft. Nun will ich zwar das übrige, was ich damals vorbrachte, für itzo mit Stillschweigen übergehen; aber das kan ich nicht umhin zu erwehnen, daß es mir einfiel, der von den Amphißern an der heiligen Ebne verübten Entweihung zu gedenken. Ohne von meinem Standplatze wegzugehen, ohne den Fuß zu versetzen, wieß ich den Amphictyonern diese Ebne. Denn gleich unter dem Tempel liegt das kirrhäische Gefilde, und man kan es von dem Tempel aus gemächlich sehen. Seht ihr Amphictyoner, sagte ich, dieses Gefilde? Seht ihr wohl, wie treflich es von den Amphißern angebaut ist. Seht ihr wohl die auf demselben wohl und fest gemauerte und mit Ziegeln gedeckte Meyerhöfe [c]). Seht ihr wohl da vor euern Augen den verbannten und verwünschten Hafen, wie er fest verbollwerkt ist? Ihr selbst wisset es, und

a) Dem Tempel zu Delphis, wo die Versammlung gehalten wurde.

b) Das ist nicht der rechte Name, sondern ein Spottname. κροῦλος bedeutet eine gewisse Art oder Gestalt von Haarlocke, vielleicht wie eine Tute, oder Zuckerhut. Vielleicht trug der Mann ein so gekräuseltes Haar, und hat sich dadurch den Zunamen zugezogen. Sonst hieß er Hegesippus, und es ist ebenderselbe Hegesippus, dessen Demosthenes zuweilen in den philippischen Reden mit Ruhme gedenket, als eines getreuen Gehülfen in Bestürmung des Philippi, und in Verhetzung der Grichen wider ihn.

c) So scheint es, daß man das Wort κεραμεῖα geben müße; im Gegensatze der Leimhütten mit Strohschöben gedeckt.

und bedürfft also dieserhalb keine Zeugen, daß diese Leute, die Amphißer einen Zoll aus dem heiligen Hafen erhoben, und Geld damit verdient haben. Und zugleich ließ ich den Amphictyonern das Orakel, den Eyd der Vorfaren, und dessen Siegel, den drauf gesetzten Fluch vorlesen, und erklärte mich mit runden, platten Worten, dermaßen, daß ich zwar sowohl anstatt der gesamten Gemeinde zu Athen, als auch für meine eigne einzelne Person, und für meine Kinder, und mein ganzes Geschlechte angelobe, dem Gotte (zu Delphis, dem Apollini) und dem geheiligten Lande, mit Hand, mit Fuße, mit Munde, mit allen meinem Vermögen beyzuspringen; wie ich dem Eyde nach zu thun schuldig bin, und ich, fuhr ich fort, habe hiemit allen Pflichten der Heiligkeit, welche unser Stat in dieser Sache Gotte schuldig war, ein völliges Gnügen geleistet; aber auch ihr thut nunmehr das eurige. Sorget nun ihr auch für euer Heil, und bedenket eure Pflicht. Die Schüsseln sind angebrochen. a) Die Opferthiere stehn vor den Altären, b) und ihr seyd im Begriffe, die Götter im Gebete anzuflehen, daß sie euch samt und sonders, sowohl eines jeden Stat und Vaterland, als auch seine eigne Person und Ange-

a) τὰ κανᾶ ἐνῆρχθαι. Man hat bey den Gefäßen, welche man κανᾶ nante, einen Anfang gemacht, von Wort zu Worte; nemlich zu opfern. Man hat aus ihnen das erste hervorgelangt, was zum Opfer gehört, und beym Opfern zuerst gebraucht wird. Es war aber solches Schrot und Salz, welches man auf die Scheitel des Opferthieres zwischen die Hörner streute, als durch welche Handlung das Thier zum Opfer eingeweihet ward; ferner das Messer, womit man ihm die Hare ausrupfte. κανᾶ, welches man gerne im lateinischen canistra nennet, waren Geschirre von verschiedener Materie, bald vom Holze im ganzen, bald von Baste geflochten, wie unsere sogenanten Backmulden, darinne die Weiber den Teig zum Becker tragen, bald irden, wie Milchäsche, bald von Meßing, wie große flache Schüsseln.

b) Das waren Heerde, wo das Feuer brante, welches theils die Stücken, die den Göttern zu Ehren gänzlich verbrant werden mußten, verzehren, theils die Stücken, die von Menschen genossen werden solten, kochen und braten solte.

gehörigen, in ihren Schutz nehmen und mit Glückseligkeit überhäufen wollen. Nun seht einmal zu, mit welcher Stimme, mit welchem Herzen, mit welchen Augen, mit welcher Dreustigkeit ihr wohl das Gebet sprechen wollet, wenn ihr diese Amphißeer, diese Gottlosen, diese unter Schuld und Banne und Fluche liegenden Bösewichter, ungestraft dahin gehen laßet. Denn in dem Fluche steht, nicht etwa mit dunkeln räthselhaften Ausdrücken, sondern mit klaren ausdrücklichen Worten geschrieben, was für eine Strafe die Gottlosen leiden sollen, sowohl diejenigen die sich am Tempel selbst vergreifen, als auch die Hehler, die jenen das gestatten, und ihnen Vorschub dazu thun. Der Beschluß, sagte ich weiter, des Fluches lautet also. Wer dem Apollini, der Dianä, der Latonä, und der Minervä Pronoeae nicht Gerechtigkeit verschaffet, der soll nie ein heiliges und rechtmäßiges Opfer verrichten können, die besagten Gottheiten mögen auch nie ein Opfer von eines solchen Händen annehmen wollen.

Wie ich nun dieses alles und noch weit mehr gesaget hatte, und mit meiner Rede fertig war, und Abtritt aus der Versamlung genommen hatte, [a]) so hörte ich, daß ein groß Geschrey und Getümmel sich unter den Amphictyonern erhub, und daß nun nicht mehr die Rede war von unsern Schilden, die wir im Tempel aufgestellt hatten, sondern daß es nunmehro auf die Züchtigung der Amphißeer ankam. Endlich da es mit dem Tage nun schon ziemlich weit gekommen war, so trat der Keryx hervor, und rief mit lauter Stimme aus. Wer von den Delphern das zweyte Jahr seit seinem Eintritte in das mannbare Alter zurückgelegt hat, es mö-

a) Denn die Athenienser waren itzo in dieser Sache Beklagte, und musten über sich von den andern Amphictyonern erkennen laßen. Drum konten sie bey Abfassung des Urthels nicht zugegen seyn.

mögen nun Knechte oder Freye seyn, die alle sollen morgen früh mit dem Tage sich einstellen, und Schüppen und Spaten mitbringen, und sich beym Thyteo [a]) versammeln. So heist ein gewisser Ort daselbst. Ferner rief auch der Keryx aus, die Hieromnemones und Pylagorä solten zu eben der Zeit an eben dem Orte sich einfinden, und dem Gotte, und dem heiligen Lande in ihrer Noth beyspringen. Und welche grichische Statt davon wegbleiben würde, die solle der Gemeinschaft des Tempels verlustig seyn, und der Eingang desselben solle ihm gesperret werden; überdem solle er als unter der Bannschuld und unter dem Fluche liegend gehalten werden. Wir stellten uns also des nächsten Tages drauf am angewiesenen Orte ein, und stiegen mit helen Haufen in das kirrhäische Gefilde hinab, [b]) zerstörten den Hafen, steckten die Häuser in Brand, und zogen damit unsers Weges wieder heim. Wir hatten aber recht hohe Zeit, daß wir gingen. Denn hätten wir nur noch ein kleines Weilgen uns verweilet, so würden die Amphißeer uns überfallen haben. Diese Leute wohnen etwa 60 Stadia von Delphis, und kamen, da sie hörten, was wir vorhätten, mit schnellen Schritten, und starken Heeren und mit schwehr gewapneter Hand auf uns loß. Das ganze Volk zog wider uns auf. Kaum, kaum, daß wir noch mit eiliger Flucht entrinnen und Delphos erreichen konten. Wenig fehlte es, so wären wir alle verlohren gewesen. [c])

Den

a) Θυτεῖον. Wenn diese Schreibart richtig ist, so muß der Ort so genennet worden seyn, weil die Opferaltäre daselbst stunden. Denn es bedeutet das Wort Opferort. Vielleicht aber soll es Θητεῖον heißen. Das ist, Tempel, oder Capelle des Thetis. Jedoch das lasse ich an seinen Ort gestellet seyn.

b) Denn der Tempel zu Delphis, und überhaupt die ganze Statt, lag auf einem Berge.

c) Aus der ganzen Erzehlung und aus Aeschinis eignem Geständniße erhellet

Den nächsten Tag drauf stellte Kottyphus, als Einsammler der Stimmen [a]) eine ἐκκλησίαν, oder Berufung der Amphictyonen an. Denn das nennen sie also, wenn nicht nur die Hieromnemones und Pylagorä, sondern auch die Leute insgesamt, die aus allen Orten Grichenlandes dahin zusammen gekommen sind, um entweder mit den Amphictyonern gemeinschaftlich zu opfern, oder sich in ihren Zweifeln beym Apollo guten Rathes zu erholen, zur Versamlung entboten werden. In dieser allgemeinen Versamlung nun erhub sich ein großes Geschrey wider die Amphißeer, hergegen erhub man euern Stat bis in den Himmel, zuletzt ging man mit diesem abschiedlichen Entschluße aus einander, daß die Hieromnemones auf die nächste Pyläam, binnen einer gewissen Zeit, [b]) nach Pylas kommen, und jeder eine Vollmacht von seinem State mitbringen solte, kraft deren die Amphißeer zur Strafe und zu Erstattung des Unrechtes, das sie Gotte und dem heiligen Lande, und den Amphictyonern angethan hatten, angehalten werden solten. Damit ihr aber wisset, daß ich

hellet zur Gnüge, daß Aeschines kein sonderlicher Politicus gewesen, und es mit seinem State just nicht zum Besten gemeint habe. Vielleicht war der Aberglaube und die Ehrerbietung gegen seine Religion bey ihm stärker als seine Einsicht in das Wohl Grichenlandes, und die Gelegenheit der Zeiten. Demosthenes verstund sich schon besser darauf, es mag übrigens mit desselben Herzen und mit seiner Gottesfurcht und Ehrlichkeit ausgesehen haben, wie es will. Aeschines zettelte allezeit den amphictyonischen, oder den amphißischen Krieg zu einer höchst ungelegnen Zeit an, goß Oehl zum Feuer, und rief Philippum zu den grichischen Händeln, zu denen dieser so schon sich drängte.

a) Man weiß es nicht recht, wie es mit dem Vorsitze beym amphictyonischen Rathe, und mit der Einsammlung der Stimmen, als welche mit dem Vorsitze verbunden war, gehalten worden sey. Jedoch, es scheint als wenn diese Ehre in der Reihe herum gegangen sey, vielleicht von einer Pyläa zur andern, so daß das eine Volk in dieser Pyläa, das andere in einer andern den Vorsitz gehabt habe.

b) Außerordentlich also, und nicht in der gewönlichen Zeit. Das ist wohl zu merken, wegen des folgenden Psephismatis vom Demosthene, da derselbe den Pylagoris von Athen verbot, dieser verabredeten außerordentlichen Versammlung der Amphictyonen beizuwohnen.

die Wahrheit sage, so soll euch der Schreiber das Psephisma vorlesen.

Psephisma.

Wie wir nun wiederum nach Athen kamen, brachten wir dieses Psephisma mit, und gaben es erstlich im Rathe ab, hierauf legten wir es aber auch der Gemeinde vor. Die Gemeinde billigte unsere Handlungen, und die gesamte Statt war willens die Gotte schuldige Ehrerbietigkeit zu beobachten. Nur der einzige Demosthenes setzte sich darwider, weil er den järlichen Gehalt, den er aus Amphißa zog, und welchen ihm ein hier dazu bestellter Banquier auszahlte, nicht gerne einbüßen wolte. Nun verwieß ich ihm zwar wohl seine Gierigkeit, und überwieß ihn derselben in euerm Beysein, und also konte er mit offenbarer Gewalt euern Stat nicht stürzen, aber was that er gleichwohl? Was er gerade zu und mit offenbarer Gewalt nicht erhalten konte, das erschlich er mit List. Denn er ging in die Rathsversamlung, vertrieb von da die gemeinen Leute, setzte daselbst ein Probuleuma (oder Rathsgutachten) auf, das er hernachmals mit sich wieder herausbrachte und der Gemeinde vorlegte, wozu ihm denn die Unkunde desjenigen behülflich war, welcher sich für desselben Verfasser ausgab, und unter dessen Namen es heraus kam, wiewohl Demosthenes es wirklich verfertiget hatte; der es auch durch seine Practiken dahin zu bringen wuste, daß dieses Probuleuma der Gemeinde zur Umfrage und Stimmung anheim gestellt ward, und endlich durchging, so daß es aus einem Rathsgutachten gar eine Volkswillkühr (Psephisma) ward, zu einer Zeit, da die Gemeinde bereits aufgestanden war aus einander

zu

a) τὲς ἰδιώτας. Die Einfältigen, oder auch solche, die damals eben in keinen öffentlichen Bedienungen standen.

zu gehen, und ich selbst auch bereits heimgegangen war. a) Denn, wäre ich zugegen gewesen, so würde ich dergleichen Unfug nie gestattet haben. Ueberdem war auch der gröste Theil der gemeinen Leute schon seiner Wege gegangen und entlaßen worden. Das Hauptwerk dieses Plephismatis kam darauf hinaus. Die Hieromnemones der Athenienser (so lauten die Worte) und die jedesmaligen Pylagorä sollen an der Zusammenkunft b) keinen Antheil nehmen, noch ihr beywonen, sondern in den von den Vorfaren gesetzten und anberahmten Zeiten sich nach Pylas und Delphos begeben. Das klingt den Worten nach recht schön, aber in der That und Wahrheit ist es was garstiges. Denn es verbietet der Zusammenkunft zu Pylä beyzuwohnen, welche dringender Noth halben vor der gehörigen Zeit angestellet werden muste. Ja, Demosthenes läßet es nicht einmal dabey bewenden, sondern er erkläret auch den Ausdruck nicht beywonen, auf eine nicht nur sehr deutliche, sondern auch sehr harte und bittere Weise. Der Hieromnemon der Athenienser, (sagt eben dieses Plephisma) und die von Zeit zu Zeit das Pylagorat führenden Räthe, sollen mit den daselbst sich Versammelnden keine Gemeinschaft haben, noch mit ihnen zugleich Antheil nehmen an irgend einer Unterredung, oder That, oder Beschlusse, oder Betriebe. Was will aber der Ausdruck sagen, keine Gemeinschaft haben? Keinen Antheil nehmen? Soll ich mit euch reden, wie ihr es gerne höret, oder soll ich mit der Wahrheit umgehn? Ich will das letztere wälen, und reinen Wein einschenken.

a) Er wird wohl mit Fleiße den Zeiten weggegangen seyn, weil er voraus sahe, daß die Sache so nicht ablaufen würde, wie er gerne wolte, und es doch nicht wehren konte.

b) Nemlich der ausserordentlichen, die Coltyphus angesagt hatte, und die Aeschines, wie er vorhin erwehnte, durch sein Zureden und Aufhetzen veranlaßet hatte.

Denn euch immer nach dem Maule und nach dem Herzen reden, das hat eben unsern Stat in die große Noth gebracht, darinn er sich befindet. Es bedeutet also dieser Ausdruck soviel als, daß ihr nicht gedenken sollet an den Eyd, den euere Vorfaren geschwohren haben, noch an den drauf gesetzten Fluch, noch an das Orakel des Apollinis.

Wir blieben also, Athenienser, zu Folge dieses Plephismatis, hier, die andern Amphictyoner aber versammelten sich zu Pylä, bis auf einen einzigen Stat, a) dessen Namen ich für itzo nicht nennen will, weil es ihm so schlimm ergangen ist, daß ich nicht gerne sähe, daß irgend einem andern grichischen State dergleichen Noth überkäme, als ihn betroffen hat. b) Die Amphictyoner nun, die damals beysammen waren, beschlossen einen Heerszug wider die Amphißeer zuthun, und erkohren dazu den Kottyphum, den Pharsalier, zum Herzoge, als welcher auch damals die Stimmen sammelte. c) Das geschahe ohne Wissen und Zuthun Philippi, als welcher damals nicht in Makedonien, ja nicht einmal im Grichenlande d) war, sondern weit davon unter den Skythen, so gar sehr weit, weg war. Und gleichwohl wird Demosthenes sich alsobald entblöden zu sagen, ich hätte Philippum wider die Grichen e) verhetzt, und ihnen über den Hals gebracht. Anfänglich nun, in der ersten Heimsuchung, verfuren die Amphictyoner mit den Amphißeern gar gelinde und gnädig. Denn obgleich diese sich an Gotte und ihnen sehr

gröb-

a) Aus der Beschreibung sieht man, daß er Theben meine.
b) Denn Theben war damals von Alexandro geschleift.
c) Der die Sache zur Umfrage brachte, das heist, Versitzer und Haupt der Versamlung war, wie er es denn auch schon in der nächsten vorher gewesen war.
d) Aeschines rechnet also Makedonien mit zum Grichenlande, welches Demosthenes nicht thut.
e) Er meint die Amphißeer.

gröblich versündiget, und die ärgsten Schelmstücke verübet hatten, so legten die Amphictyoner doch ihnen dafür keine härtere Strafe, als den Abtrag eines gewissen mäßigen Strafgeldes auf, und das noch dazu solches nicht auf den Plotz, sondern in einer anberahmten Frist dem Apollini zu erlegen. Die Gottlosen, welche an der Verletzung der Heiligkeit des Tempels schuld waren, und diese Schuld auf ihr Volk gebracht hatten, die verwiesen sie zum Lande hinaus; die Frommen dagegen, die sich jener Frevel widersetzt, aber nichts ausgerichtet hatten, und von der bösen Uebermacht verdrungen und verjaget worden waren, die entboten die Amphictyoner wider heim. Weil aber die Amphißeer sich daran nicht kehrten, sondern allen Befehlen und Anstalten der Amphictyoner zuwider handelten, das geheischte Strafgeld verweigerten, und damit säumten, die von den Amphictyonern aus Amphißa vertriebnen Gottlosen wider heim holten, und dagegen die durch Hülfe und auf Befehl der Amphictyoner in ihre Heimath und in das Ihrige wieder eingesetzten Frommen zum andern male verjagten, so machten denn endlich die Amphictyoner lange Zeit nach dem ersten Einfalle in das Land der Amphißeer Anstalt zu einem zweyten Heerszuge wider sie, da mittlerweile Philippus von seinem Zuge wider die Skythen wieder heimgekommen war.

In diesem Kriege hätten wir die Anführer seyn können. Die Götter hatten uns das Herzogtum der Frömmigkeit a) bescheret. Aber Demosthenis Gierigkeit nach Geschenken brachte uns drum. Warum ließen wir das geschehen?

a) *τὴν ἡγεμονίαν τῆς εὐσεβείας.* Das ist, das Vorrecht, in einem Kriege an der Spitze zu gehen und zu stehen, wo es drauf ankam, die Verletzer der Heiligkeit des Tempels und seines Meisters zu züchtigen, als welches für ein Werk der Gottesfurcht gerechnet ward.

Warum achteten wir auf die Zeichen nicht, welche die Götter uns vorhielten? Warum schlugen wir ihre Warnungen in den Wind? Können wir uns etwa mit dem Mangel himmlischer Zeichen und Wunder entschuldigen? Ganz nicht. Haben nicht vielmehr die Götter uns vorher angedeutet, und gleichsam vorher gesagt, wie es kommen würde, wenn wir unsere Pflicht, die Verletzungen ihrer Rechte zu rächen, verabsäumten, und was für Strafen drauf kommen würden, wenn wir uns lieber der bösen Sache der Gottlosen annehmen, als die gute Sache der Götter schützen und handhaben wolten; und was für einen großen Lohn einer so frommen Bemühung wir faren ließen, welchen die Götter denen Frommen vorbehielten, die für sie Guth und Bluth dran setzen wolten? Waren die Andeutungen der Götter nicht so klar und sichtbar, und verständlich, daß mehr nicht dran fehlte, als daß sie nicht mit Menschenzungen zu uns redeten und uns befahlen, wohl auf unserer Hut zu seyn? Nie habe ich einen andern Stat gesehen, außer dem unsrigen, wo die Sprecher sich just soviel Mühe gaben denselben zu Grunde zu richten, als die Götter ihn aufrecht zu halten, und empor zu heben. War das bey den Mysteriis gegebene Zeichen nicht eine gnugsame Warnung uns in acht zu nehmen? Ich meine, der Todt der Mystarum? a) Hat nicht Amyniades b) euch über diesem

a) Es muste allerdings was bedenkliches seyn, daß, bey bevorstehendem großen Feste, wo die aus ganz Grichenlande nach Athen gekommenen Fremdlinge samt den Einheimischen eingeweyhet werden solten, welches durch die Mystas geschahe, just die Mystä sturben; so wie etwa, wenn ein Jubelfest einer Academie bevorstünde, wo Gradus honorum in allen Facultäten ausgetheilt werden sollen, wie zu einer solchen feyerlichen Zeit gewönlich ist, alle Promotores wegstürben. An sich hatte das keine Abndung eines bevorstehenden Unglückes an sich, aber die Verlegenheit, worein man durch einen Zufall gerieth, der die Feyerlichkeit des Festes gänzlich zerstören konte, empörte den Aberglauben, daß er in einem bloßen Zufalle Blicke des göttlichen Zornes zu sehen vermeinte.

b) Der scheint ein Hierophanta, oder irgend andere geistliche Person gewesen zu seyn.

sem Zufalle den guten Rath gegeben, euch wohl vorzusehen, euch nicht zu übereilen, es nicht auf euere eigne Einsicht ankommen zu laßen, sondern durch eine nach Delphos abgelaßene Gesantschaft die dasige Gottheit zu befragen, was bey der Sache zu thun sey? Und hat nicht Demosthenes ihm wiedersprochen, und die Sache damit hintertrieben, daß er meinte, die Pythia wäre Philippo zugethan, und spräche ihm zum Vortheile? a) Der Grobian, der ungeschliffene Hache! Seht einmal an, wie sehr er die ihm von euch gestattete Gewalt b) gebrauchet, oder vielmehr mißbrauchet, und wie sie ihm als eine leckere Speise so wohl schmeckt, daß er sich an derselben nicht satt genug essen kan! Er muß sich doch auf das gute Zutrauen, das er zu euch hat, recht sehr verlaßen, und sich recht viel auf das Bewustseyn seiner Gnugsamkeit, die euch nicht gestattet seiner zu entbehren, zu guthe thun! Hat er nicht noch zuletzt c) unsere Manschaft in den augenscheinlichen Todt gejagt, ohne vorher opfern zu laßen, ohne vorher zu erwarten, daß die Götter unsere Opfer von unsern Händen annämen, und sie sich wohl gefallen ließen, und dadurch unser Vorhaben billigten, und ihren Segen derselben versprächen? Und hat er gleichwohl nicht noch vor kurzen sich entblödet zu sagen, es wäre Philippo in unser Land einzudringen darum nicht möglich gewesen, weil es ihm mit seinen Opfern nicht wohl gelungen wäre? Du aber, der du von zukünftigen Begebenheiten zwar nichts vorher weist, und nichts destoweniger doch die Manschaft ins

a) Selbst kluge Heyden schon haben die Schelmerey, die bey und mit den Orackeln vorging, eingesehen, und sich nicht gescheuet, sie zu rügen. Demosthenes war, nach der Weise der heutigen Zeiten zu sprechen, ein Freydenker, ein abgesäumter und freysprechender Deist, Aeschines aber ein verdüsterter Pfaffendiener.

b) Ungescheut seine Meynung von Statsachen an den Tag zu legen.

c) Bey bevorstehendem Treffen bey Chäronea.

Feld schickest, bevor noch die Opfer wohlgelungen sind, a) was hast du mit dem Unglücke, das du durch deine Gottlosigkeit und Verabsäumung der Religionspflichten über den Stat gebracht hast, verdienet? Eine güldene Crone? Oder vielmehr die Landesverweisung? Denn, kanst du es leugnen? Haben nicht die Götter diesen Mangel der Ehrerbietung gegen sie, und diese Unterlaßung der ihnen zukommenden Gebüren, wozu du den Stat verleitet hast, mit einer ganz außerordentlichen Strenge geahndet? Was ist unerwartetes, was ist befremdendes nur zu nennen, das sich nicht in unsern Tagen zugetragen hätte? So seltsame, so ungewönliche Dinge haben sich mit uns begeben, daß man nicht sagen kan, wir hätten ein Leben wie andere Menschen gefüret, sondern daß man sagen muß, wir wären darum auf die Welt gekommen, daß die Welt an uns ihr blau Wunder sähe, davon auch Kinder und Kindeskinder bis ins tausende Glied zu singen und zu sagen hätten? Wie sehr hat es sich mit dem Könige von Persien geändert? Er, der den Athos durchbrochen und durchwület hat, er, der den Hellespont mit einer Brücke belegte, und damit beyde Enden des festen Landes zu beyden Seiten gleichsam zusammen klammerte, er, der den Grichen Land und Wasser abfoderte b), er, der in seinem Sendschreiben sich einen Herrn aller Menschen, vom Aufgange der Sonne bis zu deren Niedergange, nennen durfte, befindet der sich itzo nicht in so mißlichen und kümmerlichen

a) Bey den Römischgesinnten muß auch der Soldat, ehe er ins Treffen geht, beichten und durch das Sacrament sich, wie man spricht, mit Gotte aussönen, und sein Haus bestellen. Meinungen und Handlungen, welche die Religion betreffen, sind zu allen Zeiten so ziemlich einander gleich gewesen.

b) Das heist die alleiniae und oberste Herschafft darüber, oder das Eigenthum von allen Grundstücken und Erben, und von allen Gewässern, süßen und salzigten, Häfen, Zöllen, Fischereyen, Inseln u. s. w. Das will viel sagen.

lichen Umständen, und ist seine Fluth nicht zu einer so erstaunlichen Ebbe herabgefallen, daß ihm nun nicht sowohl bange ist, seine Herrschaft einzubüßen, als vielmehr Leib und Leben zu verliehren? Und sehen wir nicht, daß eben dieselbigen Personen von den Göttern gewürdiget worden sind, die Grichen wider die Persianer anzuführen, und einen solchen Ruhm einzuerndten, die vorher dem Tempel zu Delphis Luft gemacht, und ihn wieder in seine alte Freyheit versetzt hatten? Hat nicht Theben, das uns so nahe, und gleichsam im Gesichte gelegene Theben, [a]) ein so schreckliches und rührendes Strafgerichte der Götter über sich müßen ergehen laßen, daß von der Statt, die frühe noch nicht nur stund, sondern auch sicher war, und sich keines Unfalles befürchtete, am Abende keine Spur mehr zu sehen, noch ihre Stete mehr zu erkennen war? Diese Statt ist mitten aus Grichenland herausgepflückt und herausgeklaubt, als wenn ein böser Geist sie in den Lüften fortgeführet hätte! Wahr ist es wohl, Recht ist ihnen widerfaren. Sie hatten es verdient. Denn mit der Hauptsache hatten sie es verkehrt angefangen; und es könte laßen, als wäre die Thorheit ihres ganzen Beginnens eine natürliche Ursache von ihrem erfolgten Verderben gewesen. Aber ihre Tollheit war gar zu überschwenglich, als daß man sie eine bloß menschliche nennen könte, und nicht vielmehr sagen müste, daß Gott, zur Strafe, weil sie die Entehrer seines Tempels gesteift hatten, sie mit Blindheit geschlagen, ihr Herz verhärtet, und sie in verkehrten Sinn dahin gegeben habe. Die armen Lakedämonier, wie haben die ihren Vorwitz büßen müßen! Sie benaschten diesen Handel der Tempelentweyhung gleichsam

a) Das saate er, um zu verstehen zu geben, daß es wenig gefehlet, oder dieser Brand hätte auch Athen, als das nächste Haus, ergriffen.

sam nur. Nur von vorne herein mengten sie sich mit drein, als der Tempel von den gottlosen Phokensern in Besitz genommen ward. Wie haben sie dafür diese kurtze Lüsternheit entgelten müssen; Sie, die ehedem in den grichischen gesamten Heeren an der Spitze stunden, und begehrten, daß niemand ihnen dieses Vorrecht streitig machte, die sollen nun dem Alexandro nach Asien zugeschickt werden, um als Geisein der Treue und des Gehorsames ihn überall zu begleiten, ein Beyspiel des Elendes und des plötzlichen Umfalles für andere Menschen abzugeben, und mit samt ihrem Vaterlande das Verhängniß zu erdulden, das Alexandro gefallen wird, über sie ergehen zu lassen. Auf dessen Gnade, das ist, auf die Gnade eines beleidigten Bezwingers, der seinen Feind und Entehrer in seiner Gewalt und Willkühr hat, wird ihr Wohl ankommen. Wir selber, wie sind wir dran? Lasset uns in unsern eigenen Busen greifen. War nicht unser Stat ehedem die allgemeine Zuflucht aller Grichen? Kamen nicht von allen grichischen Orten und Enden Gesantschaften hieher, die uns um unsere Hülfe ansprachen? Geschieht das noch? Rechten und fechten wir noch über das Herzogthum vom Grichenlande? Nein, leyder nein, sondern uns wird vielmehr bange, ob wir den Grund und Boden, auf dem und von dem wir leben, werden behaupten können.

Und das ist uns begegnet, seitdem Demosthenes unsere Statsgeschäfte in seine Klauen bekommen hat. Es ist solches auch gar kein Wunder. Denn Hesiodus, der Dichter, spricht recht und wohl von dergleichen Leuten, an derjenigen Stelle, wo er die Gemeinden vor bösen Rathgebern warnet, und ihnen den wohlgemeinten Rath giebt, sich mit ihnen nichts zu schaffen zu machen. Ich will mir kein Bedenken machen die Verse anzuführen, noch mir das für ei-

ne

ne Schande achten. Denn ich halte dafür, daß wir die weisen Sprüche der Dichter darum auswendig lernen, damit wir sie bey Gelegenheit anbringen, wenn wir älter geworden seyende, in Händel kommen, wo sie sich wohl und füglich anbringen lassen. Es lautet demnach besagter Spruch Hesiodi also. „„ Oftmals muß ein ganzes Volck die Bosheit eines einzigen entgelten, der Frevel ausübt, und Schaden stiftet. Welches Volk in dem traurigen Falle sich befindet, über dasselbe Volk führet Jupiter vom Himmel herab eine große Plage, Hunger und zugleich auch Pestilenz. Da fallen denn die Leute hinweg, wie die Fliegen. Eine solche Plage schmelzet zahlreiche Heere, oder sie zwinget sie feste Schlösser aufzugeben, oder wohlbemannte Schiffe den Winden und Wellen Preiß zu geben.„

Wolte man dem Dichter die dichterische Gestalt, das ist, den Schmuck der Worte, und die Zahl der prosodischen Schritte benehmen, und, ohne hierauf zu sehen, bloß den Gedanken dieser Stelle ausschelen, so würde man finden, daß sie nicht sowohl in der Dichtersprache abgefaste Einfälle Hesiodi, als vielmehr die Wahrsage eines Gottes auf Demosthenis Betragen in unsern Statsgeschäften seyn. Denn sein Betragen hat uns zahlreiche Kriegsheere zu Lande und starke Flotten zur See ja viele feste Stäte so entrissen, als wenn eine übernatürliche feindselige Macht sie in den Lüften fortgeführet hätte.

Aber weder Phrynondas noch Eurybatus noch sonst jemand unter den bekanten Schelmen des Alterthums, ist ein so arger Zauberer, ein so gefährlicher Gaudieb, Taschenspieler und Zigeuner gewesen, als Demosthenes, als welcher, o Erde, und ihr Götter! Geister und Menschen, soviel ihr die Wahrheit hören wollet, ich rufe euch zu Zeugen an, Demosthenes entblödet sich, in euerer Gegenwart, zu behaupten,

pten, die Thebaner hätten sich damals mit euch zu gemeinschaftlicher Führung des Krieges verbunden, nicht gedrungen von denen Zeitläuften, in welchen sie damals stacken, nicht eingetrieben von der Furcht, Bangigkeit und Schrecken, welches sie zu allen Seiten umringte, nicht angelockt von euerm Ruhme, und von der Achtung, die jedermann von euch hat, als von Leuten, die allen Nothleidenden zu Gebothe stehn, und sie zu retten willfärig sind, sondern, übertäubt und besiegt von der unbezwinglichen Macht der demosthenischen Reden, obgleich andere vor ihm, andere die mit den Thebanern sehr wohl dran waren, dieses durch ihre Werbungen nicht haben ausrichten gekont; als erstlich dieser Thrasybulus, der Strategus von Colyttus, ein Mann, von einem zu Theben so gewaltigen Ansehen und so mächtigen Einflusse, als kein anderer; ferner Thrason, der Erchienser, der Proxenus, oder Anwald der Thebaner; ingleichen Leodamas, der Acharnenser, ein Mann, nicht weniger als Demosthenes mit der Zunge fertig, ja, soll ich ihn nach meinem Geschmacke beurtheilen, so ist Leodamas ein noch weit lieblicherer Redner, als Demosthenes; desgleichen auch Archidamus, mit dem Zunamen Pelix, ein Mann, der nicht nur wohl zu sprechen weiß, sondern auch in seiner Verwaltung unserer Statssachen wegen der Thebaner viel Gefahr, Noth und Widerwärtigkeit auszustehen gehabt hat; noch mehr, der Demagogus [a]) Ari-

a) Weil Aeschines an dieser Stelle den einen δημαγωγὸν nennet, und den andern ῥήτορα, so scheint es, als ob er dieses jenem entgegen setzte; woraus man denn auf die Gedanken kommen möchte, als wäre δημαγωγὸς ein Sprecher bloß in der Gemeinde und für dieselbe, ῥήτωρ aber ein Sprecher nicht nur in und vor der Gemeinde, und für dieselbe, sondern auch in und vor dem Rathe, und in dessen Angelegenheiten, so daß Rhetor mehr und ansehnlicher gewesen wäre als Demagogus. Jedoch wer weiß das.

Aristophon, von Azanien, der eine sehr geraume Zeit hindurch den Vorwurf und Verdacht hat ertragen müssen, als wäre er guth böotisch gesinnet; endlich auch der Rhetor Pyrrhander, von Anaphlystus, der noch am Leben ist. Und gleichwohl hat von ihnen allen kein einziger die Thebaner dahin bringen können, daß sie sich mit euch eingelassen hätten. Warum sie dazu nicht konten gebracht werden, das weiß ich zwar wohl, ich scheue mich aber es zu sagen, wegen des Unglücks, das den guten Leuten begegnet ist [a]). Da aber Philippus ihnen Nikäa wegnahm, und diesen Ort den Thessalern einräumte, und damit eben denselben Krieg, den er vorher [b]) aus Böotien vertrieben hatte, wiederum durch Phokis hindurch gerades Weges nach Theben, und an die Thore dieser Statt führte, und zuletzt gar Elatram wegnahm, es mit Gräben und Wällen und Palisaden befestigte, und Besatzung dahineinlegte, kurz, da er ihnen das Messer an die Kehle setzte, da, da schickten sie endlich nach den Athenienſern, da schriehen sie dieselben um Hülfe an. Ihr kamt auch, und stelltet euch ins Feld, und nah-

a) Gerade als wenn er das nicht schon vorhin gethan hätte, da er ihnen Dinge nachsagte, die niemand leicht einem Verunglückten nachsagen wird, als wer sich über dessen Unglück freuet, und ihn in seinem Umfalle verhönet. Mehr als menschliche Thorheit, von Gotte selbst zugeschickte Tollheit und Blindheit, sind gewiß keine glimpflichen Ausdrücke. Bist du hier befugt und gemüssiget, mit der Sprache an dich zu halten, oder die Sprache des Mitleides zu sprechen, warum scholtest, warum lästertest du denn kurtz vorher so grimmig? Und hattest du hinwiederum vorhin Recht das Maul aufzuthun, was zwingt dich itzt so leise zu reden? Ist denn das so was arges und hartes zu sagen: die Thebaner waren theils zu dumm, theils zu neidisch auf uns, um einzusehen, daß ihr Wohl in der Verbindung mit uns bestünde? Hast du das nie an einem andern Orte gesagt? Hier woltest du es wenigstens sagen, und man erwartete es von dir, wenn deine übelangebrachte Verschämtheit dir das Wort nicht auf der Zunge erstickt hätte.

b) Durch Endigung des phokischen Krieges, da er den Thebanern gantz Böotien und Phokis schenkte, wie in den vorigen beyden Reden über die Gesantschaft breiter erzehlt worden ist.

nahmet Theben in Besitz und Verwahrung, ihr rücktet, so Fußvolck als Reuterey, in völliger Rüstung in die Statt ein, lange zuvor, ehe noch Demosthenes eine Sylbe von dem Waffenbündnisse mit den Thebanern zu Papiere brachte, und ein Plephisma darüber abfassete. Nicht er führte euch in Theben ein, sondern die Zeitumstände, die ihnen bange machten, und sie nöthigten, sich nach Spießgesellen und Verfechtern umzuthun. Denn so viel als auf Demosthenem ankomt, so hat er in diesem Handel drey hesliche Böcke geschossen. A. Erstlich a) hat er euch die wahre Gelegenheit der Sachen verhelet, und sich gestellet, als würde der Waffenbund, nicht aus Zwange der Noth, sondern wegen der Stärke seiner Reden zu Stande kommen, da es doch mit den Thebanern aufs höchste gekommen war, und ohne euern Zwischentritt Philippus das Garaus mit ihnen gemacht haben würde, als der ihnen weit mehr als euch gramm war, ob es gleich hieß, daß es mit dem Kriege auf euch gemünzet wäre; wie der Ausgang gewiesen hat, der deutlicher und bündiger spricht, als alle rednerische Figuren, und auf den sich zu berufen schon genug ist. Diese Dinge, die doch so wichtig waren, und an deren Kundschaft euch so sehr viel gelegen war, hat Demosthenes euch, aus thörigter Eigenliebe zu sich selbst, verhelet, und damit euch ein doppeltes Unrecht zugefüget. Denn α) erstlich hat er die Gemeinde beredet, sich nicht lange zu besinnen, und zu berathschlagen, auf was für

Be-

a) Weil Aeschines grosse und kleine Abtheilungen durcheinander wirft, und diese in jene, wie die Nürnberger ihre Schächtelgen, hinein setzt, so habe ich für guth gefunden, das Haupt erstlich von dem untererstlich mit einem grossen A zu unterscheiden, und den letztern ein grichisches α) an die Seite zu setzen; ferner dem Haupt zweytens ein B zu zu gesellen, um es damit von dem unter zweytens zu unterscheiden, das ich mit β) angezeigt habe.

Bedingungen sie mit den Thebanern sich in ein Waffenbündniß einlassen solle; sondern nur zuzufaren, und das Angebot mit beyden Händen zu ergreifen, und froh zu seyn, wenn es zu Stande käme. Und nachdem er einmal das weg, und euch diesen Ranck abgelaufen hatte, so hat er gantz Böotien den Thebanern damit unterwürfig gemacht, daß er die Clausel in sein Plephisma gesetzt hat, so ein Stat von den Thebanern abfiele, so solten die Athenienser wider denselben den zu Theben befindlichen Böotern beystehn: nach seiner bekanten und gewönlichen Art die Worte zu brauen und unter einander zu manschen. Gerade, als ob die Böoter wegen der verfänglichen und arglistigen demosthenischen Wortfügung es dulden würden, daß man ihnen an ihren Rechtsamen in der That zu kurtz thäte, und als ob sie nicht vielmehr das Maul aufthun, über Unrecht schreyen, und sich darwider empören würden. β) Zweytens hat er von den Kriegskosten euch zwey Drittel aufgebürdet, und mehr nicht als ein Drittel den Thebanern aufgeleget, obgleich die Gefahr diesen weit näher war, als euch. Für diesen Betrug hat er sich bezahlen gelassen. Ja er ist noch weiter gegangen, die Kosten des Krieges zur See hat er bloß und lediglich auf euch geschoben, und gleichwohl das Herzogthum auf der See gemein gemacht [a]) das Herzogthum aber zu Lande hat er gleich als ein Bündel aufgerafft, euch gäntzlich entwendet, und, als wenn ihr dessen überdrüßig wäret, den Thebanern, gleichsam als einer, der eine ihm allzuschwehre Bür-

a) So daß es nach einem gewissen beliebten Masse abwechselte, und heute, oder diese Woche, bey den Athenienfern; morgen, oder die nächste Woche aber, bey den Thebanern war. Herzogthum zur See könte man auch Admiralschaft nennen. Es ist das Recht voran zu ziehen, und anzuordnen.

Bürde abwirft, an den Hals geschmissen; so daß, wärendes ganzen Krieges, Stratocles, unser Feldherr, nicht mächtig gewesen ist, für sich einen guthen Rath, zu Erhaltung und Rettung unserer Mannschaft, zu fassen, oder zur Ausführung zu bringen. Nicht bin ich es alleine, der Demosthenі das schuld giebt, nicht lässet sich sagen, daß andere das verschweigen und ungerüget vorbey gehen. Nein. Was ich da rüge, darüber murret jedermann. Ihr selbst wisset es, so guth als jemand anders, wie übel er hierinne gehandelt hat; und gleichwohl wollet ihr kein Einsehen haben. Und das wundert mich nicht. Denn ihr steht mit Demosthene auf dem Fuße. Ihr seyd es schon gewohnt seine Bubenstücke anzuhören. Drum befremdet euch nichts mehr, das man euch von ihm hinterbringt. Das solte aber so nicht seyn; sondern ihr soltet euch endlich einmal wider seinen Frevel empören, euch entrüsten, durch Strafen ihm Einhalt thun, und ihm einen Zaum anlegen; wenn anders die Reste, die geringen Reste des States, noch sollen gerettet und erhalten werden.

B. Das zweyte Unrecht, das Demosthenes euch zugefügt hat, das aber noch weit größer und ärger ist, als jenes erstere, besteht darinne, daß er heimlich und verstohlner Weise euer Rathhaus so zu sagen, und euere bürgerliche Regierung von seiner Stelle weggeruckt, euern Händen entführet, und nach Theben geschleppet, und daselbst auf der Burg Cadmea, niedergesetzt hat a).

Das

a) Wie kommt doch der dichterische Geist über Aeschinem? Ist Saul auch unter den Propheten? Er hat soviel sagen wollen: Demosthenes hat den Thebanern die Macht zugeschanzt, die ganze Verwaltung des Krieges nach ihrem eignen Willen einzurichten, und sie des Zwanges enthoben, ihre Bothschafter nach Athen zu schicken, um daselbst mit dem Rathe und der Gemeinde Berathschlagungen wegen Führung des Krieges zu pflegen. Aber das hatte er ja vorhin schon gesaget.

Das hat er aber damit gethan, daß er den Böotarchen [a]) in dem mit euch geschlossenen Vertrage die Gemeinschaft aller Handlungen ausbedungen und sich selber eine solche Herrschaft aufgezimmert hat, daß er sich nicht gescheut hat, auf den Rednertritt zu treten, und sich im Beyseyn und Anhören der ganzen Gemeinde zu rühmen, daß er, als Gesanter, alle Wege hingehen könne und dürfe, wohin er nur wolle, gesezt auch ihr hättet ihm es nicht geheißen [b]). Und widerspricht ihm etwan ein Strategus, so treibt er ihn und alle obrigkeitlichen Personen durch Drohungen so ein, und macht sie so schüchtern, daß sie wie Knechte vor ihren Herren beben, und sich bestreben seinen Befehlen nachzukommen. Er gewöhnt sie zu einem blinden Gehorsam und zu einer stummen Ergebung in seinen Willen, damit, daß er droht, er wolle dem Rednertritte eine Widerklage auf das Strategium schreiben [c]). Denn er hätte von seinem Rednertritte herab euch weit mehr Gutes erwiesen, und viel größre Vortheile verschaft, als je Strategi, von ihrem Strategio aus, gethan hätten.

Aber auch darinne hat er sich gröblich an euch versündiget, daß er den Stat in einen wehrlosen Stand gesetzt hat, daß es Philippo ein leichtes gewesen seyn würde, ihn

a) So hiessen die Regenten des böotischen Volckes.

b) Darauf war sonsten zu Athen die Todesstrafe gesetzt. Das hieß also das Volck gebraviert. Wenn anders Demosthenes das gethan hat; welches man an seinem Orte gestellt seyn lässet. Vielleicht soll es nur eine Rache seyn. Denn Demosthenes hatte das zuvor Aeschini vorgeworfen.

c) So lautet der Ausdruck von Worte zu Worte; er bedeutet aber soviel: Wenn die Strategi ihn verklagen wolten, so wolte er dagegen die Strategos per reconventionem verklagen, und ihnen nichts schuldig bleiben. Das Strategium war das Feldherrenamt, das ist, das tribunal, oder die Gerichtsstäte, wo die Feldherren Kriegsrecht hielten, und die Sachen und Berathschlagungen, welche den Krieg angingen, abthaten.

zu überfallen und zu bezwingen. Denn in den gedungenen Lohnsoldaten ließ er Demosthenes wissentlich und vorsetzlich viele leere Stellen offen, und strich derselben Löhnung in seinen Beutel [a]). Ein offenbarer Diebstahl, den er an der gemeinen Casse beging. Ueberdem vermiethete er auch die zehntausend Mann unserer Lohnmannschaft [b]) an die Amphissenser, was ich auch immer in den Versamlungen des Volckes darwider protestiren, schreyen, jammern und wehklagen, die Hände ringen und die Hare mir ausraufen, bitten und flehen mochte. Das war eben so guth als den Stat in eine augenscheinliche Gefahr setzen, die unvermeidlich war, wenn ein widriger Zufall unsere Lohnmannschaft dahin riß. Wie denn auch wirklich zutraf. Was hätte aber Philippus wohl, was dünckt euch, in den damaligen Zeiten sich wohl sehnlicher wünschen können, als eben dieses, als nemlich das Glück zu haben, und mit euerer bürgerlichen Mannschaft besonders streiten, und wiederum auch euere Lohnmannschaft zu Amphissa besonders angreifen und schlagen zu können? Und gleichwohl ist das Demostheni, ob er gleich so sehr groses Unheil angerichtet hat, doch noch nicht genug, daß ihm das alles für genoßen und ungerächet ausgeht, sondern er zürnt noch wohl gar und brummet, wenn ihr ihm eine goldene Krone versaget, oder sie nicht vor der gesamten Grichenschaft ausrufen lasset. So gehts, wie man an diesem Beyspiele abnehmen kan. Ein böses Herz richtet landverderbliche Uebel an, wenn es eine große Gewalt ergattert.

C. Das

a) Also konte man auch damals schon die Kunst, die man heute zu Tage wohl versteht, Blinde zu führen.

b) Also hielten die Athenienser damals so viele fremde Völker in ihrem Solde. Denn die Lohnmannschaft wird der bürgerlichen entgegen gesetzt.

C. Das dritte und letzte, aber auch schlimste und gröste unter besagten Verbrechen Demosthenis ist folgendes, daß er die Thebaner mit Philippo sich in der Güte zu setzen, gehindert hat. Obgleich Philippus gerne gesehen hätte, daß es zu einem gütlichen Vergleiche gekommen wäre. Denn Philippus schäzte die Grichen so geringe nicht, daß er sie für Leute angesehen hätte, mit welchen es nicht viel auf sich habe, und die ihm wohl wenig schaden oder schrecken dürften. Ganz nicht. Auch das war ihm, nach der ihm beywohnenden Einsicht, nicht unbewust, (wie er denn warlich kein dummer Göpel ist) daß er seine ganze Wohlfahrt werde aufs Spiel setzen müssen, wenn er es zum Treffen kommen ließe, und daß der Ausschlag eines kleinen Stückes von einem einzigen Tage ihn zum vollkommenen Herren über alles machen, aber auch alles so sauer errungene mit einem Male wieder nehmen könne. Drum sehnte er sich nach dem Frieden, und stund im Begriffe durch abgesante Boten drum anzuwerben. So war man auch auf der andern Seite nicht ungeneigt Friedensvorschläge zu vernehmen. Denn es war den Regenten von Böotien vor der eindringenden Noth erschrecklich bange. Und das war auch kein Wunder. Denn nicht ein feiger Sprecher warnte sie, der den Feind entweder nie im freyen Felde gesehen hat, oder gleich beym ersten Anblicke desselben aus seinem Gliede entronnen ist, und das Hasenpanier aufgeworfen hat, sondern ein laut und starckschallender Wecker, der phokische Krieg, hatte sie ermuntert und ihnen eine ewig unvergesliche Lehre ins Herz geschrieben, was für traurige Folgen dem Kriege nachziehen. Denn dieser Krieg hatte sie ganzer zehn Jahre hindurch gedrückt. Allein Demosthenes roch den Braten.

Er sahe auf welchem Fuße die Sachen stunden, und argwönte, die Böotarchen möchten heimlich für sich Friede mit Philippo machen, und sich dazu von ihm durch Gaben und Geschenke haben gewinnen lassen. Das war ihm unerträglich. Das brante ihm auf der Seele. Das Leben selber ward ihm zur Last, wenn er irgend einer Spende von Geschencken fehl gehen solte. Er sprang also von seinem Sitze in der Versammlung der Gemeinde toll und wütend auf, schrie und schwohr bey der Minerva, daß, wer auch nur des Friedens mit Philippo mit einer Sylbe erwehnen würde, er einen solchen geradeswegs mit eignen Händen bey den Haren in den Kerker schleifen wolte. So vergaß, so vermaß sich Demosthenes, und grif der Gemeinde vor. Denn noch zur Zeit hatte kein einziger weder vor, noch wider den Frieden gesprochen. Es kam so heraus als hätte er Heroldsstelle vertreten, und den Böotarchen mit lauter Stimme zurufen wollen, sie solten kommen, und ihre Sporteln mit ihm theilen. Drum schwohr er bey der Minerva, die, wie es sich anlässet, Phidias in der Absicht just, und in keiner andern, verfertiget hat, damit Demosthenes mit derselben Namen seinen Scherz treiben, ihn einmal über das andere zum Meineyde mißbrauchen, und dadurch groß Geld und Vermögen zusammen scharren möchte. Dergleichen Vermessenheit gemahnt mich bald wie jenes Cleophontis Tollheit, dem Demosthenes in seiner Behandlung der Statsgeschäfte nachamet. Denn auch vom Cleophonte sagt man, daß er zur Zeit des Krieges, den ehedem der Stat mit den Lakedämoniern führte, ihn, den Stat, durch seinen harten, hitzigen, wilden und unbiegsamen Sinn zu Grunde gerichtet habe. Wie nun aber die Regenten zu Theben an sein des Demosthenis

Schwe-

Schwören und Schäumen, Wüten und Toben, sich nicht kehrten, sondern noch dazu eure Soldaten, ob dieselben gleich schon ins Feld geruckt waren, wieder heimschickten, in der Absicht, euch dadurch zu bewegen, daß ihr euch zum Ziele legtet, und zum Frieden bequämtet; da ward Demosthenes vollends rasend, lief auf den Sprachtritt, und schalt die Böotarchen für Verräter der Grichen aus, und drohte, ein Plephisma zu stellen, daß Gesanten von hieraus nach Theben geschickt würden, welche die Thebaner um einen freyen Durchzug durch ihr Land für euere Armee wider Philippum ansprechen solten. Ein so beherztes und kühnes Plephisma wolte er ausstellen, er, der niemals dem Feinde das Weiße in den Augen besehen hat: Da ward den Böotarchen angst. Die Furcht vor der Schande für Verräter Grichenlandes gehalten zu werden, setzte ihnen dermaßen zu, daß sie die Friedensgedanken aufgaben, und mit ganzen Herzen beschlossen dem Feinde im freyen Felde mit gewapneter Hand zu begegnen.

Hier bin ich dem ehrenvollen Gedächtnisse derer braven Leute eine kurze Erwehnung und eine aufrichtige Zäre schuldig, welche dieser Demosthenes dem Tode und Verderben sichtbarlich in den Rachen jagte, ohne vorher darauf zu erwarten, daß wohlgelungene Opfer die Genehmigung der Götter ankündigten, und die Hofnung auf ihren Segen zu diesem Vornehmen erlaubten; ja selbst ohne durch Darbringung irgend eines Opfers die Gesinnungen der Götter bey unsern kriegerischen Anstalten zu erforschen. Und gleichwohl hat er sich entblödet, mit seinen Füssen, die einen verlaufenen Schalksknecht, und einen Ausreißer aus seinem Gliede tragen, die Grabstäte derer Erschlagenen zu besteigen, und den von ihnen bewie-

senen Heldenmuth zu preisen. O du, zu großen, nützlichen und löblichen Vornehmen unter allen Menschen Ungeschicktester, zum pralen und praschen aber, zum pochen und zum blärren so Aufgelegter, daß es ein Wunder ist! du wirst itzt den Augenblick die Frechheit begehen, und vor dieser ehrwürdigen Schaar der Urtheiler, dich vermessen zu behaupten, daß du darum, weil du den Stat in so große Noth gebracht hast, verdienet habest, mit einer güldenen Krone gekrönet zu werden? Und ihr, Schöpen, wollet ihn mit so unsinnigen Reden dulden und anhören? Soll euer Gedächtniß, euere Erinnerung an die damaligen Begebenheiten, zugleich mit dem Leben der Gefallenen, erloschen seyn?

Thut mir die Liebe, und versetzet euch in eueren Gedanken auf eine kurze Zeit von hier, von diesem Dinghofe weg, ins Theater. Bildet euch ein, daß ihr itzt nicht auf euern Schöppenstülen, sondern in euern Schaustule sitzet. Bildet euch ein, ihr sähet den Keryx hervorteten, um den Inhalt des ctesiphontischen zu Ehren Demosthenis abgefaßten Plephismatis abzukündigen; und bedenket sodann, ob die hinterlassenen Freunde und Angehörigen der im Treffen Gefallenen mehrere Tränen vergießen werden, über den tragischen Vorstellungen derer Leiden, welche die alten Heroen ehedem betroffen haben, und deren Aufführung nach gedachter Abkündigung folgen soll; oder über der Unbesonnenheit des States, welcher seinen Feind für das Unrecht, das er ihm angethan hat, krönet? Ohnfehlbar werden die Tränen häufiger, heftiger, heißer und bitterer über unser eigene gegenwärtige Noth, als über alte längstvergessene Unfälle seyn. Denn wo ist der Griche, wo ist selbst nur der Mensch, der diegeringste gute Erziehung genossen hat, dem es nicht im Herzen wehe thun solte, wenn er die ehemaligen Abkündigungendes Ke-

ryxes auf der Schaubühne mit derjenigen, von der hier die Rede ist, zusammen hält, um nur dieses für itzo zu erwehnen, und andere Bedenken zu verschweigen, die auch einem zu einer solchen Zeit in den Sinn kommen könten. An dem Tage des Jahres, an welchem die cresiphontische Abkündigung vor sich gehen soll, pflegte ehedem, als der Stat sich noch nach guten Gesetzen mehr als itzo richtete, und bessere Regenten hatte, als er itzt hat, vor Auftritte der Vorsteller tragischer Schauspiele, der Keryx unter Begleitung dererjenigen Wayfen hervorzutreten, welcher Väter in den Kriegen fürs Vaterland ihren Geist aufgegeben hatten. Diese Wayfen waren vom Kopfe bis auf die Füße mit der völligen Kriegsrüstung angethan. In diesem Aufzuge und Anblicke stellte der Keryx sie um sich her, und verrichtete die allerschönste Abkündigung, die man nur mit Ohren hören kan, und die allerkräftigste, die Funken der Ehre und Tugend in einem nicht gänzlich verwilderten Herzen anzufachen. Sie lautet also: „Diese Jünglinge sind Söhne braver Väter, welche über mannhafter Vertheidigung ihres Vaterlandes in desselben Kriegen ihr Leben ließen. Der Stat hat diese Jünglinge bis zu ihren vollen Jahren ernähret und verpfleget. Nunmehr hat er sie mit dieser neuen vollständigen Kriegsrüstung anthun und ausschmücken gelaßen, und entläßet sie damit aus seiner bisherigen Vormundschaft, und setzet einen jeden von ihnen in den Besitz und in die selbsteigne Verwaltung des Seinigen ein, und beruft sie zum Vorsitze. a)„ So kündigte der Keryx ehedem ab. Thut er es itzo noch? Weit gefehlt. Nicht Wayfen, sondern den

a) καλεῖ εἰς προεδρίαν. Das heißt, weiset ihnen für dieses mal an diesem ihren Ehrentage eine ansehnliche Stelle oder Sitz im Schauplatze, unter den Prohedris, oder den Häuptern des Rathes, ein. Denn hernachmals saß ein jeder von ihnen an seinem gehörigen Bürgerorte, wo sein Vater und Großvater gesessen hatte.

Bösewicht soll er neben sich stellen, welcher schuld dran ist, daß so mancher so frühzeitig zur Waysе geworden ist. Was soll er nun von demselben sagen? Was für Worte soll er von sich hören laßen? Wir wollen annehmen, er spräche die Worte aus, die Ctesiphon in seinem Psephismate ihm vorgeschrieben hat. Wird darum auch die Wahrheit schweigen? Wird sie sich von dem erlogenen und erschlichenen Lobe des zur Ungebür gepriesenen überäuben laßen? Keinesweges. Sie wird vielmehr dem lügenhaften Abkündiger in die Rede fallen, und ihn Lügen strafen, und wenn er Demosthenis Lob preiset, so wird sie dagegen desselben Schande ausposaunen. Wird der Keryx ausrufen: Diesen Mann (mit Verlöb; denn es steht noch gar sehr dahin, ob er auch ein Mann sey) diesen Mann also krönt die Gemeinde der Athenienser, seines Wohlverhaltens wegen; so wird die Wahrheit drein reden, und sagen: Den ärgsten Schelm, den die Sonne bescheint. Wird der Keryx fortfahren und sagen: und wegen seiner Redlichkeit und Mannheit. So wird die Wahrheit ihm widersprechen und sagen, den Unmann, den Butterhelden, die feige Memme, den Ausreisser, der aus dem Gliede davon läuft!

Um Jovis und der übrigen Götter willen, Athenienser, ich bitte euch, richtet auf der Orchester des Bacchi nicht ein Denkmal zu euerm ewigen Schimpfe und Hohne mit euern eignen Händen auf, das zeugen soll, daß ihr der Boßheit, dem Trutze und dem Frevel eines lasterhaften unterlegen habt, und von ihm euch habt bezwingen gelaßen. Ueberführet die Gemeinde zu Athen nicht, gleich als in einem öffentlichen Gerichte, in welchem ganz Grichenland Recht zu sprechen sitzet, daß besagte Gemeinde für Alter kindisch und thöricht geworden sey, und eines Vog-

tes

tes bedürfe, weil sie sich nun nicht mehr selbst helfen, und ihrer Sachen wahrnehmen kan. a) Kraßet diesen armen Thebanern, die ihr in ihrer Flucht, nach Schleifung ihrer Vaterstatt, nicht wissende wohin, in euern Mauern beherbergt habt, kraßet ihnen, sage ich, die noch nicht verharschten, die unheilbaren Wunden nicht auf. Das Herz blutet ihnen noch vom Andenken ihrer Noth, der Noth, daraus sie nie gerettet, noch hergestellet werden können, an welcher niemand, als Demosthenes, schuld ist. Wie würde ihnen zu Muthe seyn, welcher Jammer würde ihre Sinne betäuben, wenn sie sehen und hören, daß der Mann, gleichsam als zur Belohnung für seinen Mordbrand, gekrönt werde, welcher den Holzstoß angezündet hat, der Theben verzehret hat. Ihre Tempel hat Demosthenis Gierigkeit nach Geschenken, und das Gold des persianischen Königes zerstöret; eben dieselben haben ihre Kinder umgebracht, und die Grabmäler ihrer Ahnen verwüstet und zerwühlet. Zwar seyd ihr nicht zugegen gewesen, als diese leidige Verwüstung über sie kam, als dieses wilde Wasser ihre Statt und ihre Wohlfart wegschwämmete. Stellet euch aber nur (es ist ja was leichtes) den Jammer im Geiste vor. Bildet euch ein, ihr sähet vor euern Augen, wie die Statt Theben vom ergrimmten Feinde erstiegen, durchbrochen, und zersprengt wird; wie die Mauern dahin stürzen, wie die Wälle in sich zusammen fallen und unter sich wegsinken, wie die Gebäude im Rauche aufgehen, und in ihrer Asche durch die Lüfte verfliegen, wie die Weiber und Kinder in die Knechtschaft, wie

das

a) Ein artiges Gleichniß, hergenommen von der Art von Klage, welche erwachsene Söhne wider ihre Väter anstellten, vorgebende, ihre Väter wären albern und kindisch geworden, und darum begehrende, daß die Richter sie, Söhne, zu Vögten ihrer Väter bestellen möchten; wie man weiß, daß es dem Sophocli, dem bekanten Dichter, gegangen ist.

das Vieh, dahin getrieben werden; Greise von beyden Geschlechtern, wie sie sich ängstlich, wiewohl vergeblich bemühen, auf ihre alten Tage die alte Gewohnheit des freyen Lebens zu verlernen, und dafür einer neuen nie getriebenen Kunst gewohnt zu werden, welche Kunst ist, fremden Befehlen zu gehorchen. Stellet euch diese Elenden im Geiste vor, wie sie seufzen, heulen und wehklagen, wie sie euch fußfällig bitten und flehen, ein Einsehen zu haben, und ihnen Rache zu verschaffen, zwar eben nicht an ihren Peinigern und Henkern, aber doch an den Gottlosen, die sie in das Unglück gebracht haben. Stellet sie euch zwar abwesend, aber als gegenwärtig vor, wie sie euch aufs Leben einbinden, in keinem Wege und auf keinerley Weise den Fluchengel [a]) Grichenlandes zu krönen; sondern vielmehr dem Engel auszuweichen, und dem Schicksale ja nicht zu nahe zu kommen, welche diesen Menschen auf allen seinen Schritten und Tritten begleiten und nachgehen, und beyde das Weh mit sich führen. Denn nie ist es einem State wohl bekommen, daß er Demosthenem in seinen Sachen zu Rathe gezogen hat. Nie ist eine einzelne Person auf einen grünen Zweig gekommen, die sich seiner Leitung überlaßen hat. Alle, alle, wer nur je mit Demosthene sich zu schaffen gemacht hat, die haben es bereut, und es schwehrlich entgelten müßen. Schämt ihr euch nicht, Athenienser, vor euch selber, wenn ihr in Ansehung seiner eine Ausnahme in der Regel machet, die ihr in andern Fällen befolget? Ihr habt ein Gesetz, die Schuytfarer [b]) betreffend, welches befiehlet, so

einer

a) τὸν ἀλιτήριον, ist ein verwünschter Mensch, oder unseliger Geist, der überall, wo er hinkomt, Noth und Jammer, Ach und Weh mit sich bringet, und alle, unter die er sich menget, und an die er sich henkt, mit Fluche und Verderben gleich als mit einer Krätze oder einer andern beschmitzenden Seuche anschmieret. Ein Spock.

b) Sind die Schiffer, welche Reisende in ihren kleinen Schiffen, welche

einer von ihnen auf seiner Ueberfahrt von hier nach Salamis, oder von dort hieher, mit seinem Bote umwürfe, einen solchen, wenn er es auch gleich nur unvorsichtiger und unvorsetzlicher Weise gethan hätte, nie wieder auf ein Bot kommen, und diese Fahrt thun zu laßen. Ein solcher unglücklicher muß zufolge dieses Gesetzes sein Schifferhandwerk gänzlich und für immer aufgeben. Das geschieht aus der heilsamen und wohlgemeinten Vorsorge für die Wohlfart und das Leben grichischer Leute, damit nemlich niemanden der thörichte und schädliche Kitzel steche, mit so kostbaren Dingen zu scherzen. Und den Böswicht, den Tölpel, der euern ganzen Stat und ganz Grichenland umgekehrt, und in den Abgrund des Verderbens gestürzt hat, den wollet ihr noch einmal wieder aufs neue an euer Steuerruder laßen! Leute, Leute, wo denkt ihr hin?

Doch genug hievon. Ich muß nun endlich auch auf die, nach der demosthenischen Eintheilung, vierte und letzte Frist kommen, welche das Betragen des Demosthenis in den allerneusten und gegenwärtigen Zeiten in sich schließet. Hier muß ich euch zu allererst an den Schritt erinnern, mit welchem er in diese letzte Frist eintrat. Daß er aus dem unseligen Treffen bey Chäronea davon gelaufen, und als ein ehrloser seinen Standplatz im Gliede verlaßen habe, das ist vorhin schon von mir gerüget worden. Aber er häufte noch dazu Schande auf Schande. Von seiner Flucht kam er nicht gerades Weges wieder heim, sondern setzte sich auf die Statsjacht, und fuhr auf derselben in den Eylanden umher, und erpreßte Geld von den armen Grichen. Da ihn nun endlich einmal ein unverhofftes Heil wiederum heim brachte, so war er anfänglich sehr schüch-

che man in Holland Schuyten, Treckschuyten, Bote, oder Buysen, in Venedig Gondolen nennet, über einen kleinen Paß zur See hinüber führen.

schüchtern und kleinlaut. Halbtod für Angst [a]) trat er auf den Sprachtritt und begehrte von euch, ihn zum Friedenswärtel [b]) zu bestellen. Anfänglich hielt es für ihn schwehr, sich auf die Staffel der Ehre und des Ansehns, von der er herabgefallen war, wiederum hinauf zu schwingen. Denn ihr ließet ihm nicht einmal zu, seinen Namen auf die von ihm gefertigten Plephisma̅ta zu schreiben; sondern Nausicles [c]) muste seinen Namen, auf euern Befehl, dazu hergeben. [d]) Nun aber begehrt Demosthenes gar gekrönet zu werden. Wie geht das zu? Philippi Tod hat ihn muthig gemacht und gleichsam wiederum belebet. Denn kaum hatte Philippus die Augen geschlossen, kaum war ihm Alexander in der Regierung nachgefolgt, als Demosthenes schon wieder anfing, seiner seltsam

a) Weil er nicht wuste, wie er seine groben Vergehungen rechtfertigen solte, und weil er zweifelte, ob er auch noch so viel über euch vermöchte, um eine kleine Bitte von euch zu erhalten, da er sonst weit größere Dinge euch anbefehlen und von euch heischen konte.

b) Ich habe es gewagt, wie Demosthenes eine neue Würde aufbrachte, und dazu ein neues grichisches Wort εἰρηνοφύλαξ machte, so auch ein neues deutsches Wort Friedenswärtel zu backen, nach dem Vorbilde des Wortes Kreyß- oder Greißwärtel. Wie dieses ist Gardien du Cri, Wärter, Aufwärter des Kreyes, daraus hernachmals Kryg oder Krieg entstanden ist, so ist das andere Gardien de la paix.

c) Ein zu Athen angesehner und beliebter Mann, den man für einen Popularem hielt, das ist, für einen, der der Gemeinde wohlwollte, und recht nach ihrem Sinne war. Man findet, daß er Archon und Strategus gewesen ist.

d) Vielleicht aus Unwillen auf den Demosthenem, vielleicht aber auch aus thörichter aberaläubischer Furcht, als wäre dessen Name ominös, und als wäre kein Glück noch Stern, bey Vorschlägen und Aufsätzen, auf welchen dieser Name stünde. Gerade als wenn der böse Geist, der Kobold, welcher Demosthenem, wie die Thoren unter seinen Feinden aussprengten, begleitete, zwar die Buchstaben die seinen Namen ausmachen, erkennen und unterscheiden, seinen Geist aber, der sich in seinen Schriften sattsam äußert, nicht entdecken könte. Das muß ein sehr einfältiger dummer Kobold gewesen seyn. Und doch gab es ehedem Leute, die den bösen Geistern solchen Blödsinn zutrauten, und vermeinten mit Veränderung ihres Namens und ihres Aufenthaltes den Verfolgungen ihres Koboldes oder Plage Engels entgehen, und seine List äffen zu können.

sam und gaucklerisch zu beginnen. Dem Pausaniä [a]) ließ er zu Ehren Tempel erbauen, und beredete den Rath, daß er den Göttern ein Opfer brachte, und ein Freudenfest, wegen der guten Zeitung aus Makedonien, anstellte, welches ihm, dem Rathe und dem gesamten Volke, hernachmals sehr verübelt worden, und zu einem bittern und gefärlichen Vorwurfe gediehen ist. Nicht nur aber legte Demosthenes seine barbarische Freude über den Tod seines Feindes auf eine solche selbst die Menschheit entehrende Weise an den Tag, und hüpffte auf Todten mit dem tollen Fuße eines frohlockenden Muthwillens herum, sondern er ließ auch seinen kindischen Vorwitz und ohnmächtigen Grimm, durch erbitternde, aber nichts bessernde Schmähreden am Alexandro aus. Bald legte er ihm den Spottnamen Margites [b]) bey. Bald erkühnte er sich zu versichern, daß Alexander nie einen Fuß aus Makedonien versetzen würde. Denn er wolte wissen, daß Alexander seinem lieben Gotte herzlich dankte, wenn man ihn nur zu Pella mit den Kaldaunen auf der Faust, auf- und abgehn ließe, und in Besichtigung der Eingeweide der geschlachteten Opferthiere nicht störte. Und das versicherte er, nicht nach einem bloßen wahrscheinlichen Wahne zu ver-

a) So hieß der Mörder Philippi, der ihn auf Anstiften der Olympias, der Gemalin Philippi, auf einer großen Gasterey durchstochen haben soll.

b) Margites ist aus dem homerischen Leben und Schriften bekant: Homerus soll einen gewissen so genanten in einer Art von comischer Satire, als einen im höchsten Maße thörichten, laster- und tadelhaften Menschen vorgestellt haben. Nun hat zwar diese kurzweilige Schrift sich nicht lange erhalten, aber ihr Andenken, und zugleich mit ihr das Andenken Margitis, hat sich bis auf den heutigen Tag erstreckt und fortgepflanzt. Margites, nachdem auch das homerische Gedichte selbst benennet worden ist, scheint kein wahrer, sondern ein vom Dichter ersonnener Name zu seyn, um dem Leser einen Begrif von der Gemüthsart des comischen Helden gleich im Namen selbst beyzubringen. Denn μαργὸς, wovon Margites abstammet, heißt soviel als toll, dumm und tämisch, oder unreinisch.

vermuthen, sondern aus gewisser Erkäntniß vorher zu sagen; weil Tugend und Ehre (das waren seine eignen Worte) nur für Bluth feil sind. a) Dergleichen Reden führt Demosthenes, der Demosthenes, der nicht einmal einen Tropfen männliches und ehrliches Bluthes im Leibe hat. Warum aber? Er misset nemlich Alexandrum nach sich selber; und weil er eine feige Memme, ein Ausreißer ist, so meint er, Alexander müße nothwendiger Weise seines Gleichens seyn. Ja, kännte er nur Alexandri Art und Sinn. Er würde ganz anders von ihm denken und sprechen. Daß er sich allezeit vor Alexandern fürchte, und daß er kein Herz habe, das erhellet daraus. Als die Theßaler den gemeinschaftlichen Entschluß gefaßt hatten, mit Heereskraft wider euern Stat und wider diese Statt auszuziehen, und der Jüngling zuerst in Hitze gesetzt und aufgebracht ward, wie denn auch nach so großen erlittenen Beleidigungen von Seiten der Thebaner kein Wunder war, so ward Demosthenes zu einem Gesanten an ihn erwehlet und abgelaßen. Er begab sich auch auf den Weg. Wie er aber bereits auf den Kithäron b) gekommen war, und daselbst vernahm, daß Alexandri Heer bereits sich um Theben gelagert hätte, lief er davon, und kam wieder heim, ohne Alexandrum gesehen zu haben.

Seht ihr nun wohl, was für einen Mann ihr am Demosthene habt, einen Mann, den ihr weder in Krieges noch in Friedenszeiten irgendwozu brauchen könnet. Und was das schlimmste ist, ihr zwar habt ihn nicht den Umständen der Zeit und der Willkühr seiner Feinde aufgeopfert noch gestattet, daß in dem Rathe der gesamten Gri-

a) Alexander aber kein Bluth sehen, geschweige denn selbsteignes, oder fremdes Bluth vergießen könne
b) Kithäron ist ein Berg in Böotien, nahe bey Theben.

Grichenschaft über ihn erkant würde: er aber hat, wenn anders das wahr ist, was man ihm nachsagt, euch verrathen und verkaufft. Denn, wie sowohl die Parhalier [a]) aussagen, als auch euere gewesenen Bothschafter an den Alexander versichern, wie denn auch die Sache an sich höchst wahrscheinlich ist, so ist ein gewisser Aristion von Platäa itzo beym Alexander, ein Sohn Aristobuli, des Drogisten, wenn der etwan dem einem von euch oder dem andern bekant ist. Dieser Aristion hat lange Zeit bey Demosthene im Hause gewohnet, Gott weiß am besten was er da zu schaffen gehabt, was er da gethan, oder erduldet hat. Denn da er ein junger Mensch von ausnehmend guter Leibesbildung ist, so ergehn freylich allerley Deutungen über die Ursache seines Aufenthaltes beym Demosthene; und mir geziemet es auf keine Weise, das Kind bey seinem rechten Namen zu nennen. Dieser Aristion ist itzo, wie ich höre, beym Alexander, und tritt ihm nach, und wartet ihm auf, und streicht ihm den Qualster, obgleich kein Mensch dorten ihn kennet, noch weiß wer er ist, und wie sein Lebenswandel beschaffen ist. [b]) Durch diesen Aristionem hat Demosthenes eine Art von freyem Geleite und von Wiederaussönung vom Alexandro erhalten, an den er Briefe voller Schmeicheleyen durch den Aristionem geschickt hat. Hier-

a) Parhalier hießen die Einwohner der südostlichen und nordwerts laufenden Küste von Attica. Warum er aber diese hier nennet, und wie diese vor andern das Ding wissen und bezeugen konten, das ist mir ein wenig dunkel und fremde. Ich solte fast auf die Muthmassung kommen, es müße anstatt παραλίοι Parhalier gelesen werden, Φαρσαλίοι Pharsalier, die Einwohner einer sehr bekanten Statt Pharsala in Theßalien.

b) Man sehe einmal an, wie fein Aeschines, der Freund Alexandri und sein Vertreter zu Athen, ihn, dessen Unschuld er an einem andern Orte so nachdrücklich vertheidiget, hier der Sodomiterey beschuldiget.

Hieran a) könnet ihr nun erkennen, wie gar sehr nahe die Wahrheit der Sache der Beschuldigung und der übeln Nachrede b) komme. Dächte Demosthenes im rechten Ernste so, wie er vorgiebt, meinte er es in der That so redlich mit euch, wie er sich anstellt, und wäre er wirklich der abgesagte Feind Alexandri, dafür er angesehn seyn will, so hätte er das zu dreyen verschiedenen, recht sehr schönen und bequämen Zeiten können an den Tag legen. Aber sieht man nach, so findet sich, daß er keine von allen dreyen genutzet, oder die Wahrheit seiner vorgegebnen Gesinnungen durch sie bestätiget hätte. Die erste Zeit, da er Alexandro großen Abbruch zwar hätte thun und ihm das Concept gänzlich verrücken können, es aber doch unterlaßen hat, ist die Zeit, da Alexander, nicht lange nach Antritte seiner Regierung, mit einer ganz nicht zu einem so großen, so schwehren und so langwierigen Kriege zugerüsteten Handvoll Leute, und mit Hinterlaßung einer nicht zum besten bestellten Haushaltung nach Asien überging; der König in Persien dagegen zu Wasser und Lande mächtig, und an Schiffen, Mannschafft und Gelde stark und frisch war, und wegen der ihm nähernden Gefahr euch gar zu gerne in ein Waffenbündniß mit sich gezogen hätte. Hast du damals, Demosthene, den Mund aufgethan, oder eine Feder angesetzt? Hast du nur ein Wort verloren? Nur ein Plephisma gestellet?

Jedoch wir wollen einmal annehmen, deine dir angebohrne Blödigkeit und Verzagtheit habe dir hier Hand und Zunge gefesselt; wiewohl Zeitläufte, auf welchen eines States Wohl und Wehe ankomt, die Schüchternheit der

a) An den folgenden Gründen, die ich anfüren will, um zu beweisen, daß Demosthenes das Wohl seines Vaterlandes sehr kaltsinnig getrieben, oder vielmehr Alexandro verkauft habe.

b) Daß er nemlich mit Alexandro heimlich unter einer Decke stecke.

der Sprecher nicht dulden, noch Nachsicht mit ihnen haben. Doch, das mag dir einmal geschenkt seyn; warum hast du aber zweytens auch alsdenn nichts gethan, da Alexander schon recht in der Klemme stack, und du bereits frohlocktest, als ob er schon darnieder läge? Ich meine die Zeit, da Darius aus dem obern mittelländischen Asien, aus dem Herzen seines Reiches ausgegangen, und an die Seeküste von Kleinasien herabgestiegen war, und Alexander in Kilikien überall abgeschnitten, gleich als im Sacke stack, aller Dinge bedürftig und ermangelnd, von jedermanne verlaßen, so daß zu seinem Untergange mehr nicht fehlte, als daß er von der persischen Reuterey zertreten ward, wie du prophezeytest, daß ihm bald, bald geschehen würde. Um diese Zeit war die Statt, so geraum sie auch ist, dennoch zu enge für dein lästiges und erstickendes Geprale und Geprasche. Du gingest auf dem Markte auf und ab, und ließest die Briefe, die du aus Asien von den Feinden Alexandri bekommen haben wolltest, wo die ihm bevorstehende Gefahr recht sehr schrecklich und gräßlich abgeschildert seyn solte, von den Fingern deiner einen Hand lang herab hängen, [a]) und wiesest mit dem Zeigefinger der andern Hand auf mich, und hießest deine Freunde und Verehrer mir ins Gesichte sehen, und aus meinen Blicken, meine Traurigkeit, meine Kleinmuth, meine Verzogtheit und Verzweifelung abnehmen. Du nanntest einmahl nach dem andern Goldhorn, [b]) und ver-

a) Die Briefe der Alten wurden damals auf Pergament in Gestalt von Rollen geschrieben.

b) Die Deutlichkeit ist nicht überall die Gabe der Grichen. Ihre Kürze, und das Gemenge mit ihren Participiis macht ihren Vortrag vielmahls sehr dunkel und zweydeutig. Im grichischen steht mehr nicht als die beyden Worte χρυσόκερων ἀποκαλῶν, auricornum appellitans. Hier ist nicht nur der spaßhafte Zunahme Goldhorn dunkel, wiewohl das hingehn könte, weil die Art solcher Schimpfnahmen

sicherteſt, einen Kranz auffetzen zu wollen, wenn dem Alexandro ein Fehltritt zuſtoßen ſolte. War das nicht eine erwünſchte Gelegenheit Alexandro zu ſchaden, und ihm, da er, deinem Sagen nach, ſo ſchon auf der Küppe ſtund, vollends den Druck zu geben? Warum ließeſt du es bey den bloßen Worten, bey leeren und vielzu frühzeitigem Gefrohlocke, bewenden? Warum ſchritteſt du nicht zu Werke? Warum ſchlugeſt du nicht Hand an? Warum warteteſt du auf eine andere noch füglichere Gelegenheit, da keine möglich war?

Jedoch das iſt vorbey. Wir wollen alſo das überſchlagen, und bloß bey den itzigen Zeitläuften ſtehen bleiben. Wie ſahe es mit uns Grichen nur noch vor kurzen aus? So,

men in allen Sprachen eine privilegirte Freyheit genießet, sondern man weiß auch nicht, wen Demoſthenes einmal über das andere Goldhorn genennt habe, ob Alexandrum, oder ſich ſelber, oder Aeſchinem. Wiewohl das letzte am wahrſcheinlichſten iſt. Nun bleibt aber noch die Hauptſchwierigkeit übrig, was hat denn aber dem Aeſchini dieſen Schimpfnahmen zugezogen? Wer rathen kan, der rathe. Nachdem ich dieſes geſchrieben hatte, fiel mir ein, nachzuſehen, was Wolf über dieſe Stelle haben möchte. Denn der Mann hat vielmals gute Einfälle. Was auch andere, die weit weniger grichiſch können, als er, und weit weniger Verdienſte vor ſich haben, als er, von ſeinen Verdienſten um Demoſthenem und Aeſchinem auch denken und ſagen, wie ſehr ſie auch dieſelben herunter machen, und inſonderheit die Anmerkungen wegen ihrer Dürftigkeit verſchreyen, ſo halte ich doch auf den Mann ſehr viel, und bekenne gerne, daß in der von ihm auf beyde grichiſche Redner verwanten Arbeit viel gutes, und für wahre Kenner und fleißige Leſer dieſer grichiſchen Redner wirklich brauchbares ſtecke. Doch zur Sache. Ich kuckte alſo hier in Wolfs Anmerkungen, und ſahe mit Vergnügen, daß er, wie es ſcheint, das rechte Pflöckgen getroffen habe. Ob er ſich gleich ſehr kurz gefaßt, und ziemlich dunkel ausgedrückt hat, ſo ſieht man doch wohl, daß er gemeynt habe, der Sinn dieſer Stelle ſey folgender, (und ich gebe Wolfen vollkommen hierinne recht) Demoſthenes habe Alexandrum einmal über das andere Goldhorn genannt, darunter Taurum zu verſtehen, das iſt, den Stier mit dem goldnen Horne. Das will ſagen: Dieſer Stier wird nun bald geſchlachtet werden. Denn den Opferthieren, die zum Altare geführet werden ſolten, wurden die Hörner vergüldet, und die Häupter mit Kränzen geſchmücket. Ich will alſo hiemit meine vorige Klage über die Dunkelheit dieſer Stelle, die ſich aber doch wohl auf nicht wenige andere Stellen paſſen dürfte, hiemit zurückgenommen haben.

So, daß man Hofnung schöpfte, sie würden ihre alte Freyheit mit gutem Erfolge wieder hervor suchen. Die Lakedämonier waren in einem Treffen wider die Miethknechte [a]) glücklich, und hieben dem Corrhagus seine Leute in die Pfanne. Mit den Lakedämoniern schlugen zugleich um, und fielen vom Alexandro ab, auch die Eleer, und alle Achäer, die einzigen Pelloner ausgenommen. Desgleichen fiel ganz Arcadien ab, und die einzige Statt dieses Landes, welche Alexandro getreu blieb. Megalopolis muste eine harte Blokade ausstehen, und es kam mit ihr so weit, daß man der Einnahme dieser Statt täglich und stündlich entgegen sahe. Mitlerweile wuste kein Mensch, wo Alexander geblieben war. Er war über den Polarstern [b]) hinausgerathen, und hatte sich über die Grenzen des bewohnten Erdkreises verirret. Antipater brachte lange Zeit mit mühseliger Anwerbung eines Kriegesheeres zu, und endlich war es doch allemal noch zweifelhaft, was er damit ausrichten würde. Nun laß einmal sehen, Demosthene, was hast du zu dieser Zeit gethan, oder gesprochen? Ist dir damit gedient, so will ich derweile meinen Abtritt nehmen, und dir Plaz machen, daß du mir auf meine Frage antworten könnest. Aber du schweigest, daraus schließe ich, daß du nichts zu antworten hast, und dich nicht vertheidigen kanst. Jedoch ich will dir deine Verlegenheit zu gute halten, und unterdessen diesen Herren Schöpen die höchstanstößigen und unsläligen Reden, die du damals fallen ließest, zu Gemüte

a) Alexandri zu verstehen, die er in Makedonien zurück gelaßen hatte, und deren Haupt ein gewisser Corrhagus gewesen zu seyn scheint. Denn das scheint mehr ein Menschen Name, als der Name einer Festung, wozu manche es machen wollen, an bliessger Stäte zu seyn.

b) Das heist, in Länder gekommen, welche jenseit des nördlichen Polarfernes liegen. Da sehe man die schöne geographische und astronomische Wissenschaft der Alten.

führen. Denn ihr erinnert euch doch noch wohl an das damalige Gewäsche Demosthenis, als er in folgendem Tone mit euch sprach, (und warlich, o Herzen von Stahle und Eisen, ich muß mich wundern, wie ihr eine solche Frechheit habt ausstehn können!) Es giebt Leute, sagte er, welche den Stat abherbsten, a) diese haben die Ranken der Gemeinde aufgeschlitzt. Die Sehnen der Geschäfte sind gekappet. Wir müßen uns ins Enge zusammen flicken und stoppen laßen. b) Mancher flickt dem Volke den Ars

a) ἀμπελουργοῦσι τὴν πόλιν. Weil hier, des Spottes halber, allerley, ich weiß selbst nicht wie ich sagen soll, ob niedrige und pöbelhafte, oder allzu dichterische, allezeit auf dem Sprachtritte ungewöhnliche und mit harten und gezierten Metaphoren vollgestopfte Redensarten gehäuft, und als ein Kothkarre auf einen Haufen ausgeschüttet sind, so habe ich auch etwas ungewönliche deutsche Wörter aufsuchen müßen, um das lächerliche im Ausdrucke abzubilden. Wir kennen das Grichische und Lateinische nur gar zu wenig, um das Feine und Beliebte vom Mißfälligen und Tadelhaften zu unterscheiden. Hätte Aeschines den Ausdruck ἀμπελουργεῖν τὴν πόλιν nicht lächerlich gemacht, und herumgenommen, wie mancher würde nicht, Wunder was für eine Zierlichkeit drinne gefunden, es geherzet und geboßet, und angebetet haben. Ich bin gewiß, viele werden mit Aeschinis Urtheile diesfalls Ortes schlecht zufrieden seyn. Demosthenes selber muß sich Frost, Geziere, albernen Witz, pöbelhafte Einfälle, verwegene Gleichnisse im Ausdrucke vorwerfen laßen! Man laße also von der eingerissenen beynahe göttlichen Verehrung der alten Scribenten ab. Sie haben sehr viel gutes an sich, das wir bewundern müßen, und kaum nachthun können; aber es klebt ihnen auch viel schlechtes an, das wir in unsern Reden und Schreiben glücklich vermeiden. Es ist nicht alles Gold was glänzet, und hinter dem Berge wohnen auch Leute. Wir müßen nicht denken, daß wir gegen die Alten nur Schafsköpfe sind. Wir haben, wie in der Sittenlehre und in anderen Kentnißen, also auch in der Sprache und Beredsamkeit viele und große Vorsprünge vor den Alten voraus; so seltsam dieser Satz auch in manches Schulfuchses Ohren klingen möchte, der so wenig deutsch kan, als er sich auf die wahre Beredsamkeit verstehet, oder sie in seiner Gewalt hat. So viel zu Entschuldigung des Wortes abherbsten. Es bedeutet aber abpflücken, wie man die Weintrauben von den Reben abpflücket.

b) Φορμοφόρον δῆμον. Ich kan das rechte Wort im Deutschen dazu nicht finden. Vielleicht wissen die Abläder, wie das Ding heißt. Denn es gehört in ihr Reich, und wird folglich auch wohl in ihrer Sprache seinen eignen Namen haben. Zum Unglück aber hin

Ars zu, wie mit einer Nehnadel? a) Canaille, was ist das für eine Sprache? Sind das Worte, oder sind es Murmelthiere? Ferner werdet ihr euch auch dieses erinnern, daß er sich auf einem Beine auf dem Sprach-

hin ich weder mit diesen Leuten, noch mit ihrer Sprache bekant. Ich will es also umschreiben, um mich auszudrucken. Φορμὸς heist eine grobe Decke, aus Stroh, Binsen, Ginst, oder dergleichen, worein die alten ihre Kasten und Waren, die sie weit verschickten, einpackten. Auch wir brauchen dergleichen Matten noch heut zu Tage zu solchem Endzwecke, wiewohl wir lieber grobe Pack- oder Sackleinwand dazu nehmen. Eine dergleichen Matte nun um eine Kiste mit Frachtgute vermittelst der Packnadel zusammen reihen, heist im Grichischen Φορμοῤῥαφεῖν. Figürlicher weise bedeutet das, einen, der sich vorher sperte und wehrte, und ein loses Maul hatte, so zusammen keulen, zwengen, einklemmen und zusammen rütteln, daß er sich nicht rühren noch regen kan. Das Gleichniß ist vom Strohe hergenommen, das zwischen die Packleinwand und die Kiste hineingestopft wird. Anfänglich ist dieses Stroh spröde, und streubet sich. Aber die Packnadel demüthiget es bald. Ob man gleich in Demosthenis noch übrigen Werken nicht viel Souren der pöbelhaften Sprache findet (ich nehme die bezweifelte Rede über Halonnesus aus, soviel ich mich itzt besinnen kan) so läßet sich doch aus dieser Stelle, und aus der in der vorigen Rede, wo das ἀπορράπτειν τὸ στόμα ὀλοσχοίνῳ einem das Maul mit Stechbinsen zuflicken, vorkomt, schließen, daß Demosthenes ein Schnacke gewesen sey, und sich mit unter kein Bedenken gemacht habe, das Maul voll zu nehmen, und so platt zu sprechen, wie eine alte abgerissene Schuhsole. Wie auch Cicero, D. Luther und alle gewaltigen Redner gethan haben. Anfänglich wolte ich dieses Wort mit zusammen wambsen geben. Unrecht wäre es allezeit nicht. Denn Wambs oder Wammes, ist perpunctum, pourpoint, eine Decke, oder Hülle, mit einer doppelten Lage, einer oben, und einer unter, von Leinwand, Kattun, oder Taffet, zwischen welchen beyden Lagen Baumwolle oder Werk hineingestopft und mit sehr vielen Stichen sowohl verwahrt und bevestiget ist, daß das Eingestopfte nicht hin und her rutschen kan. Doch zweifele ich, ob diese Nätherey schon zu Demosthenis Zeiten bekant und üblich gewesen sey. Wiewohl es nichts unmögliches ist.

a) Im Grichischen ist die Stelle verdorben. Man sieht aber doch soviel daraus, daß das, oder so etwas ähnliches gemeint sey, als ich hier dargestellt habe. In πρῶτον scheint πρωκτὸν zu stecken. Die grichischen und lateinischen Redner waren lange so züchtig nicht, als unsere heutigen süßen Herrgen. An Zoten erstickte weder Cicero noch Demosthenes. D. Luther auch nicht. Das kan man sich hinter ein Ohr schreiben. Denn manche Leute zweifeln dran, die sie nie gelesen haben, und jener Geschmack nach ihrem eignen beurtheilen.

tritte herumdrehende sagte, gleich als ob er bekennen wolte, daß er dem Alexandro zuwider handelte: Ich bekenne es, die laconischen Unruhen angestiftet zu haben. Ich bekenne, daß ich die Theßaler und Perrhäber abfällig gemacht habe. Du? kanst du wohl, auch nur eine Dorfschaft einem abstricken und wider ihn in den Harnisch bringen? Du solltest dir getrauen zu einer, ich will nicht sagen Statt, sondern nur Hirtenhütte, wo Gefahr vorhanden ist, dich zu nähern? So viel Herz hast du nicht. Aber bey Geldspenden, da kanst du sitzen und spannen und lauren und aufschnappen, ob es etwan für dich auch da was setzt, und gehst nicht eher von dannen, als bis dir auch eine Brosame davon zugefallen ist. Zu Ausführung eines Werkes, dazu Herz und männlicher Muth gehöret, bist du nicht geschickt. Trägt sich aber dergleichen etwas durch Zuthun anderer zu, da fährest du alsobald schnell zu und missest dir den Zufall, oder eine fremde That an, und rechnest sie dir selber an. Dringt und bricht irgend eine Gefahr herein, so bist du der erste zum Ausreißen. Sind wir in Sicherheit und in Umständen, wo wir getrost seyn können und nichts zu fürchten haben, da bist du gleich da, und begehrest Belohnungen, und wilst mit güldenen Kronen beschenkt seyn.

Ja aber, Demosthenes ist doch ein Demoticus, ein Patriot, ein starker und hitziger Eiferer für die Freyheit der Bürgerschaft und ein mächtiger Verfechter ihrer Rechte und Regierungsform? Das sind gantz feine Reden, wenn sie nur auch wahr wären. Kehrt euch an den Schmuck und Gleiß derselben nicht, sonst geht es euch auch itzt eben so wie ehedem. Ihr lasset euch von dieser Gleißnerey wiederum berücken. Stellet ihn vielmehr zur Rechenschaft, daß er gleichsam mit seiner Rechnung belege, und sein Wort durch Uebereinstimmung des Empfangenen und Ausgegebenen gut mache. Nehmet ihm die Rechnung eines Patrioten ab. Seht auf der einen Seite zu, was zu einem Patrioten gehöret, und auf der andern, ob Demosthe-

nes

nes das alles an sich hat. Begleitet mich in euern Gedanken. Ich will euch vorgehen, geht mir nach. Ich will euch zeigen, wie diese Berechnung anzustellen ist. Ich will anfänglich mit euch die Stücken durchgehen, die das Wesen eines Demotici, das ist Bürgerlichen [a]), billigen, bescheidenen und gesetzten Mannes ausmachen, und deren Ermangelung auch das Verdienst einer solchen Ehrenbenennung aufhebt. Ferner will ich auf der andern Seite die Gestalt eines Oligarchici, oder eines Menschen, der für die Herrschaft der Geschlechter und der Vornehmen ist, dagegen halten; das ist aber eben so gut als wenn ich sagte, die Gestalt eines schlechten und verwerflichen Menschen. Ist das geschehen, so nehmet Demosthenis Bild und Betragen vor, und haltet es gegen die eine und die andere beyder Abschilderungen, und sehet zu, welcher von beyden er am änlichsten ist, und sehet nicht sowohl darauf, wofür er sich ausgiebt, als vielmehr darauf, wofür ihn sein Lebenswandel erkläret.

Ich halte demnach dafür, daß ihr alle darinne mit mir eins seyd, daß zu einem bürgerlichen Manne folgende fünf Stücke gehören. Erstlich daß er freybürtig sey von beyden Eltern her. Damit nicht der unglückliche Zufall, welcher seine Geburth von der einen Seite anrüchtig macht, und seine Rechte zum State schmälert, oder dem Anspruche bloßstellet, ihm einen Groll auf die Gesetze, und die auf dieselben gegründete bürgerliche Regierung, als welche einen, so wie er, mangelhaft gebornen so sehr einschrenkt und zwenget, einflöße. Zweytens müssen die Vor-

a) δημοτικὸς und κοινὸς bey den Griechen, und civilis popularis und communis bey den Lateinern, bedeutet so viel als einen bey uns so genanten hübschen (das ist höviſchen, curialem) Mann, einen Mann von der großen Welt, wie sie bey Hofe sind, voll von Worten, die Liebe, Ehrerbietung und Dienstfertigkeit anzeigen, wiewol vielmals nichts darhinter ist, und sie mehrentheils nur ein Aaß für dumme Fische sind; ferner einen, der einem andern mit Liebkosungen und Ehrerweisung zuvorkomt, allen Schein als ob er einen Vorzug vor uns begehrte, vermeidet, sich mit uns auf eine Bank setzet, und thut als ob er unser Herzensfreund wäre, und unser Bestes auf das ernstlichste und innigste suchte. Un galant homme.

faren eines bürgerlichen Mannes sich mit irgend einem wichtigen Dienste dem State verbindlich gemacht, und sich dessen Zuneigung dadurch erworben, und anderntheils auch den Trieb der Ehren, solches Verdienst durch beharrliche Fortsetzung gleichmäßig rümlicher Thaten zu erhalten, auf ihre Nachkommenschaft vererbet haben; oder, findet sich das ja wo nicht, so muß doch wenigstens schlechterdings keine Feindschaft, kein Groll, keine Erbitterung wider die Bürgerschaft in seiner Familie, wie ein unter der Asche glimmendes Feuer, fortschleichen; damit dieser angebohrne, und durch viele Gliedmaßen dieses Geschlechtes fortgepflanzte Groll ihn nicht antreibe, den seinen Anen vom Volke zugefügten Schimpf, bey ereugender Gelegenheit, durch Schmälerung der Vortheile und Rechte des Volkes zu rächen. Drittens muß ein bürgerlicher Mann in seinem täglichen Lebenswandel, und in häußlichen Dingen, im Essen, Trinken, in der Kleidung und Wohnung, im Gesindezuge, und was dem änlich ist, sich mäßig, züchtig, nüchtern, vernünftig und gesetzt beweisen; damit ein lüderliches Leben, Prassen und Schwelgen und Schlämmen, ihn nicht nöthige, Geschenke anzunehmen, um die gefräßige Gierigkeit seines alltäglichen häußlichen Aufwandes sättigen und stopfen zu können. Viertens muß der Patriot ein Mann von einem guten natürlichen Verstande, von einer gefälligen, behäglichen Art mit Menschen umzugehen, und Sachen zu behandeln, gesprächig, zuthuisch und beredt seyn. Denn das steht fein, und kleidet einen Sprecher wohl, wenn er nicht nur den heilsamsten Rath erfindet und erkieset, sondern ihn auch durch einen zierlichen manierlichen und gefälligen Schwung und Schmuck des Vortrages, an welchem Vortrage man gar deutlich die Hand eines durch Unterricht, Lesen, Schreiben und Nachdenken geläuterten und gepußten Witzes wahrnimt, den Zuhörern einredet. , Fehlet es ihm aber allenfalls ja an einem guten Mundwerke, und an einer reitzenden und herbeylockenden und einnehmenden Holdseligkeit der

Rede;

Rede; so muß doch wenigstens das gute Herz, der redliche Sinn, nicht ermangeln. Das ist das Hauptwerck. Das steht oben an. Darauf komt das meiste an. Endlich muß der Patriot auch fünftens ein beherzter, wackerer, muthiger und getroster Mann seyn, damit, wenn Gefahr einher tritt, wenn Noth am Mann geht, wenn das Kriegsgeschrey sich erhebt, und ihm den Kopf warm und das Hertz weichlich macht, er nicht ausreiße, noch die Gemeinde im Stiche lasse.

Nun solte ich auch auf der andern Seite zeigen, was zu einem Oligarchico, das ist, zu einem stolzen, herrschsüchtigen, übermüthigen, begehrlichen Manne gehöre. Aber ich kan mir die Mühe damit ersparen, daß ich sage, er sey in allen fünf besagten Stücken das Widerspiel des Patrioten. Was bedarf es also, daß ich mir eine doppelte Mühe mache, und besagte Stücke wiederum von vorne durchgehe?

Nun machet ferner die Anwendung obiger Lehrsätze auf Demosthenem, und seht zu, welcher Classe von beyden er zugehöre. Wir wollen ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und keine falsche Schuld anschreiben. Die Rechnung soll die strengste Billigkeit beobachten. Wie steht es demnach mit Demosthene in Ansehung des ersten Punktes? Wider seines Vaters Geburth fält nichts zu sagen. Die ist ohne Tadel. Das muß ich gestehen. Denn mit Lügen gehe ich nicht um. Die sind mein Werk nicht. Aber von mütterlicher Seite stehts nicht eben zum besten mit ihm; und davon muß ich euch belehren, und euch sagen, wer seine Mutter und deren ihr Vater gewesen ist. Es war ein gewisser Gylon, von Keramä. Dieser verrieth den Feinden [a]) Nymphäum, einen unserer festen Oerter im Ponto. Hierauf ward er aus der Statt gefe-

stet

a) Ohnfehlbar den kurz darnach genenten Tyrannen, welches die Tyrannen von Ponto, Leucon und Satyrus, oder Sagaurus, waren; von welcher Fürsten Regierung Souciet dans l' histoire Chronologique des rois du Bosporе Cimmerien; und Wesseling ad Diodori Siculi T. I. p. 713. nachzusehen sind.

stet, und ihm die Todesstrafe zuerkant; weil er sich den Gerichten nicht gestellt, noch sich verantwortet, und was Urtel und Recht mit sich bringen würde, abgewartet hatte. Nach diesem Unglücke begab Gylon sich in den Bosporum, und bekam von den Tyrannen, die so genanten κήπους oder Gärten, zum Geschenke [a]) und heurathete ein Weib, ein reiches Weib, bey meiner Treu, das hat seine gute Richtigkeit, die brachte ihm viel Geld und großes Guth zu, aber sie war allemal eine Skythin. Mit dieser Frau zeugte Gylon zween Töchter, die er beyde hieher ausstattete. Die eine bekam jemand, den ich nicht nennen will. Er mag heißen wie er will; was geht das mich an. Ich mag nicht viel Menschen wider mich empören, und ziehe mir nicht gerne viel Feindschaften und Verfolgungen zu. Drum mag die Heurath der einen Tochter für itzo und für mich verschwiegen und begraben seyn. Die andere Tochter Gylonis aber heurathete unsers Demosthenis Vater, ein Mann von Päanien, der auch so hieß, wie sein Sohn. Das that der gute Mann mit Hindansetzung unserer Gesetze, welche dergleichen Ehen verbieten und verpönen. Aus diesem Ehebette nun ist Demosthenes, unser Scherwenzel, unser Stänker, unser Haderjäger, unser Krakelklauber, der brave Mann, der trefliche Bosheitsheld, entsprossen. Betrachtet man ihn also von Seiten seines mütterlichen Großvaters, so ist Demosthenes euer Aechter [b]). Denn ihr verurtheiltet ihn, den Großvater zum Tode. Von Seiten der Mutter aber ist er ein Skythe, ein Ungrieche, der aber grichisch spricht. Drum ist auch seine Bosheit eine hier zu Lande ungesehene, unerhörte und ganz fremde, ausheimische Bosheit.

Nun komme ich auf den andern und dritten Punkt. Wie sieht es mit seinem Gemüthscharakter und häuslichen

a) Oder zu Lehn, wie wir zu reden pflegen, oder eine Plantagie.
b) Das ist, er ist in euerer Acht, Banne und Fehde, er muß euch gramm seyn, und ihr müsset hinwiedrum ihm gramm, und ihr beide müsset Feindseligkeiten und Abbruch von einander gewarten.

chem Lebenswandel aus? Vom Pferde auf den Esel hat er sich gesetzt. Von einem Trierarcho, (Kriegsschifscapitän) ist er ein Logographus (Rebenschreiber [a]) geworden, nachdem er sein väterliches Vermögen auf eine lächerliche Weise hatte fahren gelassen [b]). Ja in diesem so armseligen Handwerke, das er treibt, trauet man ihm Ehrlichkeit und gute Treue zu. Denn die Rede geht, daß er die Reden, die er für seine Clienten schreibt, den Sachwaltern der Gegenpartie sehen und lesen und auszeichnen lässet. Und mit einem so schwarzen, tückischen und schelmischen Gemüte hat er sich auf den Sprachtrit geschwungen, und ob er gleich die gemeine Casse wacker gefeget hat, so hat er doch von allen seinen Diebereyen wenig oder gar nichts erübriget. Itzt zwar hat das königliche Gold [c]) seinen Aufwand überschwemmet [d]). Aber selbst auch das reiche

a) Der Reden, welche vor Gerichte in Proceßsachen gehalten werden sollen, fürs Geld und auf Bestellung macht, mit einem Worte, ein Advocat, de Consule rhetor. Aber Aeschines verfährt hier zu grausam und zu hämisch mit seinem Feinde, und wirft ihm Dinge vor, die nicht böse sind, noch entehren, und die gar wohl neben einander bestehen können; die theils erlaubt, theils einträglich waren, dafür er zum Theil nicht konte, und was dergleichen mehr ist; welches hier breiter auszuführen, die Zeit und der Ort nicht leidet. Kurz Aeschines wird hier am Demosthene selbst zum Sycophanten, zum boshaften Ankläger, womit er ihn doch so unbarmherzig plagt.

b) Also lassen unglückliche Waisen, die nicht wissen wie ihnen geschieht, wenn untreue Vormünder sie um das Ihrige bringen, auf eine lächerliche Weise ihr Vermögen aus den Händen? Aeschine, wie würde dir dergleichen Anrede gefallen haben, was würdest du von einem solchen Anschnarcher gedacht haben, der dich so, wie du hier Demosthenem begegnest, angefahren hätte, nachdem du durch die Schuld deiner Vormünder um das Deinige gekommen wärest? Oder meint Aeschines etwan etwas anders, und nicht die Verpartierung der Vormünder?

c) Die Geschenke des Königes von Persien, die ihm in der Absicht geschickt wurden, um die Griechen wieder Alexandrum, in dessen Abwesenheit von Griechenlande, wärender Kriege in Asien, zu empören, und zu einem Aufstande aufzuwiegeln, damit Alexander aus Asien heimgerufen würde, seinen eignen einheimischen Brand zu löschen, und der persische König dadurch Luft bekäme.

d) τὸ βασιλικὸν χρυσίον τὴν δαπάνην αὐτῦ ἐπικέκλυκε. Das heist: der Strom des persischen Goldes hat sich über seine Haushaltung mit einer so großen Gewalt ergossen, daß es, dem Ansehen nach

reicht nicht zu. Denn kein Reichthum, wäre er gleich noch so groß, wird eines lüderlichen Gemütes Herre a). Und was das meiste ist, so erwirbt er seine Kost nicht mit seiner Hände Arbeit, er erndet, wo er nicht gesäet hat; er schneidet seine Riemen aus eurer Schwarte.

Wie stehts weiter mit Demosthene in Ansehung des vierten Punktes; ich meine das redliche Hertz b) und die Beredsamkeit? Gewaltig im Reden ist er, aber von einem schlechten Lebenswandel. Denn er hat sich, in Betrachtung seiner Person und seiner Ehe, so betragen, daß ich mich scheue, alle seine Schande aufzudecken. Denn ich kenne Leute, die sich dadurch in üble Nachrede gesetzt, und den Haß aller Menschen zugezogen haben, weil sie das Maul gar zu weit aufthaten, und die Wahrheit gar zu deutlich sagten, und sie allzubloß vorstelleten: Was komt aber von einem bösen Herzen, das durch eine fertige und freche Zunge seine Bosheit ausschäumet, und wirksam macht? Zierliche Worte und schlimme Werke.

Was endlich fünftens den Muth Demosthenis anbelanget, so brauche ich nicht viel davon zu sagen, und kan mich darüber kurz fassen. Denn verleugnete er etwa seine Verzagtheit, oder wäre sie euch selber unbekant und verborgen geblieben, so möchte ich wohl Ursache haben, sie umständlich zu erweisen; und ich würde auch nicht so bald drüber hineilen. Da er aber selbst in den Versamlungen der

nach, weit über seinen Aufwand hervorragt, und ihn übersteigt; und nicht nur hinlänglich ist, dessen Aufwand, so ungemessen er auch immer seyn mag, zu bestreiten, sondern auch überschießet, so daß Demosthenes etwas davon absparen und hinterlegen kan.

a) Das heist ein Prasser, ein Schwelger, macht alles alle, wenn es auch gleich noch so viel wäre. Kein Vermögen ist ihm zu hoch, noch zu weit, das er nicht dünne machen, und dessen er nicht Herre werden solte.

b) Das war ja aber schon im vorigen dritten Artikel. Ich habe es Aeschini schon zu mehrern malen angesehen, daß er keinen recht philosophischen Kopf gehabt hat, noch recht genau hat theilen können. An Köchen und Vorschneidern rühmet man als eine Geschicklichkeit, wenn sie im Vorlegen die Gelenke genau treffen, und nicht die Partikel zu sehr zerfleischen. Aeschines war also ein guter Lästerer, aber ein schlechter Zerleger.

der Gemeinde kein Geheimniß draus macht, daß er kein Herz hat, und auch ihr das so guth wisset, als ich und er, so ist für mich mehr nicht zu thun übrig, als daß ich euch euere von der Feigheit vorhandene Gesetze zu Gemüte führe. Solon also, jener alte Gesetzgeber vermeinte, der Feige, der Außenbleiber und der Außreißer a), hätten alle drey einerley Strafe verdient. Drum hat er auch rechtliche Klagen wider die Feigheit verhenget und angeordnet. Hier möchte sich jemand wundern, und voll Befremdung mich fragen: Giebt es denn bey euch Leuten Processe wider Fehler und Mangel der Natur? Ich sage, ja b), und das von Rechtswegen. Warum aber? Damit ein jeder sich mehr vor den Strafen, welche die Gesetze auf dergleichen natürliche Gebrechen setzen, als vor den Feinden, fürchte, und desto tapferer und getroster für sein Vaterland fechte. Welches sind denn nun die Strafen, welche der Gesetzgeber auf die Feigheit, auf das Wegbleiben vom Heeres-

a) Die rechten deutschen Namen zu diesen Lastern oder Gebrechen sind mir unbekant, oder fallen mir wenigstens itzund nicht ein. Der Feige ist ein Mensch voller Furcht, Angst und Bangigkeit, der über jeder Kleinigkeit für Schrecken außer sich ist, und vor einem rauschenden Blatte bebet. Der Außenbleiber ist derjenige Feige, welcher, wenn die andern ins Feld ziehen, derheime bleibt, und sich im Lager ganz nicht finden läßet. Der Außreißer endlich ist der, welcher wärendes oder angehendes Treffens aus seinem Gliede tritt, und sieht, wo ein guth Hinkommen offen ist. Das letzte heist im alten deutschen Heeresliß.

b) Hierbey fällt mir eine hübsche Stelle ein, die mir noch im frischen Andenken ist, weil ich die Schrift, darinne sie steht, nur vor wenig Tagen noch gelesen habe. Ich meine p. 136. der Gedanken von der Sünde, welche A. 1752. zu Hamburg herausgekommen, und aus der gelehrten und zierlichen Feder des Herrn Hofraths Michaelis in Göttingen geflossen sind; mit welcher Schrift es mir wie mit andern Schriften dieses großen Gelehrten geht. Kan ich gleich nicht alles billigen, so muß ich doch vielem Recht geben, und kan mich über das lebhafte Genie des Mannes, seinen netten Vortrag, weit ausgebreitete Gelahrtheit, sein viel umfassendes Gedächtniß, kurz, über seinen auserordentlichen Gaben nicht gnugsam ergötzen. Nur schade ist es, daß er sich in zu viele Dinge zerstreuet, und einen Leibnitz in der Theologie abgeben will. Diese Wissenschaft duldet, wenigstens itzt noch nicht, Freydenkerey. Vielleicht kömt einmal die Zeit, da man laut sagen darf, was er, und was andere mit ihm itzt nur in der Stille bey sich denken dürfen.

Heereszuge, und auf das Austreten aus dem Gliede in geschlossenen Scharen, setzet? Nicht nur verbietet er Leuten, die sich dieser Laster schuldig gemacht haben, Kräntze zu tragen, sondern er verbietet so gar, sie innerhalb des Kreises zu lassen, in welchem der Weyhkessel bey versamleter Gemeinde umhergeht. Ferner sperret ihnen der Gesetzgeber alle Tempel, wo für das gesamte Volck und von demselben geopfert wird, und schließet sie von allen öffentlichen Opfern aus. Du aber, Ctesiphon, begehrest, daß wir einen Menschen krönen, der doch den Gesetzen nach nicht einmal einen Krantz aufsetzen, noch im Krantze erscheinen darf. Du rufest durch dein Psephisma, bey Aufführung der tragischen Spiele, auf die Orchester, das ist, in den Tempel Bacchi, einen Mann, der dahin gar nicht kommen darf, weil er mit seiner Feigheit die Tempel der Götter verrathen hat. Jedoch, damit ich von meinem Vorhaben mich nicht gar zu weit verirre, noch euch mit mir dahinreiße, so merket euch diese kurze Lehre, ein kräftiges Mittel wider die Bethörung seines vorgeblichen Patriotismi, worauf er so stolz ist. Komt er damit aufgezogen, so achtet auf seine Worte gar nicht, sondern sehet auf seine Werke. Kehret euch an sein Geschrey nicht, sondern prüfet seinen Lebenswandel. Fragt nicht, wofür er angesehen seyn will, sondern wer er ist.

Weil ich doch itzt einmal im Gange bin, und es mir eben einfält, da ich von Kronen und Verehrungen spreche, so will ich beyläufig, ehe ich es wieder aus der Acht lasse (und ich könte es gar leicht wieder vergessen) noch ein Wörtgen von dieser Materie, ich will sagen von dem rechten Gebrauche solcher Verehrungen, und von ihrem leider zu sehr eingerissenen Mißbrauche, hinzuthun. Ich sage euch also, Männer von Athen, und warne euch, als ein guter Freund, werdet ihr nicht ablassen, euere Kronen so wegzuwerfen, werdet ihr die üble Gewohnheit nicht abstellen, mit euern Geschenken und Verehrungen so verschwenderisch umzugehen, so werdet ihr deß weder

Dank

Dank, noch Vortheil haben. Denn die Leute, die ihr ohne ihr Verdienst und wider ihr Erwarten krönet, wissen euch des keinen Dank. Sie achten der Ehre nicht, die keine Ehre bringt, die keinen Vorzug verleihet. Und euer Stat hat nicht den geringsten Nutzen davon. Denn die Gottlosen werden nicht nur durch Belohnungen nicht gebessert, sondern noch mehr in ihrer Bosheit bestärket; und den Frommen sinkt darüber der Muth, und sie verfallen in die tiefste Traurigkeit und Niedergeschlagenheit.

Daß ich wahr daran rede, das will ich euch mit bündigen Beweisen darthun. Ich setze den Fall, man fragte euch, zu welcher Zeit wohl unser Stat sich am herlichsten und schönsten hervor gethan habe, zu unserer Väter Zeit, oder jetzo. Ihr würdet ganz gewiß, ihr alle, einmüthig und einhellig antworten; zu unserer Väter Zeit. Ferner fragt man, wenn haben brave Leute in unserm State sich in gröster Anzahl und im stärksten Glanze gewiesen? Itzt, oder ehedem? Ehedem, würdet ihr sagen, gab es noch vortrefliche und hervorstralende Leute, die itzigen aber reichen jenen das Wasser nicht. Nun aber weiter, Geschenke, Kronen, Abkündigungen, Bekröstigungen im Prytaneo, wenn waren die am meisten im Gebrauche? Wenn gingen sie am stärksten im Schwange? Damals, oder itzt? Damals ward des Guthen geschonet, und spärlich und rätlich damit haußgehalten; und der Name der Tugend und des Wohlverhaltens war ein kostbares und seltenes Kleinod. Itzt aber ist die Ausspendung der Titel und Ehren und Kronen zur Mode geworden, und man schüttet und gießet sie eben so verschwenderisch aus, als wenn man immer einen Eymer Wasser nach dem andern über schmutzige Straßen hinstürzet, um den Koth hinweg zu spülen [a]). Ihr krönt

a) Wer in Holland gewesen und mit angesehen hat, wie des Sonnabends Nachmittags die Männer ihr Handwerk bey Seite legen, wie geschäftig sie Wasser aus den Grachten schöpfen, und zu ganzen Eimern über die Gassen hinschwappen, und wie emsig die

krönt nicht mit Vorsatze, und aus Absicht, sondern nach dem politischen Schlendriane, weil es so Mode ist. Muß es nun einem, der etwa der Sache nachdenkt, nicht seltsam und unräumisch vorkommen, daß das Verhältniß zwischen Wohlverhalten und dessen Belohnung in den damaligen und in den itzigen Zeiten in einer umgekehrten Rechnung steht; daß es damals mehr Leute von großen Verdiensten um den Stat gegeben hat, als itzt, und daß es damals mit unsern Statsgeschäften auf einen weit bessern und festern Fuße gestanden hat, als itzo; dagegen aber damals weit weniger Belohnungen ausgetheilt worden sind, als itzt. Jedoch, ich will euch aus dem Traume helfen. Es mit kurzen Worten zu sagen, so macht ihr euere Geschenke durch deren übele Anwendung verächtlich, und die Uebermenge derselben schwächet die Kraft des Triebes zum Wohlverhalten, und stümpfet den Stachel der Ruhmbegierde ab. Das will ich euch mit einem bekanten und deutlichen Beyspiele weisen. Meint ihr wohl, Athenienser, daß jemanden je die Lust ankommen würde, sich durch mühsame Vorübungen geschickt zu machen, um den Preiß zu werben, der in unsern Panathenaeis, oder in sonst irgend einem andern Kampfe, wo Kronen ausgetheilt werden, aufgestellet wird; ich meine die beschwerlichen Leibesübungen, dergleichen das Pancratium ist [a]). Meint ihr wohl, daß jemand sich würde einfallen lassen, die

Weiber hinter drein schroppen, der wird die Stärke dieses Gleichnisses besser fühlen als unsere Meißner, die dergleichen häußliche Sinlichkeit (wie die Holländer es nennen) oder Reinlichkeit nie mit angesehen haben. Doch ist das Gleichniß vortreflich wohl gewälet.

a) Pancratium war eine Art von gymnischer Uebung, bestehend aus Balgen, Ringen, und Fäusteschlagen zugleich. Balgen ist, wenn ihrer zweye sich auf der Erde über und unter und durch einander herumwelzen, kollern und rammeln. Ringen ist, wenn sie stehend sich ein wenig hart einander aufs Leder tasten, sich ringen, das heist, durch und um einander herm krümmen, winden und schlingen, und einander suchen aufzuheben und zu Boden zu werfen. Jenes hieß im lateinischen volutatio. Dieses lucta. Nun komt pugilatus, das Fäusteschlagen, ein zu bekantes Ding, als daß ich es zu beschreiben brauchte.

die harten Vorübungen auszustehen, wenn der Preiß nicht demjenigen, der seine Dinge am besten machte, sondern einem solchen zu Theile würde, der durch Praktiken ihn zu erschleichen, und ohne sein Verdienst an sich zu bringen wüste. Nie würde einer so thörigt seyn. So aber giebt es noch wohl Leute, welche die allerbeschwerlichsten Mühseligkeiten auszustehn und ihr Leib und Leben daran zu wagen, sich kein Bedenken machen, weil die Ehre des Sieges etwas seltenes ist, weil ihrer viele drum werben, und sich gleichsam drum schlagen, und nur wenige sie erjagen; weil diese Ehre für etwas schönes geachtet, und in einem unvergänglichen Gedächtniße aller Zeiten verewiget wird. Nun machet einmal die Anwendung dieses Gleichnißes auf euch. Bildet euch ein, ihr stelltet einen Wettkampf der Tugend an; ihr setztet Preise für die Sieger auf, und zwar in der bürgerlichen Tugend, um zu sehen, wer dem State am besten vorzustehen, und sich um ihn am meisten verdient zu machen weiß. In dem Falle könnet ihr sicherlich erwarten, daß ihr viele Mitwerber um den Preiß dieser Art von Tugend haben und großen Zulauf bekommen werdet, woferne ihr anders der Preise wenig machet, und sie nur wenigen verleihet, nur denen, die ihrer wehrt sind, und bloß nach Vorschrift der Gesetze, nicht nach Gunst und Ansehen, noch auf Bitten und Betteln. Schmeißet ihr aber euere Preise einem jedem an den Kopf, der ihrer nur begehret, oder lasset ihr sie listigen und kriechenden Seelen angedeyhen, die durch die Schleifwege der Bosheit und Unart sie erschleichen und wegmausen können, so werdet ihr auch so gar fromme Herzen noch dazu verderben.

Um euch die Sache noch faßlicher zu machen, will ich euch auf wahrhafte Begebenheiten führen. Haltet einmal Themisthoclem gegen diesen Demosthenem. Ich meine jenen berühmten Themisthoclem, der euer Anführer in dem Treffen zur See war, welches ihr den Persern bey Salamis liefertet, und darinn ihr sie auf das Haupt schluget. Welcher von diesen beyden steht besser bey euch angeschrie-

ben? Dieser tapfere und siegreiche Feldherr, oder der Ausreißer Demosthenes? Miltiades, der eben dieselben Ungrichen bey Marathon überwand, oder dieser Hase? Die Rächer und Retter euerer unterdrückten bürgerlichen Freyheit, welche die flüchtig gewordene Gemeinde wiederum von Phyle in ihre Heimat zurückbrachten, haben die dem State größere Wohlthaten erwiesen; oder dieser Prahlhans, dessen Verdienste um den Stat, alle zusammen genommen, in anders nichts, als in seinem Vorgeben bestehen? Von wem soll man mehr halten, von diesem Böswichte, dessen Lebenswandel ein Gewebe von Ungerechtigkeiten, Schelmereyen und Frevel ist, oder von jenem Aristide, der durch die Strenge seiner Beobachtung des Gleiches und des Rechtes sich den herlichen Zunamen des Gerechten erworben hat, einen Zunamen der ganz anders klingt, als der Zuname, welchen Demosthenes sich errungen hat. Wärlich, so wahr mir die olympischen Götter helfen sollen, so denke ich, daß das eine Entehrung und Entweihung des geheiligten Namens obgedachter großer Männer sey, wenn einer an eben dem Tage diesen Demosthenem nur bey Namen nennet, an welchem er jene nennet [a]). Nun zeige Demosthenes einmal in seiner Verantwortung, irgend eine Verordnung an, daß von obgenanten auch nur ein einziger gekrönt werden solle. Er wird das nicht thun können. War denn also wohl unsere Gemeinde damals undankbar? Keinesweges, vielmehr war sie groß- und edelmüthig; und um nichts weniger waren es auch die wohlverdienten Leute, die den Lohn ihres Wohlverhaltens nicht in Kronen, nicht in Abkündigungen, nicht in Worten und Buchstaben, sondern in ganz was andern fanden. Beyden Theilen, so wohl dem Volke als dessen Wohlthätern, wohnten gleichmäßig edelmüthige Gesinnun-

a) Das ist ein abgeschmackter übertriebner Gedanke. Und ist es eine Sünde, so begehest du sie ja wissentlich, Aeschine, in dem Augenblicke, da du sie zur Sünde macheft. Doch wir wollen deinem Affecte etwas zu gute halten. Das war Schulwitz, Theaterwitz.

nungen bey, so daß ein Theil des andern wehrt, und ihm gleichsam zugemessen war. Keiner von beyden meinte, daß die Ehre in todten Buchstaben bestünde; sondern beyde dachten, das Behältniß und Archiv derselben, um so zu sagen, müsse die Erinnerung derer Leute seyn, welche die Wohlthat empfangen hätten. Und dieser Vorzug hat auch den großen Leuten nicht entstanden. Denn ihr Andenken hat sich von den damaligen Zeiten an biß auf den heutigen Tag lebendig und blühend erhalten.

Es ist wahr, auch damals schon verlieh das Volk je zuweilen, wiewol selten, Gnadengeschenke; aber was für welche? Wahrlich, es verlohnet sich der Mühe das zu vernehmen. Ihr werdet euer Wunder hören. Es hatte damals ein Haufe von unsern Leuten unter großer Gefahr und mit vieler Mühe und sauerm Placke die Meder in offenem Felde beym Flusse Strymon geschlagen. Als diese Leute nun von dem Zuge wieder heimkamen, so sprachen sie die Gemeinde um ein Gnadengeschenke an. Hierauf that ihnen die Gemeinde sehr große Ehre an. Worinn bestund denn die? Die Gemeinde erlaubte ihnen in der so genanten Mercurienhalle drey steinerne Mercurien aufzustellen, mit einer Inschrift, nur daß sie ihre Namen wegließen; damit es nicht ließe, als solte diese Inschrift ein Lob der Feldherren seyn, sondern die ganze Ehre der löblichen That der Gemeinde anheim fiele, und ihr ganz ungekränkt und unverkümmert bliebe. So gar eifersüchtig war die Gemeinde damals auf ihr Ansehn. Daß ich hieran die Wahrheit sage, das sollet ihr aus den Gedichten selbst vernehmen, welche in diese drey Pfeiler eingehauen sind. Es stehen nemlich auf dem ersten Mercurialpfeiler in vier Zeilen folgende Worte: „Auch jene waren ganz gewiß mit einem gegen Noth und Gefahr abgehärteten, geduldigen und standhaften Herzen begabt, welche zuerst wiesen, daß man es den Kindern der Meder so nahe legen könne, daß sie weder aus noch ein wüsten, noch ihrem Leide einen Rath fänden. Denn sie brachten, am Strymonisstrome, bey

Eïon, den brennenden Hunger und das strenge Schwerd über dieselben.„

Die Inschrift des zweyten Pfeilers lautet also: „Den Anführern dieser Schaar a) haben die Athenienser für diese Wohlthat und erwiesene große Tapferkeit zum Lohne dieses verliehen und geschenket, was ihr da sehet. Nunmehr wird mancher auch in den künftigen Zeiten durch den Anblick dieses Lohnes angefeuert werden, Guth und Bluth zum Dienste des Stats dran zu setzen.„

Endlich steht auf dem letzten so: „Menestheus zog ehedem aus dieser Statt, mit einem Haufen seiner Leute, den Söhnen des Atrei zu Liebe, und in deren Gefolge, in das trojanische Gefilde. Diesem Menestheo rühmet Homerus nach, daß er unter allen hartgepanzerten Grichen ein ausstechender Mann, ein vortreflicher Steller und Schicker des Treffens gewesen sey. Folglich ist es vernünftig, daß die Athenienser sich Ordner und Füger, sowohl des Krieges, als der Mannheit schelten lassen b).

Lässet sich hier der Name der Feldherren blicken oder spüren? Nirgends, aber wohl leuchtet der Name des Volkes hervor. Begleitet mich nun weiter mit euern Gedanken auch in die Poekilen oder in die so genante bunte Halle. Denn ihr habt auf eurem Markte aller rühmlichen Werke Denk-

a) Also den Anführern zu Ehren hauptsächlich sind diese Pfeiler errichtet worden. Und weil der Pfeiler dreye waren, so schließe ich daraus, daß bey diesem Haufen und Zuge drey Feldherren zugegen gewesen sind. Auch diese zweyte Inschrift besteht aus vier Zeilen, aber die dritte und letzte hat zwey Zeilen mehr.

b) Ein seltsamer Schluß, erstlich von einem auf alle, vom Herzoge auf seine Völker. Zum andern, vom alten aufs neue, von einer Tapferkeit vor vielen hundert Jahren, auf die Tapferkeit der spaten Nachkommen. Drittens eine gezwungene Auslegung. Weil Homerus Menestheum κοσμήτορα μάχης und ἔξοχον ἄνδρα nennt, so sind die Athenienser Befehlhaber und Meister, so wohl im Kriege, als in bürgerlichen Sachen, wo ἀνδρεία Mannheit, das ist, Wackerheit, Nüchternheit und Gegenwart des Geistes, Schnellheit und zugleich bedächtliche Klugheit der Rathschläge und scharfe Einsicht in Zeitläufte und Menschen Herzen erfordert wird.

Denkmale vor Augen da stehen a). Was solit ihr mir nun da thun? Ihr sollt mir die daselbst aufgestellte Schilderey betrachten, welche die bey Marathon gehaltene Schlacht vorstellet. Wer hat in diesem Treffen das Heer angeführet? Leget man euch diese Frage so schlecht weg, wie ich itzo thue, irgend anderswo, und nicht in der Nähe besagter Schilderey, vor, so seyd ihr alle gleich mit der Antwort fertig und sagt, Miltiades habe das gethan. Aber führt man euch zur Schilderey selbst hin, und lässet es euch da suchen, so findet es sich nicht darauf deutlich angezeiget, daß er der Feldherr damals gewesen sey. Sein Name lässet sich nirgends blicken. Wie komt das? Hat er etwan um diese Ehre nicht angehalten? Allerdings hat er drum angehalten, aber die Gemeinde hat sie ihm verweigert. Seinen Namen hat sie durchaus nicht auf dem Bilde ausgedruckt wissen gewolt, nur hat sie ihm erlaubt, sich voran, an der Spitze des Heeres in der Gestalt mahlen zu lassen, wie er den Kriegesleuten Muth zuspricht, und sie zur Tapferkeit ermahnet.

Ein neuer Beweiß der Redlichkeit unserer Vorfaren in Verleihung der Ehrenzeichen ist folgender. In dem Metroo oder Tempel der Mutter der Götter, neben dem Buleuterio oder Rathhause, ist das Psephisma zu sehen, welches die Ehrenzeichen und Vorzüge bestimmet, womit die Gemeinde das Verdienst derjenigen belohnete, welche sie von Phyle aus dem Elende wiederum heimbrachten. Und dieses Psephisma hat nicht etwan ein Fremder, sondern selbst einer aus ihrem Mittel, auf- und durchgesetzt; so daß man hier gar keine Abgunst argwönen kan. Das war Archinus von Köle. Dieser brachte bey der Gemeinde in Vorschlag, erstlich, zu bewilligen, daß ihnen

a) Hieraus sieht man, daß Pnyx, wo die Gemeinde sich versamlete, und der Markt ἡ ἀγορὰ einerley war; ferner, daß die Mercuriushalle an eben dem Orte, wo die bunte Halle gestanden, und daß jene die eine Seite des Marktes verschürzet habe, und diese die andere.

insgesamt, so viel ihrer an der Wiederheimführung und Wiedereinsetzung der Gemeinde in ihre vorige Freyheit, Regierung und Gerechtigkeiten Theil genommen und gehabt hätten, tausend Drachmen zu Opfern und Verehrungen in die Tempel aus gemeiner Casse gereicht werden möchten. Hiemit bekam ein jeder von ihnen noch nicht volle zehn Drachmen a). Ferner befiehlet besagtes Psephisma einem jedem dieser braven Männer sich einen Kranz, nicht von Golde, sondern von einem Olivenreise, aufzusetzen. Damals war ein so wohlfeiler Kranz, der an der Landstraße wächset, was kostbares und geehrtes, heut zu Tage aber ist eine Krone von Golde etwas unwerthes. Auch selbst diese Kleinigkeit wirft das Psephisma nicht so ins wilde hin, sondern gestattet sie nur denenjenigen, die in der Prüfung vor dem Rathe wohl bestanden haben würden. Denn es ward dem Rathe aufgegeben, wohl darauf Achtung zu geben, ob einer auch mit in der Zahl derer-jenigen gewesen sey, welche die Belagerung zu Phylę ausgestanden hatten, mit welcher die dreyßig Tyrannen, unter lakedämonischer Bedeckung, sie bedränget hatten; nicht, ob einer in der Schlacht bey Chäronea, beym Aufmarsche der Feinde, aus dem Gliede davon gelaufen. Damit ihr aber erkennet, daß ich die Wahrheit rede; so soll euch der Schreiber das Psephisma selbst vorlesen.

Psephisma wegen Belohnung der Ausgetretenen von Phyle.

Nun ließ auch im Gegensatze das Psephisma ab, welches Ctesipho, dem Demosthenis zum Behufe, den Verursacher der ärgsten und härtesten Uebel, aufgesetzt hat.

Psephisma.

Dieses Psephisma hebt jenes auf. Das Geschenk, welches in diesem begehret wird, vertilgt das in jenem bewilligte

a) Kaum fünfe, wenn ich mich anders recht besinne, und aus Xenophontis oder eines andern Alten Lesung wohl gemerkt habe, daß dieses Herstellen der verlohrnen Freyheit in allem zweyhundert gewesen sind.

willigte Geschenke. Ist die demosthenische Belohnung, wohlverdient und euch rühmlich, so ist jene unverdient, und gereicht euch zur Schande. Haben aber jene ihren Kranz mit Ehren erhalten und getragen, so würdet ihr Demostheni die Krone zur Ungebühr auffetzen, und er würde sie ihm und euch zur Schande tragen.

Doch ich vernehme, daß Demosthenes sich darum über mich beschwehret, weil ich ihm die Thaten der Alten vorhalte. Seiner Meinung nach, thue ich ihm hierinne zu viel. Auch Philammon, wird er sagen, der Faustschläger, hat nicht darum den Sieg in dieser Geschicklichkeit aus den olympischen Spielen davon getragen, weil er jenen alten Glaucum bezwungen hat, sondern, weil er seine Widersacher erlegt hat, die mit ihm anbanden. Gerade, als wenn ihr so sehr unwissend wäret, und nicht einmal so viel einsähet, daß ein jeder Ringer oder Faustschläger mit seinem Widerparte ficht, einer aber, der gekrönt zu werden begehret, einen harten Stand mit der Tugend selber hat, derentwegen er gekrönt werden will. Der Kerux muß ja, wenn er vor der gesamten Grichenschaft die Abkündigung thun soll, die Wahrheit reden. Erzehle uns also nicht, beweise uns nicht, Demosthene, daß du dem State besser gedienet und vorgestanden habest, als Patäkion [a]). Das wollen wir nicht wissen; sondern überzeuge uns, daß du jenen obbelobten braven Leuten an Verdiensten gleich gekommen bist. Wirst du das gethan haben, so komm alsdenn erst und begehre Gegendienste von der Gemeinde, ehe aber nicht. Jedoch, damit ich euch nicht zu weit von meinem Vorhaben durch Nebendinge abziehe, so soll der Schreiber euch die Inschrift vorlesen, welche den Heimführern der Gemeinde von Phyle zu Ehren aufgestellt ist. Sie lautet also:

a) Das war, wo ich mich recht besinne, ein damals zu Athen berühmter Pastetenbecker, oder Holhüpp[illegible]

Inschrift.

„Diese Leute hat die altländische a) Gemeinde der Athenienser mit Kronen beehret, welche mit Dransetzung ihres Leibes und Lebens den ersten Anfang zu Zerstörung der widerrechtlichen Macht der Landbezwinger machten, da diese sich, den Gesetzen zuwider, aufgeworfen und eingedrungen hatten.„

Hier sagt der Dichter b) die Ehre wäre ihnen darum wiederfaren, weil sie das Regiment der Landbezwinger, die sich den Gesetzen zuwider aufgeworfen und aufgedrungen hatten, zerstöret und niedergerissen hätten. Das ist auch kein Wunder. Denn es war den damaligen Leuten allen insgesamt noch im frischen Andenken, daß die Freyheit und das bürgerliche Regiment zu der Zeit zu Grunde gegangen, als einige die Rechtsklagen wider die widerrechtlichen Einbringen und Zumuthungen (Psephismata) aufgehoben hatten. Daher rührte denn auch das Betragen des Volkes kurz nach seiner Heimkehre, davon mein Vater mir folgende Beschreibung gemacht hat; ein Mann, der in seinem fünf und neunzigsten Jahre die Welt geräumet hat, nachdem er alle Noth, die dem State zu seinen Zeiten zustieß, mit ihm getheilet hatte. Dieser hat mir gar ofte bey guter Muße erzählet, wie die Richter in der erste, kurz darauf, nachdem die Gemeinde wieder heimgekommen war, in Rechtssachen, wo über der Gesetze Uebertretung gestritten ward, eine außerordentliche Strenge zu beweisen gepflegt hätten. Da ward der Name des Widerrechtlichen nicht weniger hoch angesehen, als

a) Die Athenienser waren stolz auf den Besitz und die Einwohnung ihres Landes von undenklichen Zeiten. Sie nenten sich αὐτόχθονας Selbstländer, das ist, Leute, die ohne fremden Zusatz, als ein selbständiges lauteres ungemengtes Geschlecht ihr Land bewohnen. Und hier nennen sie sich παλαίχθονας Altländer, weil sich niemand auf die Zeit besinnen konte, da die Athenienser sich in ihrem Lande niedergelassen hatten; das möchte aber doch wohl Ausnahme leiden. Jedoch das zu untersuchen, ist hier der Ort nicht.

b) Denn die Inschrift ist in vier Versen abgefaßt.

als die That. Auch der bloße Vorwurf und die Beschuldigung, daß man den Gesetzen zu nahe getreten sey, war etwas schreckliches und entsetzliches, greuliches und unheiliges. Und was kan auch verwünschteres seyn, als ein Mensch der sich erkühnet, Dinge, die den Gesetzen zuwiderlaufen, mit Worten anzurathen, oder in Werken auszuüben? Die Urtheiler hörten auch damals, wie mein Vater mir versicherte, mit einem bey weiten nicht so gesetzten und gelassenem Gemüthe der Vertheidigung des Verantworters zu, als itzo; sondern sie waren Urhebern widerrechtlicher Einbringen weit auffetziger und erbitterter, und giengen wieder sie weit stürmischer und grimmiger an, als die Ankläger selbst. Gar oft befahlen sie dem Schreiber eben dasselbe Gesetz, das gemißhandelt worden seyn solte, und eben dasselbe Einbringen, dem man schuld gab, daß es jenem Gesetze Eintrag habe thun wollen, unmittelbar hintereinander zu zweyen bis dreyenmalen herzulesen, damit sie den Inhalt von beiden recht wohl einnähmen, und die Mißhelligkeit beyder recht genau fasten. Und Beklagte, denen man schuld gab, daß sie widerrechtliche Dinge hätten aufbringen wollen, verlohren ihre Sache, nicht etwa wenn sie alle Gesetze übertreten hatten, sondern wenn sie auch nur eine einzige Sylbe in den alten Gesetzen verkehrt oder verdrehet hatten. Aber wie man es itzo macht und treibt, so ist es zum Lachen und ein rechtes Kinderspiel. Die Schöpen welche da sitzen, um in einer Rechtssache wo es drauf ankomt, ob einer den Gesetzen zuwider gerathen, gesprochen, geschrieben habe oder nicht, zu erkennen, jänen, wenn der Schreiber die Rüge des Klägers vorliesest, darinne der Beklagte beschuldiget wird, einen Eingrif in die Gesetze gewagt zu haben; sie denken alsdenn an etwas anders, plaudern mit einander, und sehen die Rüge für ein Wiegenliedgen an, oder für einen fremden Handel, der sie gar nichts angeht.

Auch lasset ihr noch eine andere übele Gewohnheit in euere Gerichtshöfe sich einschleichen, eine Brut der demosthe-

mosthenischen hohen Schule rednerischer Spitzbübereyen. Ihr werfet nemlich alle Sitten und Weisen des States unter und durch einander, und lasset geschehen, daß die Dinge ihre gehörigen und natürlichen Schranken durchbrechen, und in fremde Felder eindringen. Der Ankläger vertheidiget sich. Der Beklagte spielt die Rolle des Klägers. Die Urteiler vergessen zuweilen, worüber sie erkennen sollen, und sehen sich gemüßiget über Dinge Recht zu sprechen, die gar mit einander nicht einmal in der Klage stehn. Und gesetzt auch, der Beklagte komt ja endlich einmal zur Sache, so beweiset er nicht, daß sein Einbringen mit den Gesetzen bestehe, sondern, daß sonst auch einmal der oder jener just eben das angeraten hätte, der, ohnerachtet das Anbringen unstatthaft gewesen, dennoch loß- und durchgekommen wäre. Das, das ist die starke Feste der Verantwortung, auf welche Ctesiphon itzt so trozt, wie man mir versichern will. Und auf gleiche Weise unterstund sich auch jener bekante Aristophon von Azenien, damit zu pralen, daß er ex titulo widerrechtlicher Einbringen fünf und siebenzig mahl habe vorstehen müssen. Trefliche That! Großes Meisterstück! Davon hatte er rechte Ehre. Er hatte noch wohl Ursache groß damit zu thun. Ganz anders dachte, ganz anders sprach jener alte Kephalus, der sich in das Ansehn gesetzt hat, daß man ihn für einen der allereifrigsten und aufrichtigsten Patrioten hält; der suchte seine Ehre nicht darinne, sondern gerade im Gegentheile hievon. Denn damit wuste er sich viel, und darauf that er sich viel zu gute, daß, ob er gleich so viel Psephismata gestellet hätte, als kein anderer vor ihm je gethan hätte, er dennoch nie auch nur eines einzigen wegen in Anspruch genommen sey, von einem, der sich hätte bedünken lassen, selbiges könne mit den alten Gesetzen nicht bestehen. Der Mann wuste doch noch, worauf man mit Rechte und mit Ehren stolz seyn kan. Und diesen Ruhm zu erjagen, hielt damals um so viel schwehrer, je häufiger die Klagen ex titulo widerrechtlicher Anträge waren, und je strenger

sie

sie verfolget wurden. Denn dergleichen Beschuldigungen brachten nicht nur Feinde und Widersacher auf einander, die in Statsgeschäften widrigen Gesinnungen zugethan wären, und es mit streitigen Parteyen hielten, sondern sogar auch Freunde setzten einander mit dergleichen Bezichtigungen zu, wenn es sich zutrug, daß der eine in diesem Stücke es versahe, und sich auf diese Weise am State versündigte. Das könnet ihr an folgendem Beyspiele abnehmen. Der Thrasybulus, von Stirien, welcher die Heimkehre der Gemeinde von Phyle mit hatte bewirken geholfen, der hatte in einem Plephisimate begehret, daß ein gewisser einer seiner Gehülfen in besagtem großen und rühmlichen Werke, gekrönt a) werden möchte. Das Zumuthen war widerrechtlich. Archinus also, der von Köle, belangte Thrasybulum dieserhalb in Rechten, und gewann auch die Sache. So frisch und neu auch das Verdienst Thrasybuli um sein Vaterland war, so achteten die Urteiler dessen doch nicht; als die dafür hielten, daß Thrasybulus seinen Sinn und sein Betragen gegen sein Vaterland verändert hätte, und mithin eine ganz widrige Begegnung verdiente. Damahls hätte er seine Landsleute von Phyle aus dem Elende wieder heimgeführet. Das wäre allerdings ein großes Verdienst. Aber dagegen wolte eben derselbe Thrasybulus itzo sie, ebendieselben seine Mitbürger, aus ihrer Heimat, die sie nun wieder eingenommen hätten, und ruhig besässen, damit vertreiben, daß er Dinge von ihnen verlangte, die mit den Gesetzen stritten.

So denkt niemand heut zu Tage. Man befolgt ganz andere Maaßregeln. Denn unsere braven Strategi, und manche von denen, welche Beköstigungen im Prytaneo

a) Nemlich mit einer güldenen Krone. Denn hier ist nicht mehr die Rede von obgedachtem Olivenkranze. Ohnfehlbar hatte dieser Ungenante kein sonderlich großes Verdienst um den Stat.

neo erholten haben, hintertreiben durch ihre Vorbitten die wider den oder jenen sich anspinnenden Klagen von Unrechtmäßigkeit. Dächtet ihr von diesen Leuten, daß sie undankbar gegen euch wären, so würdet ihr ihnen nicht zuviel thun, sondern richtig und gehörig nach ihrem wahren Werthe sie schätzen. Denn wenn einer, der von einer nach Gesetzen und in billiger Freyheit lebenden Gemeinde geehret und belohnet worden ist, in einem State, den, nächst den Göttern, die Gesetze aufrecht erhalten und beschirmen, sich erkühnet Leute zu vertreten, welche Dinge in Vorschlag bringen, die mit den Gesetzen streiten, ein solcher thut seinem State den grösten Undank an, indem er ihm das gröste Unrecht zufüget, welches ist, daß er den Grund des States, seine bürgerliche Regimentsverfassung umkehret.

Was für eine Sprache bleibt denn nun aber auf diese Weise einem rechtschaffenen und verständigen Manne übrig, und ihm eigentlich ausgesetzt und angewiesen, der in Gerichten eines andern Vorsprecher seyn will? Das will ich euch sagen. Komt in Gerichten eine Klage ex titulo der Widergesetzlichkeit vor, so wird der Dingtag in drey Theile eingetheilt. Das erste Wasser wird dem Ankläger und den Gesetzen eingegossen, das zweyte dem Verantworter und seinen Vorsprechern, doch von Rechtswegen nur solchen, die nicht mit fremden Dingen die Zeit verschwatzen, sondern bey der Sache bleiben, und bloß Dinge vorbringen, die zur Sache gehören. Hierauf schreiten die Geschwohrnen zur ersten Stimmung. Wird nun in derselben nicht gleich mit einem Male die Anklage der Widerrechtlichkeit zerstöret und verworfen, a) so wird das dritte

a) Das heist, erkennen die Urteiler nicht gleich kurtz und rund, daß Kläger mit seiner Klage abzuweisen, und daß selbige unstatthaft sey, so muß noch einmal gestimmt werden.

dritte Wasser eingeschenkt, und das für die Wardierung oder Schätzung der Strafe, oder Geldbuße, und zu Bestimmung des Maßes euerer Ahndung. Wer nun bey der Wardierung euch eueren Stimmscherben abbettelt [a]), der verlangt von euch, ihm euer pflichtschuldiges Einsehen und euere richterliche Ahndung zu schenken und zu erlassen. Wer es aber so weit nicht kommen lässet, sondern gleich bey der ersten Rede [b]) euch um euere Stimme anspricht, der heischt euern Eyd, der heischt das Gesetz, der heischt die Democratie [c]). Von allen diesen aber ist doch keines weder zu begehren, noch weg zu schenken, heilig und mit der den Göttern und dem State schuldigen Liebe und Ehrfurcht bestehend. Befehlet also diesen unverschämten und unrechtfertigen Bettlern, mit ihren Bitten euch so lange zu verschonen, bis die erste Stimmung vorbey ist, und, wenn sie ja ein guthes Wort einlegen wollen, damit allererst bey der Wardierung sich einzufinden.

Ja, was noch mehr ist, Athenienser, es fehlt wenig, oder ich möchte es wagen euch den Vorschlag zu thun, ein Gesetz einzuführen, kraft dessen, in allen andern Arten von gerichtlichen Klagen zwar es frey stehen soll Vorsprecher zu gebrauchen, nur in der einzigen Art nicht, wovon hier die Rede ist, ich meine, wo einer wegen eingeführter widerrechtlicher Vorschläge angesprochen wird.

In

a) Das ist, euch bittet, ihm eure Stimme zu schenken, oder ihn durch euer Urtel loßzusprechen, oder auch den Beklagten, dem er das Wort redet.

b) Bey der Verantwortung des Beklagten, die er selber thut, oder bey der Vertheidigung seiner Vorsprecher.

c) Das ist, der muthet euch zu, ihr wollet doch ihm zu Liebe euern Eyd aus den Augen setzen, und ihm zuwider ein unrechtmässiges Urtel sprechen; ihr wollet einen Außspruch thun, der den Gesetzen zuwider ist, und den Grund der bürgerlichen Freyheit umkehret.

In dieser einzigen Art solte, meines Erachtens, weder Kläger, noch Beklagter, Vorsprecher mit sich bringen und an seiner Statt sprechen lassen dürfen. Denn hier ist das Recht, das bestritten wird, gar nicht zweydeutig, noch unentschieden, und wartet auf gar keines Menschen Entwickelung, sondern die Gesetze haben dessen Grenzen und Kenzeichen deutlich und ausdrücklich genug angegeben, daß man in dergleichen Sachen weiter nichts braucht, als nur das Gesetzbuch aufzuschlagen, und dessen Wort zu vernehmen. Wie, wenn wir in der Baukunst das Gerade vom Krummen und Schiefen, unterscheiden wollen, wir das Richtscheid dran halten, so steht auch in den Klagen der Widergesetzlichkeit ein Richtscheid des Rechtes und Gleiches vor uns. Da giebt es drey Dinge, die mit einander zusammen und gegen einander gehalten werden müssen. Das Täfelgen [a]), das Psephisma [b]), und die darneben hingeschriebenen Gesetze [c]). Hast du nun, mein Freund, darthun können, daß diese drey Dinge mit einander übereinstimmen, so ist es guth, so hast du gewonnen, und du kanst, ohne ein Wort weiter zu verliehren, immer wider vom

a) Ohnfehlbar meint er die Rüge des Anklägers. Diese wurde auf ein weises Täflein von Holtze mit schwarzer Schrift geschrieben, damit jedermann wissen konte, wer, wen und wessen er anklagte.

b) Es wird das Psephisma gemeint, welches in Anspruch genommen, und welchem Schuld gegeben ward, daß es den Gesetzen zuwider liefe.

c) Nicht nur der Sachwalter legte seinen Acten ein Verzeichniß derer Gesetze bey, wider welche entweder sein Kläger gehandelt hatte, oder welche seinem Clienten, dem Beklagten, zu statten kamen; sondern es pflegten auch wohl die Kläger, zumal in solchen Fällen, von denen hier die Rede ist, nemlich wo neue den alten Gesetzen zuwider streitende Verordnungen eingeführt werden wolten, und andere dieses rügten, und hintreiben wolten, die alten Gesetze, welche man, der Kläger Meinung nach, hatte untergraben gewolt, auf eine eigne Tafel geschrieben, und öffentlich zur Schaue und zur Ueberlegung vorgestellet. Worauf hier gezielet wird.

vom Sprachtritte abtreten. Was braucheſt du Demoſthenem herbey zu rufen? Was bedarfſt du deſſen Vorwort? Springſt du aber über die rechtmäßige und gehörige Verantwortungsart hin, und läſſeſt für dich einen Wortfälſcher a) ſprechen, ſo ſtiehleſt du das Gehör der Zuhörer weg b), ſo ſchadeſt du dem State und zerſtöreſt die Democratie c).

Wie ſoll man denn nun aber dergleichen verführende und gefärliche Reden, ich meine die Vorſprache in denen Arten von Rechtshändeln, wovon hier die Rede iſt, ſich vom Halſe ſchaffen? Wie kan man ihrer loß werden? Das will ich euch nunmehro ſagen. Wird Cteſiphon hierher vor euch treten, und das für ihm mit Fleiße und künſtlich aufgeſetzte Prooemium d) auswendig herſagen, und wird er bloß dabey ſtehen bleiben, und nicht vom Fle-

a) Der mit den Worten und Reden ſo einen ſpitzbübiſchen Schleichhandel treibt, als die falſchen Müntzer, oder Müntzfälſcher mit dem Gelde. Der die Leute, die ihn anhören, mit ſeinen Reden ſo betrügt, wie einer der falſche Müntze ausgiebt, die Leute die nicht aufmerkſam, oder nicht klug genug ſind den Betrug zu merken.

b) Die Grichen nennen den Betrug von jeder Art Diebſtahl, κλέμμα. Das Gehör alſo wegſtehlen, heiſt bey ihnen, den Zuhörer durch ſeine glatten gleiſneriſche Worte einen blauen Dunſt vormachen, und ſein Gehör ſo bezaubern, daß er die Wahrheit verkennet, und den Irthum dafür anſieht.

c) Wir haben ſchon zu mehrernmalen in dieſen Reden beobachtet, daß einem zu Athen kein gröſſeres Verbrechen angerechnet werden konte, als wenn es hieß, daß er die Democratie aufhübe. Das war das Haupt crimen laeſae majeſtatis daſelbſt. Und niemand beging daſſelbe doch mehr, niemand arbeitete an Zerſtörung des Bürgerregimentes mehr, als die gemeinen Bürger ſelber, die ſo gar ſehr unſinnig eiferſüchtig auf ihre Democratie waren.

d) Den Eingang der Rede der gerne zierlicher, geſchmückter und beſſer ausgearbeitet zu ſeyn pflegte, als der Rumpf oder die Mitte der Rede. Wer kennet die demoſtheniſchen Prooemia nicht, in welchen bloß loci communes abgehandelt werden; wiewohl ich ſie nie geleſen habe, noch zu leſen gedenke.

Flecke gehn, und sich nur in diesem Kreyse beständig herumdrehen, so erinnert ihn nur anfänglich ganz bescheiden und gelassen, das Täfelgen [a]) vor sich zu nehmen, und nebst dem Psephisмate [b]) auch die ihm zur Seite gestellten Gesetze zu lesen. Wird er sich denn stellen, als wenn er euch nicht hörte, oder nicht recht verstünde, so wendet auch ihr euere Ohren von seinem Vortrage ab. Denn ihr sitzet ja nicht deswegen da, die Beantwortungen solcher Leute anzuhören, die ihre Sache nicht auf die gehörige und rechtmäßige Weise guth machen wollen, sondern ihr kommet hieher, bloß solcher Leute Rechtsamen zu vernehmen, welche sich nach der Vorschrift der Gesetze und nach Bedürfniß des Rechtes verantworten wollen. Wird aber Ctesiphon gar, mit Hindansetzung der schuldigen und befugten Verantwortungsart, Demosthenem herbey rufen und auffodern, sich der Sache anzunehmen, so gebe ich euch erstlich diesen Rath, gestattet einem Schelme nicht vor euch zu treten, (das ist der weiseste, der heilsamste, der nöthigste Rath, den ich euch geben kan, und den ihr befolgen könnet) einem solchem Schelme, sage ich, der im Stande zu seyn vermeinet, die Gesetze mit dem Othem seines Mundes umzustoßen. Niemand von euch rechne sich das zu einem Verdienste an, daß, wenn Ctesipho euch fragt, ob ihr es für genehm haltet, daß er Demosthenem auffodert

und

a) Aus dieser Selle möchte man fast auf die Gedanken kommen, als hätte ich mich vorhin geirret, (wie denn auch gar leicht hat geschehen können, und vielleicht auch geschehen ist) da ich meinte, durch das Täfelgen würde dasjenige Täfelgen angedeutet, auf welchem die Rüge des Klägers stand. Das kan seyn, es kan aber auch eben so wohl nicht seyn. Gegenwärtige Stelle scheint mehr nicht an die Hand zu geben, als dieses, daß auf besagtes Täfelgen geschrieben worden sind, erstlich das angesprochene und angefochtene Psephisma, und hernachmals die ihm widrigen Gesetze.

b) Er meint das Psephisma Ctesiphontis zum Behufe und zu Ehren Demosthenis.

und herbey rufet, er der erste sey, der schreyet: Rufe ihn, rufe ihn. Narre, weist du auch wohl, daß du mit diesem deinem Geschrey Demosthenem wider dich selber rufest und einladest, dich zu Boden zu legen? Du rufest ihn wider dich, sage ich dir, wider die Gesetze, wider die Democratie, und bittest ihn, dir und ihnen den Krieg anzukündigen. Gesetzt aber auch, zweytens, ihr ließet es geschehen, daß Demosthenes vor euch aufträte, und ihr fändet es für guth, so begehret von ihm, daß er die Vertheidigung just so füre, wie ich die Anklage gefüret habe. Wie habe ich aber diese geführet? Ich will es euch sagen, und damit euerm Gedächtnisse zu Hülfe kommen. Ich habe nicht bey Demosthenis eigenem häuslichen Leben angefangen, noch auch seine übrigen Vergehungen wider den Stat zu allererst gerüget, wiewohl ich der Sachen gnug und vollauf, und mehr als ich bestreiten konte, zu sagen vor mir hatte: (und ich müste warlich der allerblödeste Mensch von der Welt seyn, und die allerunberedeste Zunge haben, wenn es mir hier hätte am Stoffe ermangeln wollen:) Wo fing ich denn also meine Anklage an? Beym Erweise der Widergesetzlichkeit des ctesiphontischen Einbringens. Ich wieß für allererst, daß die Gesetze verbieten einen zu krönen, der die Rechnung und Rechenschaft wegen seines gefürten obrigkeitlichen Amtes noch nicht abgelegt und bewähret hat. Zweytens, bewieß ich, daß der Sprecher (Ctesiphon) in seinem Einbringen den Vorschlag gethan habe, Demosthenem zu der Zeit zu krönen, da derselbe die Rechnung noch abzulegen schuldig war; unbedingt und ohne die gewönliche Clausel, nachdem er seine Rechnung der Strenge der Prüfung unterworfen und sie dieselbe ausgestanden haben wird; kurz, mit einer gänzlichen Hindansetzung und Verachtung euerer Personen sowohl, als euerer Gesetze.

Endlich erwehnte ich auch dieser Leute Einwendungen und Ausflüchte dagegen, und widerlegte sie zu gleicher Zeit. Das war kürzlich der Inhalt des ersten Theiles meiner Rede. Hierauf hielt ich euch im zweyten Theile diejenigen Gesetze vor, welche wegen der Abkündigungen verordnen. Und in diesen Gesetzen ist mit klaren und deutlichen Worten ausdrücklich verboten, jemanden, der von der Gemeinde gekrönt wird, irgendwo anders als in der Versamlung der Gemeinde zu krönen und abzukündigen. Ich wieß ferner, daß unser Sprecher auch wider diese Gesetze gehandelt, und beydes die Zeit als den Ort der Abkündigung ihnen zuwider angesetzet hätte, indem er verlanget, daß Demosthenes nicht in der Gemeinde, und an deren gewönlichen Versammlungsstäte, sondern auf dem Theater, vor dem Auftritte der Tragödienspieler, gekrönet würde. Wie ich nun damit fertig war, so bin ich denn endlich auch auf Demosthenis Person zu sprechen gekommen, und habe von dessen häuslichem Betragen wenig, desto mehr aber von seinen Vergehungen wider den Stat gesprochen.

Auf gleiche Weise lasset und nöthiget auch Demosthenem bey der Verantwortung zu Werke zu gehen. Befehlet ihm, vor allen Dingen die Beschuldigung, daß das ctesiphontische Psephisma mit denen Gesetzen streite, welche wegen der Rechenschaft von obrigkeitlichen Aemtern verordnen, und hierauf auch die zweyte Beschuldigung, daß nemlich die Gesetze, welche den Abkündigungen ihren gehörigen Ort und ihre rechte Zeit anweisen, verletzet worden sind, gründlich zu widerlegen. Endlich lasset ihn auch, drittens, das große Werk leisten, worauf alles ankomt, daß er nemlich die ihm zugedachte Ehre allerdings verdiene. Wird er aber euch mit Bitten zusetzen, ihm zu erlauben, die Ordnung der Theile seiner Verantwortung nach seinem Belie-

ben und nach seinem Gutdünken einzurichten, unter dem Versprechen, daß er am Ende seiner Rede auch die Bezichtigung der Widergesetzlichkeit ablehnen wolle, so gebet ihm kein Gehör, sondern lasset euch das gesagt seyn, daß dieses ein Rank aus der Kampfschule der Gerichtsbänke ist. Nie ist ihm in den Sinn gekommen, sein Versprechen wahr zu machen; nie wird er es auch thun; er kan auch nicht; denn es mangelt ihm an tüchtigen und rechtsstatthaften Beweisen seiner Unschuld in diesem Punkte. Er sieht sich also genöthiget, diese Lücke mit Einschiebung und Vorstopfung anderer fremder nicht dahin gehöriger Dinge auszubüßen, und euch sowas vorzuleyern, daß ihr darüber die Hauptsache, die Anklage der Widerrechtlichkeit, aus der Acht lasset. Wie ihr nun in den gymnischen Kämpfen sehet, daß die Fäustschläger vor allen Dingen wegen des Stantplatzes, den sie einnehmen wollen, mit einander kriegen; so kämpfet und ringet auch ihr mit Demosthene den ganzen Tag hindurch unablässig, wegen des Belangens und der Rechtsame des States, und wegen der Stellung und Schickung der Theile seiner Rede. Lasset ihn nicht aus dem Gleiße der Widerrechtlichkeit kommen; sondern seyd ihm fleißig auf dem Dache, lauert auf seinen Vortrag, sehet demselben alle seine Wendungen, Krümmen und Ränke ab, und will er irgendwo eüberschnappen und ausspringen; so jaget ihn augenblicklich wieder ins Gleiß hinein. Was für Vortheile ihr von dieser Vorsorge haben werdet, das will ich euch sagen. Ihr werdet damit den Gaukler, den Beutelschneider, in die ihm gehörigen Schranken bringen, der alle Gestalten annehmen und die Leute nach Gefallen bethören kan. Denn ihm komt es leichter an, wenn er will und die Noth es erfodert, verstellte Tränen zu vergießen, als andern in ein lautes Lachen auszubrechen;

und falsche Eydschwüre stossen bey ihm so wenig, als ein guth Glaß Wein an; wenn andern die Haut dafür schauert.

Auch soll mich das gar nicht befremden, wenn er sich etwa von euch, Dingmänner, wegwendet, und die umherstehende Menge von Zuschauern und Zuhorchern anschnarchet und ihnen saget, es werde sich nun bald weisen, wer ein Patriote, und wer ein Bärenheuter sey. Denn die Wahrheit selber werde vom Himmel herab kommen, a) und mitten in den Haufen treten, und die Freunde der Oligarchie, oder der Zwangherrschaft, von den Freunden der Democratie oder der bürgerlichen Freyheit absondern, da denn jene dem Sprachtritte des Anklägers b) sich nähern, diese aber sich zu dem Sprachtritte des Beklagten halten würden. Das sind gefärliche aufrührische Reden, die kein guthes Geblüte unter eurer Bürgerschaft machen. Erstickt, erdämpft sie gleich beym Ausbruche, und haltet ihm die Schädlichkeit solcher zur Aufwiegelung abzielenden Reden vor. Saget also zu ihm. „ Demosthene, hätten die braven Männer, welche die Gemeinde von Phyle wieder heimführten, so gedacht und so gesprochen, wie du izt thust, so würde die Democratie, für deren Schutzherrn du angesehen seyn wilst, nie zu Stande gekommen seyn. So aber dachten und handelten sie nach Regeln, die von den Deinigen gerade das Widerspiel sind. Von den entsetzlichsten Uebeln, die einen Stat nur betreffen können, hielten sie unsern Stat, als er das Unglück gehabt hatte, drein

a) Ob diese Worte in der demosthenischen Rede pro corona sich finden, ist mir entfallen. Ich solte es kaum denken.

d) Hier scheint es, als hätten so wohl Kläger als Verantworter, jeder sein eianes Gestelle vor Gerichte gehabt, um von demselben seine Sache herab zu plaiden. Aus andern Stellen will dagegen erhellen, daß, nachdem der Kläger abgetreten, der Beklagte an desselben Stelle getreten sey.

drein zu verfallen, damit ab, daß sie das Wort sprachen, welches unter allen Worten, welche eine feine, gelehrte und auf guten Gründen erbaute Sittlichkeit und Lebensart von sich hören lässet, das artigste, beliebteste und anständigste ist; ich meine, erduldetes Unrecht in Vergessenheit stellen. Du aber reißest kaum verharschete Wunden wieder auf, und dir ist mehr an dem Beyfalle, der kaum wenige Stunden blühet, und am Abende schon verwelckt ist, und den Tag seiner Geburth nie überlebet, mehr gelegen, als an der Ruhe und Erhaltung des States. „

Wird er dann ferner, obgleich der Meineyd sein tägliches Handwerk ist, dennoch zu der Glaubwürdig- und Zuverlässigkeit der Eydschwüre seine Zuflucht nehmen, so merket euch wider die Gefährlichkeit seines Leichtsinnes und seiner Gewissenlosigkeit folgende Lehre, daß, wer öfters falsch schwöret, und gleichwohl immer an einem Orte bleibt, und von einer beharlichen und unveränderlichen Gemeinde, die ihn kennet, und die er öfters getäuschet hat, verlanget, daß sie ihm auf sein Wort und auf seinen Eyd trauet, unmögliche Dinge verlange, und daß wenn er anders in seinem Suchen glücklich faren wolle, er entweder neue Götter aufbringen, und unter den Menschen einfüren, oder sich nach neuen Zuhörern umthun müße. Das sind aber zwey Bedingungen, die beyde Demostheni gleichmässig gebrechen.

Um euch nun endlich auch wider die Zauberkraft seiner Tränen, und die hertzbrechende Kraft des kläglichen Schwunges seiner Stimme zu verwahren, so merket euch, was ich euch auch hierauf sagen will. Ich sage nemlich so: Wird er euch mit einer wehmütigen Stimme fragen: „ Männer von Athen, wo soll ich hin fliehen? Wollet ihr mich denn gar von Verwaltung euerer Statsgeschäfte ausschließen? Wollet ihr mir

denn die Hände so sehr binden? Mich so sehr enge einsperren? Ich weiß nicht, wo ich in der Welt bleiben, wohin ich mich, gleich als mit Flügeln, erheben soll. „ Wird er, sage ich, aus dem Tone sprechen, so fraget ihn im Gegentheile, gleichsam als in einer Parodie oder Antiphonie: „ Aber, lieber Demosthene, wo soll dann die Gemeinde zu Athen hinfliehen? Zu welchem auf die Zeiten der Noth zugeschickten und hingelegten Vorrathe von Bundesgenossen, oder von baren Gelde und anderer Nothdurft, soll sie ihre Zuflucht nehmen? Woran soll sie sich halten? Wo sind die Bollwerke, womit du ihre Sicherheit vorgeschützet hast? Hast du für ihr Heil auch so geforget, wie wir alle sehen, daß du für dein Heil gesorgt hast? Die Statt hast du verlassen; und wohnest, deinem Vorgeben nach, im Pyräeo. Aber das ist nicht wahr; du wohnest nicht da, sondern du liegst auser diesem Hafen vor Anker, wie Schiffe, die auf dem Sprunge stehn um in See zu stechen, oder wie Meerräumer, die entweder sich in den Hafen hinein nicht getrauen, oder zu demselben hinaus eilen, weil sie sich nicht sicher genug drinne zu seyn erachten. Du stehst auf dem Sprunge mit der Zehrung deiner Flucht durchzugehen. Und zu dieser Zehrung hat deine Unart und Unmänniglichkeit dir verholfen. Denn sie bestehet eines theils aus dem königlichen Golde [a]), andern theils aus den Geschenken, wogegen du andern die Vortheile und Bedürfnisse des States verkauft hast.

Und überhaupt sehe ich nicht, wie Tränen, wie ein solches Mordgeschrey, wie ein solches herzbrechendes Wehklagen und Jammern hier zu Passe komme. Es geht ja nicht ans Leben. Es kostet ja itzt nicht den Hals. Demosthenes ist ja nicht der Beklagte selbst, sondern Ctesiphon. Und die

a) Das ist, wie schon oben gesagt worden, das Gold aus Persien, womit der König von Persien Demosthenen gewonnen hatte, wenn anders Aeschinis Beschuldigung wahr ist.

die Art von Klage, die hier getrieben wird, ist keine von denen, wo es den Urteilern frey steht, auf Hand und Hals zu erkennen. Nein. Es hat ja mit dir gar keine Noth. Weder dein Vermögen geräth itzt in Gefahr, noch dein Leib und Leben. Auch komt deine Ehre und die Volkommenheit deiner bürgerlichen Rechte itzt nicht ins Gedrenge. Was streitest, was arbeitest, was rumorest du denn so? Was schreyest du denn so, als wenn dir der Hals ab wäre? Worum ist es dir nun wohl zu thun? Um güldene Kronen und um Abkündigungen auf dem Theater, und das noch dazu, den Gesetzen zuwider. Wärest du ein weiser, ein ehrlicher, ein gewissenhafter Mann, so würdest du dich selber, von freyen Stücken ins Mittel schlagen, und darwider setzen, daß dir dergleichen wiederfüre, wenn die Gemeinde gleich von selbst darauf gefallen wäre, dich zu krönen; es sey nun, daß sie irgend durch einen Zufall toll geworden wäre, oder ihrer Rechte und des alten Herkommens vergessen hätte. Da, da gebürte es sich den Brand eines so unzeitigen Eifers und einer so schädlichen Wuth zu löschen. Da, da solltest du herbey eilen, unter das Volk treten und sagen: „Männer von Athen; die Krone nehme ich zwar an, und lasse sie mir gefallen, aber die Zeit, in welcher sie mir verliehen und abgekündiget wird, muß ich mißbilligen und bekennen, daß sie mir mißfalle. Denn es würde großes Unrecht seyn, wenn ich mich solcher Dinge wegen krönen ließe, um welcher Willen die Bürgerschaft die Trauer angeleget, und ihr Haupt beschoren hat.„

So würde, meines Erachtens, in dergleichen Umständen, ein Mann von einem wahrhaftig tugendhaften Wandel sprechen. Die Sprache aber, die du füren

ren wirst, die würde ein Galgenschwengel von einem Heuchler von sich hören lassen, der sich von außen als einen Frommen anstellte, aber im Herzen ein Erzschalk wäre. Denn dafür darf warlich niemand von euch sich leide seyn lassen, als werde Demosthenes über Verweigerung der goldenen Krone toll werden, und, so bald er aus dem Gerichte, mit Verluste seiner Sache heimgekommen, hingehen, einen Strick nehmen und sich an den ersten Nagel erhenken. So edelmüthig, so aufbrausend ist er nicht. Der Stolz und das Feuer eines Kriegesmannes wohnet ihm nicht bey, der, weil ihm der Preiß der Soldatenehre etwan abgesprochen worden seyn mag, im ersten Aufwallen des kochenden Unwillens fähig ist, sich selber die Brust zu durchboren. In diesem Hause, oder Loche vielmehr, wohnet die Sele eines über alle Maße niederträchtigen Bärenhäuters, den zwar nicht der edle Trieb der Rache, nicht die Wuth des Zornes bis zu Zerstörung seines Cörpers erhitzen, aber wohl die im Finstern lauernde und mit Hinlerlist schwanger gehende Gewinnsucht beherzt genug machen kan, sich selber mehr als einmal mit einem Brodtmesser die Stirne, Nase und Wangen zu zerfetzen, um hernachmals fälschlich vorgeben zu können, der oder jener habe ihn verwundet, und ihn um Geld zu schneuzen. Und noch kan er euch zumuthen, dieses schmutzige und unflätige Haupt zu krönen, zu einer Zeit, da es noch unter der Last der abzulegenden Rechenschaft liegt, das Haupt, das er tausendmal durch muthwillige Zerfetzung geschändet hat; das Haupt, das von Knebelstößen über und über wund geworden ist, und an dem ganz gewiß itzo noch die Narben der Knebelstöße von Midiä Händen zu sehen sind. Denn der Schurke hat seinen Kopf nicht dazu, wozu andere Leute den ihrigen haben

ben, sondern er hat ihn zu einem Mayerhofe gemacht, der ihm gewisse järliche Zinsen einbringt [a]).

Nun will ich auch vom Ctesiphonte, dem Abfaßer des Psephismatis mit wenigen Worten sprechen, doch, wie gesagt, nur mit wenigen Worten, und das meiste, was ich von ihm sagen könte, mit Stillschweigen übergehen; um euch auf die Probe zu stellen und zu erfaren, ob ihr auch könnet für euch selber, ungewarnter Sachen, die Erzbösewichter unterscheiden [b]). Nur will ich ein sie beyde betreffendes und beyden gleich nachtheiliges Bedenken und das zugleich in der Wahrheit gegründet ist, euch anheim stellen. Sie beyden gehen den Markt auf und ab, mit wahren Gesinnungen, der eine von dem andern, und keiner macht ein Geheimniß aus dem, was er von dem andern denkt. Einer preist des andern Lob nach Rechte und Wahrheit. Ctesiphon lässet sich vernehmen, daß ihm sein selbst wegen ganz nicht bange sey. Denn man werde ihn für eine Person außer öffentlichem Amte ansehn; aber dafür sey ihm bange, daß die demosthenischen in Verwaltung des States zum Ausbruche gekommenen Laster, als die Geschenksucht, die tolle und taumelnde Wankelmuth und der Widerspruch seiner Anstalten und Handlungen mit sich selber, wie auch Demosthenis Feigheit und Verzagtheit, ihm Ctesiphonti, nachtheilig werden möchten. Hergegen giebt Demosthenes zu verstehen, daß in soweit die Sache ihn selbst angehe, und er auf sich selbst nur schauen dürfe, ihm vor einer guten Auskunft gar

nicht

a) Das ist ja aber keine Schande. Das thun ja viele Menschen, und sonderlich Gelehrte.

b) Die attischen Redner sprechen vielmals mit ihren Urtheilern und Zuhörern in einem so hohen Tone eines verweisenden und spottenden Lehrmeisters oder Vaters, daß man sich wundern muß, daß die Athenienser ein so pedantisches Wesen haben erdulden, und sich so ausrichten lassen können. Gerade als wenn einer nicht ertzdumm und blöde seyn müsse, der nicht einen Ertzbösewicht erkennen könte.

nicht bange sey, aber für Ctesiphontis Bosheit, Leichtfertigkeit und Hurenwirthschaft sey ihm gar sehr bange. Ihr also, die ihr hier sitzet, um über die beyden von ihnen vorgerückten Beschuldigungen zu erkennen, werdet so thöricht nicht seyn, zwey Leute loßzusprechen, die selbst sich nichts gutes zutrauen, sondern einander lauter Schande und Greuel nachsagen.

Was aber die wider mich ausgestreuten Lästerungen anbelanget, so will ich auch dieselben, jedoch auch sie nur mit wenigen berühren und kürzlich widerlegen, und euch vorläufig wider ihren Gift verwahren. Ich höre demnach, daß Demosthenes sich zwar berühmet, daß er dem State sonderlich viele und große Vortheile verschaffet habe, mir aber Schuld gebe, als hätte ich denselben in mancherley Schaden gebracht. Er wird, wie ich höre, mir Philippum und Alexandrum vorrücken, und alle die von ihnen hergenommenen Gehäßigkeiten und Vorwürfe über mein Haupt ausstürzen. Denn er ist, wie es scheint, ein so gefärlicher und arger Wortkünstler und Polzendreher, daß er sich damit nicht begnügen läßet, daß er meine geringen und wenigen Verrichtungen beym State und meine bey Gelegenheiten vor der Gemeinde gehaltenen Reden durchzieht und anschwärzt, sondern ihm muß auch selbst meine Ruhe, mein Stillesitzen, meine Ungeschäftigkeit herhalten. Selbst mein Schweigen erregt bey ihm Verdacht, und dient ihm zu einem Beweise begangener Verbrechen, oder schädlicher Anschläge. Damit er doch ja keine einzige Stelle an mir vorbeylaße, ohne sie mit den grimmigen Bissen seiner giftigen Zäne anzuzwicken. Auch rücket er mir meinen Umgang mit den jungen Leuten in den Kampfschulen vor, und gleich vom Anfange seiner Rede herein will er die gute Absicht meiner wider ihn angestellten Kla-

ge verdächtig und zweifelhaft machen, mit der Bezichtigung, ich hätte ihn nicht, um dem State damit Nutzen und Frommen zu schaffen, sondern aus Eigenliebe und aus Geflissenheit mich beym Alexandro beliebt zu machen, und ihm meine Ergebenheit zu bezeigen, ihn Demosthenem, als seinen und meinen abgesagten Feind, in Rechten angesprochen. Ja, bey meiner Treu, er will mich fragen, warum ich denn die Hauptsumma seiner politischen Anstalten tadele, die besondern einzelnen Stücke derselben aber, deren Summe das Ganze ausmacht, weder damals als sie im Werke waren, gehindert, noch auch nach der Zeit als widerrechtlich und unkräftig angefochten habe, und daß ich vielmehr gar oftmalige und lange Pausen in meiner Betreibung politischer Händel gemacht, und nicht gar oft zum Steuerruder des States getreten bin.

Hierauf antworte ich also. Ich habe nie eine Ehre darinne gesucht, Demostheni in seinem Thun und Laßen nachzueifern. Eben so wenig schäme ich mich meines Thuns und Vornehmens. Könte ich die Worte wieder zurück nehmen, die ich je vor euch in der Gemeinde gesprochen habe, so würde ich es nicht thun wollen; und ich nähme die ganze Welt nicht drum, solch Zeug je gesprochen zu haben, als Demosthenes gesprochen hat. Daß ich wenig rede und gerne schweige, daran ist die Mäßigung und Eingezogenheit meines Wandels schuld. Ich begnüge mich mit wenigen und sehne mich nach mehrern nicht, wenn ich mein Bestes auf eine unanständige und unehrliche Weise suchen muß. Ich rede also wenn ich rede, und schweige wenn ich schweige, allemal mit Bedachte, und nach Gründen; niemahls laße ich mich von der Durchbringungssucht, und dem unumgänglichen Zwange ihre Heißhungrigkeit zu stillen, zu dem einem

oder zu dem andern verleiten. Ich bin kein Sclave meines Bauches. Bey dir aber lenken und leiten, gleichsam als an einer Leine, deine Zunge deine jedesmaligen Bedürfniße. Hast du was erschnappet, so hälteſt du eine Weile dein Maul. Ist das aber wieder alle, so thust du das Maul wiederum auf, und fängst an zu bellen. Du sprichst nicht wenn du wilst, noch just das, was dir beliebet, sondern du must pfeifen, wie und wenn deine Dinger dir es befehlen. Und du bist auch allemal willig und bereit dazu. Du steheſt jedermanne zu Gebote, du hüpfest jedermanne auf. Warum? Du schämest dich nicht, dich selber aufs Maul zu schlagen und Lügen zu strafen. Ueberführt man dich, daß du dieses oder jenes aus Leichtsinne und Ruhmrätigkeit in den Tag hinein geredet und gelogen hast, so zieheſt du dir das zu keiner Schande an. Du macheſt dir daraus nichts. Als z. E. du machteſt dir kein Bedenken, von dieser meiner Anklage zu versichern, daß ich nicht sowohl die Besserung unseres States darunter gesuchet, als vielmehr und lediglich, dadurch beym Alexandro mich habe einschmeicheln, mich ihm aufdringen und ihm zeigen wollen, wie treulich, ernstlich und muthig ich mich seiner Partie annehme. Du entblödeteſt dich das zu versichern, ohne dran zu denken, daß diese Klage von mir bereits zu Philippi [a]) Zeiten anhengig gemacht worden ist, bevor noch Alexander zur Regierung kam, bevor du noch den Pausanias im Traume saheſt, bevor du noch mit der Minerva und der Juno nächtliche Zusammenkünfte und Gespräche hieltest. Wie konte ich denn

a) Gerade als ob es auf den Namen angekommen, und es nicht gleich viel gewesen wäre, Philippo oder Alexandro diesen Liebesdienst zu erweisen. Damals wird Demosthenes Philippum genennet haben, als Philippus noch lebte, wie er nach der Zeit Alexandrum nennte, nachdem derselbe zur Regierung gekommen war.

denn wohl, bey so gestalten Sachen, dem Alexandro meine willigen und geflissenen Dienste, gleichsam als vorrückende, und drauf stolzirende, vorhalten? Lange zuvor, ehe er sie brauchen, oder annehmen konte? Das ist ja unmöglich, es wäre denn, daß ich einerley Traum mit dir gesehen hätte. a)

Doch du ruckest mir ferner vor, daß ich nicht in einem Striche nach einander weg, sondern nur ruck- und satzweise vor das Volk trete, und Statsgeschäfte treibe; und siehest nicht ein, daß deine Foderung, nach welcher einer unabläßig am Regimente sitzen soll, kein Principium der bürgerlichen Freyheit, sondern die Sprache einer ganz verschiednen Politik ist; und bist dumm genug, uns die Einfalt und Blödsinnigkeit zuzutrauen, um nicht zu merken, was für ein Geist aus dir spricht, wenn du solche Reden führest. In Oligarchien klagt nicht der an, welcher Lust und Belieben dazu hat, sondern der, welcher alles vermag. In Democratien aber klaget der an, welcher Lust und Belieben dazu hat, und dann, wenn es ihm einfällt. Das Sprechen zu seiner Zeit, ist ein Kennzeichen eines verständigen und wohlgesinnten Mannes, der jedesmal spricht, wenn die Noth es erfodert, und nachdem die Zeiten und das Beste des States es erfodern. Wer aber nie aussetzt, und auch nicht einmal auf einen einzigen Tag sich die Zeit nimmt auszuruhen, und zu verschnieben, der verräth damit, daß er mit seinem Rathe und Regierungsorgen ein Gewerbe treibe und sich eine Handtierung draus mache.

Was aber den Vorwurf anbelangt, daß ich, deinem Vor-

a) Er macht einen Schluß vom Ungereimten des Dinges auf die Unwahrheit des Vorwurfes. Ich habe dergleichen Traum nie gehabt, noch haben können. Denn du hast ihn selber nie gehabt, sondern das ist eine Lügen und Erdichtung von dir.

Vorgeben nach, nie deine Schelmereyen gerüget, noch dich dafür zu rechtlicher Ahndung gezogen habe, so giebst du mit dergleichen kahlen und nichtigen Ausflüchten bloß, daß du entweder diese Herren Richter für vergessen ansiehest, oder dich selber täuschest und verrechnest. Möglich wäre es zwar allerdings wohl, daß deine ausheimische Boßheiten unter dem Wische hingingen; als z. E. deine Theilnehmung an den Gottlosigkeiten der Amphißenser; und die dem State zum grösten Nachtheile gereichende, durch dich bewirkte Erlaßung der pflichtschuldigen Verbindungen der Euboenser mit unserm State, nach welchen alten Verbindungen sie unseres States Hoheit erkennen musten. Dieser hast du sie entschlagen, und dafür Sold und Lohn von ihnen gezogen. Vielleicht hast du einigen Anschein zu hoffen, daß unser Stat, überhäuft mit andern darzwischen gekommenen Sorgen, und nach ereugneter gänzlicher Umkehrung der damaligen Gestalt der Sachen, an deine besagte Spitzbübereyen nicht denken werde, ob ich gleich dich derselben offenbarlich und unwidersprechlich geziehen habe. Aber welche Zeitläufte können wohl je so wunderlich und so schlimm über unsern Stat kommen, daß sie das Andenken deiner an den Kriegsschiffen unseres States versuchten Büberey vertilgen solten? Ich spreche von dem heillosen und verwünschten Anschlage, mit welchem du schwanger gingest, aber mißgebarest, weil meine Wachsamkeit diese schlimme Bruth noch vor der Geburth zerstörte; damals, als du ein Gesetz gabest und durchsetztest, die 300 Schiffe betreffend, und die Gemeinde beredetest, dich zum Oberaufseher über ihre Seemacht zu bestellen, das ich dir aber zu Wasser machte. a) Denn ich wieß, daß du dich um 65 Schiffe, und

a) Vielleicht mag das wohl eine der wichtigsten Ursachen der Feindschaft,

und soviel Schifscapitäne verrechnet, und mehr, als auf dem Stapel waren, dem State angerechnet hättest, deren Löhnung du, wenn ich deine Spitzbüberey nicht bey Zeiten entdeckt hätte, in deinen Beutel gestrichen haben würdest. Fünf und sechzig Kriegsschiffe! Das fleckt doch. Damit konte man was anfangen. So viel Schiffe hatte unser Stat damals nicht beysammen, als unsere Leute bey Naxus den berühmten Sieg zur See über den Pollis, und die unter desselben Gebote stehende lakedämonische Flotte erfochten.

Woher komt es aber doch wohl, daß soviele und so grosse von dir verübte Schelmereyen so lange Zeit ungerüget geblieben, und dir bisher für genossen ausgegangen sind? Es komt daher. Deine Leichtfertigkeit zu lügen und zu lästern, und die Schuld auf deine Ankläger selbst zurücke zu schieben, und durch erdichtete Beschuldigungen sie in des Teufels Küche zu bringen, die, die hat bisher den Zugang zu dir versperret. Gleich als mit einem Kreyse von spanischen Reutern leichtfertig erdachter Lästerungen hast du dich ringsum verpallisadirt, daß man dir nicht zu Leibe gekont hat. Wer mit dir zu hadern anfing, da wustest du die Sache schon so zu spielen, daß nicht du, ob du gleich der Thäter warest, sondern der Angeber deiner Missethat das Gelag bezalen muste. Bald muste Philippus, bald Alexander herhalten, und deinen Feinden zum Popanze, dir aber zum Schilde dienen. Denn gleich warest du mit der Lügen fertig, der oder jener, den du stürzen wolltest, hielte es mit den Makedoniern. Bald ga-

schaft, welche Demosthenes auf Aeschinem geworfen hat, gewesen seyn, weil dieser, (wenn er anders hier mit der Wahrheit umgeht) jenem einen so fetten Bissen aus den Zänen gerückt hat. Möglich ist es allerdings wohl.

gabest du ihnen schuld, sie stünden den guten Gelegenheiten, die dem State sich darböten, sein Heil zu schaffen, im Wege, da du selber allezeit die gegenwärtigen Möglichkeiten Vortheile zu erjagen vereiteltest, und uns nur immer mit Vertröstungen auf zukünftige große Ausführungen das Maul schmiertest. Dachte man dich schon in der Klemme rechtlicher Anklagen feste zu halten, so wustest du doch, durch Einschiebung eines andern fremden Handels dir Luft zu machen, und uns wie ein glatter Aal aus den Händen zu entwischen. Ging mir es nicht letztens selbst noch so? Just da ich im Begriffe war, die so genante Einkündigungsklage wider ihn anzustellen, so kartete er es so, daß Alexinus von Oreum ergriffen ward, der, welcher die Waren für die Olympias einzukaufen pflegte. a) Hast du nicht, Demosthene, diesen Mann mit eignen Händen gefoltert, nachdem du ein Psephisma hattest ergehen gelassen, daß er mit dem Halse bezalen solte? Eben denselben Mann, in dessen Behausung zu Oreum du ehedem abzutreten pflegtest? Hast du nicht den Mann vom Leben zum Tode gebracht, mit dem du ehedem an einem Tische aßest, trankest und opfertest? Dem du die Hand freundschaftlich zureichtest? Den du Freund und Gastwirth zu nennen pflegtest? Habe ich dich nicht dieser That wegen vor der gesamten Gemeinde zu Athen ausgerichtet, und dich einen Wirthsmörder gescholten? Die That leugnetest du zwar nicht, aber du suchtest sie mit einer Ausrede zu bemänteln, die sie noch mehr beschwehrte und gehäßiger machte. Sagtest du nicht damals, du hieltest das Salz des States höher, als den gastfreyen Tisch, ein Ausdruck, den alle die ihn hörten, sowohl Bür-

a) Das ist nach unserer Weise zu sprechen, der Hoffactor, oder Schafner, oder Agent der Olympias, welche, wie bekant ist, die Mutter Alexandri M. war.

Bürger zu Athen als Fremdlinge, durch einen lauten Widerruf verdammten. a) Ich könte noch mehr andere Kunstgriffe deiner List erwehnen, womit du deinen Verfolgern gleichsam Staub und Rauch in die Augen wirfst; als zum Exempel, wenn du wilst Briefe aufgefangen haben, die von denen, welchen du sie beymißest, nie geschrieben worden, sondern von dir selber erdichtet und untergeschoben sind. So wilst du auch daß hie und da ergriffene Spione dieß und das ausgesagt haben sollen, davon kein Wort wahr ist. Du läßest unschuldiges Gesinde wegen ungegründeter Beschuldigungen auf die Folter legen, um das Geständniß von ihnen zu erpressen, daß ich mit einigen unserer Leute hätte Aufruhr anrichten wollen.

Und gleichwohl wilst du, wie ich höre, mich fragen, was man von einem Arzte halten solle, welcher dem Kranken, so lange er noch am Leben ist, keinen guten Rath ertheilet, sondern ihn dahin sterben läßet, hernachmals aber bey dem Todtenopfer am neunten Tage nach dessen Hintritte sich einfindet, und den Hinterlassenen viel vorschwatzet, was den Verstorbenen ganz gewiß erhalten haben würde, und was er hätte thun müßen um wieder gesund zu werden. Dich selbst aber unterläßest du zu fragen, was der für ein Volkleiter sey, der dem Volke zwar heucheln und schmeicheln kan, die günstigen Zeiten und Gelegenheiten aber verkauft, welche sich dem State zu dessen Erhaltung und Rettung darbieten; Leute, die es mit dem State redlich meinen, durch Verläumdungen vom Volke wegscheucht, und sie nicht zur Rede noch zu Mittheilung ihres guten und heilsamen Rathes kommen läßet; den Stat im Stiche läßet, und sich selber durch eine

a) Wie viel die Alten auf die Gastfreundschaft gehalten haben, kan man aus Gellio 5, 13. sehen.

schändliche treulose Flucht rettet, nachdem er den Stat in unheilbare Noth, in Noth die derselbe nicht übersehen kan, gebracht hat; und am Ende doch noch so unverschämt ist, und begehret wegen seines Wohlverhaltens gekrönt zu werden, ob er gleich nie etwas gutes verrichtet, aber wohl alles Unglück und alles Böse angestiftet hat; und, wenn ihn jemand dieser Frechheit halber zur Rede setzt, noch wohl fragt, warum man ihm denn damals, als er die Missethaten beging, nicht gewehret, noch Einhalt gethan habe? und noch dazu solche Leute fragt, die er zu der Zeit, als dem State noch geholfen werden konte, durch seine Verläumdungen und Ohrenblasen von der Regierung verdrang und ausbiß; und der endlich auch euch sorgfältig verhält und verschweiget, daß, weil das unglückliche Treffen drein gekommen ist, wir noch nicht Zeit und Muße gehabt haben, dran zu denken, wie du zur gebürenden Strafe gezogen werden möchtest; sondern wir haben die Zeit auf Gesantschaften verwenden müßen, um durch dieselben unsern Stat aus den augenscheinlichen ihm bevorstehenden Verderben zu retten.

Wer weiß ob ich, bey so gestalten Sachen, nicht noch länger stille geschwiegen hätte. Weil du dich aber daran nicht begnügest, daß dir alles frey und für genossen ausgeht, sondern noch dazu auch Geschenke und Belohnungen begehrest, das heist, dem State zumuthest, daß er sich lächerlich vor dem ganzen Grichenlande mache: (denn das würde er thun, wenn er in dein Begehren willigte) da konte ich es nicht länger mit ansehen, sondern ich widersetzte mich dir endlich, und ruckte mit meiner Klage wider dich hervor. Hiezu komt noch ein Umstand, der die Ausführung meines Vorhabens gar sehr beschleuniget hat. Es ist ein gewisser Ausdruck, dessen Demosthenes

sich,

sich, wie ich hören muß, wider mich bedient hat, und der mir, so wahr mir alle olympische Götter helfen sollen, in der Seele wehgethan hat. Er vergleicht mich mit den Sirenen. Denn wie von jenen die Zuhörer nicht sowohl ergötzet und bezaubert, als vielmehr zerrissen würden, so diente auch mein zum Sprechen nicht übel aufgelegtes Naturel, und meine in der Beredsamkeit durch die Uebung erworbene Fertigkeit zu anders nichts, als zum Verderben meiner Zuhörer. Dergleichen Dinge gebühret sich überhaupt keinem einzigen Menschen, wer der auch immer seyn mag, mir nachzusagen; denn es ist für den Beschuldiger etwas garstiges, wenn er seine Beschuldigung mit der That nicht wahr machen kan. Solte und muste aber ja jemand mir einen solchen Vorwurf machen, so durfte allezeit Demosthenes wenigstens das nicht thun, sondern etwan ein großer Feldherr, der durch statliche Siege dem State große und herrliche Vortheile erworben hat, aber zum sprechen verdorben ist, und seinen Widersachern [a]) darum ihren Vorzug beneidet, weil die Erfarung und die Prüfung seiner selbst ihn belehret hat, daß von allem, was er mit der Faust wirklich verrichtet und ausgeführet hat, er zwar nichts mit der Zunge erheben, noch mit Worten ausschmücken kan, daß aber im Gegentheile sein Widerpart im Stande ist, durch die Zauberkunst seines rhetorischen Gauckelspieles auch selbst solche Dinge, die er nie geleistet hat, so wahrscheinlich und glaubwürdig seinen Zuhörern vorzustellen, daß sie es ihm auf sein bloßes Wort glauben, daß er das alles eingefädelt, betrieben und vollendet habe. Wenn aber einer, der aus anders nichts als aus Worten besteht, und vom Kopfe bis auf die Fußsohle anders nichts, als bloße, leere und eitle

a) Die gebornen Widersacher der Kriegsleute sind die Statsleute.

Worte um und an sich hat, und das noch dazu bittere, beißende, naseweise, schnüppische und zunöthigende Worte, wenn der, sage ich, gleichwohl auf die Lauterkeit der Worte und die Wahrheit der Begebenheiten dringt, und seine bethörende mit lauter Falschheit handelnde Wortkrämerey hinter diesem Schilde gleichsam verbergen will, wer kan einen solchen erdulden und ausstehen? Einen, der mehr nichts über und über als Zunge ist, und zu seyn aufhöret, so bald man ihm die Zunge nimmt, so wie die Pfeifen. a)

Soltet ihr nun, Athenienser, wie ich euch doch nicht zutrauen will, mich mit meiner Klage gleich als einer unstatthaften abweisen, so solte mich das sehr wundern, und ich würde hin und her sinnen und nachfragen, aus was für einem Grunde ihr doch wohl das thätet, und in Absicht auf was? Meint ihr etwa, daß Ctesiphontis Plephilma gesetzmäßig sey? Je, man hat nie irgend einen andern Antrag gesehen oder gehöret, der den Gesetzen mehr zuwider liefe, als eben diesen. Oder ist etwa der Abfasser desselben der Schuldigkeit enthoben, für dieses sein Verbrechen die gebürende Strafe zu leiden? Je, wenn ihr ihn durchkommen und laufen laßet, so habt ihr keine Prüfungen und Rechtfertigungen des Lebens mehr. Und ist das nicht an und für sich schon was trauriges, daß die demosthenische Verwaltung euerer Statssachen euch um alle eure Ehre und um euern Ruhm unter den Grichen gebracht hat. Ehedem war die Orchestra mit güldenen Kronen

a) Ein artiges, wohlgetroffenes und wohlgewältes Gleichniß. Die Grichen nennten an den Pfeifen den Theil, welchen wir Mundstücke nennen, Zunge. Diese Zungen konte man herausnehmen und hineinsetzen. Ermangelten sie an einer Pfeife, so konte man nicht drauf blasen. So wie etwan unsere Fuhrleute ein Rad, oder ein par Räder vom Wagen wegnehmen, damit man den Wagen nicht wegführen könne.

nen angefüllet, mit welchen bald der, bald jener grichi-
sche Stat den unsrigen anband. Denn eben der Tag, an
welchem die Orchester geöfnet und betreten wird, der war
auch zu Ueberreichung und Abkündigung solcher an unsern
Stat von fremden Orten her gelangenden Kronen ausge-
setzt. Demosthenis Gemansche aber hat es mit euch da-
hin gebracht, daß weder Kronen euch weiter zugeschickt
werden, noch euer Name abgekündiget wird, aber wohl
Demosthenes soll gekrönt werden, und sein Name soll ab-
gekündiget werden. Ich setze den Fall, es wagte es ei-
ner von denen tragischen Dichtern, deren Stücke, wie
schon mehrmalen gesagt ist, nach vorgegangenen derglei-
chen Abkündigungen aufgeführt zu werden pflegen, und
stellte den beschriehenen Thersiten so vor, als ob er von dem
grichischen Heerlager bey Troja gekrönt würde; würdet
ihr das wohl dulden? Würdet ihr eine solche Vorstellung
nach der Beschreibung, die Homerus von diesem Manne
gemacht hat, wohl ausstehen? Homerus stellt Thersiten
als einen Menschen ohne einen Funken von männlichem
Muthe und von Ehre vor. Und bloß aus dem Grunde,
daß Thersites eine so niederträchtige Seele an sich gehabt
hat, und eine Geissel rechtschaffener Leute gewesen ist,
würdet ihr euch wider eine auch nur erdichtete theatrali-
sche Krönung eines so verwerflichen Characters empören.
Wenn ihr aber selber einen Menschen, der vollkommen
ein zweyter Thersites ist, mit euren eignen Händen krönen
woltet, was dünkt euch, was würden die Grichen dazu,
wo nicht sagen, wenigstens doch denken? Würden sie euch
nicht auszischen, wenigstens in ihrem Urtheile von euch?
Eure Anen rechneten ehedem alle rümliche und prächtige
Thaten dem Volke an. Was aber etwa kleines und un-
anständiges, oder doch der übrigen Größe des States un-

gemäßes vorfiel, davon musten die schlechten und argen Sprecher die Schuld auf sich nehmen, und die Schmach tragen. Ctesiphon aber kehrt es um, und meint es gezieme euch, die Schmach, die Demosthenes unserm State zugezogen hat, ihm abzunehmen und auf die Gemeinde zu legen; ihn Demosthenem aller Schuld frey und loß zu sprechen, und dafür alle Schuld auf das Volck zu schieben. Zwar berühmet ihr euch, daß ein sonderbares euch eignes Glück euch besonders gewogen sey, und daß ihr einem günstigen Glücke gleichsam im Schoße sitzet. Ich will auch dieses Glück euch keinesweges streitig machen. Vielmehr freue ich mich über euern Besitz eines so vorzüglichen und so schätzbaren Guthes, und will wünschen, daß kein Unfall euch je daraus vertreiben möge. Werdet ihr aber das ctesiphontische Psephisma durchgehen laßen, so wird das eben so guth seyn, als wenn ihr eine Urkunde ausstelletet, in welcher ihr bekennetet, daß euer guthes Glück euch verlaßen, und daß Demosthenes dagegen [a]) sich euer angenommen und gepfleget hätte. Das schlimste und ungeräumteste von allem würde, wenn ihr Demosthenem kröntet, dieses seyn, daß ihr in ihm einen Mann kröntet, von dem ihr doch selbst wüstet und überzeugt wäret, daß er für Geld eueren Stat behandelte, da ihr doch sonst in euern Gerichten, in eben solchen Gerichten als dieses ist, vor welchem ich itzo, mit Ungewißheit wegen des Ausganges meiner Sache, stehe und spreche, alle, die in Gerichten überführet werden, daß sie Geschenke genommen haben, aller ihrer bürgerlichen Rechte und Ehren entsetzet, und sie deren verlustig, und davon verfallen erkläret. Wenn in den Bacchanalibus die Urtheiler der Schau-

a) Der unter einem bösen Gestirne geboren war, den ein böses Glück überallhin verfolgte.

Schauproben die so genanten Kreyßtänze [a]) nicht zur Gebür beurtheilen, so straft ihr sie an Gelde. Und ihr, die ihr itzt auch die Person von Urtheilern vorstellet, und zwar von weit größern und wichtigern Dingen, als Kreyßtänze sind, ich meine von Gesetzen und von bürgerlichem Wohlverhalten, ihr wolltet die Belohnungen nicht nach Vorschrift der Gesetze austheilen! Ihr wolltet sie nicht wenigen, wie sich gebüret, nicht bloß den Würdigen und Verdienten, sondern jedermanne, wer sie nur durch Gewalt und Zwang an sich reißen, oder durch List und Boßheit erschleichen kan, zukommen laßen! Meint ihr wohl daß das euch für genossen ausgehen werde? Daß ihr ohne Schaden davon kommen werdet? Keinesweges. Ein jeder Urtheiler, der ein so unbilliges Urtel spricht, thut sich selber den grösten Schaden. Denn den Schaden trägt er, den Vortheil aber der Sprecher davon. Der Urtheiler schwächet sich selber, und steifet dagegen den Sprecher. Ein jeder Bürger, auser öffentlicher Bedienung [b]), in einem freyen State, herrschet kraft der Gesetze und des Plephismatis [c]) und stellt nicht weniger als einen Basileum,

a) Sie hießen so nicht, weil sie in dem Kreyß herum gingen. Alle Tänze geschahen in die Runde um den Altar herum; sondern darum, weil es mit diesen Tänzen reihe herum ging. Alle Jahre wurden sie gehalten. Das war ein Umgang. Denn mit dem Umschlage des Jahres waren sie wieder da. Zweytens kamen alle zehn Stämme, einer nach dem andern, jedesmal dran. Das war wieder ein Kreyß. Der dritte Kreyß war, daß nicht nur tragische, sondern auch comische und satyrische oder Schäfertänze dran kamen; ja von den Tänzen und theatralischen Vorstellungen kam die Reihe auch auf die verschiedenen Arten der übrigen Lustbarkeiten, die dem Volke gemacht wurden; und keine von ihnen ward übergangen.

b) Denn bloß die, und keine obrigkeitlichen Personen, wurden zu den Geschwohrnen, oder zu Dingmännern genommen, und so lange einer auf seinem Dingstule saß, stellte er die höchste Obrigkeit im Lande vor.

c) Ein jeder Bürger von Athen konte Psephismata stellen; nur kam es drauf an, ob er sie auch durchsetzen konte. Ich zweifle auch, ob allemal, zu Stellung eines Psephismatis erfordert worden sey, daß einer zur Zeit der Stellung des Psephismatis im Rathe sey.

König oder Monarchen vor. Begiebt er sich nun dieser Dinge, durch welche er herrscht, und überläßet er sie einem andern, so ist das eben so guth, als wenn er Verzicht auf seine Herrschaft thäte und sie mit eignen Händen zerstörte. Ueberdem nimmt er auch von der Gerichtsstete ein schwehres Herz mit weg, und geht mit beladenem und gekränkten Gewissen heim. Denn das innere Gefühl, daß er seinen Eyd gebrochen habe, peiniget ihn. Denn anders nichts, als der Meineyd, macht ihn strafbar. Der Schade ist also sichtbar, gewiß und unläugbar. Ob aber derjenige, den er mit seinem Meineyde einen Dienst hat leisten wollen, solchen Dienst erkennen, und mit Gegendiensten erwiedern werde, das steht noch sehr dahin und ist im weiten Felde. Denn wie kan einer, der durch Begünstigung ungerechter und meineydiger Urtheiler loßgekommen, wissen, wer ihm durchgeholfen habe, da außer jedem Einleger seines Stimmscherbens niemand anders weiß, was für eine Stimme jeder einleget. [a]) Soll ich meine Gedanken sagen, Athenienser, so dünkt mich, wir treffen es, und versehen es auch zugleich in diesem Stücke, daß wir mit unserm State gar zu sorgloß umgehn und zuviel mit ihm wagen. Das kan ich nicht guth heissen. Verständige Leute thun das nicht. Worinne versehet ihr es denn nun? Darinne, daß ihr, der große an Menge überlegene Hause die Sehnen eueres States einigen wenigen anvertrauet. Das mißfällt mir. Das kan ich nicht loben. Aber das ist bey alle dem doch noch eine Gnade von Gotte und ein Geschenke unseres günstigen Glückes, das wir mit vielem Danke erkennen müßen, daß bey einer solchen Sorgloßigkeit unserer itzigen Zeiten dennoch

a) Aber ein jeder Einleger kan es ja dem Loßgesprochenen hernach in der Stille sagen, daß er ihn loßgesprochen habe und sich daraus ein Verdienst bey ihm machen.

noch an bösen und verwegenen Sprechern ein Mißwachs sich findet. Gäbe es aber deren eine große Menge, und wäre ihr Wuchs gleichsam wohlgediehen, so würde es gewiß mit euerer Freyheit auch itzt eben so leicht gethan seyn, und ihr würdet schon längst eben so leicht drum gekommen seyn, als euere Ahnen. Denn auch bey ihnen fanden sich dergleichen böse Gemüther und tolle verwegene Köpfe, die mit leichter Mühe der bürgerlichen Regierung ein Ende machten, indem sie sich anfänglich die Gemeinde durch Schmeicheleyen, als wodurch das gemeine Volk sich gar zu gerne fangen läßet, an die Hand gewönet hatten. Selbst von diesen traten einige hernachmals in die Zahl der 30 Tyrannen ein, und haben mehr als funfzehn hundert Bürger, ohne Weg des Rechtes, unverhörter Sache umbringen laßen, ohne ihnen zu sagen warum, und ließen nicht einmal ihren Angehörigen zu, deren todte Leichen zur Erde zu bestatten. Seht ihr nun wohl, wohin böse Gemüter, die Gelegenheit haben euch durch schädlichen Rath zu bethören, euch bringen können, wenn ihr ihnen allen Willen laßet. Wollet ihr also nicht den Verwaltern eueres Regimentes den Daumen auf dem Auge halten? Wollet ihr nicht die itzt Aufgeblasenen demüthigen? Ist euch entfallen, daß keiner je es gewaget hat, das bürgerliche Regiment aufzuheben, bevor er es dahin gebracht hat, daß er mehr vermogt hat als eure Gerichtshöfe?

Hier bin ich nicht übel willens, Athenienser, in eurer Gegenwart kürzlich mit Ctesiphonte die Verdienste Demosthenis um euch zu berechnen und durchzugehen, um welcher willen er Ctesiphon verlanget, daß Demosthenes gekrönet werde. Sagest du etwa, wie du gleich von vorne herein in deinem Psephismate thatest, du verlangtest

das

das darum, weil Demosthenes die Wälle die um die Stattmauern gehn, sowohl ausgebessert hat, so muß ich mich über deine Dummheit wundern, da du nicht einsiehst, daß, wenn irgend ein Verdienst darinne steckt, daß man für Ausbesserung solcher Dinge sorget, die Boßheit einen weit größeren Vorwurf und weit schwehrere Verantwortung nach sich ziehe, daß man den Stat in die Nothwendigkeit versetzt hat, sein Heil und seine Sicherheit in der Tüchtigkeit seiner Wälle und Mauern zu suchen. Der rechtschaffene Verwalter seines States muß nicht darum Belohnungen verlangen, weil er etwa die Mauern mit Wällen und Palisaden verwahret, oder zu dem Ende die gemeinen [a]) Begräbnisse bey Seite geschaft hat; sondern darum weil er dem State zu etwas guthen [b]) verholfen hat.

Komst du aber mit dem zweyten Punkte deines Plephilmatis aufgezogen, da du dich entblödet hast zu behaupten, Demosthenes habe allezeit so mit Worten als in Schriften, und endlich auch in Werken und Thaten das Beste der Gemeinde zu Athen zu allen Zeiten geschaffet, so sage ich dir, daß du dich sehr irrest, wenn du dir einbildest, daß man dir hierinn auf dein bloßes Wort traue. Der Prunk der Worte richtet hier nichts aus. Das Geschrey der Ruhmrätigkeit muß itzt schweigen. Halt damit ein. Bleib damit diesmal weg, und laß uns nur die That und die Wahrheit von deinem Vorgeben sehen. Beweise es mit den Werken selbst. Wir wollen itzt einmal

a) Denn es gab auch viele Familienbegräbnisse: Demosthenes aber hatte zu Erweiterung der Festungswerke die Gräber der ganz geringen Leute, die auf gemeinen Boden lagen, aufheben und wo anders hinbringen laßen. Das wird ihm hier übel ausgelegt. Ein anderer würde einen Ruhm darinne gesucht haben. Drum sieht man immer Dinge von verschiednen Seiten an, zumal wenn man sich vorgenommen hat sie mit einem Schalksauge anzusehen.

b) Gerade als wenn gute Festungswerke nicht auch etwas gutes wären.

mal Demosthenis Aufführung in Ansehung der Amphißeer und Euböeenser bey Seite setzen, ob sie gleich nicht die feinste ist, sondern gar heßliche Flecken der Geschenkannahme an sich hat, wie vorhin gewiesen worden ist. So du aber Demostheni den Waffenbund mit den Thebanern anrechnest, so machest du zwar Thoren etwas weiß, Leute aber, die wohl wissen, wie es mit dieser Sache gestaltet ist, und die deine Betrügerey einsehen, die verhönest du und bringst sie mit diesem deinen unverschämten Versuche sie zu berücken wider dich auf. Denn damit giebst du bloß, daß du diesen braven Leuten doch noch soviel Dummheit und Einfalt zutraueſt, daß sie ein Verdienst, das lediglich dem State zukomt und sein eigen ist, Demostheni beymessen, ohne zu bedenken, daß eines theils die dringende Noth den Thebanern diese Verbindung mit uns abgenöthiget, andern theils der Ruhm des States sie ihm empfohlen hat. Daß doch Leute so dreuste seyn, und so grob und unverschämt lügen können! Daß sie sich Dinge berühmen können, daran sie doch gar keinen Antheil haben. Die Thebaner waren damals, als sie sich entschlossen, sich mit uns zu vereinigen, in eben dem Falle, in welchem der König von Persien nur noch vor kurzen war, und beyde ließen sie von ihren Umständen regieren, und führten sich nach deren Verschiedenheit auch sehr verschiedentlich auf. Nicht lange zuvor, ehe Alexander nach Asien überging, sandte der König von Persien an unsere Gemeinde einen wahrhaftig barbarischen Brief. Der starrete recht von Stolze, Vermessenheit und Grobheiten. Nur eine kleine Probe seiner zierlichen und höflichen Schreibart anzuführen, so sagte er, unter andern feinen Brocken von der Art, zu Ende des Schreibens also: Ihr kriegt kein Geld von mir. Sprecht mich nur nicht drum an.

Er-

Ersparet euch die vergebene Mühe. Denn ihr kriegt doch nichts. Aber, aber, ey wie sehr hat der stolze, der grobe Mann, bald hernach eben dieselben Saiten nachgelassen, die er vorhin so hoch spannete. Ey wie hat er zugeruckt und es wohlfeiler gegeben, nachdem er in die Klemme gerathen ist. Von der Noth erhascht, darinn er nun steckt, von den Gefärlichkeiten ergriffen, die ihn nun umringen, hat er den Athenienfern ohne ihr geringstes Anfuchen, auf selbsteignen Betrieb, von freyen Stücken dreyhundert Talente angebvten, die aber die Gemeinde sehr weislich ausgeschlagen hat. Der Bote, der ihr ein so großes Stück Geldes vor die Thüre und ins Haus brachte, wer war der? Kein anderer, als die dringende Noth der Umstände, und die Bedürfniß der Hülfe im Kriege. Eben dieselbe hat auch das Kriegsbündniß der Thebaner mit euch bewirket. Und gleichwohl praleft und praschest du einmal über das andere mit dem Namen der Thebaner und mit dem so schlimm und so unselig abgelaufenen Bündnisse, und fällst uns damit lästig; aber damit rüpelst du dich nicht, daß du von besagtem königlichen Gelde, noch ehe es uns angeboten ward, siebenzig Talente weggepraktizirt und unterschlagen hast. Das möchte noch hingehn, wenn du nur etwas davon zum gemeinen Besten angewendet hättest. Aber auch nicht einen Scherf davon hast du dazu hergegeben. Nicht wahr, kam es nicht auf schlechte fünf Talente an, um die Burg von den Miethsoldaten [a]) zu erkaufen. Hätten sie die bekommen, so würden sie die Burg den Thebanern übergeben haben. Gabest du sie her? Das ließest du wohl bleiben. Auf gleiche Weise muste, wegen Mangel eines sehr geringen Gel-

a) Die Alexander zu Theben in der Burg Cadmea liegen hatte, bevor er Theben zerstörte. V. Arrian, Vit. Alex. M. I. 7.

Geldes eine löbliche That, ein heilsames Werk unterbleiben, das man in Arcadien vorhatte. Bereits hatten sich alle Arcader versammelt, und auf die Kriegsfarth [a]) begeben. Ihre Anführer waren bereit und willig zu helfen. Nur verlangten sie für ihre Mühe schlechte neun Talente Silbermünze. [b]) Aber weil sie die nicht bekamen, so kam der Zug ins Stecken. [c]) Du aber bist reich, und nährest deine Lüste durch unaufhörlichen Nachschub eines reichlichen Aufwandes. Und was das schlimste ist, er hat das königliche Geld bey sich, ihr aber habt die drauf ruhenden und daraus erfolgenden Gefahren auf euch.

Das war ein Beweiß der Gierigkeit und Raubsucht des Demosthenis. Aber seht mir nun auch einmal einen Beweiß seiner Ungeschliffenheit an. Alsobald wird Ctesiphon sich erkünen, Demosthenem aufzurufen. Der wird denn auch sich nicht säumen, sondern gleich aufhüpfen, auf den

Red-

a) Wohin aber? Und wem zu helfen? Ohnfehlbar den Thebanern. Denn diese Geschichte scheint mit der vorigen zusammen zu hengen.

b) Warum er hier dazu setzt Silbermünze, kan ich nicht recht sagen. Man rechnete ja die Talente nie anders, als nach Silbermünze. Talente von Golde kommen nur etwa beym Homero vor, und sind weit geringer als die silbernen. Es scheint aber doch der Zusatz Silbermünze eine Absicht auf die Verringerung der Summe zu haben, und auch hier der Unterschied statt zu haben, dessen man sich in Schweden beym Thaler bedient; allwo der Kupferthaler vom Silberthaler sehr unterschieden ist.

c) Oder will etwan Aeschines mit dieser Anmerkung seine Verwunderung über die Seltsamheit des Glückes an den Tag legen, welches seine Gaben oftmals verschwendet und am unrechten Orte andringt, und hergegen sie entzieht, wo sie noth thäten. Hier, sagt er, hätten ein par heilsame Dinge ausgerichtet werden können, wenn man nur bey mäßigen Mitteln gewesen wäre. Aber wegen Mangel eines sehr geringen und verächtlichen Geldes musten ein par große Dinge unterbleiben. Dagegen fällt Geld und Guth Demosthent mit Haufen zu, der nicht nur es recht zu brauchen nicht weiß, sondern auch es übel anlegt, und nicht nur nicht verdient hatte reich zu seyn, sondern vielmehr wehrt war, für Hunger und Kummer auf dem Misthaufen zu vergehen. Es ist doch ein gar zu mißliches, elendes jämmerliches Ding, um der Alten so hochgerühmte Kürze, die meistentheils nur Leute hochschätzen und anpreisen, die sie nie haben in der Nähe und aus eignem Umgange mit ihnen kennen gelernt, sondern nur ein fremdes Hörensagen wieder nachbeten und weiter geben.

Rednertritt steigen, und sich selber eine unerträgliche Lobrede halten. Da werdet ihr was zu hören haben. Eure Ohren werden da eine Marter ausstehen müßen, die alle Qual übertrift, welche Demosthenes euch je auf irgend eine andere Weise angethan hat. Wenn andere wahrhaftig brave und wohlverdiente Leute, denen wir selber viel gutes und viele große Verdienste um unsern Stat nachzusagen und nachzurühmen wissen, sich je zuweilen gemüßiget sehen, sich selber zu loben, so können wir das nicht erdulden. Es verdrieft uns, wir murren und heissen sie schweigen. Wem würde nun aber vollends nicht alle Gedult vergehen, wenn sich ein Mensch rühmet, der seinem State zum Schandflecken gereichet, dessen sein Vaterland sich zu schämen Ursache hat.

Stehe also von dieser unverschämten Caupeley [a]) ab, Ctesiphon, wenn du klug seyn wilst, [b]) und führe deine Sache für dich selber aus und laß Demosthenem weg. Denn das kanst du doch gewiß nicht vorwenden, daß du kein guth Mundwerk habest. Diese Ausrede müßen wir nothwendiger Weise von andern annehmen, die des Rechts unkundig, und öffentlich zu sprechen ungewohnt, folglich schüchtern und blöde sind. Aber das fällt bey dir weg, du bist ja ein Sprecher selber; und hast schon zu mehrernmalen solche Proben deiner Beredsamkeit abgeleget, daß der Stat dich gewälet hat, durch deinen Mund zu sprechen. Warum weigerst, warum scheuest du dich itzo deine eigne Sache auszuführen, da du doch vor kurzen dich

gar

a) Er meint den Pakt, den Ctesiphon und Demosthenes untereinander hatten: Verschaffe du, Ctesiphon, mir eine güldene Krone, so will ich Demosthenes dir hernachmals dies und das, das oder jenes einträgliche Amt, und was dem änlich, und woran dir gelegen ist, wiederum verschaffen. So gehts im menschlichen Leben. Man verkauft sich wechselsweise die Dienste.

b) Aber der wird ja immer für den klügsten gehalten/ der am besten kanpeln kan.

gar nicht besonnest, ob du die dir vom State aufgetragene Gesantschaft nach Epirus übernehmen wolltest, da die Gemeinde dich wählete, die Cleopatra, die Tochter Philippi, wegen des Verlustes ihres Eheherrn, des Alexandri, des Königes der Molotter, zu trösten. a) Ein Weib, und noch dazu ein Weib, das dich gar nichts angeht, kanst du in ihrem Leide trösten; und in einer so wichtigen Sache, die dich selber angeht, worauf deine zukünftige Wohlfart steht, wo es drauf ankomt, ob du um Geldes und Genußes willen dieses dein Plephisma, ein so widerrechtliches Plephisma, gestellet hast oder nicht, da willst du stumm seyn? Oder ist etwa dein Held eine so unbekante Person? Begehrest du, daß man einen solchen kröne, und zwar um seiner dem State erwiesenen Dienste willen, den der Stat nicht anders kennet, noch begreifen kan, wie er Dienste von ihm empfangen habe, als wenn jemand komt, und ihm zuredet, und dessen verständiget, und dein Anbringen durch sein Vorwort unterstützet und durchsetzt? Frage einmal die Richter, ob sie damals, als sie beschlossen dem Chabriä, dem Iphcrati, dem Timotheo, die bekanten Ehren zu erweisen, diese Männer gekant, ob sie gewust haben, was an ihnen war. Vernimm von ihnen die Ursache, warum sie ihnen die Ehren bewilliget, und die Standbilder aufgerichtet haben? Sie werden dir alle zugleich auf einmal, mit einem Munde und ohne alles Bedenken antworten: „Chabriä haben wir das geschenkt, wegen der Schlacht zur See bey Naxus, in welcher er die Lakedämonier schlug. Iphcrati darum, weil er die Moram

a) Es war also, wie man aus dieser Stelle sieht, auch schon damals unter den Mächtigen der verschende Gebrauch, oder die Mode, einander durch Gesantschaften ihre angenehmen oder widrigen Begebenheiten kund zu thun, und Freude oder Mitleyd darüber zu bezeugen.

Moram a) der Lakedämonier niederhieb. Timotheo wegen seiner glücklichen Umfahrt b) nach Kerkyra. Andern haben wir aus andern Ursachen andere Belohnungen und Ehren verliehen, je nachdem der eine so, der andere anders sich durch eine rümliche That im Kriege hervor gethan hat.„ Warum wollet ihr aber Demosthenі nicht auch eine gleiche Ehre widerfaren laßen? Was würdet ihr wohl antworten, wenn jemand diese Frage an euch täte? Nicht wahr, ihr würdet, ihr alle, mit einem Munde, ohne euch lange zu besinnen, antworten: „Darum, weil er Geschenke nimmt, weil er feige ist, und den Krieg und die Gefahr scheuet; weil er aus dem Streite und aus seinem Gliede entwichen ist.„ Würdet ihr nicht durch die Ehre, die ihr ihm antätet, weniger ihn ehren, als euch selber entehren, und die euch zu Liebe in tapferer Vertheidigung euerer Wohlfahrt im Streite gebliebenen beschimpfen? Bildet euch ein, daß ihr diese braven Leute vor euch stehen, und die Hände ringen, und die Götter um Rache anrufen sehet, wenn sie empfinden und erfaren solten, daß Demosthenes gekrönet würde. Warlich es wäre was schlimmes, was trauriges, was jämmerliches, wenn ihr das thätet. Sparren und andere Stücken Holz, Steine, Aexte und anderes Eisenwerk werfen wir über die Grenze unseres Gebietes hinaus, wenn es jemand erschlagen hat, obgleich diese Dinge weder Verstand noch Leben haben. Und hat jemand sich selber ums Leben gebracht, so wird ihm die Hand, mit der er die greuliche That verübet hat, abgehauen, und neben dem Cörper besonders hingelegt. Und ihr woltet den Demosthenem ehren, der

Schuld

a) Mora hieß bey den Lakedämoniern ein gewisses starkes Corps von Manschaft. Die Sachen selbst, von welchen hier gesprochen wird, sind sogar aus dem Cornelio Nepote bekant.

b) Nemlich um den Peloponnes, oder um dessen südliche Küste.

Schuld an dem Tode so vieler braver Leute ist, der mit seinem Plephilsmate verursachte, daß euere beste Mannschaft in das Feld ruckte, wo ihr euere Tapferkeit zum letzten male sehen ließet, aber auch die allergröste Einbuße unter allen, die euch jemals widerfaren sind, erlitten habt? Der euch in den Kampf einleitete, aus welchem er entflohe, als es am hitzigsten erging? Je, damit würden ja die rühmlich gefallenen beschimpfet, die hinterbliebenen aber niedergeschlagen werden, wenn sie sähen, daß der Tod der Tugend zum Preise und Lohne aufbehalten und vorgestellt sey, das Andenken derselben aber bald erlöschen und ausgehen werde.

Was das meiste ist, wenn euere jungen Bursche euch fragen solten, nach welchem Vorbilde ihr woltet, daß sie ihr Leben einrichteten, was würdet ihr ihnen wohl drauf antworten? Soltet ihr euch wohl getrauen, ihnen einen Demosthenem zum Muster der Nachahmung vorzustellen? Ich glaube kaum. Und thätet ihr es ja, (ihr würdet es aber damit thun, daß ihr ihn krönetet, wenn ihr anders einen so unbesonnenen Schritt thun könnet) so würde das eben so guth seyn, als euern jungen Leuten den Hals umdrehen. Denn das müsset ihr wissen, daß zwar auch die Kampfschulen, und die Schreib- und Rechenschulen, und die Musik a) nützliche und nöthige Anstalten sind, das Hertz und den Verstand eines jungen Menschen zu bilden, aber daß sie es nicht allein sind, die das thun, sondern daß die öffentlichen Abkündigungen Lehrmeister der Tugend

a) Musik nennten die Alten, das ist Griechen und Lateiner, nicht bloß das Singen und Saytenschlagen und Flöten blasen, wie wir, sondern zugleich dieses, und überdem auch alle Wissenschaft und Fertigkeit zu denken, zu sprechen und zu handeln, die ihren Besitzer über den rohen gemeinen Haufen erhebt, kurtz alles was wir belles lettres, humaniora, u. d. m. heissen.

sind, die noch weit kräftiger und besser ans Hertz reden als jene. Wird nun von einem lasterhaften, unflätigen, verruchten Menschen vom Theater abgekündiget, daß derselbe seines Wohlverhaltens wegen gekrönet werde, so werden junge Leute dadurch verderbet, so ist das eben so guth, als sie zum Laster anfüren, und zur Boßheit anmanen. Denn der junge Mensch wird dadurch geärgert, wenn er sieht, daß Gottlose mit ihren Sünden und Greueln die Belohnungen der Gerechten erjagen. Wird aber dagegen ein Bösewicht, ein Hurenwirth wie Ctsiphon, bestraft, so lehrt das junge Leute aufs Wort merken, in sich gehn, und sich vor dergleichen Dingen hüten. Ich setze den Fall, es hat einer der Geschwohrnen im Gerichte wider Recht und Billigkeit erkant und der Ungerechtigkeit durchgeholfen. Der komt nun nach Hause, und will seinen Sohn durch gute Lehren und Ermanungen ziehen. Was thut der Sohn? Er gehorcht nicht. Er lacht seinen Vater nur aus. Und da thut der Sohn auch recht dran. Er behauptet, Leute ziehen, ermanen und bessern wollen, sey eben so viel als Leute turbiren, hudeln und scheren. Wohl gesprochen! der Bube hat vollkommen Recht. Ich lobe ihn drum. Der Vater muß den Jungen nicht eher zur Gerechtigkeit und zur Ehre anfüren, als bis er jene selber ausgeübt, und diese sich zugelegt hat.

Drum denckt nicht, daß ihr damit verthan habt und loß kommen werdet, daß ihr in dieser Sache den Ausspruch thut. Das sollet ihr freylich thun. Darum sitzt ihr da. Aber damit ist es noch lange nicht gethan. Wenn ihr über uns zu richten aufhöret, so fangen andere Leute erst an von euch zu urtheilen. Erkennet also so, daß euer Erkentniß auch zugleich eine Rechtfertigung für euch gegen alle und jede von euerer Bürgerschaft sey, die itzo zwar nicht

zu-

zugegen sind, euch aber doch fragen werden, was für einen Ausspruch ihr gethan habt. Das ist eine Frage von grossem Gewichte. Denn darnach fragen, heist so viel als nachfragen, in was für ein Ansehen und in was für eine Nachrede ihr den gantzen Stat habt bringen wollen. Denn was man für eine Meinung von einem hat, der gekrönt wird, eben dieselbe hat man auch von dem State, der ihn krönet. Mithin würde es euch eine ewige Schande seyn, wenn ihr den Stat, darinn ihr lebt, und davon ihr einen Theil ausmachet, und euch zugleich mit ihm in das Ansehn setzen woltet, als wäret ihr mehr der Unmannhaftigkeit des Demosthenis, als euern braven Vorfaren gleich.

Wie kan man aber solche Schande verhüten, und ihr entgehen? Wenn man sich vor Leuten hütet, welche sanfte, holdselige, ehrenvolle, von Menschenliebe und bürgerlichem Wohlwollen zeugende Benennungen gleich als noch unbesetzte und niemanden zuständige Plätze an einem öffentlichen Orte in Besitz nehmen, gleichwohl aber doch mit ihrem Wandel ihren Hertzen noch keine volle Gewehr, noch kein sicheres Zutrauen erworben haben. Wohlwollen, Dienstfertigkeit, Liebe zum Vaterlande und zur angebohrnen bürgerlichen Freyheit, das sind zwar Titel, die wie ein aufgesteckter Preiß da stehen und da liegen, daß jederman wer nur will Theil daran nehmen kan, und, wer Recht dazu hat, sich ihrer anmassen darf. Aber gemeiniglich reissen solche Leute sie an sich, und bemächtigen sich ihrer, die am weitesten davon entfernt sind. Komt euch also etwan ein Sprecher vor, dern nach ausheimischen Kronen und nach Abkündigungen in Gegenwart der Grichen gelüstet, so erinnert euch desjenigen Gesetzes, welches befiehlt, daß, wer etwas erstanden oder im Be-

sitze hat, die Rechtmässigkeit seines Eigentumes unter andern auch mit einem ehrbaren und unbescholtenen Lebenswandel erweisen solle. Denket nicht, daß diese Regel hier nicht zu Passe komme. Sie schickt sich recht sehr wohl hieher. Fodert auch ihr einem solchen nach Ehre lüsternen Redner die Gewehrleistung seines Rühmens vermittelst eines rümlich geführten Lebens ab; und wer diese Gewehr zu leisten nicht im Stande ist, dem versagt die gerichtliche Bestätigung solcher ihm ertheilten und gesuchten Lobsprüche und Ehrenzeichen, durch welche Bestätigung allererst diese giltig und rechtskräftig werden.

Ueberhaupt nehmet euch der Democratie an, haltet sie feste, lasset sie nicht faren. Sie steht auf dem Sprunge. Ich warne euch als ein guter Freund. Habt ihr nicht wohl Acht, bauet ihr nicht wohl vor, so ist sie fort. Sie packe schon ein. Zweifelt ihr etwa dran? Seht nur an, was im State vorgeht. Oder ist es etwa was kleines und geringes, daß Briefe, daß Gesantschaften, nicht etwa von geringen Leuten, von schwachen elenden Stätgen, nein von den erhabensten und mächtigsten Häuptern in Europa und Asia sich mit ihrem Gesuche nicht an den Rath, nicht an die Gemeinde, sondern an einzelne Personen wenden; und daß gewisse Leute unter uns gar kein Geheimniß daraus machen, noch es verleugnen und vertuschen, daß sie Dinge treiben, worauf die Gesetze die Todesstrafe setzen; [a]) ja noch vielmehr damit pralen, und die ihnen zugefertigten Briefe auswärtiger Mächtigen einander vorlesen? Oder hat etwa das nichts auf sich, daß die einen von ihnen euch heissen nur auf sich sehen; gerade als ob sie die rechten

a) Er meint die Aufnahme ausheimischer Gesantschaften bey sich mit Uebergebung des Rathes und der Gemeinde. Das war allerdings ein Eingriff in die Rechte der Oberherschaft.

ten Leute, die ihr brauchtet, die getreuesten Wächter der bürgerlichen Freyheit wären; die andern aber fodern Belohnungen, gerade als wenn sie den Stat vom Verderben gerettet hätten, oder vor aller Gefahr beschützten und beschirmten. Mittlerweile gehn die Sachen für uns so schlimm und die Gemeinde kriegt so harte Schläge und so oft hinter einander, daß sie darüber verzagt und trostloß wird, und für Verdruß und Verzweiflung alles gehn lässet, wie es geht, und andere machen lässet, wie sie nur wollen, gleich als ob sie für Alter kindisch, oder sonst durch einen Zufall von Krankſinnigkeit berußt geworden wäre; nur den einzigen Namen der Demokratie hat sich die Gemeinde noch vorbehalten. Was komt daraus? Dieses, daß wenn ihr aus euern Versamlungen wider heim gehet, ihr euch besinnet, daß ihr nicht das gethan habt, weswegen ihr zusammen gekommen waret, (es ist aber die Absicht der Versamlungen der Gemeinde, sich über ihre Angelegenheiten zu berathschlagen) sondern daß ihr es gemacht habt wie die Eranisten, a) das ist, daß ihr euer bares Geld zusammen geschossen und den Ueberschuß getheilt habt.

a) Ich muß bekennen, daß ich diese Stelle nicht völlig verstehe. Mithin kan ich mich auch zu einem zuverlässigen Ausleger derselben nicht aufwerfen. Doch stelle ich mir die Sache etwa so vor, wie sie auch allem Ansehn nach wohl mag gewesen seyn. Der Redner vergleicht hier zwey Arten von Zunft, oder Zusammenkunft. Die eine zum Erano, die andere zur Berathschlagung wegen gemeiner Angelegenheiten des Stats. Jene war nur eine geheime Versammlung, diese eine offene. Jene willkürlich, diese von den Gesetzen geboten. Jene betraf kleine Dinge, die Wiederherstellung der Glücksumstände eines guten Freundes, der in Verfall der Nahrung gekommen war, oder aufgehört hatte Wechsel zu bezalen. Diese betraf Krieg und Frieden, Bündnisse mit auswertigen Mächtigen, Gesetze, Obrigkeiten, Casse, öffentliche Gebäuder, alle Policey- und alle grosse Haisachen. Jene schoß Gelder zu Rettung guter Freunde her, diese bewilligte die Fonds, die gröſſen Ausgaben des Stats zu bestreiten. In jene erste Art von Versammlung,

Eran

Daß ich aber weder schäkere, noch haselire, oder fasele, sondern recht ernstlich, und mit Bedacht, und guter Kentniß der Sache spreche, das sollet ihr daran erkennen. Ich muß und kan nicht umhin, wie ungerne ich es auch thue, die Noth des States zu öftern malen zu erwehnen; und bitte darum mir dessen Verzeihung aus. Es war also in den greulichen Zeiten, mit welchen unsere Väter zu kämpfen hatten, ein gewisser Mann auser Bedienung hier unter uns. Dieser Mann wagte es nur, ob er es gleich nicht vollendete, als die grosse Noth anging und der harte

Eranos genannt, (nach unserer Art etwa Subscription) brachte ein jeder eine beliebige Summe Geldes mit. Drauf sahe man nach, wie viel der verunglückte Freund brauchte. Man machte einen Ueberschlag, legte zusammen. Den Ueberschuß nahm ein jeder wieder mit nach Hause. Nur stöst es sich hier daran. Nach dieser Auslegung nahm ein jeder der zusammenlegenden den Ueberschuß seines Geldes, der ihm nach Abzug der Einlage übrig blieb, wieder zu sich, behielt ihn, und nahm ihn wieder mit heim. Hier aber heist es, die Zusammenleger hätten den Ueberschuß der gantzen Maße zu gleichen Theilen unter sich getheilt. Das wäre unbillig gewesen, wenn einer mehr, als der andere, zum Erano gebracht hätte, und gleichwohl nicht mehr davon wieder mit nehmen solte, als der andere, der weniger beygetragen hatte. Hier kan ich nicht heraus kommen, das will ich gerne bekennen; wenn ich auch gleich annehme, daß hier diejenige Art von Eranos gemeint sey, da man Zechens und Saufens oder Schmausens halber zusammen kam und Geld zusammen schoß. Was brauchte man denn gleich vom Anfange herein zusammen zu schiessen, und mehr, als nöthig war? konte nicht einer aus der Zeche die Zeche verlegen, hernach die Rechnung machen, und sich wieder bezalen lassen? Ich habe vielmals gewünscht, daß ein Jurist die Sache der alten Eranorum gründlich abhandeln, und in ein helles Licht setzen möchte. Denn mir ist in derselben noch manches düster. Nun zur Anwendung vom Erano zur Versamlung der Gemeinde zu kommen, so ist es auch nicht recht deutlich, was für ein Beytrag zu gleichen Theilen von allen daselbst nach des Redners Vorstellung gethan worden sey. Vielleicht meint er den Beytrag an Stimmen. Was heist nun aber, den Ueberschuß der Stimmen unter sich theilen, und damit seiner Wege gehn. Und wo kam der Hauptsteinsatz der Stimmen hin, und wer strich den ein? Die Schickung des Gegengleichnisses auf das Ungleichniß sehe ich nicht völlig in allen Stücken ein.

harte Sturm sich erhub, ihm durch die Flucht zu entgehen. Nicht etwan an einen feindlichen Ort wolte er sich begeben. Nein. Sein Vorsatz war, bloß nach Samus zu flüchten. a) Aber es bekam ihm übel. Man zog ihn als einen Verräter des Vaterlandes ein, und der Rath vom Areopagus verurtheilte ihn noch desselben Tages ohne alle Gnade zum Tode. b) Auf gleiche Weise ward nur noch vor kurtzen ein anderer, auch Privatmann, der Majestät halber angeklagt, weil er zu einer so trüben Zeit sich zu Schiffe gesetzt hatte, und nach Rhodus gefaren war. Die Ursache war, man verübelte ihm, daß er die gemeine Noth nicht mit sattsamen mannhaften Muthe ertragen hätte. Der Handel schlug ziemlich mißlich für ihn aus. Es fehlte nur ein Haar, so war der Mann verlohren. Die Stimmen für und wider ihn waren zu beyden Theilen gleichzälig. Und dieser einzige Umstand erhielt ihn noch. Hätte ihm nur eine einzige Scherbe gemangelt, so würde er entweder des Landes auf ewig verwiesen worden, oder wohl gar um den Halß gekommen seyn. Nun lasset uns einmal den Fall, den wir vor uns haben, dagegen halten. Hier haben wir vor uns einen Mann, dessen Betrieb und Hantierung ist diese. Er ist ein Sprecher. Aber auch zugleich ist er ein doppelter Ausreißer. Einmal ist er im

a) Samus war in athenienſischer Bothmäſſigkeit und nach Athen der mächtigſte und wichtigſte Ort dieſes States.

b) Eben dieſelbe Urſache, welche dem Ausreißer aus dem Streite den Strang zuerkennet, rechtfertiget auch dieſe Strenge. Wer das Gute bey einem State genoſſen, und ihm hold, treu und gewärtig zu ſeyn angelobet hat, der muß bey ihm auch in Noth und Tode aushalten. Wie der Eheman mit ſeiner Gattin, ſo muß auch der Bürger mit ſeiner Obrigkeit Glück und Unglück theilen. Wo wolte das ſonſt hin, wenn ein jeder ſo dächte: Das gute Wetter iſt hin; die Luft wird unſtet. Nun mache ich mich aus dem Staube. Wer ſoll da das Vaterland beſchützen und retten? Doch heutzutage folgt man ſo ſtrengen Geſinnungen und Vorſchriften nicht mehr.

Streite aus seinem Gliede ausgetreten, und der Gefahr zugleich mit samt seiner Pflicht entronnen. So denn ist er auch der Statt entlaufen. Dieser Mann nun begehrt dafür gekrönt zu werden, und fodert die Abkündigung dieser Krone noch dazu, als eine Schuldigkeit. Was wollet ihr hiebey thun? Wollet ihr wohl ihn nicht von euch thun und hinaus stossen, a) als eine Plage der gesamten Grichenschaft? Oder wollet ihr ihn nicht beym Leibe kriegen, und ihm einen schmäligen und schmertzlichen Tod anthun, als einem Seeräuber? Sintemal er zwar eben nicht auf der offenbaren See herumgeschwermt und Unfug betrieben, aber doch auf dem Fahrzeuge der Worte mitten durch das weite Meer des States hindurch gefahren und gekreutzet hat. b)

Bedenket aber ferner auch die Zeit, in welcher ihr den Ausspruch thun sollet. Innnerhalb wenig Tagen werden die Pythia c) vor sich gehen, und der Rath vom ganzen Grichenlande wird gehalten werden. Das ist für euch eine bedenkliche Zeit. Seht euch wohl vor, daß ihr vor allen Dingen zu dieser Zeit keinen Fehltritt thut. Denn das ist just ebendieselbe Zeit, welcherwegen der Stat bey den Grichen so verschriehen ist, und das zwar aus Schuld Demosthenis und seiner Anstalten. Werdet ihr ihn nun krö-

a) ἐκ ἀποπέμψετε ein Wort, welches eigentlich von den Fluchopfern (so wie der Bock Azazeel bey den Juden war) gebraucht ward, welchen Thieren man durch gewisse Gebeter und Fluchsprüche alle Schuld und Strafen einer ganzen Gemeinde auf das Haupt legte, und ihn damit zum Thore hinaus in die Wüstenev schickte, meinende, daß er alle Sünden, die das Volk drückten, und alles Unglück mit sich dahin näme.

b) Ich fürchte, ich fürchte, der Gedanke wird manchen bedünken mit Trunnions Sprache im Peregrine Pikel sehr verwant zu seyn. Wenigstens möchte ich an einem ehrwürdigen Orte so zu sprechen nicht wagen. Allenfals spräche ich noch wohl so, wenn ich schäkeren wolte.

c) Ein Fest mit einem feyerlichen Spiele zu Delphis, zu Ehren des dasigen Apollinis.

krönen, so wird jederman gleich zufaren und sagen, ihr hieltet es mit den Gottlosen, mit den Brechern des Landfriedens. Werdet ihr aber ihn im Gegentheile mit seinem Gesuche abweisen, so wird jederman die Beschuldigung auf ihren rechten Mann kehren, und die Gemeinde hinfüro damit verschonen und davon losssprechen.

Geht also so zu Rathe, als wenn ihr dächtet, ihr solltet ein Urtel zum Besten eines States abfassen, nicht, der euch nichts anginge, sondern der euch angeboren und zugeeignet ist. (Theilet euere Verehrungen nicht aus, wie in einer Spende, sondern beurtheilet sie, und seht zu, was, wem, und warum ihr es gebet. Behaltet vor und versparet eure Gaben für angesehnere Personen, und für besser verdiente Leute. Zieht nicht bloß euere Ohren, sondern auch eure Augen mit zu Rathe. Schauet unter euch selbst um, um zu erfaren, wer die Vorsprecher Demosthenis seyn werden; ob es etwa seine ehemaligen Jagdbrüder oder Kampfparten sind, als er noch jung, und im Aufschiessen war. Aber bin ich nicht ein Narr, daß ich von Jagd, oder von Kämpfen hier spreche! Nie, so wahr mir Jupiter Olympius helfe, nie hat Demosthenes einem Eber nachgesetzt, nie hat er auf Fechtschulen viel gehalten, oder sie fleißig besucht. Seine Jugendjahre hat er vielmehr mit Durchdichtung und Ausübung rhetorischer Künste, und mit Stellung gefärlicher Wortsprenkel für reiche Narren zugebracht. Zieht ferner bey Abfassung eueres Urtels des Mannes bekante Prahlsucht, Aufschneiderey und Windkrämerey in Betrachtung. Er wird euch viel vorschwatzen, als hätte er Byzantium, durch Ablegung einer Bothschaft dahin, Philippo, (daß ich mich seines Ausdruckes bediene) aus den Händen heraus gerissen; als hätte er ihm die Acarnaner abspenstig gemacht; als

hätte

hätte er den Thebanern das Concept verrückt. Und das alles durch den Zauberzwang seiner alles umkehrenden Zunge. Da höret ihr es gleich, daß der Mann zugleich ein Narr und ein Betrüger ist, und daß er eine schlimme Sache hat. Denn er sieht euch für so gar sehr einfältig an, daß er hoffet, ihr werdet ihm selbst auch dergleichen Ungereimtheiten auf sein blosses Wort glauben, und denken, ihr hättet und unterhieltet unter euch in seiner Person die leibhafte Pitho [a]) nicht aber den Causenmacher, den Krakelsucher, den Haderanfacher, der er wirklich ist.

Werdet ihr denn endlich am Ende seiner Rede sehen, daß er, um ihm das Wort zu reden, Partirer der von ihm zu euerm Nachtheile genommenen Geschenke aufrufen wird; so bildet euch ein, daß ihr hier auf eben dem Redetritte, von dem ich itzt spreche, stehen, und jenes Haufens Muthwillen bestreiten sehet jene grossen und berühmten Wohltäter des States, erstlich Solonem, der diese bürgerliche Regierung mit den treflichsten Gesetzen ausgeschmückt hat einen Weisheitliebenden Mann, einen vortreflichen Gesetzgeber. Bildet euch ein, ihn vor euch zu sehen, wie er mit einer sittsamen und bescheidenen Mine, wie ihm denn auch geziemte, euch ermanet und bittet, auf keinerley Weise auf Demosthenis Reden mehr als auf euern Eyd und auf die Gesetze zu achten. Ferner bildet euch ein jenen gerechten Aristiden, der den Grichen ihre Steuern auferlegt hat, und gleichwohl bey seinem Ende nichts hinterliess, daß der Stat selbst dessen Töchter aussteuern muste, diesen

a) Oder auf lateinisch Suadam. Das ist die Göttin der Beredsamkeit, welche die Menschen zu allem, wozu sie nur will, bereden kan.

sen bildet euch ein vor euch zu sehen, wie kläglich er wegen Beschimpfung und Mißhandlung der Gerichtshöfe thut, und euch fragt, ob ihr euch nicht schämet, in Krönung Demosthenis das Urtheil euerer Vorfaren zu verdammen? Wie die gegen Geschenke gesinnt gewesen sind, das lässet sich aus ihrem Betragen gegen den Arthmium von Zelea abnehmen. Dieser Arthmius war zwar ein Proxenus unseres States, und doch fehlte es wenig, daß unsere Vorfaren ihn umbrachten, als er mit einer grossen Summe Geldes hieher kam, welches der König von Persien ihm zugestellt hatte, um es unter den Grichen auszutheilen und sie damit zu bestechen. Allezeit befahlen sie ihm durch den Mund ihres Fronbotens, aus der Statt und aus dem gesamten attischen Gebiete zu entweichen. Ihr aber wollet Demosthenem krönen, der bey weiten mehr gesündiget hat, als jener. Arthmius war doch nur ein Bote, der Geld überbrachte, um es nicht selbst zu behalten, sondern weiter zu geben, und es an befohlnem Orte und Stelle abzugeben. Demosthenes aber hat Geschenke angenommen, um sie für sich eigenthümlich zu behalten, wie er sie denn auch wirklich itzt noch im Besitze hat, und den wollet ihr mit einer güldenen Krone krönen? „ Bildet euch ein, daß Aristides eine solche Sprache gegen euch führe. Und was wird Themistoles, was werden die bey Marathon gebliebenen, die bey Platäa erschlagenen dazu sagen? Werden sie nicht, werden nicht selbst die Gräber euerer Vorfaren überlaut schreyen und tief seufzen, wenn sie erfaren, daß der Mann gekrönt wird, welcher es selbst bekennet, in Gemeinschaft mit den Barbaren wider die Grichen gearbeitet zu haben?

O Erde, o Sonne, o Tugend, o Verstand, [a]) o Sittsam-

a) Das ist der verschriehene, gezierte, gekünstelte, sophistische Schwung, um dessentwillen der gute Aeschines, vielleicht nicht zur Ungebür, so viel hat leyden müssen.

samkeit, und Zucht, durch die wir das wohlanständige von dem schändlichen unterscheiden, ich habe meinen Mund aufgethan, ich habe geschrieben, und nunmehr gesagt, was ich zu sagen hatte. Habe ich nun gehörig und gebürlich die Missethat gerüget, so habe ich nach meines Herzens Wunsche und Begehren gesprochen; habe ich aber der Sache kein Gnüge gethan, so habe ich es doch wenigstens so guth gemacht, als in meinem Vermögen stund. Nun möget ihr selber, aus dem was ich erwehnet und auf die Bahn gebracht habe, zugleich aber auch aus dem, was ich übergangen habe, ein Urtel sprechen, das der Billigkeit und dem Besten des States gemäß ist.

Ende

Rede

Demosthenis

für seine Krone.

Inhalt derselben

nach dem Libanius.

Es hatte zwar Demosthenes den Stat zu Athen mit einer weit festern und unzerbrechlichern Wehre umschanzet, als gemeiniglich die von Erde aufgeworfenen und zusammen gesetzten Wälle und Mauren sind, ich meine, mit seiner Gewogenheit gegen den Stat, Vorsorge vor dessen Bestes und Stärke der Wohlredenheit. Wie er denn auch selber erkant und bekant hat, in den bekanten Worten, da er sagt: Weder mit Bruch, noch mit Mauerstein habe ich Athen verbollwerkt, sondern mit großen Hülfsmitteln, große Dinge auszurichten, und kräftigen Widerstand zu thun, und mit mächtigen Scharen von Bundsgenossen, so zu Wasser, als zu Lande. Gleichwohl hat er es aber doch auch an der andern Art von Befestigung nicht erwinden gelassen, sondern auch eine von Menschenhänden erbaute Wehre besorget, und nicht wenig zu deren Vollkommenheit beygetragen. Es waren nemlich die alten Festungswerke von Athen an vielen Orten wandelbar geworden, drum war man auf eine Ausbesserung derselben bedacht. Hiezu wurden zehn Männer erkoren, nach der Zahl der Stämme, ie einer aus iedem Stamme., welche nur für die Vollstreckung dieses Geschäftes sorgen solten. Denn der Stat gab übrigens die Kosten dazu her. Unter diesen zehen nun war auch unser Redner. Jedoch der liess es nicht, wie seine übrigen Amtsgenossen, bey der bloßen Veranstaltung bewenden, wiewohl er sein Stückwerk, soviel

nem-

nemlich auf seinen Antheil kam, untadelhaft lieferte, sondern er büste auch selbst von seinen eignen Mitteln den Mangel der Kosten zu, wo die vom State dazu ausgeworfene Summe Geldes nicht hatte zureichen wollen. Diese seine Dienstfertigkeit gefiel dem Rathe wohl. Derselbe prieß sie, und wolte sie mit einer goldenen Krone belohnen. Denn die Athenienser waren sehr erkentlich und bereitwillig, die genossenen Wohlthaten und Liebesdienste zu erwiedern. Ctesiphon faste diesen Schluß des Rathes in einem Plephilmate, das er unter seinem eignen Namen ausstellte, ab, des Inhaltes, daß Demosthenes gekrönet werden solte, und zwar, in Ansehung der Zeit, am Feste Bacchi, in Ansehung des Ortes aber auf dem Theater und endlich in Ansehung der Zuschauer, vor den Augen der gesamten daselbst bey Gelegenheit des Festes versammelten Grichenschaft, und daß in deren Beyseyn der Herold ausrufen solte, daß die Gemeinde zu Athen Demosthenem, den Sohn Demosthenis, von Päanien, wegen seines Wohlverhaltens in allen Betrachtungen, und insonderheit wegen seiner Wohlgewogenheit gegen ihn, den Stat, krône. Das war nun eine ausnemende und ausserordentliche Ehre. Drum stach sie auch vielen in die Augen. Der Neid und die Abgunst regte sich, und man erhob rechtliche Klagen wider das ctesiphontische Plephisma. Insonderheit sprach Aeschines, ein abgesagter Feind Demosthenis, Ctesiphonten darüber in Rechten an. Die Gründe seiner Klage waren kürtzlich und hauptsächlich diese. Erstlich sagte er, Demosthenes hat ein obrigkeitliches Amt geführet. Davon hat er noch nicht Rechenschaft abgelegt. Folglich steht er noch der Ansprache in Rechten dieserhalb bloß. Nun verbietet aber das Gesetz, Leute von der Art in einem solchen Zustande zu krônen. Zweytens sagte Aeschines, befiehlt ein Gesetz, die Krônung eines, den der Stat krônen will, in der Versammlung der Gemeinde abzukündigen, und auf dem Rathhause, wenn der Rath einen krônet. Anders aber nirgends. Drittens leugnete auch Aeschines, daß die Demostheni in dem Plephilmate beygelegten Lobsprüche wahr und ihm gemäß wären. Denn derselbe habe vielmehr, (das wolte Aeschines erhärten) dem State übel vorgestanden, Geschenke genommen, und den Stat in viele und grosse Noth gebracht. Auf diese Weise, und in besagter Ordnung verfüret Aeschines mit seiner Anklage, daß er nemlich erstlich von dem Gesetze, wegen der obrigkeitlichen Rechnung noch

ab=

abzulegen schuldigen Personen spricht, so dann auf das Gesetz, wegen der Abkündigungen, komt, und endlich das Betragen Demosthenis in Regierungssachen beleuchtet. Und auf gleiche Weise und in eben der Ordnung begehrte er auch, daß Demosthenes ihnen antworten und sich vertheidigen möchte. Demosthenes aber ließ sich darinne von ihm nicht vorschreiben, sondern folgte seinem eignen Kopfe und fing in seiner Vertheidigung bey seinem Betragen gegen den Stat, und in dessen gemeinen Angelegenheiten an, und hörte damit auch auf; und das that er kunstmässig und klüglich. Denn so befiehlt die Rednerkunst: bey den stärksten Beweisen fängt man an, und höret auch bey ihnen auf; und die schwächern steckt man unter. So machts auch Demosthenes hier. Seine Beantwortungen auf die wider ihn beygebrachten, von den Gesetzen entlehnten Zweifel, schiebt er in die Mitten hinein und zwar so, daß er dem Gesetze, wegen der Rechnungsschuldigen, Vernunftschlüsse entgegen setzet, das Gesetz aber, wegen der Abkündigungen, mit einem andern Gesetze bestreitet.

Rede,

Vor allen Dingen gelanget, o Männer von Athen, diese meine Bitte an alle Götter und Göttinnen, mir zu dem Kampfe, den ich nunmehr antrete, von euch ein eben so großes Maß von Wohlgewogenheit angedeyen zu lassen, als ich euerm State und euch, samt und sonders, jederzeit zugetragen habe; fürs zweyte, daß sie euch einen Einfall ins Hertz geben, der euch vor andern ersprießlich seyn, und zugleich euere Gottesfurcht vollkommen machen, als auch eueren Ruhm bestätigen wird, ich meine, dem Vorsatz, meinen Widersacher nicht euch zum Rathgeber zu nehmen, noch euch nach ihm zu richten, in Ansehung der Ordnung und Schickung der Theile meiner Vertheidigung;

denn das würde in der That was trauriges seyn; sondern in dieser Sache die Gesetze und den Eyd zu Rathe zu ziehen, in welchem nebst den übrigen Gerechtsamen und Pflichten insgesamt, auch dieses geschrieben und euch auferlegt und von euch beschworen ist, daß ihr beyde Theile gleichmässig anhören wollet. Der Geist und die Kraft aber dieses Ausdruckes ist nicht bloß, wie es scheint, daß man mit keinem Vorurtheile, noch mit eingenommenem Gemüte zum Urtel schreiten wolle, noch auch dieses, daß man gegen keine Partey nicht mehr Zuneigung und guthen Willen, als gegen die andere, bey Abfassung des Urtels blicken lassen wolle: sondern es steckt in obangeregten Ausdrucke auch noch dieses, daß man einem jedem der Sprechenden, sowohl in der Anklage als in der Vertheidigung, gestatten wolle, bey der Ordnung und Stellung der Theile seines Vortrages zu bleiben, die ihm an meisten behagen und am gefüglichsten zu seyn bedünken wird.

Nun hat zwar Aeschines in diesem Rechtsverfaren noch viel mehr andere Vortheile vor mir voraus; aber insonderheit in zweyen, und zwar in zweyen recht grossen Dingen ist er mir überlegen. Das erste ist dieses, daß wir beyde nicht um einerley Preiß ringen, noch einerley zu gewinnen und zu verliehren haben. Er hat entweder gar nichts, oder doch allemal weit weniger als ich bey der Sache zu verliehren: Denn es ist nicht gleichviel, ob ich um eure Gunst komme, und derselben müssig gehe, und ob er seinen Handel verliehret. Solte ich so unglücklich seyn, und euerer Gunst fehl gehn, so würde .....Jedoch ich schweige, und will nicht gleich beym Anfange meiner Verantwortung mir selber durch Aeuserung einer bösen Ahndung das Hertz schwehr machen und dem Laufe meines guten Glückes eine Hinderniß in den Weg legen. Er aber,

mein

mein Gegner, klagt mich zum Ueberflusse, das ist aus Kitzel, für die liebe lange Weile, und auf ein gutes Ebentheuer an, daß, es komme davon was da wolle, er allemal entweder gewinnt, oder doch nichts einbüsset; indem er entweder zum Zwecke komt und mich stürtzet, als wornach er trachtet, oder wenn er den Proceß ja verlöhre, dennoch nicht übeler hernachmals dran ist, als er vor dem Verluste desselben war. Der zweyte Vorsprung, den Aeschines vor mir hat, bestehet darinne. Einem jedem Menschen liegt es in der Art, daß er es gerne hört, wenn man über andere hergeht, hergegen aber es nicht leiden kan, daß einer sich selber lobet. Von diesen zweyen der menschlichen Natur angebohrnen und eingepflantzten Eigenschaften nun befindet sich die angenehme auf Aeschinis Seite, die mißfällige und anstösige aber ist mir zu meinem Lose ausgefallen; und will ich nicht gäntzlich verstummen, so muß ich in einen sauern Apfel beissen, und mich den schlimmen Folgen des Eigenlobes bloßstellen. Denn, will ich dieser Klippe ausweichen, und meine Verrichtungen in ein gäntzliches Stillschweigen dahin stellen, so gerate ich unvermeidlicher Weise in das übele Ansehn, als könte ich die mir gemachten Beschuldigungen nicht wiederlegen, noch von mir ablehnen, noch darthun, aus was für einem Grunde ich begehre von euch gekrönet zu werden. Schreite ich aber zu umständlicher Erzehlung meiner Unternehmungen, Anstalten und Ausführungen in Regierungssachen, so sehe ich mich gemüssiget, gar oft von mir selber zu sprechen. Ich will es also wagen, diese schlüpfrige Bahn zu betreten, doch mit der möglichsten Vorsicht, Bescheidenheit und Schüchternheit. Wird aber die Natur der Sache mir je zuweilen Worte aus dem Munde reißen, die einem und dem andern wehe thun möchten, so gehört es sich, die Schuld davon dem Anstif-

ter dieses Rechtshandels beyzumessen und auf den zu zürnen.

Auch darf mir das niemand übel nehmen, daß ich mich dieser Sache annehme, ob gleich dem Namen nach nicht ich, sondern Ctesiphon in Anspruch genommen worden ist. Denn ich zweifle gantz nicht, oder ihr insgesamt, Herren Richter, werdet mir darinne Recht geben, daß ich zu dieser Klagsache nicht weniger befugt und berechtiget bin, als Ctesiphon, und daß ich allemal nicht weniger dabey zu verlieren habe, als er. Denn überhaupt ist von allem, was man hat, nichts das man gerne verlöre, zumal wenn solches einem von einem Feinde genommen wird. Aber der Verlust euerer Wohlgewogenheit und Holdseligkeit geht einem um so mehr nahe, und greift einem um so viel näher ans Hertz, je mehr es eines der wichtigsten und schätzbarsten Dinge ist, dieselbe zu erhalten. Da nun also für mich ein so grosses auf dem Ausgange meiner Verantwortung steht, und dieselbe mir ein so grosses Guth entweder erhält und versichert, oder verscherzet, je nachdem es mir mit meiner Vertheidigung gelingt oder mißlingt; so bitte ich euch, samt und sonders, meine Verantwortung wegen der auf mich gebrachten Beschuldigungen gehörig und gebürlich anzuhören, so wie die Gesetze ausfagen und anbefehlen, welche sich vom Solon herschreiben, einem der freyen bürgerlichen Regierung äuserst zugethanen Manne. Als dieser euer Freund und Wohlthäter diese seine Gesetze auffetzte, so brachte er zu deren Entwurfe gleich den Vorsatz und die Absicht mit, daß diese Gesetze, nicht bloß darum rechtskräftig und thätig seyn solten, weil sie im Gesetzbuche stünden, sondern auch darum, weil ihr sie beschwöret. Er ließ aber euch, so viel ihr rechtliche Händel durch euern Ausspruch entscheidet, seine Gesetze beschwören, nicht etwa weil er euch nicht recht traute; denn er hat-

hatte, wenigstens wie mir dünket, das beste Zutrauen von der Welt zu euch; sondern darum, weil er sahe, daß die nothwendige und unvermeidliche Folge im Sprechen dem Verantworter sowohl als euch selber, ohne die Schutzwehre der Religion, gefärlich werde. Denn die Anklagen und Verleumdungen des Klägers bekommen dadurch ein sehr grosses Gewicht, und nehmen die Seelen der Zuhörer darum hauptsächlich in Besitz, weil derselbe zuerst spricht. Solon sahe also, daß es einem Verantworter aus der Massen schwehr fallen müsse, so grosse Hindernisse zu übersteigen, woferne nicht ein jeder der Urtheiler wider die Ueberraschungen des Vorurtheiles durch einen Eyd verwart werde, der ihn erinnere und gleichsam zwinge, einen freyen Plaz in seinem Ohre und in seinem Gemüte auch für den Verantworter, der hernachmals sprechen soll, offen zu lassen, oder anders die Ahndung der Götter gewärtig zu seyn. Dieses war also das kräftige Mittel, welches Solon vermeinte gebrauchen zu müssen, um von den Urteilern in allen Fällen ein beyden Parteien gleich zugeneigtes und gemeinschaftliches Gehör gleichsam zu erzwingen.

Da ich nun heute, an diesem Tage, von meinem ganzen Leben Rechenschaft ablegen soll, nicht nur meinem häußlichen und geheimen, sondern auch von dem Theile meiner Tage, welchen ich in Diensten des States zugebracht habe, so will ich den Wunsch und die Bitte, welche ich gleich beym Eingange meiner Rede an die Götter that, nochmals widerholen, und wünsche mir demnach, im Angesichte und Angehöre euer aller, daß sie mir die Gnade erweisen und verschaffen, daß auch ihr mir hinwiederum eben so viel guten Willen gegen mich bey diesem vorhandenen Rechtshandel angedeyhen lasset, als ich nie unterlassen, noch ermangelt habe, euch saint und sonders, dem

State sowohl überhaupt als jedem Mitgliede desselben insbesondere, zuzutragen. Zweytens, wünsche ich mir von den Göttern diese Gnade, daß sie, bey euerer Erkentniß über diesen Rechtshandel euch nur solche Gesinnungen ins Hertz geben, welche zum Heile des States überhaupt gereichen, dessen Ruhm erweitern und bestätigen, und sodann auch eines jeden Urtheilers Gottesfurcht ungekränkt lassen.

Hätte nun also Aeschines in seiner Anklage sich in keine andern Dinge eingelassen, als die er in der Rüge angegeben hatte, so würde auch ich, ohne weitern Aufschub und ohne alle Umstände, gleich gerades Weges zu Beantwortung und Widerlegung der Beschuldigungen, womit er das Probuleuma [a]) hat anschwertzen gewolt, fortschreiten. Da er aber nicht wenige Worte an nicht hieher gehörige Dinge verschwendet, und noch dazu das meiste davon mir zur Ungebür nachgelogen hat, so halte ich es für nöthig, und auch zugleich für billig, euch hievon vorläufig mit kurtzen und wenigen Worten zu unterrichten; damit niemand mich mit einem gar zu entfremdeten und abspenstigen Hertzen anhören möge, wenn ich meine, diese Klage selbst angehende Gerechtsamen vortrage; welches alsdenn ohnfehlbar geschehen würde, wenn er sich hätte von Vorspiegelungen fremder, und auser den Kreyß der Sache hinaus fallender Dinge, betören und verstricken gelassen. Ueberhaupt sage ich also auf meines Widersachers Schmähreden so viel. Was mein häußliches und geheimes Leben anbelangt, so seht einmal an, wie lauter, wie einschichtig, wie ungekünstelt und ungezwungen die Antwort ist, womit ich alle seine wider dasselbe gemachte greuliche Beschuldigungen

gen

a) Er meint Ctesiphontis Psephisma, die Krönung Demosthenis betreffend. Denn der Rath trieb diese Sache durch Ctesiphont. m

gen niederschlage. Ich sage nemlich: So ihr mich von der Seite habt kennen gelernt, von welcher mich Aeschines vorstellet, und so ihr mich als einen solchen befunden habt, als er mich ausschreyet, so verbietet mir stracks von Stund an das Maul, und heisset mich abtreten, und steht auf, und verurtheilt mich von nun an, ohne alle Gnade, und ohne einiges Bedenken. Ich berufe mich mit Rechte auf euer Mitwissen. Ihr könnet, ihr müsset mich kennen. Denn ich habe ja nirgends anders als unter euch gelebet. Selbst in dem Falle fodere ich euch auf, eine solche Strenge gegen mich zu beweisen, wenn ich übrigens auch gleich euere Regimentssache noch sowohl und noch so treulich verwaltet hätte. Habt ihr mich aber durch die Prüfung und Erfahrung als einen Mann von einem weit rümlichern Gemüthsmuster kennen gelernet; wisset ihr, daß Aeschinis Eltern und Voreltern sich vor den Meinigen verkriechen müssen, daß ich (um durch ein zwar in der Wahrheit gegründetes, vielleicht aber doch manchen lästiges Geprale, nicht zu mißfallen) mich allezeit noch mit einem jedem braven und ehrbaren Manne messen kan; denket ihr auf gleiche Weise auch von den Meinigen, ja denkt ihr nicht nur so von ihnen, sondern habt ihr auch dergleichen Guthes an ihnen selbst wahrgenommen; so versaget diesem meinem Widersacher auch in den übrigen Dingen euern Beyfall. Denn daraus erhellet sichtbarlich, daß er auch das übrige alles erdichtet habe; mir aber lasset dagegen auch itzt eben dieselbe Hulde und Willfärigkeit angedeyhen, die ihr mir sonsten schon vielmalen in vielen gerichtlichen Streitigkeiten, darein ich in den vorigen Zeiten geraten war, bewiesen habt.

Bist du gleich sonst ein Schalk, Aeschine, so ist das doch ein ertzdummer und tämischer Einfall von dir, daß du dachtest, ich würde die Verantwortung und Rechtferti-

gung meiner dem State geleisteten Dienste stehen und liegen lassen, und deinen Schmähreden [a]) zu eilen. Nein, Aeschine, du irrest dich. Das lasse ich wohl bleiben. So thöricht bin ich nicht; sondern ich werde es vielmehr so machen. Die Lügen und Lästerungen, womit du meine Verrichtungen in Statssachen verkleinern wilst, die will ich alsobald auf die Probe stellen. Das entsetzliche Zetergeschrey aber, das du über meinen übrigen Lebenswandel erhebest, und das unverschämte Schäntieren, womit du gleich als in einem fenecklichen Aufzuge mich und die Meinigen von der Brücke wirfest [b]), das will ich hernachmals vornehmen, wenn anders diesen Herren mit einer näheren Beleuchtung deiner Unflätereyen gedient ist.

Diesem Plane zufolge mache ich nunmehro einen Anfang, deine Beschuldigungen meines Betragens in Statssachen zu widerlegen. Hier kommen nun theils Hauptvorwürfe, die das Wesen der Klage ausmachen, theils Nebenbeschuldigungen in Betrachtung. In beyden Gattungen wird mir manches zur Last gelegt, das sehr arg, ja zum theil so arg ist, daß die Gesetze die äussersten Strafen darauf setzen.

Be-

a) Meine Person und Abkunft betreffend.

b) Ehedem war es, wie an andern Orten also auch zu Athen, der Gebrauch, daß an den grossen Festtagen jedermann, wenn er nur wolte, ungescheut und ungestraft ausschäntieren konte. Diese Freyheit zu lästern und zu schmähen, wurde für ein wesentliches Stück des Gottesdienstes gehalten. Je kräftiger der rohe und schlechte Haufe auf angesehene und erhabene Leute schimpfen konte, einen desto angenehmern Dienst meinte er dem Gotte damit zu erweisen, dessen Fest gefevert ward. Insonderheit war zu Athen ein gewisse Brücke über den Fluß Kephisus, über welche der Zug zu einem gewissen Feste auf Wagen geschahe. Die Brücke war aber mit Canaille besetzt, die des Wagens erwartete. Wenn denn nun der Wagen ankam, da ging es an ein Schreyen, Keifen, Schimpfen und Scheiten, hinauf und hinab. Die von der Brücke schrieben die auf dem Wagen stehenden an; und hinwiederum blieben diese jenen nichts schuldig. Daher ist es gekommen, daß die Griechen einen solchen Lobgesang der Heringsweise πομπεῖον oder Aufzug, und das Abfingen desselben γεφυρίζειν einen von der Brücke werfen genennt haben.

Betrachtet man aber die Absicht und den Betrieb des gegenwertigen Kampfes insbesondere, so befindet man, daß hinter einem geringen und verächtlichen Anscheine eine gefärliche und zu meinem Verderben abzielende Boßheit verborgen stecke. So lässet es zwar als wenn mit Anhengigmachung dieses Rechtshandels von meinem Widersacher anders nichts gemeinet wäre, als mich zu verhönen, mich zu äffen, zu kränken, zu beschimpfen und zu lästern. Ich zweifle auch gantz nicht, oder es wird mancher den gantzen Handel für einen feindlichen Schabernack und für mehr nicht ansehen. Aber hinter dem Berge hält, glaubt es mir, eine schwartze Wolke eines schwehren Ungewitters. In lachendem Muthe giebt man mir Dinge, so greuliche Dinge schuld, daß, wären sie wahr, auch die schwehrsten Strafen nicht hinlänglich seyn würden, dem State eine, ich will nicht sagen gemässe Genugthuung zu verschaffen, sondern nur den zehnten Theil des erlittenen Unrechtes zu ersetzen. Ueberhaupt sehe ich in der gantzen Anstalt nichts, als Verstellung, Trug, List, Tücke, schwartzen Groll und ein thörigtes Gemenge. Warum geht er nicht gerades Weges auf mich loß? Warum stöst er auf mich durch eines andern Rippen? Hatte er eine Sache an mir, hatte ich etwas schwehres verbrochen, und konte er mich dessen zeihen, warum tastete er mich nicht unmittelbar an? Ich bin ja der Mann nicht, der einem es verübeln solte, wenn er mit seiner Klage sich an die Gemeinde wendet; vielmehr halte ich es für eben so unrecht, einem das verwehren zu wollen, als ich es mißbillige, daß man durch rechtliches Klagen anders nichs suchet, als dem schwellenden Dampfe des Neides Luft zu machen, und den juckenden Grind des Schabernacks und der Schadenfrohheit zu kratzen. Eine solche Gemüthsart und ein solches Betragen ist, bey allen

Götttern, nicht recht, noch billig, noch der bürgerlichen Liebe gemäß. Hätte er gebürlich und aufrichtig mit mir verfaren gewolt, so hätte er mich auf frischer Unthat belangen und die Strafen an mir vollziehen sollen, welche die Gesetze auf dergleichen Verbrechen setzen, wenn ich anders mich so gröblich an dem State versündigt hatte, als er izo mit seinem tragödiantenmässigen Geschreye euch bereden wolte. Hätte ich etwas verbrochen gehabt, darauf die so genante Einkündigungsklage stand, so hätte er diese Klage wider mich gebrauchen und mich durch sie vor den Richterstuhl ziehen sollen. Hätte er gesehen, daß ich so mündlich als schriftlich zu Dingen rieth, die mit den Gesetzen stritten, so hätte er wider mich ex titulo der Widergesetzlichkeit klagend einkommen sollen. Denn das kan er doch allemal gantz gewiß nicht sagen, daß er Ctesiphontem zwar meinetwegen habe belangen gekont, mich selbst aber nicht, ob er gleich seiner Sachen gewiß gewesen wäre und gewust hätte, daß er mich überführen würde. Die Gesetze verordnen ja wegen aller dieser Dinge, die er mir da schuld gegeben hat, und wegen noch anderer mehr, wenn er etwa mich auch in andern Dingen auf der Schelmerey ertappet hätte. Auf alle Vergehungen setzen die Gesetze die ihnen gehörigen Strafen, sie schreiben vor, bey welchem Verbrechen man diese Art des rechtlichen Krieges gebrauchen müsse, und bey welchen jene. Keines von allen hat der Gesetzgeber übergangen, dem er nicht seine Gerichtsstäte angewiesen, und harte, schwehre, bittere und unnachläßige Züchtigungen angedrohet hätte. Diese gesamte gefärliche Macht hätte mein Widersacher wider mich aufbieten und auf die Beine bringen können. Und hätte er so wider mich verfaren, so würde die That die Beschuldigungen bestätiget und gerechtfertiget haben. So aber verlässet er

den

den geraden Weg des Gleiches und Rechtes, er vermeidet den Beweiß gleich auf frischer Unthat, und komt nun erst nach so vielen Jahren, die mittlerweile verstrichen sind, und fängt eine Tragödie wider mich an, darin er die Rolle des Hauptspielers [a]) vorstellet, und schüttet in derselben gantze Ladungen von Schimpf- und Schmähreden über mein Haupt aus. Und gleichwohl thut er, als wenn es mir nicht gelten solte. Auf mich ziehet er zwar grimmig loß, aber vor Gericht stellt er doch nicht mich, sondern Ctesiphontem. Fragt man ihn, aus was für Ursachen er diesen Rechtshandel angezettelt habe; so schützet er seinen Haß und seine Feindschaft wider mich vor. Und gleichwohl sieht man nicht, daß er dieselbe in dieser Sache abgezielet und ihr nachgejaget habe, indem er nicht mir, sondern einem andern seine Ehr- und Rechtsvölligkeit hat nehmen wollen. Ich dächte aber doch, Athenienser, man könte, um anderer Gerechtsame zum Behufe Ctesiphontis für itzo zugeschweigen, auch dieses für ihn mit der gröften Billigkeit von der Welt anfüren, daß es sich geschickt und geziemt haben würde, unsere Feindschaft gegen einander selbst auszulassen, und die Kräfte derselben gegeneinander zu probiren, nicht aber, mit Hintansezung unseres eignen persönlichen Zwistes, uns nach einem andern umzuthun, dem wir einen Strich versetzten. Denn das ist die gröste Ungerechtigkeit, die erdacht werden kan.

Hieraus erhellet nun zur Gnüge, daß alles, was Aeschines mir vorgeworfen hat, weder mit der Billgkeit bestehet, noch in der Wahrheit gegründet ist. Doch ich will nunmehr auch jeden Vorwurf insbesondere vornehmen und prüfen, und insonderheit die Lügen in ihrer Blöße darstellen,

a) Ueberall stichelt Demosthenes auf die ehemalige Lebensart Aeschinis, da er einen Acteur in Tragödien vorstellete.

len, womit er mein Betragen bey Stiftung des Friedens und auf der Gesamtschaft anzuschwärzen gesucht hat, indem er mir seine Caupeleyen mit dem Philocrates zur Ungebür und mit Unwahrheit aufbürdet. In der Absicht muß ich euch, Athenienser, den Zustand der damaligen Zeiten vormalen und wider zu Gemüte füren, damit ihr jedes in seiner gehörigen Lage, nicht auser seiner Stelle, noch auser dem Zusammenhange mit dem Ganzen, sondern in seinem rechten Gesichtspunkte betrachtet und dadurch vermögend werdet, von der Sache ein gehöriges Urtel zu fällen. a)

Ich fange also meine Erzehlung vom phokischen Kriege an. Zu demselben habe ich keine Ursache, noch Anlaß gegeben. Denn als derselbe sich entsponn, war ich noch nicht an der Regierung. Zu der Zeit waren das eure Gedanken. Ihr sahet zwar wohl, daß die Phokenser Unrecht handelten, ihr woltet aber darum doch nicht, daß sie gäntzlich aufgerieben und ausgerottet würden, sondern ihr sahet gerne, wenn sie dem Unglücke entgingen. Hergegen hättet ihr es gerne gesehen, wenn die Thebaner es hätten entgelten müssen. Wäre diesen eine auch noch so grosse Noth zugestoßen, wäre es ihnen auch noch so schlimm ergangen, so würdet ihr euch darüber gefreuet haben. Und dazu hattet ihr auch hohe und dringende Ursache. Ihr stoltzes, vermessenes und unsinniges Betragen, nach der Schlacht bey Leuctra, da ihnen ein unverdientes Glück zufiel, darein sie sich nicht finden konten, hatte euern gerechten Zorn wider sie empöret. Im Peloponnes sahe es sehr wild und wüste aus. Da gab es lauter Spaltungen und Zerrüttung, da

a) Und nichts hat die Sache eben mehr verwirrt und verdüstert, als euer beyder Gezänke. Ihr beyde werft den Lesern Staub in die Augen, dafür man nichts erkennen kan.

da war eines wider das andre. Die Feinde der Lakedämonier waren auf der einen Seite nicht stark genug sie auszurotten. Aber so waren auch auf der andern ihre Freunde und Anhänger, die ehedem unter lakedämonischem Schutze geherscht hatten, nicht mehr Herren ihrer Staten. Kurtz, dort sowohl als an andern Orten, war eine unsägliche Unruhe, Hader, Zwietracht, Kampf und Streit. Eins lief und rante wider das andere, und niemand wuste, wer Koch oder Keller war. Das sahe Philippus, und es war auch gar was leichtes das zu sehen. Denn das Uebel lag am Tage. Der Brand war zu sichtbar. Er schlug schon in eine helle Lohe aus. Da schierte Philippus das Feuer noch mehr damit an, daß er den an jedem Orte befindlichen Verrätern Geld zusteckte, welche vollends Lerm blasen, und die Gluth noch mehr anfachen, und die Leute noch ärger zusammen hetzen musten. Mittlerweile da die andern tobten und rasten und ihre eigne Vortheile verwahrlosten, rüstete sich Philippus und wuchs allen zum Haupte. Endlich wurden die damals zwar für Stoltze lästigen und unerträglichen, nun aber elenden und jammervollen Thebaner durch die Länge des anhaltenden Krieges so entkräftet, daß man es ihnen deutlich ansahe, daß es nicht lange mehr wären würde, oder sie würden sich genöthiget sehen ihre Zuflucht zu euch zu nehmen. Das muste Philippus verhüten. Denn daß die grichischen Staten beysammen hielten, das diente gar nicht in seinen Kram. Das war wider seine Absichten und stritt mit seinen Vortheilen. Was that er also? Er both euch zwar einen Frieden, den Thebanern aber Hülfe an. Was war denn nun aber das so kräftige Mittel, durch welches es ihm gelung, euch, ich möchte fast sagen, mit euerm eignen Wissen und Willen, zu berücken und ins

Garn

Garn zu ziehen? Es war der andern Grichen, wie soll ich es nennen, Boßheit und Arglist, oder Dummheit und Verblendung, oder beydes zugleich. Denn, ob ihr gleich einen langwierigen und schwehren Krieg in einem Striche nach einander weg und zwar, wie der Ausgang gewiesen hat, zu aller Besten führtet, so haben sie euch dennoch weder mit Gelde noch mit Mannschaft, noch mit irgend einer andern Art vom Beystande unter die Arme gegriffen. Das wuste euch nothwendiger Weise entrüsten, und machte euch, wie leicht zu erachten, nur um desto williger, die Vorschläge Philippi zum Frieden geneigt anzuhören und begierig anzunehmen.

Auf diese Weise, und aus diesen Ursachen kam damals der Friede zu Stande, und es ist also eine Lügen und falsche Verleumdung, wenn Aeschines die Schuld des geschlossenen Friedens auf mich bringen und schieben will. Die übeln Folgen des Friedens aber, und die schlimme Gelegenheit, in welcher unsere Sachen sich seit dem Frieden befinden, sind lediglich dieser Leute Missethaten, Untreue und Begehrlichkeit nach Geschenken, und ihrer Willigkeit gegen Genuß alles zu thun, alles zu leiden, und alles einzugehen, beyzumessen, wie man befindet, wenn man der Sache ernstlich und uneingenommen nachdenckt. Daß ich die Zeiten und die Vergehungen und die Schuldigen so genau und so sorgfältig unterscheide, das möchte manchem zwar wunder nehmen, doch ich thue das nicht ohne Ursache. Ich will meine Unschuld zeigen. Man verwerfe endlich selbst auch diese meine Zergliederung, und nenne sie zu sehr gesucht, zu gekünstelt und selbst unrichtig. Man schliesse diese Leute, meine Widersacher, vom Friedensgeschäfte nicht aus. Man messe die Schuld des Friedens nicht bloß den Grichen bey, sondern ziehe auch diese

Leute

Leute, wenn man will, ins Spiel, und lasse ihre Boßheit darinne eine ansehnliche Rolle spielen. So werde ich doch wenigstens allezeit daraus bleiben müssen. So habe ich doch an allem, was auch immer mit dem Frieden versehen worden seyn mag, keinen Antheil, sondern der erste, der vom Frieden gesprochen und dazu geraten hat, war Aristocrates, der Acteur. Von ihm fing Philocrates diesen Funken gleichsam auf, und faste darüber ein förmliches Gutachten, mit Zuziehung und Anrathe dieses Aeschinis, ab. Diese beyden waren die ersten, welche dem Philippo ihre Mühwaltung zu Ausrichtung dieses Werkes verdungen. Philocrates ist, o Aeschine, dein Partner und Mitgenosse, nicht aber meiner, das ist wahr, und soll und muß wahr bleiben, wenn du auch das Gegentheil so hitzig und heftig behauptetest, daß du an der Lügen bersteteſt und erstickteſt, oder dich zu Tode schriehest. Die übrigen aber, die euch das Wort redeten, (warum sie auch das immer mögen gethan haben, denn das lasse ich für itzt an seinem Orte stehen) die waren Eubulus und Kephisophon. Ich aber hatte mit der gantzen Sache nichts zu schaffen.

Und gleichwohl hat und begeht der Mensch die Grob- und Unverschämtheit, obgleich die Sache sich so verhält, und so wie ich sage in der That und Wahrheit befindet, dennoch frech und freventlich zu betheuern, ich wäre nicht nur schuld am Frieden, sondern ich hätte auch noch dazu dem State verwehret, mit dem gemeinschaftlichen Rate der Grichen den Frieden zu schliessen. Sage aber doch, (o du, wie soll man dich bey deinem rechten Namen nennen?) wo und wenn hast du gesehen mit Augen, in deiner Gegenwart, mit angesehen, daß ich den Stat um einen so wichtigen Handel, um eine so vortheilige Bundsgenos-

sen

senschaft brachte, und wo und wenn hast du darüber dich entrüstet, drauf gezürnet und gescholten und gekiffen, mir die Verbrechen vorgerückt, die du izt mit einem so großen und gräßlichen Geschreye, daß man dich darüber anspeyen möchte, vorwirfest? Bist du wohl damahls hervor getreten, und hast der Gemeinde meine Schelmereyen angezeiget und sie dafur gewarnet? Es gebürte dir aber ja doch das zu thun. Denn hatte ich, wie du mir vorwirfst, Philippo den Vortheil verkauft, daß die Grichen von unserm Frieden ausgeschlossen blieben, so blieb ja dir anders nichts zu thun übrig, als daß du den Mund weit aufthatest, deine Stimme erhubest, Gott und Menschen zu Zeugen nämest, daß du die Unthat gerüget und vor Unheile gewarnet hättest. Das hast du aber nie gethan. Niemand hat je dergleichen Worte aus deinem Munde gehöret. Du hattest auch keine Gelegenheit, keine Möglichkeit dazu. Denn damals, in denen Zeiten die du angiebst, waren keine Gesanten von uns an die grichischen Staten abgelassen. Wir wusten schon lange vorher ihre Gesinnungen. Schon die vorigen Versuche und Erfarungen hatten uns zur Gnüge belehret, daß wir nichts von ihnen zu hoffen, daß wir uns auf ihren Beystand keine Rechnung zu machen hätten. Warum hätten wir also wohl Boten zu ihnen geschickt, um zu erfaren, was wir vorher schon wusten? Folglich hat Aeschines euch in diesem Stücke mit Unwahrheit berichtet. Alles, was er hiervon gesagt hat, ist von Anfange bis zu Ende erstuncken und erlogen.

Doch lässet er es dabey nicht bewenden, daß er euch beliget; er beschimpfet und schmähet euch auch zugleich in und mit dieser Lügen so arg, daß man es nicht ärger machen kan. Denn hättet ihr, wie er euch schuld giebt, zu einer und derselben Zeit die übrigen Grichen zum Kriege wi-

wider Philippum ermanet, und durch euere Boten mit Philippo wegen der Friedensbedingungen handeln gelassen, so hättet ihr etwas gethan, das man wohl von einem Eurybato [a]), aber nicht von einem ganzen State, noch von braven Leuten erwartet. Das ist schlechterdings unmöglich. Einer solchen Schelmerey seyd ihr nicht fähig.

Ich sehe auch selbst nicht ein, was sie euch geholfen haben würde, gesetzt auch ihr wäret niederträchtig genug gewesen, euch zu derselben zu entschliessen. Denn was hättet ihr wohl mit einer solchen Gesantschaft bey den Grichen gewolt, oder auszurichten vermocht? Warum hättet ihr wohl nach ihnen geschickt, und sie zu euch entboten? Etwa des Friedens halber? Es war ja damals überall bey allen Grichen Friede, auser bey euch. Oder um Krieg anzurichten? Ihr selbst ginget ja damals mit Friedensgedanken um.

Hiemit weiset es sich, daß weder ich Angeber und Anstifter des Friedens gewesen bin, noch auch von allem, was Aeschines mir nachgelogen hat, etwas in der Wahrheit gegründet ist. Aber seht nun auch weiter auf die Folgen des Friedens, so werdet ihr alsobald einsehen und erkennen, wer von uns beyden Philippo auf die Sprünge geholfen hat, und in allen Dingen mit Rate und Tate an die Hand gegangen ist, und wer im Gegentheile sich euer angenommen und euer Bestes gesuchet hat. Ich habe demnach, als ich Rathsherr war, eine Verordnung gestellet, daß die Gesanten je eher je lieber sich zu Schiffe setzen, und dem Orte zueilen solten, wo sie hören würden, daß Philippus sich aufhielte, und ihm den Eyd abnehmen. Diese Leute aber haben das, selbst dieser Verordnung ungeachtet, doch nicht thun wollen.

Was

a) War ein unter den Grichen berüchtigter Spitzbube, wie etwa Cartousche oder Lipstullian in den neuern Zeiten.

Was das aber auf sich gehabt habe, das will ich euch sagen, Athenienser. Philippo war viel daran gelegen, und sein Vortheil wolte haben, daß eine sehr grosse Zeit zwischen dem Schlusse des Friedens mit euch und seiner Beschwörung desselben verstriche. Je mehr es sich damit verzog, desto lieber und desto besser war das für ihn. Euer Nutze aber erfoderte das Gegentheil. Warum aber? Darum. Nicht nur von dem Tage an, da der Friede hier bey uns geschlossen ward, sondern selbst von der Zeit an, da ihr nur zu hoffen anfinget, daß der Friede zu Stande kommen würde, habt ihr alle Zurüstungen und Zuschickungen zum Kriege aufgegeben und eingestellt. Er aber lauerte recht auf diesen Zeitpunkt, um sich denselben recht wohl zu Nutze zu machen, und hat von allen Zeiten her alles darauf angeleget und darnach zugeschnitten, daß ihr das thun möchtet, dafür haltend, wie denn auch die Wahrheit ist, und er vollkommen darinne Recht hatte, daß, soviel er auch nur immer dem State abjagte und abstrickte, bevor er den Frieden beschwöhre, er das alles ruhig besitzen, friedlich behalten und durch den Frieden selbst zu dessen Zurückbehaltung berechtiget und bevollmächtiget werden werde. Denn niemand würde solcher Kleinigkeiten wegen den Frieden brechen, und wiederum Krieg anfangen. Das merkte ich, Männer von Athen, das schloß ich aus der mir bekanten Art Philippi zu denken. Ich sahe zum voraus, daß es so kommen, und daß er es so machen würde. Drum suchte ich durch mein Plephisma dem Uebel vorzubauen, und befahl in demselben, daß unsere Gesanten je eher je lieber ihm den Eyd abnehmen solten, damit solches geschähe, bevor er noch sich der thrakischen Oerter bemächtigte, welche Aeschines so spöttisch und späze herum nimmt, ich meine Serrium, Myrtium und

Ere

Ergiske, gleich als ob es Kleinigkeiten wären, da es doch Oerter von Wichtigkeit sind, und ihr allemal euere Rechnung besser dabey findet, wenn sie in den Händen der Thrakier, als in den Händen Philippi sind. Denn sie sind sehr wohl gelegen, um die Herrschaft von Thrakien zu behaupten. Wer sie hat, der ist Herr von Thrakien. Er kan daraus so wohl Geld als Mannschaft ziehen, und damit fernerhin noch grössere Dinge vornehmen.

Aber so hämisch ist Aeschines. Dieses Psephisma erwehnet er nicht, das lässet er nicht ablesen. Daß ich aber den Gesanten Philippi wärender meiner Sitzung im Rate Ehre erwiesen habe, das sucht er zu verunglimpfen. Was solte ich aber machen? Solte ich denn etwan ein Psephisma stellen, daß die Gesanten nicht vor die Gemeinde gestellt würden; die Gesanten, welche zu dem Ende hieher kamen, um mit der Gemeinde zu sprechen und zu handeln? oder solte ich in meinem Psephismate dem Architectoni [a]) untersagen, daß er den Gesanten ja keine Stelle auf dem Schauplatze anwiese? Je wenn das geschehen wäre, und man sie nicht frey und unentgeltlich mit zusehen gelassen hätte, so würden die Gesanten, so wie andere Leute, auch vom geringsten Stande, ihre zwey Obolos für den Stand gegeben, und für ein so geringes Geld eben das gesehen, und uns keinen Dank dafür gesaget haben. Ich solte also die kleinen Vortheilgen des States beobachten? Drauf sehen, daß der Stat ja nicht einige wenige Obolos weniger einnäme, und dafür die gesamten Rechtsame, Belangen, Sicherheit und Wohfart desselben Philippo verkau-

a) Scheint eine Obrigkeit gewesen zu seyn, welche für alle öffentliche Gebäude sorgte; so wie etwa unsere Baumeister, oder deren Rathgeber nnd Schafner, der hier in Leipzig so genannte Obervogt, welches ein der Baukunst und der Mathematic verständiger Mann seyn muß.

sen? So wie diese Leute gethan haben. Nein, das thue ich nicht. Das thue ich gewißlich nicht. Da, nimm du dieses Psephisma hin, und ließ es ab, welches dieser Aeschines zwar gar wohl und genau kante, aber mit Fleiße übergangen hat. Sage an.

Psephisma.

„Zur Zeit des Archonten Mnesiphili, am letzten Tage des Monates Hecatombäon, als der Stamm Pandionis an der Prytanie war, hat Demosthenes, der Sohn Demosthenis, von Päanien, folgenden Antrag gethan. Weil Philippus des Friedenshalber Gesanten zu den Athenäern gesant hat, und durch diese seine Gesanten einen Friedensvertrag hat schliessen gelassen, der von beyden Seiten bewilliget und genehmiget ist, so möchte es dem Rathe und der Gemeinde der Athenienser gelieben zu verordnen, unverzüglich aus der gesamten athenienſischen Bürgerschaft fünf Abgeordnete auszulesen, in Absicht, daß der in der ersten Versamlung der Gemeinde [a]) guthgeheissene und verabschiedete Friede vollzogen werden möge. Diese fünf erkohrnen sollen alsobald und ungesäumt von hier abgehen, und Philippum auffsuchen, und wo sie auch nur hören mögen daß er stecke, daselbst ihm den Eyd über den geschlossenen Frieden nach den verabredeten Punkten abfodern und abnehmen, zugleich aber auch den Frieden im Namen ihres States in Philippi Hände beschwören; so daß beyde Theile die ihnen eignen und zuständigen Bundsgenossen mit dreinschliessen. Zu dem Ende sind folgende als Abgesanten erkoren geworden: Eubulus von Anaphlystus, Aeschines von Kothoke, Kephisophon von Rhemnus, Democrates von Phlyä und Kleon von Kothoke.

Ob

a) Er meint die erste in besagtem Monate, oder unter besagter Prytanie.

Ob ich nun gleich diese Verordnung gestellt, und damit das Beste des States, nicht aber Philippi, gesucht hatte, so kehrten sich doch diese braven Gesanten wenig dran, sondern blieben in Makedonien sitzen und hocken, ganzer dreyer Monate, bis daß Philippus aus Thrakien siegreich wieder heimkam, nachdem er alle dortigen Oerter bezwungen und sich unterwürfig gemacht hatte. Da man hätte innerhalb zehn Tagen, ja was sage ich zehn, ich solte sagen innerhalb dreyer oder höchstens vier Tagen von hier in den Hellespont kommen, und die besagten Oerter damit noch retten können, daß man ihm den Eyd eher abgefodert hätte, ehe er diese Oerter wegnahm. Denn entweder würde er sich in unserm Beysein daran nicht vergriffen haben, oder hätte er das dem ohngeachtet doch gethan, so würden wir ihn nicht zum Eyde gelassen haben. Mithin würde er des Friedens fehl gegangen seyn, denn beydes zugleich würde er nicht haben behaupten, noch behalten können, den Frieden und die Plätze.

Das war also der erste listige und verstohlne Fang, den Philippus bey dieser Gesantschaft that, und der erste Bissen, den dieser gottlosen Leute Gierigkeit nach Geschenken damals verschluckte. Das ist der grosse Stein des Anstosses, der zwischen mir und diesen ungerechten, leichtfertigen und den Göttern gehäßigen Leuten liegt, und unserer Vereinigung auf ewig im Wege stehet. Das habe ich damals schon gesagt; ich sage und bekenne es auch noch, und werde nie aufhören das zu bekennen. Nun seht aber auch das zweyte Bubenstück, das gleich unmittelbar auf jenes folgte, und das noch ärger als jenes ist, an. Das bestehet darinne. Nachdem Philippus geschwohren und eydlich angelobet hatte, den Frieden zu halten, welches er nicht eher that, als bis er die Oerter in Thrakien weggeschnapt hatte,

und das aus Zulassung und mit Genehmhaltung dieser meiner Widersacher, sintemal dieselben meinem Psephismati nicht gehorcht hatten; so erkaufte er von ihnen noch einen andern Reuterdienst, nemlich, daß sie aus Makedonien nicht eher weggingen, als bis er reisefertig wäre, den Zug wider die Phokenser mit seinem Kriegsheere anzutreten. Denn sonst besorgte er, sie, meine Widersacher, möchten, wenn sie eher wider heimkämen, und er ihnen durch Bestechungen die Zunge nicht gebunden hätte, es euch melden, daß er, Philippus, den Phokensern über den Halß kommen wolte, und da dürftet ihr denn wohl mittlerweile, da er sich noch anschickte, euch auf den Weg machen, ins freye Feld kommen, mit einer Flotte Böotien umschiffen [a]) und so Pylas besetzen, so wie ihr ihm ehedem schon einmal gethan hattet, und ihm den Paß [b])verrennen. Drum wolte er gerne haben, daß ihr zu gleicher Zeit aus dem Munde dieser euerer Gesanten Nachricht von seinem, Philippi, Heerszuge wider die Phokenser bekämet, und er ihnen schon wirklich im Lande wäre, und ihr also nichts mehr machen köntet. Und ob er es gleich auf diese Weise so listig eingefädelt hatte, so war ihm dennoch so angst und bange, ihr würdet dieses Vorsprunges ungeachtet, ihm einen Strich durch seine Rechnung machen, und durch Befehligung und Aussendung einer schleunigen Hülfe die Phokenser noch aus seinen Klauen herauß reissen; und er damit umsonst gelaufen und gerennet seyn, und sich einen Korb,

a) Denn die Thebaner würden sie nicht durch ihr Land gelassen haben.

b) πορθμὸν. Dieses Wort wird gemeiniglich von einer kleinen und kurtzen Ueberfart zur See gesagt, daß ich fast auf die Gedanken gerate, es werde hier die Ueberfart aus Phokis oder Theßalien nach Euböa gemeinet. Möglich wäre es aber doch auch wohl, daß er den Paß zu Lande bey Pylä aus Theßalien in Phokis gemeint hätte, welches weit natürlicher und der vorhabenden Stelle gemässer ist.

Korb, oder blaue Schienebeine geholet haben. Drum muste er auch den dritten Kauf mit diesem Racker, den man anspeyen möchte, treffen; und dieser Kauf ward nun nicht mehr, wie die vorigen mit Zuziehung und im Beyseyn der übrigen Gesanten, sondern unter vier Augen a) geschlossen und bedungen, daß Aeschines, wenn er wieder heimgekommen seyn würde, euch vom Philippo solche Dinge weißmachen solte, (wie er denn auch gethan hat) daß das gantze Spiel für euch verlohren ginge.

Männer von Athen, ich will euch einmal für allemal folgendes gebeten haben, und ihr müsset denken, daß ich es nicht nur itzt von euch heische, sondern überall, meine gantze Verantwortung hindurch, stillschweigend wiederholet haben will; daß ihr nemlich euch wohl merken und fleißig eingedenk seyn möget, daß, wenn Aeschines nichts fremdes in seine Anklage mit eingemengt hätte, sondern bloß und lediglich bey den in der Rüge angegebnen Beschuldigungen geblieben wäre, auch ich dieses und dergleichen andere Dinge mehr vorbey gelassen haben würde. Da aber er alle Arten von Beschuldigungen und Lästerungen hervor sucht, und alle Arten von Feindseligkeiten ausübt, und alle Arten von Kriegswaffen wider mich spielen lässet, so sehe ich mich gemüssiget, wider jede Bezichtigung mit wenigem besonders einzukommen.

Wie lautete denn nun also der Bericht, den Aeschines euch damals erstattete, und welcher machte, daß alles verlohren ging? Es hieß, ihr soltet euch nur ruhig halten, euch nicht leide seyn lassen, noch euch daran kehren, daß Philippus innerhalb Pylas eingedrungen sey. Denn es

a) Wie konteſt du aber, Demoſthene, wiſſen, was die beyden Leute unter ſich vorhatten, wenn ſie niemanden zuſehen lieſſen? Denn keiner von beyden wird ſich wohl von ſelbſten verraten haben.

würde alles nach euerm Wunsche und Willen gehn, wenn hr nur woltet stille sitzen. Innerhalb zweyer bis dreyer Tagen würdet ihr hören, daß Philippus der beste Freund dererjenigen [a]) wäre, wider welche er, der gemeinen Sage nach, zu Felde gezogen wäre; und daß hingegen die [b]) es entgelten müsten, denen zu Liebe er den Zug vorgenommen hätte. An die Worte und die Reden der Leute müsse man sich gar nicht kehren. Blosse Worte (das waren die eignen Worte dieses ernsthaften und weißheitsvollen Lehrers) blosse Worte wären noch lange keine zuverlässige Gewehr der Zuneigung, sondern die Uebereinstimmung der Belangen und des Betriebes zu beyden Theilen. Nun aber fändet ja ihr alle dreye, ihr, Athenienser, er, Philippus und die Phokenser, euer gemeinschaftliches Betreffen hierinne, daß ihr euch des Bauernstolzes und der unerträglichen Vermessenheit der Thebaner entschüttetet.

Diese Sprache hörten manche Leute gerne. Denn damals war unser Stat auf die Thebaner schwierig. Aber wurde auch was draus? Oder was kam davon? Dieses, und zwar nicht etwa lange drauf, sondern urplötzlich. Die armen Phokenser gingen verlohren, und ihre Stäte wurden geschleift. Ihr aber gerietet, da ihr, auf Aeschinis Anrath, so da sasset, das Maul aufsperretet, die Hände in den Schoß legtet, und müssig zusahet, in eine solche Angst, Verlegenheit und Verzweifelung, daß ihr eure besten Sachen einpacktet, und vom platten Lande in die Statt schaftet. Was hatte aber Aeschines davon? Seine Mühe wurde ihm vom Philippo reichlich belohnet. Ueberdem hatte der Stat auch noch diesen Schaden

a) Der Phokenser.
b) Die Thebaner.

den davon, daß der Groll und die Feindschaft der Thessaler und Thebaner gegen uns durch diese Begebenheit nur noch mehr wuchs und zunahm, Philippus aber gantz allein den Ruhm und Danck von ihnen davon trug, und bey ihnen in die gröste Gunst kam. Damit ihr aber wissen möget, daß dieses alles sich also verhalte, so ließ du mir Callisthenis Psephisma und den Brief Philippi vor. Denn aus beyden wird die Sache offenbar. Sage.

Psephisma.

Unter dem Archonten Mnesiphilo, bey einer aufgebotenen Versamlung der Gemeinde, welche die Strategi auserordentlich hatten berufen lassen, und mit Genehmhaltung der Prytanen und des Rathes, am zehnten Tage des zu Ende gehenden Monates Mämakterionis, hat Callisthenes, der Sohn Etroniki, von Phalera, folgendes in Vorschlag gebracht, es solle kein Athenienser, unter irgend einem Vorwande oder Ausflucht die Nacht über auf dem platten Lande bleiben, sondern in der Statt, und im Piraeeo, ausgenommen die, welche in den Festungen zur Wache liegen. Von diesen letztern solle ein jeder den Standplatz behaupten und bewaren, der ihm angewiesen worden; und ihn weder bey Tage, noch bey Nachte verlassen. Wer diesem Psephismati zuwider handeln wird, der soll in die Strafe der Verräterey verfallen seyn; es wäre denn, daß er eine ehehafte Noth angeben könne. Jedoch was ehehaft sey, und was es nicht sey, darüber soll der Strategus ὁ ἐπὶ τῶν ὅπλων [a]), die

a) Ich habe es so gelassen, wie es im grichischen ist, weil ich nicht recht weiß, wer dieser so genante Strategus ist, und wie er auf deutsch heisset. Von Worte zu Worte heist er, der Anführer des Heeres, der über den Waffen ist. Soviel ich aus diesen Worten schliessen kan, hieß derjenige Strategus so, welcher

die Erkentniß haben, ingleichen der über die Renten a) gesetzte und der Schreiber des Rathes. Alles soll vom platten Lande aufs schleunigste in Sicherheit gebracht werden, und zwar was von der Statt anzurechnen innerhalb 120 Stadien liegt, soll in die Statt und in den Piraeeum geschaft werden, was aber weiter hinaus liegt, das soll entweder nach Eleusis, oder nach Phyle, oder nach Aphidna oder nach Rhamnus, oder nach Sunium geschaft werden. So hat Callisthenes von Phalera gesprochen. „

War das die Hofnung, auf welche ihr Friede machtet? Oder lautete der Bericht so, den dieser Miethling aus Makedonien mitbrachte und euch hinterbrachte? Nun ließ auch den Brief vor, welchen Philippus nach der Zeit hieher sante.

Brief Philippi.

„ Der Basileus der Makedoner Philippus wünschet dem Rathe und der Gemeinde zu Athen Freude. Wisset daß wir innerhalb der Pylarum eingerückt sind, und Phokis bezwungen, und die dortigen Sachen nach unserm Willen eingerichtet haben. Welche der dortigen Stäte nun sich gutwillig ergaben, und uns zufielen, in die haben wir Besatzungen eingeleget. Welche sich aber im guten nicht geben wolten, die haben wir mit Gewalt erbrochen, und die Einwohner in die Knechtschaft versetzt, und die Gebäude geschleifet. Weil ich nun vernehme, daß auch ihr euch rü-

über der schwehr gerüsteten Mannschaft zu Fusse, als dem hauptsächlichsten und vornehmsten Theile des gesamten Heeres vorstand, und mithin auch unter den übrigen Strategis das Haupt vorstellte.

a) Oder, wie es an andern Orten heist Losungamt, welches ist ein Collegium, das die Ausgaben und Einnahmen des States besorget, und in Rechnung bringt. Item die Einnahmestube. Aber hier ist nur noch zweifelhaft, ob in ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως das vorhergegangene Wort στρατηγὸς oder ob das Wort ἄρχων drunter verstanden werden müsse.

rüstet ihnen zu Hülfe zu kommen, so habe ich euch in diesem Schreiben den Zustand der Sachen berichten wollen, damit ihr euch keine vergebene Mühe machtet. Und überhaupt dünkt es mir von euch nicht hübsch gethan zu seyn, daß ihr, des Friedens ungeachtet, den ihr mit mir geschlossen habt, dennoch mir in allen Stücken zuwiderhandelt, a) und das noch dazu, obgleich die Phokenser in unserm beyderseitigen Vertrage nicht mitbegriffen sind. Wenn ihr also diesen Vertrag brechen, und bey demselben nicht bleiben woltet, so würdet ihr mehr nicht davon haben, als dieses, daß ihr den Anfang zu Ungerechtigkeiten und Gewaltätigkeiten machtet. „

Höret ihr wohl, wie deutlich, wie ausdrücklich, wie vernehmlich Philippus in diesem Schreiben seinen Bundsgenossen es einschärfet und einpräget, dieses alles habe ich gethan wider Willen und Dank der Athenienser, und zu ihrem grossen Leydwesen. Wenn ihr also wolt vernünftig handeln, ihr Thessaler und ihr Thebaner, so müsset ihr die Athenienser für eure Feinde, mich aber für euern wahren Freund ansehn, und mir in allen Stücken trauen. Hat er das gleich nicht just mit eben denselben Worten in das Schreiben hineingesetzt, so hat hat er doch das ziehmlich deutlich zu verstehen geben wollen; und hat auch in der That seinen Endzweck erreichet. Sie haben seine Meinung gar wohl begriffen, und er hat ihnen ein so grosses Zutrauen zu sich abgelockt, daß sie darüber sicher gewor-

den

a) ἀνθιπαρεξάγοντες ist ein artiges Wort, das ich anders nicht als durch Umschreibung deutlich zu machen weiß. Es wird von solchen gesagt, die neben ihrem Feinde allezeit gerade gegen über einhergehen und allezeit in gleicher Entfernung von ihm bleiben, ihm doch aber zeigen, daß sie willens sind, ihm, wenn er weiter eindringen wolle, die Spitze zu bieten und den Eingang zu verwehren. Mit einem solchem Feinde vergleichet Philippus hier die Athenienser.

den sind, ihre Schantze verwahrloset, sich aus ihrem Vortheile begeben, nicht den schlimmen Folgen der kommenden Zeiten vorgebauet, noch sie eingesehen, sondern ihm gestattet haben, sich alles, alles ohne Ausname unterwürfig zu machen. Das hat die armen Thebaner in das Unglück gestürtzt, unter dem sie nun erliegen müssen. Der Bewirker aber und Stifter dieses grossen Zutrauens, und der Verfechter desselben und zugleich auch Philippi, und der Schalck, der euch geäffet und euch Lügen weißgemacht, euch Lügen anstatt eines wahrhaften Berichtes von dem Verlaufe seiner Gesantschaftsverrichtungen verkauft hat, das ist dieser Aeschines, der nun daher tritt, und das Schicksal der Thebaner so betrauret, und ihr Leyden und Elend so kläglich und so jämmerlich vorstellt; ob er gleich sowohl an diesem thebanischen Unheile, als am phokischen, und überhaupt an aller und jeder Noth, welche Grichenland seither betroffen hat, einzig und alleine schuld ist. Und es ist in der That auch vernünftig, Aeschine, daß du Mitleiden mit den Thebanern hast, und daß dir die dortige Verwüstung zu Hertzen gehet, der du dich in jener Plunder gekleidet, und in jener Ländereyen eingequartiret, und mit Philippo ihre Habe getheilet hast. Nothwendig muß es dir nahe gehn, daß diese guten Leute die grossen Landgüter mit dem Rücken ansehen müssen, welche du nicht würdest anbauen können, wenn ihre alten rechtmässigen Besitzer sie noch inne hätten. Ich aber muß (das ist eine ausgemachte unstreitige Wahrheit) mich über dieser Leute Unglück freuen, ich, der ich mich ihrer Wohlfarth, bevor sie noch umkamen, so ernstlich und so hitzig annahm, daß auch der Tyrann, der sie ins Unglück brachte, alsobald, nachdem er seinem Endzweck mit ihnen erreicht hatte, mich absodern ließ, und drauf drang, daß ich ihm ausgeantwortet würde.

Je=

Jedoch, wo gerathe ich hin? Ich bin unvermerkt in eine Abhandlung verfallen, welche sich besser an einen andern Ort dieser Rede, auf den ich auch alsobald kommen werde, schicken wird. Ich kehre also zu meinem Vorhaben wieder zurück, und will darthun, daß dieser Leute Ungerechtigkeit und Geschenksucht an allen itzigen Unruhen, Elende, Angst und Noth, darinne wir stecken, schuld sey. Denn was geschahe darauf, als Philippus vermittelst dieser Leute euch zu berücken gewust hatte, als welche wärendes ihres Aufenthaltes an seinem Hofe ihm für Geld ihre Dienste verdungen hatten, mit falschem Berichte von seinen Gesinnungen und ihren Verrichtungen bey ihm, euch zu hintergehen. Was folgte auf die Einfalt der armen Phokenser, die durch allzugrosse Treuherzigkeit sich in das Garn locken liessen, in welchen sie umkamen? Die verwünschten und anspeyenswehrten Theßaler, und die thörigten Thebaner sahen Philippum für ihren Freund, Wohlthäter, Retter, kurtz für alles in allem an. Wolte jemand Zweifel darwider erregen, wolte er ihnen aus dem Traume helfen, so stopften sie ihm den Mund und ließen ihn gar nicht einmal zur Rede kommen. Ihr waret zwar mit keinem, was vorgefallen war, zufrieden, und fürchtet euch so zu sagen vor jedem Steine, ob nicht etwan eine Otter darunter stäcke. Gleichwohl sasset ihr stille, und rüppeltet euch nicht. Und das war gescheidt gethan. Denn was hättet ihr auch wohl gantz allein und von jedermanne verlassen thun können? Die übrigen Grichen machten es auch so. Denn es war auch ihnen, eben so wie euch, gegangen. Sie hatten sich auf gleiche Weise wie ihr täuschen gelassen, und waren ihrer Hofnung fehl gegangen; und da sie gewissermassen auch mit im Kriege gelitten hatten und durch ihn seit langer Zeit geschwächet worden waren,

ren, so danckten sie Gotte, daß man sie nur mit Frieden ließ. Ich will mich deutlicher über den Ausdruck erklären, den ich eben itzt gebrauchte, und der vielleicht manchen dunkel vorkommen wird. Ich sagte, die Grichen wären von langer Hand durch den Krieg gewissermassen geschwächet worden. Das verstehe ich so. Als Philippus im Lande umher zog, und die Illyrier und Triballer, zum Theile aber auch die Grichen, bezwang, und sich eine grosse und mannichfaltige Macht zulegte, und vermöge der Freyheit, welche der Friede gestattete, einige aus den grichischen Stäten sich an Philippi Hof begaben, und sich von ihm bestechen und verfüren liessen, deren einer auch dieser Aeschines war, da, da ward gantz Grichenland feindseliger Weise angetastet, und gleichsam als mit einem Kriege bestürmet. Daß aber die Grichen das nicht gemerkt haben, das steht auf einem andern Blatte; das geht mich nichts an, und dafür darf ich nicht stehen. Denn ich habe sowohl euch, als alle anderen, wo ich nur als euer Gesanter hinkam, gewarnet und gleichsam geweißaget, wie es kommen würde; wie denn auch meine Wahrsagungen harklein zugetroffen sind. Ich habe die Götter und die Menschen zu Zeugen genommen, daß ich das Meinige gethan, und bey Zeiten Lerm geblasen hätte. Aber es half nichts. Mit allem meinem Geschrey und Gefechte richtete ich doch nichts aus. Denn die grichischen Staten lagen an einer harten Krankheit darnieder, die Zwietracht, die Schlaffucht und die Sorgfalt, mit Hintansetzung des gemeinen Bestens, sein eignes zu schaffen, hatten sich aller bemächtiget. Die Personen, die an der Regierung und in den Geschäften waren, namen Geschenke an, und verkauften dagegen ihre Freyheit und ihre patriotische Redlichkeit. Die andern aber, die auser Bedienungen waren,

oder

oder die den grossen Haufen ausmachten, sahen zum Theile das Ungewitter nicht, das sich über ihren Häuptern aufzog, und waren nicht bedacht, ihm bey Zeiten zu entgehen, oder sahen sie es gleich einherkommen, so wiegte und schläferte sie doch die gegenwärtige Ruhe zu einer fühllosen und untätigen Fahrlässigkeit ein, obgleich diese Ruhe so ungewiß und so mißlich war, daß, wer ihrer heute genoß, mit Gewißheit nicht sagen konte, daß er ihrer auch morgen noch mächtig sein würde, und die kümmerlich und knapp noch von einem Tage zum andern reichte.

Da nun auf diese Weise alle, alle ohne Ausnahme, mit dieser Blindheit geschlagen waren, daß sie dachten, das Unglück würde, wenn es auch gleich keinen andern rund um sie her verschonte, dennoch sie gewiß nicht treffen, sondern sie würden durch fremde Noth und Gefahr ihre eigene Wohlfahrt sichern und befestigen; so geschahe es dann, vernünftiger und nothwendiger Weise, daß einestheils die Gemeinden für den kurzen Genuß einer übel angebrachten und unzeitigen Ruhe und gar zu grossen Sicherheit um ihre Freyheit gekommen sind; und daß ihre Vorsteher, just die Personen, welche vorhin dachten, sie alleine behielten ihre Freyheit ungekränkt, und verkauften dieselbe nicht, ob sie gleich aller anderer Freyheit verkauften, daß diese Leute, sage ich, itzt innen werden und fühlen, daß sie sich selbst zu allererst verkauft haben, und noch eher, als irgend jemanden anders. Denn den Namen Freunde und Gäste, welchen sie damals führten, als sie sich mit Geschenken umkaufen liessen, den haben sie nun eingebüßet, und an dessen Statt die schändlichen Namen, Schmeichler, Schmarutzer, Bärenheuter, Bösewichter denen alle Götter gramm sind, und was dergleichen schöne, aber gemäße und

wohl-

wohlverdiente Ehrentitel mehr sind, erhalten und müßen es dulden, daß ihre ehemalige Liebkoser sie itzo damit benennen. So geht es. Niemand wirft sein Geld weg. Macht einer Spendirungen, so hat er dabey seine Absichten, nicht auf einen fremden Vortheil, sondern allemal auf seinen eignen. Er braucht den Verräter so lange, bis daß er weg hat, was er durch ihn wegfischen will. Hat er es denn in seiner Gewalt, so fragt er nun nach dem Verräter nichts mehr, noch nach dessen Rathe. Daher komt es denn auch, daß der Verräter eine über alle gehäßige und verächtliche Person vorstellet. Denn thäte nicht der gar zu grosse Umschlag seines Glückes, und der gar zu plötzliche Abfall von Hochachtung auf Verachtung, und von Liebkosungen auf Haß und Abscheu, so würde niemand in der Welt besser dran seyn, als ein Verräter. Allein ihr Zustand ist gar nicht vortheilhaft, noch beneidenswehrt. Wie könte er es auch seyn? Er ist es gantz gewiß nicht. Da fehlt sehr viel daran. Wer nach Gewalt und Oberherrschaft ringet, der ist nicht sobald Herr derselben, als er auch zugleich Herr und Meister derer Verräter ist, die ihm die Oberherrschaft in die Hände spielen. Und weil er ihre Boßheit in der That hat kennen gelernet, so kehret er nunmehr das rauche heraus, und läßet ihnen seinen Haß und Abscheu fühlen, giebt ihnen zu erkennen, daß er ihnen nicht traue, und beschimpft, verhönet und trotzet sie offenbarlich. Sehet nun einmal her, und nehmet die Sache an Exempeln ab. Denn komt gleich diese Lehre für unsere ehemaligen Umstände zu späte, nachdem es damit einmal verhauft ist, so kan sie uns doch in andern künftigen Fällen noch wohl einmal dienen: Ist gleich die Zeit der Sachen vorbey, so ist doch die Zeit des Lernens und Wissens noch

im-

immer vorhanden, wenigstens für gescheidte Leute. So lange hieß Lasthenes Philippi Freund, bis daß er Olynthum verrieth. So lange widerfuhr diese Ehre auch Timolao, bis daß er Theben unglücklich machte. So lange begegnete man Eudiko und Simo von Lariſsa mit Hochachtung, und schmückte sie mit Ehrennamen, bis daß sie Theſsalien Philippo unterwürfig gemacht hatten. Nach der Zeit sind sie und alle ihres Gleichens verjagt, und auf das feindseligste und schimpflichste behandelt worden, und keine Schmach, kein Unrecht ist zu nennen, das ihnen nicht zugefügt worden wäre. Hiemit ist die ganze von Menschen bewohnte Welt [a]) mit Verrätern erfüllet geworden. Wie ist es Aristrato zu Sikion ergangen? Wie Perilao zu Megara? Sind sie nicht alle mit einander verachtet und weggeworfen, wie man alte Schuhe wegwirft, die nunmehr ausgedient haben?

Hieraus kan man sehen, daß derjenige, welcher sein Vaterland am allermeisten beschützet, und dieser Art von Leuten, diesen meinen hiesigen Widersachern, am meisten widersprochen hat, euch Verrätern und euch Miethlingen, ich meine dich, Aeschine, und deine Brüder, das Grundstück und Erbe noch erhält und aufbewahret, mit welchem ihr wuchern, und um welches willen ihr Geschenke nehmen könnet. Denn, wenn es bloß auf euch angekommen wäre, so würdet ihr dieses Capital schon längstens ver-

a) ἡ οἰκουμένη so nennten die Grichen anfänglich den Theil des Erdbodens, der von Grichen bewohnt war, und als sie unter römischer Bothmäßigkeit geraten waren, den so genanten Orbem Romanum. Denn das übrige, welches Barbaren inne hatten, wurde von ihnen als unbewohnt betrachtet. Concilium oecumenicum heist also, eine Versamlung, wohin Bischöfe aus allen Theilen des römischen Gebietes kommen. Und auf gleiche Weise muß ausgelegt werden, was auf den Schlag ist.

verscherzt und verspielt haben. Diesen Gemeinen, die du da in großen Haufen vor dir siehest, und anderen ihres Gleichens, die dir und deinen Gesellen durch den Sinn gefaren sind, habt ihr es zu verdanken, daß ihr noch am Leben und wohlbehalten seyd. Denn hättet ihr das Ziel erreichet, welchem ihr zuliefet, so würdet ihr schon längstens in euer Verderben gerennet, und in demselben umgekommen seyn.

Ich könte von den damaligen Anstalten und Ausrichtungen noch weit mehr sagen; jedoch ich will es dabey bewenden laßen, was ich davon gesprochen habe, dafür haltend, daß auch dieses schon mehr sey, als nöthig und hinlänglich war. Doch ist hierinne die Schuld nicht mir, sondern diesem Aeschini beyzumessen, als welcher die schale und übernächtige Neige von der sauern Brühe (wenn ich so sagen darf) seiner Boßheit und seiner Unthaten über mich ausgeschüttet hat. a) Aus Betrachtung der Jüngeren von unserer Bürgerschaft war ich mir diese Gerechtigkeit selber schuldig, dieses Unflates mich zu entschütten. Denn ihnen, als unkundigen der damaligen Umstände, könte eine unglimpfliche Vorstellung meiner Aufführung leichte ein mir nachtheiliges Vorurtheil einprägen. Ihnen also zu Liebe müßet ihr mir den Verdruß verzeihen, den

a) ἐωλοκρασίαν. Ist ein artiges Wort, und bedeutet die schal und stumpfgewordene Neige vom Weine, der über Nacht gestanden hat, ingleichen, vom gekochten Fleische die aus eben der Ursache verdorbene Brühe. Vielleicht waren einige zu Athen zu unvorsichtig oder zu unartig, und schütteten dergleichen Neigen früh zum Fenster herab auf die Gasse, und je zuweilen auch über die Häupter der Vorbeygehenden. Daher denn die sprüchwörtliche Redensart entstanden ist, die sauere übernächtliche Neige seiner Schmähsucht über einen ausschütten, für: ihn schimpfen, schelten und lästern. Und wie Demosthenes hier es gewendet und gedrehet hat, die schale stumpfe Neige seiner eignen Boßheit auf einen ausschütten, für, die Schande einem andern anthun, die man selber mit seinen Verbrechen verdient hatte; seinen eignen Koth einem andern ins Gesicht werfen.

den ich euch vielleicht mit meiner Erzehlung gemacht habe, ihr, die ihr mich vorher noch, ehe ich den Mund aufthat, eben sowohl kantet, als dieses Aeschinis Niederträchtigkeit, sich euern Feinden um Lohn zu verdingen; wiewohl er es so nicht genennt haben will, sondern für eine Freundschaft und für ein Gastrecht mit und bey Philippo ausgiebt, wie er denn auch kurz vorher in seiner Anklage an einem Orte also sprach: Er, der mir das Gastrecht beym Alexandro spöttisch und schmähhaft als ein Verbrechen vorrücket. Ich solte dir das Gastrecht beym Alexandro vorrücken? Warlich ich würde des lügen, wenn ich das thäte. Denn wie kämest du doch wohl zu diesem Rechte? Wo hättest du es her? Wie wärest du je dessen gewürdiget geworden? Ich meines Ortes würde mir ein großes Bedenken machen, dich es sey nun Philippi oder Alexandri Gast zu nennen: die Tollheit soll mir nie in den Sinn kommen. Es wäre denn, daß es Mode würde, die Schnitter, Winzer, und wer sonst noch mehr von Tagelöhnern einem mit seinem Leibe Dienste leistet, und mit seinem Händewerke sein Brod verdienet, des Dingers Freund und Gast zu nennen. Doch so weit ist es noch nicht gekommen. Es sind auch die beyden Namen Freund oder Gast, und Miethling oder Lohndiener, himmelweit verschiedene Dinge. Nie habe ich diese Worte mit einander in Ansehung deiner vertauschet, sondern wie ich ehedem dir nachsagte, daß du Philippi Miethling wärest, so sage ich dir itzo nach, daß du Alexandri Miethling seyst. Und so machen es alle diese braven Leute, die du hier vor dir siehest, auch. Zweifelst du etwa dran, traust du etwa meinen Worten nicht, so frage sie selber; oder ich will lieber das an deiner Statt thun. Sagt, Männer von Athen, was dünkt euch vom Aeschine? Welches von beyden

den meint ihr daß er mehr sey, Alexandri Gast, oder sein Lohndiener? a) Höreſt du wohl was sie sagen?

Doch um wieder zur Sache zu kommen, so will ich nunmehr auch die in der Rüge selbst mir beygemeſſenen Beschuldigungen widerlegen, und von mir ablehnen, und meine Anstalten und Verrichtungen in und bey dem Staate durchgehen, damit Aeschines doch höre und sich daran erinnere (denn was neues werde ich ihm nicht sagen, sondern alles Dinge, die er vorhin schon weiß) warum ich nemlich behaupte und versichere derer Ehren nicht nur wehrt zu seyn, die mir in dem cteſiphontischen Probuleumate (oder Rathsvorurtheile) zuerkant worden sind, sondern auch noch weit größerer. Ließ mir einmal die Rüge selber vor. Wo ist sie? Wie lautet es? Rüge (oder Klagelibell.)

Unter dem Archonate Charondä, am sechsten Tage des eintretenden Monates Elaphäbolion, hat Aeschines der Sohn

a) Von dieser Stelle trägt man sich mit einer grammatischen Sage, die ich eben für keine historische Wahrheit ausgeben will. Man sagt, Demosthenes habe hier einen listigen Kunstgrif gebrauchet, den Zuhörern das Geständniß, daß Aeschines, ein makedonischer Pensionair sey, abzulocken oder abzudringen. Er soll nemlich mit Fleiße das Wort μιθωτὸς, welches einen Lohndiener bedeutet, und ordentlicher Weise den Accent auf der letzten Sylbe hat, mit dem Accente in der ersten Sylbe ausgesprochen haben, damit nemlich die Zuhörer in die ihnen vom Redner gestellte Falle kämen, und das Wort so aussprächen, wie es ausgesprochen werden solte. Das Volk hätte das gethan, wiewohl nur in der Absicht, die verkehrte und fehlerhafte Aussprache des Wortes zu verbessern. Demosthenes aber habe daraus ein einmüthiges und einhelliges Bekäntniß der Gemeinde, welches seine Betheurung bestätigte, folgern wollen. Ob die Kleinmuth einen Sprachfehler vorsetzlicher Weise zu begehen, um damit den Feind zu beschämen, dem Herzen Demosthenis gemäß, und er derselben fähig gewesen sey, oder die Grammatiker, um ihrem Witze Ehre zu machen, des Redners Ehrlieb haben aufopfern gewolt, das läßet man an seinen Ort gestellt seyn; weil das doch eine Frage ist, die so wenig erheblich ist, als sie je mit Gewißheit sich beantworten läßet. Allezeit ist der Einfall hämisch genug für einen listigen und kleinmüthigen Sachwalter, und kindisch und tändelhaft genug für Schulfüchse, junge und alte.

Sohn Atrometi, von Kothoke, bey dem Archonten eine Klage über begangene Widergesetzlichkeit eingegeben, wider Ctesiphontem, den Sohn Leosthenis, den Anaphlystier, weil derselbe ein den Gesetzen zuwiderlaufendes Plephilma gestellet hat, darinn er vorgiebt, es gebüre sich, daß Demosthenes, der Sohn Demosthenis, von Päanien, mit einer güldenen Krone gekrönet werde, um seines Wohlverhaltens und um der Gunst willen, die er jederzeit den Grichen, und insonderheit der Gemeinde der Athenienser zugetragen habe, und noch zuträgt, und um seiner Biedermannschaft [a]) willen, und weil er das Beste der Gemeinde in Worten und Thaten betreibe, und jederzeit betrieben habe, und weil er Demosthenes bereitwillig sey, ihr Bestes nach Vermögen zu schaffen; als in welchem Vorgeben insgesamt er, Ctesiphon, Unwahrheiten ausgestreuet, und Dinge angegeben hat, die offenbarlich mit den Gesetzen streiten; sintemahl die Gesetze nicht gestatten, erstlich mit Lügen angefüllte schriftliche Aufsätze den öffentlichen Urkunden einzuverleiben; zweytens diejenige obrigkeitliche Person, die von ihrem getragenen Amte die Rechnung noch abzulegen schuldig ist, zu krönen. Es ist aber Demosthenes itzo wirklich Mauerpfleger und Verwalter der Schauspielgelder. Ferner verbieten auch die Gesetze, die Krönung auf dem Theater, am Festtage des Dionysi, bey Aufführung neuer tragischer Stücken, abzukündigen, dagegen gebieten und verordnen sie so, daß, wenn der Rath einen krönet, die Krönung auf dem Rathhause abgekündiget werde; wenn aber die Gemeinde einen krönet, daß solche Krönung im Pnyx und in der Versamlung der

a) ἀνδραγαθίας. Der Zustand eines Biedermannes, das ist, eines ehrlichen braven rechtschaffenen Mannes.

Gemeinde abgekündiget werde. Die Buße [a]) soll seyn funfzig Talente. Vorlader [b]) sind Kephisophon, Kephisophontis Sohn von Rhamnus, Cleon, Cleonis Sohn von Kothoke.

Das waren also, Männer von Athen, die Punkte der Anklage. Nun will ich sie alle, ohne einen auszulaßen, gehörig und gebürig beantworten, und zwar in eben der Reihe, in welcher der Verfasser der Klageschrift sie gestellt hat. Der erste streitige Punkt also ist dieser: ob Ctesiphon mit Rechte und mit Bestande der Wahrheit in seinem Psephismate mir das Zeugniß ertheilt habe, daß ich zu allen Zeiten das Beste des States und der Gemeinde in Worten und Werken geschaffet habe, und daß ich willig und bereit sey, ihr alle mögliche Vortheile zu verschaffen; und ob ferner Ctesiphon befugt gewesen sey, dieser Ursachen halber den Antrag zu thun, daß man mich preisen, und mir für meine Dienste danksagen möge. Diese Frage kan, meines Erachtens, anders nicht, als durch Beleuchtung und Erörterung meines Betragens in Regierungssachen ausgemacht und entschieden werden. Denn deren Prüfung wird darthun, ob Ctesiphon mit der Wahrheit

a) Das Strafgeld, welches der Beklagte, wenn er sachfällig ward, oder verlohr, dem beleidigten Theile, welches hier die gesamte Gemeinde war, erlegen solte.

b) κλήτορες. Subscriptores, Leute die sich zur Beschickung, das ist, zu einer solchen Bothschaft vom Kläger gebrauchen ließen, da entweder der Kläger selbst mit ihnen in das Haus des Beklagten, und zu denselben ging, und ihm nebst seiner Klageschrift, auch des Richters Einwilligung zur Rechtspflegung zustellte, und seine beyden Gefärten zu Zeugen dieser Handlung nahm, die denn auch, zugleich gutb dafür wurden, daß der Kläger seine Klage in Rechten verfolgen würde, oder so er sie liegen ließe, dem Beklagten für allen Schaden zu stehen angelobten; (und so pflegte man es ehedem in den alten Zeiten zu halten) oder, wie der Brauch in den mittlern Zeiten war, schickte der Kläger bloß seine Vorlader dem Beklagten ins Haus, ohne selbst mitzugehen, und ließ ihm andeuten, daß er sich auf den und den Tag da und da stellen solle.

heit und mit dem Rechte umgegangen sey, oder mit Lügen. Denn der andere Punkt, der nemlich dieses Ctesiphonti zum Verbrechen anrechnet, daß er die Clausel: wenn er Rechnung abgelegt haben wird, vorbey gelaßen, und daß er ferner begehrt hat, daß die Abkündigung auf dem Schauplatze geschehen möchte, so meine ich zwar, daß auch dieses beydes an der Beschauung meines politischen Lebenswandels Theil habe, wo es sich nemlich weisen muß, ob ich der Krone und der Abkündigung wehrt sey oder nicht; allein da dieses noch nicht genug ist, so muß ich bey diesem zweyten Punkte noch überdem auch die Gesetze anführen, nach welchen Ctesiphon allerdings befugt war, den in Anspruch genommenen Antrag zu thun.

Auf diese Weise habe ich, Männer von Athen, mir vorgenommen meine Verantwortung anzustellen, und will nunmehro ohne weiteren Verzug mich anschicken, wahrhaften Bericht von meinen Handlungen abzustatten. Nur daß niemand sich einbilde, ich triebe Dinge die nicht hieher gehörten, wenn ich auf grichische Händel und ein wenig breitere Ausführungen derselben gerate. Daran bin ich nicht schuld, wenn das anders ein Fehler ist, sondern der Mann, der die Worte des ctesiphontischen Plephismatis angefochten hat, da es heist: ich hätte in Worten und Werken das Beste der Gemeinde geschaffet. Eben derselbe Mann, welcher diesen Ausdruck hat Lügen strafen gewolt, der ist es auch, welcher die umständliche Erzehlung meiner zum Besten des States und in dessen Diensten unternommenen und verrichteten Geschäfte, als eine mit dieser Rechtsklage sehr genau verbundene und unumgängliche Pflicht mir auferleget. Da es überdem auch vielerley Wege und Weisen, dem State gute Dienste zu leisten giebt, davon der eine den Weg, der andere jenen ein-

schlägt, ich aber mir die Betreibung der Statssachen zu meinem Lose und Antheile erkoren habe, so kan ich auch nicht umhin, ich muß nothwendiger Weise auch aus ihnen mein Betragen rechtfertigen.

Was demnach Philippus euch weggefischt hat, bevor ich zu Verwaltung der öffentlichen Verrichtungen und Angelegenheiten dieses States kam, das alles laße ich vorbey. Denn das geht, wie ich denke, mich nicht an. Was aber auszuführen, er von dem Tage an verhindert worden ist, da ich an das Steuerruder des States getreten bin, daran will ich euch erinnern und dafür auch stehen; nur muß ich euch noch zuvor diese Lehre geben. Männer von Athen, Philippus hat einen sehr großen Vorsprung gehabt. Denn unter den Grichen, und nicht etwa unter diesem oder jenem grichischen Volke allein, sondern unter allen dieses Namens und Geschlechtes, hat es zu seiner Zeit einen so gedeylichen Wuchs und eine so reiche Erndte von Verräthern, Geschenkefressern und Bösewichtern, denen alle Götter gramm sind, gegeben, als niemand sich erinnern kan, daß je sich eräugnet habe. Unter dem Beystande nun dieser Leute, und vermittelst ihres emsigen und eifrigen Bestrebens hat Philippus die Grichen, die vorhin schon schwürig gegen einander waren, und auf die leichteste gegebne Ursache einander in die Hare gerieten, noch ärger gemißhandelt, und noch viel schlimmer zugerichtet, als sie vorher waren; manche durch Trug und List, andere mit Geschenken. Kurz, er hat keine Art unversucht gelaßen, die Grichen zu zerrütten und zu vergiften, und hat sie in viele Rotten und Spaltungen zerschellert, da ihrer aller gemeinschaftlicher Vortheil gewesen seyn würde, ihn in seinem Wachstume zu verhindern, und ihm die Flügel selbst im Wuchse zu beschneiden.

Nun

Nun gebüret es euch, Männer von Athen, erstlich zu erwegen, was für eine Partie der Stat bey so gestalten Sachen, und bey einer so unglaublichen Verblendung der Grichen, und bey ihrer allgemeinen Unwissenheit, was für ein großes Uebel sich wider sie erhübe, wälen solte; und sodann Rechenschaft von mir abnehmen, warum ich den Stat vermocht habe, die Partie zu ergreifen, die er gekieset hat. Denn die Person, die sich auf diese Stelle der Verwaltung des States gestellet hat, die bin ich. Welches von beyden solte der Stat thun? Aeschine antworte mir. Solte er etwa seinen wohlerworbenen Ruhm fahren laßen, seine angeerbte Würde wegwerfen, seinen wohlberechtigten stolzen Muth in den Staub legen, die von seinen Anen erworbene Ehre und Gerechtigkeiten verscherzen, mit den Theßalern und Dolopern sich auf eine Bank setzen, und in ein Glied treten, und gemeinschaftlich mit ihnen Philippo die Herrschaft über die Grichen erwerben helfen? Oder solte der Stat das nicht thun? Wie er denn auch nicht muste; denn es würde in der That auch etwas sehr heßliches und arges gewesen seyn, wenn er das gethan hätte. Aber das solte der Stat doch wohl vielleicht thun, er solte nemlich geschehen laßen und gestatten, daß die Dinge sich begäben, von welchen er vorher sahe, daß sie sich ganz gewiß begeben würden, wenn sich niemand drein legte, noch vorbaute? Hier möchte ich einen, der auf das geschehene am allerärgsten loßziehet, gerne fragen, zu welcher Partey der Stat sich wohl hätte schlagen sollen, wenn es seiner Meinung nach gegangen wäre, und man ihn um Rath gefragt hätte. Welches von beyden würde er am liebsten gesehen haben, daß der Stat mit auf der Seite gewesen wäre, auf welcher die Schelme stunden, die Schuld an allem Unheile und an aller Schande sind, wel-

che über Grichenland gekommen ist? Eine Classe, darein man mit dem grösten Rechte die Theßaler und ihre Helfer bringen dürfte: oder daß er es mit denenjenigen gehalten hätte, welche, in Hofnung ihren eignen Vortheil dabey zu schaffen, alles das haben geschehen und dahin gehen gelaßen? Zu welcher Zahl man die Arcader, Messenier und Argiver rechnen könte. Er nehme und nenne, welche Partey er nur immer will, so würde der Stat bey der einen eben so übel gefaren seyn, als bey der andern. Denn selbst von der letztern Partie, die noch am besten davon gekommen zu seyn scheinet, sind viele, oder daß ich besser sage, alle schlimmer dran als wir. Denn wäre Philippus gleich nach dem Siege wieder heimgekehrt, und hätte er sich hierauf stille und ruhig gehalten, ohne jemanden, weder von seinen Bundsgenossen, noch von den übrigen Grichen zu belästigen und zu quälen, so würde man vielleicht eine wenigstens scheinbare Ursache haben, mit denen Leuten, die sich seinem Thun widersetzt haben, nicht recht wohl zufrieden, noch guth auf sie zu sprechen zu seyn. Allein da er alle, alle ohne Unterschied und Ausname, um ihre Würde, um ihr Recht des Vorganges, selbst um ihre Freyheit gebracht hat, und überall wo er nur gekont hat, der bürgerlichen Verfassung des Regimentes ein Ende gemacht hat, je wie kan man sich vermessen zu sagen, daß ihr nicht unter allen den glorreichsten Schluß gefaßt haben soltet, da ihr nie gefolget seyd?

Jedoch ich kehre wieder zu meiner ersten Frage zurück. Da unser Stat sahe, daß Philippus mit den Gedanken und mit den Veranstaltungen umging, sich eine eigenmächtige und unumschränkte und willkürliche Oberherrschaft über die Grichen zuzulegen und anzurichten, was solte er da thun? Sage an Aeschine, laß hören. Oder

wozu

wozu solte ihm, dem State, sein Rathgeber anrathen? Und der war ich, ein Rathgeber des States zu Athen. Zu Athen sage ich. Denn darauf komt eben das Hauptwerk an. Hierinne liegt eben der Grund der großen Verschiedenheit, welche sich in unserer Wahl und dem Thun anderer grichischer Staten findet. Ich wuste, daß von je her, bis auf den Tag, da ich zuerst auf den Sprachtritt trat, unser Stat mit jedermanne wegen des Vorganges in der Ehre und im Rume gerungen, und um sich sehen zu laßen, und der gesamten Grichenschaft Heil zu verschaffen, mehr Leute und mehr Geld dran gesetzt hat, als unter allen Grichen irgend ein Volk, gesetzt auch es hätte eines oder das andere von ihnen noch so viel an Mannschaft oder Gelde sich selbst zu Liebe aufgeopfert. Im Gegentheile sahe ich auch, daß ihr mit einem Gegner von gleichen Gesinnungen zu thun hattet. Das war ein Mann, der Hoheit und Macht zu erjagen sich allen Gefärlichkeiten bloß gestellet, sich allen Mühseligkeiten unterzogen hatte, der, um nur sich empor zu schwingen, sich hatte das eine Auge zersprengen, das Schlüsselbein zerschmettern, die eine Hand lähmen, den einen Fuß verstümmeln gelaßen, kurz dem kein Glied an seinem Leibe zu lieb war, daß er es dem Verhängniße, wenn dasselbe ihm solches etwan abfoderte, nicht willig und gerne abgetreten und hergegeben haben solte, um nur sein Leben mit dem Ueberreste seines Gerippes mit Ehre und Ansehn hinzubringen.

Wolte etwan jemand sagen; das sey vernünftig, und gebüre sich, daß zwar in einem zu Pella erzeugten, gebornen und erzognen Cörper, zu Pella, einem wenigstens damals noch unbekanten ungeachteten und geringen Orte, eine so großmüthige Seele wohnete, daß sie sich nicht nur nach der Herrschaft über ganz Grichenland gelüsten ließ,

son-

sondern sich auch die Möglichkeit dieser großen Unternehmung vorstellte, die Maßregeln dazu schon nahm und sich von dem glücklichen Ausgange träumen ließ: euch aber dagegen, Athenienser, eine so große Niedrigkeit der Seele und eine so abscheuliche Unart beywohnte, daß ihr die Freyheit der ganzen Grichenschaft nicht nur Philippo dahin gäbet, sondern auch von freyen Stücken euch erbötet solches zu thun, da ihr doch Athenienser von Abkunft wäret, und Tag für Tag, an allen Orten und Enden, wo es nur was zu sehen oder zu hören oder zu erwegen giebt, Denkmale des Wohlverhaltens euerer Ahnen vor Augen und in den Gedanken hättet. Niemand, warlich niemand kan das Bedenken erregen. Niemand kan so tollkühn seyn, und einen so unsinnigen Einwurf auf die Bahn bringen.

Was war also zu thun übrig? Dieses einzige, daß man sich seinen unrechtfertigen Zunötigungen und gewaltthätigen Eingriffen nach Fuge und Rechte widersetzte. Und das habt zwar auch ihr von selbst schon, und gleich von forne herein, auch ohne mein Zuthun gethan, und habt recht und wohl dran gethan. Aber auch ich habe in denen Zeiten, in welchen ich mit den Statssachen zu schaffen hatte, dazu so mündlich als schriftlich geraten. Das bekenne ich, und läugne es ganz nicht. Aber was solte ich thun? Ich will dich selbst zum Schiedsrichter ernennen, Aeschine, und dir volle Gewalt ertheilen, hierinne über mich auszusprechen. Alles übrige laße ich für itzt an seinem Orte gestellt seyn. An Amphipolis, Pydna, Potidäa, Halonnesus, will ich für diesmal nicht gedenken. Ich will thun, als wüste ich nicht, daß ein Serrhium, ein Doriskus in der Welt ist, oder das Peparethus verwüstet worden, oder was noch für andere Verun-

glei-

gleichungen von Seiten Philippi uns begegnet sind, die jenem in Wehrte gleich sind. Alles von dieser Art soll mir gänzlich unbekant seyn. Und dennoch konteſt du kurz vorher so frech seyn und sagen, ich wärmte alle diese Kleinigkeiten nur darum auf und machte sie rege, um diese braven Leute, diese gute Bürgerschaft, wider Philippum zu verhetzen, da doch die aller dieser Dinge halber abgefaßten Plephilmata nicht von mir, sondern vom Eubulo, oder vom Aristophonte, oder vom Diopithe sind. O du Unbesonnener, o du Leichtfertiger, der du ins Gelag dahin wäscheſt, was dir nur in den Mund komt. Aber das sage mir einmal, und antworte mir darauf, that Philippus recht oder unrecht daran, trat er uns damit zunahe oder nicht, daß er erstlich Euböam sich anmaßte, und dieses Eyland gleichsam zu einer Grenzfestung machte, um aus derselben unser Land mit unabläßigen Streifereyen und Plünderungen zu plagen. Zweytens, daß er sein Heil an Megara versucht hat, drittens daß er Oreum beſetzt, viertens daß er den Porthmum gar geschleift hat; fünftens, daß er Tyrannen auf diesem Eylande beſtellet hat, zu Oreum zwar Philistidem, zu Eretrien aber, Clitarchum; sechstens, daß er den Helleſpont angefochten und sich deſſen zu bemeistern gesucht hat; siebentens, daß er Byzantium belagert, daß er achtens ganze grichische freye Staten vertilget, und neuntens in andere die Ballinge wieder eingewieſen, und sie ihren Verweisern wider derselben Willen und Dank aufgedrungen hat. Beſteht das alles mit dem Frieden? Oder hebt es den Frieden auf? Hat Philippus hiemit sein Wort gehalten, oder gebrochen? Hat er hiemit gethan, was einem rechtschaffenen Freunde und wahren Bundsgenoſſen zukam, oder hat er den Meineydigen, den Treuloſen, den Bundbrecher gespie-

spielet? Solte einer unter allen Grichen aufstehn, und ihm dieses verwünschte Handwerk legen? Oder solte jederman dazu stille schweigen? Solte niemand muchsen? Solte und muste man Philippo allen Willen laßen, und muste Grichenland vor den Augen der ganzen Welt zu der zum Sprüchworte gewordenen Plünderung der Myser a) werden, beym Leben und im Angesichte der Athenienser, so will ich gar gerne eingestehen, daß ich ein Narre gewesen bin, und mir eine eitle, thörichte und überflüßige Mühe hievon zu sprechen gemacht habe, deren ich gar wohl hätte überhoben seyn können; so hat der Stat, der mir gefolget hat, Thorheit und Kitzel eines naseweisen Vorwitzes verrathen, der überall die Nase hinsteckt, wo er doch nicht hingehöret. Alles, was gethan und geschehen ist, mag auf meine Rechnung geschrieben, und mir als Versehen, als Verbrechen gar angerechnet werden. So aber jemand allerdings seyn muste, der dem Philippo Einhalt thäte, und seinem Unwesen steuerte, wer solte das anders seyn, als der Stat zu Athen? Wem gebürte diese Verrichtung sonsten? Ich unterzog mich also dieser Sorge; ich beschickte das anstatt des States, und weil ich sahe, daß Philippus alle Menschen zu bezwingen suchte, so widersetzte ich mich ihm, ich warnte jederman vor seinen gefärlichen Absichten, ich belehrte jedermann, wie es kommen würde, und rieth Philippo nicht alles einzuräumen, nicht alles faren zu laßen.

Allezeit hat unser Stat nicht den Frieden gebrochen, sondern Philippus damit, daß er uns unsere Kauffardeyschiffe

a) λεῖα μυσῶν heist ein armes unterdrücktes Volk, über welches jederman herfället, das keinen Retter und Beschützer hat, sondern ungerächet von jedermanne sich muß zausen, raufen, rupfen und plündern laßen, ein ungerissener Zaun, über den jederman hinspringt und läuft.

schiffe weggenommen hat. Das sollst du wissen, Aeschine. Lange einmal die Psephisma selber, und den Brief Philippi her, und ließ sie in einem Striche her. Denn durch sie wird offenbar werden, wer schuld ist, und woran ein jeder schuld ist. Sage an.

Psephisma.

„Unter dem Archonten Neocle, im Monate Boedromion, in einer von den Strategen außerordentlich berufenen Versamlung der Gemeinde, hat Eubulus, der Sohn Mnesithei von Kythera, folgendes eingebracht. Weil die Strategi in der Gemeinde berichtet hätten, daß Philippi Feldherr Amyntas, unsern Nauarchum (oder Admiral) Leodamantem mitsamt seinen 20 Frachtschiffen, mit welchen er in den Hellespont abgeschickt worden war, um von dorten her das Getrayde zu holen, angehalten, und mit sich nach Makedonien geschleppet hätte, wo er sie auch noch in Verwahrung und Beschlage hält, so solten die Prytanes und die Strategi dafür sorgen, daß der Rath und die Gemeinde sich versammeln, und in dieser Versamlung Gesanten erkoren werden, die sich zum Philippo begeben, und mit ihm besprechen, und nach der Ursache fragen, warum sein Feldherr unsere Schiffe aufgebracht hat, und mit ihm wegen der Entlassung derselben handeln, sowohl des Admirals, als der Schiffe, und der dabey befindlichen Kriegsmannschaft; und ihm sagen, daß, wenn Amyntas das aus Unwissenheit und Versehen gethan hat, die Gemeinde das in Vergessenheit stellen und keine Klage darüber erheben will. Hätte er aber befunden, daß unser Admiral etwas gethan und vorgenommen hätte, das ihm nicht war geheißen worden, daß alsdenn der Stat selbst ein Einsehn haben, die Sache untersuchen und das Versehen nach Befinden bestrafen wolle. Wäre aber kei-

nes von beyden, sondern die Gesanten fänden, daß entweder der Herr oder der Diener, der Sender oder der Bote (Philippus oder Amyntas) auf eignen Betrieb, sich ungebürlich verhalten und zu weit greifen, so sollten die Gesanten das melden, damit die Gemeinde zusehen und beschließen möge, was für sie bey dieser Sache zu thun sey.„

Dieses Plephisma hat Eubulus gestellet, nicht ich. Das nächstfolgende Aristophon, hierauf Hegesippus, alsdenn wiederum Aristophon, dann Philocrates, ingleichen Kephisophon, kurz, wer nur will, nur ich nicht. Ich habe an der Sache ganz keinen Antheil. Wie lautet das Plephisma, sage an.

Plephisma.

„Unter dem Archonten Nicocle, am letzten Tage des Monates Boedromion, haben, mit Genehmhaltung des Rathes, die Prytanes und Strategi sich untereinander berathschlaget und folgendes Geschäfte betrieben. Sie trugen nemlich vor, daß die Gemeinde sich dahin erkläret und guth gefunden hatte, daß Gesanten an den Philippum erkoren würden, wegen Entledigung und Wiedergewinnung der Schiffe, und daß diesen Gesanten Verhaltungsbefehle, nebst den Plephilimatibus der Gemeinde [a]) mitgegeben würden. Diesem zufolge erwälten besagte Prytanes und Strategen zu solchem Geschäfte folgende Personen. Kephisophontem, Cleonis Sohn von Anaphlystus, Democritum, Demophontis von Anagyrus, Polycritum, Apemanti Sohn von Kothoke. Der Stamm Hippothoontis war damals an der Prytanie, und der damalige Prohedrus Aristophon von Colyttus that den Vortrag.„

Wie

a) Wir würden nach unserer Art sagen, Vollmachten, Beglaubigungsbriefe. Er meinet diejenigen Plephismata, in welchen die erkohrnen Gesanten befehliget und berechtiget worden, mit Philippo in Unterhandlung zu treten.

Wie nun ich diese Psephisma̓ta darlege, so thue auch du, Aeschine, dar, durch was für eines Psephisma̓tis Abfassung und Ausstellung ich den Krieg wieder rege gemacht habe. Allein, das kanst du nicht. Denn könteſt du so was aufweisen, so würdeſt du es vor allen andern Dingen zuerst aufgewiesen und vorgelegt haben. Philippus selbst misset mir die Schuld des Krieges nicht bey, wie er wohl andern thut. Ließ einmal den Brief Philippi selber her.

Philippi Schreiben.

„Der Basileus der Makedoner, Philippus, entbietet dem Rathe und der Gemeinde der Athenienser Wohlergehen. Eure Gesanten Kephisophon, Democritus und Polycritus sind zu mir gekommen, und haben mit mir wegen Entledigung der Schiffe, welcher Leodamas als Nauarchus vorsteht, gehandelt. Hierauf muß ich euch so viel berichten. Ueberhaupt müßet ihr, meines Bedünkens, sehr einfältig seyn, wenn ihr euch einbildet, daß das Geheimniß mir unbekant sey, welches hinter dieser Flotte steckt. Ich weiß es gar sehr wohl, daß dieselbe zwar zum Scheine und den Worten nach, um dem Gerede der Leute was zu schaffen zu geben, ausgelaufen sey, die Kaufardeyschiffe zu decken, welche das Getrayde aus dem Hellesponte nach Lemnus überbringen sollen; in der That aber den Selymbrianern beystehen und zu Hülfe kommen solte, als ich sie belagerte, wie ich zu thun befugt war, weil sie in dem unter uns geschlossenen Friedensvertrage nicht mitbegriffen waren. Dazu hatte man dem Nauarcho geheimen Befehl gegeben, ohne Mitwissen euerer Gemeinde, und auf bloßen Betrieb einiger von euern Vornehmen, davon einige wirklich an der Regierung sind, andere aber, ob sie gleich außer Aemtern sind, dennoch sich alle ersinnliche Mühe geben, die Gemeinde dahin zu ver-

mögen, daß sie die itzt unter uns obwaltende Eintracht und Ruhe zerreiße und aufhebe, und dagegen den Krieg wieder aufs neue beginne. Daß dieses sich begebe und zu Stande komme, daran ist diesen Leuten weit mehr gelegen, als daß man den Selymbrianern zu Hülfe komme. Denn sie bilden sich ein, wenn der Krieg wieder angeht, nicht übel dabey zu faren, sondern eine reiche Erndte zu halten. Jedoch ich sehe hierinne weder für euch noch für mich einigen Vortheil. Drum will ich euch für dießmal die aufgebrachten Schiffe loßlaßen, und, so ihr euern Vorstehern und Anleitern nicht mehr gestatten wollet, eure Angelegenheiten und Geschäfte so schalkhaft und hämisch zu treiben, sondern ihnen vielmehr ihre Tücke und Arglist verweiset, so werde auch ich mich befleißigen, hinfüro den Frieden unverrückt und ungekränkt zu beobachten. Es gehe euch wohl.„

Hier hat Philippus des Demosthenis mit keinem Worte gedacht,[a]) er giebt mir auch nicht die geringste Schuld. Was mag aber doch wohl Ursache dran seyn, daß er meiner Handlungen und Veranstaltungen nicht erwehnet, da er doch auf andere ungehalten und übel zu sprechen ist. Es ist diese. Er würde seine eigne Sünden und Ungerechtigkeiten nur aufgerührt und gerüget haben, wenn er meiner erwehnet hätte. Denn dabey hielt ich ihn fest; an die hielt ich mich, darwider schriehe und eiferte ich. Wohin er sich nur mit seiner Begehrlich- und Zugreiflichkeit wandte, dahin verfolgte ich ihn. Als er nur allererst anfing sich im Peloponnes einzuschleichen, bewirkte ich durch ein von mir gestelltes Plephilma, daß eine Gesantschaft dahin von hieraus abgeschickt ward, die ihm seine Ver-

a) Er kan ihn aber darum doch wohl gemeint haben; wie denn auch aus allen Umständen erhellet, daß er ihn vorzüglich in Gedanken gehabt habe.

Versuche krebsgängig macht. Als er hierauf auch in Euböa sich einnisteln wolte, vertrieb ich ihn auch von da, durch eine von mir vorgeschlagene und zu Stande gebrachte Gesantschaft. Als er hernachmals Tyrannen in den dortigen Stäten setzte, so schritte auch ich weiter, und weil die Sache nun nicht mehr mit Gesantschaften ausgerichtet werden konte, so vermochte ich euch dahin, daß ihr einen Heerszug wider Oreum und Eretrien vornamet. Die darauf erfolgten Aussendungen gewapneter Mannschaften zu Wasser, durch welche Cherrhonesus und Byzantium und alle Bundsgenossen erhalten wurden, rühren insgesamt von mir her. Hievon habt ihr zwar die schönsten Früchte eingeerndet, Lobsprüche, [a]) rühmliche Nachsage, Ehrenzeichen, [b]) Kronen, Gefälligkeiten und Liebesdienste von Seiten derer, welchen ihr gutes erwiesen hattet; die Unglücklichen aber, denen Philippus Gewalt anthat, sind glücklich und wohlbehalten davon gekommen, so viel nemlich derselben euch gehorchet haben, die andern aber, welche euern guten Rath verschmäheten, suchen es nunmehr hinter den Ohren, und denken daran, daß ihr es ihnen oftmals zuvorgesagt habt, wie es kommen würde und wie es auch gekommen ist, und sind überzeugt, daß ihr nicht nur es guth und redlich mit ihnen meinet, sondern auch daß ihr verständige Leute seyd, und mit eu-

a) Er meint diejenige Art von Lobsprüchen hier an diesem Orte insbesondere, welche bestand in öffentlichen Abkündigungen, daß das oder jenes Volk die Gemeinde zu Athen krönte und bekennete, daß dieselbe ihm große Dienste geleistet habe.

b) Als da waren ἀτέλειαι, Zollfreyheiten, πολιτεῖαι, das Recht der Bürgerschaft, ἐπιγαμίαι das Recht sich mit dem Volke, das den Athenienſern Ehre erweisen wolte, zu verschwägern und Weiber aus ihnen zu nehmen, und wiederum von Athen aus Weiber ihnen zu geben, die nicht weniger Recht haben solten, als die einheimischen Frauen, προεδρίαι freye und ehrbare Stellen in den Schauspielen.

rer Klugheit so guth in die Ferne einzuschauen vermöget, als irgend ein noch so kundiger Wahrsager. Denn alles hat harklein zugetroffen, wie ihr es ihnen vorhergesagt hattet. Daß aber sowohl Philistides als Kitarchus viel Geld drum gegeben haben würden, jener um Oreum zu bekommen, dieser, um Eretrien zu besitzen, ja daß Philippus selbst diese Vortheile und Ausfallsplätze wieder euch mit vielem Gelde bezahlt haben würde, zumal wenn der Vortheil noch dazu gekommen wäre, daß niemand ihm in die Carte gekuckt, noch seine Ungerechtigkeiten aufgedeckt und verraten hätte, daran zweifelt niemand, niemand ist, dem das verborgen seyn solte; ja niemand weiß das alles so guth, als wie du. Denn die vom Clitarcho sowohl als Philistide hieher abgeschickten Boten kehrten bey dir, bey dir Aeschine, ein, und du gabest ihnen einen Proxenum ab. Diese Leute waren deine Freunde, sie gingen mit dir um, und du gingest ihnen an die Hand, sie, welche der Stat aus der Statt weichen hieß, weil ihr Anbringen weder ehrlich und billig, noch dem State erspieslich war. Darum ward auch nichts daraus, was du auch immer sagen magst, o du Lästerer und Schinder meiner Ehre, der du sprichst ich schwiege, wenn ich den Rachen voll hätte, und schriehe, wenn alles wieder durchgebracht wäre. Das kan ich dir wenigstens nicht nachsagen. Nein, du schweigest nicht, wenn du gesättiget bist, sondern du schreyest unaufhörlich, und bellest selbst auch diejenigen an, die dir geben und zuwerfen, und wirst mit Kleffen nie ein Ende machen, woferne diese Dingmänner dir nicht den Mund damit stopfen, daß sie dich heute an diesem Tage für einen anrüchtigen und seiner rechtlichen und bürgerlichen Wohlthaten und Vorrechte verlustigen erklären.

Dieser meiner dem State geleisteter Dienste halber nun,

die

die ich da erwehnet habe, habt ihr mich damals gekrönet. Aristonicus hat darüber ein Psephisma ausgestellet, mit eben den Worten und Sylben und Buchstaben beynahe, mit welchen Ctesiphon das seinige abgefasset hat. Diese Krönung ward auch im Theatro abgekündiget, und das war nicht einmal die erste, sondern die zweyte Abkündigung, die mir zur Ehre geschahe, und gleichwohl hat Aeschines ihr im geringsten nicht wiedersprochen, ob er gleich zugegen war und alles mit ansahe. Eben so wenig hat er eine Klage wider den Verfasser des besagten Psephismatis erhoben. Lange mir einmal auch dieses Psephisma her, und ließ es ab. Sage an.

Psephisma.

„Unter dem Archonte Charonda, dem Sohne Hegemonis, am sechsten Tage des lezten Drittels vom Monate Gamelion, da der Stamm Leontis an der Prytanie war, hat Aristonicus, der Frearrhier, den Antrag gethan. Weil Demosthenes, der Sohn Demosthenis, der Päanier, der Gemeinde zu Athen viele und wichtige Dienste geleistet, und vielen von ihren Bundesgenossen, sowohl vorher als in den itzigen Zeitläuften, durch seine Psephismata beygesprungen ist, und einige der grichischen Staten in Euböa in die vorige Freyheit wieder versetzet hat, und über dem auch nicht ermüdet noch aufhöret, der Gemeinde zu Athen hold, getreu und gewärtig zu seyn, und so mit Worten als mit Werken alles zum Besten sowohl der Athenienser selbst als auch der gesamten Grichen beyträgt: so möge der Rath und die Gemeinde der Athenienser geruhen und genehmigen, daß besagter Demosthenes, der Sohn Demosthenis, der Päanier, gelobet und mit einer güldenen Krone gekrönet werde; und daß diese Krönung auf dem

Schauplaße, an den Dionysiis, bey neuen Tragödienspielern möge abgekündiget werden, und daß der zu selbiger Zeit an der Prytanie seyende Stamm mit samt dem Agonotheten [a]) die Abkündigung besorgen mögen. So hat Aristonicus der Frearrhier gesprochen. „

Ist nun wohl jemand unter euch, der da wüste, daß dieses Plephisma dem State irgend eine Schande oder Hohn und Spötterey zugezogen und Gelächter erreget hätte, welches, nach Aeschinis Vermuthung und Prophezeyhung, die unausbleiblichen Folgen meiner Krönung, wenn sie vor sich gehen solte, seyn werde. Nun ist das eine bekante und ausgemachte Wahrheit; wenn Dinge noch neu, und im frischen Andenken und weltkundig sind, daß sie alsdenn ihren wahren Werth und ihre gehörige Schäßung erhalten. Sind sie guth, brauchbar, angenehm und löblich, so finden sie Eingang und Dank. Sind sie aber das Gegentheil, so entgehen sie ihrer Ahndung und Bestrafung nicht. Nun erhellet und weiset es sich, daß ich damals Gunst und Erkentlichkeit von euch erhalten habe. Folglich gestehet man ja von allen Seiten ein, daß ich wenigstens biß auf die damaligen Zeiten das Beste des States geschaffet habe, weil sowohl mein mündlicher Vortrag als meine schriftlichen Gutachten allemal, wenn ihr darüber euch berathschlagtet, durchdrangen und obsiegten, ferner, weil die von mir in meinem schriftlichen Einkommen angegebenen Anstalten ins Werk gerichtet worden sind; drittens, weil die Folgen dieser Bewerkstelligung bestanden haben in Kronen für den Stat, für mich und für euch alle; [b]) viertens, weil

a) Agonotheta hieß derjenige, welcher die Kosten zu Aufführung des Spieles und alles Zubehörigen hergab, und auch die Preise austheilte. Die Lateiner nennen ihn munerarium.

b) Ich sehe nicht recht ein, erstlich wie der Stat etwas anders seyn kön-

weil ihr Opfer und Zugänge [a]) zu den Göttern dieser Dinge halber beschlossen habt, wie ihr wegen erfreulicher Begebenheiten zu thun pfleget.

Wie nun also Philippus aus Euböa vertrieben worden war, und zwar, in soweit als die Gewalt der Waffen reichet, durch und von euch; in soweit aber, als durch die politische Einfädelung und Veranstaltung der Dinge, und durch schriftliche Verordnungen ausgerichtet werden konte, durch mich, ja ich sage es noch einmal durch mich, sollte auch manchen das Herz darüber knacken; so sahe Philippus sich nach einer andern Art von Befestigung um, um euch damit gleichsam einzwengen und nach Belieben euch heimsuchen zu können. Und diese Art von Nothstalle, darinne er euch nur gar zu gerne eingesperret hätte, war diese. Er sahe, daß unter allen Menschen niemand so viel Zufuhrgetraide verthut, als ihr. Das brachte ihn auf den Einfall, sich des Passes zu bemeistern, durch welchen ihr euer Getraide holet und bekommet. Er rückte also in Thrakien ein, und muthete anfänglich den Byzantiern, als seinen damaligen Bundesgenossen, zu, ihm in dem Kriege, womit er euch zusetzte, beyzustehen, und gemeine Sache mit ihm zu machen. Weil aber die Byzantier nicht dran wolten, und meinten, daß ihre Bundsgenossenschaft das nicht mit sich

 brächte,

könne, als die zusammen genommene Zahl der Mitglieder desselben; zweytens, wie ein jedes einzelnes Mitglied des States habe können insbesondere gekrönet werden, mit einer Krönung die verschieden ist von der Krönung, wenn der ganze Stat in einem Leibe gekrönet wird. Diese Stelle ist mir etwas dunkel.

a) προσόδους. Es ist eben dasjenige, was die Lateiner Supplicationes nannten. Feyertage, in welchen keine öffentlichen Geschäfte getrieben wurden, sondern man in die Tempel ging, den Göttern für den verliehenen Segen dankte, vor ihren Bildern, Canapeen, Tabouretgen (oder wie man das nennen will) pulvinaribus, niederkniete, sein Gelübde bezahlte, und fernern Beystand bath, und w. d. m.

brächte, noch sich soweit erstreckte, und in Erwartung oder zu Eingehung solcher Zumuthungen von ihnen nicht bewilliget worden wäre; wie sie denn auch recht und wahr dran sagten: so zog er Linien um die Statt, und warf Batterien auf, und beschloß die Statt mit seinen Wurf- und Schleuderwerkzeugen, kurz er belagerte sie, und setzte er ihr auf das härteste zu. Was bey so bewanten Sachen zu thun nöthig und erforderlich gewesen sey, das will ich eben nicht fragen. Denn jedermann weiß das ohnedem schon. Wer war aber der, welcher den Byzantiern beystand, und sie rettete? Wer war es, welcher verhinderte, daß der Hellespont euch nicht damals abgestrickt ward? Das waret ihr, Männer von Athen. Ich nenne aber den Stat, wenn ich euch nenne. Wer war aber ferner derjenige, welcher dem State mit Rathe und mit Thate, so mündlich als schriftlich, an die Hand ginng? Kurz der Leib und Leben, Guth und Bluth, ohne seiner zu schonen, dransetzte, um nur die Sachen wohl zu treiben und den Statt zu retten? Das war ich. Was aber meine Emsigkeit allen und jeden für Nutzen geschaft habe, das dürft ihr nicht erst aus meiner Erzehlung lernen, sondern ihr habt es schon in der That erfahren. Denn auser dem, daß der damals obschwebende Krieg euch einen guten Namen gebracht hat, so hat er uns auch einen so großen Ueberfluß an allen Lebensmitteln verschaft, daß alles damals viel leichter und viel wohlfeiter zu haben war, als es itzo bey demjenigen Frieden ist, für welchem diese braven Leute so heftig streiten, und den sie mit aller Macht beybehalten wissen wollen, zum Schaden und Verderben des Vaterlandes, bloß in Erwartung dererjenigen Vortheile, deren sie, wie ich von ganzem Herzen wünsche, nur allezeit missen und darben mögen. Dagegen aber gebe Gott, daß sie an demjenigen Guthen keinen

Antheil haben, darum ihr die Götter bittet, ihr die ihr am besten gesinnet seyd, und am redlichsten und weisesten denket. Hergegen lassen die Götter, wie ich wünschen will, nichts von alledem, was diese braven Friedensverfechter abzielen, euch treffen. Liesz ihnen auch die Pfephifmata der Byzantier und der Perinthier vor, die Kronen betreffend, womit beyde Staten unsern Stat, aus Erkentlichkeit für diejenigen Dienste, welche derselbe jenen zufolge meines Anrathes geleistet hatte, anbanden.

Pfephifma der Byzantier. a)

„Unter dem Hieromnemon Bosporichus hat Damagetus, nach erhaltener ἐητρα b) vom Rathe, also in der Versamlung der Gemeinde gesprochen. Weil die Gemeinde der Athenienser nicht nur in den vorigen Zeiten den Byzantiern und deren Bundsgenossen und Anverwanten, den Perinthiern, allezeit hold und gewogen gewesen ist, und ihnen viele und grosse Dienste erwiesen hat, sondern auch in der jüngst verwichenen schlimmen Zeit uns aus grossen Gefahren gerettet hat; sintemal Philippus, der Makedoner, unser Land und unsere Statt mit einem Kriegesheere überzog, in der Meinung, die Byzantier und Perinthier aus ihrer Heimat zu vertreiben, und auf dem platten Lande sengte und brennete,

a) Es ist dieses Pfephifma in der dorischen Mundart abgefaszt. Denn die Byzantier waren dorischer Abkunft, es sey nun daß sie von den Megarensern, oder von den Spartanern herkamen. Denn beydes wird von den Alten berichtet.

b) ἐητρα kan die Erlaubniß zu sprechen, oder auch den Inhalt der Rede, den Vorschlag, der in Worten vorgetragen wird, bedeuten. Hier scheint es so viel als Probuleuma, Senatus, auctoritatem Senatus, ein Gutachten des Rathes zu bedeuten. Denn was der Gemeinde vorgetragen werden solte, das muste vorher erst beym Rathe angegeben werden, und der muste die Sache vorher erst überlegen und einleiten und erlauben, oder auch nach Befinden der Umstände untersagen, daß der Vorschlag der Gemeinde gethan, oder unterdrückt würde.

und die Bäume fällete; zu der Zeit sprang uns das Volk zu Athen mit hundert und zwanzig Schiffen, mit Mundkost und mit Gewehre, mit schwehrgerüsteten Fußgängern, bey, und vertrieb damit nicht nur die obschwebende grosse Noth und Gefahr, sondern es stellte uns auch unser väterliches Regiment, unsere Gesetze und die Gräber unserer Angehörigen wieder her: drum soll die Gemeinde der Byzantier und Perinthier geruhen zu bewilligen, daß man den Athenienserн gebe und verleihe folgende Vorrechte unter uns, erstlich, das Wechselrecht der Ehen, a) sodann das Recht der Bürgerschaft, drittens, die Erlaubnis liegenden Gründe auf unserm Grunde und Boden anzukaufen und zu besitzen, wie auch Häuser und Erbe in der Statt; viertens, Prohedriam, oder eine freye und geehrtere Stelle und Sitz bey den Wettschauspielen; fünftens, das Recht, nach verrichtetem Gottesdienste, zuerst den Rath und die Gemeinde anzugehen. b) Sechstens, denenjenigen ihres Volkes, welche unter uns wohnen wollen, die Freyheit v n allen und jeden bürgerlichen Zwangsdiensten. Fernеr soll auch die Gemeinde der Byzantier und Perinthier bewilligen, daß drey Standbilder jedes 16 Ellen hoch in dem Bosporicho c) aufgestellt werden, davon das eine den Demum oder die Gemeinde zu Byzant, das zweyte den Demum oder die Gemeinde zu Perinthus, das dritte den Demum, oder die Gemeinde von Athen, und zwar diese letztere so vorstellet, wie sie von jenen

a) Ist schon vorhin erkläret worden, daß nemlich die Byzantierin, so einen Athenienser heurathet, nicht schlimmer dran seyn, und in ihren Rechten mehr verkürzt werden soll, als eine, die einen Byzantier heuratet, und so auch daß eine Athenienserin, die einen Byzantier heurathet, gleiche Rechte zu Byzant geniessen soll mit andern byzantischen Frauen.
b) Also noch eher als die Byzantier selbst.
c) So scheint die Börse zu Byzant genennt geworden zu seyn.

nen beyden gekrönet wird a). Auch soll man Schauer b) auf die vier grossen in Grichenland üblichen und berühmten Märkte, als auf die Isthmia, auf die Nemen, auf die Olympia, und auf die Pythia schicken, und daselbst durch sie die Kronen abkündigen lassen, mit welchen die Gemeinde der Athenienser von uns gekrönt worden ist, damit alle Grichen wissen und erfaren der Athenienser Mannheit und der Bizantier, wie auch der Perinthier Erkentlichkeit.

Nun ließ einmal auch das Plephisma der Cherrhonesiter ab, in welchem sie unsere Gemeinde krönen.

Plephisma der Cherrhonesiter.

„ Folgende im Cherrhonesus wohnende Völker, als nemlich die Einwohner von Sestus, Eleus, Madytus und Alopeconnesus, krönen den Rath und die Gemeinde der Athenienser mit einer güldenen Krone von 60 Talenten, und richten einen Altar, der zugleich der Chariti c) und dem Demo der Athenienser geheiliget seyn soll, weil derselbe verursachet und es dahin gebracht hat, daß den Einwohnern von Cherrhonesus das gröste Glück widerfaren ist. Indem besagtes Volk der Athenienser sie, Cherrhonesiter, aus der Hand und Dienstbarkeit des Phi-

a) δῆμος ist im grichischen des männlichen Geschlechtes. Drum konte auch das gesamte Volk eines Ortes unter der Gestalt einer alten Mansperson abgebildet werden. Im deutschen kan ich mich auf kein Mahculinum besinnen das die Gesellschaft einer beysammen lebenden Bürgerschaft andeutete.

b) θεωρὸς. So nennten die Grichen, wie schon an einem andern Orte erinnert worden ist, die Bothschafter, welche dem Gottesdienste und den feyerlichen Spielen an fremden Orten in Namen ihres States beywohnten.

c) χάρις bedeutet, so wohl die Willfärigkeit, Dienstwilligkeit, Gefälligkeit, Liebsdienste guter Wille und Zuneigung, als, auch die dafür schuldige oder geleistete Gegenliebe, Dankbarkeit, Erkentlichkeit. Was δῆμος Demus sey, ist so eben gesagt worden.

Philippi herausgerissen, und ihnen ihre väterlichen angebohrnen Heimaten, Gesetze, Freyheit und Gottesdienst wieder hergestellt hat, und man von ihm hoffet, und das gute Zutrauen zu ihm hat, es werde dieses Volk auch fernerhin zu ewigen Zeiten für diese ihm von uns erwiesene Ehre sich dankbarlich, freundschaftlich und dienstwillig gegen die Cherrhonesiter erweisen, und ihnen nach Vermögen alles liebes und guthes erzeigen, dieses haben sie im gemeinschaftlichen Rathe beschlossen.„

Ihr sehet hieraus, Männer von Athen, daß ich durch meine Gesinnungen gegen euer Bestes, und durch meine Wahl der Maßregeln und Verkehrung der dienlichsten Anstalten nicht nur Byzant und den Cherrhonesus gerettet und verwehret habe, daß Philippus damals nicht Herr und Meister des Hellespontes ward, daß ich ferner nicht nur dem State Ehre und Ansehen dadurch verschaft habe, sondern daß auch unserer Leute Redlichkeit und Philippi Boßheit und Unart sich auf diese Weise am deutlichsten gewiesen haben. Denn er scheute sich nicht in dem Angesichte der ganzen Welt diejenigen feindselig anzutasten, und mit einer Belagerung zu beängstigen, deren Freund und Bundsgenosse er hieß, und vermöge des mit ihnen errichteten Bündnisses seyn solte. Und was anders könte wohl schändlicher und abscheulicher seyn, als dieses? Ihr aber, ob ihr gleich die gerechteste Ursache von der Welt gehabt hättet, auf sie zu zürnen, indem sie in den verwichenen Zeiten euch in vielen Stücken gröblich zu nahe getreten, und euch unbesonnen und unfreundlich begegnet wareu, habt dennoch diesen ihren Unverstand und Unglimpf ihnen nicht gedacht noch nachgetragen, noch sie in ihrer Noth, da ihnen augenscheinliches Unrecht widerfur, im Stiche gelassen, sondern habt euch auch noch dazu vor den Augen der

ganzen Welt als ihre Erretter und Erhalter erwiesen, und damit euch bey jedermanne in Gunst gesetzt, und dessen Beyfall erhalten, und euch einen allgemeinen guten Namen erworben. Es ist zwar andem, ich bin der erste Statsmann nicht, den ihr gekrönet habt. Schon vielen vor mir habt ihr diese Ehre angethan. Niemand aber wird leicht auser mir einen andern nennen können, (ich spreche hier bloß von Leuten meines gleichens, die dem Regimente vorgestanden und dem State mit ihrem Rathe gedienet haben) welcher durch seine Anstalten und Verfügungen verursacht hätte, daß der Stat von irgend einem andern gekrönet worden wäre.

Damit ihr aber auch von mir lernet und erfaret, daß Aeschines bloß aus einem ohne Noth feindseligen, hämischen und tückischen Gemüthe die übeln und unfreundlichen Begegnungen, die ihr je zuweilen von den Euböensern und Byzantiern erfaren haben mögt, wieder aufwärme, und manches, das sich noch wohl entschuldigen lässet, auf das ärgste auslege, wie boßhafte Leute zu thun pflegen, welche durch vorsetzlich erdichtete Lästerungen sich zu rechtschaffenen Leuten zudrengen und zunöthigen, so will ich zwar mit dem Beweise, daß diese Lästerungen in der Wahrheit nicht gegründet sondern erlogen sind, mich nicht aufhalten, weil ich dafür halte, daß ihr das so schon wisset, doch will ich euch darthun, daß, gesetzt auch diese Beschuldigungen wären noch so sehr in der Wahrheit gegründet, dennoch euch zuträglich gewesen sey, die Dinge so zu behandeln und zu treiben, wie ich sie behandelt und getrieben habe. Und in der Absicht will ich euch ein oder ein par Vortheile zu Gemüthe führen, die ich euch durch meine Maßregeln verschaft habe. Doch will ich mich hierinne der möglichsten Kürze befleißigen.

Denn

Ich denke nemlich, nicht nur ein einzelner Mensch für sich sondern auch ein gantzer Stat insgesamt müsse auf dem besten Grunde den er vor sich hat bauen, das heist, er müsse auch sein übriges ferneres Betragen seinem vorigen, wenn es löblich ist, oder auch dem rümlichen Erbtheile des Wohlverhaltens seiner Vorfaren, und zwar dem aller glänzendesten Theile desselben gleich zu machen bemüht seyn. Drum dachte auch ich, daß dieses auch euch geziemte. Nun wuste ich von euch, und es war mir bekant, daß ihr den Nothleidenden, auf deren Rettung es ankam, ohne Absicht auf ihr Verdienst um euch, sondern bloß in Betrachtung ihrer Bedürfniß und des aus ihrer Erhaltung für das gantze gemeine Wesen erspriessenden Vortheiles, beyzuspringen pflegtet. Diese edle Gesinnung habt ihr selbst sowohl gegen die Lakedämonier als gegen die Thebaner bewiesen. Zu der Zeit, da die Lakedämonier den Meister zu Wasser und zu Lande spielten und alle Lande rings um Attica her mit Harmosten und Besatzungen inne hatten, Euböam, Taugram, oder vielmehr gantz Böotien, Megaram, Aeginam, Cleonas, alle Eylande, zu einer Zeit, da euer Hafen seine Schiffe vermisste, und eure Wälle ihre Mauern entblößet waren: da zoget ihr dennoch nach Haliartus ins Feld [a]) und in wenigen Tagen hernach auch nach Corinthus, obgleich die damaligen Athenienser gerechte Ursache hatten, um vieler Kränkungen willen es sowohl den Corinthiern als den Thebanern zu gedenken, als welche in dem dekelischen Kriege sich gar nicht fein gegen die unsrigen aufgeführt hatten. Allein unsere Leute waren vom Grolle und Rache so entfernt, daß sie sich nicht einmal einfallen liessen, ihren Fein-

a) Den Thebanern zu Hülfe wider die Lakedämonier, wider welche auch der Zug nach Corinth gerichtet war.

Feinden mit gleichem Maße wieder einzuschenken. Ja nicht nur entschlossen sie sich nicht, böses mit gutem zu vergelten, sondern sie scheuten sich selbst auch vor der Gefahr nicht, welche mit dieser edelmütigen Entschliessung verbunden war. Das Bedenken, daß ihnen eine solche Unternehmung Guth und Bluth kosten würde, konte sie darum doch nicht von einer willigen und freudigen Aufname der Elenden, die ihre Zuflucht zu ihnen nahmen, abbringen; sondern sie entschlossen sich, um Lob und Ehre zu verdienen, sich der Gefahr eines ungewissen Ausganges preißzugeben. Und daran thaten sie auch recht und wohl, und ihre Denkungsart war höchst vernünftig. Denn alle Menschen ohne Ausnahme haben nur ein einziges Ziel ihrem Leben vorgesteckt, das ist der Todt. Dem kan niemand entgehen, solte er sich auch gleich in einem Kefter einsperren [a]), drum müssen alle brave rechtschaffene Leute frisch und getrost in alle Arten von löblichen Unternehmungen treten, und sich zwar mit guther Hofnung eines gedeylichen Ausganges wapnen, und diese Hofnung allem Schrecken, als einen dichten und festen Schirm, vor- und entgegen halten, gleichwohl aber doch mit gelassenem und wackern männlichen Muthe alles ertragen und mitnehmen, was Gott über einen verhenget. So machten es eure Ahnen, ja selbst diejenigen noch, die von euch hoch in Jahren, und annoch im Leben sind. Denn unter euern Greisen müssen nothwendig noch manche vorhanden seyn, die den von mir kurtz vorhin gedachten Zügen wider die Lakedämonier, und den kurtz drauf erfolgten für dieselben und wider die Thebaner mitbeywohnten. Denn als die Thebaner in der Schlacht bey Leuctra die Lakedämonier überwunden hatten, so wurden sie dadurch so

stolz

a) Es ist dieses zwar ein alltags Gedanke, er ist aber hier wohl angebracht. Und drum ist diese Stelle berühmt.

stolz und übermüthig, daß sie mit nichts wenigeren umgingen, als mit gänzlicher Vertilgung ihrer Feinde. Da nahmen dann die Lakedämonier in ihrer grossen Noth ihre Zuflucht zu euch. Und ihr täuschtet auch ihre Hofnung nicht, ob ihr gleich wohl wustet, daß dieselbe eure Freunde nicht waren, geschweige denn eure Wohlthäter, sondern vielmehr euch manchen großen Kummer, Herzeleyd und Noth gemacht, und häufigen Abbruch gethan hatten. Ihr schluget euch ins Mittel, und verwehrtet den Thebanern die Ausführung ihres vermessenen Vorhabens, und furchtet euch vor der damaligen Macht der Thebaner, und vor ihrem Ruhme gar nicht. Eben so wenig dachtet ihr zurück, was für Verdruß die Leute euch gemacht hätten, denen zu Liebe ihr euch in die Gefahr begeben woltet und soltet. Hiemit habt ihr also der gesamten Grichenschaft gewiesen, daß, wenn jemand sich irgend worinne an euch versündiget, ihr die Ahndung ihm auf eine bequemere und unschädlichere Gelegenheit vorbehaltet, mittlerweile, wenn es ans höchste Beste gehet, wenn es um Leib und Leben und um Freyheit zu thun ist, ihr ihm ritterlich beystehet, ohne ihm das Uebel zu gedenken oder Abrechnung mit ihm zu halten.

Nicht nur aber in diesen beyden Beyspielen habt ihr euch also gewiesen, sondern, als wiederum die Thebaner Euböam an sich zu reissen trachteten, so liesset ihr das nicht geschehen, sondern stundet den Einwohnern dieses Eylandes bey, ohne zu bedenken, was für Ungemach und Ungleich von Themisone, wie auch von Theodoro euch widerfaren war. Es war auf diesem Zuge das erstemal, daß die freywilligen Trierarchen dienten, darunter auch ich war. Jedoch hievon ist es itzo noch keine Zeit zu sprechen. Nun ist das zwar wohl eine feine und löbliche That, daß ihr dieses Eyland gerettet habt, aber weit löblicher noch ist es,

daß,

daß, ob ihr gleich so Einwohner desselben als Städte in euerer Gewalt hattet, ihr dennoch beydes, wie sich gebürte, zurück gegeben und in seinen vorigen Stand wieder hergestellet habt. Das gute Zutrauen solcher Leute, die sich zwar bewust waren, daß sie euch zu viel gethan hatten, und sich gleichwohl doch zu euch wandten, gefiel euch so wohl, daß die Betrachtung dieses neuen guten Zutrauens das Andenken der alten Feindseligkeiten aus euerm Gemüte gänzlich verbannete.

Ich könte noch weit mehr andere Beyspiele eueter edelmüthigen Versönlich- und Dienstfertigkeit, die ihr in Seetreffen, in Landzügen, kurz in allen Arten kriegerischer Hülfsleistungen sowohl in den alten längst vergangenen Zeiten als auch in unsern itzigen Tagen bewiesen habt, um durch dieselben die Freyheit und Sicherheit der Grichen zu bestätigen, anführen. Ich will sie aber für itzo mit Stillschweigen übergehen. Was solte ich nun thun, und wozu solte ich wohl einem State raten, der, wie ich sahe, sich ein Vergnügen daraus machte, mit Uebernehmung eigener Gefahr und Mühwaltung anderer Bestes zu schaffen? Was solte ich, der ich das sahe, einem State zu einer solchen Zeit rathen, da derselbe wegen seines eignen Heiles bekümmert war, und darüber mit sich selbst zu rathe ging, wie er sich selber helfen und retten mogte. Solte ich ihm etwa raten, alten ehemals gewesenen Feinden die alten Beleidigungen wieder vorzurücken, und unter derselben Vorwande ihnen die gesuchte Hülfe abzuschlagen, zu einer Zeit, da sie euch um Hülfe und Beystand selbst ansprachen? Solte ich euch anraten, gegen diese Leute alle Ausflüchte hervorzusuchen, die uns anders nichts, als den Verlust aller unserer Vortheile zuziehen würden? Wer würde wohl einen unrechtmässigen Mord an mir begangen haben,

wenn er mich umgebracht hätte, so ich euch mit einem so schädlichen, so thörichten Rate hätte berücken wollen? So ich mich erküner hätte, irgend einen Schmuck oder Ruhm, daran der Stat einen so grossen Vorrath hat, auch nur bloß den Worten nach, zu beschimpfen und zu besudeln. Denn das weiß ich gar wohl, daß ihr allezeit euch durch einen so bösen Rath nicht würdet haben fangen lassen, noch mir Gehör gegeben haben. Denn was konte euch wohl daran hindern, so ihr das hättet thun wollen? Kann man etwa sagen, daß solches nicht bey euch gestanden habe? Fehlte es etwan an Leuten, die euch dazu rieten? Waren etwan eben diese meine Widersacher nicht da? Ließen die es etwan an sich ermangeln? Halfen die nicht schieben und schergen, euch in Schimpf und Schande und Unglück zu bringen? Doch genug hievon.

Nun komme ich auf die Folge meiner Statsgeschäfte nach oberwehnten Zeiten und Umständen zu sprechen, und erweget auch hierinne, was das Beste des States gewesen sey. Ich sahe nemlich, Männer von Athen, daß euere Seemacht zu Grunde ging, und daß die Reichen mit einem sehr geringen Beytrage durchkamen, die mittelmäßigen Bürger aber mit samt den gäntzlich unvermögenden das ihrige dabey zusetzten, und sich selber zu Grunde richteten, und der Stat dabey doch allemal zu späte kam, wenn er etwas zu seinem Besten unternahm. Ich führte deßwegen ein Gesetz ein, durch welches ich die Reichen zwang ihre Pflicht zu thun, und den Armen die ungleiche Bürde abnahm, welche man ihnen bisher zur Ungebür aufgeladen hatte, und verursachte, daß dasjenige geschahe, was dem State am allererspriesslichsten war, ich meine, daß die Zurüstungen vor Ausführung der Anschlä-

schläge bey guter Zeit fertig und bereit waren. Man sprach mich zwar dieses Gesetzes halber in Gerichten als einen an, der unbefugte Neuerungen den alten Gesetzen zuwider machte. Die Sache wurde gerichtlich erörtert, ich verantwortete mich, und ward loß gesprochen, und gewann meine Sache so herlich und rümlich, daß mein Widersacher auch nicht einmal den fünften Theil der Stimmen davon trug. Wie sehr hätte ich aber doch meinen Schnitt machen, und mein Vermögen ansehnlich vermehren können, wenn ich in dieser Sache mehr auf meinen als auf euern Vortheil hätte sehen wollen? Was haben (sagt mir einmal, was dünkt euch, denn ich will es euch selber ermessen lassen,) was haben nicht die Häupter der Gilden oder die zweyten und dritten Versteher derselben mir für große Summen Geldes angeboten, um von mir entweder das eine, oder das andere zu erhalten? Entweder jenes, daran ihnen am meisten gelegen war, daß ich nemlich die Einfürung des besagten Gesetzes gantz und gar unterließe, oder, weil sie doch einmal das nicht hintertreiben noch mich von meinem Vorhaben abbringen konten, doch wenigstens dieses, daß ich das Gesetz, das ich nun einmal anhengig gemacht und in den Vorschlag gebracht hatte, hinhengen ließe, ohne es durchzusetzen, und zu allgemeiner Bewilligung der Gemeinde durchzutreiben, unter eydlicher Betheuerung vor den Gerichten, daß ich von ehehaften Ursachen an Ausführung und Durchsetzung meines angegebnen Gesetzes verhindert würde. Ich würde mich sehr bedenken, es euch zu sagen, Männer von Athen, aus Furcht, ihr möchtet es mir nicht glauben, sondern mich für einen Ruhmrätigen ansehen. So gar sehr groß ist die Summe Geldes, welche diese Leute mir angeboten, ich aber gegen euern Vortheil verschmähet und verworfen habe.

Ich kan ihnen gleichwohl aber doch ihre große Emsigkeit, mit Geschenken mich zu gewinnen, nicht verargen. Ihr Vortheil war gar zu groß und zu sichtbar, als daß sie das hätten unterlassen sollen. Vernünftiger Weise musten sie diesen Weg versuchen. Denn nach den alten Gesetzen ging es an, daß sie, die Reichen, selb sechszehn eines einzigen Schiffes Unkosten bestritten. Das konten sie also gar leichte thun. Auf diese Weise gab ein jeder von ihnen beynahe gar nichts, aber über die Armen ging es nur allzusehr her, und diese wurden nur gar zu arg mitgenommen, und endlich gar erschöpft. Nach meinem neuen Gesetze aber muste ein jeder nach Maaße seines Vermögens hergeben. Auf diese Weise muste nunmehr mancher die Unkosten der Ausrüstung und Bemannung von einem, oder nach Gelegenheit wohl gar von zweyen Kriegsschiffen besorgen, und hieß mit Rechte und in der Wahrheit Trierarche, der zuvor nur der sechszehnte συνλελὴς oder Beyträger gewesen war. Denn sie selber gaben sich den Namen, und hießen sich selbst συνλελεῖς, Beyträger, nicht aber Trierarchen. Es ist also leicht zu erachten, daß sie alles in der Welt werden haben drum geben gewolt, und mir angeboten haben, um zu erhalten, daß alles wieder auf den alten Fuß kommen, die neue Einrichtung eingestellt, und sie nicht genöthiget werden möchten, dem Rechte und Gleiche nachzuleben. Ließ mir einmal folgende Stücken her. Erstlich, das Plephisma, nach welchem a) ich habe vor Gerichte stehen und meine Sache ver-

thei-

a) κατ' ὁ -- So lauten die Worte in der Ursprache. Aber erstlich pflegten keine Plephismata gestellt zu werden, wenn ein Beklagter sich verantworten solte; dazu brauchte man keiner Verordnung. Das muste man von selbst thun, zufolge des gewönlichen Laufes des Rechtes. Zweytens erhellet auch aus den Worten des Plephismatis selber, daß es mehr eine Bescheinigung sey, daß Demosthenes seine Sache gewonnen habe, als daß er sich habe gerichtlich verantworten müssen.

theidigen müssen; zweytens, die beyden Verzeichnisse, das eine, der Zahl der Leute, welche ehedem zufolge der alten Gesetze die Kosten zu den Kriegsschiffen hergaben, und die Summe der Gelder, welche damals heraus kam, und wiederum das Verzeichniß der Summe, welche nach meiner Einrichtung heraus komt. Sage an.

Pfephisma.

„Unter dem Archonten Polycle, am sechszehnten Tage des Monates Boedromionis, als der Stamm Hippothoontis an der Prytanie war, hat Demosthenes, der Sohn Demosthenis, von Päanien, ein Gesetz in das Trierarchicum [a]) eingeführet, an statt des erstern ältern Gesetzes, nach welchem die Beyträge statt hatten und im Schwange gingen. Dieses neue Demosthenische Gesetz ist so wohl vom Rathe als von der Gemeinde bewilliget geworden. Allein Patroclus von Phlyä hat wider Demosthenem eine Klage dieserwegen angestellet, weil derselbe nach jenes Meinung eine widergesetzliche Neuerung aufgebracht haben solte. Jedoch da Patroclus nicht einmal den fünften Theil der Stimmen erhielt, so hat er die fünfhundert Drachmas Buße erlegen müssen.“

Nun ließ auch den schönen treflichen Catalogum [b]) her.

a) Diese Worte sind etwas dunkel, und scheinen zu verstehen zu geben, daß jedes Gesetz bey demjenigen Amte, oder in derjenigen Expedition eingeführt, niedergeschrieben und beygelegt worden sey, zu welchem es gehörte; als zum Exempel, dieses Gesetz, welches die Bestreitung der Kosten der Kriegsschiffe betraf, ward, wie diese Stelle sagen will, bey dem Kriegsflottenamte oder bey der Admiralitet eingeführt. Allein ich kan mich nicht besinnen, eine Spur von diesem Gebrauche irgendwo anders angetroffen zu haben. Vielmehr weiß ich, daß die Gesetze an einem einzigen Orte aufbehalten wurden, nemlich in dem Metroo, oder dem Tempel der Mutter der Götter. Doch kan es gar wohl seyn, daß, obgleich alle Gesetze daselbst niedergelegt, und folglich auch alle neuen Gesetze ebendaselbst hin, ich will sagen, in das Metroum geschaft wurden, dennoch eine Abschrift von denen Gesetzen, die in jedes Collegium gehörten, demselben zugestellet und bey demselben verwarlich aufbehalten ward.

b) Catalogus heißt, wie bekant ist, ein Verzeichniß. Was hier für ein

Catalogus.

„Von Trierarchen sollen zu einem einzigen Kriegsschiffe gerufen (das ist, gezogen und genommen) werden an der Zahl ihrer sechszehn aus denenjenigen Syntelíis, (oder beytragenden zusammenschießenden Gilden) welche sich in den Lochis [a]) befinden, von 25 Jahren an bis zum 40. und zwar so, daß ein jeder gleichviel beyträgt.“

Nun ließ einmal im Gegentheile auch den zu Folge meines Gesetzes eingerichteten Catalogum her.

Catalogus.

„Die Trierarchen sollen folgender Gestalt gewälet werden. Wer zehn Talente im Vermögen hat, der besorget ein Kriegsschif. Beläuft aber sein Vermögen in der Schatzung sich darüber, so steht er auch nach Maße der Summe für mehrere Schiffe. Jedoch daß derselben nie mehr als dreye auf einen kommen, wenn auch einer noch so viel besäße. Die Anwerbung und Verpflegung der Matrosen wird mit dazu gerechnet. Hinwiederum soll es mit denenjenigen, welche unter zehn Talenten im Vermögen haben, also gehalten werden. Von diesen sollen jedesmal so viele zusammen gespannet werden, um die Kosten eines Kriegesschiffes zu bestreiten, bis daß von ihrem zusammen genommenen Vermögen zehn Talente heraus kommen.“

Dünkt euch nun wohl, Männer von Athen, die Hülfe,

ein Verzeichniß gemeint werde, ist aus dem obigen deutlich. Ich hätte das Wort Verzeichniß gar leicht an statt des fremden Wortes stellen können. Jedoch ich meinte Ursache zu haben, das fremde vorzuziehen. Und diese Ursachen werden Sprachverständige gar leichte finden.

a) Das ist wiederum dunkel. Denn was heißen hier λόχοι? Daß es an diesem Orte eine Art von Eintheilung der Bürgerschaft, und zwar in der Stadt und in Friedenszeiten, nicht aber im Felde gewesen, das ist sichtbar und unstreitig. Aber welche Classe oder Gattung von Bürgern hießen λόχοι oder centuriae Hunderten? Die Hunderten im Felde sind gar bekant und gewönlich. Aber von denen ist hier die Rede nicht.

Hülfe, die ich hiemit den Armen verschaft habe, geringe zu seyn? Oder seht ihr die Reichen in dieser Sache für so karg an, daß sie um diese meine Einrichtung, die sie zu Leistung der Gerechtigkeit anhielt, zu hintertreiben, höchstens mehr nicht als nur eine gar geringe Kleinigkeit dahin gegeben haben würden?

Nun gereicht mir zwar dieses beydes zu einem wahrem Rume, erstlich, daß ich euere Vortheile nicht verkauft noch verrathen habe; so dann, daß ihr meinen patriotischen Eifer dem Vaterlande zu dienen nicht verkant, sondern ihm vielmehr die Gerechtigkeit angethan habt, mich in dem darüber angestelten Gerichte loß zu sprechen. Doch bin ich darauf nicht allein stolz, sondern auch das vergnüget mich, und auch damit weiß ich mir viel, daß das von mir aufgebrachte Gesetz euch zuträglich gewesen ist, und daß dasselbe in der Ausübung wohl bestanden und die Probe seiner Tüchtigkeit ausgehalten hat. Denn seitdem die Flotten zu Folge meiner Einrichtung abgelassen worden sind, hat, den ganzen geschlagenen Krieg hindurch, kein einziger Trierarche eine Hiketeriam gesetzt [a]), als einer der sich über die Gebür angegriffen und übertrieben findet; auch hat keiner auf der Munychia sich niedergesetzt [b]), auch ist keiner von den Apostoleis [c]) in gefängliche Haft geschlagen worden. Keinem Schiffe ist

a) ἱκετηρία (scil. ῥάβδος, aut ἐλαία) hieß ein Oelzweig, welchen Leute, die Gotte oder dem Volke fußfällig werden wolten, auf den Altar legten und damit um Errettung von ihrem Unrechte und Befreyung von ihrer Unterdrückung verlangten.

b) Das heißt, bey dem Altare auf der Festung der Munychia, welches ein Hafen zu Athen war. Der Redner rechnet hier einige zu Athen übliche Arten her, die Hülfe und den Schutz des Rechtes wider allzugroße Gewalt anzuflehen, oder aufzubieten. Es komt beynahe so heraus, als wenn einer bey uns sich einen eisernen Brief holet, oder sich angiebt, daß er nicht mehr bezalen könne, und sich mit seinen Gläubigern in der Güte setzen wolle.

c) ἀποστολεῖς hießen diejenigen obrigkeitlichen Personen, welche für das Auslaufen der Flotte sorgen musten, damit solches zu rechter Zeit und in gehöriger Fugniß geschähe.

das sonst gar gewönliche Unglück widerfaren, daß es mit der übrigen gesamten Flotte nicht hat aufbrechen können. Keines hat sich genöthiget gesehen, hier im Hafen zurück zu bleiben, da die andern ausliefen. Keines ist gezwungen worden, darum ein Preiß der Feinde zu werden, weil es auf offener See, verlassen von der übrigen Flotte, der es wegen Mangel des Nothdürftigen nicht nachkommen konte, erhascht und ergriffen ward. Das alles ist itzt unterblieben, da es doch in den vorigen Kriegen gar sehr gewöhnlich, ja unvermeidlich war; weil die Armen allzuüberladen waren, und die Bürde der Steuern nicht tragen, noch ihren Beytrag herschießen konten. Damit geschahe es, daß man anders nichts als Entschuldigen mit ehehaften Ursachen und mit der pur lautern Unmöglichkeit hörte. Seit dem aber ich die Last der Ausrüstung und Beschickung der Orlogsschiffe den Armen abgenommen, und auf die Reichen verlegt habe, so ist alles wohl gegangen, und so wie es sich gehörte.

Aber auch darum bin ich Ehre und Lobes wehrt, ja ich würde es bloß deswegen seyn, weil ich mir bloß solche Maßregeln in Betreibung der Statsgeschäfte vorgenommen habe, daraus dem State Ruhm und Ehre und Macht zugewachsen ist, keinem einzigen aber von allen meinen Anstalten das Gift einer hämischen Bitterkeit, oder der Schmutz einer Kleinmuth, die euere Würde besudelte, anklebt. Und wie ich mit euch umgegangen bin, eben so habe ich auch, wie sich weisen wird, die Angelegenheiten der Grichen behandelt, edelmüthig und uneigennützig. So wenig ich in unsern eignen Sachen die gute Gunst und die Wohlthaten der Reichen den Gerechtsamen der Gemeinen vorgezogen habe, eben so wenig habe ich das Belangen und die Wohlfart der gesamten Grichenschaft den Geschenken des Philippi und dem Rechte, mich seinen Gast zu nennen, nachgesetzet.

Ich meine also hiemit von meinem Werthe und von meiner Befugniß zur Krone genugsam gesprochen zu haben

ben, und sehe nichts mehr für mich übrig, als daß ich nun auch von der Abkündigung und von der Rechenschaft spreche, die ich von meinem obrigkeitlichen Amte abzulegen schuldig bin. Denn daß ich allemal die heilsamsten Maßregeln getroffen, und dem State mit der lautersten Wohlgewogenheit gedient, und mich beflissen habe, ihm gute Dienste zu leisten, das erhellet meines Erachtens aus dem obigen zur Gnüge. Wiewohl ich das meiste und gröste der von mir in meiner Regierung geleisteten Dienste und ausgeführten Anschläge noch mit Stillschweigen übergangen habe, einestheils, weil ich meinte verbunden zu seyn, den dem Ctesifonti gemachten Vorwurf, als hätte derselbe Neuerungen, die den Gesetzen zuwiderlaufen, aufgebracht, in einer zusammen hangenden und unabgebrochenen Vertheidigung abzulehnen und umzustoßen; sodann aber auch darum, weil ich mir festiglich einbilde, ich habe in eines jeden von euch Mitwissen meines Betragens einen gleichsam zurückgelegten und auf den Nothfall versparten Schatz von Hülfe vorräthig, der mir alletzeit zu statten kommen müsse, ich möge ihn nun aufdecken und ans Licht ziehen, oder auch an seinem Orte unangegriffen beruhen lassen.

Was demnach mein Gegner von den angeschriebenen [a]) Gesetzen mit der grösten Verwirrung vorgebracht hat, das habt weder ihr, wie ich ganz gewiß von euch vermuthe, verstanden, noch habe ich selbst auch dasselbe dem grösten Theile nach verstanden. Denn hatte er gleich die Gesetze alle Augenblicke auf der Zunge, und musten dieselben gleich immerfort herhalten, so mengte er doch das hundertste ins tausendste, so daß man nicht wuste, was er haben wolte. Ich aber will von dem, was in die-

a) Die Hauptgesetze, welche der Beklagte des Klägers Vorgeben nach übertreten haben solte, wurden von dem Kläger auf eine Tafel angeschrieben, und vor den Augen der Richter und der Umstehenden aufgestellt, damit sie desto besser in die Augen fielen, und desto lieber sich ins Gedächtniß einprägten.

sem Stücke Rechtens ist, auf eine einfache leichte und faßliche Art sprechen. Mein Widersacher wirft mir mit großem Ungestüme und hartnäckiger Betheurung vor, ich hätte mich verlauten lassen, als wäre ich nicht schuldig Rechenschaft abzulegen. Das hat er euch mit einer feindseligen Boßheit einzuschärfen und mich dadurch bey euch anzuschwärzen gesucht. Aber ich bin von einer solchen Thorheit so weit entfernet, daß ich vielmehr glaube und bekenne, schuldig zu seyn für alles und jedes, was ich nur immer unter und bey euch vorgenommen und behandelt habe, zu stehen, und darum Rede und Antwort zu geben, und das nicht nur itzt, sondern meine ganze Lebenszeit hindurch. Was ich aber der Gemeinde freywillig aus meinem eignen Vermögen geschenkt habe, davon bin ich keinen einzigen Tag schuldig Rechenschaft zu geben. So sage und behaupte ich, höreſt du das wohl Aeschine? ich bin weder dir Rede und Antwort darüber schuldig, noch auch sonst jemanden, wer das auch ist, solte es auch gleich einer der neuen Archonten seyn a). Denn wo ist wohl ein so unbilliges und unholdes Gesetz, daß es jemanden, der etwas von dem Seinigen freywillig dahin gäbe, und ein Werk der Liebe, der Mildigkeit und der Barmherzigkeit thäte, um den schuldigen und erwarteten Dank brächte, und ihm die damit verdiente Gunst abschnitte, ja ihn noch dazu in ein Heer und in das Garn boßhafter Zänker jagte, indem es dieselben zu Auffehern über die Prüfung bestellte. Warlich dergleichen Gesetz giebt es nirgends. So aber Aeschines meinet, daß es dergleichen Gesetze irgendwo gäbe, so weise er sie auf, und ich will mich alsdenn geben, und die Hand auf den Mund legen. Doch glaubt es mir, Männer von Athen, es giebt

a) Das areopagitische Gericht, welches hier gemeinet wird, war, wie bekant ist, zu Athen das alleransehnlichste und auch strengeste; und jederman muste auf dessen Befragen Bescheid geben. Dieses Gerichte war dem ehemaligen geheimen oder Fehmgerichte in Westphalen ähnlich.

giebt dergleichen Gesetz nicht; sondern es ist eine auf Lügen und Tücke erbaute Zurichtigung, mit welcher Aeschines mir zusetzet, wenn er mit boßhafter Verunstaltung der Warheit saget, der Rath habe mich gepriesen, da ich doch keine Rechenschaft von meinem geführten Amte gegeben habe. Das ist wahr, der Rath hat mich gepriesen. Aber warum? Wegen meiner Mildigkeit, nicht aber um irgend etwas, wessenwegen ich Rechenschaft zu geben schuldig war, so wie du nach deiner nagenden Bitterkeit die Sache verkehrt vorstellest, o du Causenmacher. Ja aber doch, sagt er weiter, du wareſt ja auch Festungsbaubesorger. Ich antworte: Eben deswegen lobte der Rath mich mit Rechte, weil ich die Unkosten, die ich in diesem Amte hatte machen müssen, dem State schenkte und erließ, und nicht in Rechnung brachte. Denn die Rechnung bedarf der Prüfung, und fodert die Genauigkeit der Nachrechner auf, um deren Mängel und Gebrechen zu entdecken. Ein Geschenk aber verdient Dank und Lob. Und das ist eben die Ursache, warum Ctesiphon das so sehr bestrittene und beschriehene Psephisma zu meinem Behufe gestellt hat, damit ich nemlich bey euch in Gunst käme, von euch gepriesen, geehret und belohnet würde.

Daß aber die Sache sich so, wie ich sage, verhalte, und daß nicht nur die Gesetze, sondern auch die Sitte und Weise dieses Ortes also verordnen, und mit sich bringen, das kan und will ich mit gar vielen Gründen darthun. Denn erstlich ist Nausicles wärenden seinem Strategate gar oft von euch wegen seiner Mildigkeiten gekrönet worden. Ferner ist Diotimus, als er die Schilde schenkte, und nach ihm Charidemus aus gleicher Ursache gekrönet worden. Desgleichen ist Neoptolemus, ob er gleich vieler Werke [a]) Aufseher war, wegen seiner Mildig-

a) Er meint öffentliche Werke, als in welchem Verstande das Wort ἔργα gar oft genommen wird. Das sind Gebäude, Straßen, Brunnen, Häfen, und was dergleichen mehr ist.

digkeiten geehret worden. Es würde auch in der That etwas trauriges und schlimmes seyn, wenn entweder einem, der in einem öffentlichen Amte stehet, verwehret, und zwar bloß deswegen, weil er im Amte steht, verwehrt seyn solte, dem State das seinige zu schenken, oder wenn er, fals er das thäte, gehalten seyn solte, für einen guten Willen, damit er Dank verdienet hätte, Rede und Antwort zu geben. Damit ihr aber auch sehen möget, daß ich euch nicht mit Unwahrheit berichtet, noch mich auf erdichtete Beyspiele berufen habe, so ließ du mir die Psephisimata vor, welche obgedachten Personen zu Liebe und zu Ehren gestellet worden sind. Wie lautet es? Sage an.

Psephisma.

„Unter dem Archonte Demonico, von Phlyä, am 26 Tage des Boedromionis hat mit Genehmhaltung des Rathes und der Gemeinde, Callias, der Phrearrhier, so gesprochen, daß es dem Rathe und der Gemeinde beliebet habe, Nausiclem, den Strategum τὸν ἐπὶ τῶν ὅπλων (über die Schildknappen) zu krönen, weil er damals dem State mit seinem eignen Vermögen ausgeholfen hat, als Philon, der neu erwehlte Strategus ἐπὶ τῆς διοικήσεως (oder zur Verwaltung und Auszahlung der Löhnung) wegen widriger Winde nicht auslaufen, und damit die Löhnung denen zwey tausend Schildknappen der Athenienser nicht reichen konte, welche sich auf der Insel Imbrus befanden, und der daselbst wohnenden athenienssischen Colonie beystunden. In dieser Zwischenzeit hat Nausicles den Soldaten die Löhnung aus seinen eignen Mitteln gereichet, und solches Geld dem State nicht wieder abgefodert. Dieser Ursache halber will die Gemeinde, daß er gekrönet, und daß diese Krönung an den Dionysiis bey neuen Tragödienspielern abgekündiget werde.

Ein anders Plephisma.

So hat Callias der Phrearrhier, auf Befehl der Pry=

Prytanen mit Genehmhaltung des Rathes gesprochen a). Weil Charidemus, der Strategus über die Schildknappen, auf demjenigen Heerszuge, den er auf Befehlig des States nach Salamis that, wie auch Diotimus, der Strategus über die Reuter, die jungen Bursche b) mit acht hundert Schilden aus ihren eignen Mitteln versehen haben, nachdem einige Soldaten in der Schlacht am Strome c) das Unglück gehabt hatten, von den Feinden geplündert zu werden d): so habe es dem Rate und der Gemeinde beliebet zu verordnen, daß Charidemus und Diotimus mit einer goldenen Krone gekrönet werden, und daß solche Krönung an den großen Panathenaeis beym gymnischen Kampfe, und an den Dionysiis bey neuen Tragödienspielern abgekündiget werde, und daß für diese Abkündigung die Thesmotheten, die Prytaner und die Agonotheten sorgen mögten."

Von

a) Die Sache ist so zu verstehen, und so zugegangen. Erst hat Callias den Antrag dem gesamten Rathe der fünf hundert Männer gethan. Die haben drein gewilliget, und dem damals vorsitzenden engern Ausschusse von funfzig Männern Befehl ertheilet, dem Callia es zu erlauben und zu heißen, daß er sein Anbringen auch der Gemeinde vortrüge. Drauf hat Callias dieses gethan, nachdem die funfzig Männer ihn dazu beordert und bevollmächtiget hatten.

b) τὸς νεανίσκος. So wie auch τὸς νέος, τὴν νεότητα, nennten die Athenienser ihre Mannschaft, die im Felde und in den Waffen diente, wenn einer auch gleich über die funfzig biß 60 Jahre alt war, so hieß er doch νέος, und νεανίσκος, und die ganze Zeit der Kriegsdienste hieß ἡλικία, aufschießendes Alter; wie auch die Lateiner adolescentes und adolescentia in diesem Verstande brauchten: welches ich bereits in meinen Anmerkungen zum Euripide angemerkt und erwiesen habe.

c) Ohnfehlbar wird der Fluß bey Salamis in Kypern verstanden. Ob dasjenige Treffen hier gemeint werde, welches Diodorus Siculus T. II. p. 114. 39. beschreibet, lasse ich dahin gestellt seyn.

d) Auch dieses ist dunkel. Denn man weiß nicht, ob die Soldaten todt oder lebendig geplündert worden sind. Ich möchte fast mit Obsopoei codice lieber lesen, στρατιωτικῶν, als στρατιωτῶν, und dann würde der Verstand dieser seyn: Da ein Theil unserer Bagage oder unsers Plunders von den Feinden geplündert oder geraubet worden war.

Von allen diesen Leuten nun war ein jeder, (daß du es wissest, Aeschine) war ein jeder des Amtes wegen, welches er führte, schuldig Rechenschaft zu geben, aber desjenigen Verdienstes wegen, um dessentwillen er gekrönt ward, war er zur Rechenschaft gar nicht verbunden. Folglich bin ich es auch nicht. Denn allem Ansehn nach ist auch mir doch wohl billig, was andern recht ist. Habe ich dem State etwas von dem meinigen geschenkt, so bin ich deswegen gepriesen worden, ohne schuldig zu seyn, Rechenschaft dafür zu geben. Habe ich ein obrigkeitliches Amt geführet, so habe ich auch meine Rechenschaft davon abgeleget, nicht aber von meiner Schenkung.

Ja aber, heist es, ich hätte unrechtmäßiger Weise mein Amt geführet? War dem also, je warum hast du denn, Aeschine, mich damals nicht angeklaget, als die Logistä a) mich einführten b).

Damit ihr nun ferner wissen und einsehen möget, daß dieser Mann, Aeschines, selber hierinne für mich zeuget, und mir Recht giebt, daß ich um solcher Dinge willen gekrönet worden bin, dafür ich Rechnung zu geben nicht schuldig war, so nimm du das Plephisma hin und lies es ganz ab, das mir zu Ehren gestellet worden ist. Denn aus denenjenigen Punkten des probuleumatis c) selbst, welche er unberühret gelassen, und wider welche er keine Klage erhoben hat, wird es sich weisen, daß er bloß aus Boßheit mit einer vorsetzlichen Lügen wider besser Wissen und Gewissen auch diejenigen Punkte anzwacket, welche er angefochten hat: sage an. Wie lautet es?

Pse-

a) So hießen, wie auch εὔθυνοι, diejenigen obrigkeitlichen Personen, welche den andern von ihren Verwaltungen abgegangenen die Rechnungen und Rechenschaften abnehmen und sie prüfen musten.

b) εἰσῆγον, nicht ins Gefängniß, wie wir das Wort einführen oftmals verstehen und brauchen, sondern in diejenige Gerichtsstube, oder in die Rechtskammer kommen liesen, wo sie saßen, und ihr Amt ausübten.

c) ist hier eben so viel, als das so eben erwehnte plephisma.

Psephisma.

„Unter dem Archonten Euthycle, am neunten Tage des zu Ende gehenden Monates Pyampsionis, da der Stamm Oeneis an der Prytanie war, hat Ctesiphon, der Sohn Leosthenis der Anaphlystier, also gesprochen. Weil Demosthenes, der Sohn Demosthenis, der Päanier, zu der Zeit als er Besorger der Ausbesserung der Stadtmauern und Festungswerke war, zu diesem Werke aus seinen eignen Mitteln drey Talente zugebüßet, und solche dem State erlassen hat, und weil eben derselbe ferner damals, als er über die Schauspielgelder gesetzt war, jedem Stamme von allen Stämmen dieser Stadt zu ihrem Fisco, oder Vorrate von Schauspielgeldern, je hundert Minas [a]) von dem Seinigen zugeleget hat, als eine Beysteuer zu Anschaffung und Ausstattung der Opfer: so habe es dem Rathe und der Gemeinde zu Athen gefallen zu verordnen, daß Demosthenes, der Sohn Demosthenis, der Päanier, wegen seines Wohlverhaltens und wegen der rechtschaffenen patriotischen Gesinnung, die er jederzeit dem Volke zu Athen zugetragen hat, gepriesen [b]) und mit einer güldenen Krone gekrönet, und solche Krönung auf dem Theater, an den Dionysiis, bey neuen Tragödienspielern abgekündiget werde, und daß der Agonotheta [c]) für die Abkündigung Sorge trage.

Hieraus erhellet, daß du, Aeschine, keine von allen meinen Schenkungen angefochten hast, und daß du mehr dem Rathe als mir zu Leibe wilst. Denn den Schluß des Rathes fichtest und zwackest du an, nach welchem derselbe verordnet, daß ich für meine Geschenke so und so belohnet

a) Der Stämme zu Athen waren zehn an der Zahl, wie bekant ist. Folglich hat Demosthenes ihnen zusammen tausend Minas, oder 16 Talente, und vierzig Minas drüber geschenkt.

b) Das heist, wie schon ein anderesmal erinnert worden ist, ihm im Namen des Volkes dafür feyerlichen Dank abzustatten.

c) So hieß derjenige, welcher die Kosten zu dem Kampfe hergab. Hier wird der Kampf der Tragödienspieler, der Musicanten und der Tänzer an den Dionysiis gemeinet.

lohnet werden solle. Du bekennest also, daß der Rath gar nicht unrecht daran gethan, noch den Gesetzen zuwider gehandelt habe, daß er meine Freygebigkeit angenommen und sich gefallen gelassen hat; und gleichwohl erhebest du eine Rechtsklage, unter dem Vorgeben, die Erkentlichkeit, mit welcher der Rath vermeinte, daß meine Mildthätigkeit erwiedert werden müsse, laufe den Gesetzen zuwider. Hier frage ich dich, sage mir einmal, der gemeinlich so genante Erzbösewicht, der so oft im gemeinen Sprüchworte der Leute herhalten muß, der den Göttern gehäßige [a]), der wahrhaftige und wesentliche Unhold, wie würde der wohl beschaffen seyn, und wie würde er wohl aussehen, wenn er irgendwo im Wesen vorhanden wäre? Nicht wahr, er würde just so aussehen, wie ich ihn da beschrieben habe, und wie du aussiehest?

Was ferner den Punkt der Abkündigung auf dem Schauplatze anbelangt, so könte ich zwar darauf auch dieses versetzen, daß schon unzehlige zu unzehligenmalen daselbst abgekündiget worden sind. Jedoch ich will das mit Stillschweigen itzo vorbeygehn. Auch das übergehe ich, daß ich selber schon vielmalen daselbst gekrönet und abgekündigt worden bin. Nur will ich dir diese einzige Frage zu beantworten vorlegen. Um der Götter willen, Aeschine, sage mir, wie bist du doch so erzdum und tämisch, daß du nicht begreifen, noch an den Fingern abzehlen kanst, daß es für denjenigen, dessen Krönung abgekündiget werden soll, gleich viel sey, an welchem Orte solches geschehe, sintemal der Ort die Ehre weder vermehrt, noch

a) Das ist, wie aus vielen obigen Stellen bereits bekant ist, auch einer von denen harten und groben Schimpf- und Scheltworten, die zu Athen üblich waren, und davon unser Redner hier dreye anführet. ὁ παμπόνηρος, der durch und durch Böse oder Arge. ὁ τοῖς θεοῖς ἐχθρὸς der Abscheu, oder das Scheusal der Götter, der, welchen die Götter hassen, und ὁ βάσκανος, der mit seinen neidischen, abgünstigen, tämischen und grämischen gistigen Blicken die Leute bezaubernde und mit Schwindsucht schlagende Unhold oder Menschenfeind.

noch vermindert; wenn aber die Abkündigung auf dem Schauplaze verordnet und vorgenommen wird, daß solches alsdenn zum Besten dererjenigen, die einen krönen, geschehe. Denn wer daselbst höret, wie der Stat Wohlthun und Wohlverhalten belohne, der wird dadurch ermuntert und angespornt, sich um den Stat wohl verdient zu machen; und preiset mehr die Erkentlichkeit an den Dankbaren, als das Verdienst des Gekrönten. Und aus dieser Ursache hat der Stat dieses Gesetz gemacht und eingeführet. Lange mir einmal das Gesetz selber her, und ließ es ab.

Gesetz.

„So gewisse Demi einen krönen, so sollen die Abkündigungen solcher Krönungen in dem eignen Demo vorgenommen werden, der jedesmal einen krönet; es wäre dann, daß der gesamte Demus (oder die Gemeinde) der Athenienser oder der Rath einen krönete. In diesem leztern Falle soll es erlaubt seyn, an den Dionysiis auf dem Schauplatze bey neuen Tragödienspielern die Abkündigung vorzunehmen.“

Höreſt du wohl, Aeschine, wie das Gesetz mit ausdrücklichen Worten sagt. So aber das Volk oder der Rath einen gekrönet hätte, den soll der Herold abkündigen [a]). Was haderst und naderst du denn also, du armseliger elender Tropf? Was brichst du Ursache zum Zanke vom Zaune ab? Warum bildest du mit vielen und ängstlichen Kopfzerbrechen so künstliche und so ausgestudirte Reden, wie der Gypsarbeiter seine Püpchen? Dein Betragen ist so unsinnig und so unräumisch, daß ich nicht begreifen kan, wie du, nach einer so lächerlichen Aufführung, noch einen Augenblick bey dir ansteheſt, den Trank zu trinken, den man aus Nieswurz macht, und

zu

a) nemlich auf dem Schauplatze, wie aus dem Zusammenhange erhellet.

zu sich nimmt, die Narrheit und Tollheit zu vertreiben. Aber so bist du geartet. Du schämest dich nicht einmal eine Klage zu erheben, und vor Gerichte zu bringen, die aus lauterm Neide und purer Abgunst erzeugt, nicht aber auf der Beschuldigung eines wahrhaftigen Verbrechens erbauet ist. Mit den Gesetzen springest du seltsam und wunderlich um, die zerzausest und zerlästerst du auf eine jämmerliche Weise. Manche führest du ganz umgeschmolzen und verunstaltet an, ganz anders, als sie wirklich lauten. Andere zerfetzest und verstümmelst du so, daß du nur einige Stücken und Flatschen da und dort heraus reissest, da du doch die Gesetze vollständig und unverkürzt hättest darstellen sollen, wenigstens bey und vor solchen Urtheilern, die eydlich angelobet haben, nach den Gesetzen Rechte zu sprechen. Dergleichen böse Dinge nimmst du vor, und gleichwohl entblödest du dich doch, die Bestandtheile eines wahren Patrioten herzurechnen. Gerade als wenn du einen Rothgießer vor dir und in Gerichten mit ihm zu schaffen hättest, der dich betrogen und dir ein unvollkommenes Werk geliefert hätte. Es komt eben so heraus, als wenn du mit irgend einem Rothgießer einen Handel getroffen, und solchen in einem schriftlichen Vertrage abgefasset hättest, nach welchem dieser Handwerksmann dir hätte sollen ein ehernes Standbild in Lebensgröße von dem rechtschaffenen Patrioten verfertigen. Der Rothgießer aber hätte dir ein Bild gebracht, das die Theile und Eigenschaften nicht an sich hätte, die es vermöge des geschlossenen und schriftlich verzeichneten Vertrages haben solte; oder meinest du etwan, daß bloße Worte, nicht aber wirkliche Thaten, die Patrioten ausmachen, und daß man sie an jenen mehr als an diesen erkennet, und nach jenen mehr als nach diesen beurtheilet? Wenigstens thust du so, und es komt so heraus. Denn du schreyest wie ein Zahnbrecher, und sprudelst, und keifest, und schiltst, und lästerst, so ausgelassen und so frechtolle, daß du alles in den Mund nimmst, alles über deine Zun-

ge springen lässest, es mag züchtig und ehrbar, oder unflätig und eckelhaft seyn, es mag sich vor hübschen Leuten dürfen sehen und hören lassen, oder sich vor ihnen verstecken und verkriechen müssen. Den Koth, der auf dir und deinem Geschlechte sitzet, den willst du mir ins Gesicht werfen. Du schimpfest auf mich gleich als von einem Karren herunter [a]), und speyest deine eigene, nicht aber meine Schande aus.

Allein, Männer von Athen, das ist gar keine hübsche und manierliche Weise mit seinem Gegenparte in Gerichten zu verfahren; und anklagen ist ganz etwas anders, als schimpfen und lästern. Es ist zwischen beyden ein gar großer Unterschied, und der besteht, wie mir dünket, darinne. Die Anklage betrift Verbrechen, darauf Strafen stehen, die in den Gesetzen beniemt und angewiesen sind. Schimpf-und Scheltreden aber werfen nur mit Lügen und Lästerungen von mancherley Art um sich, je nachdem die Widersacher von Natur geartet, mehr oder weniger hitzig und heftig, bitter und grämisch, oder sanft und leutselig, edelmüthig und billig sind. So halte ich ferner auch dafür, daß unsere Vorfaren diese Gerichtshöfe nicht dazu erbauet haben, damit wir euch in dieselben entböten und mit vieler Mühe und Noth euch daselbst zusammenbrächten, um, mit Hintansetzung und Versäumung euerer eignen Angelegenheiten, hier aus unserm Munde Schmähreden anzuhören, dir wir einander etwan an die Stirne würfen, sondern daß einer, welcher weiß, daß ein anderer dem State Unrecht angethan hat, solches zeihe und ihn dessen überführe. Das wuste nun zwar Aeschines sehr wohl, und nicht weniger, als ich, und gleichwohl nahm er ihm vor, mich gleichsam als in einem öffentlichen Aufzuge [b]) herunter zu reißen,

a) Hier beliebe man nachzusehen, was ich oben von dem Worte πομπεύειν und γεφυρίζειν gesagt habe, welches ich Kürze halber hier zu wiederholen schone.

b) wo ein jeder den andern ungescheut und ungestraft aufziehen höhnen, schimpfen und lästern konte.

den er mehr nicht als anklagen durfte, wenn er hätte vernünftig und rechtschaffen handeln wollen. Drum ist er es auch wehrt, daß ich ihn mit gleicher Münze bezale, und ihm eine wohlgeladene Hucke und ein vollgedrucktes und wohleingerütteltes Maaß mit auf den Weg gebe. Denn es würde eine Ungerechtigkeit seyn, ihn auch hierinne zu kurz kommen zu lassen. Ich mache mich also gefast ihm in vollem Maaße einzuschenken. Nur will ich ihn vorher noch so viel fragen, wie soll man dich nennen, Aeschine, und wofür soll man dich ansehen? Für meinen besondern Feind, oder für einen gemeinen Feind des Vaterlandes? Ohnfehlbar wirst du das leztere nicht an dich kommen lassen, sondern bloß für meinen besondern Feind angesehen seyn wollen. Und gleichwohl hast du dieser braven Leute, deiner Mitbürger, deren Freund und Vertreter du seyn wilst, Bestes da verwahrloset, und ihren Gerechtsamen von mir, der ich ihnen deinem Vorgeben nach zunahe getreten seyn soll, Recht und Genugthuung zu verschaffen da unterlassen, wo du es hättest thun können, so du mich sträflich befunden hättest; nemlich in Ablegung der Rechenschaft von dem von mir geführten obrigkeitlichen Amte, in Anklagen wegen großer von mir begangener Verbrechen gegen den gesamten Stat; in andern Arten von rechtlichen Klagen mehr. Da aber, wo ich, gänzlich unschuldig war, ich will sagen, nach den Gesetzen, nach der Zeit und Frist [a]), ferner auch darum, weil ich schon vielmals aller dieser Dinge wegen die gerichtliche Probe ausgehalten hatte, und nie übel bestanden, noch eines wider euch begangenen Verbrechens überführet worden war, zudem auch die vorgebliche Liebe Aeschinis zum State, wenn sie ihm wirklich beygewohnet hätte, ihn ohnfehlbar gedrungen, wenigstens verbunden haben würde, meine Boß-

a) Er will sagen, da die Zeit lange verstrichen ist, in welcher du nach den Gesetzen hättest wider mich rechten können und sollen, und ich, vermöge der Verjährung, los und ledig und frey von aller gerichtlichen Ansprache bin.

Boßheiten und Vergehungen am State zu rechter Zeit anzuzeigen und zu rügen, weil der Stat nothwendiger Weise an demjenigen Ansehen und an derjenigen Achtung Antheil nimmt, in welche die Handlungen, die im Namen des States vorgenommen und ausgeführet werden, bey Auswärtigen gerathen: da, da komst du allererst herzugefaren. Siehe also wohl zu, ob du nicht dadurch dir den Vorwurf zuziehest, daß du in der That und Wahrheit dieser braven Leute, die du vor dir siehest, deiner Richter und Ebenbürger Feind seyst, ob du gleich mit Worten nur vorgiebst mein Feind zu seyn.

Weil denn nunmehro allen und jeden von mir klar und deutlich dargethan ist, welches die mit dem Rechte und der Gerechtigkeit und mit der Heiligkeit des Gottesdienstes verträgliche und beständige Art diesen Rechtshandel zu entscheiden sey, so sehe ich mich nunmehro genöthiget, ob ich gleich von Natur nicht geneigt noch geschickt bin zu schmähen und zu lästern, und an der Sprache des Schimpfens und Scheltens eben kein Wohlgefallen habe, mich auch darauf nicht sonderlich verstehe, dennoch die Schmähreden, womit Aeschines mich angegriffen und verunglimpfet hat, mit einer wahrhaften und getreuen Abbildung seines Lebenswandels und seines Herkommens zu schlagen und ihm seinen eigenen Koth wieder ins Gesicht zu werfen. Ich werde der Wahrheit hierinne nirgends zu nahe treten; selbst werde ich auch innerhalb des befugten Maaßes bleiben, und ihn gnädiger züchtigen, als er wohl an mir verdient hatte. Hat er mir viele böse Dinge zur Ungebür und zum Nachtheile der Wahrheit nachgesagt, so will ich dagegen von ihm mehr nicht, als das lediglich unumgänglich nothwendige und unleugbar wahrhaftige beybringen, und zeigen, wie gar sehr wenig Ursache er hat, bey einem so großen Mangel an selbsteignen persönlichen guten Eigenschaften, und bey einer solchen Niedrigkeit seiner Abkunft, sich mit so ausgelassenen Schmähreden zuzunöthigen, und meine Reden

durchzuziehen, da er doch selbst solche Dinge in den Mund genommen hat, die so unflätig, so heßlich, so unehrbar sind, daß ich zweifle, ob irgend jemand auf dem Erdboden sey, wenigstens von Leuten, die nur einige Erziehung genoßen, und nur etwas von guter Lebensart an sich haben, der sich entblöden solte, dergleichen Dinge von sich hören zu lassen. Wäre Aracus, oder Rhadamanthys, oder Minos [a]) mein Ankläger, nicht aber ein unsinniger Zungendrescher, ein verdorbener, und andere Leute in Unglück bringender Copist [b]), so würde derselbe meines Er=

a) Das waren zu ihrer Zeit drey wegen ihrer Weisheit und Gerechtigkeit berühmte Richter, deren Namen man nachher zu einem Kennzeichen der Ernsthaftigkeit, Bedächtlichkeit, Strenge und Unpartheiligkeit gewälet und gemacht hat.

b) Ich habe mich begnüget, auf diese Weise, der Kürze halber, einige im Griechischen harte und derbe Schimpfworte, wenigstens dem Sinne nach, zu übersetzen, deren Kraft und Stärke völlig auszudrucken, ohne Umschreibung nicht wol möglich ist, und im Texte zu viel Gesperre gemacht haben würde. Ich will mir also die Bequämlichkeit der Anmerkungen zu Nutze machen, um einen deutlichen Begrif von jedem derselben durch eine etwas breitere Ausführung zu geben. Das erste Schimpfwort ist also das bekante σπερμολόγος, das auch der Apostel Paulus, wie aus der Apostelgeschichte bekant ist, zu Athen hören muste. Dieses Wort bedeutet einen Mährgensäer, oder einen Zeitungsausstreuer, einen Postenträger, welcher allerley von ihm selbst erdichtete Lügen unter die Leute bringt, um entweder sie zu beunruhigen, zu ängstigen, gegen einander zu verhetzen, oder doch wenigstens ihnen etwas zu plaudern und zu schwätzen zu geben, und ihnen Nasen anzudrehen. Das zweyte Wort ist περίτριμμα τῆς ἀγορᾶς. Dieses bedeutet einen eiteln leichtsinnigen, leichtfertigen, nichts bedeutenden Rabulisten, Herrn Hans in allen Gassen, der in allen Ecken des Marktes auf und nieder läuft, die Nase überall hinsteckt, sich in alle Händel eindrängt und einmischet, aber von jedermann verachtet, vermieden und gehasset wird. περίτριμμα ist alles, was um etwas anders herumgerieben, getrieben, bewegt, gestoßen, und geschoben wird, sich fleißig und oft um dasselbe findet, aufhält, und beschäftiget; ingleichen was durch das Reiben, Stoßen, Stampfen von etwas abgebt, und umherfliegt, als das Gebröse von Steinen, der Mehlstaub, der in der Mühle vom Beutel, oder aus dem Mehlsacke, oder aus dem Mehlkasten, oder aus dem Apothekermörsel auffliegt. περίτριμμα τῆς ἀγορᾶς ist also ein Mensch, der um den Markt

Erachtens ganz gewiß nicht dergleichen Reden geführet haben, davon einem jeden, der sie höret, die Ohren gellen und das Herz weh thut. Er würde nicht gleich als von einem Sprachstande der Tragödienspieler herab so geschrieben haben, wie Aeschines gethan hat, O Erde, und o Sonne, und o Tugend, und was dergleichen Fratzen mehr sind. Er würde ferner auch den gesunden Verstand und die gute Lebensart nicht angerufen haben, durch welche man das Wohlanständige von dem Garstigen unterscheidet. Denn das waren Aeschines Worte, die ihr ohnfehlbar werdet aus seinem Munde vernommen und euch gemerket haben. Du solltest irgend einige Gemeinschaft mit der Tugend haben? Du Sündenbalg, du Fluchopfer? Du solltest ein so feines Gefühl und einen so reinen Geschmack haben, daß du solltest das edle und wohlanständige von dem niedrigen und tadelhaften unterscheiden können? Woher hättest du so edle Gaben empfangen? Wer hätte dich wohl so herrlicher Güter gewürdiget? Wer hat dir wohl Recht und Macht gegeben, den Namen der guten Erziehung in den Mund zu nehmen, oder von einer feinen Lebensart zu sprechen? Wer ihrer in der That und Wahrheit theilhaftig geworden ist, der ist viel zu bescheiden und viel zu verständig, als daß er von sich selber dergleichen Dinge sagen solte, als du von dir sagest. Ja er würde selbst alsdenn erröthen, wenn ein anderer ihm dergleichen nachsagte. Wer aber so eitel und thörigt ist, daß er aus Blödsinnigkeit sich solcher Lobwürdigkeiten, wie du thust, anmaßet, ob er gleich übrigens von ihnen so weit entfernt ist, als der Morgen vom Abende, der verfehlet seines Endzweckes, welcher ist die Leute zu betrügen, und ihnen die Meynung, als sey

Markt, wo alle rechtliche Händel abgethan werden, sich aufhält, und umherläuft, aber so leicht und nichts bedeutend ist, daß er aufsteigt, und über dem Markte schwebt, gleich als Mehlstaub, oder Erdenstaub. Aus eben der Ursache sind auch solche verhungerte und zankgierige Sachwalter, κονιορτὸς Staub von den Attikern genennet worden.

man tugendhaft und weise, beyzubringen. Vielmehr hat ein solcher von aller seiner Mühe, die er sich disfalls giebt, mehr nicht als dieses, daß er seinen Zuhörern das Herz verwundet, und die Ohren kraßet, und ihren Widerwillen gegen sich empöret.

Zwar bin ich ganz und gar nicht verlegen, was ich von dir und den Deinigen sagen soll. Aber das weiß ich just nicht, wo ich anfangen soll, dein Löbgen zu preisen. Ich stehe bey mir selbst an, wessen ich zuerst erwehnen soll. Soll ich etwa die Knechtschaft deines Vaters Trometis zuerst auf die Bahn bringen? als welcher bey demjenigen Elpia, der zunächst dem Tempel des Thesei den Kindern schreiben und rechnen lehrte, nicht nur Hausknecht abgab, sondern auch die allerhärteste und elendeste Knechtschaft ausstand, indem er schwehre Schellen an den Beinen und einen harten breiten Kragen [a]) am Halse tragen muste. Oder soll ich deine Mutter zuerst vornehmen, und sagen, wie sie dich zu einen so vierschrötigen Hampelmanne und zu einem so majestätischen Tragödienkönige von demjenigen Gelde erzogen hat, welches sie aus denen nachmittäglichen [b]) Hochzeiten lösete, die sie mit jedermanne, in dem Bordele oder Lunzenkeller, nicht weit von den schilfrohrnen (oder strohernen) Heroe, feyerte. Doch nein. Dabey will ich nicht anfangen. Denn jederman weiß das so schon, wenn ich es gleich nicht erwehne.

Oder

a) Das war eine runde hölzerne Trummel, welche diejenigen Knechte am Halse trugen, welche am allerhärtesten und unwehrtesten gehalten wurden. Dieser Kragen verhinderte, daß derjenige, der ihn anhatte, mit der Hand nicht zum Munde kommen, mithin nicht naschen noch fressen konte; wie die Beinschellen ihm das Entlaufen verwehrten. Hiezu kommt noch die Niedrigkeit des Herrn selbst, bey dem Tromes gedienet haben soll. Denn die Schulmeister waren ehedem weit mehr verachtet, als sie heut zu Tage sind, ob sie gleich auch heut zu Tage noch von vielen Thoren zum Abschaume des Pöbels gerechnet werden.

b) Die Hurenhäuser wurden erst des Nachmittages geöfnet, drum hießen die öffentlichen Huren bey den Römern auch Nonariae, davon der Name der Nonnen entstanden ist.

Oder soll ich etwa erzehlen, wie der Knecht Dionis, des Phrearrhiers, mit Namen Phormio, der Tactschläger [a]) auf den Kriegsschiffen, sie von diesem schönen Gewerbe erlediget hat [b])? Doch nein. Ich schäme mich mit dergleichen Reden mich zu besudeln, weil mir bange wird, ich möchte in das Ansehen geraten, als erniedrigte ich mich zu sehr, und als würfe ich mich weg, und führte Reden, die meinem Stande und meiner Würde nicht geziementen, ob ich gleich übrigens nichts sagte, das deiner nicht wehrt wäre, oder dir nicht zukäme.

Drum will ich das alles an seinem Orte stehen und beruhen lassen, und gerade zu, ohne weitern Umschweif, von Aeschinis eignem Lebenswandel zu sprechen anfangen. Aeschines ist demnach von nicht gemeinem Herkommen; sondern von demjenigen Volke, wider welche die Gemeinde durch den Mund ihres Heroldes den Fluch ausspricht [c]). Denn erst gestern und ehegestern, (das muß ich leider zu späte, leider nur gar zu späte, sagen, wolte Gott man wäre doch eher darhinter gekommen) nur erst gestern ist Aeschines

a) ὁ τριηραύλης oder Pfeifer auf den Kriegsschiffen. Es scheinet derselbe mit der Lateiner portisculo, oder mit dem κελευσῆ zu seyn, welcher den Ruderknechten den Tact im Rudern durch Schläge und Stimme zugleich giebt. Vielleicht brauchte man dazu auch wohl ein Pfeifgen.

b) Das ist, sie geheuratet, und damit der Nothwendigkeit eine Jedermannshure abzugeben, entrissen hat.

c) Das heist, er ist kein echter Bürger von Athen, sondern er gibt sich nur dafür, und das zur Ungebür, aus, und hat sich durch List und Ränke in die Bürgerschaft eingeschlichen, da er ursprünglich ein Knecht, und kein Freyer, ein Fremdling, und kein Athenienser ist. Es muste aber der Herold bey Anfange jeder Versamlung und Berathschlagung der Gemeinde den Fluch wider die mannigfaltigen Feinde und Vervortheiler des States zu Athen aussprechen; und darunter waren auch die, welche, da sie Fremde oder Knechte waren, sich dennoch für freye einheimische Bürger von Athen trugen. Was Demosthenes hier Aeschini vorwirft, das hatte Aeschines ihm vorher selbst vorgeworfen.

gleich auf einmal, in einem Rucke und Sprunge, ein Bürger zu Athen, und ein Worthalter der hiesigen Gemeinde geworden, und hat seinen Vater, der eigentlich Tromes [a]) hieß, durch den Zusatz zweyer Sylben zu Atrometo [b]) gemacht. Seine Mutter aber hat er recht ehrwürdig und glorreich Glaucotheam [c]) genant, von der jederman doch weiß, daß sie vorher Empusa [d]) hieß; und das darum, wie leicht zu erachten ist, weil sie alles that, und alles litte [e]). Denn aus was für einer andern Ursache hätte sie wohl sonst den Namen erhalten? Nun bist du zwar, Aeschine, wie sich weiset, ursprünglich ein Sclave, und ein armer dürftiger Kerl, der kaum das liebe Leben noch hat. Und nur diesen braven Leuten, deinen Richtern und Mitbürgern hast du es zu verdanken, daß du ein Freyer, ein Ebenbürger und reicher Mann bist. Und gleichwohl hat die Größe dieser Wohlthat die Bosheit der dir angebohrnen und angeerbten Art nicht bändigen, noch ausrotten können, sondern du bist bey allen dem so undankbar und so leichtfertig,

e) Das ist ein Knechtsname, und komt entweder von τρόμος Angst, Furcht, Zittern und Beben, welches den Knechten eigen ist, oder durch Umtausch der beyden Buchstaben δ und τ, von δρόμος Lauf, her, weil die Knechte zum Laufen und zu den Bothschaften gebraucht werden. So pflegten die Lateiner ihre Knechte Tibios zu nennen.

b) Das war der Name eines Freyen, und er komt dem Verstande nach mit dem deutschen Namen Unverzagt überein.

c) Glaucothea war der Name einer Göttin, die eine Tochter des Nerei war.

d) So nennten die Grichen ein Gespenste mit einem Beine, so etwa wie wir unsere Kinder mit dem dreybeinigten Hasen zu schrecken pflegen. Alles schreckliche, verwünschte und verfluchte, davor man läuft, nennten die Grichen Empusam, wie wir, Here, oder die weiße Frau.

e) Die Empusa konte, der gemeinen Sage nach, alle Gestalten annehmen. Hier will der Redner sagen, die Mutter des Aeschinis habe gar kein Gewissen im Leibe gehabt, sondern alles über ihr Herz bringen können, solte es auch gleich noch so gottlos und noch so schmerzhaft und kränkend gewesen seyn, woferne nur Geld dabey zu verdienen gewesen.

tig, daß du alle deine Anschläge und Handlungen in Statssachen zum Nachtheile deiner Wohlthäter, und zum Besten ihres abgesagten Feindes, von dem du dafür einen Gehalt und Lohn ziehest, einrichtest. Diejenigen Reden und Anrathe, von denen noch mit einiger Wahrscheinlichkeit gezweifelt werden könte, ob Aeschines nicht mit ihnen das Beste des States gesuchet habe, die will ich für itzo an ihrem Orte gestellt seyn lassen, und nur bloß diejenigen Unternehmungen erwehnen, die er augenscheinlich und unleugbar, wie er dessen überführet worden ist, zum Besten unserer Feinde betrieben hat.

Wer ist also wohl unter euch, der jenen Antiphontem nicht kennen solte, welcher durch einhelligen Schluß seines Demi das Bürgerrecht, welches er zur Ungebür sich angemaßet und gebrauchet hatte, verlohren, und darauf sich zum Philippo gewendet, und demselben versprochen hat, euere Schifszimmerwerfte in den Brand zu stecken. Dieses Versprechen nun zu erfüllen war Antiphon, wie jedermann weiß, wieder in die Stadt gekommen, deren Bürgerschaft ihn von sich ausgestoßen hatte, und kroch und schlich hie und da in den Winkel des Piräei herum. Ich aber ertapte und entdeckte ihn, und zog ihn vor die Gemeinde. Da erhub dieser Unhold a) seine Stimme, und schriehe aus vollem Rachen, daß ich, der ich doch in einem freyen und nach Gesetzen eingerichteten State lebte, wo ein Bürger eben soviel zu sagen hätte, als ein anderer, eine unerhörte und unverantwortliche Frevelthat damit beginge, daß ich verunglückten Bürgern b) schimpflich begegnete,

a) Er meint den Aeschinem.
b) Aeschines wolte damit soviel sagen, daß Antiphon zwar ein ächter und rechter Bürger von Athen wäre, aber daß anders nichts, als der Neid und Haß und die Uebermacht seiner Feinde,

n te, und ohne Bevollmächtigung des States in die Häuser ginge, die Leute aushübe und zur gefänglichen Haft bringen wolte. Und mit dergleichen scheinbaren Gaukeleyen überäubte er die Gemeinde, daß sie den Antiphontem loß ließ. Es würde derselbe auch glücklich davon gekommen seyn, woferne nicht der Rath vom Areopago den Handel noch bey Zeiten vernommen, die schlimmen Folgen euerer unzeitigen Nachsicht und Uebereilung gemerkt und eingesehen, und durch Aufsuchung und Ergreifung des Menschen abgeholfen hätte. Denn nachdem man ihn wiederum ausfündig gemacht und ergriffen hatte, so führte besagter Rath ihn noch einmal vor die Gemeinde; und da wurde er dann zum Tode verurtheilt, und empfing seinen wohlverdienten Lohn; den auch Aeschines von Rechtswegen auf gleiche Weise gleich damals hätte kriegen sollen. Denn hätte sich der areopagische Rath nicht ins Mittel geschlagen, und nach dem Rechte gesehen, so würde Aeschines den Bösewicht den Händen der Strafgerechtigkeit entrissen haben. Der Frevler würde der verdienten Strafe entgangen, und von diesem gravitetischen Spruchsprecher [a]) frisch und gesund und wohlbehalten wieder von Athen weggeschickt worden seyn. So aber warfet ihr den Schelm auf die Tortur, und brachtet ihn zum Tode. Und o wie hätte sich doch gebüret, daß ihr es mit diesem Schurken auch eben so gemacht hättet! Jedoch der areopagische Rath hat es ihm gedacht, und ihm seine damals bewiesene Tücke gewissermaßen vergolten. Denn als ihr von euerer Unvorsichtig- und Fahrlosigkeit ver-

de, ihm sein an sich unverdächtiges und wohlbewährtes Bürgerrecht abgesprochen und geraubet hätte. Und das wäre ein Unglück, aber noch lange kein Verbrechen.

a) Das ist, von diesem Pharisäer, Heuchler und Gleißner, der dem äußern Scheine und den Worten noch einen vollkommenen heiligen und einen Engel des Lichtes vorstellt, im Herzen aber und in der That ein eingefleischter Teufel ist.

verleitet, mit welcher ihr viele Vortheile euch entgehen und manches Verderben einschleichen lasset, diesen Aeschinem zu euern Vorthalter wegen des Tempels zu Delus [a]) erwehlet hattet, hierauf aber auch den areopagischen Rath zu Beschickung und Ausführung dieses Handels zoget, und ihm die Vollmacht ertheiltet, nach eigner Willkür hierinne zu verfahren, so nahm der Rath diesem Aeschini alsobald die ihm aufgetragene Besorgung wieder ab, und ließ ihn nichts damit zu thun haben, weil der Rath wohl wuste, daß er ein Verräter war, und eine solche Begegnung Verrätern zukäme. Dafür trug er dem Hyperidi das Amt auf, euer Wort zu führen. Das that der Rath durch Stimmtäfelgen, welche derselbe vom Altare genommen hatte [b]) und unter allen solchen Stimmscherben war kein einziger für diesen Unflath zu finden. Damit ihr aber erkennet und gewiß werdet, daß ich euch hierinne die Wahrheit berichte, so ruf du mir einmal die Zeugen hievon her.

Zeu-

a) Es hatte sich eine Streitigkeit zwischen den Athenienſern und den Einwohnern des Eylandes Delus, die eigentlich jener Unterthanen oder Vasallen waren, erhoben, wer von beyden Vorsteher des Tempels des Apollinis auf besagtem Eylande seyn solte. Dieser Streit gelangte, wie alle Rechtsklagen, welche grichische Staten unter einander führten, vor die Amphictyoner, als welche das allerhöchste Gericht im Grichenland vorstellten. Von diesem Handel kan des Herrn Dorville Abhandlung von den Alterthümern von Delus im 5ten Capitel nachgeschlagen werden. Diese wohlgerathene Schrift stehet im siebenten Bande der Observationum Miscellanearum Amstelodamensium gleich vorne an.

b) Es soll dieser Ausdruck den Ernst der areopagischen Rathsherren in dieser Sache und die Heftigkeit ihres Hasses wider den Aeschinem andeuten. Die Stimmscherben vom Altare nehmen, heist eben soviel, als eydlich angeloben, daß man in der vorhabenden Sache nach Rechte und Gerechtigkeit, und nach seinem besten Wissen und Gewissen, niemanden zu Liebe noch zu Leide, gleich als vor Gottes Angesichte, erkennen und stimmen wolle. Das setzt zum voraus, daß nicht in allen Fällen die Stimmscherben, welche in die Stimmkasten eingelegt werden solten, vom Altare genommen wurden, sondern nur in wichtigen Fällen, wo die strengeste Gewissenhaftigkeit erfordert ward.

Zeugen.

„Zum Behufe Demosthenis zeugen an statt und im Namen aller a) folgende, nemlich Callias von Sunium, Zenon von Phlyä, Cleon von Phalera, Demonikus von Marathon, daß, als einsmals die Gemeinde den Aeschinem erkoren hatte, um ihren Worthalter bey den Amphictyonen, in der Sache des Tempels zu Delus, abzugeben, wir Räthe in einer eigentlich deswegen gehaltenen Sitzung geurtheilet und beschlossen haben, daß Hyperides mit größerem Rechte verdiente den Anwald des States vorzustellen. Und diesem Beschlusse zufolge ist auch Hyperides an die Amphictyonen abgelassen worden.“

Hieraus erhellet also, daß der areopagische Rath Aeschinem, als er schon im Begriffe stund die Sache des States mit seinem mündlichen Vortrage auszumachen und zu vertheidigen, davon abgehalten und abgetrieben, und diese Verrichtung einem andern aufgetragen hat, als welches eben soviel ist, als öffentlich erklären und kund thun, daß er, der Rath, Aeschinem für einen Verräter und für einen übel gegen den Stat gesinnten Menschen halte. Das war also ein Statsstreich dieses unsers jungen und muntern, wackern und knappen Burschens, und komt denenjenigen doch wohl bey, (nicht wahr? ich solte es selbst wohl meinen) die er mir vorrücket und aufbürdet.

Nun besinnet euch auch auf einen andern. Als Philippus Pythonem, den Byzantier, und mit ihm auserkorne Männer von jedem mit ihm im Bunde stehenden Volke als Gesanten hieher schickte, in der Absicht unsern Stat vor den Augen der ganzen Welt schamroth zu machen,

a) Nemlich Areopagischer Rathsherren; davon die hier benenten scheinen die damaligen Häupter gewesen zu seyn.

chen, und dessen Ungerechtigkeit aufzudecken und bloßzustellen, da habe ich zwar dem Pythoni nichts nachgegeben, noch bin ich ihm gewichen, ob er gleich pochete und trotzete, und in einem sehr hohen Tone sprach, und als eine gewaltig reißende Fluth einher fuhr, sondern bin vielmehr aufgestanden und habe ihm widersprochen, und die Gerechtsame des States nicht aufgegeben noch verraten, sondern behauptet und dargethan und gewiesen, daß Philippus euch Unrecht thue, und das so sichtbarlich und handgreiflich, daß dessen Bundesgenossen selbst, als sie aufstunden, um aus der Versamlung davon und ihres Weges zu gehen, solches eingestunden. So führte ich mich bey der Gelegenheit auf. Wie aber Aeschines? Wie führte der sich auf? Wie begonn er seiner? Er vertrat Philippum, und half ihm über, und zeugte für ihn, wider sein eignes Vaterland, und noch dazu zur Ungebür und mit Widerspruche der Wahrheit.

Aber auch dabey ließ er es nicht bewenden, sondern ließ sich in einiger Zeit drauf ertappen, als er mit dem Spione des Philippi, dem Anarino, in das Haus Thrasonis einging. Nun aber ist derjenige, welcher mit einem von den Feinden hieher gesanten Kundschafter ganz allein aus und eingeht, und gemeine Sache macht, und ihm mit Rathe und That an die Hand geht, für einen gebohrnen Spion und Verrater seines Vaterlandes zu halten. Damit ihr aber sehet, daß ich auch daran die Wahrheit rede, so ruf mir auch hierüber die Zeugen her.

Zeugen.

„Melebemus, Cleonis Sohn, und Hyperides, Callaschri Sohn, und Nicomachus, Diofanti Sohn, bezeugen dem Demosthenі, und haben es eydlich vor den Strategen ausgesagt, daß sie wüsten, daß Aeschines, Aeromet;

Sohn,

Sohn, der Cothokider, des Nachts in das Haus Thrasonis gegangen und Rath gepfleget hat mit dem Anaxino, welcher für einen von Philippo ausgesanten Kundschafter erkant und erkläret worden ist. Diese Zeugnisse a) sind abgelegt worden: unter dem Archonten Nikias am dritten Tage des angehenden Monates Hecatombäon."

Ich könte nun zwar noch unzehlich mehr andere Dinge vom Aeschine anführen. Ich will sie aber lieber übergehen. Und das aus der Ursache. Es ist andem, wie gesagt, ich könte noch weit ärgere Dinge vom Aeschine anführen, als ich gethan habe, was er nemlich den Feinden zum Besten, mir aber zur Kränkung und Schmach vorgenommen hat. Aber ihr merket euch dergleichen Dinge nicht recht eigentlich, und ihr ahndet sie auch nicht mit der gehörigen Strenge; sondern, nach einer übeln Gewohnheit, die ihr unter euch habt einreißen gelassen, gebet ihr jedermanne eine volle Macht und ausgelassene Freyheit, demjenigen, der euch was heilsames anraten will, mit Verlämdungen und gehässigen Vorspiegelungen ein Bein unterzuschlagen. Denn so seyd ihr gesinnet. Die kurze, törigte und kindische Freude über die Schmähreden, die ihr höret, ist euch lieber, als euer eignes Wohl. Dieses gebt ihr für jene dahin. Welch ein Tausch! Der verdient größern Dank bey euch, der euch die Ohren mit Scheltreden kitzelt, als der euch einen heilsamen Rath giebt. Seltsamer Geschmack! drum ist es auch allemal viel leichter und sicherer, euern Feinden zu dienen, und Lohn dafür zu ziehen, und reich dabey zu werden, als euere Sachen zu treiben, und euere Stelle zu vertreten.

Auch

a) Es ist zweifelhaft, ob diese Worte mit zum Zeugnisse gehören, oder vom Redner selbst hinzugethan sind. Dem sey aber wie ihm wolle, es ist beydes gleichviel.

Auch könte ich dem Aeschini seine Dienstfertigkeit und Geneigtheit gegen den Philippum, ohne Absicht auf irgend eine Zeit, hoch anrechnen. Denn daß er auch schon vor dem Kriege [a]) dem Philippo frank und frey übergeholfen und offenbarlich beygestanden und ritterlich vor ihn gefochten hat, das ist warlich was greuliches und schlimmes, o Erde und ihr Götter! Und wie könte es auch wohl das nicht seyn? da es ein Krieg wider sein eignes Vaterland ist. Jedoch, schenket ihm, wenn ihr so wollet, schenket ihm einmal dieses so entsetzliche Verbrechen. Fragt ihn aber doch, was er alsdenn zu euerm Besten gethan habe, als Philippus nunmehro offenbarliche Feindseligkeiten gegen euch ausübte, da derselbe eure Kaufarteyschiffe bereits angrif, in Beschlag nahm und ausplünderte, da er Cherrhonesum verwüstete, da er schon auf dem Wege ins attische Gebiete war, da die Sachen nunmehr auf einem solchen Fuße stunden, daß nun nicht mehr zu zweifeln war, welche Kehr sie nehmen würden, sondern jedermann sahe, daß der Krieg vor der Thür wäre. Was damals dieser Unhold, dieser mit seinem bloßen Anblicke vergiftende Jambenschreiber [b]) zu euerm Besten gethan habe, das wird er nicht leicht

a) Der Redner meint hier nicht den ersten Krieg der Athenienser mit Philippo, welcher wegen Amphipolis entstund, sondern den letzten, welcher von den locrischen Händeln sich entspon, und in dem unglücklichen Treffen bey Cheronäa sich endigte.

b) Was der Redner mit diesem Schimpfworte andeuten wolle, ist etwas zweifelhaft. Es kan dasselbe verschiedentlich gedeutet werden. Jamben hießen bey den Grichen überhaupt alle kurze kleine Liedergen, von geringem schlechten Inhalte, und von leichtem Gehalte. Hierauf hießen die Satyren oder Hechel- und Stachelgedichte so, weil sie mehrentheils in kurtzen Versen aufgesetzt wurden. Nun gestehet Aeschines von sich selber, daß

leicht aufweisen und darthun können; auch ist von ihm kein Plephisma, weder kleines, noch großes von irgend einem Dinge, das euch dienlich gewesen wäre, vorhanden. Behauptet er aber ja das Gegentheil hievon, so weise er es auf, bey meinem eignen Wasser. Jedoch, das wird er wohl bleiben lassen. Denn das kan er nicht thun. Es ist keines vorhanden. Was folgt aber daraus? Eines von diesen beyden. Entweder hat Aeschines damals unterlassen, euch in schriftlichen Aufsätzen einen andern Rath zu geben, als ich euch gab, aus der Ursache, weil er keinen bessern wuste, und an dem euch von mir ertheilten Rathe und an meinen Anstalten keinen Tadel fand; oder wuste er bessern Rath, als der meinige war, und verschwieg er ihn mit Fleiße und Vorsatze, so hat er als ein Verräter gehandelt, und euch zum Nachtheile, und dagegen zu euerer Feinde Vortheile mit seiner Einsicht hinter dem Berge gehalten.

Wie nun aber sich weiset, daß Aeschines in den gefährlichsten Zeiten, da der Stat guten Rathes am meisten bedurfte, ihm mit seinem schriftlichen Rathe entstanden ist, kan man wohl auf gleiche Weise sagen, daß er seine Zunge zu einer Zeit und bey einem Geschäfte, durch welches der Stat in Unglück gebracht werden konte und solte, im Zaume gehalten und ihr Stillschweigen auferlegt habe? Ganz nicht. Zu einer solchen Zeit, wo es drauf

daß er kurtze Sinngedichte und Liebesliedergen auf junge Bursche von guter Leibesbildung gemacht habe. Vielleicht zielt Demosthenes hierauf. Oder hat er etwa vielmehr seine Absicht auf die Schmähreden gerichtet, welche Aeschines wider ihn, Demosthenem, ausstieß? Oder stichelt er etwa damit auf die vielen Verse aus den Tragödien, welche Aeschines in seine Reden mit einzumengen pflegte? In den beyden letztern Bedeutungen müste denn das Wort ἰαμβογεράδος in einem etwas geraumern Verstande genommen werden. Ich überlasse es des Lesers Willkühr und Einsicht, welcher Deutung er beypflichten will.

drauf ankam, daß dem State ein Unheil zugezogen würde, da ging ihm das Maul wie eine Breche, da ließ er niemanden anders zum Worte kommen; da trieb er es, da eiferte, da schriehe, da tobte er so lange, bis daß er euch durch sein Schreyen übertäubt, und euch zu etwas schädlichem verleitet hatte. Nun könte zwar vielleicht der Stat allenfalls noch wohl das übrige Unheil verschmerzen und erdulden, darein Aeschines ihn, ohne sein, des States Wissen, tückischer Weise gestürzt hat. Aber, Männer von Athen, er ließ es dabey nicht bewenden, sondern fügte seinen übrigen Vergehungen am State noch zuletzt eine so grobe und arge hinzu, die dem Fasse vollends gar den Boden ausstieß. Zwar hat er sich bemühet, mit einem langen und breiten, und so unnützen als eckelhaften Gewäsche, von den Abschieden und Beschlüssen der Amphictyoner wider die Locrer von Amphissa, die Wahrheit zu verkleistern, und seine Schelmereyen zu beschönigen, und das Recht zu verdrehen, und euch mit Unwahrheiten zu hintergehen. Aber das geht drum so nicht an. Das wird ihm darum nicht gleich gelingen. Du irrest dich, Aeschine, und betrügest dich gröblich in deiner Rechnung. Wie ginge das zu, daß du deinen Endzweck erhieltest? Wie wäre das möglich? Weit gefehlet. Nie wirst du, wenn du dich auch gleich zu Tode schriehest, nie wirst du die von dir betriebenen Schelmstücken austilgen und wegspülen, nie wirst du deine heßlichen Makeln auswaschen. Keine Worte, wenn deren auch noch soviel wären, reichen dazu zu. Ihr höret es alle, Männer von Athen, was ich itzt sage. Vor euern Ohren rufe ich alle Götter und Göttinnen an, auf meinen Vortrag zu merken, und wünsche mir, woferne ich itzo die Wahrheit rede, und schon damals gleich in der Gemeinde geredet, und

reinen Wein eingeschenkt habe, als ich zuerst inne ward, daß dieser Unflath diese hochwichtige und hochheilige Sache mit seinen unreinen Händen besudelte, (denn ich ward es alsobald inne) daß alsdenn sie, ich meine, die Götter, welche das attische Gebiete in ihrem Besitze und unter ihrer Aufsicht haben, und insonderheit der Appollo Pythius [a]), als der unseres States Vatergott [b]) ist, daß sie alsdenn, sage ich, diese Götter, mir Glück und Heil und Segen zu dieser meiner Rechtssache verleihen. So ich aber aus Privathasse gegen diesen Aeschinem oder aus einer törigten und eiteln Begierde ihm zu widersprechen, und ihn zu hudeln und zu plagen, eine mit der Wahrheit nicht bestehende, sondern bloß von mir boßhafter Weise erdichtete und erlogene Beschuldigung auf ihn bringen will, so wünsche ich, daß besagte Götter mir von allen und jeden Gütern und

a) Das ist derjenige, welcher, es sey an welchem Orte es wolle, insonderheit aber doch zu Delphis den Anfragenden durch seine Orakel Bescheid gab.

b) Oder Familiengott. Die Familiengötzen sind selbst aus der Geschichte der Rahel, und des Micha in dem Buche der Richter bekant, und wer in die Corpora Inscriptionum nur hinein gukt, der trift überall solche Vatergötzen an, welche jedem Volke, jeder Statt, jedem Dorfe, jeder Landschaft, jedem Geschlechte des Volkes eigen waren. Wem sind auch die evocationes Deorum aus den belagerten Stäten bekant. Wer einen und denselben θεὸν πάτριον oder Geschlechtsgott mit einem andern auf einerley Weise verehrte, der war dessen Geschlechtsgenosse. Und daran konte man die Einheit der Abkunft der Geschlechter erkennen. Drum musten auch alle Juden des Jahres zweymal nach Jerusalem kommen, um, durch Verehrung eines und desselben Geschlechtsgottes, und zwar mit einerley Ceremonien, ihr Bündnis zu erneuern, sich zu einem einzigen gemeinen Wesen zu bekennen, und anzugeloben, für einen Mann und beysammen halten zu wollen. Warum aber Apollo Pythius auch zugleich der Athenienser deus patrous oder domesticus gewesen ist, davon ist dieses die Ursache. Die Athenienser stammten, wie alle Jonier, von ihrem gemeinen Stamvater dem Jone her. Jon aber war ein Sohn des Apollinis Pythii, wie aus des Euripidis Tragödie, Jon genannt, bekant ist. S. Spanhem ad Aristophanis Nubes. 1470.

und Vortheilen nichts zukommen lassen, und alle Vorzüge und Annehmlichkeiten, die ich besitze und genieße, mir entziehen und unbrauchbar machen mögen.

Vielleicht wundert ihr euch, warum ich mich so ernstlich vermesse und verwünsche. Die Ursache dieser meiner Hitze und Anstrengung ist euch vielleicht unbekant? Ich glaube es gar wohl, daß euch eine so ungewönliche Betheurung befremdet. Aber sie hat ihren guten Grund. Nicht ohne Ursache bin ich in diese Hitze geraten. Mir ist nemlich bange, daß, bey aller Stärke meiner Beweise, und bey aller Richtigkeit meiner Beschuldigungen, bey dem Vorrathe der in dem öffentlichen Archive beygelegten und befindlichen Urkunden, mit welchen ich meine Sache gut machen und meine Anklagen erhärten kan, ich dennoch bey vielen in den Verdacht geraten werde, als thäte ich meinem Gegenparte zu viel. Ja euer Mitwissen und Widererinnerung wird mir, wie ich befürchte, wenig helfen. Denn ihr werdet es euch nicht aus dem Sinne reden lassen können, daß Aeschines der Mann gantz und gar nicht sey, der dergleichen Dinge, als man ihm Schuld giebt, ausrichten und vollführen könne. Denn so ging es auch vorhin. Als er durch seinen lügenhaften Bericht, den er von den Verrichtungen seiner Gesantschaft beym Philippo in euerer Gemeinde abstattete, verursacht hatte, daß die armen Phokenser verlohren gingen, da wolte es auch kein Mensch glauben, daß Aeschines an dem so großen Unheile schuld wäre.

Ich sage demnach und behaupte, daß Aeschines gantz allein den Krieg angestiftet und angezettelt hat, der wegen Amphissa geführt worden ist, den Krieg, welcher

dem Philippo erstlich Elateam [a]) und hernach auch das Herzogthum bey den Amphictyonen [b]) in die Hände spielte, zwey Vortheile, durch welche Philippus gantz Grichenland umgekehret und unter den Fuß gebracht hat. Greuliches Unheil! und gleichwohl hat Aeschines, Aeschines gantz allein, alle dieses so grosse und so mannigfaltige Unheil verursacht. Gleich damals schon, als die Sache noch im Werke war, betheuerte und bezeugte ich es mit lauter Stimme, und aus allen Leibeskräften, und schriehe: Aeschine, Aeschine, du bringst den Krieg über Attica, einen amphictyonischen Krieg. [c]) Aber da ließ mich sein Anhang nicht zur Rede kommen. Diejenigen in der Gemeinde, welche mit Aeschine unter einer Decke stacken, und auf sein Ersuchen sich eingefunden hatten, und auf ihren Bänken da saßen, um, der genommenen Abrede nach ihn zu unterstützen, und seinen Betrieb durch ihr Zustimmen durchzusetzen, die übertäubten und verdrungen mich mit ihrem Geschreye, und meinten, aus bloßem Neide und Privathasse gegen ihn mußte ich ein Nichts hoch auf, und machte ein großes Aufheben, Gelerme und Gerumore ohne Noth, und machte einen Spock, wo doch nichts zu fürchten wäre.

Weil man denn nun damals euch, Männer von Athen, verwehrte, aus meinem Munde die rechte Gestalt und Gelegenheit der locrischen Händel zu vernehmen, und aus was für Absicht man diese Merde eingebrocket, und wie die

a) Einen Ort, der Philippo den Eingang in das Herz von Grichenland sicherte, und ihn damit zum Meister von diesem ganzen Lande machte, zumal nachdem Philippus ihn wohl befestiget, und mit einer tüchtigen Besatzung verwahret hatte.

b) Das heist, die Würde und das Recht im Rathe der Amphictyonen vorzusitzen, und in ihren Kriegen vor dem Heere herzuziehen, als womit die völlige Verwaltung aller Angelegenheiten in Krieges und Friedenszeiten verbunden war.

c) Das ist einen, den die gesamte Grichenschaft wider uns vornimmt.

die Schelmerey eingefädelt worden ist, so sollet ihr das alles nunmehr vernehmen. Ich komme zwar, die Wahrheit zu sagen, mit dieser Beschreibung zu späte. Sie wird aber dennoch einen doppelten Nutzen haben. Denn erstlich werdet ihr eine aus dermaßen listig ersonnene und künstlich zusammen gezimmerte Schelmerey erblicken; sodann wird euch auch zu Erkentniß des wahren Zustandes der gemeinen Sache ein großes Licht aufgehen. Seht demnach her, und lernet, wie fein, wie schlau, wie verschmitzt Philippus gewesen ist, und wie listig er seine Sachen angefangen hat. Er sahe wohl ein, daß er mit euch niemals würde fertig, noch des Krieges mit euch ledig werden, woferne er nicht die Thebaner und Thessaler wider euch verhetzte. Hielten gleich eure Feldherren sich im Kriege mit ihm herzlich schlecht, und führten sie den Krieg auf eine recht jämmerliche und elende Weise, so fügte doch der Krieg an und für sich selbst, so glücklich derselbe auch sonst für ihn war, ihm unsäglichen Schaden zu, und die Seeräuber zwackten ihn dermaßen, daß er gar nicht auf, noch zu Kräften kommen konte, und des Krieges satt und überdrüssig ward. Denn von den Früchten seines eignen Landes konte er nichts absetzen, noch versenden, weil die Häfen gesperret und die Seefahrt unsicher und gefährlich war; und aus eben der Ursache konte er auch von der Seeseite her nichts von den ausheimischen Bedürfnissen einbekommen. Zur See war er euch nicht überlegen, und zu Lande konte er euch auch nicht beykommen, und ins Land fallen, weil weder die Thessaler auf diesem Zuge ihn begleiteten, noch die Thebaner ihn durch ihr Land ließen. Auf diese Weise geschahe es, daß Philippus im Kriege den Kürzern zog, ob er gleich euere Feldherren, deren Werth oder Unwerth ich für itzo an seinem Orte stehen lassen will, in offenem

Felde und mit Gewalt der Waffen bezwang. Denn die Lage der Oerter, wo der Krieg geführt ward, und die Verfassung der Umstände, in welchen man zu beyden Theilen sich befand, machte ihm alle seine Vortheile zu Wasser. Ferner dachte und schloß er bey sich also. Werde ich bloß meine eigne Feindseligkeit wider die Athenienser zu einem Bewegungsgrunde bey den Thessalern und Thebanern machen, um sie dahin zu vermögen, daß sie mit mir wider meine Feinde, die Athenienser, zu Felde ziehen, so werde ich allem Ansehen nach nichts ausrichten. Kan ich es aber dahin bringen, daß die gemeinschaftlichen Klagen besagter beyder Völker wider die Athenienser an mich gelangen, und das Amt ihnen Recht zu verschaffen, mit samt dem Herzogtume des Krieges in deren Sachen wider die Athenienser, mir aufgetragen wird, so habe ich gewonnen Spiel, und will gar bald die einen durch Ueberraschung berücken, und die andern mit guten Worten überreden, daß sie mich schalten und walten, und mit den Athenienfern den Garaus spielen lassen. So dachte er. Und nun seht, wie fein und listig, diesen Grundsätzen gemäß, er seine Sache angefangen hat. Er nahm sich vor, um Pylä einen Spock zu machen, und die Amphictyoner unter einander zusammen zu hetzen. Denn das sahe er wohl voraus, daß, sobald das geschehen seyn würde, man seiner nicht würde entbehren können, sondern sich gemüssiget sehen würde, zu ihm, Philippo, seine Zuflucht zu nehmen. Wie solte er aber Zwietracht unter den Amphictyonern aussäen? Nicht durch seine, sondern durch euere Leute. Denn hätte er denen Hieromnemonen, die er von seiner Seite auf die Zusammenkunft der Amphictyonen schickte, anbefohlen, oder hätte er die Gesanten seiner Bundsgenossen angestiftet, zum Kriege zu raten: so meinte Philippus, die Sache dürfte wohl alsdenn den

Thebanern und Thessalern verdächtig werden, und alle Grichen insgesamt dürften das wohl für einen Wink, auf ihrer Huth zu seyn, annehmen. Käme aber die Einladung an ihn, sich der grichischen Händel anzunehmen, von einem Athenienser, das ist von einem seiner Feinde selber, her, so würde, wie er sich einbildete, die Schelmerey verborgen bleiben, ohne daß jemand sie merkte. Und das traf auch glücklich ein. Wie machte er es also, einen Athenienser auf seine Seite zu kriegen, und dahin zu vermögen? Er nahm diesen Aeschinem in Sold und Lohn. Niemand wuste drum, niemand versahe sich dessen, niemand sahe ihm auf die Finger, niemand guckte ihm in die Karte; so wie ihr es in dergleichen Dingen gemeiniglich zu machen pfleget. Drum ward Aeschines zum Pylagora erkoren, wiewohl es etwan drey oder höchstens viere waren, die ihn zu diesem Amte wählten. Nun trug Aeschines den Character des States an sich, nun stellte er dessen Person vor. Da war es denn Zeit seinem Dinger Wort zu halten. Alles, alles andere ließ er stehn und liegen, um nur das Geschäfte hinauszuführen, dessentwegen er gedungen war. Er setzte eine zierliche und wohl ins Auge und ins Ohr fallende Rede auf, die aus lauter Fabeln zusammengestückt war, warum das kirrhäische Gebiete Gotte geheiliget worden wäre. Diese Rede hielt er, und da war es ihm was leichtes, so unwissende und ungelehrte Zuhörer, als er vor sich hatte, ich meine die Hieromnemonas, als die sich des Betruges gar nicht versahen, zu überreden, daß sie beschlossen besagtes Gebiethe zu besichtigen, von welchem die Amphisseer versicherten, daß sie es als ihr Eigenthum anbauten, welches Aeschines dagegen für einen Theil des Gotte gewidmeten Landes ausgab, da doch die Locrer keinen Rechtshandel wider uns anstelten; obgleich Aeschines solches itzo allererst,

und nur bloß in Worten vorgiebt, um sich auszureden, weil die Sache in der That sich also nicht befindet, wie ihr aus folgendem abnehmen könnet. Hätten die Locrer eine Klage wider uns erhoben, so hätten sie ja nothwendiger Weise unsern Stat citiren und vor das amphictyonische Gerichte vorladen müßen. Wer hat uns denn also vorgeladen? Welche Obrigkeit hatte demselben Recht und Vollmacht dazu gegeben? Wer hat es gesehen? Wer weiß drum? Nenne, weise ihn, zeige ihn an. Doch das kanst du nicht, sondern du wilst dich nur mit einem kahlen und erlognen Behelfe ausreden.

Die Amphictyoner gingen also, nach dieses Aeschinis Rathe und Anweisung, um das vorgebliche heilige Land umher, um es zu besichtigen, und ihr Recht darüber zu erklären und auszuüben. Was geschahe? Die Locrer fielen über sie her, und es fehlte wenig, so hätten sie dieselben insgesamt [a]) mit Wurfspießen zusammen geschossen. Von den Hieromnemonen selbst ergriffen sie einige, und führten sie mit sich davon. Wie nun hieraus einmal Unruhe, Zwietracht, Krieg und Streit, Klagen und Beschwehrden wider die Amphißeer erregt worden war, so stellte anfänglich Cottyphus einen Heerszug einzig und allein von den Amphictyonern selber an, ohne einige fremde Hülfe dazu zu entbieten. Als aber auch hier Mißhelligkeit sich ereugnete, und einige zwar sich einstellten, andere aber dagegen ausblieben, und übrigens selbst diejenigen, die sich eingefunden hatten, nichts thaten und ausrichteten, das sich der Mühe verlohnte, so machten die Miethlinge Philippi, die derselbe sowohl unter den gottlo-

sen

a) Dieses ist von dem gemeinen Drosse zu verstehen. Denn den Hieromnemonen thaten sie nichts, als daß sie einige von ihnen als Geißeln mit sich nahmen.

sen Thessalern, als auch sonst in andern grichischen Stäten sich von langer Hand zugeleget und gestimmet und abgerichtet hatte, dieses sich zu Nutze, und schriehen in der nächst drauf erfolgten Pylaea (oder Zusammenkunft der Amphictyoner) daß man den Philippum zum Herzoge dieses Krieges wälen müße; und sie drungen um destomehr darauf, weil sie einen scheinbaren Bewegungsgrund dazu vor sich hatten. Denn, sagten sie, entweder müßen wir selber von unserm eignen Gelde fremde Soldaten anwerben und auf den Beinen halten, weil wir doch für uns allein den Amphißensern nicht gewachsen sind, und wir müßen diejenigen aus unserm Mittel strafen, welche sich zu einem Beytrage zu Unterhaltung geworbener Mannschaft nicht verstehen wollen, oder wir müßen Philippum zum Feldobersten in diesem Kriege wälen. Kurz von der Sache zu kommen, Philippus ward zum Feldherrn erkoren und ernannt. Der schickte sich auch alsobald zu diesem Heerszuge an, rüstete sich, brachte eine zahlreiche Mannschaft auf die Beine, und rückte damit in das kirrhäische Gebiete ein. Aber kaum hatte er diesen Grund und Boden betreten, als er weder an Kirrhäer, noch an Locrer, mehr gedachte, sondern ganz andere Dinge vornahm. Denn plötzlich schlug er um, und nahm Elatea weg. Und hätten nicht die Thebaner ungesäumt ihren Sinn geändert und eingelenkt, und sich zu uns geschlagen, so würde der ganze Krieg wie ein Wolkenbruch, nach eingerissenem Damme, über uns sich ergossen und unsern Stat überschwemmet haben. So aber zogen die hurtig den Schlagbaum vor, und sperrten Philippum hinaus. Und das habet ihr, Männer von Athen, hauptsächlich zwar und vornehmlich der Geneigtheit irgend eines Gottes gegen uns zu verdanken, er sey auch welcher er wolle, hernachmals aber

auch, insoweit nemlich auf einen einzelnen Menschen kommt, und ein einzelner Mensch dabey hat thun und zutragen können, habt ihr das auch mir zu verdanken. Lange du mir die damals abgefaßten Abschiede und Verordnungen, nebst den Anzeigen der Zeiten, in welchen jedes Ding vorgegangen ist, her; damit ihr nemlich wissen und erfaren möget, was für eine abscheuliche Meerde dieser Hundskopf eingebrockt, und gleichwohl doch noch nicht dafür den gehörigen Lohn empfangen hat. Ließ mir einmal die Beschlüsse vor.

Abschied der Amphictyoner.

„Als Clinagoras Priester [a]) war, in der Frühjahrs Pyläa [b]), haben die Pylagorä und Beysitzer der Amphictyoner folgendes beschlossen. Weil die Amphißeer das heilige Land betreten und besäen, und mit ihrem Viehe abweiden, so sollen Pylagorä und Beysitzer sich an Ort und Stelle begeben, und die Marken des heiligen Gebietes mit steinernen Pfeilern vermalen, und den Amphißeern verbieten, in Zukunft auf diesem versteineten Grunde und Boden sich nicht blicken noch betreten zu laßen.„

Ein anderer Beschluß eben derselben.

„Unter dem Priestertume Clinagorä, bey der Herbstpyläa [c]), haben die Pylagorä und die Beysitzer der Amphi-

a) Das ist Opferschlächter in dem Tempel des Apollinis zu Delphis.
b) Die Amphictyoner kamen des Jahres zweymal zusammen, im Frühlinge und im Herbste, entweder in dem Tempel des Apollinis Pythii zu Delphis, oder in dem Tempel der Ceres zu Thermopylä.
c) Im Griechischen steht zwar wiederum Frühlingspyläa, aber der Zusammenhang und der Augenschein, und die Uebereinstimmung des Vorhergehenden mit dem Nachfolgenden giebt es, daß die Herbstpyläa hier gemeint sey. Oben hieß es, in der ersten Pyläa hätte man wider die Locrenser nichts ausgerichtet. Man hätte also in der nächst drauf erfolgten Pyläa seine Zuflucht zum Philippo genommen. Diese

phictyoner, wie auch die gesamte amphictyonische Gemeinde a) beschlossen und sich dahin vereinet: Weil die Leute von Amphißa das heilige Land unter sich getheilt und sich angemaßt haben, und es nunmehr bestellen und anbauen, und mit ihrem Viehe abätzen, und da man ihnen solches untersagte und verbote, in den Waffen erschienen, und den gesamten Rath vom Grichenlande mit gewaltsamer Hand abtrieben, ja so gar auch einige, und unter andern Cottyphum, den Arcader, den erkorenen Feldherrn der Amphictyoner, verwundeten, so soll man eine Gesantschaft an Philippum den Makedoner ablaßen, und durch dieselbe ihn einladen und ersuchen, daß er doch dem Apollini und den Amphictyonern zu Hülfe kommen, und nicht gestatten wolle, daß die gottlosen Amphißenser besagtem Gotte zu kurz thun, und auf eine schimpfliche und schmäliche Weise mitspielen; und ihm, Philippo, melden, daß die Grichen, welche an dem Rathshofe der Amphictyoner Recht und Antheil haben, ihn zu ihrem Herzoge und Feldherrn mit willkürlicher unumschrenkter Vollmacht erwälen.

Ließ nun auch die Zeiten b) vor, in welchen dieses sich zu-

se Pyläa wird hier gemeinet. Daß aber diese Pyläa die Herbstpyläa, nicht aber die Frühlingspyläa gewesen sey, erhellet aus dem Schlusse des Vereines, da es heißt, es wäre dasselbe am 16ten Tage des Anthesterionis abgefaßt worden. Nun fällt dieser Monath zum Theile in unsern November, und zum Theile in den December. Es wäre dann, man wolte dieses Datum auf das vorige Conclusum, nicht aber auf das itzige letztere ziehen. In dem Falle würde dieses letztere kein Datum haben, der Unschicklichkeit der Versetzung zu geschweigen.

a) Damit scheinen die gemeinen Grichen angedeutet zu werden, die sich, zu Zeit einer Pyläa, eben zu Delphis oder zu Thermopylä, ihrer eignen Angelegenheiten halber, ohne von ihren Staten dahin abgesant zu seyn, befanden.

b) Hier scheint etwas zu fehlen. Denn es sind keine Zeiten, sondern nur eine Zeit. Man findet hier nicht die Angabe der Zeit von zweyen Abschieden, sondern nur von einem. Ueberdem bemerken wir hier, was man schon aus andern obigen Stellen hat abnehmen können, daß die Unterschrift der Zeit, welche man gemeiniglich das Datum nennet, von den Athenienfern gleich als ein von den Urkunden selbst abgesondertes Stück angesehen worden sey.

zugetragen hat. Denn es sind eben dieselben, in welchen dieser Aeschines eines Pylagorä von unserm State Person vorgestellt hat [a]). Sage an.

Zeiten.

„Als Mnesithides Archon war, im Monate Anthesterion, am 16ten Tage desselben.

Lange mir nun auch das Schreiben her, welches Philippus, als die Thebaner nichts auf ihn gaben, und gegen sein Ansuchen ihre Ohren verschlossen, an seine Bundsgenossen im Peloponnese sandte; damit ihr auch daraus klärlich und deutlich erkennet, daß er die wahre Ursache seines Thuns vertuscht hat, als welche war, die Thebaner und euch, und ganz Grichenland unter sein Joch zu bringen, zum Vorwande aber und zur Ausrede den gemeinen Abschied des gesamten amphictyonischen Rathes gemißbraucht hat; und daß Aeschines die Person ist, die ihm, Philipo, dazu Anlaß und Vorwand an die Hand gegeben hat. Sage an. Wie lautet es.

Schreiben Philippi.

„Philippus, der Basileus der Makedoner, entbietet seinen Gruß und Wunsch alles Wohlergehens den Demiurgis [b]) und Beysitzern, wie auch den übrigen Gemeinden seiner Bundsgenossen im Peloponnese. Weil dasjenige Volk der Locrer, welches den Beynamen Ozolä führet, und zu Amphißa wohnet, dem Tempel des Apollinis zu Delphis zunahe tritt, und das geheiligte Land mit gewapneter Hand verheret, so bin ich willens unter euerm Bey-

a) Dieses erhellet wenigstens aus dem angezognen Datum nicht, und das bloße Wort des Redners vertritt hier die Stelle des Beweises.

b) So hießen, wie aus dem Livio bekant ist, die Vorsteher der dorischen Gemeinden, wie Archonten der jonischen.

Beystande, dem besagten Gotte beyzuspringen, und ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, und die Uebertreter der unter gesitteten Menschen üblichen Religion und Gottesfurcht abzutreiben und abzustrafen. Drum versammelt euch mit voller Rüstung in Phokis, versehen mit der gehörigen Kost und Zehrung auf 40 Tage, auf den bevorstehenden Monat Loum, so wie wir (Makedoner) ihn nennen und rechnen, oder Boedromion, nach der Rechnung der Athenienser, oder Panemus, nach der corinthischen. Was über dem zu beschließen, und mit dem anzufangen sey, der außen bleibt, und in Person sich nicht stellt, das soll im gemeinen Rathe des gesamten Bundes ausgemacht werden. Wer aber seinen Antheil der Kriegskosten abzutragen unterläßet, der soll wissen, daß er das mit einer Geldbuße werde verbüßen müßen. Lebet wohl.

Seht ihr nun wohl, wie Philippus die ihm eignen und wahrhaften Ursachen und Veranlaßungen zum Kriege verhelet, und seines Herzens wahre Meinung und Absichten unter dem Schilde der amphictyonischen Beschwerden verbirgt. Wer hat ihm nun dergleichen Schalkheit unter den Fuß gegeben? Wer hat ihn in den Stand gesetzt, die Sachen so einzufädeln? Wer hat ihm diese Ausflüchte und Vorwendungen gleichsam zugereicht? Wer ist der hauptsächlichste Anstifter aller dieser großen Uebel? Ist es nicht dieser Aeschines?

Laßet also ab, Männer von Athen, so wie ihr bisher gewohnt gewesen seyd, umher zu gehen, und zu sagen: das hat Grichenland von einem einzigen Menschen erfaren und erduldet. Nein. Das ist nicht so. Nicht ein einziger Mensch allein, sondern eine ganze große und zahlreiche Rotte von Spitzbuben, aus allen grichischen Orten und Enden, hat das gethan. Ist das nicht zu bejammern,

mern, o Erde und ihr Götter! Und zu dieser Diebesbande gehört auch dieser. Dürfte ich [a]) ungescheut und unverholen die Wahrheit gerade heraus sagen, so wie ich es denke, und auf meinem Herzen habe, so würde ich mir kein Bedenken machen ihn den allgemeinen Teufel [b]) aller nach der Zeit umgekommenen Menschen, Oerter und grichischen Völkerschaften zu nennen. Denn wer den Samen zum Unglücke hergiebt, der ist schuld an allem Unheile, das daraus erwächset. Ich muß mich allerdings wundern, wie es komt, daß ihr ihn nicht alsobald, gleich nach dem ersten Anblicke, verabscheuet, und von euch gestoßen, und euch mit einem Grauel und Entsetzen von ihm abgekehrt habt. Jedoch das ist immer gerne euer Unglück. Ihr sehet die Wahrheit selten ein. Eine dicke und finstere Wolke verhüllet und verbirgt sie vor euern Augen.

Die vorhin von mir angefangene Abhandlung und Vorstellung der vom Aeschine zum Nachtheile des Vaterlandes betriebenen Händel hat mich unvermerkt auf Erwehnung der von mir vorgenommenen Gegenanstalten gebracht. Verübelt es mir nicht, daß ich hierauf komme. Vieler Ursachen wegen gebüret es euch dieses Stück von mir anzuhören; am allermeisten aber darum, weil es sonsten eine Schande für euch seyn würde, wenn ihr auch nicht einmal die Erzehlung alle des Ungemaches, das ich euch zu Liebe ausgestanden habe, erdulden köntet, da ich mich doch nicht geweigert habe, das Ungemach selbst zu fühlen und auszustehen. Als ich nehmlich wahrnahm, daß die Thebaner, und, ich möchte fast sagen, auch ihr

von

a) Thut der Redner doch hier, als wenn er nicht dürfte, und sich scheuete das zu thun An andern Orten aber thut er das ungescheut und ohne Umschweif und ohne alle Ceremonien. Woher komt diese Ungleichheit?

b) Das ist Ursache des Verderbens. Ich habe die Stärke und Bedeutung dieses Wortes schon an einem andern Orte angezeiget.

von den Worthaltern und Schafnern Philippi, und von den in beyden Staten treulosen und verirrten euch so gängeln und leiten ließet, daß ihr das für euch beyde gleich gefärliche und vieler Umsicht und Wachsamkeit benöthigte Ding, ich meine die Verhütung, daß Philippus euch nicht über das Haupt wüchse, aus der Acht ließet, und ganz und gar nicht zu Herzen nämet, dagegen aber willig und bereit waret, euch an einander zu reiben, und nur auf Gelegenheit lauertet, einander in die Hare zu geraten, da ließ ich es mir äußerst angelegen seyn, zu verhüten, daß dieses nicht geschähe, und ließ nicht ab Sorge dafür zu tragen. Und das that ich nicht bloß aus eigner Bewegung, als der Meynung seyende, das sey euch nützlich und ersprießlich, sondern auch darum, weil ich wuste, daß Aristophon und dann auch Eubulus allezeit auf Stiftung und Unterhaltung eines guten Vernehmens zwischen euch und den Thebanern gedrungen haben, und bedacht gewesen sind, und ob sie gleich übrigens in vielen Stücken einander zuwider waren, und einander oft widersprachen, dennoch in diesem einzigen Punkte allezeit eines Sinnes gewesen sind, zwey Leute, denen du Bärenhäuter bey ihrem Leben zwar geschmeichelt und geliebkoset hast, und hinten nachgetreten und nachgelaufen bist, nun aber schämest du dich nicht sie in der Erde zu beschimpfen und zu lästern und anzuklagen und zu tadeln. Denn was du mir der Thebaner wegen vorrückest, das trift jene beyden mehr als mich, als welche eher als ich unsern Zusammentritt mit diesen Leuten in einen Waffenbund gebilliget und dazu angeraten haben.

Doch, um wieder auf das vorige zu kommen, damit, daß dieser Aeschines den Krieg wider die Leute von Amphissa anzettelte, und seine Gehülfen die Feindschaft zwischen

uns und den Thebanern zuwege gebracht hatten, so geschahe es, daß Philippus uns über den Hals kam. Und das war eben der Hauptpunkt, und der große Endzweck, um dessentwillen diese Leute (Aeschines und seine Gesellen) die beyden Staten (Athen und Theben) zusammen hetzten. Und wären wir nicht einen Augenblick vorher, ehe der Schlag uns treffen konte, zurück gewichen, und hätten wir ihn nicht mit einer geschickten Wendung vermieden, sondern hätte er uns getroffen, so würde er uns völlig erlegt haben, daß wir des Wiederaufstehens vergessen haben würden. So gar sehr weit trieben diese Leute ihre Sache. Auf welchem Fuße aber ihr bereits mit den Thebanern damals stundet, das werdet ihr aus folgenden Plephismatibus vernehmen, wenn ihr sie mit samt den darauf erfolgten Antworten und Bescheiden anhören wollet. Da nimm diese Stücken hin, und ließ sie vor.

Plephisma.

„Unter dem Archonten Heropythe, am sechsten Tage vor dem Ende des Monates Elaphebolion, als der Stamm Erechtheis an der Prytanie war, hat der Rath mit samt den Strategis folgendes beschlossen. Weil Philippus einige unserer benachbarten Stäte eingenommen, und mit Besatzung verwahret hat, andere gänzlich zerstöret und umgekehrt, und überhaupt alles darauf anfängt, daß er möge in Attica eindringen können, ohne sich an unsern mit ihm geschlossenen Bund zu kehren, und weil er den von ihm selbst eydlich beschwohrnen Frieden zu brechen sich unterfängt, als womit er alle unter Menschen übliche und mögliche Treue und Sicherheit übertritt und vernichtiget: so soll der Rath und die Gemeinde geruhen einige aus unserm Mittel als Gesanten an den Philippum zu schicken,

die

die mit ihm in Unterhandlung treten, und ihn dahin vermögen sollen, daß vor allen Dingen, so es möglich und von ihm zu erhalten wäre, er geruhe, mit uns friedlich und schiedlich zu leben, und den obwaltenden Frieden aufrecht zu unterhalten, so er aber ja auf einem Bruche bestünde, daß alsdenn er uns wenigstens einigen Anstand und Aufschub der Feindseligkeiten angedeyhen laße, damit wir nach unsern Sachen sehen, und einen Beschluß, was zu thun oder zu laßen seyn möchte, fassen können, und das zwar bis auf den Monat Thargelion. Zu diesem Ende sind von Rathswegen gekoren worden Simus der Anagyrasier, Euthydemus der Phliasier [a]) Bulagoras von Alopekä.

Ein anderes Plephisma. [b])

„Unter dem Archonten Heropythe, am letzten Tage des Monates Munychion, hat der Polemarch folgendes gemeinet. Weil Philippus es versucht die Thebaner uns abspenstig zu machen, und sie wider uns zu verhetzen, und in Bereitschaft stehet mit seinem ganzen Kriegesheere der dem attischen Gebiete am nächsten gelegenen Oerter sich zu bemeistern, dadurch aber den von uns mit ihm aufgerichteten Vertrag umstößet, so soll der Rath und die Gemeinde für guth achten, daß ein Herold und Gesanten an

a) Oder vielmehr der Phlyenser. Φλυεὺς. Denn Φλιάσιος komt her von Φλιοῦς einer Stadt in Achaja, die aber hieher nicht gehöret, wo der Name eines attischen Demi erfodert wird.

b) Dieses Plephisma komt mit dem vorigen in der Hauptsache überein, nur besteht der Unterschied etwan in den folgenden Punkten. Jenes war ein Gutachten des Rates und der Strategen, dieses des Polemarchen. Jenes war im Manate Elaphebolion gestellt, dieses ist einen Monat später. Und endlich sind hier andere erkohrne Gesanten, als dort. Warum man aber neue Gesanten gewälet habe, und ob jene erste Gesantschaft gar nicht vor sich gegangen sey, oder ob sie nichts ausgerichtet habe, das läßet sich schwehrlich sagen. Wenigstens weiß ich es nicht.

ihn, Philippum, abgeschickt werden, welche von ihm begehren und ihn ermanen sollen, uns einen Stillestand zu verleihen, damit die Gemeinde so guth, als nach den Zeitumständen sich thun laßen will, sich bedenke und einen Schluß fasse. Denn noch zur Zeit hat dieselbe sich nicht entschlossen, woferne man nur in den Schranken bleibt, und nicht gar zu weit geht, noch die Sayten zu hoch spannt, zu Thätlichkeiten zu schreiten, und den Angefochtenen beyzuspringen. Hiezu sind aus dem Rate ernannt worden Nearchus, der Sohn Sosinomi, und Polycrates, der Sohn Epistronis, und von Seiten der Gemeinde, Eunomus der Anaphlystier, als Keryx.„

Nun ließ auch die darauf erfolgten Bescheide ab.

Bescheid für die Athenienser.

„Der Basileus der Makedoner, Philippus, entbietet dem Rate und der Gemeinde der Athenienser seinen Gruß. Ich weiß gar wohl, wie ihr gleich vom Anbeginne herein gegen mich gesinnet gewesen seyd, und was für Mühe ihr euch gegeben habt, die Theßaler und die Thebaner, und überdem auch noch die Böoter auf eure Seite zu ziehen. Weil aber das euch nicht hat gelingen wollen, sondern diese Leute vielmehr ihre Zuneigung euch nicht gleichsam verpfänden und in die Leibeigenschaft geben, sondern ihrem Vortheile nachgehen wollen, so habt ihr es bey einem andern Ende angegriffen, und von einer andern Seite versucht, und Gesanten nebst einem Herolde an mich geschickt, und mich durch dieselben an den zwischen uns bestehenden Vertrag erinnern, und um Verleihung eines Waffenschurzes ansprechen lassen. Ein Ding, darüber ich mich allerdings wundern muß. Denn ich habe euch ja noch nichts gethan. Ich habe euch noch nicht feindselig angetastet,

noch

noch geschlagen. Jedoch ich will demohngeachtet der Bitte eurer Boten statt finden lassen, und bin bereit einen Waffenstillstand einzugehen, woferne ihr nur euere übeln und verkehrten Rathgeber verachtet, und ihnen die gebürende Strafe anthut, daß ihr sie aller Rechtswohlthaten und ihres Gerichtsstandes verlustig erkläret a). Lebet wohl.

Bescheid für die Thebaner.

„Der Basileus der Makedoner, Philippus, entbietet dem Rate und der Gemeinde der Thebaner seinen Gruß. Euer Schreiben habe ich erhalten, darinn ihr das gute Vernehmen und den Frieden mit mir erneuert. Jedoch vernehme ich, daß die Athenienser alles mögliche versuchen, und euch auf alle Weise zusetzen, um euch zu Bewilligung ihrer Zumuthungen zu bringen. Ich war also anfänglich übel auf euch zu sprechen, weil es sich anließ, als woltet ihr euch von der Hofnung, die sie euch vorhielten, betören laßen, und ihrer Parthey euch zuschlagen. Nun aber, weil ich vernehme, daß ihr lieber mit mir Friede halten, als euch nach anderer Leute Sinne richten, und euch von ihnen regieren und vorschreiben laßen wollet, so bin ich herzlich darüber erfreut, und lobe euch drum, nicht nur um anderer Ursachen willen, die ich itzo mit Stillschweigen übergehe, sondern auch, und zwar hauptsächlich darum, weil ihr in diesem Stücke das sicherste Theil gewälet, und mich zu euerm Freunde behalten habt; als welches, wie ich meine, euern Sachen einen großen Ausschlag geben wird, so ihr anders bey diesem Sinne beharret. Lebet wohl.„

Nachdem nun Philippus auf diese Weise und durch

a) Das heißt, wenn ihr ihnen das Recht und die Freyheit in der Gemeinde aufzutreten und zu sprechen benehmet.

dergleichen Kunstgriffe und Vorspiegelungen die Staten [a]) so gegen einander aufgewiegelt und in eine solche Abkehr der Gemüter versetzt hatte, und durch diese Psephisma ta und die darauf von seiner Seite ergangenen Bescheide mit eitler Hofnung aufgeblehet und schwindeligt geworden war, so rückte er mit seiner Heeresmacht an, und nahm Elateam weg, weil er dachte, daß es nun nicht mehr möglich wäre, daß ihr und die Thebaner je in ein Horn blieset, er möchte seiner auch noch so wunderlich beginnen, und es möchte sich auch eräugnen, was nur wolte. Aber er fand sich in dieser seiner Rechnung gewaltig betrogen. Es ist an dem, der Stat gerieth damals in die gröste Noth, und in die äußerste Verlegenheit, welche dem Philippo so großen Muth machte. Aber mein Muth und meine Emsigkeit half ihm daraus, und gab der Sache eine ganz andere Kehr, als Philippus meinte, daß sie nothwendigerweise nehmen müste. Wie ihr vernehmen werdet.

Zwar wisset ihr alle insgesamt, was für ein Schrecken und Getümmel die Zeitung von Philippi Einname und Besetzung der Stadt Elatea bey uns verursachte. Ich bin auch eben nicht willens mich lange bey der Beschreibung derselben aufzuhalten. Doch wird es auch euch nicht schaden, wenn ihr wenigstens die vornehmsten und zu wissen nöthigsten Umstände der damaligen Zeit aus meinem Munde vernemet. Es war schon Abend [b]), als einer kam und den Prytanen [c]) hinterbrachte, daß Elatea eingenommen

a) Athen und Theben zu missen.

b) Dieses ist eine in den rhetorischen Schulen sehr berühmte und bekante Stelle, deren Schönheit Longinus insonderheit im X. Capitel anpreiset. Sie verdient auch allerdings, wegen der netten, natürlichen, ordentlichen, lebhaften und rührenden Erzehlung der Begebenheit, welche dieselbe mehr schildert, als mit Worten vorträgt, bewundert und nachgeahmt zu werden.

c) Wichtige, zumal traurige Bothschaften, die den ganzen Stat betrafen

men wäre. Da geriet die ganze Stadt in Bewegung. Manche sprangen vom Tische auf, und ließen ihr Abendbrod stehn und liegen, und schmissen die Krämer aus den Buden, die auf dem Markte stunden, und steckten die Flechten [a]) in den Brand. Andere schickten nach den Strategen, und ließen sie kommen, und schriehen nach den Trompeter [b]). Kurz, die ganze Statt war voll Lermens, Geschreyes, Getümmels und Gewühles. Eines lief wider das andere. Den nächsten Tag drauf, sobald der Himmel grauete, beriefen die Prytaner den Rath [c]) auf das

sen, musten zu allererst an die Obrigkeit gelangen, ehe sie unter das Volk kamen, wie denn auch vernünftig, und noch heute zu Tage üblich ist.

a) Die Krämerbuden, die auf dem Markte stunden, waren entweder ganz und gar von Flechten oder Horden (cratibus vimineis) oder doch wenigstens zum Theile davon zusammen gebauet, so daß die Dächer der Buden aus Brettern oder Schindeln, die Wände aber aus Flechten bestunden. Nun möchte man sich wundern, warum die Athenienser damals diese Buden oder Flechten in Brand gesteckt haben. Die Ursache war diese. Wenn Versamlung der Gemeinde war, muste der Markt leer seyn. Es durften keine Buden alsdenn sich daselbst befinden. War aber die Gemeinde auseinander gegangen, so durften allererst die Krämer ihre Buden aufschlagen und auskramen. Nun waren manche damals so ängstlich und so hitzig, daß sie gerne gehabt hätten, daß noch denselben Abend die Gemeinde zusammen käme, und wohl gar dachten, daß solches gewiß geschehen würde, wiewohl es nicht geschahe, weil es schon zu späte und dunkel war. Weil nun diese Leute sahen, daß die ordentliche und gewönliche Wegschaffung der Buden vom Markte allzuviel Zeit wegnehmen, und darüber der noch geringe Ueberrest des Tages vollends gar vergeben würde, ehe Platz gemacht würde, wo die Gemeinde sich versammeln könte, so machten sie kurze Arbeit, und steckten die Buden in den Brand. Gleich als ob sie den Lerm und die Ungeduld und die Hinderniße dadurch vermindert, und nicht vielmehr vermehret hätten.

b) Wenn die Gemeinde sich außerordentlich plötzlich und unverweilt versammeln solte, so musten Trompeter durch die Straßen gehn, und durch einen gewissen Marsch (wenn ich so sagen darf) den sie bliesen, die Bürger an den gewönlichen Versamlungsort entbieten. Man kan hiebey Polybii und Livii Beschreibungen nachsehen, wie Hannibal Tarent eingenommen hat.

c) Der Rath der fünfhundert Männer bestund aus lauter Prytanen. Es wird also dieses Wort hier in dem engen Verstande genommen, da es die 50 Prytanen bedeutet, die jeden Monat, nach der Reihe herum, an der Regierung waren, oder auch nur die 7 Prytanen, die jedes Tages den Vorsitz hatten.

Rathhaus, ihr aber a) gingen zusammen in die Versamlung, und ehe noch, als der Rath mit dem Vortrage der Sache unter sich und mit Abfassung eines Rathsgutachtens oder Vorurtheiles fertig ward, saß das gesamte Volk schon oben. b) Wie nun endlich auch der Rath herein trat c) und die Prytaner dem Volke die ihnen hinterbrachte Zeitung meldeten, und den Ueberbringer derselben selbst in Person dem Volke vorstelleten, und dieser der Gemeinde den Verlauf der Sache berichtet hatte, so rief der Keryx die gewönliche Frage auf: Wer will sprechen? Aber da trat niemand hervor. Der Keryx widerholte zwar zu mehrernmalen seine Frage und Einladung zu sprechen. Aber es wolte sich niemand dazu verstehen noch einfinden, obgleich alle Strategi und alle Sprecher zugegen waren. d) Da nun das Vaterland selbst mit eignem Munde den Spre-

a) Das ist ihr Gemeinen. Denn er hat hier mit geschwohrnen Urtheilern oder Dinamännern zu thun, die allemal gemeine, und keine obrigkeitlichen Personen seyn musten, weil sie die Person der Gemeinde, als der höchsten Obrigkeit in dem atheniensischen State, vorstellen sollten. Denn die Gerichte, als ein Stück der höchsten Herrschaft, hatte die Gemeinde sich vorbehalten, und übte sie durch ihre Geschwohrnen aus.

b) ἄνω ἐκάθητο, nemlich auf seinen Bänken, wo es zu sitzen pflegte, wenn die Gemeinde Versamlungen und Berathschlagungen hielt. Die Bänke (oder Ränge, Ranken oder Ränke, wie man sie in den ältern Zeiten nannte,) liefen krum herum, und stuffenweise immer höher und höher, und der Rath saß unten, so wie auch in den Tribunalibus und Prætoriis üblich war, desgleichen auf dem Theater. Der Redner will hier die Emsigkeit und brennende Begierde des Volkes zu Athen andeuten, welches gerne wissen wolte, was für ein Beschluß bey so gefärlichen und mißlichen Zeiten gefasset würde werden.

c) Nemlich in die Versammlung der Gemeinde, um derselben den Zustand der Sachen vorzutragen, den von ihm, Rathe, darüber gefaßten und schriftlich abgefaßten Schluß vorzulegen, und der Gemeinde Gedanken darüber zu vernehmen.

d) Das sagt der Redner, um alle Ausflucht zu benehmen, weil die Sache verwickelt war, und zugleich Kriegs- und Statsrath verlangte. Man kan nicht sagen (will er sagen) daß niemand darum aufgestanden sey zu rathen, weil es eine Kriegessache war, und es an Strategen mangelte, als welche auf dergleichen Kriegessachen sich am be-

sten

Sprecher aufboth, der etwas zu seinem Besten vorzubringen wuste, (denn die Stimme, welche der Kerux kraft der Gesetze von sich hören läßet, die siehet man mit Rechte für die Stimme des Vaterlandes an.) Und da niemand sie hören oder drauf antworten wolte, obgleich ihrer viele das hätten thun können und sollen, so trat ich hervor. Denn hätten alle diejenigen auftreten und sprechen sollen, welche das Vaterland erhalten wissen wollen, so hättet ihr alle, soviel ihr hier zugegen seyd, und alle anderen itzt abwesenden Athenienser auf den Sprachtritt steigen und anrathen sollen. Denn ich weiß gewiß, ihr alle wollet euer Vaterland erhalten und in gutem Zustande sehen. Oder hätten die reichesten sprechen sollen, so würden die dreyhundert [a]) haben auftreten müßen. Oder hätte man bloß dererjenigen bedurft, die zugleich reich und gegen den Stat wohlgesinnt waren, so würden sich diejenigen haben hören laßen, welche dem State große Geschenke gemacht haben. Denn darum haben sie ihre milde Hand gegen ihn aufgethan, weil sie zugleich reich waren, und es gut mit ihm meinten. Allein die damaligen Umstände und der damalige Tag rief, wie es scheint, nicht nur einen reichen und zugleich wohlgemeinten Mann auf, sondern auch einen, der den ganzen Handel im Zusammenhange übersahe, und von forne herein gleich recht überdacht und wohl begriffen hatte, warum Philippus das thäte, und was er

sten verstehen. Denn die waren zugegen, und zwar alle. Auch kan man ebensowenig die Abwesenheit der Sprecher vorschützen, als welche gerne nur in Friedens- und Statssachen gebraucht werden. Denn auch an ihnen ermangelte es nicht. Und gleichwohl hatte ein so groses Schrecken und eine solche Verlegenheit sich aller bemächtiget, und alle eingenommen, dos keiner entweder zu rathen wuste, oder sich solches zu thun nicht getraute.

a) Nicht bloß soviel waren zu Athen reiche Leute, sondern soviele von den allerreichesten musten järlich miteinander abwechseln in Tragung der Kosten der schwehren Dienstleistungen beym State, als da war das Ausrüsten der Kriegsschiffe und so weiter.

darunter suchte. Denn wer das nicht einsahe, noch das von langer Hand untersucht und mit Fleiße erwogen hatte, der konte, wenn er übrigens auch gleich redlich gesinnt, oder auch bey guten Mitteln war, darum dennoch um nichts besser dem State raten, noch auch für sich selber wissen, was in dergleichen Umständen zu thun sey. Ich also, wie gesagt, ich ließ mich an diesem Tage blicken, und stellte mich ein und trat vor euch, und gab euch denjenigen Rath, welchen ihr mit Andacht und Aufmerksamkeit itzo von mir vernehmen sollet, damit ihr erstlich diesen Vortheil davon habt, daß ihr erfaret und einsehet, daß unter allen euern Sprechern und Rathgebern ich der einzige gewesen bin, der zu den schlimmen und gefärlichen Zeiten den Posten des Wohlwollens gegen den Stat nicht verlaßen, sondern mich als einen habe finden gelaßen, der sowohl mündlich als schriftlich euer Bestes suchet. Ferner, damit ihr auch zweytens den Vortheil davon haben möget, daß ihr gegen den Zoll einer kurzen Weile von Gehöre, das ihr mir verleihet, euch eine weit bessere Kentniß euerer ganzen Statsverfassung eintauschen werdet, als ihr bisher gehabt habt.

Ich sagte demnach, daß ich dafür hielte, daß diejenigen, welche itzt so ängstlich darüber thäten, weil, ihrer Einbildung nach, die Thebaner mit dem Philippo wohl dran wären, sich sehr irreten, und die gegenwärtigen Umstände schlecht kenneten. Denn ich wüste gewiß, daß, wenn dem also wäre, wie diese Leute vermutheten, das ist, wenn die Thebaner wirklich auf Philippi Seite und auf dessen Vortheile bedacht wären, wir nicht erst hören würden, daß Philippus in Elatea sey, sondern vielmehr, daß er bereits bis an unsere Grenze vorgerückt sey. Jedoch weiß ich auch das gar wohl, sagte ich, daß er darum bis so=

soweit vorgedrungen ist, damit er die Thebaner auf seine Seite zöge, und alles von daher sich sicher, willig und fertig machte. Nun vernehmet aber, fuhr ich fort, wie die Sache wirklich dorten stehet. Philippus hat von den Thebanern sovicle in sein Garn gezogen, und mit seinem Interesse verstrickt und zu seinem Dienste gewonnen, als er entweder mit Gelde und Geschenken umkaufen, oder mit guten glatten Worten hat täuschen und berücken gekont: Es giebt aber unter ihnen auch manche, die er nicht gewinnen kan. Wer nemlich von ihnen gleich vom Anbeginne an sich ihm widersetzt hat, der thut ihm auch itzt noch immer Widerstand. Was ist also seine Absicht und sein Begehren mit der Einname von Elatea? Dieses. Wenn er seine Macht in der Nähe wiese, und die Waffen sichtbarlich darstellte, so meinte er, eines theils seine Freunde muthig und trotzig zu machen, und mit Stolze und der Eitelkeit günstiger Erwartungen aufzublehen, anderntheils aber seine Widersacher mit Furcht und Schrecken und Verzweifelung darnieder zu schlagen, und damit von ihnen zu erhalten, daß sie entweder aus Furcht oder aus Zwange, endlich ihm einräumten, was sie ihm itzt nicht im guten gestatten wolten. Wolten wir also, fuhr ich fort, itzo die Unvorsichtigkeit begehen, und den Thebanern es gedenken, so sie uns etwas zu leide gethan haben, und ihnen mißtrauen, gleich als unsern Feinden, oder als Leuten, die es mit unsern Feinden hielten, so würden wir erstlich just das thun, was Philippus eben wünschet, und wornach er sich sehnet; sodann besorge ich, ob nicht selbst auch diejenigen, die ihm itzo zuwider sind, ihm ihr Ohr verleihen, und seine Vorschläge sich gefallen laßen, und zu ihm übertreten, und hiemit beyde Theile mit vereinigter Macht über euch herfallen werden. Wenn ihr denn nun mir folget,

get, und nicht sowohl meinen Vortrag bezwisten und bekeifen, als vielmehr in reifliche Ueberlegung ziehen wollet, so hoffe ich es dahin zu bringen, daß ihr von mir denket, ich hätte euch den besten und heilsamsten Rath gegeben, und daß auch dadurch zugleich die dem State obschwebende Gefahr vereitelt und vertrieben werde. Was ist es demnach, wozu ich rate? Es ist dieses. Erstlich, daß ihr von der großen Furcht, die euch itzo so sehr beängstiget, ablaßet und deren Strenge lindert; sodann, daß ihr eure Furcht verlegt, und an dem rechten Orte anleget, ich will sagen, daß ihr euch allen Wegen der Thebaner bange seyn laßet. Denn sie sind der Gefahr am nächsten, und die Noth muß erst bey ihnen vorbey, ehe sie an euch gelangen kan. Hierauf rathe ich an, daß euere ganze Mannschaft mit samt der Reuterey nach Eleusis marschire, und den Feinden zeige, daß ihr alle fertig und gerüstet seyd, damit derjenige Theil der Thebaner, der es mit euch hält, nicht weniger als die Gegenpartey, stolz und zuversichtlich sey, und sich auf seine gute und gerechte Sache verlasse, weil sie weiß, daß, wenn die Verräter, welche dem Philippo das Vaterland verkaufen, an der Besatzung zu Elatea einen Rückenhalt und eine Stütze haben, die Patrioten, die für die Freyheit zu fechten entschlossen sind, an euch willige und fertige Helfer und Retter haben, so jemand ihnen zu Leibe ginge. Nach diesem verlange ich, daß man zehn Gesanten ernenne, und ihnen mit Zuziehung der Strategen Vollmacht gebe, wenn die Mannschaft ins Feld rücken solle, als auch wie und auf was Weise das geschehen solle. Aber was sollen denn nun besagte Gesanten machen, und wie sollen sie ihre Dinge anfangen, wenn sie nun nach Theben gekommen seyn werden? Das sollet ihr hören. Höret mir nur andächtig

tig zu. Bettelt bey den Thebanern um nichts. Gebt ihnen keine gute Worte. Denn in dergleichen Umständen wäre das eine Schande; sondern erbietet euch bloß ihnen beyzustehen, so sie das verlangen, als Leute, die in den äußersten Nöthen sind, und ihr von euerer Seite, als gute Freunde, die besser als sie selber für die Zukunft sorgen; damit, wenn sie euch folgen, und euer Anerbieten annehmen, wir eines Theils zu unserm Zwecke gelangen, und andern Theils dabey doch die Würde des States nicht schmälern, sondern beybehalten und behaupten. Solten wir aber ja mit unserm Gewerbe unglücklich seyn, so würden sie es alsdenn sich selber beyzumessen haben, wenn sie einen Fehltritt thäten, und wir würden außer Schuld seyn, und keiner Niederträchtigkeit uns theilhaftig gemacht, noch etwas schimpfliches begangen haben.

Dieses und dergleichen Dinge mehr, hielt ich euch damals vor, und nahm, nachdem ich das gethan hatte, meinen Abtritt. Jederman fiel mir bey und gab mir Recht, niemand hatte oder wuste was darwider einzuwenden. Man kan auch nicht sagen, daß ich dergleichen Anrath zwar mündlich ertheilt, aber schriftlich abzufassen unterlassen habe; noch auch, daß ich ihn zwar auch schriftlich abgefast und ausgestellt, selbst aber die angerathne Gesantschaft in Person zu verrichten mich geweigert habe. Auch das wird endlich niemand sich getrauen zu behaupten, daß ich zwar wohl die Gesantschaft auf mich genommen und verrichtet, aber in derselben und durch sie nichts ausgerichtet habe. Vielmehr bin ich, vom Anbeginne dieses Handels an bis ans Ende desselben, alle Stufen der mir zukommenden Pflichten und Besorgungen durchgegangen, und habe mich selber der damals dem State obschwebenden und ihn von allen Seiten umringenden Gefahr aufgeopfert, ohne alles Bedenken, ohne die geringste Ausnahme. Lange mir einmal das damals gestellte Psephisma her. Sage mir aber doch einmal, Aeschine, was soll ich dir für eine Person beylegen, die du damals am besagten

Tage

Tage vorstelletest, und was für eine soll ich mir selber beymessen? Soll ich etwa den Spottnahmen Batali auf mich nehmen, der, wenn du mich zum Besten hast, immer herhalten muß? Und wilst du dagegen ein Heros seyn und heißen, und zwar ein Heros nicht von der untersten Classe, sondern ein Heros von der Schaubühne [a]), ein Cresphontes, oder Creon, oder der Oenomaus, den du einmal im Kolyttо, als du ihn vorstellen und agiren wolltest, auf eine jämmerliche Weise zerfoltert und geradbrecht hast? Es soll einmal so seyn. Ich also, der Batalus von Päanien, bin am obbesagten Tage, wie der Augenschein gewiesen hat, meinem Vaterlande nützlicher gewesen, und habe ihm wichtigere Dienste geleistet, als du, Oenomae von Kothoke [b]), denn du hast ihm in keinem Stücke genutzet; ich aber habe alles gethan, was einem braven rechtschaffenen Bürger gebürte. Ließ du das Psephisma ab. Wie lautet es.

Psephisma.

„Unter dem Archonten Nausicle, da der Stamm Aeantis in der Prytnaie war, am 16ten Tage des Scirrhos Morionis, hat Demosthenes der Sohn Demosthenis, der Päanier, so gesprochen. Es lieget am Tage, daß Philippus, der Basileus der Makedoner, nicht nur in der vergangenen Zeit den Vertrag wegen eines Friedens, der zwischen ihm und der Gemeinde der Athenienser zu Stande gekommen war, übertreten, und den Eyd und alle andern unter den Grichen übliche Rechte verschmähet und hintangesetzt, und Städte weggenommen und an sich gerissen hat, die ihm doch gar nicht zukamen; ja so gar auch einige derselben, die den Athenienfern zugehörten, in die Kriegsgefangenschaft versetzt hat; obgleich das Volk

zu

a) Das ist spöttisch und lächerlich. Gerade, als wenn die tragischen Heroes nicht just die niedrigsten und schlechtesten wären.

b) Das heist, als du Narr, oder toller Kerl. Denn Oenomaus hat geraset.

zu Athen ihn in keinem Stücke beleidigt, noch mit den Feindseligkeiten den Anfang gemacht und ihn zuerst angetastet hat; sondern daß er auch in der gegenwärtigen Zeit immer weiter um sich greift und in Gewaltthätigkeit und Unmenschlichkeit immer weiter fortschreitet, indem er grichische Stäte theils mit Besatzungen gleichsam einkerkert, und ihnen die freye Ausübung ihrer hergebrachten Rechte und Regierung benimt, theils auch gar schleift und zerstöret, und deren Einwohner als Leibeigene wegführet und verkauft, ja manche Barbaren bevölkert, die vorher Grichen inne hatten, und in grichische Tempel und Gräber Barbaren einquartiret, wiewohl er daran nichts thut, das seiner Abkunft und seinem Lande, oder auch seiner angebohrnen und angenommenen von ihm bekanten Art ungemäß wäre, oder von ihr nicht erwartet werden könte. Des ihm beywohnenden Guten bedienet er sich mit übermüthigem und eckeln Stolze, wie brodteckele Leute, die für allzugroßen Wohlleben und Ueberflusse des Guten nicht wissen, wie sie ihrer beginnen sollen. Und das ist auch kein Wunder. Denn er denkt nicht mehr daran, daß er vorher ein schlechter Kerl war, dergleichen man zu ganzen Schocken von der Gasse aufraffet, bevor er wider aller Menschen Vermuthung so groß und mächtig ward. Die Gemeinde zu Athen dachte, so lange Philippus sich mit Wegnehmung barbarischer und eigner [a]) Stäte begnügte, daß das so viel eben nicht sagen wolte, und daß sie das noch wohl hingehen lassen könte, daß ihr zu nahe getreten würde. Da aber diese Gemeinde nunmehr sehen muß, daß selbst auch grichische Stäte von ihm zum Theile schimpflich behandelt, zum Theile auch verheeret und zerstöret und verödet werden, so hält sie es sich für etwas unerträgliches, und dem

Ruhme

a) Dieses ist dunkel. Eigene Stäte, welche sind die? wessen eigene? Philippi oder der Athenienser? Wenn jenes, wie kan einer seine eigenen Stäte wegnehmen? Wenn dieses, so müssen es keine grichische Stäte gewesen seyn, sondern barbarische den Athenienern zuständige Stäte. Denn sonsten würde es mit dem folgenden streiten.

Ruhme ihrer Ahnen nachtheiliges und verkleinerliches, ihm durch die Finger zu sehen und es geschehen zu lassen, daß er die Grichen unter das Joch der Sclaverey bringt. Drum hat der Rath und die Gemeinde zu Athen den Schluß gefast; erstlich denen Göttern und Heroen, welche die Stadt von Athen und das athenienſische Gebiete inne haben und beschützen, Gelübde und Opfer zu bringen, und sodann eingedenk der Tapferkeit und Edelmuth ihrer Vorfahren, die ihnen die Erhaltung der Freyheit der Grichen schätzbarer und angelegentlicher machte, als die Erhaltung ihres eigenen Vaterlandes, zweyhundert Schiffe vom Stapel laufen zu lassen, und dem Admirale Order zu geben, daß er mit dieser Flotte innerhalb Pylä führe, dem Stratego aber und dem Hipparcho (das ist dem Heerführer der Fußgänger und der Reuter) daß sie die Fußvölker und den reisigen Zeug nach Eleusus hinausführen und daselbst ein Lager abstechen. Ferner hat man beschlossen an die übrigen Grichen Gesandten abzulassen, vor allen Dingen aber an die Thebaner, weil Philippus ihrem Lande am nächsten ist, und sie zu ermahnen, daß sie sich vor dem Philippo gar nicht bange seyn lassen, sondern vielmehr wider ihn ihre eigene und der übrigen Grichen Freyheit getrost und muthig handhaben und vertheidigen; und ihnen zu melden, daß die Gemeinde der Athenienser nicht dran gedenken, noch es rächen will, wenn etwan in den vorigen Zeiten Unlust zwischen ihren beyden Staten entstanden ist und obgewaltet hat, sondern vielmehr ihnen den Thebanern, mit Gelde, mit Mannschaft, mit Pfeilen [a]) und mit andern Waffen aushelfen will, weil sie, Athenienser, wissen, daß ein Wettstreit unter einander ihnen, als die Grichen sind, und andern Grichen das Recht des Vorganges streitig machen wollen, keine Schande, sondern vielmehr Ruhm und Ehre bringe, aber geschehen lassen zu wollen, daß ein Ungriche sie beyde beherrsche, und um das Recht des Vorganges oder Herzogthumes bringe, das be-

a) Das ist nach unserer Art zu sprechen, mit Artillerie.

beschimpfe den Ruhm der Grichen, und beflecke die Krone des Wohlverhaltens ihrer Ahnen. Ueberdem so sahe auch die Gemeinde der Athenienser ihre Schwestergemeinde, die zu Theben, nicht für fremde an, sondern für ihre Zugehörigen, sowohl wegen der Sipschaft als auch wegen der Einheit der Nation. So erinnere sich auch die Gemeinde zu Athen derer Wohlthaten, welche ihre Vorfahren den Vorfahren der Thebaner erwiesen hätten. Denn so hätten sie, die alten Athenienser, ehedem die Nachkommen des Herculis [a]), als die Peloponnesier denselben ihr väterliches Erbe vorenthielten, mit Gewalt der Waffen, und durch einen herrlichen über die Peloponnesier erfochtenen Sieg, in ihr väterliches Erbe und Herrschaft eingesetzt. Auf gleiche Weise haben wir auch den Oedipum, mit dessen Anhange, als sie aus Theben vertrieben worden waren, aufgenommen. Man könte noch mehr andere große und uns rühmliche Verdienste anführen, womit wir uns die Thebaner verbindlich gemacht haben. Drum werde (das hat die Gemeinde zu Athen beschlossen, durch ihre Boten den Thebanern sagen zu lassen) auch itzo dieselbe athenienſische Gemeinde nicht unterlassen, das Beste der Thebaner und der übrigen Grichen zu schaffen, sondern erbiete sich zu einem Waffenbunde mit ihnen, und zu Gestattung der beyderseitigen wechselweisen Verschwägerung, und wolle darüber ihnen eine eydliche Versicherung geben, und hinwiederum auch von ihnen abnehmen. Zu Verrichtung dieser Gesantschaft sind ernant worden, Demosthenes, der Sohn Demosthenis, der Päanier; Hyperides, der Sohn Cleandri, der Sphettier; Mnesithides, der Sohn Antiphonis, der Phrearrhier; Democrates, der Sohn Sophili, der Phlyenser; Calläschrus, Diotimi, der Cothokider.

Auf

b) Welcher aus Theben bürtig war.

Auf diese Weise kam unser nachmaliger Verkehr mit den Thebanern zuerst zu Stande. Dieses war die erste Grundlage davon. Dieses vereinigte die Gemüther der beyden Staten zu einer glücklichen Eintracht, welche vorher durch das Verhetzen dieser Leute a) entzweyet, zerüttet, gegen einander feindselig und mißtrauisch geworden waren. Dieses Psephisma machte, daß die damals dem Staate vorstoßende Gefahr wie eine Wolke vorüber ging.

Nun hätte sich für einen rechtschaffenen Bürger gebüret, so er einen bessern Rath gewust und im Vorrathe gehabt hätte, solchen gleich damals hervorzulangen, und damit herauszurücken, nicht aber, nach dem damaligen Stillschweigen, itzo allererst einen als einen thörigten und verkehrten Rathgeber auszuschelten. Denn der Rathgeber und der Haderstifter sind zwar in allen Stücken sehr verschiedene Personen, die einander sehr unähnlich sind, und nichts unter einander gemein haben, in keinem andern Stücke aber gehen sie so weit von einander ab, als in diesem, ich meine in der Zeit des Redens und Schweigens. Der rechtschaffene und wohlgemeinte Rathgeber rückt, bevor noch die Dinge geschehen, mit seiner Meinung von denselben hervor, sein Widerspiel aber hält hinter dem Berge, und lauret die Zeit ab, biß die Dinge vorbey sind. Denn komt er allererst mit seinem Tadel hervorgekrochen, wenn dem Dinge nun nicht mehr zu helfen steht. Der ehrliche Mann, der rechtschaffene Rathgeber stellt sich denenjenigen, die seinem Rathe folgen, zur Verantwortung dar, wer ihn auch nur dazu auffodern will, dem giebt er Rede und Antwort davon; ja selbst auch stellt er sich der Willkühr des Glückes und den Läuften der Zeiten bloß, ob sie seinen Anrath bestätigen und anpreisen, oder umstoßen und in Anspruch versetzen wollen. Der tückische und hämische Strauch-

a) τῶν. So nennet Demosthenes gewöhnlicher Weise seine Widersacher, mit denen er jedesmal zu streiten hat, wie schon anderweits erinnert worden ist. Hier ist es, wie schon niehrmalen gesagt und bemerkt ist, Aeschines mit seinem philippisch gesinneten Anhange.

Strauchdieb aber, der im Hinterhalte auf Gelegenheit, Unfälle und Schaden zu thun, lauret, der schweigt zu einer Zeit, da er sprechen solte, und bricht mit seinem giftigen Tadel nur erst alsdenn hervor, wenn etwas widriges sich ereugnet hat, dadurch er die besten und löblichsten Rathschläge und Anstalten anschwärzet und verunglimpft.

Ich könte also mit dem grösten Fuge und Rechte darauf dringen, daß Aeschines mit dem gräßlichen Geschrey, welches er wider meine damaligen Anrathe itzt erhebt, darum abzuweisen sey, weil er zu späte komt, und die rechte gehörige Zeit des Anspruches, welches die damalige Zeit, wie gesagt, war, hat vorbeystreichen gelassen, eine Zeit, die ein auf das Beste des States bedachter, und des Rechtes und Gleiches eingedenker Mann sich ganz gewiß zu Nutze gemacht haben würde. Jedoch ich will weit mehr, als ich schuldig bin und als er verdient, einräumen. Ich will mich so sehr aus meinem Vortheile begeben, daß ich versprechen will, selbst itzo noch einzugestehen, daß ich Unrecht gethan, und den Stat übel angeführet, und in Unglück gebracht habe, wenn einer auch itzo noch, ich will nicht sagen, einen bessern Rath, sondern schlechterdings irgend einen andern Rath, als der meinige war, angeben kan. Denn ist etwas, von dem jemand itzo sieht, daß es dienlich gewesen seyn würde, wenn es damals geschehen wäre, davon sage und gestehe ich, daß es mir nicht habe dürfen noch können unbekant bleiben. Ist aber dergleichen etwas eben so wenig itzo vorhanden, als es damals war, und kan niemand es auch bis auf den heutigen Tag nicht angeben, was solte denn der Rathgeber des States thun? Solte er nicht aus allen Einfällen, die ihm vorkamen und zugleich möglich waren, die besten und heilsamsten auswälen? Das aber habe ich nun ja gethan. Da der Herold fragte, wer will sprechen: nicht fragte, (daß dir es auch wissest, Aeschine,) nicht fragte, wer will den andern tadeln und Anklage und Beschwehrde über ihn führen, we-

gen der vergangenen Dinge, und der verstrichenen Zeiten? noch auch wer will wegen der zukünftigen Bürgschaft und Gewär leisten? Da, sage ich, du bey einem solchen Aufgebote, in der Versamlung so stumm da saßest, da trat ich hervor und that meinen Mund auf, weil du denn nun damals verstummetest, so sage doch wenigstens itzo, welchen guten Rath habe ich verschwiegen, den ich damals hätte ausfindig machen und angeben sollen? Welche gute Gelegenheit habe ich verabsäumet, die ich mir hätte zu Nutze machen sollen, um dadurch dem Etate zu dienen? Welchen Waffenbund, welch eine andere wichtige Unterhandlung habe ich aus der Acht gelassen, zu der ich diese braven Leute, die wir da vor uns haben, hätte anführen und anhalten sollen. Jedoch bey allen Menschen ist das eine Sitte und Weise, daß man geschehene Dinge nicht zur Berathschlagung zieht, sondern an seinem Orte beruhen lässet. Bloß das Zukünftige erfordert guten Rath. Lasset uns nun sehen, wie die Sachen damals stunden. Sie stunden so: Manches von denen schrecklichen und traurigen Dingen, die nach der Zeit über uns gekommen sind, stund uns nur erst noch bevor, manches aber war bereits schon da und ruhete vor unserer Thüre. Bey so gestalten Sachen beschaue und beurtheile du, Aeschine, die Gesinnung und den Vorsatz meiner Behandlung der gemeinen Sache. Das geht an, das kanst du thun, das komt dir zu, das erlaube ich dir, nicht aber suche durch grämisches und hämisches Lästern und boshafte Verdrehungen, unschuldige, ja löbliche Anstalten, denen es aber in der Ausführung nicht hat gelingen wollen, wegen ihres so unerwarteten als unerwünschten Umschlages, gehäßig vorzustellen. Denn alle Dinge in der Welt laufen so ab, nicht allemal wie ihr Anstifter, sondern wie das Verhängniß es haben will. Nicht der Ausgang eines Vornehmens, sondern bloß die Absicht ihres Angebers leget desselben Herz und Gemüthe an den Tag. Wenn es sich demnach so getroffen hat, daß Philippus in der damaligen Schlacht obgesie-

gesieget hat, so rechne du mir das nicht zu einem Verbrechen an. Denn der Ausschlag des Treffens stund wohl bey Gotte, aber nicht auch bey mir. Aber das beweise mir, daß ich nicht alles nach Menschenmöglicher Einsicht und Ueberlegung eingefädelt, daß ich diese meine Anstalten nicht gehörig, treulich und redlich betrieben, und in Ausführung derselben nicht über Vermögen gearbeitet habe, daß ferner meine Anstalten nicht rühmlich und wohlanständig gewesen sind, oder die Würde des States verringert haben, oder daß sie entbehrlich und unnöthig gewesen sind. Das, das, sage ich, beweise mir; und so du das bewiesen hast, so kom alsdenn erst und klage mich an. Haben aber wir eben so wenig als alle andere Griechen, wider den Orcan aufkommen können, so kan ich ja nicht dafür. Warum will man denn mir alleine zu Leibe? Das komt just so heraus, als wenn einer einen Rhederer des Schifbruchs beschuldigen wolte, der einem Schiffe begegnete, welches derselbe mit aller zu Erhaltung des Schiffes benöthigten Geräthschaft auf das reichlichste und sorgfältigste versehen gehabt hätte. Ich setze den Fall, ein gewaltiger Sturmwind schwächete oder zerbröche ihm wohl gar seine Schifsgeräthe, Tau- und Ankerwerk und das Schiff ginge damit zu Grunde. Würde nicht ein solcher Rheder, der es an sich nicht hätte erwinden gelassen, sondern alles mögliche gethan hätte, um sein Schiff in einen tüchtigen und dauerhaften Wehr- und Fahrstand zu setzen, zu seinem Berisper sagen können: Ich bin ja der Steuermann nicht! Ich saß ja nicht am Steuerruder. Und so kan auch ich sagen: Ich war ja nicht Feldherr! Ich war ja nicht Herr und Meister über das Verhängniß! Ich hatte ja den Zufall nicht in meinen Händen; sondern der Zufall herschte über alles. Denke also nicht daran, und siehe nicht darauf, daß das Schicksal uns zuwider gewesen ist, sondern erwege und betrachte dieses: Da es uns beschieret, und über uns verhenget war, daß es uns so ergehen solte, wie es uns ergangen ist, ob wir gleich mit

den Thebanern gemeine Sache gemacht hatten, und wir beyde für einen Mann stunden und fochten; je was hätte nach menschlicher Erwartung uns nicht erst begegnen müssen, wenn wir dieses Schutzes und Beystandes ermangelt, und wenn diese unsere Bundsgenossen sich zum Philippo geschlagen hätten, zum Philippo, sage ich, zu demjenigen Manne, oder vielmehr Feinde unsers Vaterlandes, dem Aeschines damals aus allen Leibeskräften das Wort redete, und sich darüber beynahe aus dem Athem schriehe. Uebersiel und umringte damals eine so große Gefahr unsern Stat, und bemächtigte sich eine so bange Furcht und Schrecken des Todes unser aller Gemüther, obgleich die Schlacht auf einem Felde vor sich gieng, das ganzer drey Tagereisen vom attischen Gebiete entfernet war, ey was würde nicht geschehen seyn, in was für eine greuliche Noth würden wir nicht gerathen seyn, wenn eben derselbe harte Schlag uns irgendwo auf unserm eigenen Grunde und Boden betroffen hätte! welches ohnfehlbar geschehen wäre, so die Thebaner es mit dem Philippo gehalten hätten. Meinet ihr wohl, wenn uns das widerfahren wäre, daß wir itzt würden können, wie wir thun, bey einander stehn, zusammentreten, mit einander sprechen, ja nur frischen Othem schöpfen? Vieles, sehr vieles thut mannigmal ein einziger Tag, oder zweye, oder dreye, zu Erhaltung und Rettung eines States. Das ist ein sehr großer und wichtiger Vortheil für uns, daß das Treffen so weit von unserer Gränze sich begeben hat. Wir haben ihm unsere Wohlfarth zu verdanken. Man muß ihn also nicht so geringe schätzen. Ich mag nicht sagen, noch in meinen Mund nehmen, was für Noth wir erfahren und ausgestanden haben würden, wenn die Gnade der Götter und unsere Vorsorge uns mit einer solchen Bundsgenossenschaft als mit einem vorgehaltenen Schilde zu verwahren und den Streich damit abzuhalten und zu entkräften, uns nicht einer so traurigen und schmerzlichen Erfarung überhoben hätte; einer so nutzbaren Bundsgenossenschaft, sage ich, obgleich du, Aeschines, sie nunmehro anzuschwärzen suchest.

Herren

Herren Richter, ich spreche ein wenig umständlich und ausführlich von dieser Sache, wie ihr sehet und höret, und das thue ich euch zu Liebe, und der Umherstehenden, die diesen meinen Vortrag anhören. Denn hätte ich mit niemanden anders, als bloß mit diesem Unflate zu thun, den man anspeyen möchte, so könte ich bald loßkommen, und mit diesen wenigen und sehr verständlichen Worten fertig werden. Ich würde zu ihm sagen: Aeschine, war dir unter allen alleine der Ausgang der Zukunft bekant, so hättest du damals, als die Statt desselben wegen bekümmert und ungewiß war, und darüber mit sich selber zu Rathe ging, das Maul aufthun und den Vorhang von den Geheimnissen der bevorstehenden Begebenheiten wegziehen sollen. Wustest du aber eben so wenig als andere, was wir zu erwarten hatten, so bist du dieser Unkunde halber eben so ansprechlich und eben so sträflich, als andere in deinen Gedanken sind. Was hast also du für größere und erheblichere Ursache mich deshalb anzuklagen, als ich dich? Vielmehr habe ich Ursache dich zu beschuldigen, da ich (um andere Dinge für itzo zu geschweigen) bloß und lediglich in diesen Dingen, davon ich itzt spreche, die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers um so viel mehr, als du, beobachtet habe, weil ich, ohne irgend eine eigene persönliche Gefahr zu bedenken, oder mich davor zu scheuen, mich zu Betreibung und Ausführung derer Anstalten, davon jederman einen heilsamen Ausgang erwartete, dahin gegeben und aufgeopfert habe. Du aber hast diesen guten Leuten weder einen bessern Rath als ich an die Hand gegeben, denn sonst würden sie ja meinem Rathe nicht gefolget seyn; noch hast du auch auf irgend einige Weise mit Leistung einiger deiner persönlichen Dienste die Ausführung meines Anrathes befördert und erleichtert, sondern hast vielmehr nach geschehener That und nach begegnetem Schaden, dich in dem Gewande des nichtswürdigsten, lasterhaftesten und unholdesten Bösewichts gewiesen, indem du eben das thust, was die abgesagten und weltkundig dafür bekanten Feinde unsers

States thun. Aristratus und Aristolaus, zwey Leute, auf welche diese meine Beschreibung passet, was thun die, jener zu Naxus und dieser zu Thasus? Sie ziehen diejenigen ihrer Bürger vor Gericht, von denen sie wissen, daß sie den Athenienfern mit Freundschaft und Wohlgewogenheit zugethan sind. Und Aeschines, was thut der zu Athen? Eben dasselbe. Wer nun aber seine Geschicklichkeit, Macht und Ansehen auszuüben und in ihrem ganzen Lichte leuchten zu lassen, bis dahin versparte, wenn die Unfälle des gesamten Grichenlandes ihnen hervorzustralen gestatten, der wäre eher werth des schmählichsten Todes zu sterben, als der bürgerlichen Freyheit zu genießen, nach welcher ein Bürger einen andern seiner Mitbürger in Gerichten ansprechen darf; und wer Vortheil von einerley Zeitläuften gezogen hat, als die Feinde des States, der kan unmöglich dieses Freund seyn, noch es wohl mit ihm meinen. Und daß auch du ein Feind des States seyst, und sein Verderben suchest, das gibst du mit deinem Lebenswandel und Thun und Vornehmen in Statssachen, und wiederum mit Unterlassung und Verabsäumung deiner Pflicht, in so weit du als ein Theilhaber unserer Statsangelegenheiten angesehen werden must, bloß. Ist etwas im Werke, davon man sich eine ziemliche Hofnung eines guten Ausganges für euch machet, so ist Aeschines stumm. Stößt und hackt es sich irgend woran, geht es nicht wie es solte, komt etwas drein, das nicht seyn solte, gleich wacht Aeschines auf, gleich ist er da; so wie wenn einer irgend wo an seinem Leibe etwan einen Bruch, oder eine Verrenkung, oder Krampf hat. Ist ein solcher Mensch wohl auf, so ruhen dergleichen Uebel. Stöst ihm aber irgend ein Wehe zu, so wachen sie auf und werden rege.

Weil denn nun aber Aeschines mit einem solchen Ungestüme, und mit einer so anzüglichen und beißenden Bitterkeit mir die Unfälle vorrückt, deren Andenken uns kränket, so will ich es wagen einen Ausdruck fallen zu lassen, von dem ich vorhersehe, daß er manchem von euch unerwar-

tet vorkommen, und mithin ziemlich befremden werde. Das will ich, um Jovis und aller Götter willen, fleißig und feyerlich verbeten haben, daß niemand sich über die anscheinende Uebermaße und Ungeziementheit des Ausdrucks entsetze. Vielmehr bitte ich einen jeden, daß er mit Gelassenheit und wohlgemeint die Sache selber erwäge. Ich sage demnach, daß mein damaliger Anrath so nothwendig und so unentberlich gewesen ist, daß, gesetzt auch, es hätte jederman vorausgesehen, wie es kommen würde, und selbst du, Aeschine, hätteſt, so stumm du damals wareſt, so sehr geschriehen, geeifert, bezeuget und betheuret, der Stat dennoch nicht würde haben sich entbrechen können, meinem Anrathe zu folgen, wenn ihm anders sein eigenes Ansehen, oder der Ruhm der Vorfahren, oder die Folgen der künftigen Zeiten am Herzen gelegen hätten. Denn itzo, da der Stat meinem Anrate Gehör gegeben und sich darnach gerichtet hat, ob es ihm gleich mit der Ausführung nicht gelungen ist, denkt dennoch jederman, daß der Stat außer Schuld sey, und daß ihm mehr nicht als der Unfall begegnet sey, daß ihm seine Anstalten mißlungen sind. Und das ist was menschliches. Das wiederfäret oft auch dem Klügsten, wenn Gott das über ihn beschlossen hat. Fals aber derjenige Stat, der sich der gesamten Grichenschaft vorzustehen anmaßet, sich dieses Vorstandes begeben hätte, so würde jederman ihm vorgeworfen und nachgesagt haben, daß er die Grichen an Philippum verraten und verkauft hätte. Das würde unausbleiblich erfolgt seyn. Denn hätte der Stat diejenigen Vorzüge, ohne Schwerdstreich fahren gelassen, um derentwillen die Vorfahren sich keiner Gefahr, wenn sie auch noch so groß war, entzogen, wer hätte wohl sich mäßigen und sich enthalten können, dich anzuspeyen? Denn das sey ferne von mir, zu sagen, den Stat, oder auch mich. Hätten zwar die Sachen die Kehr genommen, die sie wirklich genommen haben, es wäre aber solches nicht ohne große Mühe zugegangen, und wäre Philippus zum Herzoge und Oberwalter aller erkoren wor-

den, man hätte sich aber ihm in dieser Sache widersetzt, und ihm den Schritt zur allgemeinen Herrschaft recht sauer gemacht, und hätten das andere gethan, wir aber sähen uns von der Gemeinschaft eines so rühmlichen Kampfes ausgeschlossen: mit was für Augen, sage mir, um Jovis willen, würden die Leute, die zu uns hieher kämen, uns angesehen haben! Welch eine Befremdung, welch einen Unwillen, welch eine Mißbilligung würde man nicht aus ihren Blicken haben lesen können! Denn ist es nicht weltkundig, daß unser Stat in den vorigen Zeiten eine unrühmliche Ruhe, Gemächlichkeit und Sicherheit, den Gefärlichkeiten eines Kampfes für Ehre und Preiß nie vorgezogen hat? Wo ist der Griche, oder vielmehr, wo ist selbst der Ungriche, dem unbekant wäre, daß die Thebaner, und noch vorher die Lakedämonier, als dieselben am Reigen waren, und eine große Figur in Grichenland machten, ja daß selbst der König von Persien unserm State nicht nur herzlich gerne, und zu recht großem Danke, alles was sein war, gelassen, sondern auch noch oben drein alles, was unser Stat nur gewälet und verlanget haben würde, eingeräumet und geschenket haben würden, wenn derselbe nur in die Zumuthung, womit man ihm zusetzte, hätte einwilligen, das ist, den Befehl eines Obern in Ehren halten, und einen andern den Grichen vorstehen lassen wollen. Aber es war, wie es scheinet, keine väterliche Sitte und Weise bey den Athenienſern, dergleichen Zumuthungen an sich kommen zu lassen. Das waren Bissen, die sie so wenig verschlucken, als verdauen konten. Das war nicht in der Art; und so lange die Welt stehet, hat noch niemand den Stat dahin bringen können, daß er durch einen Beytritt auf die Seite mächtiger Freveler sicher und geruhig Sclavendienste thäte. Vielmehr hat der Stat seit Menschengedenken unablässig für Ehre und Ruhm, und den Vorgang unter mancherley Gefährlichkeiten und in harten Kämpfen gerungen. Ihr selbst auch habt für dieses Betragen euerer Vorfahren eine so hohe und zugleich so befugte Ehrerbietung, und meinet, daß es euerer eigenen Gemüths-

müthsneigung so gemäß und zugepasset sey, daß unter allen übrigen Gattungen euerer Ahnen ihr keine mehr, als diese, preiset und ehret, die sich durch ihren edelmüthigen Stolz vor andern hervorgethan haben. Und ich lobe euch darum. Ihr thut recht und wohl daran. Denn wer ist auch wohl, der sich nicht in die Großmuth solcher Leute verlieben solte, die aus keiner andern Ursache, als weil sie es nicht über ihr Herz bringen und die Kleinmuth begehen konten, eines Oberherrn Befehlen nachzuleben, so viel über sich selbst vermochten, daß sie ihre Vaterstatt mit samt dem platten Lande räumten, an Bord giengen, und alles mit dem Rücken ansahen. Themistoclem wählten sie deswegen zu ihrem Heerführer, weil er hiezu gerathen hatte. Kyrsilum dagegen steinigten sie zu Tode, weil er angeraten hatte, fremden Befehlen zu gehorchen. Und nicht nur steinigten sie, die Männer, ihn, sondern auch die damaligen athenienſischen Weiber steinigten dessen Frau. So sehr groß war der Haß derselben gegen alle Sclaverey. Sie wolten weder von einem Sprecher, noch von einem Feldherrn etwas wissen, der sie beredete Knechte zu werden, solte gleich übrigens die Knechtschaft auch noch so glücklich und erwünscht seyn. Selbst wünschten sie sich ein Leben nicht, das der Freyheit ermangelte. Denn ein jeder von ihnen dachte, nicht bloß seinen Vater noch seiner Mutter zu Liebe in der Welt zu seyn, sondern auch und zwar hauptsächlich zum Besten seines Vaterlandes. Ist denn nun aber beydes nicht gleichviel? Keinesweges. Worin besteht denn nun wohl der Unterschied? Darinne. Wer bloß seinen Eltern zu gute dazuseyn vermeinet, der erwartet sein ihm beschertes Ende, wenn es ihm von selbst entgegen komt. Wer aber den Gedanken sich eingepräget hat, daß er zum Dienste seines Vaterlandes in die Welt gekommen sey, der wird auch selbst dem Tode willig und gerne entgegen gehen, um nur nicht sein Vaterland in den Fesseln des Zwanges und unter dem Joche der Dienstbarkeit sehen zu dürfen, und wird denken, daß der Hohn

und die Schmach und die entehrenden schimpflichen Begegnungen, die der Stand der Knechtschaft mit sich bringt, und die ein in diesen Stand versetzter Stat erdulden muß, weit ärger, schmerzlicher und fürchterlicher sind, als der Tod selber.

So dachten euere Vorfahren. Unterstünde ich mich nun, mich zu rümen, daß ich allererst euch angetrieben und dahin vermocht hätte, daß ihr euch Gesinnungen einprägtet, die euern Ahnen Ehre machten, und ihren Gesinnungen gemäß sind, so würde jederman, und das zwar mit dem grösten Rechte, übel auf mich zu sprechen seyn. So aber lasse ich euch das Eigenthum so rümlicher Gesinnungen ungekränkt und unverkürzt; und sage, daß der Stat lange schon vor mir so gesinnet gewesen sey. Nur maße ich mir einen Theil der Ausführung jedes Unternehmens an. Aeschines aber, der ohne Unterschied alles durch einander wirft, und das Kind mit samt dem Bade ausschüttet, und über den gesamten Handel übel zu sprechen ist, und euch zumutet, darum euern Zorn und Grimm unerbittlich an mir auszulassen, weil ich den Stat in Furcht und Schrecken gejagt, und in Gefahren gestürzt hätte, der hat zwar die unmittelbare Absicht, für itzo mich um das mir gebürende Lob zu bringen; aber man irret sich, wenn man denkt, daß seine Boßheit nicht weiter ziele. Er trachtet auch entfernter Weise euch selbst den Kranz der Ehren auf alle zukünftige Zeit vom Haupte zu rücken. Denn werdet ihr euch von diesem meinen Widersacher verleiten und bereden lassen, wider mich zu erkennen, als wider einen, der eure Statshändel nicht zum besten geleitet hätte, und werdet ihr ihn dagegen lossprechen: so wird jederman denken, eure Einsicht hätte euch getäuschet, die Klugheit wäre euch entstanden, und ihr hättet des rechten Weges in Treibung euerer Sachen verfehlet, nicht aber hätte euch durch allzustrenge Unbescheidenheit des Zufalles ein so hartes Schicksal betroffen. Allein, Männer von Athen, es ist nicht möglich, es ist schlechterdings nicht möglich, daß ihr euch in Uebername

der

der Gefahren zur Wohlfart und Rettung der gemeinen Freyheit geirret und versehen haben soltet. Warlich ihr habt das nicht gethan, ich schwöre bey denenjenigen von euern Ahnen [a]), die bey Marathon vor ihr Vaterland gefochten haben, wie auch bey denen, welche sich bey Platäa vor den Riß und dem Feinde entgegen gestellet, desgleichen bey denen, welche bey Salamis, wie nicht weniger bey Artemisium, in den beyden berühmten Seetreffen ihr Leben gelassen haben, und bey noch vielen andern mehr, die als brave Leute mit dem Degen in der Faust, den sie zu Verteidigung des Vaterlandes fürten, gefallen sind, und in den öffentlichen Gräbern ruhen, diese insgesamt ohne einige Ausnahme hat der Stat einer und derselben Ehre gewürdiget, und sie auf gemeine Kosten und an gemeiner Stäte begraben gelassen, sie, sage ich, daß du es wissest, Aeschine, nicht aber bloß diejenigen von ihnen, die den Sieg erfochten und davon getragen haben. Denn alle diese haben das gethan, so viel auf sie kam, was braven Leuten zukam. Uebrigens haben sie das Schicksal, das sie betraf, lediglich derjenigen übermenschlichen Macht zuzuschreiben, welches allen und jeden Sterblichen ihre Zufälle bescheret und austheilet.

Du verfluchter Buchstabenklauber [b]), du vermaledeyte

a) Das ist wiederum eine in den rhetorischen Schulen sehr bekannte und gepriesene Stelle, von der gleichfals Longinus mit seinen Auslegern im XVI. Capitel nachgesehen werden kan. Die Meinung dieses berühmten Eydschwures ist diese. Ich berufe mich auf die Erschlagenen im Gefilde bey Marathon, und bey Platäa, und in dem Meere um Salamis. Denn hättet ihr euch geirret, so würden auch jene sich geirret haben, weil sie aus gleichen Trieben gehandelt, und ein gleiches Schicksal überstanden haben, als ihr. Nun aber haben sie sich nicht geiret. Denn Leute von einem so großen und herrlichen Namen können sich in der Wahl einer Handlung, die sie so verherlicht hat, nicht geirret haben. Folglich habt auch ihr euch nicht geirret.

b) γραμματοκύφων. Was das eigentlich für ein Schimpfwort sey, das ist, was es bedeute, und warum Demosthenes seinen Gegner damit bekränzet, das kan ich mit Gewißheit nicht sagen. Ich habe es nach der Wahrscheinlichkeit und nach unsern Sitten übersetzt, weil wir Wortklauber in unserer Sprache

beyte Schriftmilbe, darfst, wenn du mich bey diesen braven Leuten um die Ehre und um die Erkentlichkeit bringen wilst, die ich von ihnen erwarte, Siegesmale und Schlachten, und alte große und rümliche Thaten auf die Bahn bringen, obgleich vorhabende Rechtssache derselben im geringsten nicht bedurfte. Nun sage mir einmal, du Tragodienkönig, mit was für einem Geiste solte ich auftreten, (was dünkt dir) wenn ich vor das Volk hervor trat, um demselben mit meinem Rate an die Hand zu gehen, wie es sich in dem Besitze der Oberhand unter den grichischen Staten erhalten könne und solle? Solte ich etwa mit Gesinnungen eines Elenden, der ihnen Dinge vorsagen wolte, die weit unter ihrer Würde waren, und lange an ihren Ruhm nicht reichten, auf den Rednertritt hinauf kriechen? Den Tod würde ich warlich verdient haben, wenn ich das gethan hätte.

Ueberdem aber, Männer von Athen, gebürt es sich auch, daß ihr Rechtsklagen, welche die ganze Gemeinde angehen, mit ganz andern Augen ansehet, und mit einem ganz andern Sinne beurtheilet, als Rechtsklagen über Privatsachen. Verträge des Handels und Wandels im gemeinen alltägigen menschlichen Leben müsset ihr nach den Gesetzen und nach den Thaten [a]) beurtheilen. Entschließungen aber, die das Wohl oder Wehe des gesamten Sta-

Sprache zu gebrauchen pflegen. Ohnfehlbar hat der Erdichter dieses Scheltwortes in den Gedanken gehabt das κύπτειν ἐπὶ τὰ γράμματα, mit dem ganzen Leibe gekrümt über den Buchstaben, oder auch über den Büchern liegen. Man könte es auch wohl mit Bücherwurm übersetzen. Ob aber Aeschines ein Bücherwurm gewesen sey, und ob er sich mit dem vielen lesen in Büchern, oder ob er vielmehr mit dem vielen Actenschreiben sich diesen Spottnamen zugezogen habe, das stehet dahin. Vielleicht hatte aber der Redner doch das Durchwülen der alten Geschichtbücher hier in den Gedanken, weil er dem Aeschin die Anführung alter Geschichte verübelt.

a) ἐκ τῶν ἔργων das ist etwas dunkel und zweydeutig. Soll es heißen, aus dem Thun der streitenden Partheyen, oder aus der Sache selbst, worüber gestritten wird. Beyder Deutungen ist das Wort an sich fähig.

States angehen, müsset ihr gegen die Würde und den Ruhm euerer Ahnen halten, und sie darnach messen, und denken, daß zugleich mit dem Stabe und der Marke a) ihr auch zugleich den Geist oder den Stolz und die Großmuth des States anziehet und übernehmet, so oft ihr zu Beurtheilung öffentlicher Rechtshändel schreitet, und deßwegen in die Gerichtshöfe eintretet, wo ihr anders meinet, daß es euch gezieme, jenen beyzukommen, und als wahrhafte und würdige Nachkömlinge derselben euch befinden zu lassen.

Jedoch ich besinne mich nunmehr, daß über dem Andenken an das Thun und an den Betrieb euerer Vorfaren ich vergessen habe, euch einige Psephisma̅ta vorzulegen, und eines und das andere von den damaligen Begebenheiten zu melden. Ich will also zu dem vorigen Gleise wieder zurückkehren. Wie wir denn nun also, wie gesagt, nach Theben kamen, trafen wir daselbst die Gesanten Philippi und der Thessaler und der übrigen Bundsgenossen desselben an, und unsere dortigen Freunde fanden wir überaus ängstlich und niedergeschlagen, seine, Philippi, Freunde aber waren gutes Muthes, lustig und stolz, trotzten und pochten. Damit ihr aber nicht etwan denket, als sagte ich das nur so, mich weiß zu brennen, und zum Behufe meiner Sache, so ließ du mir das Sendschreiben her, welches wir Gesanten dieses States nach Theben, damals gleich nach unserer Ankunft daselbst, hieher geschickt haben. Jedoch b), Aeschines treibt seine feindseli-

ge

a) Wenn die Urteiler oder Schöppen zu Athen erwälet worden waren, so bekamen sie einen Stab und eine Marke von den Archonten; jenen zum Zeichen ihrer richterlichen Würde, die sie auf denselben Tag, aber auch nicht länger füren solten; diese, die in einem Buchstaben bestand, (wenigstens nach Aussage des Scholiasten über Aristophanis Plutum) wieß ihnen das dicasterium, oder den Dingbof an, wo sie für den Tag Sitzung halten solten.

b) Diese Worte spricht der Redner, um das Leere der Zeit auszufüllen, welche verstrich, ehe der Schreiber oder Gerichtsfron den Brief suchte, und fand; damit der Vortrag nicht durch ein gänzliches Stillschweigen gehemmet und verunstaltet würde. Diese Beobachtung komt an gar vielen Orten zu passe.

ge, und alles zum schlimsten auszulegen, alles, auch das zum Besten gemeinte, als gehäßig und arglistig darzustellen, das unschuldigste anzuschwärzen, und das richtigste so deutlichste zu verdrehen begierige und wohl darauf abgerichtete Boßheit so weit, daß, so etwas sich begiebt, wie man es sich wünscht, und wie es seyn soll, er solches nicht mir sondern den Zeitsumständen beymisset, so aber etwas umschlägt und anders abläuft, als man erwartet, und als sich gehörte, so ist er gleich mit der unglimpflichen Beschuldigung da, ich, und das mich verfolgende und mir zugebauete unselige Schicksal, das alles verdürbe und vergiftete woran ich nur Antheil näme, sey schuld daran. Es muß also allem Ansehen nach wohl so seyn; Aeschines muß denken, ich, der ich doch ein Sprecher der States und dessen Rathgeber bin, wäre an keinem von allen schuld, was doch, auf vorläufige Berat. schlagung, Ueberlegung und mündliche Belehrung vorgenommen und veranstaltet worden ist, von allem aber, was im Felde versehen und durch die Feldherren übel ausgerichtet und verwahrloset ist, sey die Schuld niemanden anders, als mir allein beyzumessen. Wie könte doch immer in der Welt wohl einer ein grimmigerer Wahrheitsverdreher, ein blutgierigerer Rechtsschänder seyn, als ein solcher? Wie könte einer wohl mit größerem Rechte verdienen verwünscht und verflucht zu werden, als wer einem so greulich mitspielet. Nun ließ den Brief ab.

Brief. a)

Da nun die Thebaner die Versamlung ihrer Gemeinde veranstaltet hatten, so fürten sie jene b) zuerst vor die Ge-

a) Der Brief ist weggelassen, wie, entweder der Redner selbst in seiner Urschrift, oder dessen Copisten und nachmaligen Abschreiber mit den allermeisten Urkunden beynahe in allen Reden gethan haben, zu großem Leydwesen der Leser und zu großem Nachtheile der Deutlichkeit und zu einem klaglichen Verluste der alten Gesetze und der attischen Rechtskunde.

b) Die Gesanten Philippi, der Thessaler und der übrigen philippischgesinten.

Gemeinde, und das darum, weil dieselben ihre, der Thebaner, Bundsgenossen waren. Diese Leute nun machten in ihrer Rede an die Thebanische Gemeinde ein grosses Aufheben und viel Wesen von Philippi löblichem Betragen, und zogen dagegen tapfer auf euch loß. Sie führten den Thebanern alles zu Gemüte, was ihr ihnen je zu Leide gethan habt. Hauptsächlich aber drungen sie darauf, die Thebaner solten nunmehro Philippo alle die Liebesdienste, die derselbe ihnen je erwiesen hätte, wieder vergelten, und für alle das Unrecht, welches sie von euch erduldet, sich auf eine Weise von zweyen, welche sie nun auch immer wälen möchten, bezahlt machen; entweder damit, daß sie, Thebaner, dieselben, ich meine Philippum mit dessen Heere und Bundesgenossen, bloß durch ihr, der Thebaner, Land hindurch ziehen ließen, oder daß sie wohl gar mit ihnen selbst sich vereinigten, und in das attische Gebiete gemeinschaftlich einfielen. Sie hielten ferner ihnen, den Thebanern, die Folgen der Wahl vor, welche die Thebaner vornehmen dürften, sie möchte nun ausfallen auf welche Seite sie wolte. Werdet ihr, sagten sie, bey uns beharren, und unserm Anrate Gehör geben, so wird der Reichthum des attischen Landes euch überströmen. Die Heerden, die Bauern und Knechte von dorther, werden, mitsamt dem übrigen Ueberflusse dieses Landes, haufenweise euch zukommen und euch zugetrieben werden. Werdet ihr aber dem Zureden der athenienſischen Boten Eingang bey euch finden lassen, so wird Böotien durch Streifereyen und Plünderungen jämmerlich verwüstet und verödet werden. Mit dergleichen Vorspiegelungen, die alle zu erwehnen ich mir die Mühe nicht nehme, suchten gedachte Gesanten Philippi und deren Beystände die Thebaner zu übertäuben. Doch lief kürzlich alles auf das hinaus, was ich da so eben angefüret habe. Nun solte ich auch erwehnen, was wir, euere Gesanten, darauf versetzten, und o wie sehr wünschte ich das thun zu können. Ich würde dieses Glück meinem

ganzen Leben gleich schätzen a). Allein ich fürchte, ihr möchtet denken, eine lange und breite Erzehlung der damals gefallenen Worte sey nunmehro eine vergebliche Beschwehrung, weil doch einmal alles verlohren gegangen, und der Strohm des Unglücks gleichsam alles weggefüret und verschlemmet hat. Drum will ich mehr nicht, als den Erfolg meiner damaligen Vorstellung an die Thebaner, mit samt ihrem darauf erfolgten Bescheide und Entschlusse erwehnen. Höret also an, und merket auf, und nimm du dieses hin, und ließ es ab.

Bescheid der Thebaner.

Hierauf luden sie euch ein, zu ihnen zu kommen und ihnen beyzustehen, sie schickten Boten nach euch, Ihr zoget auch aus, um ihnen zu helfen, und daß ich mich mit Uebergehung aller kleinen Zwischenbegebenheiten kurz fasse, sie nahmen euere Hülfsmannschaft so willig, so freundschaftlich, so dienstfertig auf, daß selbst zu der Zeit, da ihre eignen Fußvölker und Reuter außer den Mauern von Theben unter freyem Himmel in offenem Felde lagen, sie eure Leute in die Stadt, in ihre Häuser zu ihren Weibern und Kindern aufnahmen, und ihnen ihr allerbestes und allerliebstes anvertrauten. An diesem einzigen Tage legten die Thebaner vor der ganzen Welt drey euch höchst rümliche Bekentnisse von euerm Verhalten gegen sie ab. Das eine bezeugte, daß ihr tapfere und muthige Leute wäret; das andere, daß ihr Billigkeit und Gerechtigkeit liebtet und ausübtet; und endlich das dritte, daß ihr eure

a) Das ist ein bloßes Compliment, und zugleich ein Beweiß, daß die Complimente von je her, als eine falsche Münze, in der Welt herum gerollet haben. Denn ich verstehe unter dem Worte Compliment eine Lügen, welche von dem Wohlanstande und der stillschweigenden allgemeinen Einwilligung den Stempel der Gültigkeit bekommen hat, so daß sie nunmehr für Wahrheit genommen und gebe wird, obgleich der Ausgeber in seinem Gewissen sich bewußt ist, daß es eine Lügen sey, und der Empfanger das eben so gut weiß. So betrügen sich doch beyde Theile wechselsweise wissentlich, das heist, sie spielen und tändeln mit einander, wie die Kinder mit ihren Puppen.

re fleischliche Lüste im Zaume halten köntet, und züchtig, ehrbor und keusch zu leben gelernet hättet. Denn damit, daß sie lieber gewollt haben, den Kampf wider Philippum in Gesellschaft mit euch antreten, als unter Philippi Beystande euch anfechten und bekriegen, das setzt zweyerley zum voraus; einmal, daß sie von eurer Tapferkeit einen bessern Begrif müssen gehabt haben, als von Philippi seiner; zweytens, daß sie euern Foderungen und euerer Sache mehr Rechtmäßigkeit zugetraut haben, als des Philippi seinen. Daß sie aber endlich die Dinge, die ihnen am meisten am Herzen lagen, und vor die sie auf das ängstlichste bekümmert waren, ich will sagen, ihre Weiber und Kinder, Dinge, die allen Menschen, allen auf gleiche Weise, ohne eines Ausnahme, am theuersten und wehrtesten sind, und mit der bangesten Sorgfalt verwahret und beschützet zu werden pflegen, euch zu treuen Händen gestellt, und euerer Willkühr überlassen haben, damit haben sie ihr gutes Zutrauen zu euerer Sittsamkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit an den Tag geleget. In allen diesen Dingen haben die Thebaner gewiesen, daß sie wenigstens mannichmal klug sind und euch gewiß wohl gekant und richtig beurtheilt haben. Denn, obgleich euere Völker in der Stadt Theben einquartirt wurden, so hat doch von den Thebanern kein einziger sich, auch nicht einmal vorgeblich und zur Ungebür, über einiges ihm von euern Leuten, wärender ihres dortigen Einlagers, zugefügtes Unrecht beschwehret. So sehr züchtig und bescheiden führtet ihr euch auf. Und ob ihr gleich zweymal mit dem Feinde anbandet, ich spreche nemlich hier von den beyden ersten Treffen, dem beym Flusse [a]), und dem winterlichen [b]), so habt

a) Ich besinne mich, daß dieser Ausdruck schon oben da gewesen ist p. 637. und daß ich damals schon meine Unwissenheit bekant habe, was für einen Fluß der Redner meine. Hier geben es alle Umstände, daß der Asopus gemeinet werde, der bey Theben vorbey lief. Dort aber war es ein Fluß in Kypern.

b) In der kleinen Historie, wenn ich sie so nennen darf, welche in die mindern und unerheblichen Treffen hineingehet, fehlt es uns

ihr doch euch nicht nur so untadelhaft gehalten, daß nichts auf euch zu sagen fällt, sondern auch so brav, daß man euch hat bewundern müssen, so wohl wegen der guten Mannszucht, die ihr beobachtet habt, als auch wegen der Rüstung, in welcher ihr erscheinet, und endlich auch wegen des Muthes und der brennenden Begierde zu fechten, die ihr von euch blicken ließet. Das machte, daß andere zwar euch Lob und Ruhm, ihr selbst aber den Göttern Opfer mit feyerlichen und festlichen Aufzügen brachtet. Hier möchte ich gerne Aeschinem fragen, ob zu der Zeit, als dieses vorging, und unsere Stadt von Stimmen erscholl, welche sie selig und beeifernswehrt priesen, sie bis in den Himmel erhoben, und von der Freude des Herzens zeugten, dessen Ausbruch sie waren, er Aeschines zugleich mit dem großen gemeinen Haufen geopfert und gefrohlocket habe, oder ob er voll Unmuths und Niedergeschlagenheit zu Hause geblieben, in einen Winkel gekrochen sey, den Kopf gehengt, Seufzer ausgestoßen, Thränen vergossen, mit den Füßen gestampft, mit den Zähnen geknirscht und die Hare sich ausgerauft habe, weil er sahe, daß es dem State wohl ging? Ist das erstere, und fand er sich zugleich mit andern in den Tempeln ein, und nahm er Theil an den gemeinen Lustbarkeiten, das heist, nahm er die Götter selbst zu Zeugen, daß er die Handlungen, um derentwillen man seine Freude durch dergleichen Lustbarkeiten an den Tag legte, für die besten An-

uns mannichmal. An sich ist das kein Schade, vielmehr ist es ein Glück für uns, daß wir der Müh-, gleichgültige Nachrichten zu lesen und uns zu merken, überhoben sind. Gleichwohl hat aber doch dieser an sich zu wünschende Vortheil die Unbequemlichkeit bey sich, daß manche Stelle eines Auctoris dadurch dunkel bleibt, der auf ein kleines nichts entscheidendes Scharmützel sich beruft, oder dessen erwehnt. Wie hier gegeben ist. Was heist hier χειμερινὴ winterlich? ein Treffen, das im Winter, oder eines, das bey großem Sturme und Regenwetter gehalten wird? denn χείμων heist so wohl Winter, als stürmisches Wetter, großes Ungewitter, beydes vom Ergießen des Himmels.

Anstalten und Ausführungen hielte, die nur erdacht werden könten, je wie kan er es leugnen, daß er was schlimmes und garstiges, oder vielmehr, daß ich recht sage, was gottloses thue, wenn er, wie er izt thut, euch ansinnet, euch sage ich, die ihr auf die Götter geschworen habt, euch dahin zu erklären, daß besagte Dinge euch nicht als die möglichbesten vorkommen? War er aber nicht zugegen, ey wie solte er wol nicht den Tod wohl zehnmal damit verdienet haben; wenn Dinge, darüber alle andern Mitbürger sich freuten, ihn bekümmerten und in Trauer versetzten? Ließ mir einmal auch diese Psephisinata ab.

Verordnungen wegen der Opfer.

Wir also begingen Feyertage, die Thebaner aber bildeten sich festiglich ein, daß sie ihre Errettung bloß euch zu verdanken hätten, das Blat hatte sich auf eine wunderbare Weise gewant. Durch die Anstalten Aeschinis und seiner Gesellen war es mit uns dahin gekommen, daß jederman dachte, wir würden nicht im Stande seyn uns selbst zu helfen, und uns aufrecht zu erhalten, sondern andere gute Leute anzusprechen genöthiget werden. Und siehe da, durch meinen Anrath und durch eure Willigkeit ihm zu folgen sind wir vermögend gewesen andern zu helfen. Philippus aber wie stellte der sich dabey an? Seine Schreiben, die er an die Stände im Peloponnes abließ, können auch belehren, wie er gesprudelt, wie er geschriehen, wie er gezappelt, wie ungeberdig er seiner begunt, in welcher Angst und Bewegung er gewesen, wie er sich gestreubt, gewunden und gekrümmet hat. Da nim sie hin, und ließ sie vor, damit ihr nemlich erfaret und lernet, was die Unabläßigkeit meiner mühseligen und kummervollen Hin- und Wiederreisen von Athen nach Theben, und von Theben nach Athen, und die vielen und häufigen Psephisma ta, über deren Menge und gedrungene Folge hinter einander Aeschines sich aufhält und

das Maul zerreist, ausgerichtet hat. Es ist andem, Männer von Athen, an Sprechern hat es euch nicht gefehlet. Vielmehr sind viele und große und berühmte Sprecher unter euch vor meiner Zeit aufgestanden, als Callistratus, jener bekante und berühmte Mann, desgleichen Aristophon, Kephalus, Thrasibulus, hundert andere. Und gleichwohl hat keiner von ihnen sich in keinem Stücke gänzlich dem State aufgeopfert, sondern wenn einer von ihnen demselben irgend in einer Art diente, so entstund er dem State dafür in einer andern Art. Zum Exempel, einer diente dem State mit gutem schriftlichen Rate, den er in seinen Psephisimatibus vortrug. Aber zu Gesantschaften taugte er nicht, und ließ sich auch dazu nicht gebrauchen. Ein anderer war zwar ein guter Werber, und schickte sich vortreflich zu Ausrichtung aufgetragener Botschaften, aber zu Entwerfung des Planes davon war er unfähig; oder machte es sich wenigstens leichte, pflegte seiner Gemächlichkeit, und scheute sich, mit Arbeit sich zu überladen. Zugleich ließ er sich auch so zu sagen ein Loch und einen Hinterhalt offen, dahin er seine Zuflucht nähme, wenn es etwan umschlüge und schief ginge.

Was höre ich? möchte mich jemand fragen. Und du nimmst dir soviel heraus, und überhebest dich über alle andere, und maßest dir mehr Gewalt, Geschicklichkeit und Muth an, als einer deiner Vorfaren, und wilst dadurch vermögend gewesen seyn, alles allein zu verrichten? Keineswegs. Das sage ich nicht, sondern ich sahe nur die Gefahr, die uns bevorstund, und uns überrascht hatte, für so groß und für so fürchterlich an, daß ich mir einbildete, sie gestattete mir nun weiter nicht, auf mein eignes Heil bedacht zu seyn, sondern man müsse herzlich froh seyn, und es für ein unverhoftes Glück ansehen, wenn man, bey Beobachtung aller

ler so nöthigen als möglichen Vorsicht, etwas Gutes und Erforderliches ausrichtete. Ich bildete mir ein, ich will nicht sagen mit was für einem Grunde, vielleicht war es Thorheit und Unsinn, mir solche Gedanken in den Kopf zu setzen, gleichwohl aber ist es doch so, wie ich sage, ich bildete mir ein, daß niemand sey, der bessere Plephisinata aufsetzen könte, als ich [a]), noch eine Sache besser ausfüren, noch eine Unterhandlung mit auswertigen Staten williger oder redlicher verrichten. Und drum begab ich mich zu allen diesen Dingen. Nun so ließ dann Philippi Schreiben ab.

Die Schreiben.

Dahin, Aeschine, dahin hat meine Einfädelung der Sache Philippum gebracht. So geschmeidig, so kirre, so kleinlaut hat sie ihn gemacht, ihn, der vorher die Sayten so hoch spannete, und sich so bärbössig anstellete, und dem State so entsetzlich drohete. Und dieser glückliche Erfolg meiner Anstalten veranlaste auch diese braven Herren, daß sie mir eine güldene Krone zuerkanten. Du selbst warest zugegen, als das geschahe, und thatest doch keinen Einspruch. Zwar suchte Diondas mir diese Ehre zu rauben, und gab wider das Plephisma, in welchem dieselbe verordnet und mir angewiesen ward, eine Klage, des Inhalts, es wäre den Gesetzen zuwider, ein, ward aber damit abgewiesen, und erhielt auch nicht einmal das Fünftel der Stimmen. Ließ du mir einmal die Plephilimata her, welche damals von den

a) Ein wahres, aber großes und befremdendes Geständniß des Demosthenis von seiner Schwäche. Hätte ein anderer das ihm nachgesagt, ey was würde er für ein Geschrey erhoben, wie würde er Himmel und Erde bewegt haben. Zugleich aber sieht man auch das gar wohl daraus, daß ihm niemand einen Possen gethan haben werde, wer so dachte, wie er.

Richtern loßgesprochen wurden, und von diesem (Aeschine) nie in Anspruch genommen worden sind.

Psephismata.

Männer von Athen, diese Psephismata sind in eben denselben Worten, und ich möchte fast sagen, mit eben denselben Sylben abgefast, mit welchen ehedem Aristonicus sein Plephisma abgefast hatte, und nun zulezt auch Ctesiphon das seinige abgefast hat. Und gleichwohl hat Aeschines weder selbst in eigner Person diese so eben abgelesenen Psephismata gerichtlich, als Kläger, angegriffen, noch auch demjenigen, der sich zum Ankläger derselben aufwarf, mit seinem Vorspruche beygestanden. Ob er gleich mit weit größerm Rechte und mit besserem Anstande Demomelem, als den Verfasser dieser Psephismatum, oder auch Hyperidem [a]) angetastet haben würde, wenn sein itziges Vorgeben von meiner Unwürdigkeit seinen guten Grund hätte, als er itzo Ctesiphontem antastet. Will man wissen warum? Darum, weil Ctesiphon sich auf jener, seiner Vorgänger in diesem Stücke, Beyspiel, und auf die Erkentniß der damaligen Urtheiler, und auf Aeschinis selbeignes damaliges Stillschweigen, welches so gut als eine Genehmhaltung ist, sintemal Aeschines jene, um eben der Ursache willen anzuklagen, unterließ, um welcher willen er nunmehr Ctesiphontem anklagt, und endlich auch auf die Verordnung der Gesetze berufen, welche verbieten, was einmal gerichtlich entschieden und abgethan ist, nicht wider dasselbe rege zu machen, noch aufs neue in Anspruch zu nehmen. Anderer Dinge mehr zu geschweigen, die Ctesiphon vor sich hatte. Was mag

denn

a) Man sieht es wohl, daß auch Hyperides bey dieser Sache zum Besten Demosthenis etwas gethan habe. Nur sagt diese Stelle eigentlich nicht, was.

denn nun wohl die Ursache an Aeschinis Verzögerung seyn? Diese. Damals wurde ein Handel von eben derselben Natur, als der itzige ist, bloß und lediglich für sich selbst erörtert, ohne Rücksicht auf andere änliche vorhergegangene, wie es sich bey gegenwärtigen zutrift, und ohne Vorlauf solcher Begebenheiten, die er nun meinet anschwärzen zu können. Damals ging es noch nicht an, was ihm itzt angeht. Itzt nemlich bringt er Begebenheiten alter Zeiten und viele Verordnungen, die er mit einem hämischen Gemüte aus einer großen Menge ausgesucht hat, auf die Bahn, Dinge, die niemand vorhersehen konte, daß sie sich ereugnen würden, und von denen niemand damals sich träumen ließ, daß sie heute an dieser Stäte gesprochen werden würden. Das ging damals noch nicht an, noch auch, durch Versetzung und Mengung der Zeiten, und durch Erdichtung falscher Ursachen, und derselben Angabe an statt der wahren Ursachen der Begebenheit, das Ansehn, als sage man etwas, zu erschleichen. Das alles ging, wie gesagt, damals nicht an, sondern hätte er es gewagt, eben dieselben Beschuldigungen mir aufzurücken, die er itzt auf mich bringen will, so würde er in einer sehr unbequemen Lage sich befunden haben. Denn er würde von Dingen haben sprechen müssen, davon die Wahrheit leicht zu finden, und gleichsam euch unter den Händen war, da ihr euch auf alles Vorgegangene noch besinnen kontet, weil es euch noch in frischem Andenken und gleichsam vor Augen war. Weil er nun eine so scharfe Probe nicht ausstehen konte, so komt er nun endlich, wie der hinkende Bote, hinten nachgeschlichen, in der Meynung, wie ich dafür halte, und aus allen Umständen schließen muß, einen Kampf von Schulberedsamkeit anzutreten, nicht aber in der Erwartung, als

würdet ihr eine Prüfung und Beleuchtung politischer zu euerm gemeinen Wohl oder Wehe unternommener und ausgeführter Maßregeln anstellen. Er muß euch doch für Leute ansehen, die nur da sitzen Schulreden zu beurteilen, nicht aber Vortheile des States abzuwägen.

Und gleichwohl meint er wunder was für einen klugen und witzigen Einfall er gehabt hat, weil er sich nicht schämt seine Winkelspitzfindigkeiten vor euch auszukramen. Er behauptet nemlich, es gebüre euch, wenn ihr euch, Recht zu sprechen, setztet, die Meinung, die ihr von uns beyden, ihm, meinem Gegner, und mir, vom Hause aus mitgebracht hättet, so lange bey Seite zu setzen, und so zu thun, als wenn ihr euch niedersetzen soltet eine Rechnung zu durchsehen und zu prüfen. Wenn ihr nemlich im Begrif wäret das zu thun, so sähet ihr auf anders nichts, als auf die Summe, die heraus käme, und zöget euer Vorurtheil, wenn ihr etwa mit einem zur Berechnung schrittet, in gar keine Betrachtung. Dächtet ihr gleich, es müste etwas am Gelde überschießen, so gäbet ihr doch dieses Vorurtheil auf, und ergäbet euch, sobald ihr sähet, daß Null für Null aufginge, oder daß die Ausgabe die Einname aufhübe. So, meint er, müstet ihr es auch bey Berechnung der Gründe, welche in Rechtssachen mit Worten vorgetragen werden, machen. So schliest, so klügelt, so tändelt Aeschines. Seht nur aber einmal an, wie elend, wie baufällig, wie wurmstichig, wie leck, jedes Ding seiner Natur nach ist, das nicht vom Rechte und von der Redlichkeit herrüret! Selbst durch dieses so klüglich ausgesonnene Gleichniß, in dem er sich so sehr wohlgefält, hat er gestanden, was ihr von uns beyden also denket; daß ihr nemlich mich für einen Mann ansehet, der sich des Vaterlandes annimmt, und für dasselbe spricht, ihn aber für einen Rückenhalter

und

und Vertheidiger Philippi. Denn dächtet ihr nicht also von uns beyden, so würde er sich ja die Mühe erspart haben, diese Meinung euch auszureden. Daß er aber daran Unrecht thue, das will ich euch, und zwar mit ganz leichter und geringer Mühe, lehren, nicht mit Setzung und Verschiebung von Rechensteinen; denn diese Art zu rechnen hat bey Berechnung der Thaten und Händel der Welt gar nicht statt; sondern mit Zurückführung eures Gedächtnisses auf den Verlauf der Zeiten und Begebenheiten, mit kurzen und wenigen Worten, mit der natürlichsten und offenherzigsten Lauterkeit, indem ich euch zugleich zu Berechnern meiner Rechnung, und zu Zeugen der Richtigkeit derselben, nehmen will.

Aeschines geht, wie ihr seht, über mein Betragen in Verwaltung eurer Statsangelegenheiten unbarmherzig her. Wie ist denn nun dieses Betragen beschaffen? Was habe ich diesfals ausgerichtet? Folgendes. Jederman dachte, die Thebaner würden ihre Völker mit des Philippi seinen zusammenstoßen lassen, und sodann euch mit vereinigter Macht in euer Land fallen. Ist das geschehen? Nein, vielmehr ist das Gegentheil geschehen. Sie haben sich zu uns geschlagen, sie sind mit uns zusammen getreten, sie haben mit uns Philippo die Spitze geboten, und damit seinem weitern Eindringen einen Schlagbaum vorgezogen. Woher kam das? Von meinen Veranstaltungen. Diese verursachten, daß, an statt daß der Krieg seinen Sitz in dem attischen Gebiete aufschlug, er sich in einer Entfernung von siebenhundert Stadien hielt, und auf der Grenze von Böotien blieb, und anstatt daß die Meerschäumer aus Euböa uns pfändeten, unsere Schiffe aufbrachten, und unser plattes Land ausplünderten, wie sie sonst gewohnt waren, und wie jederman besorgte, daß sie auch itzt thun würden,

haben

haben wir, den ganzen philippischen Krieg hindurch, von der Seeseite her die schönste und erwünschteste Stille genossen. Anstatt daß Philippus Byzantium einnahm und damit Meister vom ganzen Hellesponte ward, bekriegen die Byzantier ihn unter unserm Beystande. Und das alles hat man meiner Einrichtung zu verdanken. Dünkt dir nun wohl, Aeschine, dein dir beliebtes Gleichniß sich hieher zu passen? Meinest du nun noch, daß die Berechnung der Thaten mit der Berechnung mit Rechensteinen von einem Schlage sey? Oder daß Null für Null aufgehe, und man eines gegen das andere aufheben müsse?

Den Punkt will ich itzo nicht einmal erwehnen, daß meine Anstalten in euren Sachen es so gekehret und dahin gerichtet haben, daß diejenige Grausamkeit, welche Philippus gegen alle ausübet, die ihm unter die Klauen fallen, andere betroffen hat, und nicht euch; ihr aber dagegen die Früchte derjenigen Holdseligkeit und Wohlthätigkeit genossen gehabt, (wie es sich denn auch gebürte, und ich mich herzlich darüber freue) derjenigen Wohlthätigkeit, sage ich, welche er, als eine Larve, um seine Gierigkeit zu verbergen, umnahm, wenn er von euch etwas von dem, was ihm zu Ersättigung seiner Habsucht noch mangelte, erschleichen wolte.

Jedoch, wie gesagt, das soll itzo bey Seite stehen. Aber das scheue ich mich nicht zu erinnern, daß, wenn einer einen Sprecher nach Billigkeit und Wahrheit beschauen und beurteilen, nicht aber liebloß und unrechtfertig splitterrichten wolte, derselbe nicht bey solchen Dingen stehen bleiben, und die zerzausen und anfallen würde, die du zum Besten hast, Aeschine, daß ein solcher nicht Gleichnisse, wie Tocken, dresseln, nicht neue Worte backen, nicht Gebehrden nachmachen, nicht Gesichter schneiden, nicht den Körper so oder

so

so stellen, nicht den Mantel so oder so rucken, nicht die und die redneriſchen Kehren und Schwünge gebrauchen würde. Denn daß es mit den Händeln der Grichen so und so stehet, daran iſt, [nicht wahr? (ich solte es selber denken!)] daran iſt, sage ich, folgendes schuld, daß ich das Wort einfließen lasse, und nicht jenes, daß ich die Hand so halte [a]) und nicht so. Das sind Kindereyen, das sind Narrenspossen. Dabey hält ein verständiger Mann sich nicht auf, sondern er schaut auf die Sachen selbst, und fragt nach, was für eine Anlage, und was für einen Hauptstuhl, um so zu sagen, der Stat damals hatte, als ich zu dessen Behandlung schritte, was für eine Macht er auf den Beinen hatte, als er sich mit dem Philippo anzubinden begab, was ich ihm hernachmals für einen neuen Zuwachs an Kräften verschaft habe, als ich in die Händel hinein gerieth; und wie es im Gegentheile mit der Widerpart ausgesehen hat. Verführest du nun, Aeschine, auf eine gleiche Weise, so würdest du eines von beyden thun müssen. Entweder würdest du darthun, daß ich die Macht des States geschwächet und verringert, oder daß ich sie um ein ansehnliches vermehret und erweitert hätte. Könntest du das erstere darthun, so würde freylich die Schuld auf meiner Seite seyn, und so hättest du gewonnen Spiel. Müstest du aber das andere eingestehen, so würdest du (vorausgesetzt, daß du ein Liebhaber der Wahrheit und Rechtschaffenheit wärest) mit vorsetzlichen und wissentlichen Lügen und Lästerungen, der Sprache der Boßheit, mich nicht so schrecken und herumtummeln, weil du nun das Licht scheuest, und dich in eine so laute und offene Untersuchung nicht wagen darfst, so will ich es an deiner Statt thun. Und seht ihr, Richter, einmal

a) Den Nachdruck dieser Stelle recht lebhaft zu fülen, müste man den Redner selber sehen diese Posituren machen.

mal her, ob ich den geraden rechten Weg gehe, oder Krümmen suche, und Schleifwege einschlage.

Beym Anfange dieser Unruhen also hatte der Stat folgende Stützen, worauf seine Macht ruhte. Die Einwohner der Ey'ande, doch, wohl zu merken, weder alle, noch auch die mächtigsten und angesehensten, sondern bloß die schwächsten und geringsten. Denn damals fehlte uns Chius, es fehlte Rhodus, es fehlte Korkyra. Alle dreye entstunden uns. Wie sahe es weiter mit den Einkünften aus? Der Steueranschlag belief sich järlich auf 45 Talente. Und das war noch dazu vorgegessen Brot [a]). Fußvolk und Reuterey hatten wir, außer unsern geringen einheimischen Haufen, einer Handvoll Leute, gar nicht. Ja, was unter allen das ärgste und fürchterlichste und den Feinden am zuträglichsten war, alle unsere Nachbaren umher, waren, durch dieser bösen Leute [b]) Betrieb und Veranstaltung, dahin gebracht, daß sie Feindschaft wider uns auszuüben, als Freundschaft mit uns zu pflegen, viel näher und williger waren. Dergleichen waren die Megarenser, die Thebaner und die Euböenser. So stund es damals mit unserm State. Niemand kan das in Abrede seyn. Niemand kan es anders sagen.

Nun seht einmal auch auf der andern Seite, in was für Umständen unser Gegner Philippus sich befand. Erstlich und vornehmlich, herschte er unumschrenkt und willkührlich über seine Leute. Und das ist im Kriege der wichtigste Vortheil, auf den das meiste ankomt. Zweytens legten seine Soldaten die Waffen nie nieder; mithin hatten sie eine sehr große Uebung darinne, und wusten wohl damit um-

a) προεξειλεγμένα. Zuvor eingetrieben. Wenn zuvor? Vor der Fallzeit, oder vor dem Kriege, da man das Geld am nöthigsten brauchte?

b) Aeschines und seiner Rotte.

umzugehen. Ferner setzte ihn auch der Ueberfluß an Geldmitteln in den Stand, alles, was ihm nur einfiel, auszurichten. Und was er vorhatte, das sagte er nicht in Plephismatibus vorher. Auch stellte er seine Berathschlagungen nicht offenbarlich an, daß jederman zusehen und zuhören konte, was er beschloß. Auch durfte er sich wegen seiner Beschlüsse von keinem Solitterrichter, von keinem boshaften Zänker und Wahrheitsverdreher vor Gerichte fordern und über sich erkennen lassen. Er durfte keine rechtliche Klagen, als verführe er wider das alte Herkommen, oder als brächte er widerrechtliche Neuerungen auf, sich an den Hals werfen lassen. Noch war er auch gehalten, von seinem Thun und Betragen, nach Verlaufe der Sache, seinen Obern, wie unser einer, Rechenschaft zu geben. Sondern kurz und rund, er war überalle und in allen Herr und Meister, Anordner und Herzog.

Ich aber, der ich mich ihm entgegen gestellt hatte, wessen war ich Herr und Meister? Gar keines Dinges. Denn selbst die Macht in der Gemeinde aufzutreten und Rath zu geben, (um hievon zuerst zu sprechen) als welche das einzige war, darauf ich Anspruch machen, und daran ich Theil nehmen konte, die gehörte nicht mir allein zu, sondern ihr ließet auch die Leute gleichermaßen dazu, die in Philippi Lohne und Solde stunden, um ihm das Wort zu reden. So oft nun diese Leute mir einen Rang abliefen, und mit ihrem Geschreye mich übertäubten und verdrangen, und das geschahe nicht selten, bald aus der bald aus jener Ursache, wie es sich nun jedesmal traf, so ofte fandet ihr, wenn ihr die Sache beym Lichte besahet, nachdem ihr aus der Versamlung und Berathschlagung der Gemeinde, jeder wieder heim gekommen war, daß ihr Rathschläge zum Besten eurer Feinde, und zu euerm eignen Schaden abgefasset hat-

tet. Und gleichwohl, bey sovielen und sogestalten mancherleyen Hindernissen, Beschwehrlichkeiten, Nachtheilen und Verkürzungen, habe ich dennoch euch zu vielen und wichtigen Vortheilen verholfen. Ich habe gemacht, daß die Euböenser, die Achäer, die Corinthier, die Thebaner, die Megarenser, die Leucadier, und die Korkyräer sich zu euch geschlagen, ihre Kriegesmacht mit der eurigen vereiniget, und euch in euern Kriegen beygestanden haben. Auf diese Weise bekamet ihr, eure eigne einheimische Mannschaft ungerechnet, funfzehntausend Fußgänger und zweytausend Reuter. Einen Beytrag von Gelde brachte ich zusammen, so stark als ich nur konte.

Wenn du aber, Aeschine, unsere allerdings billige Klagen wider die Thebaner, und wider die Byzantier, und wider die Euböenser, wieder aufwärmest, und eine lange Predigt von dem hältest, was sich von Rechtswegen gebüret hätte [a]), so bedenkest du nicht, daß unser Stat zu allen Zeiten ein übriges gethan, und seine Kräfte nie nach anderer Schwäche abgemessen, noch ihr zugepasset habe. In jenem großen und schweren Kriege, in welchem die Grichen ihre Freyheit gegen den Barbaren verfochten, gab unser Stat allein zu seinem Antheile zweyhundert Kriegsschiffe her, da die gesamte Grichenschaft mehr nicht als die Helfte von dieser Anzahl hergab. Und dennoch sahe unser Stat das nicht für eine Vervortheilung an, er scholt auch nicht auf die Rathgeber, die ihn vermocht hatten, doppelt so sehr sich anzugreifen, als andere gethan hatten; noch weniger zog er dieselben vor seinen Rechtshof, und machte ihnen den Proceß. Denn das würde ihm auch zu keiner Ehre gereicht seyn. Vielmehr dankte er den Göttern dafür, daß sie ihm das Vermögen verlie-

hen

a) Daß nemlich besagte Völker uns vor ihrer Verbindung mit uns noch erst Genugthuung wegen alter Beleidigungen gethan hätten, oder daß sie in einen gleich großen Beytrag an Mannschaft und Gelde, als wir, zu einem gemeinschaftlichen Kriege hergeschossen hätten.

hen hatten, zweymal so viel als andere zu Rettung des gemeinen Vaterlandes von einer Gefahr, die ihnen allen überkommen war und ihnen allen den Untergang drohte, beyzutragen. Zweytens ist die Gefälligkeit und der Liebesdienst eitel und vergeblich, welchen du, mit boshafter Verläumdung meiner, diesen guten Leuten erweisen wilst. Denn was hilft es itzo zu predigen, wie man es damals hätte anfangen sollen? Warum thatest du damals den Mund nicht auf? Warest du etwan außer der Stadt? Nein. Warest du etwa darheime geblieben, und wohntest du der Versamlung der Gemeinde nicht bey, da diese Dinge vorgingen? Auch das nicht. Warum bliebest du also damals mit demjenigen deinem guten Rathe darhinten, mit dem du nun itzund zur Unzeit hervorrückest? Warum fastest du ihn nicht schriftlich in einem Psephismate ab? Ging es etwan nicht an? Ließen die damaligen Umstände, außer meinem Anrate, etwa keinen andern zu? Waren sie keines andern fähig? Je freylich, waren die Zeiten damals so beschaffen, daß man nicht wählen, nicht viel dingen und handeln, nicht sagen durfte, das hätten wir gerne, oder jenes sähen wir lieber, sondern nur schnell zufahren und ergreifen musten, was das Glück uns anboth, und was nach den Umständen möglich und thulich war. Denn hätten wir in unserm Handel mit den Grichen lange truren und knickerig dingen, und sie damit von uns abspenstig machen und nöthigen wollen, nach einem andern Käufer sich umzuthun, der ihnen mehr böte, so laurete uns schon ein Mann auf den Dienst, der gegen uns both, und uns überboth, und die von uns abgewiesenen und verschmäheten geschwind aufgenommen und uns weggeschnapt, und weder gute Worte, noch Geld, um sie zu gewinnen, gesparet haben würde. Was würde da heraus gekommen seyn? Euer gänzlicher Untergang, und eine für mich weit schwehrere Verantwortung und weit gehässigere Beschuldigungen als itzt. Denn so ich itzt den Anklagen wegen des vorgefallenen nicht entgehen kan, was

würden diese gottlosen Menschen, meine Ankläger, nicht alsdenn gethan, wie würden sie nicht alsdenn erst recht geschriehen haben; nicht wohr? Was dünkt euch hiezu? Wenn diejenigen grichischen Stäte, die durch meine Verträglichkeit und Nachsicht und Vergessung des Vergangenen so gewonnen wurden, daß sie sich zu uns hielten, durch meine allzugroße und unzeitige Strenge, Rachgier und übel angewante Grübeley so erbittert und von uns abwendig gemacht wären, daß sie zum Philippo übergetreten wären, und dieser dadurch mit einemmale, durch einen einzigen glücklichen Fang, Herr und Meister von Euböa, von Theben, von Byzant, geworden wäre. Würden sie nicht so gehässige, so stachelichte und aufwiegelnde Reden geführet und in folgendem Tone gesprochen haben: Ja, man hat diese Leute von sich gestoßen, da sie mit uns halten wolten. Ja, man hat sie Philippo verkaten und verkauft. Nunmehro, nachdem er Herr von Byzant ist, so ist er dadurch auch zugleich Herr vom Hellesponte geworden, und hat den Schlüssel zur Brotkammer des gesamten Grichenlandes in seiner Verwahrung, weil er den Schiffen, die uns das Getrayde zufüren sollen, den Paß, wenn und wie er will, sperren und öfnen kan. Aber auch in der Nähe sitzt uns der Krieg auf dem Nacken. Durch die Thebaner, unsere Nachbarn, beängstiget, drückt und quälet er uns, und durch die Seeräuber aus Euböa verwehrt er uns die Fahrt zur See. Nicht wahr, diese und andere dergleichen bittere Wahrheiten mehr würden sie uns unter die Nase gerieben haben?

Männer von Athen, ein Haderjäger, ein Krakelsucher ist zwar allezeit und auf alle Weise ein schlimmes, arges und greuliches Thier, das mit seinem giftigen Odem und versengenden Blicken alles, worauf dieselben fallen, vernichtet und zerstöret. Aber dieser Bärenhäuter ist von Natur eine boßhafte, tückische, ergliftige, niederträchtige Blindschleiche, ein recht leib- und lebhaftes Ebenbild, das rechte Urbild eines im Sprüchworte so genanten tra-

gi-

gischen Affens, ein Bauer Oenomaus, der Sprecher mit dem falschen Stempel a). Denn worinne hat dein Witz, deine Einsicht, dein Mundwerk, dem State je Nutzen und Frommen geschafft? Nun endlich einmal, itzo erst, komst du mit deinem Rate aufgezogen, da er uns nicht mehr hilft, da man ihn nicht mehr brauchen, noch bey den Dingen anwenden kan, als die lange schon vorbey sind. Das gemahnt mich just so, als wie wenn ein Arzt zu den Kranken zwar käme, sich hinsetzte, sie ansähe, sich nach ihren Umständen erkundigte, aber ihnen keinen guten Heilungsrath ertheilte, noch anwiese, wie sie es anfangen müsten, um von ihrer Schwachheit zu genesen; sondern sie dahin sterben ließe. Hernachmals aber sich bey der Beerdigung einfände, mit zu Grabe ginge, und dem Todten die letzte schuldige Ehre mit erweisen hülfe, aber alsdenn erst anfienge die Freunde des Verstorbenen wegen ihrer Saumseligkeit und Verwahrlosung desselben auszuschelten, und so spräche: Das und das hätte geschehen müssen, und wäre es geschehen, wäre das und das gebraucht worden, so würde der Patient davon gekommen seyn. Würden sich die Freunde nicht umwenden, und ihn also anfahren, und das mit dem gröbsten Rechte: Du Rindvieh, du Heuochse, du bist nicht wohl klug. Ist es nun erst Zeit das Maul aufzuthun? Kontest du nicht eher sprechen? So machest auch du es, Schurke, und auf gleiche Weise kan und darf man dich abfüren.

Gesetzt aber auch, du hättest noch so viel Ursache mit dem vergangenen Uebel zufrieden zu seyn, must du dein Müthgen darum an mir auslassen? Kan ich was dafür? Selbst der Verlust des Treffens, darüber du so sehr frohlockest, o du Verfluchter, als du darüber seufzen und heulen soltest, kan mir in keinem Stücke beygemessen werden,

a) Er giebt zu verstehen, daß ein Sprecher mit dem rechten Stempel, der vom rechten Schrote und Korne für sein Vaterland und für die Partie, der er dient und zugehöret, sprechen und arbeiten, und ihr helfen und nutzen müsse.

wie ihr, meine Herren, bey der Prüfung finden werdet. Ich habe durch meine Schuld sie nicht befördert, noch etwas dazu beygetragen. Ueberdenkt die Sache nur einmal so. Wohin ihr mich auch nur als euern Rothschafter gesant habt, von da bin ich nie vergebener und unverrichteter Sachen wieder zurück gekommen. Nie haben die Gesanten Phlippi mich aus dem Sattel gehoben. Weder die Theßaler haben mir den Korb gegeben, noch die Ambrakier, noch die Illyrier, noch die Fürsten in Thrakien, noch der Stat zu Byzant. Kurz, nirgends bin ich mit meinen Werbungen unglücklich gewesen, so daß ich vergebens gearbeitet hätte; auch selbst nicht einmal ganz zuletzt in der so schwehren und mißlichen Gesantschaft nach Theben. Zwar kan ich nicht in Abrede seyn, daß Philippus gesieget hat. Aber wie und worinne? Wenn seine Botschafter zu kurz kamen, und in den Gerechtsamen unterlagen, so kam er mit seinem Schwerte hinter drein, und gab denselben den Nachdruck der Gewalt, da ihnen der Nachdruck des Rechtes fehlte, und machte sich giltig. Was seine Botschafter mit ihrer Zunge schlecht machten und verdorben, das machte er mit seiner gewapneten Faust wieder gut. Was er mit guten Worten nicht zum Gehorsame bringen und bereden konte, das bezwang er mit der Schwere seiner Waffen und mit der Ecke seiner Degenklinge. Und nun foderst du dessen Rechenschaft von mir? Schämest du dich deiner Wankelmuth und des Widerspruches mit dir selber nicht? Bald nennest du mich einen Weichling, und hönest mich mit meiner Verzärtelung aus. Bald verlangst du von mir, daß ich, ich Weichling, ich Verzagter, ich Schwertscheuer, da ich doch nur eine einzige wehrlose Person bin, den Philippum mit seiner ganzen großen fürchterlichen Macht übermannen soll. Wie reimet sich das zusammen? Wie besteht das neben einander? Ich solte Philippum mit bloßen Worten schlagen? Denn was war mir sonsten übrig geblieben, als bloße Worte? Denn eines jeden von unsern Kriegsleuten seine Seele hat-

te ich doch gewißlich nicht in meiner Gewalt, noch stund das Verhengniß der Krieger auf der Malstatt bey mir. Eben so wenig konte ich die Gesinnungen und Anstalten unserer Feldherren behantiren und lenken. Und gleichwohl foderst du Rechenschaft von dem Betragen unserer Kriegsregenten von mir, und verlangest, daß ich dafür stehe. Ein so sehr dummer und ungeschlifner Grobian bist du, gleich als wenn du itzt den Augenblick erst vom Dorfe in die Statt kämest: verlange, welche Probe du immer wilst, die man von einem Sprecher, in so weit als er Sprecher ist, fodern kan. Ich bin bereit sie dir zu geben. Nur weiter nicht.

Was muß denn nun aber ein Sprecher für eine Probe aushalten? Welches ist sein Probierstein? Dieser. Man fragt, ob er auch die Dinge gleich in der Mache, in ihrem Ursprunge und Keime, so zu sagen, gewahr geworden, und gleichsam von weiten gerochen und ausgewittert und andern vorher verkündiget, und sie dafür gewarnet habe. Stellt man nun auch bey mir diese Fragen an, so antworte ich: das alles habe ich gethan, und überdem auch noch folgendes. Allen bürgerlichen Regierungen kleben gewisse unausbleibliche, unvermeidliche und in ihre Natur eingewebte Mängel und Fehler an, als da sind, das Zaudern in Ausführung des Vorhabens, Schüchternheit und Sorgsamkeit, ob es auch gelingen werde, Versehen und Fehltritte aus Unkunde, und neidische ehrsüchtige Beeiferungen. Diese Unbequemlichkeiten habe ich, so viel ich konte, zu mindern und gleichsam ins Enge zu ziehen, dagegen aber wechselsweise Liebe, Freundschaft und Eintracht zu stiften, und aller Herzen mit einem edlen Triebe, der jeden obliegenden Schuldigkeit und Pflicht nachzukommen, gleich als mit einer mächtigen

Gluth zu beleben getrachtet, und nicht nur bloß getrachtet, ohne Wirkung, sondern auch mit dem besten Erfolge von der Welt getrachtet. Kurz niemand soll aufstehen und sagen können, daß ich irgend etwas, das auf mich ankam, und von mir mit Rechte gefodert werden kan, verabsäumet oder verwahrloset habe. Ferner, so jemand nachfragte, womit doch wohl Philippus das meiste von seinen Ausführungen betrieben und durchgesetzt hat, so würde er zur Antwort bekommen, daß er solches mit seinem Kriegsheere zu allererst und hauptsächlich, sodann aber auch durch sein Spendiren, und durch seine List die Häupter der Staten und Leiter der Dinge zu bestechen und umzukaufen ausgerichtet habe. Das sind also gleichsam die beyden Arme Philippi. Was nun das Kriegsheer anbelangt, so weiß jederman, daß mir dasselbe nicht zu Gebote gestanden, ich es auch nicht angeführet habe. Folglich geht mich von allen, was durch dasselbe ausgerichtet worden ist, ganz und gar nichts an. Hat Philippus auf dieser Seite uns besiegt, so kan ich allemal nicht dafür. Hergegen habe ich ihn auf der andern Seite, ich meine die Bestechung, besieget. Denn hat er mir gleich mit dieser Art von Waffen zugesetzt, so hat er mich damit doch nicht erlegt. Kan man nun von einem, der einen andern umkauft, sagen, und man kan es mit Rechte sagen, daß der Versucher den Erkauften mit seinem Gelde besiegt habe, so muß man auch umgekehrt mit Rechte sagen können, daß einer, der nichts angenommen, und sich durch keine Geschenke hat blenden gelaßen, seinen Anfechter bezwungen und zu Boden gerichtet habe. Folglich ist der Stat, soviel auf mich ankam, unbesiegt und unbezwungen geblieben.

Diese und andere dergleichen Gerechtsame mehr, die

von mir selbst hergenommen sind, kan und darf ich zum Beweise anführen, daß dieser Ctesiphon die größte und gerechteste Ursach von der Welt gehabt hat, solche Lobsprüche mir zu ertheilen, als er mir in seinem Plephismate beygelegt hat. Nun will ich euch auch durch euch selber überzeugen. Ich will euch einen Umstand vorhalten, dessen ihr alle euch selber bewust seyd. Besinnet euch einmal, wie betrug sich die Gemeinde gleich nach dem Treffen gegen mich? Sie wuste, und hatte vor Augen mit angesehen, alles, was ich in der grösten Noth und in der fürchterlichsten Bangigkeit gethan und vorgenommen hatte, da ich gleich als in einem Schiffe, in der Angst drinne stack, und weder hinter noch vor mir konte, und weder aus noch ein wuste; zu einer Zeit, da einem der Kopf so warm zu werden pflegt, daß es gar kein Wunder gewesen wäre, wenn die Gemeinde sich übereilet hätte und in der Hitze mit mir unglimpflich verfaren wäre. Allein nicht nur that sie das nicht, sondern sie that auch vielmehr das Gegentheil. Denn als sie zu den Berathschlagungen schritte, wie der Stat aufrecht erhalten und aus der eindringenden großen Gefahr gerettet werden könte, so bestätigte sie durch ihre Einwilligung und Genehmhaltung meine Vorschläge und gesamte Auferhaltung der gemeinen Wohlfart und auf Verwarung der Statt abzielende Anstalten; als da waren die Verlegung und Vertheilung der Schildwachen auf die gehörigen Posten, die Ziehung und Ausbesserung der Laufgräben und Wälle, die Aufbringung der Gelder zu Herstellung der Festungswerke. Alles das ward beschickt und geschahe nach meinen Plephismatibus. Als hierauf ein Getraydekäufer a) ernennet wer-

a) Das ist eine obrigkeitliche Person, welche für Aufsüllung der gemeinen

den solte, so ernantet ihr aus und vor allen mich. Als hierauf die Rotte zusammen trat, und wider mich in ein Horn bließ, die auf anders nichts dichtet und trachtet, als mir wehe zu thun, und mich in Unglück zu bringen, und alles vornahmen, was sie nur wusten und konten mich zu quälen, und mir bange zu machen, bald mit der Art von Klagen mir zusetzten, die man γραφὰς nennet, und nach welcher man Verbrechen wider den Stat rüget, bald mich wegen meiner geführten obrigkeitlichen Aemter ansochten, und Rechenschaft davon mir abfoderten, bald die Art von Klagen über mich brachten, die man εἰσαγγελίαν [a]) nennet, da man den Misseräter, ohne Weitläuftigkeit des förmlichen Processes, aus Furcht, Aufschub möge Gefahr und Schaden bringen, vor den Richter füret: als, sage ich, meine Feinde alle Schleuderwerke ihrer Boßheit und ihres Grimmes von allen Seiten her wider mich spielen ließen; nicht zwar offenbarlich, in eigner Person, wenigstens nicht im Anfange, sondern durch andere, die sie anstifteten, und zwar solche, von welchen der Verdacht am allermindesten auf sie zurückfiel, und durch welche am schwehrsten nach ihren Gedanken herauskommen konte, daß sie darhinter stäcken. Ich berufe mich hiebey auf euer eignes Mitbewustseyn, und biete euere Erinnerungen auf, die euch sagen werden, daß ich anfänglich beynahe Tag für Tag mit neuen Rügen und

nen Kornscheuer oder des Proviantmagazins sorgte. σιτώνης heist sie im Grichischen.

a) Aus einer kurz drauf folgenden Stelle erhellet, daß εἰσαγγελίαι Statsverbrechen betroffen haben, die unmittelbar zu einem schnellen Untergange des States führten; γραφαὶ aber auch zwar wohl Statsverbrechen, aber nur geringere, und von ferne gleichsam den Stat untergrabende, durch Einführung solcher Neuerungen, die mit der Zeit in ihren Folgen die Gestalt des Regimentes ändern konten.

und gerichtlichen Verhören gehudelt und herum getummelt worden bin. So ergrimmet, so erbittert gingen meine Feinde auf mich loß, und ließen nichts wider mich unversucht, nicht die Tollkühnheit des Sosiclis, nicht die Krakelwuth des Philocratis, nicht die Haderſucht Diondä, nicht den Unſinn des Melaniä, nicht etwas anders, das ſie nur für ein irgend einigermaßen düchtiges Werkzeug ihrer Abſichten anſahen: als dieſe Wetter, ſage ich, insgeſamt ſich wider mich erhoben, und auf mich loß ſtürmeten, ſo konten ſie doch nichts ausrichten, ſo konten ſie doch mich nicht zu Boden ſtürzen, ſondern ich kam glücklich durch, und überſtund alle dieſe Stürme. Und das habe ich hauptſächlich zwar den Göttern, hernachmals aber auch euch, Athenienſer, ſoviel ihr hier zugegen ſeyd, die abweſenden auch mit eingeſchloſſen, zu verdanken. Eure Liebe zur Gerechtigkeit, und euere Erkentniß der Wahrheit, hat mich erhalten, das muß ich zur Steuer der Wahrheit und zum wohlverdienten Rume der damaligen Geſchwohrnen ſagen, daß ſie Pflicht und Gewiſſen redlich und treulich beobachtet haben. Was wolte nun dieſer Geſchwohrnen Urtheil in meiner Sache ſagen? Dieſes. Ward ich nach Art der Einkündigung belanget, und ſprachet ihr mich in dergleichen Klagen ſo herrlich und ſo einmüthig loß, daß meine Ankläger auch nicht einmal ein Fünftel der Stimmen davon trugen, ſo erklärtet ihr damit, daß ihr meintet, ich hätte zum Beſten des Vaterlandes die heilſamſten, weiſeſten und rümlichſten Anſtalten vorgekehret. Wenn ich hinwiederum in Klagen, welche γραφαὶ oder Anſchriften genennt werden, quit und loß geſcholten ward, ſo war das ein öffentliches Zeugniß aus dem Munde des States, daß ich ihm weder ſchriftlich, noch mündlich zu etwas anderen gerathen habe, als was Geſetze und altes Herkommen mit ſich bringen. Wenn ihr endlich die von mir abgelegten und einge-

reichten Rechnungen wegen meiner gefürten Aemter durch euere Unterschrift rechtfertigtet uud bestätigtet, so war auch dieses ein Bekentniß, damit ihr kunt und zu wissen thatet, daß ich allen mir aufgetragenen Beschickungen treulich und redlich vorgestanden, und in keinem mich durch Geschenke von der rechten Bahn habe abwendig machen lassen.

Eine solche in allen Proben bewehrte Aufführung nun, was verdiente die für einen Namen? Was für eine solte Ctesiphon ihr beylegen? Etwan einen andern, als er sahe, daß die Gemeinde ihr beylegte? Etwan einen andern, als er wuste, daß die geschwohrnen Urteiler ihr zutheilten? Etwan einen andern, als den, womit er die Wahrheit alle meine Handlungen guth heißen und rechtsprechen hörte!

Ja aber doch, sagt Aeschines, es ist doch was schönes, mit dem Kephalo sich rühmen zu können, daß man nie mit einer Anschrift (γραφῆ) angestochen worden sey. Daran ist kein Zweifel. Ich sage noch mehr; es ist noch dazu eine große Glückseligkeit, wem Gott diese Gnade verleihet. Was folgt aber daraus? Etwa dieses, daß einer, der zwar oftmals in rechtliche Ansprache genommen worden, niemals aber eines Verbrechens hat geziehen werden können, darum mit Rechte getadelt und beschuldiget werden könne? Ganz nicht. Jedoch, Männer von Athen, auch dieses bey Seite gesetzt; so kan auch selbst ich mir den Ruhm zueignen, auf welchen Kephalus stolz war. Wenigstens, was Aeschinem anbelanget. Niemals hat er, wenigstens eine sogenante Anschrift wider mich eingegeben. Niemals hat er mich aus diesem Titel in Rechten verfolgt. Folglich stehest auch du, Aeschine, du selber stehest mir zu, daß ich an patriotischer Tugend dem Kephalo nichts nachgebe.

Jedoch daß der Mensch unbescheiden und unbillig sey,

und

und daß schwarze Galle seine Blicke vergiftet und seine Sele verblendet habe, das muß euch aus dem obigen schon aus gar vielen Proben bekant geworden seyn. Laßet uns noch eine davon beleuchten, die gewiß die geringste nicht ist. Leuchtet sein mit Grolle und Neide aufgeschwollenes Herz aus andern Dingen hervor, wie denn deren nicht wenig sind, so erkennet man es insonderheit an derjenigen Stelle seiner Rede, da er mir das schlimme Glück vorwarf, das mich seinem Vorgeben nach überall verfolgen soll. Denn überhaupt zu sprechen, so halte ich denjenigen für einen großen Thoren, der, ohne zu bedenken, daß er selbst auch ein Mensch sey, der menschlichen Zufällen ausgesetzt und unterworfen ist, einem andern Ebenmenschen sein Schicksal vorrücket. Denn wem es auch in der Welt am besten ergehet, und wer das günstigste Glück zu besitzen vermeint, und sich einbildet, daß er ihm im Schoße sitze, der kan bey alle dem dennoch nicht sagen, ob dieses sein Glück bis auf den Abend bey ihm beharren werde. Wie kan, wie darf man also mit einem Dinge groß thun, das so wankelmüthig ist, auf das man sich so wenig verlaßen kan? Oder wie darf man dessen Strenge einem andern vorrücken? Doch Aeschines ist der Mann nicht, bey dem man eine solche Weisheit nachdenken und Mäßigung suchen muß. Weil er denn nun seinen Unverstand durch so unüberlegte und vermessene Reden verraten hat, wie er in vielen andern Dingen mehr gethan hat, so will ich mich ihm nicht gleich stellen, sondern vernünftiger von einem so mißlichen Dinge sprechen. Seht nur einmal an, Männer von Athen, um wie viel nicht nur der Wahrheit, sondern auch der Menschlichkeit gemäßer ich von dem Glücke spreche. Ich sage nemlich, daß ich dasjenige Glück zwar für guth und günstig halte, welches von dem

Verhengnisse unserm State bescheret ist. Und darinne geben mir auch die wahrsaglichen Bescheide sowohl des Jovis zu Dodona, als auch des pythischen Apollinis recht, als welche beyde euch ein beharlich günstiges Glück prophezeyen. Aller andern Menschen Schicksal aber, wenigstens das itzo herschet und die Oberhand hat, sehe ich für schlimm und hart an. Denn welcher Grieche, oder welcher Ungriche ist wohl, der in den itzigen Zeiten nicht mancherley Noth und Angst erfaren und ausgestanden haben solte. Daß ihr demnach die edelsten und rühmlichsten Entschlüßungen allezeit gewälet habt, und daß ihr euch in ungleich bessern Umständen befindet, als diejenigen Grichen selbst, welche sich die Rechnung auf eine ich weiß selbst nicht wie große und wie unermeßliche Glückseligkeit machten, wenn sie euch aufgäben, das sehe ich unter andern mit für einen Beweiß des guten euerm State anklebenden Glückes an. Daß wir aber je zuweilen angestoßen und gestrauchelt haben, daß uns nicht alles nach Wunsche gegangen ist, das rechne ich mit zu demjenigen Maße des alten Menschen unumgänglich bescherten Verhengnisses, welches Maaß unserm State von dem übernatürlichen und höhern Wesen eingeschenkt und zugemessen war. Endlich meine ich, daß, so ja ein Glück gegen das andere erwogen und berechnet werden darf und soll, es sich gebüre, daß einzelner Leute Glück gegen einander gehalten werde, und daß ich zum Exempel mit meinem Schicksale oder irgend ein anderer einzelner Mann mit dem Seinigen, nicht mit dem Schicksale eines gesamten States, sondern bloß mit dem Schicksale eines andern einzelnen Mannes, meines und seines Gleichens, zusammen gestellt werde.

Auf diese Weise begehre ich, daß die Prüfung und Abwie-

wiegung des Glückes, um so zu sagen, vorgenommen werde. Und ich thue, wie ich wenigstens mir bedünken lasse, recht und wohl daran. Und auch ihr seyd, wie ich dafür halte, meines Sinnes. Aeschines aber denkt ganz anders. Er behauptet, daß mein Glück das Glück des States überwogen und nach sich gezogen habe. Das geringe, dürftige und elende Glück soll mehr vermocht haben, als das große und gute! Je wie wäre das möglich? Je wie ginge das zu? Es ist also ungereimt, mein Verhengniß dem Verhengnisse des States an die Seite zu setzen, und um wie vielmehr wird es ungereimt seyn, jenes zum Herrn über dieses machen zu wollen. Soll und muß es denn nun aber ja seyn, Aeschine, daß mein Verhengniß gleichsam zur Schau gestellt werde, oder die Musterung durchgehe, ist das dein ernstlicher Wille, wohlan dann, so halt es gegen dein Verhengniß, und findest du dann (wie du gewiß finden wirst) daß das meinige die Oberhand behalte, so höre dann einmal auf, auf mein Schicksal zu schimpfen und zu schmälen.

Wir wollen ordentlich verfahren, Schritt vor Schritt gehen, und von forne anfangen, und unsere Ab- und Aufkunft und Jugendjahre gegen einander halten. Vor allen Dingen aber beschwöhre und bitte ich euch, bey Jove und allen andern Göttern, daß niemand aus dem, was ich nunmehr sagen, mehr muß als will, schließe, daß ich ein Hase oder Phantaste sey [a]). Ich wenigstens spreche einem solchen, der einem andern seine Dürftigkeit vorrücket,

a) ψυχρότητα μὲ καλάγνω. Die Frostigkeit bey den Griechen und Frigus bey den Lateinern heißt, das falsche blinkende oder drunkende in der Rede, die erzwungenen, gekünstelten unnatürlich witzigen Einfälle, darauf ein Narr, ein Coxcomb; sich wunder wie viel einbildet, dabey aber einen verständigen Kenner des schönen Witzes ein solches Grauen überfällt, daß ihm eiskalt am ganzen Leibe wird und ein allgemeiner Schauer sich seiner bemächtiget.

ckel, die gesunde Vernunft schlechterdings ab; desgleichen demjenigen, der sich viel damit weiß, daß er in allem Ueberflusse aufgewachsen ist. Und gleichwohl nöthiget mich die verwüstete Tadelsucht und das ungeschliffene Schimpfen und Schelten dieses lästigen und unausstehlichen Flegels, in den Tümpel, so zu sagen, so unflätiger und so thörichter Vorwürfe hinein zu plumpen. Jedoch, ich will mich bemühen, so guth als ich werde können, mich aus dieser Pfütze heraus zu winden, und wenn ich den Koth der Schmähreden von mir abschüttele, solchen so wenig, als nur angehn will, von mir weg zu schlenken, um niemanden damit zu bespritzen.

Es ist mir also, daß du es wissest, Aeschine, in meiner Kindheit geglückt, öffentliche Schulen besuchen zu können, so wie sie von jungen Leuten guter Abkunft besucht werden sollen. Es hat mir auch, Gotte sey Dank, an keinem gemangelt, was einer haben muß, der den Vorsatz gefaßt hat, ehrlich durch die Welt zu kommen, wenn der Mangel ihn anders nicht nöthigen soll, diesen Vorsatz fahren zu laßen, und seinen guten Namen an den Nagel zu hengen. Die Bahn, welche ich so eben beschrieben habe, setzte ich in den reifern Jahren fort, nachdem ich die Kinderschuhe abgelegt hatte. Meinem guten Glücke habe ich es zu verdanken, daß meine häußlichen Umstände es mir nicht verwehret haben, die kostbarsten Ausgaben zum Rume und zu Erhaltung des States zu bestreiten, Tänze aufzuführen, Kriegsschiffe auszurüsten und zu bemannen, außerordentliche Beysteuern herzuschießen. Mein Vermögen gestattete mir überall mit dabey zu seyn, wo man sich gleichsam um die Wette angrif, sich im Aufwande sehen zu laßen, es mochte nun solches zu eines dürftigen Freundes Erhaltung, oder zur Ehrenbelohnung eines wohlver-

dien-

dienten Mannes, oder zu den gemeinen Bedürfnissen des States geschehen. Kurz ich konte sowohl dem State überhaupt, als auch meinen Freunden insbesondere mit meinem Vermögen unter die Arme greifen. Nachdem ich nun hierauf mich begab Statsgeschäfte zu treiben, so wälte und befolgte ich hierinne solche Maaßregeln, daß ich darüber vielmals so von meinem Vaterlande, als auch von andern grichischen Staten bin gekrönet worden, und daß selbst ihr, ich meine euch, ihr meine Feinde und Widersacher, nicht habt leugnen können, daß meine Anstalten wenigstens löblich und wohlanständig waren, wenn ihr auch gleich sonsten manches daran auszusetzen haben wolcet. „Ein solches Schicksal hat also mir in meinem Leben von Anfange an bis auf diese Stunde beygewohnet. Ich könte noch weit mehr davon sagen; aber ich mag es nicht thun, um durch mein eigenes Lob meines Glückes und meiner Vorzüge nicht etwa dem oder jenem einen Dorn in die Zehe zu stechen.

Du aber, du ernsthafter, ehrbarer und gestrenger Mann, du von Einbildung deiner Heiligkeit und Vollkommenheit so aufgeblehter Windbalg, daß du alle andere Leute nicht nur verachtest, sondern selbst auch anspeyest, und, wenn du über die Gasse gehst, nichts anders thust, als daß du bald zur Rechten, bald zur Linken, ausspuckest. Erwege mir nun einmal, was dich für ein Schicksal betroffen und begleitet hat, und halt es gegen jenes. In deiner Kindheit hast du von Armut und Dürftigkeit viel ausgestanden, kümmerlich und mühselig bist du heran gewachsen. In der Schule, die dein Vater hielt, musteſt du neben ihm sitzen und die Dinte reiben [a]) und die Bänke mit dem Schwamme abputzen, und mit dem Besem die ganze Stube ausfegen, und damit mehr einen

Hauß-

a) Das ist, das Dintepulver klein reiben, das bey jenen Alten, eben so wie bey uns, aus Vitriol bestanden haben wird.

Haußknecht, als einen jungen Knaben von hübscher ehrbarer Ankunft vorstellen. Wie du hierauf zu einem Jünglinge erwachsen wareſt, muſteſt du deiner Mutter, wenn ſie die Leute einſegnete, die Bücher mit den Segensformeln vorleſen, und mit ihr, und auf ihren Befehl, noch andere Teufeleyen mehr vornehmen. Des Nachtes muſteſt du Leute, die ſich einſegnen ließen, mit einer Windſchnur von geſprenkeltem Rehbocke umhengen [a]), du muſteſt den Miſchmaſch über ſie ausſchütten [b]), dieſelben hernachmals

a) Hier komt eine auch zum Verſtehen, aber noch weit mehr zum Ueberſetzen ſchwere Stelle, daraus man aber doch manches lernet, was zur abergläubiſchen Religion der Alten, das iſt zu den Einweihungen und Segenſprüchen gehöret. Ich ſehe mich hier genöthiget, durch etwas umſtändlichere Anmerkungen der Dunkelheit des Textes ein Licht anzuzünden. Es waren alſo dieſe τελεταὶ, oder Vollendungen, das iſt heilige Handlungen, durch welche diejenigen, an welchen ſie verrichtet wurden, im guten vollendet, und in eine vollkommene Heiligkeit verſetzt wurden, (wir ſagen nach unſerer Weiſe Sacramente) Nachahmungen derjenigen Handlungen, welche man ſolche Leute vorzunehmen ſahe, die vom Baccho inſonderheit, als einem Erſchütterer und Schwenker der Gemüter, σεισινόω, νοο θραύση, beſeſſen und erfüllet wurden. Dieſe Leute liefen, unſinnig und unbewuſt ihrer ſelbſt, nackt und barhaupt, barfuß, auf die Gaſſen und Straßen, ſchlugen die Leute, denen ſie begegneten, mit ihren armsdicken Bengeln oder Prügeln, und zerriſſen die Thiere, deren ſie Herr werden konten, als die Ziegen (wie vom Saul ſteht, da der Geiſt Gottes über ihn kam) und nahmen die Bälge derſelben, hingen ſie um ſich, und zogen damit, gleichſam im Triumphe auf. Dieſe Handlung nun ſolten die νεβρισμοὶ, quaſi hinnulationes, vorſtellen, die man bey dergleichen Vollkommenmachungen, oder Sacramenten vornahm. Ueberhaupt iſt zu wiſſen, daß vernünftige und ehrbare Leute dergleichen Sacramentiererey für einen unvernünftigen, ſchandbaren, verdächtigen, abergläubiſchen, ſchwermeriſchen und unzuläßlichen Theil des Gottesdienſtes angeſehen, und ſich ihm aus allen Kräften widerſetzt haben, wiewohl vergeblich. Denn der gemeine, tolle, verderbte und in ſeinen ſündlichen Lüſten und Unflätereyen erſoffene Haufe fand bey dergleichen Blindekuhſpielen und Winkelgottesdienſt allzuviel Gelegenheit; ſie zugleich zu nähren und zu vertuſchen, als daß er ſolche Gelage, wo der Teufel ſein Spiel frey hatte, ſich hätte gerne nehmen laſſen ſollen.

b) κραιπείξων. κραιπὴξ, oder das Gemenge hieß in den ſogenanten Vollendungen der Heiden ein Gemenge von Waſſer und

von

mals reinigen und abfegen, erstlich mit Wasser, hernach mit Torte, und endlich mit Kleyen [a]). Wareſt du mit deiner Salbaderey [b]) fertig, ſo ſprangeſt du auf, trateſt vor deinen Haufen hin, und ſpracheſt ihm die Worte vor, die ſie nachſprechen muſten: Ich bin dem Böſen entrunnen, und habe ein beſſers gefunden, und ſchrieheſt dabey

von Blute, oder auch von Weine und von Blute, welches die Theilnehmer an den Opfern entweder trinken, oder ſich damit vermittelſt einem Werhquaſte beſprengen, oder auch daſſelbe über ſich ausſchütten laſſen muſten. Die Einbildung, daß Gott anders nicht, als durch Blut verſönt werden könne, daß er nach Blute dürſte, daß ihm nach Blute lüſtere, daß die Sünden der Menſchen durch anders nichts als durch Blut abgewaſchen und getilgt werden könnten, iſt mit dem menſchlichen Geſchlechte entſtanden, und wird auch allem Anſehen nach eher nicht, als mit ihm untergehen. Der Grund davon liegt, ſo viel ich einſehen kan, in der dem Menſchen angebohrnen Unart den verkehrten Schluß zu machen: So wie ich bin, ſo ſind auch andere, oder müſſen wenigſtens ſo ſeyn. Folglich auch Gott. Nun ſchmeckt mir das Blut gut, und bekömt mir wohl. Denn es ſchmeckt ſüße, und giebt Kräfte. Folglich geht auch Gott nach Blute. v. de Tauroboliis.

a) Entweder hatten die Alten keine Seife, oder dieſelbe war unter ihnen nicht ſo ſehr bekant und gebräuchlich, als ſie unter uns iſt, das ſieht man erſtlich aus der Art, den Schmutz vom Cörper abzukratzen, die in den Fechtſchulen und Bädern der Alten üblich war. Da ſchmierte man erſtlich den Cörper über und über mit Oele, hierauf beſtreute man ihn mit feinem Staube, dann kratzte man dieſes Gemenge von klebrigem Schmutze mit Striegeln ab. Aus eben der Urſache nahm man zweytens auch bey den ſo genanten Vollendungen, deren Abſicht war, die Leute in einen überſchwenglich großen Stand der Heiligkeit und Reinigkeit zu verſetzen, Waſſer, fette Erde, dergleichen der Ton iſt, und Kleyen. Der Ton nimmt den fetten Schmutz an ſich, und vermengt ſich mit ihm, die Kleyen aber ſegen durch ihre durſtige Dürrheit und Trockenheit alles fette und klebrige von der Haut weg. So viel Umſtände würden die Alten nicht gemacht, noch ſo viel Umwege genommen haben, wenn ſie Seife gehabt hätten. Wir brauchen noch heut zu Tage warme Kleyen, um die ſo genanten Nüſſe und Schuppen vom Haupte aus den Haaren heraus zu bringen, um das Haupt mit der ihm widrigen Näſſe zu verſchonen.

b) καθαρμὸς, oder Reinigung. Salbaderey iſt eben daſſelbe. Denn ein Salbader iſt eben ſo viel als ein Salbebader, ein Bader, der die Leute ſalbet (es ſey nun mit Oele oder mit Schweinſchmalze und Queckſilber) und ſie hernach badet oder wieder abwäſcht.

bey mit einer so hellscharfen, schwirrenden und durch die Ohren schmetternden Stimme a), daß du es noch itzt zu einem Artikel deines Rumes, mit dem du dir sehr viel weist, macheſt, daß du alle andere mit deinem ὀλολυγμῶ hast aus b) und überschreyen gekont. Ich selbst auch halte dafür, daß niemand ein so langgedehntes ein so helles und reines Trillo hat schlagen können, als du. Denkt ja nicht, Zuhörer, daß er, der so laut sprechen kan, im ordentlichen Vortrage so bölken könne, aber im Gesange nicht gleichmäßig durchdringend trioliren könne. Das war dein Thun bey Nachte. Bey Tage aber führteſt du die feinen schmucken thiasos oder Chöre c) durch die Stra-

a) Das nennten die Griechen ὀλολύζειν. Die ὀλολυγμοὶ kommen in dem heidnischen griechischen Gottesdienste sehr häufig vor. Wenn der Gott, der angerufen und eingeladen war, sich nun einstellte, und sich zu dem ihm zubereiteten Opfermale einfand, so befahl der Priester, der das allein merkte, und merken konte, dem Volke, es sollte ὀλολύζειν; das heist ihn mit einem freudigen Gegröle aus allen Leibeskräften bewillkommen. Dieses Gegröle stieg vom untersten Basse stufenweise bis zum höchsten Discante hinauf, und wurde in eine ungewohnte unglaubliche und unnachahmliche und allzeit erstaunliche Länge hin ausgedehnet, stieg hernachmals wieder zum Basse herab. della Valle hat in dem ersten Buche seiner Reisebeschreibung im 36 Abschnitt eine lebhafte Beschreibung davon gegeben. Es ist nichts anders als das Hebräische Hillel הִלֵּל wenn der Prophet zu den Juden sagte Hallelujah, so hatte er eben die Absicht dabey, und that just eben das, was der grichische Priester that, wenn der sagte ὀλολύζετε. Wer dieses Wort durch Heulen übersetzt, (und wer übersetzt es nicht also?) der thut wenigstens wenn vom Gottesdienst die Rede ist, Unrecht, (in andern Fällen will ich ihn eben nicht sonderlich tadeln) und hat einen ganz verkehrten Begrif davon. Mannichmal begleitet freylich, und zwar gar oft, das Heulen das mit der Stimme zu einer hohen Schärfe hinauffaren, als wie wenn z. E. die Hunde heulen, wie würde denn das klingen, wenn ich Halleluja übersetzen wollte. Heulet dem Herrn, denn der Herr komt und ist da.

b) Ich nehme hier den Ausdruck, einen ausschreyen, in der ungewöhnlichen Bedeutung sein Geschrey so lang hinauf dehnen, daß ein anderer, der mit jenem um die Wette schreyt, sich darüber aus dem Othem schreyt.

c) Waren Schwärme von Enthusiasten, die wie das wütende Heer durch die Straßen hindurch sausten, mit Gesange oder vielmehr Ge-

Straßen, die mit Fenchel und Weißpappellaube ihre Häupter umwunden hatten, in beyden Händen hoch über den Kopf haltende die so genanten Bausebackenschlangen, und sie drückende und kneipende [a]) und schreyende Euoi Saboi, und dazu tanzende die Menuet, Hyes Attes. Und damit erwarbest du dir die ehrwürdigen Beynamen, welche die alten Weiber, die dir nachhinkten, dir als Blumenkränze und Bucketter zuwarfen, der Vortänzer, der Vorgänger, der Epheuträger [b]), der Ladenträger [c]). Und trugest für diese deine Bemühungen von ihnen, den alten Weibern, zur Belohnung Weinkalteschalen, Krengel und Einschnitzel [d]) davon. Und sind das nicht Dinge, um de-

Gegröle und Geplärre, und allerhand Affenspiele von vorgeblich gottesdienstlichen Handlungen; daraus ist hernachmal das Gregoriussingen, ingleichen das Martinisingen, das Neujahrsingen und andere dergleichen Bettelkorrenden mehr entstanden. Denn die thiasotae bettelten auch, und stahlen zugleich mit. Die Lücken von jenen muste dieses zubüßen, und das Kraut wollends fett machen.

a) Damit sie nemlich böse würden, und ihre Bausebacken um desto mehr aufbläheten, damit das gemeine Volk, durch die Neuheit und Scheußlichkeit des vor Grimme zu bersten drohenden Thieres herbey gelockt, haufenweise herzu eilte. Seht da den leibhaften Scharlatan, oder Zahnbrecher. In der That, bey Uebersetzung dieser höchst naiven und possirlichen Stelle habe ich mich des Lachens nicht enthalten können, was muß nicht der athenensische Janhagel gethan haben, der dergleichen Schauspielen tag täglich nachlief.

b) Denn er trug einen Kranz von Epheu, und einen Stab, der mit Epheu umwunden war. Denn alle diese Gebräuche rührten aus dem Gottesdienste Bacchi her, dem der Epheu geheiliget war. Der übrige hinter drein ziehende Haufe hatte zwar auch Kränze auf, aber, wie so eben gesagt ist, von Fenchellaube und von Weißpappellaube.

c) Der Priester und Vortänzer trug die Lade, in welchem das Kindlein Bacchus, oder eine Schlange, oder ein anders Wahrzeichen von ihm, oder auch wohl gar nichts lag, das man aber gar sorgfältig zudeckte und niemand sehen ließ, unter dem Vorgeben, der leibhafte Gott sey darinne gegenwärtig, und wer ihn sähe, der müsse des Todes sterben. Welcher Betrug ist nun wohl der ärgste, der erste oder der letzte, wenn man den leibhaftig gegenwärtigen Gott verhüllet und verbirget, oder emporhebt und sichtbarlich sehen lässet.

d) ἔνδευπλα sind Gerichte, welche aus flüssigen Dingen, als aus Biere, Weine und Milch, durch Einbrocken des Brotes zube-

rentwillen man sich in der That vollkommen glückselig preisen, und sein Verhängniß günstig nennen muß?

So ein Kerl wareſt du nun in deinen unmündigen Jahren. Nachdem du nun aber in die Demotas eingeschrieben worden, (und wie das zugegangen sey, das lasse ich für itzt an seinem Orte stehen,) so hast du dir alsobald die edelste Beschäftigung auserkoren, ich meine einen Unterschreiber und Dienstboten bey gewissen, kleinen und nicht viel bedeutenden Untergerichten abzugeben. Wie du nun hierauf auch dieses Dienstes endlich entkameſt, nachdem du in demselben alle die Schelmereyen betrieben hatteſt, die du itzt andern Schuld giebst, so hast du eine neue Lebensart ergriffen, die keine von den vorigen beschämet hat, behüte mich Gott dafür, daß ich das sagen solte, vielmehr ist sie mit ihnen vollkommen gleiches Gelichters. Du hast dich nemlich an die so genanten schwehrstönenden Geberdenschneider (Acteurs) Simmycas und Socrates, als Vorsteller der dritten Rolle, verdungen, und mit Feigen und Trauben und Oliven einen Handel angefangen, die du von den Zuschauern einfoderteſt [a]), wie ein Obstpachter, der die Früchte der Gärten andern Leuten aus ihren Landgütern abpachtet. Aber die Eintreibung dieses Zolles kostete dem guten Manne mehr Striemen und Beulen und blaue Augen, als die Kämpfe, womit ihr die Wohlfart eueres Vaterlandes und euer eigenes Leben vertheidiget [b]). Denn ihr hattet einen unversönlichen Krieg mit den Zuschauern, wo kein Quartier statt fand [c]). Drum wundert

reitet sind. ἐνήλατα aber sind Speisen, welche aus etwas festern Dingen bestehen, in welche andere kleingeschnittene Dinge eingemengt sind, als Mandelkuchen, Cervellatwürste und was dergleichen mehr ist.

a) Das war die ordentliche Verehrung oder Besoldung der Acteurs zu Athen, wiewohl sie überdem auch noch von ihren Miethern mögen einen bedungenen Lohn zu genießen gehabt haben.

b) Hier redet er die Urtheiler und die Umstehenden an; aber den Augenblick drauf wiederum Aeschinem und seine Zunftgenossen, ich meine die Vorsteller theatralischer Schauwerke.

c) ἄσπονδος καὶ ἀκήρυκτος, wo kein Waffenstillstand und kein Herold (oder Trompeter nach unserer Art) angenommen ward.

dert es mich gar nicht, sondern ich begreife es gar wohl, wenn du, der du aus diesen Theaterkriegen so manche harte Kopfnuß und manchen derben Nasenstüber davon getragen hast, andere Leute, die dergleichen Stöße und Püffe aus selbsteigener Erfahrung nicht kennen[a]), für feige Memmen ausschiltest.

Jedoch ich will dir die Unanständigkeiten solcher Lebensarten schenken, die man für erzwungene Folgen, und zugleich auch für Beweise der Armut ansehen kan, denn in dergleichen Fällen kan man die Schuld mehr dem Zwange der Dürftigkeit, als einer Unordnung des Willens beymessen. Ich wende mich also zu den Fehlern deines Herzens, und will die tadelhafte Seite deiner Aufführung in Augenschein nehmen. Du hast also einen solchen Weg Staatssachen zu behandeln eingeschlagen, (nachdem es nemlich dir eingefallen ist auch diese Bahn zu betreten,) bey welcher Art du, so lange der Stat blühete, das Leben eines Hasen führtest, unter beharrlicher Furcht, Bangigkeit und Schrecken, weil du immerfort befürchten mustest, du würdest einen Schlag bekommen. So sehr folterte und peinigte dich dein Gewissen. Das Andenken an die Schelmstücken, deren du dir bewust warest, ließen dir Tag und Nacht keine Ruhe. Hingegen warest du, wie jederman gesehen hat, in den allgemeinen Bedrängnissen frech und muthig. Was für eine Strafe verdient aber wohl einer, der von der Niederlage von tausend Mitbürgern lustig und guter Dinge ist? Was für eine Marter sind die andern im Leben zurückgebliebenen Mitbürger ihm dafür anzuthun befugt?

Ich könte noch weitmehr von ihm sagen. Aber ich übergehe es mit Wissen und Vorbedachte, weil ich dafür halte, es gezieme mir nicht alle Schmach und alle Schande ihm leichtsinnig und ohne Schonen ins Gesicht zu wer-

a) Aber doch kante Demosthenes sie wohl aus selbeigner Erfarung. Mich solte Wunder nehmen, wenn er hier nicht an Midiam gedacht hat.

fen, ob ich gleich gewiß weiß und darthun könte, daß sie ihm anklebet, sondern für rathsam erachte, nur solche Fehler zu erwehnen, die in den Mund zu nehmen mir selbst auch keine Schande bringet. Nun tritt denn einmal her, Aeschine, und halt deinen Lebenswandel gegen den meinigen, mit kaltem Blute, ohne Bitterkeit, und wenn das geschehen seyn wird, so frage denn diese braven Leute, welches Lebensschicksal von beyden ein jeder von ihnen wohl für sich wälen würde, wenn ihm die Wahl gelassen würde. Du gabest einen Schulmeister ab, der den Kindern das A. B. C. um Lohn lehrete, ich ging in die Schule a) und gab Leuten deines gleichens was zu verdienen. Du weyhetest die Leute ein, und ich ließ mich einweihen b). Du gabest einen Schreiber ab, und ich war Sprecher und Rathman der Gemeinde c). Du stelltest einen Posturenmacher der dritten Rolle vor, und ich sahe zu d). Du mustest dich zum Theater hinausklatschen und hinauszischen lassen. Und ich war einer von denen, die dir mit dieser schönen Musik heimleuchteten. Alle deine Anstalten in Statssachen zielten zum Besten der Feinde des Vaterlandes ab, ich aber arbeitete für mein Vaterland. Ich übergehe andere Stücken des Widerspruches mehr. Aber das eine muß ich doch noch mitnehmen. An dem

a) Das ist nicht so zu verstehen, als ob Demosthenes bey Aeschinis Vater, oder beym Aeschine selbst, in die Schule gegangen wäre. Die Absicht ist, seinen, Demosthenis, Vorzug vor Aeschine und diese Ueberlegenheit seiner Umstände vor des Aeschinis seinen anzuzeigen.

b) Das kommt so heraus auf den Schlag, als wenn ein auf seinen Reichtum stolzer, grober, und mit seinem Dorfpfarrer in keinem guten Vernehmenstehender Bauer zu diesem sagen wolte: Pfaffe, du sitzest Beichte, und ich bringe dir meinen Beichtgroschen.

c) Dessen Handlanger der Schreiber ist.

d) Der Zuschauer, dem zu Gefallen, und dem sein Geld abzulocken, der Comödiant sein Stückgen macht, will wenigstens wärendes Schauspieles, mehr als der Acteur, vorstellen.

dem heutigen Tage halte ich die Probe aus, und lasse über mich erkennen, ob ich der Krone werth sey, und da fält die Probe und das Erkentniß zu meinem Ruhme aus, und jederman gesteht mir zu, daß ich diese Ehre mit keinem Verbrechen verwirkt habe. Du aber hast, außer der alten verjärten und verstandenen Ehre, die du schon seit langer Zeit eingelegt hast, daß du nemlich ein Rechtsverdreher, ein Haderstifter, ein Krakelsucher, ein Unschuldsschinder bist, und von jedermanne dafür gehalten wirst, außer dieser Ehre, sage ich, hast du noch dieses vor dir zu gewarten, daß an dem heutigen Tage ausgemacht werden soll, ob du hinfüro noch fernerhin dieses schändliche Handwerk treiben solst, oder ob es dir mit einem male gelegt werden soll, wenn du nemlich nicht einmal das Fünftel der Stimmen davon trägst.

Es hat dich also, nicht wahr, sieheſt du das nicht selber ein, jederzeit in deinem Leben ein günstiges Schicksal begleitet. Ich dächte es selber. Wer kan daran zweifeln? Und gleichwohl schiltst du auf mein mir beschertes Schicksal, und schreyest es als ein schlimmes, arges, hartes und verwünschtes aus. Nun wohlan dann, laß uns denn ferner auch den Beytrag gegen einander halten, den ein jeder von uns dem State von dem Seinigen hergeschossen hat. Ließ du [a]) mir einmal diese Zeugnisse ab, welche aussagen, was für Summen Geldes ich von dem Meinigen zu den beschwehrlichen und ins Geld laufenden Bürger Dienstleistungen hergegeben habe. Ließ aber hierauf auch darneben und im Gegensatze du, Aeschine, die Theatersprüche her [b]), die du auf eine jämmerliche und lächerliche Weise verzerret und geradbrecht hast. Als ἦκω λιπὼν ψευδομάρτυρα

a) Er redet den Gemeinschreiber an.
b) Ein seltsamer Gegensatz vom Beytage. Der eine giebt Geldsummen her, der andere Worte, Theaterworte, seltsam verdrehte und verunstaltete Worte!

καὶ σκότε πύλας [a]) Desgleichen καὶ ἀγγελεῖν μὲν ἴδι μὴ θέλουσά με [b]). Daß dich die Götter, dich Böſewicht, auf eine ſchmäliche und jämmerliche Weiſe umbringen und ausrotten, und hernachmals auch dieſe braven Leute, weil du ein ſchädlicher, untauglicher Bürger, ein Verräther, und ein Vorſteller der dritten Rolle [c]) biſt. Ließ die Zeugniſſe ab.

Zeugniſſe.

In meinem Betragen nun gegen den Stat habe ich mich ſo, wie ihr ſo eben gehöret habt, bewieſen. Von meinem Betra-

a) Ein bekanter Spruch, womit die Hecuba des Euripidis anfängt. Ueberdem aber daß er bekant iſt, ſo iſt er auch von Demoſthenis Schalkheit ſo hämiſch gewälet worden, um die niedrige, unedle, unbekante Herkunft Aeſchinis zu ſchildern. Denn die Worte, welche Polydorus, der Sohn Hecubae, ſpricht, als er ſeiner Mutter als ein Geiſt erſchien, können auch alſo überſetzt werden. Ich ſtelle mich ein, dem Winkel entſprungen, darinnen ich bisher geſteckt habe. Ich bin den Thoren der Finſterniß entrunnen.

b) Aus welcher Tragödie dieſer Vers hergenommen ſey, kan ich nicht ſagen. Vielleicht haben es die übrigen Ausleger Demoſthenis ausfindig gemacht und angegeben, die mir aber itzt nicht zur Hand ſind. Allezeit klingt er nicht gut in Aeſchinis Munde, und macht ihn zu einem Unglückspropheten. Wiſſe, ſagt er, daß ich dir zwar böſes verkündige, aber daß ich das nicht gerne thue. Nun iſt zwar die Ankündigung einer ſchlimmen Bothſchaft an ſich nichts rümliches, noch angenehmes, aber Demoſthenes nimmt überdem auch noch daher Gelegenheit, ja ſcheint dieſen Vers mit Fleiße ausgeſucht zu haben, um Gelegenheit zu haben, den drauf folgenden Fluch anzubringen, dem er, um des Lächerlichen willen, die comiſche Geſtalt von Verſen gegeben und umgehangen hat, daß es läſſet, als wären es Verſe, da es doch keine ſind.

c) Oder Tragödienkönig. Daß Acteur das Merkmal einer Verachtung bey ſich trägt und ein Schimpfwort vorſtellet, das einem die Niedrigkeit ſeines Standes und ſeines Thuns vorrücket, das nimmt mich kein Wunder. Werden doch die Comödianten an manchen Orten, wo die Thorheit herſchet, den Schindern gleich geachtet. Aber daß es auch ein Vorwurf eines Laſters und eines Verbrechens ſeyn ſoll, das werth iſt, daß die Götter und die Menſchen es mit gänzlicher Vertilgung beſtrafen, das befremdet mich. Wiewohl ich beſinne mich, daß viele Leute die Comödianten für Heyden anſehen, von der Communion ausſchließen, und nicht zugeben wollen, daß ihre Gebeine unter den Gebeinen anderer ehrlicher Chriſtenmenſchen ihre Ruheſtäte finden.

Betragen aber gegen einzelne Personen kan ich mich auf euer aller Bewustseyn berufen. Ist ein einziger unter euch, dem unbekant wäre, daß ich gegen meine Ebenmenschen freundschaftlich, behäglich, gesellig, wohlthätig und liebreich bin, und den Nothdürftigen beyspringe, so will ich lieber gar davon stillesschweigen, als Zeugen auftreten lassen, daß ich den oder jenen aus der Kriegsgefangenschaft geranzioniret, daß ich diesen oder jenen Vätern oder Brüdern zu Ausstattung ihrer Tochter oder Schwester mit meinem Beutel behülflich gewesen bin, oder was sonst noch mehr von der Art ist. Denn ich denke so. Der Bedürftige, der eine Wohlthat genossen hat, muß dieselbe allezeit in unvergänglichem Andenken halten. Der Wohltäter aber muß sie alsobald wieder vergessen, nachdem er sie jenem erwiesen hat. Denn sonst kan jener so wenig den Namen eines redlichen Mannes behaupten, als dieser dem Vorwurfe eines kleinen und klemmen Gemütes entgehen kan. Einem die erwiesenen Wohltaten zu Gemüte führen, und herrechnen, ist meines Bedünkens nicht viel besser, als sie ihm vorrücken. Drum erwarte niemand von mir dergleichen etwas. Keine Heftigkeit der innern Regung soll mich bis zu einem solchen Uebelanstand fortreißen können. Ich will bey meinem Sinne und bey meiner dießfals einmal gefasten festen Entschließung beharren, man mag auch übrigens davon denken und halten, was ein jeder nur will.

Drum gnug von meinen persönlichen Verhältnissen in dem engern Kreise des stillen unbekanten Lebens. Nur will ich, mit euerer Erlaubniß, noch etwas weniges von meinem Betragen in öffentlichen Angelegenheiten erwehnen. Kanst du also, Aeschine, von allen Menschen, welche diese Sonne bescheinet, auch nur einen nennen, der ent-

weder in den vorigen Zeiten dem Herschaftszwange Philippi entgangen wäre, oder itzo unter Alexandri Joche nicht seufzen dürfte, es sey nun Griche, oder Ungriche, so mag es drum seyn, so solst du Recht haben, und ich will es geschehen lassen, daß du mir mein beschertes und zugetheiltes Loß, du magst es nun Zufall oder lieber Unfall nennen wollen, verrückest, und ihm alle Schuld von allem was nur immer vorgefallen ist beymissest. So aber viele von denen, die mich nie mit Augen gesehen, noch meine Stimme gehöret haben, nicht nur als einzelne Leute betrachtet, sondern auch zu ganzen Staten und Völkerschaften viel und mancherley Noth und Elend betroffen hat, um wie viel billiger würde es seyn, um wie viel würde es mit der Wahrheit besser bestehen, das allgemeine Schicksal aller Menschen (denn warum solte ich wohl Anstand nehmen so zu sprechen) und einen gewissen unseligen Schwung, Schuß und Sturz der Dinge, der freylich nicht hätte sich ereugnen sollen, zur Ursache aller dieser traurigen Begebenheiten anzugeben. Hast du das gethan? Weit gefehlt. Vielmehr hast du deine Unverschämtheit und Tollkühnheit zu lügen soweit getrieben, daß du die Schuld davon auf mich hast schieben gewolt, ob ich gleich, was ich in Statssachen gethan und vorgenommen habe, das alles mitten in diesem Volke, dem du dergleichen abscheuliche Lügen aufheften wilst, und vor dessen Augen gethan habe, und ob dir gleichwohl bewust war, daß, wenn deine Bezichtigung gegründet ist und durchgeht, nicht nur die Schuld sich auf alle unsere Leute erstreckt, wenigstens zum Theile, sondern auch und zwar hauptsächlich dich trift. Denn hätte ich nach Eigenwillen mit den Dingen schalten und walten, und Schlüsse abfassen und ausführen gekont, so hättet ihr andern Sprecher freylich mich in Anspruch nehmen und alle Schuld auf mich welzen gekont.

So

So ihr aber allemal und unausgesetzlich allen damahls gehaltenen Versamlungen der Gemeinde beygewohnet habt, und niemand es euch wehrte, was bessers als ich auf die Bahn zu bringen, oder meine Vorschläge zu prüfen und umzustoßen, sintemal der Stat es jedermanne ohne Unterscheid freystellte, so einer nur wolte und zu können vermeinte, ihm mit gutem heilsamen Rathe an die Hand zu gehen, und gleichwohl ihr und insonderheit du, Aeschine, meinen Rath, als den besten und heilsamsten, billigte, und das ohnfehlbar doch wohl aus Zwange der Wahrheit, welche dir dieses Bekentniß auch wider deinen Willen abnöthigte und aus dem Munde riß, (denn aus Freundschaft und gutem Willen gegen mich hast du ganz gewiß nicht günstige Aussichten, und schon gegenwärtige Bewunderung, Beeiferung und Lobeserhebungen, ja wirkliche Ehrenbezeigungen mir abgetreten; Dinge, die insgesamt meine damaligen Anstalten begleiteten:) so du also, sage ich, gedrungen von der Wahrheit, und aus selbseigenem Mangel besseres Anrates dem Meinigen beypflichtetest, ie wie kanst du sagen, daß du keine Ungerechtigkeit, keine schreyende und unverantwortliche Ungerechtigkeit begehest, wenn du, wie du itzo thust, Rathschläge tadelst und vor Gericht ziehest, die du damals mit andern tüchtigern nicht ausstechen konntest?

Jedoch Aeschines widerspricht nicht nur sich selbst, sondern auch der Stimme der Natur. Denn bey allen andern Menschen, soweit ich Menschen kenne, sind die Urtheile vom Betragen der Menschen in dergleichen Fällen schon ausgemacht, und gleich als besondere Fluren mit Malen und Markscheiden abgezeichnet. Verbricht jemand etwas vorsetzlich? So hat er Ahndung und Züchtigung dafür zu gewarten. Versieht er etwas wider seinen Willen,

so

so hat man Nachsicht mit ihm, und hält ihm das zu gute. Lässet jemand sich zu Dingen gebrauchen, die jederman für nützlich ansieht, und setzt er Guth und Blut in Ausführung solcher Dinge zu, und braucht er dabey keine arge List, versieht er es auch sonst nicht unvorsichtiger Weise, und mißlingt es ihm gleichwohl, und schlägt die allgemeine Erwartung fehl, den muß man nicht verhönen, noch ausrichten, schelten und schmähen, sondern Mitleiden mit ihm haben. Nicht nur befehlen das die geschriebenen Gesetze an, sondern es gebietet es auch die Natur selber, in den unschriftlichen Satzungen, und in den eingepflanzten Gesinnungen der Menschen. Aber Aeschines thut es an Unbarmherzigkeit, Wildheit, Unmenschlichkeit, und teuflischer Freude über unschuldiger Leute Qual andern Menschen so sehr zuvor, daß er mir als Verbrechen solche Dinge anrechnet, die er doch selbst als Unfälle und als harte Angriffe eines erzürnten Verhengnisses angesehen und dafür ausgegeben hatte. Er warnet euch vor mir, er befiehlt euch wohl aufzuschauen, auf alle meine Tritte und Schritte, Worte und Werke wohl Acht zu geben, damit ich euch nicht berücke, noch übel anführe! Er nennet mich einen verrakten, verschmitzten, abgesäumten Schalk, einen Zigeuner, einen Advocaten a). Gerade als wenn er alles, was er gesagt hat, mit der grösten Lauterkeit des Herzens, mit der ofnesten Treuherzigkeit, und mit der zärtlichsten Zuneigung zu euch gesagt hätte, oder als ob man den Verdacht eines Lasters von sich darum gleich auf

einen

a) σοφιστὴν. Gewissermaßen waren die Sophistae in den ältesten Zeiten und noch mehr in den spätern (als in Saeculo Theodosiano) eben das was bey uns die Advocaten sind, und bey den Römern die Iuris consulti waren. Denn sie wiesen ihren Clienten die Wege und die Schleifwege des Rechtes an, und gaben ihnen ein, was sie sagen und wie sie ihre Sachen einfedeln solten.

einen andern schieben, oder wohl gar des Lasters, das einem beywohnet, sich dadurch entschütten könne, wenn man den Anfang macht, einen andern desselben zu beschuldigen, und als ob die Zuhörer ihm auf sein bloßes Wort blindlings glauben, und nicht selbst nachforschen werden, was für ein Mann der Urheber der Bezichtigungen sey. Euch kan er gewiß keinen blauen Dunst vormachen. Denn ihr kennet ihn, ihr alle insgesamt, nur gar zu wohl, und steht in den Gedanken, was Aeschines mir Schuld giebt, das klebe mehr ihm, als mir an. Auch dessen bin ich gewiß, so irgend einiger Witz, einiges Feuer des Geistes, einige Fertigkeit, Dinge schnell zu übersehen, und deutliche und wohlgeordnete Begriffe andern in einem guten und beliebten Vortrage mitzutheilen, (denn es mag einmal so seyn, wenn man es so haben will, wiewohl ich sehe und erfare, daß die Gewalt und der Nachdruck, und die Zügel gleichsam der Beredsamkeit, weniger in den Händen der Redner, als der Zuhörer sind; denn ie nachdem ihr dem Sprecher wohl wollet, oder übel, und je nachdem ihr seinen Vortrag günstig, oder abkehrig aufnehmet, nachdem traut man ihm mehr oder weniger Einsicht zu.) Doch dem sey mit der meinigen, wie ihm wolle; ich will es einmal eingestehen, daß eine gewisse durch Uebung im sprechen erlangte redneriſche Fertigkeit mir beywohne, so weiß ich doch gewiß, daß bey der Nachfrage und Untersuchung ihr alle befinden werdet, daß dieselbe sowohl in gemeinen Angelegenheiten des States, als auch in meinem besondern Verkehre mit einzelnen Personen sich allemal für euch, und nie wider euch, habe thätig und geschäftig finden lassen. Dieser Aeschines aber im Gegentheile hat sein Mundwerk jederzeit gemißbraucht, theils in öffentlichen Anliegen zum Besten der gemeinen Feinde, theils in seinen Privat-

sachen,

sachen, so ihm jemand einen Tort gethan hatte, oder sonst in den Weg gekommen war, zum Schaden solcher Personen. Kurz er mißbraucht seine Gaben zum Verderben des ganzen States, und wendet sie gar nicht so an, wie er wohl thun solte. Ein rechtschafner Patriot muß nie geschwohrnen Richtern, die eydlich angelobt haben, das gemeine Wohl zu beherzigen und darüber zu wachen, zumuthen, daß sie ihm seinen Zorn und seine Rachgier, womit er einen verfolgt, ausführen und ersättigen helfen, oder die Feindschaft und den Groll, den er auf einen geworfen hat, oder irgend eine andere schlimme und schädliche Zerrüttung der Sele von gleichem Schlage nähren und füttern und feiste machen. Das von euch zu erhalten, das muß er sich nie einfallen lassen. Dergleichen Absichten und Erwartungen muß er draußen lassen, wenn er in einen eurer Gerichtshöfe eintritt. Kan es seyn, und kan er es dahin bringen, so ist am besten dergleichen bösen Grind ganz und gar nicht an sich zu haben. Kan man aber ja sich dessen nicht erwehren, noch die Heftigkeit der innerlichen Empörungen bezwingen, so muß man sie wenigstens so im Zaume und im Gehorsame halten, daß sie mit sich umgehen lassen, und das Maß nicht überschreiten. Wo muß denn nun aber ein Mann, der Statshändel betreibt, und ein Sprecher, heftig, streng und unerbittlich seyn? Da, wo eines von den Hauptinteressen des States in Gefahr gerät, oder auf der Kippe steht. Da, wo die Gemeinde mit ihren Feinden ein Ey zu schelen hat. In diesen Dingen muß er einen Eisenfresser abgeben. Das geziemet einem braven und rechtschaffenen Patrioten.

Wie unänlich aber sieht, Aeschines nicht diesem Bilde? Eine wie gar sehr niederträchtige Sele hat er nicht verra-

then!

then! Mich hat er nie gewagt mit einer rechtlichen Ansprache, weder wegen eines Verbrechens wider den Stat, noch auch wegen einer gegen irgend einen Privatmann begangenen Ungerechtigkeit, anzutasten, weder dem State, noch ihm selber zum Besten. Nun aber komt er mit einer listig und tückisch zusammen gekramten Anklage der mir zugedachten und zugesprochenen Krone, und des damit verbundenen rümlichen Zeugnisses von meinem Wohlverhalten, und bestürmet beyde mit einer unendlich langen Predigt. Was verrät dieses? Privathaß, Pik und Groll auf einen, wegen besonderer ihm selber zugefügten Beleidigungen, desgleichen giebt das Mißgunst und Neid, und eine kleine und klemme Sele bloß. Wenigstens ist es das Zeichen von etwas guten gewiß nicht. Nun solte man erwarten, daß er seinen Gift und Galle an mir selber unmittelbar auslassen würde. Aber auch das thut er nicht, sondern geht bey mir vorbey, und fällt über diesen Ctesiphon her. Das ist der höchste Grad der Tücke, Falschheit und Boßheit.

Ich muß aus allen Umständen schließen, Aeschine, daß du aus keiner andern Ursache diese rechtliche Klage angestellt hast, als weil du eine Rednerübung zum Beweise der Stärke und des Wohllautes deiner Stimme anstellen wolltest, nicht aber um uns zur verdienten Strafe für irgend eine Missethat zu ziehen. War das deine Absicht, Aeschine, so hast du gewiß des rechten Weges verfehlt. Nicht der Vortrag eines Sprechers, nicht der Laut seiner Stimme verdient Achtung, sondern die Uebereinstimmung seiner Gesinnungen mit den Gesinnungen der Gemeinen, und die Richtung seiner Liebe und seines Hasses auf ein und dasselbe Ziel mit seinem Vaterlande. Denn wer so gesinnet ist, der wird allemal aus Freundschaft und Wohlwol-

len

len dem State nach bestem Wissen und Gewissen raten. Wer sich aber zu Leuten hält, und um solche herum ist, und ihnen alles zu Gefallen thut, von denen der Stat sich nicht viel gutes versiehet, dessen Absichten, Vortheile und Erwartungen weichen von dem Interesse seines Volkes himmelweit ab. Folglich erwartet er sein Heil, Schutz und Erhaltung nicht von eben daher, woher das Volk sein Heil und seine Sicherheit erwartet und herholt. Aber das kan wohl ich von mir sagen. Kanst du das finden? Denn ich hatte mir zu meinem Zwecke den Vortheil dieser meiner Mitbürger gewälet und vorgestellet. Nichts eigenes, nichts besonderes und vorzügliches hatte ich mir vorgenommen. Hast du es auch so gemacht? Das lässest du wohl bleiben. Wie wäre das möglich, du machtest dich ja unmittelbar nach dem Treffen auf den Weg zum Philippo, und begabest dich zu ihm, zu dem Manne, der unsern Stat in alle Noth, die ihm damals zustieß, gebracht hatte. Das thatest du ungeheißen, aus freyen Stücken, da du es vorher nie hattest thun wollen, ob man dich gleich drum gebeten hatte, wie jederman weiß. Wer ist aber der so beschriehene und so verhaste Betrüger des States [a])? Ist es nicht einer, der anders spricht, als er denkt? Ueber wen sonst spricht der Keryx den Fluch aus, und das mit Rechte, wenn nicht über den? Welch ein größeres Verbrechen kan einem Manne, der einen Sprecher abgeben will, nachgesagt werden, als dieses, daß sein Herz und seine Zunge mißhellig lauten und nie einstimmig sind. Du aber hast dich als einen doppelherzigen befinden und blicken gelassen; und gleichwohl hast du noch das Herz das Maul aufzuthun, und diesen braven Leuten unter die Augen zu treten, und frech ins Gesichte zu sehen. Meinest du etwa, daß

a) Der bey jeder Versamlung der Gemeinde in dem Fluche, welchen den Keryx ausspracy, verflucht ward.

daß sie dich nicht kennen, noch wissen, was du im Schilde führest? Oder bildest du dir ein, daß ein so fester Schlaf und eine so taumelnde Vergessenheit sich ihrer aller bemächtiget habe, daß ihnen die Reden entfallen seyn solten, die du in der Gemeinde hieltest, da du dich verschworest und verfluchtest, und auf das heiligste betheuertest, daß du mit Philippo nichts zu schaffen hättest, und daß nur ich diese Beschuldigung dir aufbürden wolte, aus bloßem Privathasse, und zur Ungebür, weil diese Beschuldigung keinen Grund in der Wahrheit hätte. Kaum aber hatte man Nachricht von dem Ablaufe des Treffens erhalten, als du, uneingedenk deiner Vermessungen und Betheurungen, oder auch dich wenig daran kehrend, dich für einen Freund und Gast Philippi ausgabest und dazu bekantest, wiewohl dieses erborgte und erlogne, und gar nicht die rechten gehörigen Namen für deine Lohndienstleistungen waren. Denn was für eine billige und rechtmäßige Ursache, oder welchen nur einigermaßen scheinbaren Vorwand kan man angeben, daß Aeschines, der Sohn der Glaucothea, der Trummelschlägerinn [a]), je solte Philippi Gast, oder Freund, oder nur Bekanter geworden oder gewesen seyn. Ich wenigstens kan keinen finden. Die Sache verhält sich auch in der That ganz anders. Du warest Philippi Miethling, und zogest dafür Lohn von ihm, daß du das Interesse dieser braven Leute zerstören, und zu Wasser machen, und dich allen ihren heilsamen Unternehmungen widersetzen möchtest. Ob man dich nun aber gleich

als

a) Denn bey den so genanten Vollendungen oder Einweihungen wurde auch die Trummel geschlagen, der Alten ihre nemlich, die mit der arabischen Adusso genant, einerley war, und aus einem in einem Rinken eingespanten Pergamentfelle bestand, das man zwischen den beyden Händen herum schwenkte und drehte, und mit beyden Daumen und andern Fingern schlug.

als einen Verräter auf offenbarer That ertappet hat, und ob du gleich mit deinem Thun dich selber angegeben, und wider dich bekant hast, daß du ein Verräter seyst, so schilterst du dennoch auf mich, und rückest mir Dinge vor, daran ich am allerwenigsten schuld bin, und deren jederman anders viel eher, als ich, beschuldiget werden kan. Vielmehr habe ich lediglich verursacht, daß der Stat sich zu vielen großen und ihm rümlichen Unternehmungen entschlossen, und dieselben auch glücklich ausgeführet hat. Verlangt man dessen einen Beweiß? Da ist er.

Denn als die Gemeinde, gleich nach geendigtem Treffen, nach einem Lobredner sich umthat, der das Lob der im Treffen gebliebenen Bürger herausstriche, so kamest du zwar, Aeschine, in den Vorschlag, weil man wuste, daß du eine gute, starke, helle, reine und rednerische Aussprache und Stimme hast; aber die Wahl fiel darum doch auf dich nicht. Eben so wenig achtete man auf Demadem, ob derselbe gleich nur so eben den Frieden [a]) zu Stande gebracht hatte, noch Hegemonem [b]), noch auch sonsten jemanden anders von eurer Rotte, sondern man erkohr mich. Und obgleich ihr beyde, du und Pytocles, euch entsetzlich sträubtet, und mit einem trotzigen Schnauben, mit unverschämten und verwüteten Schelten und Lästern wider mich, und mit Aufbürdung und Vorrückung eben derselben Beschuldigungen, die du nun auf mich bringen wilst, diese auf mich vorzüglich gefallene Wahl zu hintertreiben euch aus allen Kräften bearbeitetet, so bestätigte die Gemeine doch ihre Wahl nur um desto kräftiger und offenbarer, und be-

a) Nemlich mit Philippo.
b) Hier macht der Redner Hegemonem zu einem Rottverwandten des Aeschinis. An andern Orten aber spricht er von ihm, als ob er der Gegenpartie zugethan gewesen wäre.

bezeugte, daß sie auf ihrem ersten Entschlusse beharrete, und zum Lobredner ihrer Erschlagenen keinen andern, als mich, begehrte. Nun weist du zwar die Ursache dieser Wahl gar wohl, ich will sie dir aber dennoch sagen. Sie kanten beyde Theile wohl. Sowohl meine Geneigtheit gegen sie, und die Gutwilligkeit und Emsigkeit, mit welcher ich ihre Geschäfte betrieb und ausrichtete, war ihnen bekant, als auch eure Boßheit und Ungerechtigkeit. Denn wessen ihr euch, bey blühendem Zustande des States, schämtet, und wozu ihr euch zu bekennen euch nicht getrauetet, sondern was ihr abschwuret, wovon ihr euch mit den schrecklichsten Betheurungen eydlich loßsagtet, just das gestundet, und dazu bekantet ihr euch, so bald es dem State widrig ging, und er einen Fehltritt that. Die Leute also, welche die gemeine Noth sich zu einer bequämen Gelegenheit abgesehen und gemißbraucht hatten, um ihre wahren, bisher aber verduschten Gesinnungen ungescheut und ungestraft an den Tag zu legen, und sich in ihrem rechten Lichte zu zeigen, diese Leute sahen unsere Bürger für seine Feinde an, und zwar für solche Feinde, die es schon seit geraumer Zeit gewesen, ob man gleich erst itzo darhinter gekommen wäre, und sie itzo erst hätte kennen gelernet. Ueberdem dachten sie auch so, es müsse einer, der von den Erschlagenen sprechen und ihr Lob preisen wolle, mit ihren Widersachern, die wider sie zu Felde gezogen wären, und sie im Handgemenge erlegt hätten, nie unter einem und demselben Dache sich aufgehalten, noch an ihren Opfern und Gastereyen Antheil genommen haben. Sie sahen es für einen sehr großen Uebelstand an, wenn man solchen Leuten nunmehr, nach ihrer Zurückkunft aus dem feindlichen Lager, Ehre erweisen wolte, welche kurz vorher dort, in dem Lager der Feinde, mit den eigenhändigen Mördern

der Grichen, über das grichische Elend sich gefreuet, gehüpft und getanzt und gelichtmesset, und Triumphslieder gesungen hätten. Unsere Leute dachten, daß man den Unfall, der ihren gebliebenen Mitbürgern begegnet war, nicht bloß mit einer angenommenen und verstellten Wehmuth der Stimme, noch mit einer erzwungenen falschen Zäre, die nicht vom Herzen geht, begleiten, sondern mit dem innern Gefühle eines herzlichen Mitleides beehren müsse. Sie wusten eben so gewiß, daß ihren erschlagenen Freunden diese Ehre von mir widerfaren würde, als sie sich selbst bewust waren, daß ihnen jener Verlust an die Sele griffe. Aber euch trauten sie ein solches Gefühl nicht zu, ja sie wusten, daß dasselbe bey euch gar nicht anzutreffen, noch zu suchen wäre. Drum erkoren sie mich, und nicht euch. Man kan auch nicht sagen, daß, wenn die Gemeinde von mir und von euch besagtermaßen gedacht hat, die Blutsfreunde der Erschlagenen dagegen, als ich will sagen, ihre Väter und Brüder, der zur Leichenbegleitung von der Gemeinde ernante Ausschuß, von jener Urtheile abgegangen sind. Vielmehr, da sie altem Brauche nach ein Todenmal ausrichten musten, so richteten sie dasselbe bey mir, als bey dem allernächsten Verwanten und besten Freunde der Gebliebenen, aus; wie man daraus abnehmen muß, weil dergleichen Todenmäler sonst allemal bey dem nächsten Anverwanten und besten Freunde des jedesmaligen Beerdigten ausgerichtet zu werden pflegen. Und das thaten sie mit Rechte. Denn war gleich einem jeden der Begrabenen sein im Bluthe nächster Anverwante in der Magschaft näher als ich, so ging sie doch in Betrachtung ihrer Vewantschaft mit dem State, und der Sorgfalt denselben aufrecht zu erhalten, niemand näher an, als ich. Ich nahm den allergrösten Antheil des Schmerzes und Leidwesens über

ihren Verlust, wie ich denn auch muste und solte. Denn da ich derjenige war, dem unter allen am meisten dran gelegen war, daß sie am Leben blieben, und ihre Sache glücklich ausführten, so muste ich vernünftiger und nothwendiger Weise auch derjenige seyn, der ihren Unfall am meisten betrauerte, da es Gotte gefallen hatte, ein Schicksal über sie zu verhengen, dessen wir freylich wohl lieber entbehret hätten.

Ließ meinen Herren doch einmal die Grabschrift vor, welche die Gemeinde gut gefunden hat, in ihrem Namen und auf ihren Befehl, auf ihre Ruhestäte setzen zu lassen, damit nemlich du, Aeschine, wissest und inne werdest, daß du nicht nur ein ungeschliffener Flegel, der nicht ein Salzkorn von Bescheidenheit besitzet, ein boßhafter Wahrheitsverdreher, sondern auch ein abscheulicher Kerl, ein Unfläter, ein Pfudichan, bist. Wie lautet es.

Aufschrift.

Diese Leute haben ihrem Vaterlande zu Liebe, und zur Abwehre des gemeinen Feindes, die Waffen gefüret, und den Muthwillen und Stolz der Widersacher abgelehnet und vertrieben. Mit dem Vorsatze, ihr redliches Herz und ihren tapfern Muth sehen zu lassen, stritten sie; doch wolte es ihnen nicht gelingen, ihr Leben aus dem Streite davon zu bringen, sondern sie musten es geschehen lassen, daß Hades [a]) ihnen zu einem gemeinschaftlichen Preißaustheiler von ihrem Verhengnisse angewiesen ward. Das thaten, das litten sie, den Grichen zu Liebe, damit sie das schmäliche Joch der Knechtschaft nicht tragen dürften. Nunmehr enthält die Erde in ihrem Schoße die Gebeine dieser Leute, die aus der Maßen viel Ungemach ertuldet haben,

a) Orcus oder Pluto, der Fürst und Oberaufseher der abgeschiedenen Selen.

und es sich recht sauer haben werden lassen. Denn Jupiter hat über die Sterblichen diesen Ausspruch gethan. Nie es versehn, und alles recht machen, das bleibt für die Götter aufbehalten. Menschen aber, die eine Zeitlang auf der Erde leben sollen, hat er die Gnade, dem Tode und dem Schicksale zu entgehen, gänzlich und schlechterdings versagt.

Höreſt du wohl, Aeschine, selbst von diesem Liederdichter, selbst aus diesem kurzen Stückgen, von dem man diesen Spruch am wenigsten erwartet hätte, daß die Gabe, es überall zu treffen, und nie zu versehen, bloß den Göttern vorbehalten sey. Der Dichter maß also die Gabe und das Vermögen es recht zu machen, und wohl zu treffen, nicht dem Rathgeber, sondern lediglich Gotte bey. Was schiltst du also mich dieserwegen aus, du verfluchter? Warum stößest du solche Lästerungen wider mich aus, welche die Götter über dich und die Deinigen bringen und ausschütten, und an dir und an deinem Geschlechte wahr machen mögen.

Männer von Athen, gar viele andere schlimme Dinge noch mehr hat Aeschines mir zur Ungebür und Schmälerung der Wahrheit nachgeredet, oder vielmehr nachgelogen. Unter allen aber muß ich mich am meisten darüber wundern, daß, bey Erwehnung der gemeinen Noth, und des Jammers, darein der Stat damals gerieth, er so zwar davon gesprochen hat, daß man nicht das geringste Zeichen eines dem Statè gewogenen Bürgers, ja ich will nur sagen, eines gerechten und billigen Mannes an ihm hat sehen und wahrnehmen können; keine Zehre, keine bewegliche und wehmütige Gesichtsbildung, von allen dergleichen äuserlichen Zeichen des innern Schmerzes schlechterdings nichts: vielmehr hat er bey eben dieser Gelegenheit seine Stimme erho-

erhoben, er sahe heiter und munter und froh aus, nahm das Maul recht voll, schriehe aus vollem Rachen, mit einem ungehemten Strale der Stimme [a]), und gleichwohl dachte der Narre, mich auf diese Weise mit dem Othem seines Mundes zu Boden zu werfen, und mit dem Blitze seiner Lippen zu tödten, ohne zu bedenken, daß er selbst damit einen Beweiß seines Herzens, der wider ihn zeugte, ablegte, daß er nemlich von der gemeinen Noth, nicht auf eine gleiche Weise, als andere rechtschaffene Bürger, gerührt worden sey. Es muß und soll aber ja doch einer, der dafür angesehen werden will, als nehme er sich der Gesetze und der bürgerlichen Freyheit an, und der sich dessen rühmet, so wie Aeschines thut, wenn er ja aller andern guten Eigenschaften ermangeln solte, wenigstens doch diese besitzen, daß er die in der Freude und im Leyde mit seinen Mitbürgern einerley empfinde, sich freue mit den frölichen, und mit den traurigen Leyde trage, und an einerley Dingen ein Wohl- und ein Mißfallen habe und bezeige, als sie; nicht aber in Ansehung der Regierung mit seinem Herzen den Feinden nachhule, wie man nunmehro sieht, Aeschine, daß du gethan hast.

Denn daß du es mit den Feinden halteſt, und auf ihrer Seite seyst, das hast du damit an den Tag geleget, daß du vorgiebst, ich wäre an allen schuld, und durch mich wäre der Stat in einen so wüsten Irgang von weitaussehenden und mühseligen Händeln verfallen. Weder meine Anstalten und Verfügungen in gemeinen Angelegenheiten, noch mein Hang, Vorsatz und Absichten haben euch zuerst veranlasset, den Grichen in ihren Nöthen beyzustehen.

a) Traurige, leidtrageude, seufzende, schluckende, weinende, können nicht in einem Othem, mit ungekränkter Stärke der Stimme, fortsprechen, sondern werden mitten im Reden gar oft unterbrochen.

Räumtet ihr mir diesen Ruhm ein, daß ihr, bloß mir zu Liebe und auf meinen Betrieb, mit einem so steifen und emsigen Ernste der neuen Herschaft, welche durch viele listige Kunstgriffe sich über die Grichen zu schwingen, und sie unter ihre Füße zu treten trachtete, euch widersetzt habt, so würdet ihr mir damit ein Geschenk machen, welches alle Geschenke, womit ihr sonsten andere je beehret haben möget, bey weiten übertreffen würde. Aber weder ich werde so unbescheiden seyn, und dergleichen von mir vorgeben; denn ich würde damit der Gerechtigkeit und der Wahrheit zunahe treten, noch auch ihr seyd Willens (das weiß ich gewiß) mir soviel einzuräumen; und beobachtete auch Aeschines die Billigkeit, so würde er, über der Heftigkeit seines Hasses und seiner Feindschaft wider mich, sich nicht so sehr vergehen, daß er euch die allervornehmsten Punkte eures Ruhmes abschnitte und verdächtig machte, und gleichsam die edelsten und kostbarsten Perlen aus eurer Krone entwendete.

Jedoch was halte ich mich dabey auf, daß ich ihm solche Kleinigkeiten so zu sagen vorhalte, und Klagen darüber führe. Hat er mir nicht noch andere weit ärgere und entsetzlichere Dinge nachgeredet und nachgelogen? Hat er mir nicht eine Neigung zum Philippo, o Erde und ihr Götter! schuld gegeben? Hat er nicht gemeint, ich stäcke mit Philippo unter einer Decke? Wer hat je dergleichen erhöret? Wer hat je so was zu behaupten sich entblödet, was kan der wohl nicht über seine Zunge springen lassen? Was ist für sie zu schwehr auszusprechen? Warlich, bey Hercules und allen Göttern, soll man die Sache beym rechen Lichte beschauen, der lügenhaften Schmähsucht für itzo ein Stillschweigen auflegen, alle Regungen der Privatfeindschaft unterdrücken und für diesmal bey Seite gestellt

seyn

seyn lassen, und unpartheiisch die Frage beantworten, wer doch wohl die Leute sind, denen alle und jede, wenn man herumgehn und sie fragen könte, allem Ansehen nach, und das mit dem grösten Rechte, die Schuld von aller Unruhe und von aller Noth beymessen, und, gleich als einen Fluch dem Fluchopfer, auf das Haupt legen würden; so wird sichs finden, daß in jedem State die Leute die allgemeine Noth verursacht haben, die diesem Aeschini, nicht aber mir, an Gesinnungen und am Lebenswandel änlich sind, und die damals das gemeine Beste, um eignes Vortheiles willen, verwahrloseten und dahin gaben, als Philippus noch sehr dürftig, schmächtig und armselig war, und sich gleichsam in der untersten Ebbe seines Glückes befand, und wir euch oftmals und ernstlich ermaneten euch vorzusehen, euch warneten, und, was das Beste für euch wäre, treulich und fleißig euch vorhielten. Soll ich sie bey Namen nennen, die wohlverdienten Leute jedes Ortes, die nicht nachließen ihre Mitbürger durch verfängliche und betrügliche Vorspiegelungen so lange zu bethören und zu verfüren, bis sie ihnen das Seil über den Nacken geworfen hatten? Bey den Thessalern waren es Daochus, Kineas, Thrasydäus; bey den Arcadern, Kerkidas, Hieronymus, Eucalpidas; bey den Argivern Myrtis, Teledamus, Mnaseas; bey den Eleern, Euritheus, Cleotimus, Aristächmus; bey den Messeniern die Kinder Philiadä, des den Göttern verhaßten Bösewichtes, nemlich Neon und Thrasylochus; bey den Sikyoniern Aristratus, und Epichares; bey den Corinthiern Dinarchus und Demaratus; bey den Megarensern Ptoiodorus, Helixus, Perilaus; bey den Thebanern Timolaus, Theogiton, Anemoitas; bey den Euböensern Hipparchus, Clitarchus, Sosistratus. Die Sonne würde eher zur Rüste gehn,

ehe ich fertig werden würde, wenn ich die Namen aller Verräter [a]) hernennen wolte. Diese insgesamt, Männer von Athen, blasen alle in ein Horn, und verstehen sich unter einander. Jeder von ihnen treibt bey sich daheime eben dasselbe Werk, welches diese Leute [b]) hier bey uns treiben. Alle insgesamt sind unflätige, scheußliche Hofschranzen; böse Geister, die überall, wo sie hinkommen, oder sich befinden, Unglück mitbringen, und Spock anrichten. Sie haben ihr Vaterland, jeder von ihnen das seinige, heßlich zugerichtet, und jämmerlich verstümmelt, und ihm seinen grösten Schmuck und Ruhm, gleich als einem schönen Gesichte Nase, Lippen und Ohren abgeschnitten, oder als einem starken und gesunden und geschäftigen Cörper Arme und Beine abgehauen; sie haben die Freyheit ihres Volkes zugetrunken [c]), anfänglich Philippo, und nun Alexandro. Und das ist auch kein Wunder. Denn diese Leute schätzen und messen die Glückseligkeit an ihrem Bauche ab, und setzen sie in Dingen, deren andere vernünftige Menschen sich am allermeisten schämen. Dagegen haben sie die Freyheit und den Zustand der Eigenmächtigkeit, da man keinen Oberherrn über sich erkennt, noch von eines andern Gebote und Willen abhängt, gleichsam als Markscheiden, umgerissen, welche die alten Grichen gesetzt hatten, um dadurch das Ge-

a) Ueber diese Stelle hat Polybius sich sehr erbostet, und heftig geschmälet, und, wie mir dünket, mit dem grösten Rechte.

b) Aeschines und sein Anhang.

c) Das heißt geschenkt, verraten und verkauft. Denn mit und unter dem Zutrink u pflegte man ehedem das Ding, worauf man einem zutrank, ihm zu schenken und zu überreichen; wie, um nicht weiter zu gehen, bloß aus Xenophontis Beschreibung seines Besuches bey dem thrakischen Fürsten Seuthes, bekant ist. Zugleich zielt der Redner auch auf die üppigen und schwelgerischen Gastereyen, womit Philippus die Häupter der Grichenschaft fing und an sich zog, wo es brav an ein Zechen ging, und wo man sich mit vollen Humpen begrüßte. Solent reges magnis urgere cyathis.

Gebiete des erwünschlichen Guten von dem Gebiete des verwünschlichen Bösen zu unterscheiden; oder soll ich in einem andern Gleichnisse reden, sie haben das Winkelmaß verbogen, um den Abstand des Heilsamen und Schädlichen darnach abzumessen, das bey den alten Grichen üblich war.

Daß nun unser Stat, Männer von Athen, an einer so schändlichen und so weltkundigen und verschriehenen Zusammenrottirung und Schelmerey, oder wenn man das Kind bey seinem rechten Namen nennen darf, Verrätterey, keinen Antheil genommen, das ist, der unverantwortlichen und ehrlosen Verhandelung der grichischen Freyheit sich nicht theilhaftig gemacht hat, wie alle Welt weiß, das habt ihr meinen Anstalten und Maßregeln zu verdanken, wie ich denn auch selber mich von einer so heillosen Zusammenverschwörung enthalten und entfernt habe. Und gleichwohl fragst du mich noch, welches das löbliche Verhalten, welches die rümliche That sey, um derentwillen ich begehre und verlange, gleich als zur Vergeltung, mit äußerlichen sichtbaren Ehrenzeichen angethan zu werden? Weil du denn nun also die Ursache und den Grund meiner Foderung wissen wilst, so will ich dir ihn sagen. Es ist dieser. Obgleich kein einziger grichischer Stat zu finden war, dessen Häupter und Regenten nicht hätten, zufolge deines löblichen Beyspieles, Aeschine, (denn du machtest den Anfang, und man kan dich in dieser Zunft mit Rechte oben an stellen) ehedem von Philippo, itzo aber von Alexandro, sich umkaufen und bestechen gelassen, so haben doch weder Zeitsumstände, noch glatte Worte, noch Zusagen und Angelobungen, waren sie auch gleich noch so ansehnlich, noch bezaubernde Aussichten von Erwartungen, noch Schreckbilder von Drohungen, noch der mächtige

Zwang

Zwang des innern Gefühls einer Verbindlichkeit, gegen genossene Wohlthaten erkentlich und dienstfertig zu seyn, noch irgend etwas anders mir den Kopf schwindelig gemacht, noch das Ziel verrückt, noch so viel über mich vermogt, daß ich seinetwegen die Gerechtsamen und die Vortheile aufgegeben haben solte, die ich für die befugtesten und gemäßesten für mein Vaterland einmal erkant, und dafür angenommen hatte. Habt ihr bey euerm Anrate, welchen ihr dem State ertheiltet, euch von Geschenken und Gaben auf die Seite ziehen lassen, von welcher dieselben herkamen, so habe ich dagegen in meinen Vorschlägen, mit welchen ich diesen guten Leuten beystund, von der Wankelmuth mich nie anfechten lassen, mich, wie die Zunge in der Wage, nach der schwehrsten Seite zu neigen. Vielmehr habe ich ein reines Gewissen und eine unverfälschte Redlichkeit zur Richtschnur aller meiner Handlungen genommen. Und obgleich unter meinen Zeitverwanten keiner ist, der größere und wichtigere Geschäfte unter Händen und auf dem Halse gehabt hätte, als ich, so habe ich sie doch so betrieben, daß niemand die geringste Untreue und Schalkheit daran hat entdecken oder verspüren können.

Das, das sind die Ursachen, Aeschine, warum ich auf die von dir angefochtenen Ehrenzeichen Anspruch mache. Was aber diese meine von dir angefochtene, und so bitter und spöge durchgehechelte Besorgung der Ausbesserung der Wälle und Gräben und Mauern anbelangt, so halte ich dafür, daß zwar auch sie einiger Ehre und Erkentlichkeit und einiges Preises wehrt sey; (und

wie

wie solte ich denn auch wohl anders davon denken?) ich setze sie aber doch im Range und Wehrte weit unter meine Statsanstalten. Denn nicht sowohl mit Bruchsteinen, noch mit Mauersteinen, habe ich unsere Stadt befestiget, ich bilde mir auch just darum eben nicht das meiste ein, noch rechne ich das unter meine grösten Verdienste, als vielmehr bin ich am meisten auf eine andere weit beträchtlichere und weit dauerhaftere Art von Befestigung stolz. Wilst du, Aeschine, diese Art, die ich in Gedanken habe, mit einem gesetzten und gelassenen Gemüthe erwegen, so wirst du befinden, daß sie in einem hinlänglichen Vorrathe von tüchtiger Rüstung, in Herbeyschaffung und Einflechtung vieler grichischer Staten in das Interesse unseres States, in Erwerbungen und Zusammenbringung vieler Plätze, Häfen, Schiffe, Reuterey, und Menschen, die für alle diese Dinge fechten wolten, bestehe. Das, das sind die Wehren und Festen, womit ich die Grenzen unseres attischen Gebietes verwahrte, womit ich den Zugang und Einbruch in dasselbe verzeunte, so gut als Menschen thulich und möglich war. Diesen Wall zog ich, nicht bloß um den Piräeum, noch auch bloß um die obere Stadt a), sondern um das ganze attische Gebiete. Auch habe ich darum gewiß nicht gegen Philippum den kürzern gezogen, weil er etwa mit tüch-

a) Piräeus, der Hafen von Athen, lag am Meere eine gute Strecke von Athen weg, und hieß also die untere Statt; Athen aber selbst, das eigentlich so genante, lag weiter ins feste Land hinein, und hieß also die obere Stadt. Doch machten beyde zusammen genommen sowohl im Baue, als auch im Regimente, ein ganzes aus.

tüchtigern und besser überlegten Anschlägen, oder auch mit einer vollständigeren und bewährteren Zurüstung, mir entgegen kam; sondern das Glück ließ die Feldherren und die Völker unserer Bundsgenossen im Stiche, so daß sie unterliegen musten. Kan ich das aber auch beweisen? Ach ja, gar leicht, und bindig. Womit? Mit diesem handgreiflichen und unumstößlichen Schlusse. Erweget ihn nur einmal selber. Ich frage nemlich, was solte der rechtschaffene, der gegen sein Vaterland redlich gesinnete Patriote thun? Was solte der Statsman thun, der mit aller möglichen Vorsicht, Emsigkeit und Redlichkeit das Beste seines Vaterlandes beobachtet? Muste er nicht eines Theils von der Seeseite her Euböa zu einer Vormauer machen, andern Theils aber von der Landseite Böotien, gleich als einen Schild, vorhalten? Muste er nicht endlich vom Peloponnes her die dortigen Nachbarn sich zum Rückenhalte zurechte machen? Muste er nicht Sorge dafür tragen, daß die Kauffartheyflotte, die uns das Getrayde aus dem Ponto zuführen solte, in ihrer ganzen Fahrt keine andere Küste im Gesichte hätte, als die von unsern Freunden, Bundsgenossen und Beschirmern besetzt wäre; von Ponto an, biß an den Piräeum? Und wie solte oder konte er das zuwege bringen? Nicht wahr damit, eines Theils daß er durch mündliche Vorstellungen und schriftliche Verordnungen es dahin brachte, daß demjenigen Theile unserer Bundsgenossen, der bey uns beharre, hatte, und es noch mit uns hielt, Hülfsvölker zugeschickte

und

und damit diese Bundsgenossen in ihrer Treue bestärkt, vor dem Feinde geschützt, und dadurch vom Untergange gerettet und erhalten würden; dahin gehörten Proconnesus, Cherrhonesus, Amdus; andern Theils, daß solche Völkerschaften, die von uns abgegangen waren, und sich noch nicht gefüget und wiederum zu uns bekehret hatten, angeworben und mit uns vereiniget, und zu wechselseitigem Beystande im Kriege vermocht würden, als da waren Byzantium, Abydus, Euböa. Solte dieser Patriote, dieser redliche Statsman, nicht den Feinden ihre besten Völker und stärksten Kräfte abstricken und schwächen, und dagegen, was dem State an Mitteln der Macht noch gebrach, anschaffen, und damit dessen Risse ergänzen? Das solte ich meinen. Nun aber ist auch dieses alles durch meine Psephisma ta und Anstalten vermittelt und ausgerichtet worden. Will jemand dieselben nach Redlich- und Billigkeit beurtheilen, und mit dem lautern Auge eines Uneingenommenen, nicht aber mit dem hämischen Schalksauge eines Beneiders, beschauen, der wird befinden, daß ich alles wohl und reiflich überlegt, weißlich eingefädelt, treulich und rechtschaffen betrieben, von allen die rechte Zeit und Stunde nicht verkant, noch versäumt, und noch weniger verkauft und verraten, kurz, daß ich von allem, was wenigstens bloß auf eines einzigen Mannes, so wie ich war, Einsicht, Ueberlegung und Kräfte ankam, nichts unterlassen noch verwahrloset habe. Hat aber entweder die Obermacht eines höhern Wesens, oder die Gewalt des Schicksales, oder

die

die Tumheit, Trägheit und Unart unserer Feldherren, oder eure Bosheit und Ehrlosigkeit, ich meine euch, ihr Verräter der grichischen Staten, oder dieses alles zusammen genommen, das ganze Spiel verderbet, und endlich das unterste zu oberst gekehret, was kan Demosthenes darvor? Warum will man dem zu Leibe? Wäre nur in jedem grichischen State, wenn auch nur ein einziger solcher Mann gewesen, dergleichen ich in meinem Amte und Stande gewesen bin; oder um noch besser zu sagen, hätte nur Thessalien einen, und desgleichen Arcadien auch nur einen einzigen Mann gehabt, der es mit mir gehalten, und mit mir völlig eines Sinnes gewesen wäre, so würde kein einziger Griche, er möchte nun außerhalb Grichenlandes wohnen, wie es denn deren eine große Anzahl giebt, noch auch innerhalb, sich über das Elend, darunter itzund jederman seufzet und erlieget, sich zu beklagen Ursache haben, vielmehr würde jederman einer völligen ungestörten, ungebundenen, gewissen, dauerhaften, sichern Freyheit, unter der Herschaft und Handhabung seiner väterlichen und landüblichen Gesetze, und im Ueberflusse alles Segens und Gedeyhens genießen, ruhig in seiner Heimat wohnen, und euch, Anwesende, mit samt allen den übrigen itzt abwesenden Athenienfern für so viele und so große Güter und Vortheile Dank wissen, und das um meinetwillen, als der ich euch und ihnen dazu verholfen hätte.

Damit ihr aber wisset und erkennet, daß mein Rühmen von meinen Thaten bey weiten noch nicht an die Würde derselben reiche, und ihre Größe noch lange nicht ausmesse,

und

und daß ich nur sehr mäßig und bescheiden davon spreche, um dem Neide und der Bitterkeit zu entgehen, welche durch eine wahrhafte und der Sache gemäße Abschilderung der von mir ausgeführten Dinge erregt werden würde, so ließ du mir, was auf diesem Zettel stehet, ab. Ich habe nemlich auf demselben eine Liste derer Bundesgenossen aufgesetzt, welche euch meine Plephilmata verschaft und zugeführet haben.

Liste der Bundesgenossen nach meinen *Psephismatibus* a).

Das, und andere dergleichen Dinge mehr, muß der brave Bürger (daß du das wisseſt, Aeschine) thun, schaffen und treiben. Denn hätte es ihm mit der Ausführung gelungen, so würden wir uns, o Erde und ihr Götter, in einer wie großen, unstreitig großen Glückseligkeit befinden! und das noch dazu mit dem grösten Rechte. Da es aber mißlungen ist, so hat man doch wenigstens einen guten Namen davon getragen. Niemand schilt auf unsern Stat, niemand misset seinen Gesinnungen und Absichten die Schuld bey, sondern man ist auf das Schicksal ungehalten und übel zu sprechen, welche den Ausschlag auf diese Seite geneigt hat. Das, sage ich, hätte der rechtschaffene Bürger thun sollen, nicht aber sich aus den Angelegenheiten des States herausziehen, nicht sich von dessen Vortheilen entfernen, nicht sich an dessen Feinde vermieten, nicht die Gelegenheiten wahrnehmen und wohl nutzen müssen, woraus den Feinden Nutzen und Frommen zuwuchs, an statt auf die glücklichen Augenblicke, wie ein rechtschaffener Bürger

thun

a) Das ist die Aufschrift des von Demosthene eigenhändig aufgesetzten Verzeichnisses. Drum heist es mit Rechte nach meinen Psephismatibus und nicht nach Demosthenis Psephisma. Denn hier spricht der Redner selber, nicht aber dessen Abschreiber.

thun soll, zu wachen, die sich zum Besten des States erboten; nicht den Mann anfeinden und mit giftigen Blicken tödten wollen, welcher das Herz hat, so mündlich als schriftlich die alte Würde und das ehemalige Ansehn zu behaupten und zu erhalten, und darüber zu halten und zu beharren, und durch keine Noth, Schrecken und Gefahr sich davon abbringen zu lassen. Einen solchen Mann muß ein rechtschaffener Bürger nicht drücken und verfolgen, noch es auch einem andern gedenken und nachtragen, und bey Gelegenheit wieder vergelten, wenn etwan einer ihm was zu leide thut.

Noch muß auch der rechtschaffene Bürger eine unerlaubte und tückische Stille zum Schlupfwinkel seiner auf Rache und Unheil laurenden Blutgierigkeit machen; wie du, Aeschine, gar oft gethan hast. Es ist wahr, es giebt eine erlaubte, rechtmäßige, löbliche und dem State heilsame Stille, die ihr, ich rede euch an, ihr Gemeinen von unserer Bürgerschaft, ihr Schlechten und Rechten, ihr Stillen und Frommen im Lande beobachtet; deren Leben in einer unschädlichen Lauterkeit ohne Geräusche und Gewühle dahin schleicht. Aber Aeschines Stille ist von einer ganz andern Art. Sein eingezogenes Leben rührt aus ganz andern Ursachen her, und hat ganz andere Absichten sich vorgestellt. Fällt es ihm ein (es fällt ihm aber gar oft ein) so entfernt er sich von Betreibung der Regierungssachen; mittlerweile passet er die Zeit ab, wenn ihr eins oder des andern von euern Sprechern zu voll, und dadurch desselben überdrüssig geworden seyd; wie leicht geschehen kan, wenn einer unausgesetzt in einem Striche weg mit seinem Rathe und mit seiner Einsicht euch aufwartet. Oder es begiebt sich etwan ein dem State widriger Zufall. Es hackt, es stößt sich irgend woran; wie denn viel von der Art im menschlichen Leben tagtäglich vorfällt. Sieht er das, geschwind bricht

er

er aus seinem Hinterhalte hervor. Das Band seiner Zunge zerreist. In einem Augenblicke ist der Redner fertig und da; wie eine Windsbraut, die sich plözlich aus dem Schoße der Stille erhebt. Da schreyet er, da predigt er, nachdem er seine Predigt wohl auswendig geletnet, und zur Probe seines Gedächtnisses und seiner Stimme darheime zu mehrern malen vor dem Spiegel hergesagt hat; eine von sophistischem Witze zusammengestoppelte und mit Schulberedsamkeit durchspickte Predigt, die er mit einer deutlichen und reinen und vernehmlichen Stimme, in einem Striche, ohne zu stocken, ich hätte bald gesagt, in einem Othem, ohne zu verschnieben, hersagt, und wie ein volles Faß, nach aufgedrehtem Hahne, ausgießet; davon weder der Stat insgesamt, noch irgend einer insbesondere Vortheil ziehet, wohl aber Schimpf und Schande für den Stat und Verdruß und Nachtheil für einzelne Leute erwächset, als deren keinen er, so gering derselbe auch an sich seyn möchte, so dieser ihm in den Weg komt, unverlezt vorbeylässet.

Rührte nun aber dieses dein Meditiren und Studiren auf deine Predigten, dieses dein ängstliches Nachsinnen auf die gute Wahl derer Worte, die du brauchen wilst, und auf die schickliche Stellung, Fügung und Wendung deiner Ausdrücke, von einer redlichen Sele her, die sich das Beste des Vaterlandes zum einzigen Zwecke vorgesezt hätte, so müsten auch die daraus entsprießenden Früchte herlich, löblich und für jederman heilsam und gedeilich seyn. Deine Predigten müsten also Bundsgenossenschaften z. E. bewirken, die einen wechselseitigen Beystand im Kriege den Verbundenen versicherten. Sie müsten unbekante und übersehene Quellen der Geldmittel anweisen und eröfnen, sie müsten den Hafen in einen guten und volkommenen Zustand und den Kaufhandel auf einen guten und festen Fuß

seßen, sie müsten zu heilsamen Geseßen Vorschläge thun, und derselben Einführung bewirken; sie müsten den Versuchen und Angriffen der Feinde Riegel vorschieben, und ihre Minen ihnen verstopfen und zersprengen. Haben deine Predigten alles das ausgerichtet? Oder haben die Zeiten etwa dir keine Gelegenheit angeboten, dergleichen heilsame Wirkungen durch dein Zureden hervorzubringen? Ganz nicht. Vielmehr hat die verstrichene Zeit gar viele und mannichfaltige Gelegenheit einem tugendhaften und braven Manne, sich in allen obangeregten Schulen gleichsam zu zeigen, an die Hand gegeben. Aber so ist keine von allen, wo du dich, ich will nicht sagen, an der Spitze, noch auch zunächst nach dem obersten, noch auch an der dritten Stelle, oder an der vierten, oder fünften, oder sechsten gezeiget und hervorgethan hättest, sondern du hast dich schlechtweg ganz und gar in keiner, auch nicht auf der untersten Stuffe einmahl, sehn und blicken gelassen. Folglich hat der Stat, wenigstens durch dein Zuthun, nicht zugenommen. Denn wo sind die Bundsgenossen, die du dem State verschaft hast? Wo sind die Hülfsvölker, die auf dein Zureden uns in unsern Nöten beygesprungen sind? Wo sind dieFreunde, die du zu Bezeugung eines guten Willens beredet hast? Nenne uns das Lob, welches der Stat durch deine Vermittelung eingelegt hat. Durch welche Gesantschaft hast du seinen Ruhm erhaben und vermehret? Durch welche Dienstleistung hast du seinen Glanz noch mehr ausgebreitet? Welcher Theil, es sey nun unserer eigenen einheimischen, oder auch der ausheimischen Sachen, so von grichischen als ungrichischen, aber mit uns durch die Gemeinschaft des Belanges verbundenen Staten, ist durch deine Sorgfalt und Einleitung in einen bessern und brauchbarern Zustand geseßt worden? Weise uns die Kriegsschiffe, deren Bau du besorget hast. Laß die Pfeile und andere Arten

von

von Waffen sehen, die du beschickt und angeschaft hast. Wo sind die Schifszimmerwerfte, die du hast anlegen lassen? Führe uns auf die Wälle, und weise uns die Risse und Lücken der Mauern, die du ausgebüßet hast. Wo ist die Reuterey anzutreffen, welche du angeworben und auf die Beine gebracht hast? Nenne das Stück, nenne die Art, es mag seyn welche es will, keine einzige ausgenommen, darinne du dem State Nutzen geschaft hast. Wem hast du gedienet und geholfen? Den Reichen etwan? Oder den Armen? Hast du dem State Hülfe und Erleichteruna durch einen freywilligen Geldbeytrag aus deinen eignen Mitteln verschaft, dergleichen Beytrag nicht selten Patrioten thun, und man für den Beweiß eines gegen den Stat wohlgesinnten, sich den übrigen Mitbürgern gleichachtenden, und sich vor andern nichts herausnehmenden, sondern gemeinsam und gesellig zu leben willigen Gemüthes ansieht! Nein.

Nun wohlan dann. Es mag drum seyn. Von allen diesen Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers hast du keine einzige erfüllet; von allen diesen Kennzeichen eines braven Patrioten findet sich kein einziges an dir. Wir wollen dir das schenken. Aber guter Wille gegen den Stat, Emsigkeit ihm zu dienen, Willfärigkeit, die wird doch wohl, lieber Freund, sich an dir finden? Je, wie wäre das möglich? Wo solte die stecken? Du hast ja, o du Ausbund von heil- und gottlosen Bösewichtern, du Krone aller rechts- und gleichsvergessenen Schelme, du hast ja, sage ich, niemals etwas von dem Deinigen hergegeben, noch bist du vor die Gemeinde getreten, und hast dich dazu erboten, selbst auch damals nicht einmal, als jedermann, wer nur jeden Rednertritt betreten, und von da zum Volke gesprochen hat, zum Heile und zur Rettung des Vaterlandes willig, was

er im Leben hatte, hergab; ja, daselbst Aristonicus nur noch vor kurzen das Geld, das er zusammengeschräpelt hatte, um seine Buße zu erlegen, und damit wieder zu seinen vorigen Ehren und Rechten zu kommen, und insonderheit das Recht vor der Gemeinde zu sprechen wieder zu erlangen, mit Hintansetzung seines eignen Nutzens, den Bedürfnissen des Vaterlandes aufopferte, da schlossest du deine Hand und dein Herz zu. Etwan aus Mangel und Dürftigkeit? Ganz nicht. Das kan nicht seyn. Denn du hast ja von deinem Schwager Philone mehr als 5 Talente geerbet, und von den Häuptern der Gilden hast du zwey Talente als ein Geschenk bekommen, welches sie zusammen geschossen hatten, um dir damit eine Verehrung zu machen und deine Mühe zu verlohnen, die du ihnen zu Liebe gegeben, und das trierarchische Gesetz zerrissen hattest [a]). Jedoch damit ich nicht eines in das andere rede und damit von meinem Zwecke abkomme, so will ich das übergehen. Allezeit erhellet aus dem angeführten zur Gnüge, daß du aus Mangel gewiß nicht dich geweigert hast, einen freywilligen Beytrag zu thun, sondern aus Vorsicht und behutsamer Vermeidung aller Schritte in deinem öffentlichen Betragen gegen den Stat, welche Schritte denenjenigen mißfallen konten, denen du alles an den Augen absiehest, und nach deren Winke und Willen du dein politisches Leben einrichtest.

Wo

a) Aus dem obigen ist bekant, daß Demosthenes ein Gesetz zuwege gebracht hatte, daß die Trierarchi nicht mehr, wie vorhin, Compagnienweise zu Unterhaltung der Kriegsschiffe gelassen werden solten, sondern daß diese Steuer nach dem Vermögen ginge. Aeschines aber hat dieses Gesetz wieder umgestoßen, wie aus dieser Stelle erhellet, und für diese Bemühung zwey Talente zur Erkentlichkeit bekommen. Die Mühwaltung war auch gewiß einer solchen Belohnung wehrt. Denn die Trierarchi gewonnen dabey sehr viel.

Wo hast du dich denn nun also als einen Mann gewiesen? Wo hast du dich brav und tapfer gehalten? Wo lässest du dich in deinem grösten Lichte sehen? Wo lässest du den Donner deiner Stimme recht hören? Da, wo es was giebt, diese braven Leute, deine Mitbürger auszuschelten und herunter zu machen. Da erhebt sich deine Stimme am meisten, da donnert sie am schrecklichsten, da geht es dir am hurtigsten vom Maule, da schießen dir die Worte Strohmweise zu, da stockst du am wenigsten, da kanst du dein auswendig gelerntes Stück am fertigsten hersagen, da bist du der beste Posiurenmacher, ein wahrer tragischer Theocrines [a]). Und dennoch darfst du noch die braven Leute aus dem Alterthume erwehnen und in den Mund nehmen [b])? Zwar ist die Sache an sich nicht unrecht, daß man die braven Leute aus dem Alterthume erwehnet, das ist wohl gethan. Daß muß ich selber gut heißen. Das dient zur Aufmunterung der löblichen Beeiferung zur Tugend. Aber nur das ist unbillig und wider alles Recht und Gleich, daß er eure Gewogenheit gegen die alten braven Leute, daran kein Zweifel ist, und die er vor sich siehet, als ein glücklicher Weise irgendwo gefundenes und schon geschärftes Messer sich zu Nutze macht, mich damit zu schlachten; ich will sagen, daß er mich, der ich unter euch itzo lebe, gegen jene alten längstverstorbene hält, die ihr, theils wegen Entfernung der Zeiten nur von der guten Seite kennet, theils aus Liebe gegen sie von allen menschlichen Schwachheiten in eu-

a) Dieser Mann scheinet damals der beste Acteur zu Athen gewesen zu seyn, weil der Redner ihn hier an diesem Orte erwehnet.

b) Das ist, ob du gleich ein Possenmacher, ein so nichtswürdiger Halunke bist, als die Acteurs sind. Ich spreche hier ex persona des Redners. Wie gar sehr verachtet die Schauspielleute zu Athen gewesen sind, das haben wir oben vor kurzen gesehen. Denn ich habe an meinem Theile alle gebürende Hochachtung für diese Leute und erkenne ihren Nutzen in der Welt.

ern Gedanken und in eurer Hochachtung frey sprechet. Wo ist aber der Mensch, der nicht wissen solte, daß alle annoch lebende, der eine mehr, der andere weniger, doch allezeit alle dem Neide und der Abgunst ausgesetzt sind; und daß dagegen mit dem Tode aller Haß aufhöret, so daß auch nicht Feinde einmal fortfaren, ihre abgelebten Feinde weiter anzufeinden. Ob nun gleich dem also ist, und die Natur der Dinge das so mit sich bringet, und drauf weiset, so muß ich mich doch itzo gegen meine Vorfaren beurtheilen und beschauen lassen. Das geht nicht an. Das geht schlechterdings nicht an. Das gebe ich nicht zu. Die Ungleichheit ist gar zu groß. Die Unbilligkeit fält zusehr ins Gesicht. Halt mich also, Aeschine, gegen dich, oder irgend jemand anderen, wen du auch immer wilst, der itzo lebt, und mit dir eines Sinnes, und von eben dem Geiste sich treiben lässet, der dich belebet. Auch das solltest du billig bedenken und erwegen, ob es billiger, und dem State zuträglicher sey, um der Wohlthaten willen, welche die Alten diesem State in den vorigen Zeiten erwiesen, die allerdings zwar überschwenglich groß sind, deren Grösse aber doch niemand angeben und genau bestimmen kan, andere Wahlthaten, die dem itzigen Zeitalter von dessen Zeitgenossen widerfaren, so herunter zu machen, daß man sie mit Undanke belohnet, ja verhönet und verspottet; oder es dahin zu richten und die Verfügung zu treffen, daß alle, die dem State irgend eine Gefälligkeit aus redlichem Herzen und lauteren Absichten erweisen, an der Ehre und Gegenliebe, welche die Mitglieder des States allen ihren Freunden und Mitbürgern zukommen lassen, einen gemessenen Antheil erhalten?

Ueberdem so sind auch (wenn ich auch dieses noch erwehnen darf) meine Art Statssachen zu betreiben, und meine politischen Neigungen und Gesinnungen, wenn man anders die Sache unpartheiisch erwegen will, den Gesinnungen und

der

der Aufführung derer so sehr, zwar nicht zur Ungebür jedoch aber in der boshaften Absicht, meinen Glanz durch Hinzuhaltung ihres Schimmers zu verdunkeln, gepriesenen Männern gleich, und zielet zu ebendemselben Zwecke ab. Die Deinigen dagegen sind der Aufführung der damaligen Halunken gleich, die jene braven Leute auf eine gleiche Art, wie du izt mich, ohne ihr Verschulden, zur Ziehe hatten. Denn daran ist gar kein Zweifel, daß es auch damals schon Leute gegeben habe, welche die damals im Leben vorhandenen durch die Hechel zogen, und durch übel gemeintes, übertriebnes und verschwendetes Lob der Vorfaren auszustechen suchten; Schurken, die eben das verwünschte giftige Handwerk des Neides trieben, das du izt treibest.

Du sagst, ich käme jenen alten braven Leuten nicht bey. Thust denn du es? Oder dein Bruder? Oder irgend ein anderer der izigen Sprecher? Ich an meinem Theile sage, und behaupte, daß keiner von ihnen allen das Wasser jenen reiche. Doch, um mich nicht auf diese Untersuchung einzulassen, und um bey der Stange zu bleiben, so ermane ich dich, Aeschine, und begehre von dir mit Rechte, du lieber braver Mann, (um nichts ärgers zu sagen) daß du mich mit Leuten meines und deines Zeitalters zusammen halteſt, so wie man in allen andern Arten von Dingen zu thun pflegt; als, Poeten hält man mit Poeten zusammen, nicht die älter sind, sondern die zu einer und derselben Zeit mit einander leben. Tanzchöre schätzt man nach solchen, die mit ihnen im Tanzen gestritten haben, oder doch, der Zeit halber, haben streiten können. Eben so hält man es auch mit den Kämpfern. Philammon ging darum nicht der olympischen Krone müssig, weil er es Glauco, dem Carystier, und einigen andern ältern Athleten, an Leibeskräften nicht gleich that, sondern er trug besagte Krone darum davon, weil er unter allen, die wider ihn und mit ihm auf den

Plan getreten waren, am besten seine Sachen machte. Darum kündigte der Herold ihn als Sieger ab. So mache auch du es, Aeschine. Halt mich gegen die itzigen Sprecher, ja gegen dich selber, gegen welchen du nur immer willst, er sey, wer er wolle. Mit allen und jeden nehme ich es auf. Keinem weiche ich aus, von keinem lasse ich mich verdrengen; sintemahl zu einer Zeit, da der Stat noch Rathgeber anhören, und unter den gethanen Vorschlägen den allerheilsamsten Rath noch wälen und befolgen konte, da es jedermann noch freystund seinen guten Willen gegen den Stat an den Tag zu legen, und sich um das Vaterland verdient zu machen, ein öffentlich aufgesteckter Preiß war, um den jedermann mit gleichem Rechte werben und dingen konte, es zu einer solchen Zeit sich gewiesen hat, daß ich den heilsamsten Rath hergegeben habe; denn alles und jedes ging durch meine Hände, alles ging nach meinen Psephilmatibus, nach meinen Gesetzen und Gesantschaften. Von euch aber ließ kein einziger sich irgend wozu brauchen, oder irgendwo blicken, es wäre denn, es hätte was gegeben, um diese guten braven Leute, die vor uns sitzen, und um uns stehen, unsere Mitbürger, auszuscheuren, und auszuschäntiren. Nunmehr aber, seitdem Dinge vorgefallen sind, welche freylich wohl hätten lieber unterbleiben sollen, und es an eine Musterung ging, nun nicht mehr eine solche, dergleichen in den vorigen Zeiten statt gehabt hatte, da gute Rathgeber sich stellen und zeigen musten, sondern eine Musterung von einer ganz neuen Art, da diejenigen sich zusammen fanden, die bereit und willig waren, Befehlen ihrer Oberherren Folge zu leisten, wider ihr Vaterland Lohn zu nehmen, und Schmarotzer mächtiger Böswichter abzugeben; da, da war ein jeder von diesen Leuten hoch angeschrieben, ein großer und ansehnlicher

licher Ritter, (oder Pferdehalter [a]). Mit mir aber will es nicht viel sagen, das bekenne ich; jedoch hinwiederum meine ich es besser mit diesen braven Leuten, unsern Mitbürgern, als ihr Schelme.

Zwey Eigenschaften muß, Männer von Athen, einer von Natur an sich haben, der einen erträglichen Bürger vorstellen will. Denn auf diese Weise von mir zu sprechen, und mich selber bey einem so mäßigen und sittsamen Namen zu nennen, dürfte wohl allem Ansehn nach in den Ohren meiner Anfeinder noch wohl der erträglichste, Haß und Neid am wenigsten erregende Ausdruck seyn. Diese zwey Dinge sind folgende. Zur Zeit der Herschaft, und wenn es angeht, so muß er den Stat in der Gesinnung erhalten, daß er edelmüthig zu handeln und in der Tugend es allen andern zuvor thun müsse: sonst aber muß er, die Zeitläufte mögen seyn und sich anlassen, wie sie auch nur immer wollen, und er mag vornehmen und treiben, was er will, die Liebe und Dienstfertigkeit gegen den Stat nie ablegen. Denn das hat er in seiner Gewalt. Hierüber herscht bloß das Naturel. Aber das viel vermögen, und mächtiglich mit seinem Worte und Gebote durchdringen können, das ist etwas, welches auf anderer Leute Einwilligung oder Widerspruch, und auf die Fügung der Umstände ankomt. Wollet ihr mich nun nach dieser Regel beurtheilen, so werdet ihr finden, daß die redliche patriotische Gesinnung gegen euch allemal, zu allen Zeiten, ohne alle Ausnahme, bey mir beharret hat. Wie kan ich das beweisen? Damit. Seht nur her, und zehlt es an den Fingern ab. Man foderte [b]) mich ab, man brachte amphictyonische Rechtsklagen

[a]) ἱππολεόφος, einer der Pferde zum Dienste des States auf seine Kosten auf der Streu hält, wie bey den Römern eques equum publicum alebat.

[b]) Philippus und seine Leute drungen drauf, daß ich als ein Zwitrachtsstifter und gemeiner Ruhestöhrer ihnen ausgeliefert würde.

gen über mich, und zog mich für dieses höchste Gericht, das zugleich Kläger und Richter war, und von dem weiter keine Berufung auf ein höheres Gerichte statt hatte, sondern bey dessen Ausspruche es bleiben muste, man drohte mir, und suchte mich damit zu schrecken; man suchte hinwiederum mich mit großen Verheißungen anzulocken und zu gewinnen, und da das alles fehl schlug, schickte man mir endlich diese verfluchten Kerle, als grimmige und reißende wilde Thiere, auf den Hals. Man ließ sie, als wütende und aufgebrachte Bäre, wider mich loß. Und dem ungeachtet habe ich die mir angebohrne Liebe und Zuneigung zu euch darum doch nicht aufgegeben. Denn gleich vom ersten Anbeginne an habe ich die rechte, gerade und löbliche Straße der Betreibung politischer Angelegenheiten betreten, welche ist, bloß auf das bedacht zu seyn, was dem Vaterlande Ruhm, Ehrenbezeigungen von fremden Orten her, Macht, Ansehn, und starken Einfluß in Welthändel verschaffen, oder unterhalten und vermehren kan, und es mit den Ebenbürgern halten. Wenn es andern, Fremden die nicht von uns sind, wohlgeht, so fliege ich nicht auf dem Markte herum, so laufe ich da nicht auf und nieder mit einem heitern Gesichte, mit einer entfalteten Stirne, mit einem frohen und Freude ankündigenden Blicke, ich strecke alsdenn die rechte Hand nicht von weiten schon meinen Cammeraten, die ich auf mich zu kommen sehe, entgegen, und kündige ihnen nicht, ehe sie mir noch nahe kommen, mit einer voreiligen und es nicht erwarten könnenden Stimme, die fröliche Bothschaft von der glücklichen Begebenheit, die sich mit den Feinden des States zugetragen hat, an, in der Erwartung, daß diese Leute diese meine Freudensbezeigung dem auswertigen Hofe berichten werden. Noch höre ich es auch im Gegentheile mit Schauern und Entsetzen an, wenn

eine

eine Post von irgend einer für den Stat glücklich abgelaufenen Unternehmung mir zu Ohren komt. Da hole ich es nicht tief. Da lege ich die Stirne nicht in Falten. Da henge ich nicht die Ohren, da henge ich nicht den Kopf, da sehe ich nicht mit traurigen und verwirten Blicken star vor mich nieder, so wie diese Gottlosen thun, welche den Stat durchziehn und lästern, garade als wenn sie sich nicht selber beschimpfen, wenn sie dem State eins anhengen wollen. Man solte daraus schließen, als wenn sie nicht Mitglieder des States, sondern Unterthanen einer ausheimischen Macht wären. In der That steht auch alle ihre Hofnung und Vertrauen auf Auswärtigen. Ihre Blicke gehn nur auswärts. Anders erheben sie nichts, als die Begebenheiten, welche zugleich der gesamten Grichenschaft nachtheilig und traurig, und einem gewissen andern ersprießlich und erfreulich sind, und lassen sich vernehmen, daß man dahin sehen und solche Maßregeln treffen müsse, daß ein solcher Zustand unverrückt auf einem dauerhaften Fuße bleibe.

Ihr Götter, ich rufe euch an, o ihr Götter insgesamt, gebet nicht zu, daß dieses ihr Begehren, daß dieser ihr Wunsch je in Erfüllung gehe. Kein einziger von euch allen möge seine Einwilligung drein geben. Vielmehr gebet ihnen, (das ist das erste und vornemste, was ich ihnen wünsche) gebet ihnen, wenn es anders möglich ist, und sie dieser Gabe fähig sind, vor allen Dingen einen bessern und vernünftigern Sinn. Sind sie aber ja unheilbar verwildert und verzweifelt verstockt, so daß gar keine Besserung an ihnen haftet und fruchtet, so rottet sie mit samt ihrem ganzen zukünftigen Geschlechte mit Stumpfe und Stiele aus, sie mögen sich befinden, wo sie wollen, auf

dem

tem festen Lande, oder zu Wasser. a) Uns übrigen aber verleihet die Gnade, daß wir der uns über dem Haupte schwebenden großen Noth und mannichfaltigen Uebeln, Gefaren, Angst und Bangigkeit, je eher je lieber, entkommen und hinfort einer zuverlässigen Ruhe und einer unaufhörlichen Sicherheit und Ruhe genießen mögen.

a) Der Ausdruck möchte manchen matt vorkommen, oder doch wenigstens befremden. Doch der Redner hatte seine Ursache auch des Meeres insbesondere zu gedenken. Denn er sprach als ein Heyde und zu Heyden, die in den Gedanken stunden, manche Götter herschten auf dem festen Lande, und andere hinwiederum auf dem Wasser, und keiner ginge gerne dem andern ins Gehege, oder dürfte, oder könte das thun. Drum hatte er auch gleich vorher alle Götter ohne Ausname angerufen; damit ja keiner von diesen Missethätern, durch Ueberlauf in ein fremdes Gebiete, der Strafe entrinnen möchte, sondern die Götter, gleichsam als weltliche Gerichte, die flüchtigen durch Steckbriefe, verfolgen und fangen möchten.

Demosthenis Briefe. a)

Erster Brief.

Inhalt desselben.

Der Redner ermahnet die Athenienser, nach Alexanders Tode die Griechen und sich selber in Freyheit wieder zu setzen, und lehret, wie sie das machen müssen.

Demo=

a) Man hat auch Briefe vom Aeschine. Ich habe aber nicht gut gefunden, dieselben zu übersetzen und hier mitzutheilen. Denn einmal wolte ich nicht sowohl beyder Redner sämtliche Werke, als bloß des einen Reden im deutschen liefern; und daß ich auch Aeschinis Reden mit beygefüget habe, das geschahe in Erwartung eines nicht geringen Nutzens, der aus der Gegenhaltung der Streitreden beyder Widersacher entsprießen zu können schien. Zudem enthalten auch Aeschinis Briefe, wenn sie anders dem zugehören, dessen Namen sie führen, viele läppische Kleinigkeiten, und kommen den Demosthenischen weder an Würde des Inhalts, noch an Weisheit und Nutzbarkeit der Gedanken, noch an Pracht, Wohlklange und Geschicke der Worte bey. Ja ich bin vielmehr im stärksten Maße der critischen Wahrscheinlichkeit gewiß daß eben derselbe Sophiste, oder die Schule der Sophisten, welche so viele untergeschobene Briefe geschmiedet hat, und die freylich älter seyn muß, als Libanius, den man gemeiniglich im Verdachte dieses Betruges hat, weil schon Diogenes Laertius dergleichen falsche Briefe sonderlich in das erste Buch seiner Geschichte der Philosophen häufig eingestreuet hat, daß also diese Schule von Sophisten, diese Esel von Cumä, denen Richard Bentley in seiner Dissertation upon Phalaris den Löwenbalg nach Verdiensten abgestreift hat, auch diese vorgeblich Aeschinischen Briefe geschmiedet habe. Demosthenis Briefe hergegen haben, mir wenigstens, so wohl gefallen, daß, wie groß auch sonst meine Hochachtung gegen seine Reden ist, ich dennoch die Briefe desselben, die unstreitig von ihm sind, nicht weniger bewundere. Hier spricht beynahe ein ganz anderer Geist, ein bußfertiger, zerschlagener, durch Unfälle gewitzigter, für seine Freunde zärtlich besorgter, im Leyden standhafter, in der Demüthigung doch edler und erhabner Geist, der weise, es selbst mit seinen Feinden wohlmeinende und sie zurechtweisende, selbst die Hand die ihn schlägt küssende Patriot, ein Weiser,

Demosthenes dem Rathe und der Gemeinde seinen Gruß zuvor.

Bey einer jeden ernsthaften, wichtigen und nützlichen Rede und Handlung muß man meines Erachtens bey den Göttern anheben. Drum bitte ich alle Götter und Göttinnen, daß sie mir eines Theils ins Herz geben, solche Rathschläge itzo schriftlich aufzusetzen, welche der Gemeinde der Athenienser, und allen, die dieser Gemeinde wohlwollen, sowohl itzo am zuträglichsten sind, als es auch in der Folge der Zeit seyn werden; andern theils, der Versamlung der Gemeinde die Gnade verleihen, daß sie die für sie heilsamsten Rathschläge wählen und ergreifen. Diesen Wunsch nun vorausgeschickt und vorausgesetzt, melde ich euch, mit einer guten Hofnung zu gnädiger Erhörung desselben von Seiten der Götter, folgendes. Von meiner Wiederkehr nach Hause denke ich so, daß ich meine, es stehe allezeit bey euch, darüber Berathschlagungen anzustellen, und einen Schluß zu fassen. Drum habe ich es nicht nöthig erachtet, für dießmal euch darüber anzuliegen und zuzusetzen. Dagegen habe ich mir die gegenwärtigen Umstände der Zeit zu Nutze gemacht, euch in diesem Schreiben einige nützliche Lehren mitzutheilen. Ich sahe nemlich, daß die itzige Zeit so beschaffen war, daß ihr vermittelst der Gelegenheiten, so dieselbe euch anbietet, und durch eine kluge Wahl der geschickten Mittel, und durch gehörige Befolgung derselben, euch kontet zugleich Sicherheit und Freyheit erwerben und Ehre einlegen; so ihr aber einen Fehltritt thätet, und eure Pflichten und Vortheile verkennetet, oder aus den Augen setztet, oder euch durch

ser, von einer rührenden, einnehmenden, entzückenden, aber schwehrlich mit Worten auszudrückenden Bildung, nicht aber der boßhafte, ruhmräthige, tugendlose, verachtungswehrte Chicaneur, der seine gehässige, wetterwendische, zanksüchtige, sophistische Klafferzunge in dem Reden nur allzu oft hören lässet.

durch bethörende Vorspiegelungen berücken und davon abbringen ließet, nicht leichtlich eine so günstige Zeit, eine so bequäme Gelegenheit euer Heil zu schaffen, wieder würdet habhaft werden. Drum hielte ich es für rathsam, euch meine Gedanken hievon nicht zu verhalten, sondern unverholen vorzulegen. Nun fält es zwar einem Rathgeber, der schriftlich seine Meinung vortragen soll, schwehr, seine Zuhörer und Rathnemer dahin zu bringen, daß sie ihn geduldig aushören und bey der Sache, darüber gerathschlaget wird, bleiben. Denn ihr pflegt einen nicht ausreden zu lassen, sondern fallet einem oft in die Rede, und habt alle Augenblicke was zu versetzen und einzuwenden. Nun kan wohl ein Redner im mündlichen Vortrage sich leicht helfen. Denn er kan bald merken, wo ihr hinaus wollet, und dem Irtume leicht begegnen, entweder euch aus dem Traume helfen, oder auch seinem eigenen Versehen abhelfen. Aber ein schriftlicher Vortrag ermangelt einer solchen Hülfe und eines solchen Gegenmittels wider das Gemurre und Geräusche der Mißvergnügten und Ungeduldigen oder Irrenden. Jedoch, wo ihr mir nur die einzige Liebe erweisen und die einzige Bedingung einräumen wollet, daß ihr, so lange ich spreche, stille schweiget, und mich ausreden lasset, und was ich euch zu sagen habe, völlig einnehmet; so hoffe ich, mit Gottes Hülfe, es dahin zu bringen, ob ich mich gleich sehr kurz fassen werde, daß eines theils jedermann sehen und erkennen soll, daß ich mit aller Treue und Redlichkeit meine Pflicht gegen euch beobachte, andern theils aber auch euch zugleich belehre, worin euer Heil bestehe, und was für euch zu thun sey. Nicht thue ich das, als ob es euch an Sprechern gebräche, oder an Leuten, die ins Gelag hinein ohne Kentniß der Sache und ohne Nachgedanken so dahin wäschen, was ihnen nur in den Sinn komt. Daran fehlt es euch nicht. Vielmehr habe ich bey Aufstellung und Uebersendung dieses meines Sendschreibens eine doppelte Art von Leuten im Gesicht gehabt. Die eine sind diejenigen, welche Profession davon machen, vor

euch zu sprechen, die andere sind die Gemeinen. Jenen also habe ich die Beobachtungen, die meine Erfahrung und selbsteigenes Nachdenken mir an die Hand gegeben hat, mittheilen, und damit ihnen reichen Stof zu Vorschlägen verschaffen wollen, den sie euch zur Auswahl vorlegen mögen. Den Gemeinen aber habe ich durch diese meine schriftliche Anrede die Auswahl aus der Menge der ihnen vorgelegten Mittel ihres Heiles erleichtern wollen. Das sind die Ursachen und Absichten, welche mich vermöcht haben, dieses Schreiben an euch abzulassen. Nun komme ich zur Sache selbst.

Es gebüret euch demnach, Männer von Athen, vor allen Dingen, über den Punkt eueres Interesses eines Sinnes zu seyn, und die alten Zwistigkeiten der vorigen Versamlungen fahren zu lassen. Das zweyte, was ihr hiernächst thun müsset, ist dieses. Ihr müsset alle insgesamt, ohne daß ein einziger sich ausschließe, einmüthig dran seyn, daß die in den Versamlungen abgefasten Schlüsse und genommenen Abreden ins Werk gerichtet werden. Denn etwas, das man vorhat, mit einem schalkhaften Herzen, heuchlerisch und bloß zum Scheine, mit einer verstellten äußerlichen Willigkeit, und mit einem wahren innerlichen Widerwillen betreiben, das ist nicht nur euch schimpflich und unanständig, sondern es bringt auch sehr große Gefahr. Auch muß euch drittens ein Vortheil nicht unbekant, noch verholen bleiben, der an sich zwar nicht zureicht, um die Hand am Hefte der Regierung zu erhalten, gleichwohl aber doch, woferne er von euerer übrigen Kriegs- und Etatsmacht unterstützt wird, die Ausführung aller euerer Anstalten euch vortreflich erleichten wird. Was ist denn nun aber wohl das für ein Vortheil? Es ist dieser. Keine Bitterkeit auszuüben, keinen Groll auszulassen, kein rachsüchtiges Zurückdenken an geschehene und vergangene Dinge gegen irgend jemanden, wer der auch sey, zu äußern, weder gegen einen gesamten solchen

Stat,

Stat, der etwan in den vorigen Zeiten der Rotte beygestanden haben möchte, die sich vereinigt und verschworen hatte, Grichenland in die Sclaverey zu bringen, noch auch gegen die eine oder die andere einzelne Person, die sich etwa in diesem oder jenem griechischen State befunden, und mit gedachten Verschwornen unter einer Decke gesteckt haben mag. Denn wen sein Herz schlägt, und wem sein Gewissen sagt, daß er hierin nicht rein sey, wer wider sich selber stillschweigend das Urthel spricht, den muß die Bekümmerniß zur Rechenschaft und zur Strafe seiner treulosen Gesinnungen und Bemühungen gezogen zu werden, zu einem willigen und entschlossenen Verfechter besagter Rotte machen, und ihm diese Rotte unter der Gestalt naher Blutsfreunde, die in augenscheinliche Gefahr gerathen sind, und deren er sich Ehren und Schuldigkeit halber annehmen muß, vorstellen. Benimt man ihnen aber diese Furcht, so werden sie alle geschmeidiger werden, und sich eher behandeln lassen. Und das hat einen nicht geringen Nutzen. Nun will es zwar wohl nicht angehen, daß man in den grichischen Stäten umherreise, und einer jeden Statt diese Lehre vorpredige und einschärfe; denn das würde albern oder vielmehr unmöglich seyn. Doch werdet ihr mit euerm Betragen gegen und unter einander eben das ausrichten. Denn welcher Stat sehen wird, daß ihr so bürgerlich, so glimpflich, mit so vieler Nachsicht und Langmuth gegen einander verfahret, der wird dadurch auf die Gedanken geraten, daß auch die andern überall ein gleiches thun.

Ich will mich über diesen meinen Vorschlag noch etwas deutlicher erklären. Ich sage demnach, daß es euch gebüre, weder auf irgend einen grichischen Etat, noch auf irgend einen Feldherrn, oder Sprecher, oder sonst auch irgend einen Privatmann zu zürnen, zu keifen, und zu schelten, so etwan einer von ihnen in den vorigen Zeiten in dem Ansehn gestanden haben solte, als nähme er sich der damaligen Verfassung der grichischen Sachen [a]) an, und

a) Er meint die überhandnehmende Macht der Makedoner, und ihre Eingriffe in die grichischen Rechte und Freyheiten.

suchte ihr aufzuhelfen, und sie zu vertheidigen. Diesen Leuten, sage ich, muß niemand weder mit Worten noch mit Werken auf keine Weise zunahe treten, noch ihnen sein Mißfallen an ihrer ehemaligen Aufführung zu erkennen geben, sondern einräumen und zugestehen, daß alle Mitglieder des States ihre Pflicht gethan, und dem State gehörig und rechtschaffen vorgestanden haben, weil doch einmal die Götter, welches wir ihnen zum schuldigen Ruhme ihrer Menschenliebe nachsagen und mit dem innigsten Danke erkennen und preisen, unsern Stat vor dem Untergang bewahret, und uns nun wiederum die Macht und Freyheit nach unserm eignen Gutbefinden über unsere Angelegenheiten zu Rathe zu gehen hergestellet haben; eine Freyheit, deren wir seither a) haben entbehren müssen. Stellet euch einmal diesen Fall in den Gedanken vor. Ich will annehmen, ihr befandet euch auf einem Schiffe. Da theilten sich denn die Meynungen der Ueberfarer. Die einen meinten, man müsse die Segel ansetzen. Die andern dächten, man müsse die Ruder vor die Hand nehmen. Was würdet ihr da thun? Ihr würdet weder des einen Theils, noch des andern Sclave seyn, sondern jedesmal das thun, was Wind und Wetter zu thun anwiese, und den Weg gehen, den die Natur jedesmal euch vorgehen würde. Auf gleiche Weise denkt denn auch von den vergangenen Zeiten. Denkt, daß ein jeder eurer Rathgeber nach seinem besten Wissen und Gewissen euch zum Besten gerathen, Gott aber die Sachen nach seinem Wohlgefallen geschickt habe. Werdet ihr das thun, so wird euch erstlich jederman trauen, zweytens werdet ihr Ruhm und Ehre davon haben, drittens werdet ihr euere Angelegenheiten dadurch nicht wenig bessern, endlich werdet ihr alle, die euch ehedem zuwi-

a) Der Brief ist aus Calauria, oder wenigstens aus dem Peloponnes geschrieben, wo Demosthenes hin hatte flüchten müssen, und zwar nach Alexanders Tode. Welchen Zufall Demosthenes seinen Leuten anrathet, sich zu Widererlangung der alten, aber bisher verlohren gewesenen Freyheit zu Nutze zu machen, und ihnen dazu die nöthigen und sichern Wege der Klugheit anweiset.

wider waren, gewinnen, auf andere Gedanken bringen, und auf euere Seite ziehn; oder so ja einige übrig blieben, die sich nicht geben wolten, so werden derer nur wenig seyn, und sie werden es sich selber zuzuschreiben haben, wenn jederman die Schuld der Widerspenstigkeit und der Mißhelligkeit ihnen allein beymessen wird. Schaffet demnach das gemeine Wohl mit einer edelmüthigen und bürgerlichen a) Verträglichkeit. Setzt aber auch zugleich euer eigenes nicht aus den Augen.

Lasset euch das nicht Wunder nehmen, daß ich euch hiezu anrathe und ermahne, ich, der ich doch selbst nicht so glücklich habe seyn können, daß ich von manchen dergleichen schonende Verträglichkeit erhalten hätte. Eine leichtfertige, ungerechte und gottlose Rotte hat sich wider mich zusammengeschlagen, und andern b) zu Liebe mich verrathen. Allein ich denke so, ich dürfe nicht mit Nachtheil und Verwahrlosung des gemeinen Bestens meiner Privatrachgier ein Gnügen verschaffen, auch menge ich meine Privatfeindschaften in die Betrachtungen des gemeinen Bestens nicht ein; sondern mache mir zu einer Regel, der erste zu seyn, der das selber in Ausübung bringt, was er andern anbefiehlet.

Das möchte nun so etwa dasjenige seyn, was mir von den Zurüstungen, von den Steinen des Anstoßes, die wir vermeiden müssen, und von den wenigstens nach menschlicher Einsicht und Vorstellung möglichen Mitteln und Wegen, zu unserm Zwecke zu gelangen, zu sagen stund. Nun komt es auf die obersten Feldherren an, es auch an sich nicht ermangeln zu lassen, sondern vollends die Stücken hinzuzufügen, die man lediglich von ihnen erwartet, als

a) Dergleichen man in Bürgerschaften, das heist in freyen Staten zu finden pflegt, oder finden soll, weil alle freye Staten auf Billigkeit und Gleichheit der Rechte und Verträglichkeit, die keinem zuvorgreift, erbauet sind, und alsobald dahin fallen, wenn dieser Grund dahin sinkt.

b) Ich habe schon vorhin bey dem Schlusse der Rede für die Krone erinnert, wer diese andern sind. Es sind nemlich Philippus und Alexander, die er nicht gerne bey ihrem rechten Namen nennet, oder nicht nennen darf.

da sind folgende; jedesmalig anzuordnen was zu thun steht, und über dessen Ausführung ein wachsames Auge zu haben; mit den unvermutheten und plötzlichen Begebenheiten wohl umzugehen, und dieselben weißlich, jeden nach seiner Art, anzulegen; die rechte Zeit und Gelegenheit jeder Handlung zu kennen und abzupassen, wohl zu unterscheiden, wenn und wo man etwas durch Zureden und gute Worte ausrichten und einen durch gelinde und gütliche Mittel gewinnen kan, und hinwiederum wo man Schärfe und Zwangsmittel gebrauchen müsse, um einen zum Gehorsame zu bringen. Das macht eben das Rathgeben so schwer, und das Amt eines Rathgebers so mißlich und sauer. Denn ist gleich ein Ding wohl und gehörig überlegt, und mit aller Sorgfalt, mit allem Ernste und Fleiße von allen Seiten betrachtet und geprüfet, und noch so weißlich eingefädelt und angeordnet worden, so wird es dennoch durch den verkehrten Betrieb der Vorsteher, die es unter ihre Hände bekommen, verdorben und schlägt fehl. Jedoch ich habe das gute Zutrauen, daß alles wenigstens nun endlich einmal gut gehen werde. Denn lässet sich gleich mancher vor dem günstigen Glücke bange werden, das, seinen Gedanken nach, Alexandrum begleitete, und schliest er daraus, daß alles, was Alexander unternahm, ihm wohlgelung, auf eine unzertrennliche Gesellschaft desselben mit dem guten Glücke; so mag er bedenken, daß Alexander nicht durch Stillesitzen und die Hände in den Schoß legen, sondern durch Arbeiten, durch Plack und Kummer, und Gefahren und Strapatzen übernehmen und ausstehen, dahin gelanget ist, daß man ihn für einen Glückseligen ansieht; und daß nunmehr nach dessen Tode das gute Glück sich nach Leuten umsiehet, zu denen es sich gesellen und halten könne. Diese Leute müsset ihr seyn. Bestellet nur auch zu Anführern, durch deren Hände alles gehen muß, solche Leute, die am meisten dem State wohlwollen. Und was ein jeder für sich ausrichten kan und will, das gelobe er vor allen andern zuerst sich selber an, und mache sich zuerst bey seinem eignen Gewis-

sen

sen dazu anheischig, und sehe wohl zu, daß er dasselbe nicht täusche, er hüte sich sein Wort zurückzunehmen, hinten aus zu weichen, sich saumselig und furchtsam finden zu lassen, und den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, unter dem nichtigen Vorgeben, man habe ihn über den Tölpel geführet, man habe ihn mit Liebkosungen und Zureden so lange zugesetzt, bis man ihn ins Garn gelocket. Dergleichen Ausreden müssen schlechterdings verworfen werden und nicht passiren. Denn so ihr es an euch ermangeln, und in irgend einem Stücke gebrechen lasset, so werdet ihr euch vergeblich nach Leuten umthun, die eure Stelle vertreten und euere Lücken ausbüßen. Es steht auch nicht gleich viel darauf, in Dingen, wo es bloß auf euch ankommt, wozu ihr euch entschließen wollet, euch anders zu besinnen, und die Berathschlagung zu mehrenmalen zu wiederholen, und eben diese sonst an sich erlaubte und nöthige Verzögerung bey Dingen gebrauchen zu wollen, die in Kriegesläuften ganz keinen Aufschub leiden, sondern schnelle Entschließung und Ausführung erfodern. Besinnet man sich in dergleichen Dingen eines bessern, so ist das so gut, als wenn man mit seinem ganzen Vorhaben eine Niederlage, wenn ich so sagen darf, oder Schifbruch gelitten hätte. Drum hütet euch davor. Vielmehr, was ihr zu thun Willens seyd, das genehmiget durch eine willige, hurtige und edelmüthige Zustimmung, und fasset darüber mehr nicht als eine einzige schriftliche Verordnung ab, dabey es bleibt; und nehmet dazu Gott zu Hülfe, Jupiter von Dodona, und andere Götter haben euch viele schöne, köstliche und zugleich wahrhafte Weißagungen ertheilet a) Die-

a) ἀνηρήκασιν, eigentlich erhoben, aus der Tiefe in die Höhe gehoben. Denn die Götterbescheide auf der Menschen Anfrage kamen großentheils aus den Grüften der Erde. Diese Anmerkung ist zwar eben nicht sonderlich erheblich, noch auch hier nothwendig,

se Götter nun machet zu den Anführern und Oberbefehlhabern euerer Anstalten. Rufet sie um ihren Beystand an. Thut ihnen Gelübde, welche ihr ihnen nach erhaltenem Siege bezahlen wollet. Und nachdem ihr euch dann auch von dieser Seite wohl zugeschickt und verwahret habt, so erlöset dann mit und zu gutem Glücke die Griechen.

dig. Wäre sie es, so hätte sie schon längstens müssen hervorgelanget werden. Denn der Ausdruck ἀναιρεῖν μανδείαν komt uns hier nicht zum erstenmale vor. Jedoch weil sie mir just hier zum erstenmale einfiel, und sodann weil sie die hebräischen Worte ׳ס׳ so man gemeiniglich eine Last übersetzt findet, und ׳ס׳ erläutert, so habe ich sie im Vorbeygehn mit wenig Worten berühren wollen.

Brey-

Zweyter Brief.

Inhalt desselben.

Der Redner klagt über das ihm angethane Unrecht, da er in der Sache der Harpalischen Gelder für schuldig war erkant und verurtheilet worden, thut seine Unschuld dar, entschuldiget seine Flucht, und bittet um Erlaubniß wieder nach Athen zu kommen.

Demosthenes entbietet dem Rath und der Gemeinde seinen Gruß.

Nach meinem Betragen in Verwaltung der Angelegenheiten des States, als ich dieselben noch zu besorgen hatte, hätte ich nun wohl gedacht, daß ich nicht nur mit dergleichen Drangsalen, als aller meiner Unschuld ungeachtet über mich gekommen sind, verschonet bleiben, sondern auch, selbst wenn ich einen nicht gar zu groben Fehler begangen hätte, Nachsicht und Verzeihung finden würde. Allein das Gegentheil meiner Erwartung hat sich zugetragen. Nun habe ich mich zwar eine Weile gefüget und geduldet und mich in die Umstände geschickt und meinem Unsterne ergeben, so lange ich nemlich sahe, daß, obgleich der Rath a) keinen bindigen und überzeugenden Beweiß wi-

a) Damit einem nicht Wunder nehme, wie Demosthenes doch sich über eben denselben Rath beschwehre, und ihn ins Gesicht tadele, an den er doch schreibt, so ist zu wissen, daß der Rath, an den er schreibt, der regierende Rath des damaligen Jahres, da er schrieb, und von dem Rathe, über welchen der Redner klagt, als welcher Rath des Jahrs zuvor regieret und Demosthenem ins Unglück gebracht hatte, ganz verschieden war. Alle Jahre kam zu Athen ein neuer Rath aus Regiment.

wider mich zum Vorschein gebracht, noch gerichtliche Verhör und Erörterung der wider mich erhobenen Klage angestellt hat, dennoch ihr, zufolge der geheimen Verabredungen des Rathes, mich und andere meines gleichens Unschuldige verurtheilet [a]). Denn ich bildete mir ein, daß ihr nicht weniger euch alle des Eurigen [b]) begäbet, als ich mich alle des Meinigen berauben und gänzlich ausplündern lassen müste. Denn wie soll man das anders, als eine gänzliche Verzichtsleistung auf alle seine Rechte am Regimente, nennen, wenn die geschwornen Urtheiler sich nach den Vorstellungen und Versicherungen des Rathes richten, obgleich solche Vorurtheile von allem Erweise gänzlich entblösset sind. Seitdem ihr aber endlich einmal angefangen habt einzusehen, (ihr thut auch wohl daran, und ich lobe euch drum, daß ihr einmal dahinter gekommen seyd und gemerkt habt) daß einige des Raths damit umgingen sich eine unumschränkte eigenwillige Herrschaft zuzulegen, mithin ihr auch zugleich anfinget, die Rechtshändel auf eine rechtmäßige und sonst gewöhnliche Weise, durch Zeugen, Verhör der Parteyen und rechtsbeständige unumstößliche Beweise zu erörtern und zu entscheiden; sintemahl ihr befunden habt, daß diese geheimen Verabredungen, Verträge und Anstiftungen besagter Leute scheltenswerth sind: so habe auch ich vermeinet berechtiget zu seyn, zu verlangen, daß auch mir eben das Heil widerfahre, welches andern meiner Mitbrüder widerfahren ist, die eben so wie ich das Unglück gehabt hatten, gewisser Verbrechen beschuldiget zu werden. Ich fieng an, da das geschahe,

a) Der Rath konte für sich niemanden verurtheilen. Das musten die Geschwornen aus der Gemeinde thun. Aber der Rath konte wohl die Sache der Gemeinde so vortragen, und in einem solchen Gewande vorstellen, oder auch durch Gunst oder durch Drohungen die Gemeinde dahin vermögen, daß sie so aussprach, wie jener es haben wolte. Der Rath konte schon so pfeifen, daß die Gemeinde gerne darnach tanzte.

b) Das ist, alles eueres Gesages in Regierungssachen, alles eueres Rechtes, Ansehens, Macht und Gewalt nach Gutbefinden zu erkennen und zu verordnen. Denn das ist das höchste und eigenthümlichste Guth eines freyen States.

schahe, zu denken, daß es unbillig und ungerecht seyn würde, wenn ich der einzige wäre und bliebe, der um einer falschen und erlogenen Beschuldigung willen seines Vermögens und des Umganges mit seinen allerbesten und allernächsten Freunden und ihrer Pflege entbehren müste. Ja, nämet ihr euch meiner an, Männer von Athen, und sorgtet ihr für meine Rettung und Erhaltung, so würdet ihr aus einer doppelten Ursache recht und wohl daran handeln. Denn einmal habe ich euch nichts zu Leyde gethan, sondern leide meine Noth unschuldig. Diese meine Unschuld fodert also von euch, daß ihr mich aus meinem Jammer erlöset und davon befreyet. Zweytens so müsset ihr auch auf das Urthel der Leute von euch ein Auge werfen, und bedenken, was die Grichen von euerm Betragen gegen mich sagen werden. Denn solte man gleich sich scheuen, die Zeiten und die Gelegenheiten euch zu Gemüthe zu führen, in und bey welchen ich euch die wichtigsten und ansehnlichsten Dienste geleistet habe, so denket darum nicht, daß meine zu euerm Besten übernommenen Arbeiten, Plack und Strapatzen, den übrigen Grichen drum entweder unbekant oder entfallen sind. Ich nehme zwar itzo billig Anstand meine Verdienste um euch zu rühmen, und Stückweise durchzugehen, theils um der Abgunst zu entgehen, wider welche keine Vorstellung der Wahrheit hilft, noch aufkommen kan, theils weil der übrigen Grichen Bosheit, Feigheit und Unart, uns so herunter gebracht hat, daß wir uns manches zu thun und zu erdulden gemüßiget sehen, das freylich wohl mit der Absicht und mit der Emsigkeit meiner Bemühungen wenig übereinkomt. Doch lässet sich überhaupt so viel davon sagen. Die Laufbahn, in der ich mich zu euerm Besten gewiesen habe, hat euch so viel Ehre und Hochachtung überall zuwege gebracht, daß jederman euch bewunderte, daß jederman euch glückselig und beeifernswerth prieß, ich aber mir gegründete Rechnung auf sehr große Belohnungen von euch machen konte. Selbst zu der Zeit, da das unvermeidliche, wiewohl harte und strenge Verheng-

hengniß die Zwistigkeit zwischen euch und euerm Feinde über der Freyheit Grichenlandes zwar nach ihrem Eigensinne, aber nicht nach Billigkeit und Rechte entschied, so habe ich auch demohngeachtet meinen guten Willen gegen euch nicht aufgegeben, noch etwas in der Welt dafür genommen, nicht Gunst, nicht Erwartungen, nicht Reichthümer, nicht Macht, nicht Sicherheit. Ob ich gleich sahe, daß, wer euch zuwider arbeiten wolte, dieses alles zu gewarten hatte. Ja ich wage es, solches den grösten Titel meines Ruhmes, darauf ich mir am meisten zu gute thue, zu nennen, ob ich gleich noch viele andere und nicht geringe Dinge angeben könte, darauf ich mit Recht stolz seyn könte. Es besteht darinne. Unter allen Menschen, deren Gedächtniß die Geschichte aus irgend einem Weltalter aufbehalten hat, kenne ich keinen, der es Philippo an List und Schlauheit und Geschicklichkeit, die Leute durch Zureden und Beschwatzen an sich zu locken, und zu zwingen auf ihn zu horchen, und alle Vornehmen in jedem grichischen State mit Gelde zu bestechen und umzukaufen, zuvorgethan hätte. Nun ist dieser Mann zwar a..r andern Herr geworden, an mir aber hat er allein nicht können zum Ritter werden. Beyde seine Kunstgriffe, die Glätte seiner Zunge und der Glanz seines Goldes, haben ihm bey mir fehl geschlagen. Und davon habt ihr auch itzo noch Ehre. Denn habe ich gleich mich gar oft mit Philippo unterredet, und habe ich gleich bey den Gesandtschaftssachen, die ihr mir bey ihm auszurichten anvertrauetet, viele Gelegenheit mit ihm umzugehen gehabt, und waren gleich die Summen nicht geringe, die er mir anboth, so habe ich doch nie etwas von ihm angenommen. Und das können mir gar viele, die noch am Leben sind, gezeugen. Was werden wohl diese Leute (was dünkt euch) für eine Meinung von euch haben? Denn einem solchen Manne, der sich so um euch verdient gemacht, und es so redlich mit euch gemeint hat, so feindselig und so arg begegnet zu haben, kan euch gewißlich keine Ehre bringen. Ist es gleich für mich ein Unglück eine solche

Be-

Begegnung erduldet zu haben, so ist es doch allemal für mich noch kein Beweiß einer lasterhaften Aufführung. Aber wie wollet ihr dem Verdachte und dem Vorwurfe der Unerkentlichkeit, der Unbescheidenheit und der Härte entgehen? Kein ander Mittel ist übrig, diesen Flecken abzuwischen, als die Aendrung eures Sinnes gegen mich.

Den vorhin angeführten Gründen, mich zu rühmen, füge ich folgenden bey, der gewiß den vorigen nichts nachgiebt; ich meine nicht nur die alltägliche, beharliche und unabläßige Betreibung euerer Regierungsgeschäfte, sondern auch die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, mit welcher ich sie betrieben habe. Denn ich habe nie die Sache eines wallenden Zornes, noch eines schmauchenden Grolles, noch einer auf unrechten Gewinst spannenden und laurenden Gierigkeit, weder in gemeinen noch in einzelner Personen Angelegenheiten, geführet. Nie habe ich einen Bürger, nie einen Fremdling, mit boßhaftig und vorsetzlich erdichteten Bezichtigungen und Zunöthigungen gequälet. Nie habe ich wider, sondern allemal für euch mein Bißgen Mundwerk angeleget, und mich, wo es Noth gethan hat, als gemeinen Vorthalter an die Spitze gestellet. Die Aeltern werden es wissen und sich noch erinnern, und thäten wohl, wenn sie es den Jüngern meldeten, was in derjenigen Versamlung der Gemeinde vorging, in welcher ich, ich ganz allein, dem Pythoni von Byzantium widersprach. Dieser Mann kam zwar als Philippi Abgesandter in Begleitung der Abgesandten der grichischen Staten in der Absicht hieher, unsern Stat zu beschämen, und zu zeigen, daß das Ungleich auf desselben Seite wäre. Aber er trug eine lange Nase davon. Vielmehr wieß ich ihm, daß sein Abordner (Principal) Gewaltthätigkeiten wider euch begangen, und euch in euern Rechten gekränkt hätte. Damals war ich unter allen euern Sprechern der einzige, der sich eurer Rechtsamen angenommen, und sie in ein helles Licht gesetzt hat. Ich übergehe die vielen und mannichfaltigen von mir in euern Geschäften verrichteten Gesandtschaften mit Stillschweigen,

in welchen ihr niemals und in keinem Stücke zu kurz gekommen seyd. Und es konte auch nicht anders kommen. Denn ich habe nie euere Sachen mit dem Vorsatze behandelt, euch das Schwert wider einander in die Hände zu geben, noch dem einen Theile überzuhelfen, den andern zu erlegen, und so beyde durch einander zu schwächen. Vielmehr bin ich lediglich darauf bedacht gewesen, wie ich solche Dinge betreiben und ausrichten möchte, wovon ihr den Ruhm der Großmuth einernten köntet. Das sind Dinge, die zwar allen Ständen und Altern, insonderheit aber der Jugend Anlaß geben können, sich drein zu verlieben, und an diesem Muster den rechtschaffenen Redner kennen und hochschätzen zu lernen, nicht den, welcher der Gemeinde nach dem Munde redet, (denn an solchen Leuten wird es nie einen Mangel geben) sondern der auch zuweilen, wenn ihr euch vergehet, mit einem väterlichen Ernste und zu euerm Besten euch Verweise geben kan.

Ich könte noch viel andere Dinge mehr erwehnen, die ich aber lieber übergehe, obgleich ein anderer sie zu seinem Behufe anführen, und zu einem Befugnißgrunde angeben würde, warum er verlangte, verschont zu werden und Gnade zu finden, ob derselbe auch gleich übrigens nicht das geringste Verdienst aufweisen könte, womit er euch sich verbindlich gemacht hätte. Dergleichen Dinge sind Tanzausstattungen, Kriegsschifsausrüstungen, freywillige Geschenke am Gelde, so oft eine gemeine Noth einfällt, die dergleichen Mildigkeit erfodert. Will man nachfragen, so wird man finden, daß ich in allen diesen Dienstleistungen nicht nur mich habe finden lassen, sondern daß ich auch in der Liste oben an stehe [a]), ja daß ich andere selbst dazu angeworben und ermanet habe.

Nun bedenket einmal, Männer von Athen, eine wie

a) Wer sich zuerst freywillig dazu erbot, dessen Name ward in der Liste oben angeschrieben. Hierauf kamen die, welche schon etwas schwerer und unwilliger dran giengen; und endlich kamen die, welche durch Zwangsmittel dazu angehalten werden mußten.

wie wenig gemäße Vergeltung mein gegenwärtiges Unglück für obgedachte meine so vielen und so großen Dienste und Verdienste sey, ihr möget auch davon einzeln vor euch nehmen, welchen ihr wollet. Soll ich euch meine Noth klagen? Sie ist unzehlbar, sie ist unbeschreiblich. Wo soll ich anfangen mit Klagen? Was soll ich zuerst betrauren? Etwa das Alter, in welchem ich, auf eine ungewönliche und unerhörte Weise, meinem Stande und meiner Würde zuwider, den weißen Stab habe in die Hand nehmen, und mein Vaterland mit dem Rücken ansehen, und eine mühselige, gefährliche Flucht, die mir wohl gar das Leben kosten kan, antreten müssen? Oder soll ich die Schmach und Schande zuerst nennen, die mir dadurch wiederfahren ist, daß ein, ohne vorgängiges Verhör, ohne rechtmäßige Ueberführung, wider mich ergangenes ungerechtes Urtel mich um meine Wohlfart gebracht, und in den Abgrund des Verderbens gestürzt hat? Oder soll ich die schönen Aussichten in die Zukunft bejammern, die wie ein Nebel verschwunden sind, und an ihrer Statt mancherley Wehe zurückgelassen haben, das andere von Rechtswegen hätte treffen sollen? Denn ich war vollkommen unschuldig. Man mag auch noch so scharf nachsuchen, so wird es sich doch weisen, daß, welchen Anhang auch immer Harpalus unter unsern Leuten gehabt haben mag, ich allezeit ihm nicht zugehöret habe. Es wird sich weisen, daß weder in meinem vorigen Betriebe der Regierungssachen sich etwas findet, weßwegen ich schuldig wäre, Gnugthuung zu leisten, oder vor Gerichte vorzustehen, noch auch der zuletzt mir zur Ungebür aufgebürdeten Beschuldigung überführet worden bin. Es wird sich weisen, daß unter allen, die wegen der harpalischen Sache gerichtlich angeklaget worden sind, ich ganz allein durch mein Betragen den Stat von aller Ansprache befreyet und außer allen Verdacht gesetzt habe.

Aus diesem allen erhellet klärlich, daß nicht mein Verschulden mich in diese Noth gebracht, sondern daß ei-

ne böse Stunde, ein schlimmes Zeichen mich überrascht, und wie ein Orcan ein Schif mitten auf dem Meere rgriffen und dahin gerissen hat. Dieser Sturmwind war euer an sich zwar gerechter Zorn und Unwillen, den ihr auf die Theilnehmer an dem harpalischen Raube geworfen hattet, der aber mich zur Ungebür traf, und gleichsam zuerst mit seiner ganzen Stärke auf mich stieß, weil ich unter allen in dieser Sache angeklagten mich zuerst verantworten muste. Denn daß ich mich schlecht solte verantwortet haben, oder daß ich meine Sache nicht solte haben gut machen können, das kan wohl niemand sagen. Denn welche Vertheidigung von alle denen, womit andere, die nach mir vorstunden, und die wirklich schuldig waren, sich herausgeredet und losgewirket haben, habe ich in meiner Vertheidigung übergangen? Oder was kan einer itzo noch ersinnen, und vorbringen, das zu Ablehnung einer solchen Beschuldigung diente, von mir aber damals übersehen und aus der Acht gelassen worden wäre? Oder wer kan etwas aufbringen, das mich wirklich beschweren solte? Kein Mensch. Denn ungeschehene Dinge kan doch gewiß kein Mensch zu geschehenen machen.

Jedoch, ob ich gleich viel mehr hievon schreiben könte, so will ich es doch dabey bewenden lassen. Denn die Erfahrung hat mich belehret, daß ein gutes Gewissen einem einen nur gar geringen wirklichen Nutzen schaffet, dagegen aber das Gefühl des Schmerzens und der Kränkung nur desto mehr schärfet [a]). Weil ihr aber euch nunmehro mit allen wie-

a) Man solte das Gegentheil vermuthen. Und in vielen Fällen findet man auch die Warheit des Sprüchwortes, daß ein gutes Gewissen das sanfteste Hauptküssen sey, durch die Erfahrung bestätiget. Ich weiß aber doch nicht wie es komt, daß auch Demosthenes gewissermaßen Recht hat, wenn er dem widerspricht. Wenigstens fühle ich es an mir selber, daß unverdiente Schmach weit weher thut, als die, so man sich selber durch eigene Schuld zugezogen hat. Woher komt das? Wer löset das Problema auf? Rührt es etwa von der verschiedenen Zärtlichkeit der Seele her, die bey manchen gar zu empfindlich und zu reizbar ist?

wieder ausgesöhnt habt, über die ihr vorher zürnetet, und die durch die ihnen zugebrachten Bezichtigungen ins Gedränge gekommen waren: so lobe ich euch drum, daß ihr euern Zorn gegen sie habt faren gelassen. Ihr habt wohl daran gethan, und ich freue mich über diese Wiederherstellung der Ruhe unter euch selbst: aber denket auch an mich. Lasset auch mir gleiches Recht, oder wie soll ich sagen, gleiche Gunst und gleiches Mitleiden widerfaren. Nehmet auch mich wiederum zu Gnaden auf. Denn ich habe keinem von euch irgend etwas zu Leyde gethan, deß sollen alle Götter und alle Heroen mir Zeuge seyn; und überdem bezeuget das auch die ganze verstrichene Zeit ein Zeuge, dem man weit mehr Ursache hat zu trauen, als den boshaften Verläumdern, welche diese Sache itzt auf mich haben bringen wollen, die doch ganz nicht so beschaffen war, daß sie vor Gericht gebracht und daselbst anhenzig gemacht werden konte. Endlich bin ich ja unter allen Angegebenen nicht der schlimste, noch der verdächtigste, noch der, auf dessen Wort sich zu verlassen man die wenigste Ursache haben solte; wie sich weisen wird, wenn man es auf die Prüfung ankommen lassen will.

Daß ich aber aus der Stadt gewichen bin, das könnet ihr mir gar nicht verargen. Das ist geschehen, nicht als ob ich gänzlich an euch verzagte, und alle Hofnung zu euerer Wiederaussönung aufgegeben hätte, und nun wir weiter keine Gnade von euch verspräche. Noch habe ich auch in Erwartung fremdes Beystandes und Schutzes mich von euch wegbegeben; sondern darum, weil mir die Schmach der gefänglichen Haft so gräßlich vorkam, daß ich auch den bloßen Gedanken davon nicht ertragen konte. Sodann bin ich auch in den Jahren zu weit gekommen, als daß mein Cörper das Ungemach der Haft solte füglich ausstehen können. Endlich traute ich euch auch so viel Mitleidigkeit zu, daß ihr meinem Entschluß, davon zu gehen, aus der Ursache stillschweigend und ohne es euch merken zu lassen, billigen würdet, weil ihr mich mit einer

schimpflichen Mißhandlung gerne verschont wissen wolte, die, ohne euch etwas zu helfen, mich zu Grunde gerichtet haben würde. Dieses ist die wahre Ursache meiner Flucht, nicht aber eine Abkehr meines Gemütes, noch eine Verzweifelung an euern Herzen. Denn ich allezeit mit meinem Herzen euch angehangen, und niemanden anders nachgebulet habe, das könnet ihr aus gar vielen Merkmalen abnehmen. Denn erstlich habe ich mich in eine Stadt begeben, nicht, wo ich dachte mein Glück, und das auf eine recht ansehnliche Weise zu machen, sondern in die Stadt, von der ich wuste, daß auch eure Vorfaren selbst sich zu der Zeit hinbegeben hatten, als die Gefar von den Persern ihnen über den Hals kam; und daß diese Stadt euch mit einem sonderlich großen und herzlichen Wohlwollen zugethan war. Ich meine mit dieser Beschreibung den Stat der Trözenier, der braven Leuten, denen alle Götter, wie ich von Herzensgrunde wünsche, ihre Liebe gegen euch und ihre Wohlthätigkeit gegen mich reichlich vergelten mögen. Das ist mein erster und gröster Wunsch ihretwegen; sodann aber wünsche ich mir auch dieses, daß die Errettung und Wiederherstellung in meine vorigen Glücksumstände mich in den Stand setzen möge, diesen guten Leuten die Liebesdienste, die sie mir erwiesen haben, thätlich zu erwidern.

Ein zweyter Beweiß, daß ich nie abgelassen habe, euch gut zu seyn, und alle meine Hofnung und mein Vertrauen auf euch zu setzen. Es gab unter diesen Trözeniern einige, welche es versuchten auf euch zu schmälen, in der Meinung, sie thäten mir damit einen Gefallen. Die guten Leute! Sie kanten mich nicht recht, und machten sich deßwegen einen ganz verkehrten Begrif von mir. Aber ich benahm ihnen bald ihren Irtum, indem ich meine Schuldigkeit gegen euch beobachtete, und ihnen untersagte, das geringste Wort zu euerer Unehre fallen zu lassen, und sprach selbst von euch mit dem gröstен Lobe, und mit der schuldigen

Ehrer-

Ehrerbietung. Das bewog, wie ich mir einbilde, die Leute, noch mehr Stücken auf mich zu halten, und mir mit einer noch viel zärtlicheren Ehrerbietigkeit zu begegnen, als vorhin. Doch war die Macht dieser guten Leute ihrem guten Willen nicht gemäß. Dieser war sehr groß, jene aber wenigstens für itzo desto kleiner. Sie hätten mich gerne in ihren Schutz genommen, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte, mich wider meiner Feinde Verfolgungen zu schützen. Da ich das nun sahe, so begab ich mich in den Tempel Neptuni, auf Calauria, wo ich mich noch aufhalte; nicht nur der Sicherheit wegen, die man mir verhoffentlich aus Ehrerbietung gegen den besagten Gott, und aus Scheu vor seine Ahndung, angedeyhen lassen wird: (ich spreche mit Rechte so zweifelhaft; denn Bürgen habe ich, freylich nicht dafür, und was in anderer Leute Macht und Willkür steht, das steht für die Hofnung des in Zweifel und Gefahr schwebenden auf schwachen Stützen und auf einem sehr einfälligen Grunde). Nicht nur also, wie gesagt, der Sicherheit wegen halte ich mich daselbst auf, sondern auch der Aussicht wegen. Denn es geht kein Tag vorbey, an dem ich nicht von da aus meine Augen nach meinem Vaterlande richten solte [a]), nach einem Vaterlande, das ich so lieb und wehrt habe, daß ich wünschen mögte, ihr ließet eine gleich starke Liebe von euerer Seite mir widerfaren.

Das sind, Männer von Athen, die Umstände, die traurigen Umstände, darin ich mich befinde. Nun komt

a) Es komt zwar so heraus, als sagte er, ich sehe täglich mein Vaterland an. Der Sinn und der Zusammenhang erfodert auch das allerdings. Denn sonst kan ja einer, er mag sich befinden wo er nur will, sein Gesicht nach der Erdgegend hinkehren, wo sein Vaterland steht, und kein Ort ist dazu mehr bequäm, als der andere, wenn der eine auch gleich noch so nahe, und der andere noch so ferne wäre. Ich habe aber doch gemeinet hinlängliche Uesache zu haben, von dieser besten und natürlichsten Deutung abzugehen. Denn es schien mir schlechterdings unmöglich zu seyn, von Trözen aus die attische Küste zu sehen. Solte aber ja die Natur der Sache mein Vorurteil widerlegen, welches die Reisebeschreibungen ausweisen müssen, so bekenne ich falsch übersetzt zu haben, und bitte meinen Irtum nach gegebener Anweisung zu verbessern.

es auf euch an, daß ich ihnen entkomme. Fasset demnach, ich bitte euch, solche Entschließungen, welche mir diesen Kerker gleichsam aufschließen, und mich dieser Fesseln entbinden. Versagt mir den Trost nicht, den ihr andern habt angedeyhen gelassen. Tragt Sorge davor und verhütet, daß mir nicht etwas widerfare, das euch selber Schande bringen dürfte. Gestattet nicht, daß die Noth mich zwinge andern fußfällig zu werden, und Schutz bey ihnen zu suchen. Denn auch das würde euch keine Ehre bringen. Wiewohl es am besten für mich seyn wird, freywillig den Tod zu wälen, wo euer Zorn auf mich unerbittlich und unauslöschlich wäre, und ihr die Gnadenthüre mir auf immer zugeschlossen haben soltet. Ihr könnet mir kecklich zutrauen, daß ich im rechten Ernste also spreche, und daß das nicht bloß Worte einer eiteln und lügenhaften Vermessenheit sind. Ich habe ja meine Person und meine Wohlfart in euere Hände und Wilkühr gegeben. Ich habe mich ja nicht geweigert vor den Gerichten vorzustehen, und es auf derselben Ausspruch ankommen zu lassen; eines theils, mein selbst wegen, damit ich nemlich die Wahrheit nicht verschwiege, und mir selber die schuldige Gerechtigkeit und Hülfe nicht versagte; theils euretwegen, damit ein jeder die Macht der Oberherrschaft des States, der ich mich als Unterthan willig unterwerfe, an mir nach Belieben und Guthfinden auszuüben Gelegenheit haben, und sich nicht darüber beschweren dürfte, als hätte ich ihm solche Gelegenheit durch Vermeidung des Erscheinens vor Gerichte abgeschnitten. Denn ich dächte so: von welchen Leuten ich so viel Ehre und Gutes genossen hätte, denen müste ich gestatten, sich an mir, wenn sie es gut fänden, zu versündigen, und zu übereilen, und ihnen das, so sie es thäten, zu gute halten. Weil aber nunmehro das billige und gerechte Verhengniß die Oberhand über das unbillige und ungerechte gewonnen hat a), (wie

a) Es scheint, als meinte er die Schlachten in Thessalien unter dem Leosthene, wo die Griechen einigen Vortheil wider Antipatrum

(wie sich denn auch gehörte und gebürte) und es in eure Hände gegeben hat, von einer und derselben Sache [a]) zweymal euch zu berathschlagen, so rettet mich damit, daß ihr einen Entschluß meinetwegen abfasset, der nichts entscheidend und unwiderruflich unglückseliges von ewiger Dauer [b]) über mich verhenget. Beschließet und verordnet meinetwegen solche Dinge, die euer wehrt sind, die man von euch erwartet, die euch Ehre bringen, aber auch zugleich meiner Person Stande und Würden gemäß sind. Denn ihr werdet befinden, daß ich euch in keiner von allen meinen Handlungen zu nahe getreten bin, und daß ich ganz nicht verdient habe, aller Wohlthaten des Rechtes und der Bürgerehre verlustig zu gehen, noch auch gänzlich umzukommen, sondern ihr werdet vielmehr befinden, daß ich Trotz einem andern, wer der auch im höchsten Grade seye, oder gewesen seyn mag, euerer Gemeinde ein gutes Herz zugetragen habe, (um mich dieses gemäßigten und glimpflichen Ausdruckes, nicht aber eines stärkern, aber den Neid mehr zu reizen und zu erbittern vermögenden, zu bedienen) und daß kein Mensch itzt auf dem Erdboden lebe, welcher zu euerm Besten mehr gearbeitet hätte als ich, und daß von allen meinen Zeitgenossen niemand stärkere Proben der Zuneigung zu euch aufweisen kan als ich.

Ich sähe es gerne, Männer von Athen, wenn keiner von euch mein durch diesen ganzen Brief ausgedehntes und durchgeführtes Wehklagen einer Feigheit, Weichlichkeit und Unmanheit, oder irgend einer andern eben so wenig preißlichen Ursache beymäße, sondern für eine nothwendige und unvermeidliche Folge der Umstände, darin ich mich itzo befinde, ansähe. Denn so ist der Mensch geartet. Womit er umgeht, das hengt ihm an. Weß das Herz

trum erfochten zu haben vermeinten. Wiewohl diese Freude nicht lange wärete, da Leosthenes bey Lamia blieb.

a) Er meint die Harpalische, und sonderlich die Schuld oder Unschuld seiner selbst.

b) Την ἀτιμίαν nemlich, den Verlust des Gerichtsstandes und des Rechtes, vor der Gemeinde zu sprechen.

voll ist, des geht der Mund über. Die Dinge, die jetzund um mich her stehen, mich umringen und übermannen, sind Traurigkeit, Kummer, Gram, Thränen, Sehnsucht nach euch und nach meinem Vaterlande, Erinnerung an die mannichfaltigen Leyden, die über mich ergangen sind. Das, das alles presset mir das ängstliche und jämmerliche Wehklagen aus, womit ihr dieses Schreiben angefüllet uud gleichsam durchwebet sehet. Denn sonst werdet ihr, wenn ihr mein ganzes Betragen in Verwaltung euerer Regierungssachen unpartheiisch beschauen und beurtheilen wollet, keine Feigheit, keine Mattigkeit der Seele, keine Ohnmacht, keine Unmannheit wahrnehmen können.

So viel mag für euch alle genug seyn. Nun habe ich noch ein Wort mit meinen Mißgünstigen und Anzapfern zu sprechen. Und das will ich in euerm Beysein thun. Ich habe ihnen also dieses wenige zu sagen. Was sie auf euern Befehl, und als eure Dienstboten und Handlanger, mir zuwider gethan haben, das soll ihnen um euret willen geschenkt, erlassen und vergessen seyn. Ich will mich darüber gar nicht beschwehren. Von nun an aber werde ich mich nach ihrem Bezeigen gegen mich richten. Ich will damit so viel sagen. Werden sie von nun an, nachdem ihr eingesehn habt, wie die Sache steht, und wie wir uns gegen einander betragen haben, es bey euerm Beschlusse, den ihr über mich fassen werdet, auf gleiche Weise bewenden lassen, wie sie bey den andern [a]), euerm Beschlusse sich nicht widersetzen, noch etwas in den Weg legen, und werden sie mich hinfort mit Frieden euerer Gnade genießen lassen, so will ich damit zufrieden seyn, und sie drum loben, und für Leute, die ihrer Schuldigkeit nachleben, ansehen; werden sie aber dagegen fortfaren mich zu verhönen und zu kränken, so bitte ich euch mir gemeinschaftlich insgesamt beyzustehen, und dieser boßhaften Leute Feindschaft und Verbitterung gegen mich, über euere Gunst und Freundlichkeit nicht herschen zu lassen. Lebet wohl. Drit-

a) meinen Mitbeklagten in der harpalischen Sache.

Dritter Brief.

Inhalt desselben.

Dieser dritte Brief besteht aus zweyen Stücken, davon das erste den grösten Theil ausmacht, und eine Vorbitte für die Kinder Lycurgi einlegt. Es war nemlich Lycurgus, der bekante Redner zu Athen, nach dem Zeugniß des Demosthenis, ein rechtschafner Patriot, und hatte dem State große Dienste geleistet. Weil er aber in seiner Verwaltung der gemeinen Gelder, GOtt weiß wie und durch wessen Schuld, das Unglück gehabt hatte, mit seiner Rechnung nicht zu bestehen, so war er verurtheilt worden, das an der Rechnung ermangelnde von dem Seinigen zu ersetzen. Mittlerweile starb er, ehe er noch im Stande war seine Schuld abzutragen. Da hielt dann der Stat zu Athen sich an dessen Erben, und legte sie in gefängliche Haft. Das hält Demosthenes den Athenicnsern, als etwas ungebürliches, vor, und richtet sie deswegen aus, und ermanet sie, die lycurgischen Erben der Haft und zugleich der Verschuldung zu entschlagen. Hierauf komt er im zweyten Theile auf sich selbst, stellt sein Elend und seine Unschuld vor, dringt auf seine Zurückberufung, und beantwortet einige Einwendungen, die auf sein voriges Schreiben, das entweder auch in der Folge der Aufsetzung das zweyte war, wie es itzo in den Ausgaben Demosthenis ist, oder das doch itzo unter den noch übrigen Briefen des Redners die zweyte Stelle einnimmt, gefallen waren.

Demosthenes entbietet dem Rathe und der Gemeinde seinen Gruß.

Mein voriges Schreiben betraf mich, und enthielt die Foderungen, die ich meinte mit Rechte an euch ma-

chen zu können. Ihr werdet euch darüber bedenken, und wenn es euch rechte Zeit zu seyn dünken wird, meinen Vorstellungen Statt und Raum geben. Für itzo aber werde a) ich in diesem Schreiben euch eine Sache vorhalten, die zwar mich eigentlich nicht angeht, mir aber doch so am Herzen liegt, daß ich gerne sähe, ihr hörtet meinen Vortrag mit Gelassenheit und Ernste an, und begegnetet ihm mit hartnäckigem, eigensinnigem, zänkischem Widerspruche nicht, sondern zöget vielmehr die Billigkeit desselben in Betrachtung.

Ich muß nemlich, ob ich mich gleich nicht bey euch, sondern weit von euch, befinde, vernehmen, daß viel Menschen sich über euer Verfaren gegen die Kinder Lycurgi aufhalten, und übel darauf zu sprechen sind. Ich achte es also für meine Schuldigkeit, ein Wort mit euch darüber zu sprechen, und euch zur Rede zu setzen. Hiezu treiben mich zwey Dinge an, die schuldige Liebe zum Lycurgo, und sodann auch zu euch. Lycurgus hat in seinem Leben bey Verwaltung euerer Regierungssachen euch so wichtige Dienste erwiesen, daß, so ihr ihnen Gerechtigkeit widerfaren lassen woltet, ihr ihm eben so wohl als mir für meine euch geleistete Dienste den schuldigen Dank abstatten würdet.

Ein

a) ἐπέσταλκα. Ich habe euch geschrieben. Demosthenes macht es also je zuweilen auch so wie Cicero, daß er sich stellt, als wolte er nicht erst schreiben, sondern als hätte er schon geschrieben, und als stünde er neben dem Empfanger und Leser des Briefes. Es ist eine bekante Sache aus Ciceronis Briefen, daß derselbe nicht schreibt, wie wir schreiben würden, qui has tibi literas reddet, sondern reddidit. Freylich, wenn der Leser den Brief erbrochen und wirklich liest, da heist es nun nicht mehr reddet, sondern reddidit. Und diese Zeit hatten die Lateiner, wenigstens hatte Cicero sie, bey seinem Briefschreiben in den Gedanken, und auch Demosthenes hier, wie wir sehen. Wie; Deutsche aber gehen in diesem Stücke, mit Vermeidung des Zwanges und der Verstellung, lieber, und wie mir vorkomt, mit mehrerm Rechte, der Wahrheit und der Natur nach, und sagen: ich werde schreiben, wenn es noch nicht geschehen ist.

Ein großes Zeichen und einen merklichen Beweiß seiner aufrichtigen Zuneigung zu euch hat er darin abgelegt, daß, ob er gleich anfänglich sich nur derjenigen Art obrigkeitlicher Geschäfte eigentlich gewidmet hatte, welche mit Verwaltung der gemeinen Gelder umgeht, und mit den Händeln, die unser Stat mit den übrigen Grichen und seinen Bundsgenossen hatte, sich wenigstens schriftlich nichts zu schaffen machte, er dennoch zu einer Zeit, da er sahe, daß ihr seines Beystandes auch in dieser Art von Handreichung bedurftet, sich entschloß, euch mit seinem Rate nicht zu entstehen. Ich meine die mißliche schlimme Zeit, da es so trübe und gefährlich um euch aussahe, daß selbst auch deren ein großer Theil euch im Stiche ließ, welche sonst für Patrioten und Republicaner angesehen seyn wolten. Da nahm Lycurgus sich des Interesses der Gemeinde an, nicht etwan aus Gewinnsucht, nicht in Absicht auf Geschenke, Belohnungen und Einkünfte, die einer etwa davon zu hoffen haben mochte. Denn dergleichen Vortheile waren viel eher beym Feinde zu haben, und wer dazu gelangen wolte, der muste gerade den Gegenweg des Weges gehen, den Lycurgus ging. Auch brachte ihn zu Ergreifung dieses Vorsatzes die Bemerkung nicht, daß man sicherer dabey füre. Vielmehr sahe er, daß einer, der sich vornäme das Beste der Gemeinde mit Worten und Werken zu schaffen, sich vielen großen, sichtlichen und unvermeidlichen Gefahren unterziehen und bloß stellen müste. Das trieb ihn also dazu nicht an, sondern sein patriotischer Geist. Von Natur war er ein hübscher, verträglicher, billiger, bescheidner, und für die bürgerliche Gleichheit eingenommener Mann. Drum stand er dem State auch bey gefärlichen Zeiten nicht ab. Er sahe zwar wohl, daß die redlichen Patrioten, die der Gemeinde ganz gewiß helfen würden, wenn es in ihrem Ver-

mögen stünde, zu schwach dazu waren, und sich selbst nicht schützen, noch retten konten; und daß dagegen die Widersacher des States, die Untergraber seines Grundes, in allen Stücken und auf alle Weise mächtig und stark, und mutig, und dem State überhaupt gewachsen waren. Und gleichwohl verließ er die Partie der Gemeinde nicht, und ließ nicht ab, dessen Wohlfart wahrzunehmen und zu schaffen. Und von der Zeit an [a]) machte er Profession davon, wacker und emsig und unerschrocken seiner Pflicht in Worten und in Werken nachzuleben, und die Dinge zu treiben und auszurichten, um derentwillen er, wie jederman weiß, bald hernach abgefodert wurde [b]).

Ein solcher Mann verdiente also allerdings wohl, daß ich mich seiner annahm, und, wie gesagt, bloß um seinetwillen würde ich mich in dieser Sache schriftlich bey euch beworben haben. Aber überdem auch stehe ich in der Meinung, daß euch selbst daran gelegen sey, daß ich das thue, und daß es euch selbst dienlich sey, daß man euch eure Pflicht und euern Vortheil vorhalte, und euch darauf führe. Wie ich nunmehr thun will, und mich dazu anschicke. Weil ich demnach mir einbildete, daß euch daran gelegen und ersprießlich wäre, zu wissen, was Auswärtige von euch denken und sagen, und was sie an euch auszusetzen haben, so ward ich um desto mehr in meinem Vorsatze, dieser Sache halber an euch zu schreiben, bestärkt, und desto williger, dasselbe auszuführen. Vor allen Dingen aber ersuche ich alle, die auf den guten Mann aus Privatursachen nicht wohl zu sprechen sind,

a) Er meint die Zeit, da sich die Schlacht bey Chäronea zutrug, wo die Athenienser aufs Haupt geschlagen wurden, so daß sie diesen Schlgg nach der Zeit nie wieder verwunden haben.

b) Nemlich von Philippo, oder Alexandro, zur Strafe; wiewohl die Athenienser ihn nicht heraus gaben.

sind, daß sie sich Zeit und Geduld nehmen die Wahrheit von mir anzuhören, und den Gerechtsamen, die ich zu seinem Behuf anfüren werde, Eingang bey sich zu verstatten.

Ihr müsset demnach wissen, Männer von Athen, daß euer Verfaren gegen die Kinder Lycurgi euch einen garstigen Namen zugezogen hat. Denn unter allen Grichen ist keiner, dem unbekant wäre, in wie großen Ehren ihr Lycurgum in seinem Leben gehalten habt. So oft auch seine Feinde ihm mit Anklagen und Bezichtigungen zusetzten, welches nicht selten geschahe, so habt ihr ihn doch nie auf einer Unthat ertappet, noch irgend eine von allen diesen Beschuldigungen wahr befunden. Ja euer Zutrauen zu ihm war so groß, und ihr sahet ihn für einen so mehr als alle andere patriotischen, recht und gleichliebenden und keinem mehr als dem andern zusprechenden Mann an, daß ihr viele Händel auf dessen bloßes Wort ankommen ließet, und nach Lycurgi Ausspruche erkantet. Sagte Lycurgus, es wäre die Sache so und so, oder müste so und so seyn, so war euch das schon genug. Das würdet ihr ganz gewiß nicht gethan haben, wenn ihr nicht auch mit ihm gleiches Sinnes gewesen wäret, und ihm nicht Recht gegeben hättet. Das wissen die Grichen. Wenn sie nun hören, wie sie denn hören, daß ihr eines Mannes, auf den ihr soviel Stücken hieltet, Söhne in Verhaft genommen habet, so bejammern sie den Verstorbenen, und haben mit den Kindern herzliches Mitleiden, weil sich sich einbilden, daß denselben zuviel geschehe; auf euch aber schelten und schimpfen sie heftig und bitter. Ich mag nicht sagen wie arg. Ich wolte nicht viel Geld drum nehmen, und euch die Reden schreiben, die ich hören muß. Es ist auch nichts daran gelegen, daß ihr die eigentlichen Worte wisset. Genug daß ihr wisset, daß es harscharf über euch hergeht.

Daß

daß ihr das wisset und erfaret, daran ist euch gelegen, das erfodert euer Vortheil. Und wie sehr es mich auch kränket, wenn ich dergleichen Vorwürfe höre, wie sehr ich auch ihnen widerspreche, wie sehr ich mich immer euer annehme, und euch das Wort rede, so meine ich doch im Gewissen gehalten zu seyn, euch die Hauptsache, darauf alles hinausläuft, daß man nemlich mit dieser euerer Strenge nicht wohl zufrieden ist, euch nicht zu bergen. Was ich also von solchen Reden, die hin und wieder fallen, mit Wohlanstande und zu euerm eignen Besten, ohne euch Grobheiten zu sagen, wiederholen kan, das sollet ihr hiemit von mir vernehmen.

Wisset demnach, daß die Leute denken, ihr kentet Lycurgi wahres Verdienst um euch, und euere schuldige Pflicht gegen ihn gar zu wohl, als daß sie euch itzo hätte entfallen können. Denn eines theils die Länge der Zeit, welche hindurch Lycurgus sich zwar in mancherley Auftritten gewiesen hat, nie aber dabey sich tadelhafter Gesinnungen, oder strafbarer und ungerechter Werke schuldig hat befinden gelaßen, andern theils das allgemeine Urtheil von eurer Scharfsicht und Schlauheit, die niemand je in Zweifel gezogen hat, (wenigstens hat niemand je in irgend einem Dinge euch Dummheit und Fühllosigkeit nachgesagt) diese beyden Stücke, sage ich, heben allen Vorwand eines Versehens und einer Uebereilung auf. Folglich bleibt keine andere Ursache zu diesem euern Betragen, die sich angeben ließe, übrig, als diejenige, welche nach aller Menschen Eingeständniß nur bey Lasterhaften statt hat, und nur von ihnen erwartet werden kan, ich meine das Gemenge von Falschheit, Wankelmuth, Absicht auf Eigennutz und Undankbarkeit, welches Leute so sehr verächtlich und abscheulich macht, die sich freundlich gegen

ei-

einen stellen, und ihm verstellte Hochachtung zum Scheine beweisen, so lange sie ihn brauchen, sobald sie aber seiner entbehren können, seiner weiter nicht achten, noch an ihn mehr gedenken. Oder meint ihr etwan eure Dankbarkeit gegen den Verstorbnen an irgend einem andern Orte beweisen zu können? Verspart ihr sie auf eine andere Gelegenheit? Welche ist die? Wie kan man gegen einen Verstorbenen seine Hochachtung beweisen, und seine Dienste vergelten, wenn man seine Hinterlaßenen mit Füßen tritt, wenn man seine Ehre schänder? Was kan einer für Hofnung sich auf euere Dankbarkeit nach seinem Tode machen, wenn er sieht, daß ihr das Gegentheil davon gegen einen Wohlverdienten in denenjenigen beyden Stücken blicken laßet, welche die beyden einzigen sind, dafür Sterbenden am meisten bange, und wo ihnen am meisten dran gelegen ist, daß dieselben ihnen in gebürlichem Zustande unangetastet und ungekränkt bleiben. Ebenso wenig bringt es Ehre, eben so wenig kan es mit dem Begriffe eines rechtschaffenen und ehrliebenden Mannes bestehen, daß man dafür angesehen wird, als hätte man dergleichen etwas um schnödes Gewinstes willen gethan. Denn jederman würde sehen, daß solches weder mit euerer bekanten Großmuth, noch mit euerer übrigen Art zu denken und zu handeln sich räume. Denn wäre der Fall vorhanden, daß ihr die Kinder Lycurgi mit den Einkünften eueres States aus der Kriegsgefangenschaft lösen soltet, so bin ich gewiß, jederman würde seine Stimme willig und gerne dazu geben [a]). Soll man denn nun also sagen, daß

a) Hier ist im Grichischen eine merkliche wiewohl durch kein sichtbares Zeichen bemerkte und angedeutete Lücke. Doch kan nicht viel fehlen. Vielleicht läßet die Stelle sich mit den wenigen Worten εἰ τόφῳ καὶ Φθόῳ γέγονεν? oder ἀλλ' ὅπως μὴ Φθόνῳ γέγονεν Aber wer weiß ob das nicht vom Neide herrühret?

daß das die Wirkung des Zornes und Neides sey? Ich weiß in der That nicht, was ich davon denken oder sagen soll. Es wäre denn, daß ihr ein für allemal euch vorgenommen und in den Kopf gesetzt hättet, mit einem bittern Grimme und tollen Ungestüme über alle Patrioten herzufallen. Seyd ihr des Sinnes, so muß ich sagen, daß ihr euch vorgenommen habt, verkehrte und schlimme Wege einzuschlagen. Dergleichen Thorheit solte man euch nicht wohl zutrauen. Mich befremdet allerdings, daß die Gemeinde zu Athen, die den Ruhm in der ganzen Welt vor sich hat, daß sie alle anderen an Witz und guter Lebensart übertreffe, und zu allen Zeiten eine allgemeine Herberge und Zuflucht für alle Elenden und Unglücklichen abgegeben hat, einen Streich begeht, der aller Welt beybringen will, daß sie weit ungeschliffener und unbesonnener zu Werke gehe, als Philippus, der bey allen Unbequämlichkeiten der Geburt und Mängeln der Erziehung, die ihm, wie leicht zu erachten, in einer ungezogenen ausschweifenden und durch keinen Unterricht gebesserten Freyheit alles zu thun, was er nur wolte, in seinem Sötgen aufwachsen ließ, dennoch für seine Schuldigkeit erachtete, dann am meisten sich als eingedenk der Menschlichkeit zu betragen, da sein Glück auf den höchsten Gipfel gekommen war. Denn er traute sich nicht, die in derjenigen Schlacht gefallenen, welche entscheiden muste, wer alles gewinnen, und wer alles verspielen solte, zu plündern. Warum? Er erwog bey sich selbst, wer und woher sie waren. Die Betrachtung der eignen und der angeerbten Vorzüge der Gebliebenen, die das seltsame Glück seinem Schwerdte zu einem Schlachtopfer gemacht hatte, flößte ihm Mäßigung bey der Rache ein, und erinnerte ihn an die Ungewißheit der Zufälle, die einem jeden vor seinem

Ende

Ende begegnen können [a]). Allem Ansehn nach dachte er, wie manche euerer Sprecher denken [b]), daß, was dem einem recht ist, darum nicht auch gleich einem andern billig sey, sondern daß jedesmal die Würde der Person auch mit in Betrachtung zu ziehen sey. Nun haltet einmal euer Betragen dagegen. Ihr seyd Athenienser, und habt eine gute Erziehung genossen, der man doch immer eine solche Kraft zuschreibt, daß sie auch Dummköpfe und wilde Leute wenigstens zu erträglichen Menschen machen könne. Und gleichwohl habt ihr erstlich den dummen Streich begangen, der so dumm ist, als einer in der Welt seyn kan, daß ihr die Kinder für die Schuld ihres Vaters in Verhaft nehmt. Ferner laßet ihr es nicht einmal dabey bewenden, sondern wollet euch noch dazu weiß brennen, und meint, das sey der Billigkeit nicht nur nicht zu nahe getreten, sondern auch gemäß. Ihr thut mit einer solchen Erklärung euerer Begriffe vom Gleichen [c]), als wenn ihr einen Wollsack abzuwegen oder eine Rolle Bindfaden auszumessen, nicht aber angesehner und rechtschaffener Leute Gesinnung und Verwaltung öffentlicher Geschäfte zu beurtheilen hättet. Zieht man nun Lycurgi Betragen zur Prüfung, so wird er eins von beyden, entweder schuldig oder unschuldig befunden werden. In beyden Fällen müssen

a) Man kan die Stelle auch so auslegen: Er verboth die Athenienser zu plündern, nicht aber verboth er das auch in Betrachtung der Thebaner und der andern. Und diese Auslegung scheint von dem folgenden unterstützt zu werden.

b) Das ist spöttisch und späge. Manche Sprecher zu Athen dachten so. Was ich andern verwehre, das erlaube ich darum doch wohl mir. Um welcher Verbrechen willen ich andere in Verhaft bringe, vom Markte wegtreibe, aus der Stadt jage, um derentwillen darf kein anderer mir was thun, wenn ich sie auch gleich selber begehe.

c) τὸ ἴσον. So nennen die Grichen die Billigkeit. Das Wort Gleich muste hier, aus Ursachen die von selbst sprechen gebraucht werden, und das Wort Billigkeit ging hier nicht an, weil sonst das Spiel der Vergleichung und die Bitterkeit des Spaßes drauf gegangen seyn würde.

ßen seine Kinder aus dem Spiele bleiben. Denn findet es sich, daß Lycurgus nichts als löbliche und heilsame Dinge betrieben, und in allem seinem Thun einen guten Willen gegen euern Stat, und eine herzliche Liebe gegen die Bürgerschaft geäußert hat, so ist es eure Schuldigkeit seinen Kindern nicht nur kein Leyd zuzufügen, sondern auch vielmehr alles Liebes und Gutes zu erweisen. That aber Lycurgus in seinem Leben das Gegentheil, so hättet ihr ihn noch bey seinem Leben dafür sollen zur Strafe ziehen, und seine Kinder mit frieden laßen. Denn wie kommen sie dazu, ihres Vaters Boßheit zu büßen? Aller Verbrechen Ziel und Gränzstein, so zu sagen, ist ja für alle Menschen der Todt.

Ueberdem so ist nicht nur die Billigkeit euch zuwider, sondern euer eigner Vortheil verdammet auch eure Uebereilung. Ihr steht euch selbst damit im Lichte. Denn was muß davon kommen, wenn Leute, die sich für das Beste der Gemeinde aufopfern, nach ihrem Tode zu beyden Seiten schlimme Aussichten vor sich, und so wenig gutes von ihren Feinden, als von der Gemeinde sich zu versprechen haben, wenn eines theils solche Leute, die einen Patrioten bey seinem Leben drückten, ihn auch so gar nach seinem Tode in seinen Kindern anfeinden und verfolgen dürfen, anderntheils die Gemeinde der Dienste ihrer Verfechter nicht länger gedenken will, als sie solche genießet, hernachmals aber, wenn sie dieselben weg hat, und nicht mehr braucht, ihrer vergessen will. Was will daraus werden? Muß nicht der patriotische Geist das allerelendeste mühseligste Ding unter der Sonne seyn?

Ohnfehlbar wird Mörocles hiezu sagen, daß das zu fein und zu hoch für ihn sey, und daß er es nicht begreife. Mittlerweile wolle er das Gewisse fürs Ungewisse nehmen,

und

und die guten Leute anschließen laßen, damit sie ihm nicht davon laufen. Wenn er dergleichen Reden füret, so fraget ihn, wie es denn komme, daß er damals ganz aus einem andern Tone gesprochen hat, als Taureas, und Patäcus, und Aristogiton, ja er selbst in den Bürgergehorsam verwiesen worden. Da wuste man von diesem Gesetze der Billigkeit nichts. Nicht nur krochen sie nicht ein, wie ihre Schuldigkeit war, und Urtel und Recht mit sich gebracht hatte, sondern sie traten auch noch dazu vor der Gemeinde auf, und hielten Reden an dieselbe. a) Wie komt das? Warum fiel ihm denn dieses rechtmäßige Begehren auch damals nicht ein? Wird er etwa sagen. Damals sey er noch außer Bedienung gewesen; so sage ich, daß die Gesetze allezeit keinen Unterscheid machen, sondern, es stehe nun einer in oder außer öffentlichem Amte, ihm allemal das Recht in der Gemeinde zu sprechen ja selbst zu erscheinen untersagen, so bald ihm die Strafe des Gefängnisses zuerkant worden ist. Wo bleibt also das so sehr gerümte, das so sehr geheischte Recht und Gleich, wenn Leute b) obrigkeitliche Aemter führen, welche nach den Gesetzen nicht einmal in der Gemeinde den Mund aufthun dürfen, dagegen aber Leute zu gefänglicher Haft gezogen werden, deren Vater dem State viele wichtige Dienste geleistet hat. Das kan ich mit der Billigkeit nicht zusammen räumen. Es wäre denn, ihr hättet beschlossen, jedermanne folgende zwey Punkte kund und zu wissen zu thun, erstlich, daß Leichtfertigkeit, Frechheit und Ruchlosigkeit

a) Das war eine der wichtigsten und prächtigsten Ausübungen des athenienischen Bürgerrechts und der höchsten Gewalt; und wer in Geldbuße geschlagen, und bis zu Abtrag dieser Buße zur Verhaft verwiesen war, der durfte und konte eigentlich nicht in die Versamlung kommen. Aber vielmals erging Gewalt vor Recht, und man wuste schon ein Loch dadurch zu machen; und den Befehl der Gesetze zu entkräften und in den Wind zu schlagen.

b) Er meint die so eben genanten.

keit in euerm State die Oberhand hat, und man bey derselben die meiste Hofnung hat, glücklich durch die Welt zu kommen, und so einem ja eine Gefar und Widerwärtigkeit zustoßen solte, man sie sich bey einer ungezogenen Lebensart und ausgelassenem Muthwillen am leichtesten vom Halse schaffen kan: zweytens, daß ein feiner züchtiger und ehrbarer Wandel, ein Vorsatz und Bestreben sich so aufzuführen, wie einem hübschen, Ruhe- Gleich und Rechtliebenden Bürger geziemet, etwas mißliches, ein schwankendes Bret, ein schlüpfriger Pfad sey; und so ein solcher etwa wo strauchele, keine Rettung für ihn übrig sey, keine Ausflucht für ihn offen stehe.

Ich könte ferner auch dieses euch zu Gemüte füren, daß es nicht recht sey, nunmehro nach Lycurgi tödtlichem Hintritte anders und ganz dem Begriffe zuwider, den ihr bey seinem Leben von ihm hattet, zu denken. Desgleichen, daß die Gerechtig- und Billigkeit verlange, daß man für Verstorbene mehr, als für Lebendige, sorge. Jedoch ich will mich dabey nicht aufhalten, weil meines Erachtens das allgemein bekante Dinge sind. Aber dieses kan ich nicht unberührt laßen. Da ich sehe, daß die Zahl deren nicht geringe ist, denen ihr die euch von ihren Vätern erwiesenen Dienste vergolten habt, so sähe ich denn auch gerne, daß ihr diese Zahl durch Hinzuthuung änlicher Beyspiele annoch mit weit mehrern andern vermehretet.

Was ich euch hier schreibe, das rührt nicht aus einem bittern feindseligen Gemüthe her, zielet auch nicht ab, euch auszuschelten und anzufaren. Vielmehr ist es eine Frucht meiner innigen Liebe gegen euch. Denn ich sehe eine solche freundschaftliche Bestrafung für eine so heilsame Erinnerung an das Heil des gesamten States an, als immer irgend eine andere seyn kan. Denn die Befolgung meines

nes Rates kan und muß jederman anreitzen und aufmuntern, ein guter Patriote zu werden, wenn er sieht, daß, gesetzt auch, der Neid stünde bey seinen Lebzeiten seinen Verdiensten im Lichte, und ließe ihn zu den Ehren und Belohnungen nicht gelangen, dazu er sich mit seinem Wohlverhalten befugten Anspruch erworben hat, dennoch seine Kinder wenigstens die ungezweifelte Hofnung vor sich haben, die Früchte der Arbeit ihres Vaters zu genießen, und von euch ihr schuldiges Recht zu erhalten.

Mit was für einer Ausrede kan man nun wohl ein so unbilliges und zugleich auch wankelmüthiges und sich selbstschlagendes Verfaren beschönigen? Wie kan man ein solches Verfaren von dem Vorwurfe der Schändlichkeit, ja vielmehr der Thorheit retten, da man dem Andenken der alten Zeiten eine allzuvortheilige Achtung vor der Erfarung der neuern einräumet? Ich will mich deutlicher erklären. Gewissen Leuten laßet ihr eine vorzügliche Liebe widerfaren, (und ich habe auch nichts darwider, vielmehr lobe ich euch drum, denn das erfodert euere Schuldigkeit;) solchen nemlich, von deren Vorfaren ihr vernommen habt, daß sie einmal in ihrem Zeitalter dem State gute Dienste geleistet haben. Ob ihr nun gleich diese Dienste mit euern eignen Augen nicht mit angesehen habt, und sie nicht durch selbsteigne Erfarung, sondern bloß aus dem Berichte einer alten Sage kennet, so vergeltet ihr dieselben gleichwohl in ihren Nachkommen, ob ich gleich nicht gedenken will, wie diese Nachkommen beschaffen sind, und wie sie sich gegen euch aufführen. Lycurgo aber, der nur vor kurzen noch am Steuerruder eures States saß, und ganz neulich erst an seinen Ort gegangen ist, dem wollet ihr selbst auch diejenigen zwey Dinge versagen, die ihr andern zu einer andern Zeit angedeyhen zu laßen euch

willig und bereit finden ließet, ich meine Glimpf und Mitleyden, obgleich manche derselben euch unglimpflich und hart, ja wohl gar feindselig begegnet waren, und euch manches Unrecht angethan hatten. Ja was sage ich, Lycurgo? Nicht ihm selbst, sondern ihm in seinen Kindern wollet ihr diese euere oftmals an andere unverdiente verschwendete Guthwilligkeit versagen und vorenthalten? Gegen Kinder wollet ihr strenge seyn, und euere Rache auslaßen, deren doch selbst ein Feind sich jammern laßen würde, wenigstens ein solcher, der nur einiger maßen vernünftig wäre, und nur einiges Gefühl von Menschenliebe hätte.

Auch solte mich das sehr befremden, so jemand unter euch sich fände, dem unbekant wäre, daß das Interesse des States nicht wolle unter die Leute kommen laßen, daß man von der Freundschaft mit dem State nicht eben die Vortheile zu gewarten habe, welche man aus andern Freundschaften erhebet. Befreundet sich jemand mit andern, so hat er Beystand in allen seinen Nöthen, man thut ihm Vorschub, man greift ihm unter die Arme, hilft ihm fort, und bringt ihn in die Höhe. Geht es ihm etwan unglücklich, so nimmt man sich seiner an, läßet ihn nicht im Stiche, und reißet ihn heraus. So aber einer sich der Gemeinde völlig ergiebt, und dessen Diensten widmet, und gleichsam an diesen einzigen Nagel seine ganze Wohlfart henket, der soll nicht nur in den übrigen Stücken, ich meine den günstigen Aussichten des Lebens, zu kurz und jenem, dem Genossen der Privatfreundschaften, bey weiten nicht beykommen, sondern er soll auch noch dazu, er ganz allein, so ihm eine Noth zustößt, niemanden haben, der sie ihm abnimt oder erleichtert, sondern sie Zeitlebens verlaßen und trostloß tragen müßen. Solte

wohl

wohl der Stat sein Interesse dabey finden, daß es ruchtbar würde, daß er seinen Freunden so zu lohnen pflege? Daß das aber kein bloß von mir erdichtetes Schrecken sey, sondern wirklich geschehe, das sieht leicht zu erweisen. Wer weiß nicht, daß Laches, der Sohn Melanopi, von den Gerichten aus eben der Ursache verurtheilet wurde, welcherwegen die Kinder Lycurgi itzo ins Gedränge gekommen sind. Aber Laches half sich bald heraus. Es kostete ihm nur ein einziges Schreiben vom Alexander. Da er das brachte, so kam er loß, und seine Schuld ward ihm erlassen. Wiederum geschahe ein gleiches am Mnesibulo, dem Acharnenser. Diesen hatten die Gerichten auch, eben so wie die lycurgischen Erben, verurtheilet. Und gleichwohl ward er von der Gemeinde freygesprochen. Und das war auch recht. Der Mann hatte das verdient. Er war ein braver, ruhmvoller und ehrenwehrter Mann. In diesen beyden Fällen klagte niemand über Aufhebung und Uebertretung der Gesetze. Dieses Geschrey hörte man damals nicht, das itzt in der Sache der lycurgischen Kinder so laut erschallet. Und das ist auch kein Wunder. Damals sahe man die Sache im rechten Lichte ein. Die Gesetze wurden, wenigstens in dem letztern Falle, nicht aufgehoben, noch geschahe ihnen Gewalt, wenn anders Gesetze den Gerechten zum Besten gegeben und gestellt werden, damit unter ihrem Schutze rechtschaffene Leute bey Ehren und in gutem Wohlstande bleiben; und wenn es anders zuträglich ist, eines theils verunglückte nicht ewig in der Noth stecken und umkommen zu laßen, andern theils kein undankbares Herz von sich blicken zu laßen. Doch unstreitig verhielt die Sache sich so, wie ich sage, und es fiel damals just das vor, was, so viel ich sehe, und wie ich behaupte, das Belangen des States

mit sich brachte. Indem ihr nemlich besagte beyde, Lachetem, auf Alexandri [a]) Vorbitte, Mnesibulum aber wegen des Verdienstes seines übrigen unbescholtenen Wandels loßließet, oder daß ich recht sage, indem ihr jenen der Bitte Alexandri schenktet, diesen aber um seiner Unschuld willen der Unterdrückung eines ungerechten Gerichtes entrisset, so hobet ihr die Gesetze nicht auf, ihr übertratet, ihr zerstörtet sie nicht, sondern rettetet das Leben der Menschen, die sich den Befehlen der Gesetze unterworfen hatten, von dem Untergange. Verhütet also, daß man aus euerm Betragen nicht den Schluß mache, als sey es vortheilhafter, sich einer auswärtigen [b]) Freundschaft, wie einen gewissen und mächtigen Beystand in der Noth, und wie einen guten Zehrpfennig im Mangel, zuzulegen, als sich der Gemeinde mit gänzlichem Vertrauen zu überlaßen, und ihm seine Wohlfart, wie ein Pfand, zu treuen Händen anzuvertrauen. Verleitet niemanden zu dem ungegründeten Argwone, als werde er besser dabey faren, wenn er seinen Einfluß in die Verwaltung euerer Statsgeschäfte zum Dienste irgend eines ich weiß selbst nicht welches unbekanten Fremden anwende, als wenn er sich als einen Patrioten beweise, der alle seine Maßregeln zu euerm Besten, zum Besten sage ich einer so

a) Aus dem bald drauf folgenden muß man schließen, daß ein anderer Alexander, den ich nicht kenne, nicht aber der große und berühmte makedonische Fürst, hier gemeinet sey; weil es heißt, irgend einem unbekanten. Wiewohl der Schluß manchem doch noch nicht bündig genug scheinen dürfte.

b) Dieser Ausdruck nebst dem Bedenken, daß niemand anders als der große Alexander bey dem Volke zu Athen so viel vermochte, daß dieses ihm zu Liebe einen Verurtheilten loß sprach, dieses beydes sage ich, möchte einen doch wohl bereden zu denken, daß der große Erdbezwinger hier gemeint sey, wenn gleich alsobald drauf der Ausdruck τῳ τῶν ἀγνώτων irgend einem Unbekanten folget. Denn Demosthenes kan ja wohl nun nicht weiter den Fall Lachetis, sondern einen andern, der sich in der Zukunft ereugnen konte, in Gedanken gehabt haben.

so zahlreichen und ansehnlichen Gemeinde vorkehret. Ein jeder rechtschaffener Patriot, der es redlich mit der Gemeinde meinet, ist zu euerm Schutze berechtiget. Freylich ist es einem, der gemeine Geschäfte treibt, unmöglich es allen recht zu machen, und von allen Beyfall zu erhalten. Wer aber so gesinnet ist, wie die Gemeinde, und es mit ihr hält, den ist auch die Gemeinde zu schützen und zu retten gehalten. Vergesset und unterlasset ihr das zu thun, so werdet ihr das davon haben, daß jederman sich von euch wegwenden, und sein Herz von euch abziehn, und sich scheuen wird, sich als einen auf euer Heil bedachten Freund zu betragen, und dafür öffentlich durchzugehen. Denn das heist eben so viel, als die Leute von eurer Thüre weg, und dem Nachbar zuweisen.

Ueberhaupt ist es, Männer von Athen, eine allgemeine Schande, und zugleich auch Plage, die den gesamten Stat in jedem einzelnen Mitgliede trift, wenn man in dem Wahne steht, als habe der Neid bey euch über die schuldige Erkentlichkeit gegen genossene Wohlthaten die Oberhand. Ein heßlicher, ein schimpflicher, ein verwünschter Vorwurf und Argwohn. Denn der Neid ist eine Krankheit der Sele. Die Dankbarkeit aber haben unsere Vorfaren den Göttern zugezehlet, und sie gleich andern Göttern zu verehren verordnet.

Warlich, Leute, man möchte fast auf die Gedanken geraten, ihr hättet euch vorgenommen, eure Freunde zu drücken und zu demüthigen, und euere Feinde zu erheben. Seht nur einmal, um nicht weiter zu gehen, den Pytheas an. Denn auch dem bin ich seine Abfertigung schuldig, ihm, der so lange einen Patrioten vorstellete, biß er sich auf den Rednertritt geschwungen hat; seitdem ihm aber diese Frechheit wohlgelungen ist, auf alle erfinnliche und mögliche Weise wider euch arbeitet, und jedermanne, der ihn nur wider euch mieten will, feil stehet. Ich thue ihm

nicht zu viel. Ich sage mehr nicht, als was wahr ist. Denn wer ist wohl von euch allen, dem unbekant wäre, wie Pytheas durch eine gleißnerische Annehmung euerer Partie sich in die Regierung eingeschlichen hat. Wer weiß nicht, was er da für eine elende, dürftige, verächtliche Figur vorstellete. Wie man ihn bald zu einem Knechte machen wolte, und ihn mit Klagen, daß er kein Freyer sey, gleich als mit Peitschen herumtummelte, bald mit Einberichten, daß er ein Fremdling sey, und sich das Bürgerrecht fälschlich anmaße, zusetzte, so daß es wenig fehlte, oder selbst die Leute ihn als einen Sclaven öffentlich verkauft hätten, auf deren Gebot und Anstiften er itzo die bekanten Reden wider mich geschrieben [a]) hat. Damals klagte er andere wegen Verbrechen an, die er itzt selber begehet. Drum ist es auch kein Wunder, daß er so reich ist, daß er sich so gar ein Par Huren hält (denn an einer war es nicht genug) vortrefliche Menscher, die doch wissen, was ihre Pflicht ist, was ihr Handwerk mit sich bringt, und wie sie ihren Pfleger lohnen sollen. Denn sie haben ihn mit der Schwindsucht angesteckt, und ich lobe sie drum. Sie haben Recht daran gethan. Hat jemand einen Wechsel auf ihn von 5 Talenten, so kan er ihn itzo alsobald stehendes Fußes mit viel leichterer Mühe bezahlen, als er ehedem 5 Drachmen verzinsen konte. Das ist an sich schon Schande genug, die sich über euch alle ausbreitet, daß ihr ihm in einer feyerlichen Versamlung der Gemeinde euer Bürgerrecht ertheilt habt. Aber eine noch weit ärgere Schande, eine noch weit heßlichere und unerträglichere Makel ist es, daß ihr ihn zu euerem Pylagoren bestellet habt, der euere Person bey den amphictyonischen Opfern zu Delphis vorstellt.

Sieht man nun so viele und so große Beyspiele, daran man abnehmen kan, daß es nichts einbringe, die Partie der Gemeinde zu ergreifen, (und man kan sie sehen, denn sie stehen vor aller Welt Augen sichtbarlich da) so wird

a) Er hat sie also nicht selbst gehalten, sondern nur aufgesetzt, und sie den Feinden Demosthenis, die ihn für diesen Dienst lohnten, zum hersagen vor Gerichte, oder in der Gemeinde, zu Handen gestellet.

wird mir mit Recht bange, ihr dürftet wohl mit der Zeit euch aller Vertreter und Verfechter gänzlich entblößet und von allen Freunden verlassen sehen, zumal wenn der Lauf der Zeit durch den natürlichen Tod euere thörigte Bemühung, eure Freunde von euch zu entfernen und deren Anzal zu vermindern, befördert und beschleuniget. Nausicles, Chares, Diotimus, Menestheus, Eudorus, deßgleichen Eudemus, Ephialtes, Lycurgus. Diese alle sind an ihren Ort gegangen. Diese hat die unvermeidliche Nothwendigkeit, der Natur ihre Schuld abzutragen, euch entrücket. Andere habt ihr selbst fahren gelassen und von euch gestoßen, Charidemum, Philoclem, mich, ob wir dreye gleich euerm eignen Geständnisse nach so gute Patrioten sind, daß, wenn man gleich die Welt ausginge, man dreh keine bessere finden würde; und so man ja noch unsers Gleichen fände, so solte das mich wenigstens nicht verdrießen. Ich kan es für mein Theil gar wohl leiden, daß auch andere euch so sehr lieben, wie ich. Ja vielmehr würde ich es um desto lieber sehen, je größer ihr Haufe würde. Nur müstet ihr ihnen gebürlich und nicht so wie uns begegnen. Stellet ihr aber solche Beyspiele eures Verfahrens gegen eure Freunde auf, dergleichen ihr in unserer Person aufgestellt habt, je wer wird denn wohl nach diesem Stantplatze sich sehnen? Wer wird ihn mit ganzem Herzen einnehmen? Wer wird ihn redlich und gewissenhaft behaupten? Denn an Heuchlern, die es zum Schein thun, und sich für eure Freunde ausgeben werden, ob sie gleich im Herzen eure Feinde sind, wird es euch nie fehlen, eben so wenig als es euch in den vorigen Zeiten daran gefehlet hat. Doch wünsche ich euch von Herzensgrunde die Zeit nie zu erleben, da dergleichen Leute auf eine gleiche Weise die Larve verlieren, als diejenigen Betrüger sie abgelegt haben, welche durch ihr Betreiben der Regierungssachen frank und frey nun endlich einmal gestehen, was sie ehedem nicht Wort haben wolten, daß sie nemlich euch zuwider sind und mit euren Feinden in ein Horn blasen, ohne sich irgend wovor zu fürchten oder zu erroten.

Das müsset ihr, Männer von Athen, bedenken, und dem zufolge weder Leute verachten und vernachläßigen, die es redlich mit euch meinen, noch andern zu viel Gehör geben, die euch zu Bitterkeit und wildem Grimme verhetzen wollen. Denn es steht mit unsern Sachen itzo so, daß Gutherzigkeit und Verträglichkeit uns weit mehr Noth thut und nützen wird, als Ungestüm, Widerwille, stürmendes Wüten und Toben wider einander, womit einige nur gar zu sehr in euch dringen und loßgehen, und damit trefflichen Lohn wie mit einem einträglichen und starkgehenden Handwerke verdienen; vermöge eines Vertrages, den sie mit ihren Dingern gemacht, und kraft dessen sie sich anheischig gemacht haben, gewisse Dinge, als eine bestellte Ware werkstellig zu machen, welche ihnen aber nie geraten sondern allezeit ihre Rechnung heßlich täuschen mögen. Zieht jemand das Maul hierüber, und hält er sich spöttisch über meine Bangigkeit auf, so sage ich ihm, daß er seinen Verstand versoffen hat. Denn wie kan man wohl leugnen, oder dran zweifeln, daß der toll und thöricht sey, der durch seine eigene Erfahrung und durch den Augenschein, der ihm den Glauben in die Hände gebracht hat, sich dennoch nicht überzeugen lässet, sondern ob er gleich sieht, daß Dinge geschehen sind, die kein Mensch gedacht hatte, daß sie geschehen könten, dennoch immer noch draufwartet, daß solche Dinge ausbleiben, die doch auch vorhin schon und zwar darum erfolgten, weil die Gemeinde von angestifteten und abgeschickten Ohrenbläsern und Haderausäern sich wider ihre wahren Vertheidiger hatte verhetzen und in den Harnisch jagen lassen.

Was ich euch bisher schriftlich vorgehalten habe, das, eben das, und nichts anders würde ich euch mündlich vorgehalten haben, wenn ich bey euch gewesen wäre. Weil es nun aber Gott so gefügt hat, daß ich mich in Umständen befinde, die ich denen an den Hals wünschen will, die mit ihrer Lästerzunge und durch ihre erlogenen grundfalschen Bezichtigungen mich in dieses Unglück gestürzt haben, so habe ich das einzige übrige Mittel ergreifen müssen, euch meine Gedanken schriftlich zu entdecken, und das aus einer doppelten

Ursache. Erstlich lag mir eure Ehre und Wohlfart so sehr am Herzen, als nichts anders in der Welt. Zweytens hielt ich es für recht und billig, aller Welt zu zeigen, daß ich den Kindern Lycurgi nach dessen Tode eben dieselbe Freundschaft und eben dasselbe gute Herz zutrüge, welches ich ihrem Vater in dessen Leben zugetragen hatte.

Lässet aber jemand sich bedünken, es müsse mit meiner Noth so gefärlich nicht seyn, als ich es mache, weil ich bey aller vorgeblichen Unbequämlich- und Beschwerlichkeit meiner itzigen Verfassung dennoch Zeit und Muße noch übrig hätte, an fremde Noth zu gedenken, und mich um anderer Leute Anliegen zu bekümmern, der soll wissen (und es ist mein rechter Ernst) daß die Sorge für euer Heil, und die Beobachtung der Pflicht, keinen meiner Freunde in ihren Nöthen zu verlassen, mir nicht weniger als meine eigne Wohlfart, am Herzen liege. Was ich also hier thue, das thue ich nicht für lieber langer Weile [a]), sondern in beyden meinen Bemühungen, so wohl in der zu meinem Besten, als in der andern, zum Besten meiner Freunde, herrschet einerley Ernst und Geflissenheit; beyde zielen zu einerley Endzwecke ab; beyde kommen von einer und derselben Gesinnung her, und werden von

a) ἐκ τῦ περιόντος noch oben drein, oder aus oder zum Ueberflusse, oder aus Ueberschusse, weil ich dessen zu viel habe, und etwas davon abgeben kan. Es war ein Sprüchwort bey den Griechen, und ich wünschte um dieser Stelle willen, daß auch wir Deutschen ein ähnliches hätten, oder daß es wenigstens mir itzo gleich beyfiele, weil die Zweydeutigkeit des Wortspieles, das im Griechischen alsobald drauf folgt, in der Uebersetzung sonst drauf geht, und der Spaß entweder dunkel oder unkenntbar, oder matt und kalt wird; ich meine den Spaß, περίεστί δέ μοι - das habe ich davon, das habe ich zum besten, das habe ich erobert, — nach dem Schlusse der Rechnung, die ich mit meinem Schicksale abzuthun hatte, nachdem wir beyde gegen einander abgerechnet hatten, was nemlich das Glück mir als ihrem Wechsler zum Wucher anvertrauet, und was ich ihr am Capitel und Interesse wieder erstattet hatte, so blieb mir, als Abzugsgeld für meine Mühwaltung, als reiner Gewinst übrig, Mühe und Angst, Jammer und Noth. Das ist das περιον, und περίεστι. Es schiest über. Man sieht wohl, daß das Wort περίεστι, aber nicht der Gedanke in beyden Stellen einerley ist.

von einer Sele getrieben und bewirket. Habe ich ja was übrig a), so ist es ein Zustand, den, wie ich von Herzensgrunde wünsche, die Leute, die euch übel wollen, erübrigen und zum Lohne davon tragen mögen.

Hier kömt mir die Lust an, mit euch zu rechten, jedoch in aller Liebe und Güte, wie gute Freunde thun, die sich unter einander wohl verstehen. Zwar werde ich mich für dießmal nur kurz fassen; ihr könnet euch aber mit nächsten auf ein längeres und ausführlicheres Schreiben von mir gefast machen, so ich es erlebe, und ihr nicht unterdessen mir damit zuvor kommet, daß ihr mir Gerechtigkeit widerfaren lasset, ihr, die ihr, o wie soll ich euch nennen, daß ich der Sache weder zu wenig noch zu viel thue, welches ist euer rechter wahrer und angemessener Name, o ihr, (ich will so sagen) ihr gar zu sehr fahrläßigen, euch weder vor andern Leuten noch vor euch selber schämet, ob ihr gleich die greuliche und schlechterdings unverantwortliche Torheit begangen habt, Demosthenem um eben derselben Ursache willen von euch hinaus zu stoßen, und Aristogitonem loßzusprechen und beyzubehalten. Schämet ihr euch nicht mir Dinge zu versagen, die ihr andere haben und genießen lasset, ob sie solche gleich nicht mit euerm guten Willen bekommen haben, wenn sie nur Herz genug haben, nichts nach euch zu fragen. Ließet ihr mir eine gleiche Nachsicht angedeyhen; so würde das mich in den Stand setzen, meine ausstehenden Schulden einzutreiben, und von meinen Freunden einen freywilligen Beytrag zu erheben, und durch dieses doppelte Mit-

a) Der Ausdruck ist zweydeutig, wie ich so eben sagte. Kurz vorher ward drunter verstanden, von meiner Zeit. Hier aber wird drunter verstanden, von meinen vorigen Umständen. Weil man nun von der Zeit, die man sich abmüßigen oder absparen, und außer der Hauptsache noch auf etwas anders, als eine Nebensache verwenden kan, nicht sagt, erübrigen, oder erobern, und das Eroberte oder Erübrigte, und davon gebrachte; drum gebt die Zweydeutigkeit im Deutschen drauf, und ist im grichischen kein würklicher Witz, sondern eine bloße mit Worten spielende Tändeley.

Mittel meine Rechnung mit euch abzuthun a). Ich würde der Schmach, in der Fremde, im Elende, allen Menschen zum Spectakel und Scheusale herumzuziehen, überhoben seyn, einer Schmach, die zugleich ein sehr unerwarteter und ungemäßer Lohn für alle meine euch zu Liebe übernommene und ausgestandene Mühe und Plack, und auch die Bürde ist, die ich gemeinschaftlich mit euern ärgsten Mißhändlern, und in nicht geringerm Maße als sie tragen muß; ja die noch dazu mit der Zulage des hohen Alters um ein gutes beschwerlicher wird.

Ich hatte euch ersucht, aus freywilliger Gütigkeit und Großmuth mir die Heimkehr zu erlauben, und damit auch zugleich die Gelegenheit an die Hand zu geben, die übele Nachrede, womit ich hinter dem Rücken zur Ungebür angeschwärzt werde, in eurer und meiner Gegenwart zu widerlegen; selbst hatte ich diese Gunst mir nicht länger ausgebeten, als die Frist dauert, die ihr mir zum Abtrage meiner Schuld anberamet habt. Aber ihr habt mir das alles abgeschlagen, und fragt wohl noch, wie ich vernehme, trotzialich: Je wer wehrt es ihm denn herzukommen, hier sich anfzuhalten, und das begehrte auszurichten? Wer mir das wehrt? Es wehrt mir es, erstlich meine Bescheidenheit. Denn Männer von Athen, ich habe mich schämen gelernet. Zweytens hält mich das Bewustseyn und das Gefühl zurück, daß ich mich in Umständen befinde, davon gerade das Gegentheil mir hätte den Maßregeln zufolge, die ich in Verwaltung euerer Staatssachen genommen habe, zu Theile werden sollen. Drittens darf ich es darum nicht wagen, ohne euer ausdrückliches Gebot zu euch zu kommen, weil solche Leute mich um das Meinige gebracht haben, die, um nicht genöthiget zu werden b) eine Summe doppelt zu

a) Demosthenes war nemlich zu einer starken Geldbuße verurteilt worden.

b) Wer eine Geldbuße, dazu er verurteilt worden war, nicht zu gesetzter Zeit erlegte, der muste hernachmals das doppelte geben. Es rutschte nach Ruischerrechte.

zu erlegen, die sie einfach nicht einmal zusammen bringen konten, mich zu beschwatzen wusten, daß ich mich bey den Gerichten für die Bezahlung, mit eigenhändiger Unterschrift, verbürgte. Dürfte ich nun mit euerer Erlaubniß und unter euerm sichern Geleite zu euch kommen, so würde ich wenigstens einen Theil meines gethanen Vorstandes, wo nicht das ganze von ihnen wieder eintreiben; und damit würde ich die Schmach, die dem Reste meiner Jahre droht [a]), von ihm abwenden können. Käme ich aber auf die Weise zu euch, wie die Leute verlangen und mir zumuten, die obgedachte schnöde Reden füren, so würde ich mich von drey sehr schlimmen Dingen umringt und gefesselt sehen, der Unehre, der Armuth und der Furcht.

Das alles bedenket ihr nicht, sondern mißgönnet mir eine Gefälligkeit, die euch weiter nichts kostet, als ein bloßes Wort; und diese Mißgunst und Vorenthaltung einer euch so leichten, für mich aber doch so wichtigen Kleinigkeit, geht bey euch so weit, daß ihr euch nichts draus machen würdet, wenn ich auch gleich in dieser Noth umkäme, wenn es so seyn solte. Wenn das geschähe, davor Gott sey, so würdet ihr, und niemand anders, schuld daran seyn. Denn das könnet ihr kecklich glauben, daß ich, außer euch, niemanden anders um seinen Beystand ansprechen werde. Werde ich denn also weg seyn, da, da werdet ihr alsdenn sagen: Der gute Mann! Man hat ihm doch wirklich zuviel gethan. So wird es klingen, das weiß ich ganz gewiß. Aber es wird alsdenn zu spät seyn. Solche Klagen und Bejammerungen werden euch alsdenn eben so wenig helfen als mir. Denn ihr irret euch, wenn ihr meinet Geld und Guth bey mir zu finden. Wartet darauf ja nicht. Außer dem unbeweglichen Vermögen, das vor jedermans Augen da liegt, habe ich

a) Er meinet den Verlust der Rechtswohlthaten, der allen bevorstund, die bey den Gerichten, (das ist bey der Obrigkeit) in irgend einem tribunali, in Resten blieben.

ich nichts. Und darauf thue ich gänzlich Verzicht; und was denn, nach Abzuge dieses Anschlages, zu bezalen noch übrig bleibt, das zusammen zu bringen will ich mir die Mühe geben, woferne nur auch ihr mir Sicherheit verleihet, mich hiemit zu beschäftigen und es auszurichten, und mehr Menschenliebe, als Eigensinn, Erbitterung, Heftigkeit und Trutz in dieser Sache walten lassen wollet.

Daß ich vom Harpalo Geld genommen haben solte, das zu erweisen, dürfte euch wohl unmöglich fallen. Denn nicht nur hat man mich noch zur Zeit nicht zeihen können, daß ich solches gethan habe, sondern ich habe es auch gewißlich nicht gethan. Meinet ihr aber, daß das im Geheimen wider mich ergangene Erkentniß des Rathes ein hinlänglicher Anspruchs- und Verdammungsgrund sey, so denket nur zurück an den Ausspruch, welchen dieses Collegium in der Sache des Aristogitonis gethan hat. a) Ich weiß nichts glimpflicheres, das ich denen, die sich so gröblich an mir versündiget haben, heißen könte, um in sich zu gehen, und sich schämen zu lernen. Denn so thörigt und so ungerecht werdet ihr doch gewiß wohl nicht seyn, und behaupten wollen, daß besagter Rath jenen zwar mit Rechte loß gelassen habe, ob er gleich war angegeben und überführt worden, daß er an den harpalischen Geldern Theil genommen habe, mich aber zum unwiderruflichen Verderben mit Rechte verstoßen habe, ob man gleich nichts auf mich hat bringen können. So thörigt, ich sage es noch einmal, seyd ihr gewiß nicht. Denn ich habe eine solche Grau-

a) Den hatte der Rath loß gesprochen, der doch, nicht nur sonst ein Erzbösewicht war, wenn anders Demosthenis Vorstellung in der wider ihn geschriebenen noch vorhandenen Anklagerede getreu ist, sondern auch von Harpalo wirklich Geld angenommen hatte; welches Demosthenes von sich leugnet, und mit aller Gewalt ablehnet.

Grausamkeit nicht verdient; ich bin auch nicht im Stande sie zu ertragen, endlich achte ich mich auch eben so gut, als irgend einer von euch allen. a). (Oder auch ich bin itzt nicht schlimmer, als ich sonst war.) b) Doch allemal bin ich unglücklich. Das bekenne ich, und zwar um eurentwillen. Denn wie konte ich wohl glücklich zu nennen, oder von der Zahl der Unglücklichen auszunehmen seyn, da ich mich in die seltsame und höchstbefremdende Verfassung versetzt sehe, da ich mich mit Aristogitone messen muß, ja, was noch das schlimste ist, da ich in meinem Elende mich mit Aristogitone in seinem Glücke messen muß.

Seht, Männer von Athen, diese Klage nicht für Ausbrüche eines von Zorne und Unmuth rasenden Gemütes an. Eine solche Gärung ist meiner Gemüthsbildung nicht gemäß, und steht von ihr nicht leicht zu gewarten. Wenigstens würde ich mich gegen euch nicht so sehr vergehen. Es ist dieses vielmehr ein Ausbruch der Wehmuth, die sich

a) So konte freylich wohl ein Bürger zu Athen in einer Bittschrift sprechen. Denn da dünkte ein jeder Bürger gleich viel Recht zu haben, als ein anderer. Aber in einem State von einer andern Regierungsart würde das ein schlechter Bewegungsgrund gewesen seyn, und dem Flehenden mehr geschadet, als genützt haben.

b) Denn man kan es auch so übersetzen. Die allzugroße und gewißlich tadelhafte Kürze des Redners an dieser Stelle macht einen zweifelhaft, was man wälen, und welchem man folgen soll. Wiewohl ich es lieber mit dieser leztern Deutung halten wolte. Im grichischen ist mehr nicht als ὅτε χείρων. Noch auch schlimmer. Als wer? Als Aristogiton? Oder, als einer meiner Verurtheiler? Oder, als einer von euch allen? Oder als ich selbst ehedem war? Tausend solche Stellen kommen beym Demosthene vor, wo er, wie die Engländer, Gedanken und Worte verbeißt, und verschluckt, und den Leser raten lässet, was die andere verschluckte Hälfte gewesen sey. Demosthenis Schreibart hat unstreitig viel schönes an sich, aber warlich auch auf der andern Seite weit mehr fehlerhaftes, als die Leute wissen und glauben, die ihn, von bloßem hören sagen, mit einer dictatorischen Unbesonnenheit bis in den Himmel erheben, Blinde, die sich über Farben zanken.

sich lüften will. Ein jeder Bedrängter findet eine Linderung, wenn er seine Noth einem andern klagen kan. Es ist alsdenn, als wenn ihm ein Stein vom Hertzen fiele. Es geht ihm just so, wie Leuten, denen irgend ein Glied am Leibe wehe thut. Die helfen sich mit Schreyen. Denn übrigens ist meine Zuneigung und Liebe zu euch so inbrünstig, als ich wohl wünschte, daß die eurige gegen mich wäre. Und wie ich in allem meinem Thun und Lassen in meinem vorigen Leben dieses redliche Hertz gegen euch geäussert habe, so werde ich auch hinfüro nicht aufhören es gegen euch zu beweisen. Denn gleich von meinem ersten Eintritte in eure Regierungsgeschäfte an, habe ich mir diesen Satz zu einer Grundlehre genommen und vorgestellet, daß ein jeder reehtschaffener Bürger verbunden sey, einem jeden seiner Ebenbürger mit eben der kindlichen Nachsicht und Ehrerbietung zu begegnen, mit welcher Kinder ihren Eltern zu begegnen schuldig sind, und daß er zwar die Götter bitten dürfe, daß das Verfaren seiner Ebenbürger so glimpflich und sanfte seyn möge, als man nur wünschen kan, gleichwohl aber doch sie so nehmen, und geduldig ertragen müssen, wie er sie findet, in dergleichen Dingen nachgeben, und gleichsam unterliegen, b) das bringt Ehre, und verständige Leute sehen das für einen rechten Sieg an, welchen zu erhalten jederman sich bestreben soll. Lebet wohl.

Viero

b) ἥτρα. Die Einbuße, die Niederlage. Denn sonst bringt es eben keine Ehre den Kürzern zu ziehen, oder überwunden zu werden.

Vierter Brief.

Inhalt desselben.

Hauptsächlich besteht dieser Brief aus der Widerlegung einer Lästerung, die ein gewisser Theramenes wider Demosthenem ausgestoßen hatte, indem jener gesagt hatte, ein gewisser Unstern begleite und verfolge Demosthenem auf allen Tritten und Schritten. Das will Demosthenes nicht leiden, und widerspricht ihm. Zulezt malet er auch den Theramenem mit sehr heßlichen Farben ab. Der gröste Theil dieses Briefes ist beynahe eine wörtliche Abschrift einer vollkommen ähnlichen Stelle in der Rede für die Krone, gegen das Ende derselben, wie fleißige Leser sich leichtlich erinnern werden. Denn auch Aeschines hatte Demosthenem eben den Vorwurf gemacht. Die guten Leute! Sie wusten nicht, daß die üble und verkehrte Einrichtung ihres Regimentes, und die allzugroße Ungleichheit ihrer Macht gegen die makedonische die Quelle ihres Verderbens war.

Demosthenes entbietet dem Rathe und der Gemeinde seinen Gruß.

Ich vernehme, daß Theramenes unter andern Schmähreden, die er wider mich ausstößt, mir auch eine gewisse Unglücklichkeit vorwirft. Nun wundere ich mich zwar ganz nicht, daß ihm unbekant und fremde ist, daß ein schimpflicher Vorwurf, der nicht eine Verdorbenheit der Sele und Unart des Willens anzeiget, bey verständigen Leuten keinen Eindruck mache, noch von ihnen geachtet werde. Ein von Natur und in seinem Wandel roher und frecher Mensch, und der auch von der Erziehung nicht gebessert worden ist, der ursprünglich unserer Bürgerschaft

nicht

nicht zugehöret, und von Kindes Beinen an bey einem Handwerke erzogen ist, wenn der von dergleichen Dingen nichts versteht, so ist das viel vernünftiger und viel leichter zu erwarten, als daß er es verstehe. Mit diesem Menschen nun will ich, wenn ich einmal wieder zu euch gekommen, und in meinen vorigen Wohlstand wieder hergestellet seyn werde, (so das geschähe) ein Wort sprechen, und ihn derer Thorheiten wegen, womit er mich und euch wie ein Berauschter gleichsam bespeyet, zur Rede stellen, und ich hoffe alsdenn ihn damit etwas kleinlauter wenigstens zu machen, wenn er gleich an Schamhaftigkeit und am Gefühle der Schande keinen Antheil hat. Euch aber will ich eueres eigenen Vortheils halber, weil euch daran gelegen ist, meine Gedanken von dem mir gemachten Vorwurfe schriftlich entdecken. Sie verdienen meines Erachtens, daß ihr darauf höret und sie zu Herzen nehmet. Drum merket auf, und verleihet ihnen ein geneigtes Gehör.

Ich sehe also euern Stat unter allen Staten für den glückseligsten und für den von den Göttern am meisten begünstigten und bey ihnen am besten angeschriebenen Stat an. So nennen euch allezeit in ihren Bescheiden, wie ich gewiß weiß, der Jupiter zu Dodona, die Dione, und der pytische Apollo, und fügen noch die Versicherung hinzu, womit sie gleichsam als mit einem Siegel besagte Benennung besiegeln, daß das gute Glück eurem State beywohne. Nun ist aber ja bekant und es spricht von selbsten, daß die Götter, wenn sie von zukünftigen Dingen sprechen, in einem Tone sprechen, der zu verstehen giebt, daß die Dinge, die sie berichten, in den bevorstehenden Zeiten noch erst kommen sollen, bereits geschehenen Dingen aber Benennungen beylegen, die von vergangenen Zeiten hergenommen sind a). Was nun durch die Maß-

a) Er schliesst so. Wenn man sagen will, daß einer mit der Zeit einmal glücklich seyn wird, so sagt man, es werde ihm wohlgehen, man

regeln, die ich in euern Statsſachen vorkehrte, ausgerichtet worden iſt, das iſt geſchehen und vorbey. Die Götter nennen euch aber doch um deſſentwillen glücklich. Wie kan es alſo wohl billig ſeyn, Leute, die ſich von einem zu gewiſſen Handlungen haben bereden gelaſſen, glücklich zu nennen, und doch dem Angeber des Rathes den entgegen geſetzten Namen beyzulegen? Jedoch, das geht an, wenn man ſo will, daß man ſagt, die Benennung der Glückſeligkeit des States im Ganzen betrachtet, zu der ich durch meinen Anrath das meinige beygetragen habe, und noch beytrage, rühre von den Göttern her, die nicht lügen können, die Läſterung aber, die Theramenes wider mich ausgeſchäumet hat, betreffe bloß mich, als einen einzelnen Mann betrachtet, und ſey noch dazu eine Lügen und Läſterung aus dem Munde eines unverſchämten, ruchloſen und unſinnigen Menſchens.

Jedoch, nicht nur die Götter ſagen dem Schickſale und Loſe, das euch beſcheret geweſen iſt, zum Ruhme nach, daß es wohl getroffen ſey, ſondern auch die Sache ſelbſt ſagt eben das, wenn ihr ſie nur beym rechten Lichte betrachten wollet. Erweget ihr nemlich als Menſchen a) die Sachen, ſo werdet ihr finden, daß die Folgen meiner euch an die Hand gegebenen Rathſchläge euern Stat zu dem allerglückſeligſten State gemacht haben. Sehnet ihr euch aber nach einem den Göttern allein vorbehaltenen Vorzuge, ſo begehret ihr Dinge, deren habhaft zu werden euch ſchlecher-

man nennet ihn aber noch nicht den Glücklichen. Nennet man ihn aber alſo, ſo will man damit ſagen, daß er es ſchon ſey. Als z. E. wenn ich ſage Sulla felix, ſo heiſt das nicht, der es einmal werden wird, ſondern der es ſchon iſt. Nun nennen die Götter Athen glückſelig. Folglich muß ſie es ſchon ſeyn, und ehedem geweſen ſeyn, nicht aber noch erſt werden ſollen. Der Schluß könte wohl der richtigſte nicht ſeyn. Wenigſtens iſt er für mich zu geklügelt. Er iſt wahr, in Dingen die nun ſchon vorbey ſind und aufgehöret haben zu ſeyn, als Sulla. Aber in Dingen, die noch fortdauren, möchte der Vorderſatz wohl ſeine Ausnahme leyden.

a) Die ſich nie einer vollkommenen, ſondern höchſtens nur in Betrachtung anderer (Menſchen oder Zeiten) größerer Glückſeligkei zu getröſten, zu erfreuen und zu rühmen haben.

terdings unmöglich ist. Was ist denn nun das für ein Vorzug, den die Götter eigenthümlich und voraus besitzen, und dazu die Menschen selbst die Lust sich darum vergehen lassen müssen, weil er ihrer Natur versaget ist? Es ist dieser. Die Götter sind Herren und Meister aller Arten vom Guten, sie sind in dessen Besitze, sie können ihr Gutes für sich behalten, oder auch, ohne daß ihnen dadurch was abgeht, andere davon, wem und wie viel sie wollen, zufließen lassen. Böses befindet sich an ihnen niemalen. Es kan ihnen nicht wiederfahren. Nicht nur sind sie mit dem Gefühle desselben, sondern auch selbst mit der Furcht davor verschonet. Dieses nun vorausgesetzt, wie sich denn auch gebüret, daß man es voraussetze, so haltet einmal euere Umstände gegen die Umstände anderer Menschen. Und da wird denn nicht leicht jemand so unvernünftig seyn, und entweder mit den Lakedämoniern, oder mit den Persern tauschen wollen. Nun aber habe ich ja jenen nie den geringsten Rath ertheilet; und zu diesen bin ich nie mit einem Fuße gekommen. Von Kappadokern, von Syrern, von Indern, die am Ende der Welt wohnen, will ich gar nicht sprechen. Und gleichwohl sind über alle diese Völker viele und große Leiden und unsägliche Drangsale ergangen. Doch vielleicht wird mancher sagen, das ist wohl wahr, wir sind allerdings weit besser daran, als alle itzt benante Völker. Das wollen und können wir nicht in Abrede seyn. Aber die Thessaler haben es doch weit besser als wir, imgleichen die Arcader, die Argiver, und einige andere mehr, welche ehedem Philippo als Bundsgenossen dienten. Aber auch das ist falsch. Ihr seyd viel, gar sehr viel besser weggekommen als sie alle, nicht nur darum, weil ihr die Bitterkeit der Sclaverey nicht geschmeckt habt, wiewohl das ein so großer Vortheil ist, daß kein einziger anderer ihm beykomt; sondern auch darum, weil ihr ein weit besseres Lob von euerm Betragen bey diesen grichischen Unruhen davon getragen habt als jene. Denn von jenen denkt jederman, daß sie die

Knechtschaft und alles Unheil, welches die Grichen betroffen hat, über dieselben gebracht haben, und an allem Jammer hauptsächlich schuld sind. Und darum ist auch jederman ihnen gramm. Im Gegentheile aber sieht und weiß jedermann von euch, daß ihr euer Guth und Bluth euere Statt und euer Land, kurz, alle das eurige für die Grichen dran gesetzt habt. Drum habt ihr auch unsterblichen Ruhm und Dank überall davon, wenigstens bey billigen Leuten, und die euch Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollen.

Ich habe nunmehr kürzlich die Umstände der Widersacher des Makedoners von der einen Seite und von der andern die Umstände seiner Helfer, gegen die eurigen gehalten. Die Summe der Berechnung läuft darauf hinaus. Ihr seyd viel besser dran, als die Widersacher des makedonischen Fürsten, und habt mehr Ehre davon, als dessen Anhänger und Vertheidiger, und das darum, weil ihr meinem Rathe gefolget seyd. Drum legen auch die Götter in ihren Bescheiden euch mit Rechte ein gutes Glück bey. Die unverschuldete Lästerung [a]) aber werden sie, wie ich hoffe und wünsche, dem Lästerer über seinen Kopf ausschütten, und zu Hause und zu Hofe kommen lassen. Er verdient es auch. Wer sein Thun und Betrieb wissen will, der darf nur seinen Lebenswandel betrachten. Vorsetzlich thut er, was andere Leute sich etwan an den Hals wünschen möchten, wenn sie die Wahrheit ihrer Aussage durch eine feyerliche Verfluchung ihrer selbst im Falle der Lügenrede bestätigen wollten [b]). Denn er lebt mit seinen El-

a) Das ist, das dadurch angedeutete Ding, oder das unablässige überall verfolgende Unglück, denn das hatte Theramenes Demosthenes vorgeworfen.

b) Ich habe so übersetzt, als läse man αὐτῷ mit dem spiritu aspero. Will man aber αὐτῶ mit dem leni lesen, so würde der Verstand dieser seyn: Was ein anderer ihm an den Hals wünschen möchte; ihm, Therameni, nemlich. Wiewohl auch selbst im deutschen das Wort ihm zweydeutig ist, und sowohl auf den Verflucher als auf Theramenem gezogen werden kan, und noch überdem weniger kentbar ist, als das grichische, das doch noch einen spiritum zum Unterscheidungszeichen hat, dessen das deutsche ihm ermangelt.

Eltern in Feindschaft, und dagegen pflegt er mit dem Pausania, der das Hurenhandwerk treibt, eine vertraute Freundschaft. Wie ein Mann trotzt und pocht er mit seiner frechen Schnauze, und gleichwohl lässet er sich stat eines Weibes mißbrauchen. Seinen Vater bezwingt er a), aber im Streite und Gebalge mit abscheulichen Menschen und garstigen Lüsten liegt er unter. Um eben der Unart willen gefällt er sich bey sich selbst wohl, und hat sich in sich selbst verliebt, und preiset sich in der Stille glückselig, um derentwillen andere ehrbare Leute ihn verabscheuen und anspeyen, ich meine seine Zoten und Unflätereyen, und weil er einem Thorheiten und Grobheiten vorsagt und aufdringt, darüber den Anhörenden alle Geduld vergeht, und das Herz brechen möchte. Er aber treibts nur um desto ärger; denn er lässet sich träumen, er sey ein Mann von der alten Welt, schlecht und recht, gerade zu, ohne viele Umstände, und nehme kein Blat vors Maul. Ich habe noch lange alles, was ich von ihm weiß, nicht gesagt, ja nicht einmal habe ich das schlimste von ihm gesagt. Was ich hier geschrieben habe, das soll bloß euer Gedächtniß reitzen. Was man nicht gerne in den Mund nimt, das hütet man sich auch, sich unter die Feder kommen zu lassen. Selbst würde auch ein bloßer Zuhörer es, meines Erachtens, mit Unwillen anhören. Gnug, diese kurze Probe und Erinnerung kan einem jeden die wahre Gestalt des garstigen Menschens vorhalten, und in den Sinn bringen, dessen Schandthaten und Bubenstücke unzehlbar und unbeschreiblich sind; und ich habe dem ohnerachtet meinen Endzweck erhalten. Denn mir ist zwar kein unziemliches garstiges Wort entfallen, und gleichwohl habe ich ihn vor den Augen aller Welt als ein selbst redendes Muster, und als einen wider sich selbst aussagenden Zeugen seiner Bosheit, der durch seinen bloßen Namen und Anblick jederman an seine Greuel erinnert, aufgestellt. Lebet wohl.

a) Der Redner giebt zu verstehen, daß Theramenes seinen Vater je zuweilen ausswamse. Das war zu Athen was gewöhnliches; wiewohl gesittete Leute einen gerechten Abscheu dafür bezeigten.

Fünfter Brief.

Inhalt desselben.

In diesem Schreiben ermahnet der noch junge Demosthenes (wenn anders dieses Schreiben von ihm ist) Heracleodorum, einen damals berühmten Sachwalter zu Athen, aus der platonischen Schule, von der Verfolgung und Bekriegung eines gewissen Epitimi, dessen Demosthenes sich annimt, abzustehen, und den wider ihn angefangenen Rechtskrieg abzubrechen.

Demosthenes wünschet dem Heracleodoro Wohlergehen.

Menecrates hat mir eine seltsame Post hinterbracht. Soll ich ihr Glauben beymessen oder nicht? Wahrlich, ich weiß nicht, zu welchem von beyden ich mich entschließen soll. Er sagte mir nemlich, Epitimus wäre angezeiget und weggeführet [a]) vom Arato, und du gingest unter allen seinen Widersachern am allerheftigsten auf ihn loß. Ist es so, so bitte ich dich um des Jovis Xenii [b]) willen, ziehe mir nicht ein so großes Unglück zu. Versetze mich nicht in traurige Umstände. Denn du must wis-

a) ἐνδεδεῖχθαι und ἀπῆχθαι. Beyde Worte müssen aus der attischen Rechtssprache verstanden und erklärt werden. Anzeigen hieß, einen Missethäter, der etwas großes wider den Stat verbrochen hatte, oder noch vorhatte, als einen Spion, Verräther, Verdanten, der sich in der Statt, oder an verbotenen Orten blicken ließ, bey der Obrigkeit angeben. Abführen oder wegführen heist in gefängliche Haft führen.

b) Der die Gäste und die Rechte der Gastfreundschaft in seiner Aufsicht und Obhut hat.

wissen, daß, außer meiner Sorgfalt für das Wohl des Epitimi, das mir sehr am Herzen liegt, (wie ich es denn für ein sehr großes Unglück für mich ansehen würde, wenn ihm etwas widriges und schlimmes widerführe und du dazu mit geholfen hättest) mir auch wegen meines von dir gefällten löblichen Urtheils bange wird, und ich sehr ungerne sehen würde, daß du es beschämtest und Lügen strafest, und mich schwehrlich ohne Erröthen vor den Leuten würde sehen lassen können, gegen die ich dich gerühmet habe, deren es gar viele giebt. Gegen jederman habe ich von dir rühmlich gesprochen, in der festen Meinung die Wahrheit daran zu reden; nicht zwar aus eigener Erfahrung, denn des Umgangs mit dir kan ich mich nicht rühmen, sondern weil ich sahe, daß du bey dem großen und guten Namen, der dir zufiel, auch Wissenschaft und gute Lebensart hoch hieltest, und insonderheit auf Platonis Lehrart viel hieltest, eine Lehrart, welche, die Wahrheit zu gestehen, alles an den Probierstein des Besten streichet, und nach dem Maßstabe der genauesten Billigkeit abmisset, ob sie gleich von der Begierde geschwind und ansehnlich reich zu werden weit entfernt ist, und die Kunstgriffe die Gierigkeit zu sättigen nicht anweiset. Bey allen Göttern, ich schwöre es dir zu, mir dünkt, wer Theil an dieser Lehrart genommen, und ihren Becher gekostet hat, der würde ein greuliches Verbrechen wider sein Gewissen, und alles, was heilig, ehrwürdig und göttlich ist, begehen, wenn er den Gleißner spielen, die Redlichkeit und Lauterkeit des Herzens und die durchgängige Gleichförmigkeit der Sitten aus den Augen setzen, und nicht gegen jederman eine bewärte und unbescholtene Frömmigkeit ausüben wolte. Auch würde mich das sehr kränken und in große Verlegenheit setzen, wenn ich, meiner großen Neigung und meines festen Vorsatzes, dir wohl zu wollen, ungeachtet, genöthiget werden solte, die widrige Gesinnung anzunehmen. Wiewohl ich nicht hoffe, daß es dazu kommen werde. Geschehe es aber ja, so könteſt du gewiß seyn, daß ich mich für verachtet und

be-

berücket halten würde, wenn ich es auch gleich mit ausdrücklichen Worten dir nicht ins Gesicht sagte. Verachtest du mich aber etwa darum, weil ich noch nicht oben am Brete stehe, und noch keiner von den Obermeistern [a]) bin, so solltest du bedenken, daß auch du einmal jung und in dem Alter warest, in dem ich itzt stehe, durch Rathgeben aber und Treiben der Geschäfte zu so einer Größe gelanget bist, die ich mir auch, und zwar auf eben demselben Wege, wünsche. Wenigstens fehlt es mir an gutem Willen, einen guten Namen in der Welt zu erlangen, nicht. Ist mir nur auch das Glück dazu behülflich, so kan Rath dazu, und etwas aus der Sache werden. Eine Dienstleistung also in billigen Dingen ist ein schöner Beytrag. Und den laß auch du mir angedeyhen. Laß dich von keinen Thoren leiten, deren Rathschläge verkehrt und schädlich sind. Laß dich auch weder durch Lust, noch Gunst, noch Gewalt und Schrecken überwinden und bestricken, sondern leite jene an deinem eignen Seile, und richte es so ein, daß wir nichts von dem verabredeten und zugesagten verkürzt werden, sondern Epitimus aus der Noth heraus und ins Druckene komme. Ich werde mich selbst in Person einfinden auf die Zeit und Stunde, die du als bequäm ansetzen wirst [b]). Schicke mir nur ein paar Zeilgen [c]) zu, darinne du mir solche zu wissen thuest. Wilst du es in einem freundschaftlichen förmlichen Briefe thun, so soll es mir um desto lieber seyn.

Sechster

a) Nemlich unter den Sachwaltern und Sprechern zu Athen.
b) Vielleicht um ihn mit seinen Widersachern zu vergleichen, und die Sache gütlich zu vertragen.
c) Vielleicht ist das der Sinn des Verfassers. An sich sind die Worte, nach Demosthenis Weise, sehr knapp, und mithin etwas dunkel. Sie lauten eigentlich also: γράψας δέ μοι πέμψον, ἢ καὶ ὡς φίλῳ ἐπίστειλε. Geschrieben habende schicke mir; oder auch bothschafte mir als einem Freunde. Der Leser nehme sich daraus, was er selber denkt.

Sechster Brief.

Inhalt desselben.

Diesen Brief scheint Demosthenes (wenn er anders der wahre Verfasser dieses Schreibens ist; wiewohl ich ihn an meinem Theile von diesem Schreiben sowohl als von dem vorigen nur für den vorgeblichen Verfasser halte;) wer also den Brief geschrieben hat, er sey wer er wolle, der hat ihn zu Delphis, wie es scheint, geschrieben, und ihn mit einem Boten nach Athen geschickt, welcher aus dem Lager bey Lamia nach Delphos gekommen war, und Nachricht dahin gebracht hatte, von einem glücklichen Scharmützel, welches Leosthenes, der Anführer des vereinigten grichischen Heeres, wider Antipatrum, kurz nach Alexandri Tode, erfochten hatte. Diese Geschichte ist bereits beym ersten Briefe berühret worden. Dieser Brief spricht auch davon; wiewohl sehr kurz, weil er sich auf den mündlichen Bericht des Botens beziehet. Wie konte aber Demosthenes von Delphis nach Athen schreiben, der doch um dieselbe Zeit zu Trözen, oder Calaurien, im Elende war: wie aus dem ersten Briefe erhellet. Will man sagen, der Brief sey aus Calaurien geschrieben: So würde ja der Bote mit der Nachricht von dem hier erwehnten Treffen eher nach Athen gekommen seyn, als er in den Peloponnes kam. Demosthenes schickt ihn ja aber mit diesem Schreiben nach Athen. Folglich muß der Ort, wo der Brief geschrieben ist, zwischen Athen und Thessalien gelegen haben. Und die Bothschafter der verbundenen Grichen müssen da zusammengekommen und Zusammensprache gehalten haben. Das trift auf Delphis, oder auf Thermopylä zu. Kurz, ich kan diesen Zweifelsknoten nicht auflösen.

Demosthenes wünschet dem Rathe und der Gemeinde Freude.

Schon vorher [a]) war ein Schreiben von Antiphilo an die Beysitzer der Bundesgenossen angekom-

a) Ehe nemlich der Bote, der Ueberbringer dieses Schreibens, in und aus dem Lager kam.

kommen a). Dieses Schreiben war für die, welche alles Gute erwarten wollen, so ziemlich abgefast, den Miethlingen Antipatri aber ließ es viele schlimme Zeitungen zurück. Doch haben auch sie, gesteift durch Schreiben Antipatri, die derselbe nach Corinth an den Dinarchum b) abgelassen hatte, alle Städte im ganzen Peloponnes mit solchen Zeitungen erfüllet, deren Erfüllung die Götter von uns wegwenden und auf ihren Kopf kehren, und sie nicht an uns, sondern an ihnen selbst wahrmachen mögen. Da aber hernachmals der Bote, der itzt zu euch kömt, und euch dieses mein Schreiben einhändiget, hieher kam, und von Polemästo Briefe an dessen Bruder Epinicum, meinen guten Freund, und euern Wohlwoller brachte; und dieser Epinicus besagten Boten zu mir führte, so meinte ich, nachdem ich seinen Bericht aus seinem Munde vernommen hatte, ihn, den Mann selbst zu euch zu schicken, damit nemlich ihr ihn selbst mündlich vernehmen, und von allem, was im Lager und beym Treffen vorgegangen ist, genauen und umständlichen Bescheid einziehen möget. Denn der Mann hat dem Gefechte in Person mit beygewohnet. Ihr werdet den Nutzen davon haben, daß ihr für itzo euch beruhigen und getrost seyn, fürs zukünftige aber euch einbilden könnet, alles, was ihr nur verlanget, schon in Händen zu haben, so anders die Götter ihren Willen drein und Gedeyhen dazu geben. Lebet wohl.

a) Nemlich aus dem grichischen Lager bey Lamia, oder wenigstens irgendwo in Theßalien. Angekommen, an dem Orte nemlich, wo dieser Brief geschrieben ist, und wo damals der gesamte grichische Bund durch seine Abgeordneten seine Zusammenkunft hielt.

b) Dinarchus war von Corinth und lebte damals auch zu Corinth, nachdem er von Athen verwiesen worden war.

Ende der Briefe, und zugleich auch des zweyten Bandes der Werke des Demosthenes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Demosthenes, / Aeschines

Demosthenis und Aeschinis Reden

Bd.: Zweyter Band

1765

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3041(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11927974-4